



Bundesministerium
des Innern

Lebenswelten junger Muslime in Deutschland

Abschlussbericht von
W. Frindte, K. Boehnke, H. Kreikenbom, W. Wagner

Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse,
Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse
junger Menschen in Deutschland

Projektleiter:

Wolfgang Frindte Sprecher der Arbeitsgemeinschaft und Koordinator
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Klaus Boehnke Jacobs University Bremen

Henry Kreikenbom aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH

Wolfgang Wagner Johannes Kepler Universität Linz, Österreich

Verantwortliche Wissenschaftler:

Daniel Geschke, Katharina Schurz, Nico Dietrich, Dajana Schmidt, Jens Jirschitzka,
Katharina Wolf, Claudia Schott (Friedrich-Schiller-Universität Jena), Anna Möllering,
David Schiefer (Jacobs University Bremen), Peter Holtz (Johannes Kepler Universität Linz),
Selina Recke (aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH)

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Einleitung (Wolfgang Frindte)	14
1.1 Hintergrund	14
1.2 Allgemeines Ziel und allgemeine Fragestellung	24
1.3 Zentrale Begriffe	24
1.3.1 Integration, Assimilation, Separation – worum geht es?	24
1.3.2 Radikalismus und Extremismus	28
1.3.3 Fundamentalismus, Islamismus, Salafismus und Wahhabismus	30
1.4 Allgemeiner Forschungsstand, theoretische, forschungs- organisatorische und methodische Schlussfolgerungen	33
1.4.1 Forschungsstand	33
1.4.2 Allgemeine theoretische Schlussfolgerungen	35
1.4.3 Methodische und forschungspraktische Schlussfolgerungen	38
Kapitel 2: Mehrgenerationenfallstudie (David Schiefer & Anna Möllering)	44
2.1 Zielstellung der Mehrgenerationenfallstudie im Sinne des Forschungsprojektes	44
2.2 Themenauswahl	46
2.2.1 Subjektive Konzepte	46
2.2.2 Hypothesengenerierende Exploration zum Verständnis von Einstellungen zu Terrorismus bei Muslimen in Deutschland	47
2.3 Erstellung des Interviewleitfadens	50
2.4 Stichprobe, Interviewdurchführung, -übersetzung und -transkription	51
2.4.1 Beschreibung der Stichprobe	52
2.4.2 Interviewdurchführung	54
2.4.3 Transkription der Interviews	55
2.4.4 Übersetzung	55
2.4.5 Auswertung der Interviews	56
2.5 Ergebnisse	57
2.5.1 Kategorienerstellung (offenes und selektives Codieren)	57
2.5.2 Erstellung eines Beziehungsmodells der Kategorien (axiales Codieren)	58

2.5.2.1	Subjektive Konzepte bezüglich Terrorismus und der Beziehung zwischen westlicher und islamischer Welt	59
2.5.2.2	Einbettung der subjektiven Konzepte in die Lebenswelt als Muslime in Deutschland	66
2.5.2.2.1	Inhaltsaspekte basierend auf den Interviews	66
2.5.2.2.2	Beziehungspfade zwischen Inhaltsaspekten	94
2.5.3	Synopsis der zentralen Befunde der Interviewstudie	101
2.5.4	Soziale Identitätswahrung als zentrales Phänomen	102

**Kapitel 3: Meinungen, Einstellungen und Bewertungen:
die standardisierte Telefonbefragung von Nichtmuslimen
und Muslimen (Daniel Geschke, Anna Möllering,
Dajana Schmidt, David Schiefer & Wolfgang Frindte)**

		106
3.1	Einleitung	107
3.2	Ziele der standardisierten Telefonbefragung	107
3.3	Theoretische Differenzierungen	108
3.3.1	Akkulturation, Integration, Assimilation, Separation	108
3.3.1.1	Akkulturationsziele als kulturelle Gruppenziele	113
3.3.1.2	Akkulturationswahrnehmungen	113
3.3.1.3	Zusammenhänge zwischen den Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und Einstellungen zu kulturell verschiedenen Gruppen	114
3.3.1.4	Diskrepanzen von Akkulturationsorientierungen und -wahrnehmungen	117
3.3.2	Radikalisierung	118
3.3.3	Überblick über die Indikatoren von Radikalisierung	119
3.3.4	Prädiktoren von Radikalisierung	120
3.3.5	Theoretisches Gesamtmodell	121
3.4	Methode	122
3.4.1	Das Messinstrument: Fragebogen	122
3.4.2	Die Felderhebung – Welle 1	122
3.4.3	Beschreibung der Stichproben	123
3.4.3.1	Welle 1	123
3.4.3.2	Welle 2	140
3.4.3.3	Systematische Ausfälle von Teilnehmern über die Zeit	142
3.4.3.4	Gesamtinterpretation der Güte der Stichprobe	144
3.5	Operationalisierung	147

3.5.1	Indikatoren für Akkulturation und Integration	147
3.5.1.1	Akkulturationsziele und -wahrnehmungen	147
3.5.1.2	Kontakt mit Deutschen und Muslimen	149
3.5.2	Radikalisierungsindikatoren	152
3.5.2.1	Vorurteile gegenüber dem Westen	153
3.5.2.2	Vorurteile gegenüber Juden	154
3.5.2.3	Religiöser Fundamentalismus	161
3.5.2.4	Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam	162
3.5.2.5	Demokratiedistanz	164
3.5.2.6	Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt	165
3.5.3	Indikatoren für Prädiktoren von Radikalisierung	166
3.5.3.1	Soziodemografische/sozioökonomische Merkmale	166
3.5.3.2	Basale soziopsychologische Variablen	166
3.5.3.2.1	Traditionelle Religiosität	166
3.5.3.2.2	Autoritäre Einstellungen	168
3.5.3.2.3	Wertorientierungen	176
3.5.3.3	Wahrnehmung und Bewertung makrosozialer Kontextbedingungen: Diskriminierung	180
3.6	Ergebnisse	183
3.6.1	Akkulturation und Integration	183
3.6.1.1	Deskriptive Analysen und Mittelwertsvergleiche der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen	183
3.6.1.2	Clusterbildung der befragten Muslime hinsicht- lich ihrer Akkulturationsziele	188
3.6.1.3	Diskrepanzen der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen	210
3.6.2	Analyse der Verbreitung von radikalen Einstellungen und gewaltbereiten Handlungstendenzen (Welle 1)	215
3.6.2.1	Vorurteile gegenüber dem Westen	215
3.6.2.2	Vorurteile gegenüber Juden	216
3.6.2.2.1	Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben (Gesamtstichprobe – Welle 1)	218
3.6.2.2.2	Unterschiede in den Vorurteilen der Muslime gegenüber Juden nach ethnisch-kultureller Herkunft in der Gesamtstichprobe (Welle 1)	227

3.6.2.2.3	Vorurteilsunterschiede zwischen Muslimen aus unterschiedlichen religiösen Glaubensrichtungen – in der Gesamtstichprobe (Welle 1)	236
3.6.2.2.4	Stabilität und Veränderung: Vergleich der „Vorurteile gegenüber Juden“ zwischen Welle 1 und Welle 2 auf Skalen- und Itemebene (Panelstichprobe)	241
3.6.2.3	Religiöser Fundamentalismus	250
3.6.2.4	Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam	252
3.6.2.4.1	Einzelitems	252
3.6.2.4.2	Gesamtskala „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“	256
3.6.2.5	Demokratiedistanz	257
3.6.2.6	Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt	263
3.6.2.7	Zusammenfassende Interpretation der Mittelwertsunterschiede radikaler Einstellungen und gewaltbereiter Handlungstendenzen	268
3.6.2.8	Zusammenfassende Gruppenbildung auf Basis der Radikalisierungs- und Integrationsindikatoren mittels Clusteranalyse	273
3.6.3	Kausalanalysen zu den Prädiktoren von Radikalisierung	292
3.6.3.1	Erläuterungen zu den weiteren statistischen Prüfverfahren	292
3.6.3.2	Prädiktoren von „Vorurteilen gegenüber dem Westen“	297
3.6.3.3	Prädiktoren von „Vorurteilen gegenüber Juden“	298
3.6.3.4	Prädiktoren von „Religiösem Fundamentalismus“	302
3.6.3.5	Prädiktoren von „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“	303
3.6.3.6	Prädiktoren von „Demokratiedistanz“	306
3.6.3.7	Prädiktoren der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“	309
3.6.3.8	Zusammenfassung der Kausalanalysen	310
3.6.4	Integration und Radikalisierung	317

3.6.4.1	Kausale Zusammenhänge der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen mit den Indikatoren für Radikalisierung	317
3.6.4.2	Kausalanalysen der Zusammenhänge zwischen den Akkulturations-Diskrepanzen und den Indikatoren für Radikalisierung (Cross-Lagged-Panel-Analysen)	332
3.6.4.3	Zusammenhänge zwischen ausgewählten Radikalisierungsindikatoren und Prädiktoren in einem Gesamtmodell	340
3.6.5	Allgemeines und spezifisches Mediennutzungsverhalten, Verbreitung und Effekte auf Indikatoren einer möglichen Radikalisierung	363
3.6.5.1	Ausgangspunkte	363
3.6.5.2	Operationalisierung: Items und Skalenbildung zur Erfassung der Mediennutzung	365
3.6.5.3	Ergebnisse	367
3.6.5.3.1	Deskriptive und erste prüfstatistische Befunde	367
3.6.5.3.2	Häufigkeit und Motive der Internetnutzung	382
3.6.5.3.3	Ermittlung von Nutzergruppen (1): Gruppierung der deutschen Nichtmuslime nach TV-Präferenzen (aus Gesamtstichprobe, Welle 1)	384
3.6.5.3.4	Ermittlung von Nutzergruppen (2): Gruppierung der deutschen und nicht-deutschen Muslime nach TV-Präferenzen (aus Gesamtstichprobe, Welle 1)	394
3.6.5.3.5	Die Fernsehpräferenzen als Prädiktoren für die Indikatoren der Radikalisierung – Kausalanalysen	405
3.7	Synopsis der zentralen Ergebnisse	431

Kapitel 4: Muslimische Lebenswelten im Kontext:

muslimische Internetforen und Fokusgruppen mit jungen Muslimen (Peter Holtz & Wolfgang Wagner)

4.1	Diskussionsforen	434
4.1.1	Theoretischer Hintergrund	434
4.1.2	Ziele dieses Projektteils	439
4.1.3	Ablauf der Studie und Aufbereitung der Daten	440

4.1.4	Ergebnisse	444
4.1.4.1	Kategoriensysteme auf Ebene der Postings und der Threads	444
4.1.4.2	Ergebnisse einer Korrespondenzanalyse Foren x Themen auf Grundlage der Atlas.ti-Daten	445
4.1.4.3	Deutschsprachige muslimische Online-Communitys	448
4.1.4.4	Die Verwendung der Begriffe „Jihad/Mudjahedin/Terrorismus“ in den Diskussionsforen	458
4.1.5	Ein Vergleich der Reaktionen auf das „Schweizer Minarettverbot“ in einem säkularen/moderaten und einem fundamentalistischen/islamistischen Forum	465
4.2	Fokusgruppen	471
4.2.1	Ziele der Fokusgruppenstudie und theoretischer Hintergrund	471
4.2.2	Auswahl und Zusammensetzung der Fokusgruppen	472
4.2.3	Methodische Herangehensweise	472
4.2.4	Ablauf und Teilnehmer der fünf Fokusgruppen	477
4.2.5	Ergebnisse	481
4.2.5.1	Leben als Muslime in Deutschland	481
4.2.5.2	Deutschland im Vergleich zu den Herkunftsländern	487
4.2.5.3	Identitätskonstruktionen	490
4.2.5.4	Religiöse Themen	494
4.2.5.5	Die „Integrationsdebatte“ aus Sicht der Teilnehmer	498
4.2.5.6	Wünsche an Deutschland und „die Politiker“	502
4.2.5.7	Weltpolitik und der Nahostkonflikt	503
4.2.5.8	Radikalisierungsprozesse aus Sicht der Teilnehmer	507
4.3	Internetforen und Fokusgruppen im Vergleich	512
4.4	Synopsis der zentralen Befunde der Internetforen und der Fokusgruppen	517

Kapitel 5: Auswertung der Medienanalyse (Katharina Schurz, Nico Dietrich, Jens Jirschwitzka, Claudia Schott, Katharina Wolf & Wolfgang Frindte)

5.1	Einleitung und theoretischer Hintergrund	518
5.2	Methode	526

5.3 Deskriptive Befunde zur Berichterstattung in deutschen, türkischen und arabischen Fernsehsendern	530
5.4 Muster in der Berichterstattung: komplexere Datenauswertungen	563
5.5 Die Darstellung von ausgewählten Einzelereignissen in der Berichterstattung	567
5.6 Synopsis der zentralen Befunde	571
Kapitel 6: Exkurs: vor und nach Sarrazin (Wolfgang Frindte)	574
6.1 Anlass	574
6.2 Hat die Veröffentlichung des Sarrazin-Buches die Einstellungen und Meinungen der Nichtmuslime und Muslime beeinflusst? – Versuchsplan	580
6.3 Unterscheiden sich die Einstellungen und Meinungen von deutschen Nichtmuslimen vor und nach der Veröffentlichung des Sarrazin-Buches?	581
6.4 Deutsche Muslime	584
6.5 Nichtdeutsche Muslime	588
6.6 Fazit	592
Kapitel 7: Zusammenfassung der Befunde aus den Teilstudien (Wolfgang Frindte, Nico Dietrich, Daniel Geschke, Peter Holtz, Anna Möllering, David Schiefer & Katharina Schurz)	594
7.1 Zentrale Forschungsfrage, theoretisches Modell und methodische Konsequenzen	594
7.2 Die Ergebnisse	601
7.2.1 Ergebnisse aus Modul 1: Mehrgenerationenfallstudie	601
7.2.2 Ergebnisse aus Modul 2, 3, 4 und 5: standardisiertes Telefoninterview-Panel	605
7.2.2.1 Die zentralen Befunde zur Akkulturation und Integration	606
7.2.2.2 Zentrale Befunde zur Radikalisierung	613
7.2.2.3 Effekte der Mediennutzung	617
7.2.3 Ergebnisse aus Modul 6: Muslimische Lebenswelten im Kontext: muslimische Internetforen und Fokusgruppen mit jungen Muslimen	618
7.2.4 Ergebnisse aus Modul 7: Medienanalyse	622
7.2.4.1 Ergebnisse zur Themensetzung und Darstellungsweise	622

7.2.4.2 Die Darstellung von ausgewählten Schlüsselereignissen in der Berichterstattung	625
7.2.5 Schnittstellen zwischen der Medienanalyse und den anderen Modulen des Forschungsvorhabens	627
Kapitel 8: Konsequenzen: methodologische Grundlagen, theoretische Schlussfolgerungen und praktische Anregungen (Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Peter Holtz, Anna Möllering, David Schiefer & Katharina Schurz)	630
8.1 Methodologische Reflexionen und Konsequenzen für den Umgang mit den vorgelegten Ergebnissen	630
8.2 Theoretische Schlussfolgerungen – Thesen	638
8.3 Praktische Anregungen	644
Kapitel 9: Glossar	668
Kapitel 10: Abbildungsverzeichnis	692
Kapitel 11: Tabellenverzeichnis	704
Kapitel 12: Literaturverzeichnis	714

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Erklärung	deutsche Übersetzung
α	Cronbachs Alpha	
ANCOVA	analysis of covariance	Kovarianzanalyse
ANOVA	analysis of variance	Varianzanalyse
df	degrees of freedom	Freiheitsgrade
F	Testwert des F-Tests	
KM	Kommunalitäten	
KMO-Maß	Kaiser-Meyer-Olkin	
LSD-Test	Least-Significant-Difference-Test	
M	Mittelwert	
MSA-Kriterium	measure of sampling adequacy (Angemessenheit der Stichprobe)	
N	Stichprobengröße	
$\eta_{\text{part.}}^2$	partielles Eta-Quadrat	
p (MZ: ps)	Signifikanzniveau	
r	Korrelationskoeffizient; Maß für Zusammenhänge	
SD	standard deviation	Standardabweichung
SE	standard error	Standardfehler
t	Testwert des t-Tests	

Vorwort der Autorinnen und Autoren sowie Danksagungen

„Man geht raus, und wenn ich rausgehe, sehe wie jemand trinkt und jemand macht das und das, was in meiner Religion verboten ist, und ich sehe das und manchmal ist man so deprimiert, man ist so fertig, dass man als Einziger das nicht darf und alle anderen machen das. Du bist so durcheinander zwischen den Welten.“ (Auszug aus einem Interview mit dem Mitglied einer muslimischen Familie; siehe auch **Kapitel 2** dieses Berichts)

Dieser Bericht handelt von ambivalenten muslimischen Lebenswelten in Deutschland und von den Beziehungen zwischen der deutschen, nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft und den in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslimen¹.

Wir berichten über die theoretischen Grundlagen, über die Durchführung und die Ergebnisse eines umfangreichen Forschungsprojekts, das im Februar 2009 gestartet wurde und an dem Psychologen, Soziologen und Kommunikationswissenschaftler der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Jacobs University Bremen, der Johannes Kepler Universität Linz und der „aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH“ beteiligt waren. Das Forschungsprojekt wurde im Auftrag des Bundesministeriums des Innern durchgeführt und beschäftigt sich mit der zentralen Frage: Welche Kriterien lassen sich empirisch begründen, um junge Muslime in Deutschland auf der Grundlage ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen als integriert beziehungsweise radikalisiert und unter Umständen extrem islamistisch beurteilen zu können?

Um diese Frage beantworten zu können, haben wir ein komplexes, interdisziplinäres und modularisiertes Forschungsdesign entwickelt, auf dessen Grundlage die aufeinander aufbauenden Einzelstudien realisiert wurden.

Diverse Studien belegen, dass familiäre Sozialisation, familiäre Traditionen und die Beziehungen zwischen den Generationen offensichtlich eine zentrale Rolle spielen in der Bewältigung von Integrationsanforderungen

¹ Der Lesbarkeit halber wird in Folge die männliche Form belebter Substantive verwendet (generisches Maskulinum). Gemeint sind aber sowohl Frauen als auch Männer.

und in der Zurückweisung von Radikalisierungsangeboten. In einem **ersten Schritt** haben wir deshalb im Rahmen von Mehrgenerationenfallstudien qualitative Interviews mit muslimischen Familien durchgeführt. Befragt wurden Vertreter der dritten Generation (14 bis 32 Jahre) sowie deren Eltern und Großeltern entweder in deutscher, türkischer oder arabischer Sprache. Im **anschließenden Schritt** haben wir in telefonischen Panelbefragungen individuelle und gruppenbezogene Einstellungen von deutsch-, arabisch und türkischsprachigen muslimischen Immigranten zu Integrations- und Radikalisierungsprozessen analysiert. Dazu wurden junge deutsche und nichtdeutsche Muslime im Alter zwischen 14 und 32 Jahren zu zwei Erhebungszeitpunkten (erste Welle N = 700, zweite Welle N = 350) befragt. Die dabei gewonnenen Ergebnisse wurden mit den Befunden einer parallelen Panelstudie verglichen, die wir im gleichen Zeitraum mit deutschen Nichtmuslimen – ebenfalls im Alter zwischen 14 und 32 Jahren – erhoben haben (erste Welle N = 200, zweite Welle N = 100)².

Mit der Analyse muslimischer Internetforen und deren Einfluss auf Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse beschäftigte sich ein **weiterer Forschungsschritt**. Dazu wurden insgesamt 6.725 Postings aus neun hauptsächlich von jungen Muslimen genutzten Internetforen sowohl einer lexikalischen als auch einer inhalts- und diskursanalytischen Auswertung unterzogen. In **fünf Fokusgruppen** mit Muslimen aus verschiedenen Regionen Deutschlands haben wir diese Befunde, aber auch Ergebnisse aus den vorangegangenen Forschungsschritten diskutiert und ausgewertet.

Da auch die „klassischen“ Verbreitungsmedien, wie zum Beispiel das Fernsehen, nach wie vor die Integrationsbereitschaft junger Muslime (und Nichtmuslime) im Positiven wie im Negativen zu beeinflussen vermögen, haben wir schließlich die Darstellung von Muslimen und Nichtmuslimen in der deutschen, türkischen und arabischen Berichterstattung ausgewählter Fernsehsender zwischen Anfang 2009 und Ende 2010 untersucht. Dafür wurden insgesamt rund 4.160 Nachrichtensendungen (von **ARD, ZDF, RTL, Sat.1**, den türkischen Sendern **TRT Türk** und **Kanal D** sowie den arabischen Sendern **Al Jazeera** und **Al Arabiya**) mit einer Spielzeit von knapp 17.000 Stunden aufgezeichnet und davon 692 relevante Beiträge gezielt analysiert.

² Wir sprechen im Folgenden von den drei Teilstichproben a) der deutschen Nichtmuslime, b) der deutschen Muslime und c) der nichtdeutschen Muslime. Diese Bezeichnungen stellen ausschließlich termini technici dar und sollen keine Bewertungen implizieren.

Dass wir dieses umfangreiche Forschungsvorhaben realisieren konnten, verdanken wir zunächst der Bereitschaft der Muslime und Nichtmuslime, die an unseren Familieninterviews, an den telefonischen Panelbefragungen und an den Diskussionen in den verschiedenen Fokusgruppen teilgenommen haben. Die Interviews, Befragungen und Diskussionen wurden entweder in deutscher, türkischer oder arabischer Sprache geführt. Ohne die engagierte Hilfe der bilingualen (türkischen und arabischen) Helfer in Jena, Bremen, Linz und Weimar wäre dies nicht möglich gewesen. Auch ihnen gebührt unser Dank. Insbesondere danken wir Samim Çađrı Ocaklı, Mehmet Fatih Oezcan und Mohammed Aburok für die Durchführung der Familieninterviews. Für die Codierung der Berichte danken wir weiterhin insbesondere Benjamin Bawey und Annika Dornieden.

Vor allem bedanken wir uns bei den für die einzelnen Forschungsschritte verantwortlichen Wissenschaftlern: bei Daniel Geschke, Peter Holtz, Jens Jirschitzka, Anna Möllering, Selina Recke, David Schiefer, Katharina Schurz und Katharina Wolf.

Auch bei den folgenden Mitarbeitern, Master-, Magister- und Bachelorstudenten, die uns bei der Durchführung und Auswertung der einzelnen Forschungsschritte stark unterstützten, möchten wir uns bedanken: vor allem bei Nico Dietrich, Dajana Schmidt und Claudia Schott. Ebenso danken wir Kadir Cetin, Mehtap Yildiz, Christin Nase und Diana Schumann, die als studentische Hilfskräfte unentbehrlich waren.

Unser besonderer Dank gilt Herrn Dr. Oliver Maor, dem Verantwortlichen im Bundesministerium des Innern. Dr. Maor hat unser Projekt wohlwollend begleitet, unterstützt und durch seine konstruktiven und kooperativen Hinweise ganz wesentlich gefördert.

Im folgenden **Kapitel 1** werden wir zunächst die Zielstellungen der einzelnen Forschungsschritte vorstellen, die damit verbundenen Fragestellungen ableiten und die theoretischen Ansätze und Modelle spezifizieren, um unsere konkreten Forschungswege und Methoden begründen und darstellen zu können.

In den **Kapiteln 2 bis 6** präsentieren wir schließlich die Ergebnisse und unsere Schlussfolgerungen. Wir sind uns bewusst, dass die Lektüre dieser vier Kapitel kein Spaziergang ist. Gerade weil wir uns bemüht haben, unsere Methoden, Analyseschritte und die jeweiligen Ergebnisse nachvollziehbar und transparent darzustellen, ließen sich manche der

sehr akribischen und fachspezifischen Ausführungen der jeweiligen Wissenschaftstradition nicht vermeiden. Um dennoch auch den statistisch und sozialwissenschaftlich weniger versierten Leserinnen und Lesern die Lektüre etwas zu vereinfachen, enthält jedes Kapitel Passagen (Zwischenfazit beziehungsweise Schlussfolgerungen), in denen die Zwischenergebnisse zusammengefasst werden und auf die weiteren Forschungsschritte verwiesen wird. Jene Leser, die an zusätzlichen Details unseres wissenschaftlichen Vorgehens interessiert sind, verweisen wir außerdem auf die entsprechenden Fußnoten sowie das Glossar im Kapitel 9 des Berichts.

Im **Kapitel 7** fassen wir das methodische Vorgehen und die Ergebnisse aller Forschungsschritte noch einmal zusammen. Dieses Kapitel kann also völlig unabhängig von den anderen Kapiteln gelesen werden.

Im letzten Kapitel (**Kapitel 8**) reflektieren wir die methodologischen Grundlagen unseres Forschungsvorhabens, ziehen die theoretischen Schlussfolgerungen und leiten Empfehlungen ab, wie der Dialog zwischen der deutschen, nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft und den in Deutschland lebenden Muslimen verbessert werden könnte. Dass einige dieser Empfehlungen selbstverständlich sein mögen, liegt auf der Hand.

Und ein letzter Hinweis sei noch erlaubt: Wir beginnen jedes der nachfolgenden Kapitel mit einem Zitat von **Johann Wolfgang v. Goethe** und wollen damit auch an den Brückenschlag erinnern, den Goethe zwischen Okzident und Orient herzustellen versuchte.

Wolfgang Frindte, Klaus Boehnke, Henry Kreikenbom und
Wolfgang Wagner

Jena, Bremen, Weimar und Linz im Juli 2011

1

Einleitung

(Wolfgang Frindte)

1.1 Hintergrund

In Weimar steht am Beethoven-Platz ein Denkmal, das mit zwei gegenüberstehenden Stühlen an die geistige Begegnung Goethes mit dem Werk des persischen Nationaldichters Hafes erinnern soll. Das Denkmal wurde von der UNESCO gestiftet, im Jahre 2000 eingeweiht und gilt als Symbol für interkulturelle Toleranz. Hafes, dessen vollständiger Name Hāġe Šams ad-Dīn Mohammad Hāfez-e Šīrāzī lautet, lebte zirka von 1320 bis 1389 in Persien. In Deutschland wurde Hafes 1812/1813 durch das zweibändige Werk „Der Diwan“ bekannt. Goethes „West-östlicher Divan“ ist auch eine Verbeugung vor Hafes, vor allem aber eine Verbeugung vor dem Islam (vgl. Mommsen, 2001). Das Denkmal trägt die Aufschrift „Wer sich selbst und andre kennt, wird auch hier erkennen: Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen“. Mit diesem Goethe'schen Hinweis aus dem Nachlass zum „West-östlichen Divan“ (Goethe, o. J.)³ verband Bundespräsident Christian Wulff in seiner Rede zum Tag der Deutschen Einheit am 3.10.2010 die Feststellung, auch der Islam gehöre inzwischen zu Deutschland (Wulff, 2010). Die deutsche Öffentlichkeit reagierte äußerst kontrovers auf diese Feststellung, zumal sie sich auch indirekt gegen die Thesen des wenige Wochen vorher erschienenen Buches von Thilo Sarrazin „Deutschland

³ Der Hinweis ist die erste Strophe aus einem Gedicht ohne Titel. Die zweite Strophe lautet „Sinnig zwischen beiden Welten / sich zu wiegen, lass ich gelten; / Also zwischen Ost- und Westen / sich bewegen, seis zum Besten!“ (Goethe, o. J., S. 121).

schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen“ (Sarrazin, 2010) zu richten schien.⁴ Die Feststellung des Bundespräsidenten war allerdings nicht neu. Bereits im Jahre 2006 hatte der damalige Bundesminister des Innern, Wolfgang Schäuble, in einer Regierungserklärung zur Deutschen Islamkonferenz vor dem Deutschen Bundestag erklärt: „Der Islam ist Teil Deutschlands und Teil Europas, er ist Teil unserer Gegenwart und er ist Teil unserer Zukunft. Muslime sind in Deutschland willkommen“ (Schäuble, 2006). Sein Nachfolger im Amt, Thomas de Maizière, bekräftigte diesen Satz auf der Deutschen Islamkonferenz am 17. Mai 2010: „Muslime sind in Deutschland heimisch geworden. Unser Land ist ihnen eine Heimat. Mein Vorgänger hat angesichts dieser Tatsache den Satz geprägt: ‚Der Islam ist ein Teil Deutschlands‘. Diese Zustandsbeschreibung war genauso richtig wie überfällig“ (de Maizière, 2010). Der gegenwärtige Bundesinnenminister, Hans-Peter Friedrich, hatte kurz nach Antritt seines Amtes, am 3. März 2011, eine differenzierende Auffassung geäußert und bekräftigt: „Dass der Islam zu Deutschland gehört, ist eine Tatsache, die sich auch aus der Historie nirgends belegen lässt“. Gleichzeitig betonte der Minister aber auch, Menschen islamischen Glaubens, die in der Bundesrepublik lebten, gehörten als Bürger natürlich zu diesem Land (Friedrich, 2011).

Um noch einmal an Goethes „West-östlichen Divan“ anzuknüpfen, lohnt es sich, wenn auch laienhaft, daran zu erinnern, dass es sich dabei keinesfalls nur um die Sammlung „östlich“ inspirierter Gedichte eines „westlichen Dichters“ handelt. Vielmehr sind wir mit Leo Kreutzer der Meinung, Goethe habe mit dem „Divan“ das Beispiel einer Weltliteratur „als eine interkulturelle Kommunikation in der Form eines weltweiten literarischen Austauschs zur gegenseitigen Erkundung und Duldung der Völker und Kulturen“ geliefert (Kreutzer, 2005, S. 2005). Damit wäre oben genanntes Gedicht aus dem Nachlass zum „West-östlichen Divan“ zunächst einmal nichts anderes als die Aufforderung, den Dialog zwischen Orient und Okzident aufzunehmen. Darüber hinaus ließe sich aber auch annehmen, dass ein solcher Dialog ein gewisses Maß an Wechselseitigkeit zwischen den Dialogpartnern voraussetzt.

⁴ Vgl. zum Beispiel die Zustimmung von Matthias Drobinski in der Süddeutschen Zeitung vom 6.10.2010 (Drobinski, 2010) oder die Gegenposition von Monika Maron in Der Tagespiegel vom 5.10.2010 (Maron, 2010).

Und damit sind wir beim Rahmenproblem, mit dem sich diese hier vorgelegte Studie beschäftigt: Inwieweit sind auf der Seite der deutschen, nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft und auf der Seite der in Deutschland lebenden Muslime genügend Voraussetzungen gegeben, um einen solchen wechselseitigen Dialog zu realisieren?

Wir werden dieses Problem spezifizieren, indem wir zum einen die Einstellungen junger Muslime (im Alter von 14 bis 32 Jahren), die in Deutschland leben, analysieren und diese Einstellungen mit denen einer repräsentativen Stichprobe deutscher Nichtmuslime (im gleichen Alter) kontrastieren.

Nach der vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) vorgelegten und im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz erstellten ersten bundesweiten repräsentativen Studie (Haug, Müssig & Stichs, 2009) leben zwischen 3,8 und 4,3 Millionen Muslime in Deutschland. Damit beträgt der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung zwischen 4,6 Prozent und 5,2 Prozent. Rund 45 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime mit Migrationshintergrund aus den berücksichtigten Herkunftsländern sind deutsche Staatsangehörige, rund 55 Prozent verfügen über eine ausländische Nationalität. Damit ist die Bevölkerungsgruppe der Muslime zwar größer als nach bisherigen Schätzungen angenommen, aber nach wie vor eine Minderheit. Ein Teil der nichtmuslimischen deutschen Bevölkerung erlebt die Anwesenheit dieser Minderheit, die keinesfalls eine homogene Gruppierung darstellt, offenbar als Überfremdung und Bedrohung. Darauf verweisen zumindest die Befunde der Umfrage „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Europa“ (Zick, Küpper & Hövermann, 2011). In dieser Umfrage wurden zwischen Oktober und Dezember 2008 in Deutschland und weiteren sieben europäischen Ländern (Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, Italien, Portugal, Polen und Ungarn) jeweils 1.000 Personen ab dem 16. Lebensjahr befragt. 46,1 Prozent der befragten Deutschen meinen, es gebe zu viele Muslime in Deutschland; 52,5 Prozent der befragten Deutschen stimmen der Aussage „Der Islam ist eine Religion der Intoleranz“ eher oder voll und ganz zu. Verknüpft mit dieser Einschätzung ist auch ein latenter Terrorismusverdacht, den zumindest ein Teil der befragten nichtmuslimischen Deutschen zu hegen scheint. So unterstellen 17,1 Prozent der befragten Deutschen (und 22 Prozent der Europäer): „Die Mehrheit der Muslime findet islamistischen Terrorismus gerechtfertigt“ (Zick, Küpper & Hövermann, 2011, S.70). Auch in unseren eigenen Untersuchungen (Frindte & Haußecker, 2010) zeigte sich,

dass Personen, die sich durch den Terrorismus persönlich bedroht sehen, zunächst mit der **Ablehnung von Muslimen** reagieren und erst infolge solcher ablehnenden Einstellungen motiviert sind, militärische Einsätze und verschärfte Sicherheits- und Überwachungsmaßnahmen im „Kampf gegen den Terrorismus“ zu befürworten.

Schon 1992 konnte Johnson (1992) nachweisen, dass Muslime in den USA als nichtvertrauenswürdig, unzivilisiert und als Unterstützer des Terrorismus betrachtet werden. Auch Fischer, Greitemeyer und Karstenmüller (2007) fanden heraus, dass Deutsche den Muslimen (im Vergleich zu Christen) eher aggressive Neigungen und mehr Bereitschaft zuschreiben, den Terrorismus zu unterstützen. Zick und Küpper (2009, S. 4) meinen, dass solche Zustimmungen weniger auf konkreten Erfahrungen basieren als vielmehr auf **althergebrachten** Stereotypen über Muslime. Wir meinen, dass diese Zustimmungen auch mit **medial vermittelten** Stereotypen zu tun haben. Solche Stereotype lassen sich zum Beispiel dadurch erzeugen oder aktivieren, indem die Darstellung von Muslimen in Medienberichten eher mit negativen Themen oder problematischen Kontexten verknüpft ist. Wer selbst keinen Kontakt zu Muslimen hat und sich mit dem medialen Angebot zufrieden gibt, der begegnet Muslimen dann vor allem in der Nachrichtenberichterstattung – und dort ist (leider) vorrangig von Terroristen, religiösen Fundamentalisten oder „Kopftuchmädchen“ die Rede. In unserer Medienanalyse, in der wir unter anderem die Fernsehnachrichten von ARD, ZDF, RTL und Sat.1 zwischen 2007 und 2009 untersuchten (Frindte & Haußecker, 2010), fanden wir derartige Kontextualisierungen: Wenn in den von uns analysierten Fernsehnachrichten über Terrorismus berichtet wird, so dominiert eindeutig der religiös-fundamentalistische Terrorismus der Islamisten. Das ist aufgrund der paradigmatischen Rolle, die die Berichte über die Anschläge vom 11. September 2001 besitzen und in denen eine solche Thematisierung ganz prononciert erfolgte, auch kaum verwunderlich. In etwa jedem fünften Beitrag unseres Samples werden islamistische Terroristen thematisiert. **Terrorismus geht aus Sicht des Fernsehens – so könnte man überspitzt formulieren – von fundamentalistischen Islamisten aus.** Dass ein solch mediales Interpretationsangebot generalisierende Zuschreibungen auf die Muslime an sich nahelegt, ist zumindest keine abwegige Schlussfolgerung. Wohl gemerkt: Wir sehen durchaus, dass es Radikalisierungstendenzen in muslimischen Gruppierungen gibt, sind aber mit Volker Perthes (2010, S. 289) auch der Meinung, dass nur äußerst wenige Muslime aus ihrem Zorn die Konsequenz ziehen, sich einer Terrororganisation anzuschließen.

Und wie sieht es auf der Seite der Muslime aus?

Der im Jahre 2008 veröffentlichte Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung (Religionsmonitor, 2008), mit dem bundesweit 2.000 erwachsene Muslime in Deutschland repräsentativ befragt wurden, zeigte unter anderem, dass sich Muslime in Deutschland in ihrer Religiosität deutlich von der nichtmuslimischen Bevölkerung unterscheiden. 90 Prozent der Muslime in Deutschland über 18 Jahre lassen sich als religiös einstufen; 41 Prozent davon sogar als hochreligiös. Am wichtigsten ist die persönliche Religiosität für die Sunniten. 92 Prozent der Sunniten in Deutschland sind religiös, 47 Prozent davon hochreligiös. Unter den Schiiten sind 90 Prozent religiös und 29 Prozent davon hochreligiös. Etwas geringer ausgeprägt – mit 77 Prozent – ist die Religiosität bei den Aleviten, von denen sich 12 Prozent als hochreligiös einstufen lassen. Die größte Bedeutung hat die Religiosität für Muslime bei Fragen nach dem Sinn des Lebens (57 Prozent) und bei wichtigen Lebensereignissen wie Geburt, Heirat oder Tod (66 Prozent). Gering ist der Einfluss der Religion auf die politische Einstellung: Nur für 16 Prozent spielt die Religion eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit ihrer politischen Meinungsbildung. Eine eigene islamische Partei in Deutschland wünschen sich 26 Prozent.

Auch die im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz durchgeführte repräsentative Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ (Haug, Müssig & Stichs, 2009) belegt den hohen Stellenwert der Religion für die Alltagspraxis der Muslime. Vor allem Muslime aus der Türkei und Nordafrika sind danach überproportional häufig eher gläubig oder stark gläubig; Muslime aus Südosteuropa sowie Iran fallen durch geringer ausgeprägte Gläubigkeit auf. Die Studie zeigt aber auch, dass eine starke Religiosität keine Besonderheit der Muslime ist. Bei den meisten Migranten aus unterschiedlichen Herkunftsgruppen bestehen in Bezug auf den Grad der Gläubigkeit nur geringfügige Unterschiede zwischen Muslimen und sonstigen Religionsangehörigen. Außerdem zeigte sich, dass sich knapp 70 Prozent der Muslime stark oder sehr stark mit Deutschland und 60 Prozent stark oder sehr stark mit ihrem jeweiligen Herkunftsland verbunden fühlen. Muslime haben überdies in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und im Freundeskreis seltener Kontakt zu Personen deutscher Herkunft als Migrantinnen und Migranten anderer Religionen.

Brettfeld und Wetzels (2007) kommen zu ähnlichen Befunden. Befragt wurden unter anderem 970 muslimische Migranten im Alter zwischen 18 und 80 Jahren in den Städten Augsburg, Berlin, Hamburg und Köln. 85 Prozent der Befragten bezeichneten sich als gläubig bis sehr gläubig. Hinsicht-

lich der Integrationspraxis (die die Autoren gemessen haben, indem sie nach dem Gebrauch der deutschen Sprache im Freundeskreis sowie bei TV-Konsum und Zeitungslektüre fragten, ebenso nach dem Anteil Deutscher im Freundeskreis, der Häufigkeit von Einladungen durch Deutsche sowie nach der Identifikation mit Deutschland als Aufnahmeland) fanden die Autoren unter anderem, dass 19,4 Prozent der Befragten als schlecht integriert, weitere 37,6 Prozent als mäßig integriert, 32,0 Prozent als zufrieden stellend bis gut integriert und 11,9 Prozent als gut bis sehr gut integriert bezeichnet werden können (Brettfeld & Wetzels, 2007, S. 96).

Dazu passen auch die Befunde, die im Mai 2009 das renommierte **Gallup-Institut** mit den Gallup Coexist Index 2009 veröffentlichte (Gallup-Institut, 2009; Internetquelle). Mit dem Gallup Coexist Index soll unter anderem gemessen werden, wie isoliert, tolerant oder integriert die jeweiligen Befragten sind. Zur Ermittlung des Index wurden 2008 in 27 Ländern jeweils mehr als 1.000 Muslime befragt. Im Gegensatz zu den USA und Kanada sieht sich ein relativ großer Prozentsatz der Muslime in Deutschland (38 Prozent) als isoliert gegenüber den Menschen anderer Religionen; nur ein geringer Prozentsatz (13 Prozent) der Muslime in Deutschland meint, integriert zu sein.

Auch die im Mai 2010 veröffentlichte Studie, die das Meinungsforschungsinstitut INFO GmbH (Berlin) und Liljeberg Research International Ltd. Sti. (Antalya/Türkei) zum Thema Wertewelten von Deutschen und Migranten durchgeführt haben, stimmt nicht sehr optimistisch. Insgesamt wurden circa 2.100 Personen (jeweils zur Hälfte Deutsche und Personen mit Migrationshintergrund (aus 83 Staaten)) zu ihren Werten, ihren Lebenseinstellungen und ihrer Religiosität sowie zu ihrer Haltung zu verschiedenen integrationspolitischen Themen befragt. Die Befunde zeigen unter anderem, dass nur 36 Prozent der befragten Migrantinnen und Migranten überwiegend Deutschland als Heimat betrachten; unter den Befragten mit türkischem Migrationshintergrund sind es sogar nur 17 Prozent. Fast 25 Prozent der Migranten in Deutschland (und sogar 41 Prozent der Befragten mit türkischem Hintergrund) haben das Gefühl, in Deutschland unerwünscht zu sein (Liljeberg, 2010).

Haug (2010, S. 20f.) weist in ihrer Kurzexpertise für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf einen wichtigen Zusammenhang zwischen Integration und Gewaltbereitschaft hin: Während hoch integrierte nichtdeutsche Jugendliche eine Gewaltprävalenz von 10 Prozent aufweisen, liegt diese bei niedrig integrierten dagegen bei 26 Prozent. Bei

türkischen Jugendlichen liegen die Werte zwischen 11 Prozent (bei hoch integrierten) und 24 Prozent (bei niedrig integrierten), bei russischen Jugendlichen ist die Differenz noch höher (9 Prozent beziehungsweise 26 Prozent). Unter den niedrig integrierten türkischen beziehungsweise russischen Jugendlichen sind 11 Prozent Mehrfachtäter, unter den hoch integrierten sind es jeweils nur 2 Prozent oder 3 Prozent. Auch Heisig (2010, S. 100) kam zu dem Schluss, „... dass im Bereich der zweiten und teilweise dritten Generation der Migranten aus der Türkei und aus dem Libanon zunehmend erhebliche Integrationsprobleme bestehen, die sich teilweise in kriminellem Verhalten niederschlagen.“

Ähnliche Zusammenhänge sind auch zwischen Integrationsbereitschaft beziehungsweise Integrationspraxis und der Tendenz, sich einem radikalen Islamismus zuzuwenden, zu erwarten. So fanden Goli und Rezaei (2010, S. 118) in einer umfassenden dänischen Studie mit 1.113 Muslimen unter anderem heraus, dass „Integration and tendencies toward Radical Islamism are correlated negatively“⁵. Die Befunde zeigen aber auch: „Experience of discrimination and tendencies towards radical Islamism are correlated positively...“⁶ Und: „Religious knowledge and commitment with regard to faith and praxis and the tendencies towards radical Islamism are correlated positively“ (Goli & Rezaei, 2010, S. 122). Allerdings muss einschränkend auch hinzugefügt werden, dass es sich bei diesen positiven Zusammenhängen zwischen Diskriminierungserfahrungen beziehungsweise starker Religiosität einerseits und radikal-islamistischen Orientierungen andererseits keinesfalls um kausale Zusammenhänge handelt, sondern dass diese Beziehungen sehr komplex und durch viele weitere Bedingungen beeinflusst (moderiert) sind. Darauf haben Brettfeld und Wetzels (2007) in ihrer Studie eindrücklich hingewiesen. Wir zitieren entsprechend ausführlich:

„Nach diesen Ergebnissen kann man es als zumindest empirisch unzureichend bezeichnen, Radikalisierungspotenziale unter Muslimen, die mit Bezug auf dieses Einstellungsmuster bei 10-12 Prozent der Muslime auftreten, alleine auf religiöse Orientierungen oder auf eine durch die Aufnahmegesellschaft erzwungene soziale Exklusionserfahrung zurückzuführen. Ein solches Radikalisierungspotenzial besteht bei einer relevanten Teilgruppe trotz des Vorliegens

⁵ Integration und islamistische Radikalisierungstendenzen sind negativ korreliert. (eigene Übersetzung)

⁶ Diskriminierungserfahrungen und Tendenzen zu radikalem Islamismus sind positiv korreliert. (eigene Übersetzung)

eigentlich günstiger Partizipationsoptionen (vermittelt über hohe Bildung) und findet seine Erklärung dort eher in der Wahrnehmung einer stellvertretenden Viktimisierung im Sinne kollektiver Marginalisierungswahrnehmung. Eine andere davon scharf getrennte Teilgruppe beschreibt Erfahrungen, die als Erlebnisse der Enttäuschung durch die Aufnahmegesellschaft umschrieben werden können. Diese Probanden sind im Grundsatz integrationsorientiert und anpassungsbereit. Ihre Radikalisierung ergibt sich aus einer Verbindung geringer Partizipationsoptionen (vermittelt über niedrige Bildung) mit tatsächlichem individuellem Erleben von Benachteiligung und Ausschluss. Deutlich davon zu trennen ist eine dritte Gruppe, bei der eher von einem selbst gewählten Rückzug in ein traditionelles ethnisches Milieu gesprochen werden kann. Dies sind religiös Traditionalistische, die weniger starke innere religiöse Überzeugungen zeigen, sondern eine auf äußere Rituale insistierende, sich damit von der Aufnahmegesellschaft zugleich auch distanzierende und in letzter Konsequenz sich selbst exkludierende Haltungen [sic], die mit Radikalisierungstendenzen verbunden ist.“ (Brettfeld & Wetzels, 2007, S. 199).

Insgesamt ließe sich schlussfolgern

Ein großer Teil der deutschen Bevölkerung steht skeptisch bis ablehnend den in Deutschland lebenden Muslimen gegenüber und ein geringer, aber nicht zu vernachlässigender Teil assoziiert – quasi im Sinne einer **illusorischen Korrelation**⁷ oder eines sogenannten **Halo-Effekts**⁸ – die Muslime generell mit dem (islamistischen) Terrorismus. Dass sich manche Attentäter selbst auf den Islam berufen, um ihre Taten zu legitimieren, befördert derartige Attributionen noch (vgl. auch Schneiders, 2010)⁹. Auch wenn in offiziellen (poli-

⁷ Von illusorischer Korrelation spricht man im Allgemeinen, wenn die subjektive Einschätzung von Zusammenhängen den tatsächlichen Zusammenhängen widerspricht.

⁸ Auch der Halo-Effekt (oder Hof-Effekt) ist ein Beurteilungsfehler. Ursprünglich bezog sich der Halo-Effekt auf das Phänomen, dass einzelne Eigenschaften einer Person (zum Beispiel das Aussehen, der soziale Status etc.) den Gesamteindruck, den man sich von dieser Person macht, beeinflussen können (Thorndike, 1920). Im hier relevanten Zusammenhang „strahlt“ quasi die muslimische Herkunft islamistischer Terroristen auf die Beurteilung aller Muslime aus.

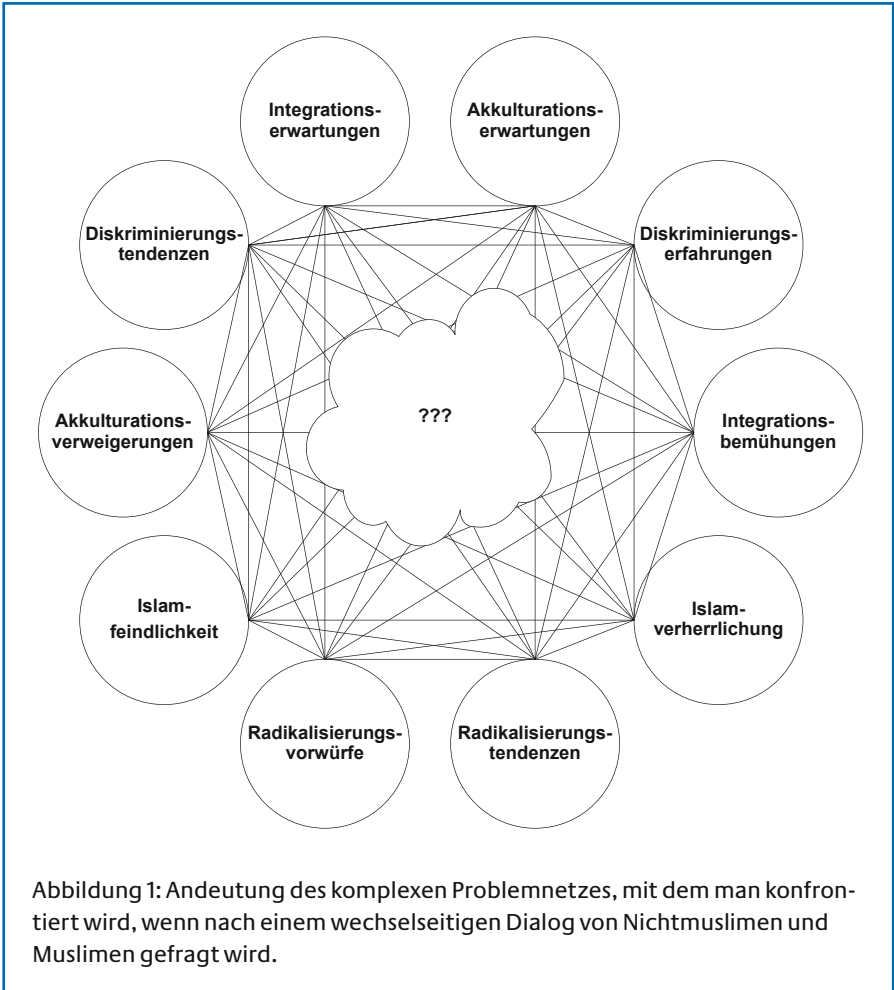
⁹ Thorsten Gerald Schneiders (2010, S. 335) macht auf Zusammenhänge aufmerksam, die zwar bekannt sind, über die aber in der Öffentlichkeit selten debattiert wird: „Die Verknüpfung von Suizidanschlägen und Islam zeigt sich außer auf theologischer respektive theoretischer Ebene auch in der Praxis. Die Attentate werden nicht nur von gewaltbereiten Extremistenorganisationen verteidigt, sondern auch von führenden religiösen Persönlichkeiten, die in der Mitte der internationalen islamischen Gemeinschaft stehen. Zahlreiche Gläubige auf der Welt verehren sie und rufen sie bei Alltagsfragen mit der Bitte um religiösen Rat an.“

tischen) Stellungnahmen gegen derartige Zusammenhänge und Zuschreibungen argumentiert wird, lässt sich spätestens seit dem 11. September 2001 eine Zunahme an expliziten und impliziten Schuldzuweisungen für Gewalt und Terrorismus an die Gesamtheit der Muslime feststellen.

Auf der Seite der Muslime scheint es bei einem nicht geringen Teil eine starke Zurückhaltung zu geben, neben dem eigentlichen Herkunftsland auch Deutschland als Heimat zu betrachten. Das liegt zum einen an wahrgenommenen Ausgrenzungen beziehungsweise Benachteiligungen durch die nichtmuslimische Mehrheitsgesellschaft, aber hängt zum anderen auch mit gruppenspezifischen Tendenzen zusammen, sich in religiös-traditionalistische Milieus zurückzuziehen und von der nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft abzugrenzen.

Dass Integration von (muslimischen) Migrantinnen und Migranten ein schwieriges und komplexes Problem ist, über das die deutsche Gesellschaft lange Zeit einen „Schleier der Verharmlosung“ (Peer Steinbrück im Spiegel, 37/2010, S. 22, zitiert nach Bartsch, 2010) gelegt hat, dürfte ein Allgemeinplatz sein.

Offenkundig ist ein möglicher Dialog zwischen der deutschen, nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft und den in Deutschland lebenden Muslimen mit zahlreichen Problemen verknüpft. Integrationserwartungen und Integrationsbemühungen, Akkulturationserwartungen und Akkulturationsverweigerungen, Diskriminierungstendenzen und Diskriminierungserfahrungen, Islamfeindlichkeit und Islamverherrlichung, Radikalisierungsvorwürfe und Radikalisierungstendenzen bilden gemeinsam mit vielen weiteren Faktoren ein komplexes Netz von Problemkreisen (vgl. Abbildung 1).



Dieses Netz aus der Sicht der nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft und der in Deutschland lebenden Muslime durchschaubarer zu machen, ist das Ziel des vorliegenden Projekts.

1.2 Allgemeines Ziel und allgemeine Fragestellung

Es scheint fast so, als ließen sich die Lebenswelten junger Muslime – nicht nur in Deutschland – auf den Widerspruch zwischen Integration und Radikalisierung reduzieren. Dass dies nur ein Scheinwiderspruch ist, soll die obige Abbildung 1 illustrieren; und auch die im Folgenden vorgelegten Befunde werden dies zeigen. Dennoch bilden diese beiden Konzepte, das der Integration und jenes der Radikalisierung, zunächst die Markierungen, um das oben genannte Rahmenproblem, den wechselseitigen Dialog von Muslimen und Nichtmuslimen in Deutschland, zu kennzeichnen.

Das Forschungsvorhaben, das wir mit diesem Bericht dokumentieren, zielt darauf ab, auf der Basis theoretisch ausgereifter Ansätze empirische Befunde über die Integrations- und Radikalisierungsprozesse von jungen Muslimen in Deutschland zu präsentieren. Auf der Grundlage dieser Befunde sollen Schlussfolgerungen und differenzierte Handlungsempfehlungen für eine zielgruppenbezogene Integration, De-Radikalisierung und Radikalisierungsprävention erarbeitet, für politische Entscheidungsträger aufbereitet und den Sicherheitsbehörden, politischen Bildungsträgern und anderen relevanten Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Die Zielgruppen, auf die dieses Vorhaben fokussiert, sind 14- bis 32-jährige **muslimische Immigranten** aus arabisch- und türkischsprachigen Ländern sowie **muslimische Deutsche**.

Die zentrale Forschungsfrage, die mit dem Forschungsvorhaben beantwortet werden soll, lautet: **Welche Kriterien lassen sich empirisch begründen, um junge Muslime in Deutschland auf der Grundlage ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen als integriert beziehungsweise radikalisiert und unter Umständen extrem islamistisch beurteilen zu können?**

1.3 Zentrale Begriffe

1.3.1 Integration, Assimilation, Separation – worum geht es?

Deutschland ist ein Einwanderungsland. Daran kann nicht gezweifelt werden. Die Fragen, Zweifel und heftigen Diskussionen drehen sich eher darum, wie Deutschland als Aufnahmegesellschaft einerseits mit den Einwanderern umgeht und wie diese andererseits ihre Leben in Deutschland zu gestalten

gedenken. Die Antworten auf diese Fragen sind sowohl unter den Mitgliedern der deutschen Aufnahmegesellschaft als auch unter den Migranten divers.

Zunächst muss man festhalten, dass es bisher keine einheitliche Definition von **Integration** gibt, sondern dass wir es hier mit einer Vielfalt an Begriffen (zum Beispiel Integration, Inklusion, Assimilation, Akkulturation) und Konzepten zu tun haben, die sich je nach wissenschaftlichem Hintergrund beziehungsweise theoretischer Ausrichtung (zum Beispiel Soziologie versus Politikwissenschaft versus Sozialpsychologie/Akkulturationsforschung) unterscheiden. Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn auch die Auffassungen in der Alltagsöffentlichkeit und in den Diskursen keinesfalls konsensuell sind.

Spiegel Online fragte deutsche Politiker „Was verstehen Sie unter Integration“ (Spiegel Online, 2010). Die Antworten haben vieles gemeinsam, weisen aber auch einige Unterschiede auf.

Drei Beispiele:

Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende, Horst Seehofer, meinte:

„Die Illusion von der multikulturellen Gesellschaft ist gescheitert. Das ist die eigentliche Ursache, für viele Probleme, denn sie führt zu Intoleranz, Gewaltbereitschaft, Abgrenzung, Polarisierung. Wir wollen eine Gesellschaft des Miteinanders statt des Nebeneinanders oder gar Gegeneinanders. Aber wie soll das gehen, wenn man nicht einmal die gemeinsame Sprache spricht? Deswegen steht das Erlernen der deutschen Sprache durch die Migranten an erster Stelle.“ (ebenda).

Der Vorsitzende der SPD, Sigmar Gabriel, sagte unter anderem:

„Für mich heißt Integration zuerst fördern: Sprachangebote, Familienbildungszentren in sozialen Brennpunkten und Ganztagschulen auszubauen und Lehrstellen zu vermitteln. [...] Aber natürlich müssen wir auch fordern. Egal ob Deutscher oder Ausländer: Wer seine Kinder nicht regelmäßig und pünktlich in die Schule schickt, dem schicken wir die Polizei vorbei und der zahlt auch empfindliche Bußgelder – auch dann, wenn er Hartz-IV-Bezieher ist.“ (ebenda).

Cem Özdemir, der Vorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen:

„Akzeptanz und Zusammenleben auf Basis des Grundgesetzes – das bedeutet Integration in allererster Linie. Und die Möglichkeit zur Verständigung in deutscher Sprache. [...]“ (ebenda).

Das Erlernen der deutschen Sprache wird von den meisten der Politiker betont. Auch für Hartmut Esser (2001, S. 74) ist die Sprache „der Schlüssel zur Sozialintegration in das Aufnahmeland“ und für die anschließende Integration in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt.¹⁰

Unter Sozialintegration versteht Esser (ebenda, S. 73) allgemein den Einbezug einzelner Personen in ein bestehendes soziales System. Dabei lassen sich vier Dimensionen der Sozialintegration unterscheiden:

„Die Kulturation als der Erwerb von Wissen und Fertigkeiten, einschließlich der Sprache; die Plazierung als die Übernahme von Positionen und die Verleihung von Rechten; die Interaktion als Aufnahme sozialer Beziehungen im alltäglichen Bereich (wie Freundschaften oder Heirat); und die Identifikation als die emotionale Zuwendung zu dem betreffenden sozialen System. Alle vier Dimensionen hängen voneinander ab“ (Esser, 2001, S. 73).

Die von Esser damit beschriebenen mehr oder weniger kausalen Abhängigkeiten erscheinen durchaus sinnvoll und betonen noch einmal die besondere Rolle, die dem Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes zukommt. Ob und wie die soziale Integration schließlich gelingt, dürfte letztendlich von der Identifikation mit den entscheidenden Bezugssystemen (der Kultur des Herkunftslandes und der Kultur des Aufnahmelandes) abhängen (vgl. Esser, 2001).

Einer der einflussreichsten Ansätze, der sich in diesem Sinne der Erklärung und Operationalisierung von Akkulturation widmet und von dem auch wir uns leiten lassen, stammt von John Berry (zum Beispiel 1997; vgl. auch Zick, 2010).

¹⁰ In ähnlicher Weise definiert auch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Integration: „Integration ist ein langfristiger Prozess. Sein Ziel ist es, alle Menschen, die dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland leben, in die Gesellschaft einzubeziehen. Zuwanderern soll eine umfassende und gleichberechtigte Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht werden. Sie stehen dafür in der Pflicht, Deutsch zu lernen sowie die Verfassung und die Gesetze zu kennen, zu respektieren und zu befolgen.“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2010).

Als **Akkulturation** wird dabei jener Prozess bezeichnet, der infolge von Migration durch direkten und andauernden Kontakt der Zuwanderer und Einheimischen zu Veränderungen in den Kulturen der beiden Gruppen führen kann. Diese Veränderungen können alltägliche Dinge wie Essgewohnheiten, aber auch psychologische Aspekte, wie Einstellungen, Werte oder das Selbstbild einzelner Personen, oder eben die Sprache, Normen, Werte, Religion der betreffenden Gruppen der Zuwanderer und Einheimischen betreffen (Redfield, Linton, & Herskovits, 1936, S. 149, zitiert nach Geschke, 2007, S. 11).

Diesem Ansatz folgend verstehen wir unter Integration – ähnlich wie im oben genannten Zitat von Günther Beckstein – ein Beibehalten der traditionellen Herkunftskultur bei einem gleichzeitigen Übernehmen der neuen Mehrheitskultur (Berry, 1997; Bourhis et al., 1997; vgl. Abbildung 2).

		Sollte die Herkunftskultur bewahrt werden?	
		Ja	Nein
Sollte die Mehrheitskultur übernommen werden?	Ja	Integration	Assimilation
	Nein	Separation	Marginalisierung

Abbildung 2: Vier-Dimensionen-Schema der Akkulturation nach Bourhis et al. (1997) aufbauend auf Berry (1997).

Dass dieser Prozess der Integration ein wechselseitiger Prozess ist, in dem die Einwanderer als Mitglieder der Immigrantengruppen und die Einheimischen als Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft gleichermaßen eingebunden und gefordert sind, liegt auf der Hand.

Den vier oben genannten Dimensionen der Akkulturationsorientierungen von Immigranten entsprechen laut Berry (1997) demzufolge auch vier Akkulturationsorientierungen der Mehrheitsgesellschaft: Multikulturalismus der Mehrheitsgesellschaft deckt sich mit der Integration der Einwanderer, Melting Pot wird als Entsprechung zur Assimilation begriffen, Segregation ist das Pendant zur Separation, und Exklusion entspricht der Marginalisierung (Berry et al., 2002, S. 354). Normalerweise hat die Mehrheitsgesellschaft die größere Macht, wenn es um die Gestaltung des

Zusammenlebens von Einwanderern und Aufnahmegesellschaft geht. Durch ihre Gesetze und Institutionen kann sie Einfluss darauf nehmen, ob die Minderheit ihre Kultur beibehalten darf und inwieweit ihre Mitglieder in die Mehrheitsgesellschaft integriert werden. Insofern werden wir im Folgenden Integrationsprozesse nicht nur aus der Sicht von Immigrantengruppen, sondern auch aus der Sicht der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu analysieren haben.

1.3.2 Radikalismus und Extremismus

Während Radikalismus, abgeleitet von „radix“, dem lateinischen Wort für „Wurzel“, politische, religiöse oder sonstige Strömungen bezeichnet, die „von der Wurzel her“ Veränderungen im gesellschaftlichen oder politischen Bereich fordern, bezeichnet der Begriff Extremismus Gruppierungen, die sich außerhalb (extremus = ganz außen, das äußerste) der gesellschaftlichen Grundordnung bewegen und diese bedrohen. Positive Einstellungen gegenüber gewalttätigen Handlungen sind in der Regel kennzeichnend für extremistische, nicht aber notwendigerweise für radikale Gruppierungen. Im Gegensatz zu Radikalismus hat Extremismus eine starke negativ wertende Konnotation. Es gibt kaum Gruppen, die sich selbst „extremistisch“ nennen würden, während sich manche Gruppen durchaus selbst als „radikal“ bezeichnen (vgl. zum Beispiel Bartoli & Coleman, 2003; Rydgren, 2007).

Das Bundesamt für Verfassungsschutz unterscheidet zwischen Extremismus und Radikalismus in folgender Weise:

„Als extremistisch werden die Bestrebungen bezeichnet, die gegen den Kernbestand unserer Verfassung – die freiheitliche demokratische Grundordnung – gerichtet sind. Über den Begriff des Extremismus besteht oft Unklarheit. Zu Unrecht wird er häufig mit Radikalismus gleichgesetzt. So sind zum Beispiel Kapitalismuskritiker, die grundsätzliche Zweifel an der Struktur unserer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung äußern und sie von Grund auf verändern wollen, noch keine Extremisten. Radikale politische Auffassungen haben in unserer pluralistischen Gesellschaftsordnung ihren legitimen Platz. Auch wer seine radikalen Zielvorstellungen realisieren will, muss nicht befürchten, dass er vom Verfassungsschutz beobachtet wird; jedenfalls nicht, solange er die Grundprinzipien unserer Verfassungsordnung anerkennt.“ (Bundesamt für Verfassungsschutz, o. J.)

Hier wird also eine radikale Kritik an gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnissen genau dann zum Extremismus, wenn „Bestrebungen“ unternommen werden, die sich gegen die „freiheitliche und demokratische Grundordnung“ richten. An gleicher Stelle findet sich ebenfalls eine Definition dieser freiheitlich demokratischen Grundordnung:

„Die "freiheitliche demokratische Grundordnung" umfasst den unabänderlichen Kernbestand unserer Demokratie. Das Bundesverfassungsgericht hat folgende Merkmale zu den obersten Wertprinzipien unserer Demokratie bestimmt, die auch in den Gesetzestext aufgenommen wurden (§ 4 Abs. 2 BVerfSchG):

- Achtung vor den im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechten
- Volkssouveränität
- Gewaltenteilung
- Verantwortlichkeit der Regierung
- Gesetzmäßigkeit der Verwaltung
- Unabhängigkeit der Gerichte
- Mehrparteienprinzip
- Chancengleichheit für alle politischen Parteien
- Recht auf verfassungsmäßige Bildung und Ausübung einer Opposition“.

(Bundesamt für Verfassungsschutz, o. J.)

Als extremistisch können also Organisationen eingestuft werden, die Bestrebungen unternehmen, die gegen die im Grundgesetz konkretisierten Menschenrechte gerichtet sind oder sich gegen die öffentlich-rechtlichen Strukturen der Bundesrepublik Deutschland richten. Dabei bleibt die Frage offen, ab wann eine Absicht zu einer Bestrebung wird. Explizit wird ja im ersten Zitat beispielsweise ein radikaler Kapitalismuskritiker vom Vorwurf des Extremismus „freigesprochen“, solange er die Grundprinzipien der Verfassung anerkennt.

Versucht man im Bereich einer möglichen Extremisierung oder Radikalisierung unter den Muslimen eine Entsprechung zu dem eben beschriebenen Kapitalismuskritiker zu finden, dürfte ein streng religiöser Muslim wohl durchaus von einem islamischen Gottesstaat „träumen“, solange er akzeptiert, dass die Bundesrepublik Deutschland keiner ist, und solange er sich insofern an die hier geltenden Gesetze hält. Eine derartige Auffassung könnte man dementsprechend dann als radikal, nicht aber als extremistisch auffassen.

Im Rahmen dieser Studie soll der Begriff **Extremismus** nur auf diejenigen muslimischen Personen und Organisationen angewandt werden, die aktiv Maßnahmen ergreifen, die gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland gerichtet sind oder die ein derartiges Vorgehen begrüßen oder unterstützen. Beispiele für solche extremistischen Verhaltensweisen wären alle Formen des Terrorismus und der religiös motivierten Gewalt sowie die Zustimmung zu oder Unterstützung von derartigen Verhaltensweisen.

Als **radikal** können gemäß dieser Bestimmung muslimische Personen oder Organisationen gelten, die sich tiefgehende gesellschaftliche und politische Veränderungen in Deutschland wünschen, die jedoch das gegenwärtige politische und rechtliche System der Bundesrepublik zumindest respektieren und die keine illegalen oder gewalttätigen Maßnahmen ergreifen oder gutheißen.

Der Begriff des religiösen Radikalismus überlappt sich inhaltlich sehr weit mit dem Begriff des religiösen Fundamentalismus, der ebenso wie die Begriffe „Islamismus“, „Salafismus“ und „Wahhabismus“ im nächsten Abschnitt diskutiert wird.

1.3.3 Fundamentalismus, Islamismus, Salafismus und Wahhabismus¹¹

Religiöser Fundamentalismus bezeichnet eine besonders strenge Form der Religiosität. In der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion (vgl. zum Beispiel Almond, Appleby & Sivan, 2003; Herriot, 2007) werden zumeist fünf Hauptcharakteristika des religiösen Fundamentalismus unterschieden:

- **Reaktivität:** Religiöser Fundamentalismus richtet sich gegen säkulare Bestrebungen. Die Religion muss nach Auffassung der Fundamentalisten nicht nur die Grundlage des eigenen Lebens, sondern auch der gesellschaftlichen Grundordnung darstellen.
- **Dualismus:** Ein reduktiver religiöser Dualismus, der die Welt auf „gut und böse“ beziehungsweise „erlaubt und verboten“ reduziert, ist typisch für fundamentalistische Strömungen.
- **Göttliche Autorität:** Diese Gebote und Verbote werden durch den Verweis auf göttliche Autorität begründet. Religiöse Lehren und die zugrunde liegenden Texte gelten als unantastbar. Als solche müssen religiöse Vorschriften „wortwörtlich“ befolgt werden.
- **Selektivität:** Innerhalb des jeweiligen Glaubenssystems werden jedoch nur bestimmte Elemente des Glaubens als heilig erachtet, während andere ignoriert oder umgedeutet werden.
- **Messianismus/Millennialismus:** Die Vorstellung vom bald bevorstehenden Ende der Welt oder zumindest eine starke Fokussierung auf das „Jenseits“ sind kennzeichnend für fundamentalistische Strömungen.

Fundamentalistische Strömungen finden sich allerdings nicht nur im Islam, sondern auch im Christentum, im Judentum und auch im Hinduismus (vgl. Herriot, 2007; Sen & Wagner, 2009). An dieser Stelle sollte noch einmal betont werden, dass nur ein sehr kleiner Teil der Fundamentalisten in den verschiedenen Religionen religiös motivierte Gewalt toleriert oder gar gutheißt.

¹¹ Dieser Abschnitt verwendet übersetzte und leicht veränderte Elemente des Artikels Holtz, P., Wagner, W., & Sartawi, M. (in Vorbereitung). Discrimination and Minority Identities: Fundamentalist and Secular Muslims Facing the Swiss Minaret Ban.

Ein besonderes Erstarken oder Erwachen islamischer Strömungen, die als fundamentalistisch charakterisiert werden können, fand im Arabien der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts statt (vgl. DeLong Bas, 2004; Zubaida, 2009). Eine der zentralen Figuren dieser Bewegung war Muhammad ibn Abd al-Wahhab (1703-1792). Bereits vorher hatten islamische Gelehrte wie Ibn Taymiyyah (1263-1328) gefordert, dass sich der Islam wieder stärker an der religiösen Praxis in der Frühzeit des Islams, also an den Taten und Auslegungen des Propheten Mohammeds und seiner ersten Anhänger (Al Salaf ul Salih) ausrichten sollte. Kulturelle Einflüsse, Einflüsse anderer Religionen und alle weiteren „Verunreinigungen“ des Islams sollen aus diesem getilgt werden. Der heute gebräuchliche Überbegriff für alle sich an den Ursprüngen des Islams orientierenden Reformbewegungen ist Salafismus. Durch seine Beziehungen zur einflussreichen Saud-Familie, deren Angehörige heute noch in Saudi-Arabien herrschen, konnte al-Wahhab in einigen Regionen Arabiens seine Vorstellung eines reformierten Islams auch politisch in die Tat umsetzen. Der Begriff Wahhabismus bezieht sich heute vorwiegend auf islamische Strömungen, welche – ähnlich wie in Saudi-Arabien – zumindest bestimmte Elemente der mittelalterlichen islamischen Rechtslehre (Scharia) einführen möchten und strikte Geschlechtertrennung sowie eine Beschränkung der „modernen“ Persönlichkeitsrechte von Frauen fordern. Das gesamte Staatswesen und die gesamte Gesellschaft sollte nach Auffassung der Wahhabiten vom Islam durchdrungen sein. Als vorbildlich gilt hierbei zumeist Saudi-Arabien. Christen und Juden, also Anhänger der beiden „Vorgängerreligionen“ des Islam, dürfen in einem wahhabitischen Staat ihre Religion zwar beibehalten, sie dürfen diese aber nicht verbreiten und beispielsweise versuchen, Muslime zu bekehren. Viele Wahhabiten fordern, dass der Abfall vom Islam (Apostasie) schwer bestraft werden sollte (vgl. Esposito, 2003).

Der Begriff Islamismus bezeichnet dabei die Politisierung des Islams und die Forderung, dass der Islam das Staatswesen und die gesellschaftliche Grundordnung bestimmen sollte (vgl. Boubekour, 2007). Während Islamismus im Wahhabismus und in vielen salafistischen Strömungen eine mehr oder weniger ausgeprägte Rolle spielt, geht der „moderne“ militante Islamismus auf Autoren des 20. Jahrhunderts wie den Ägypter Sayyid Qutb (1906-1966) zurück, die sich auf Grundlage einer fundamentalistisch religiösen Grundhaltung gegen die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufkommenden säkularen Regimes in muslimisch geprägten Ländern wie Ägypten und der Türkei wandten. Gerade Qutb, der in seinen Schriften eine islamische Revolution zunächst aller muslimischen Länder und

schließlich der gesamten Welt propagiert, stellt hierbei die verbindende Figur zwischen radikalen religiös-fundamentalistischen Orientierungen und extremistischen islamistischen Gruppierungen dar.

1.4 Allgemeiner Forschungsstand, theoretische, forschungsorganisatorische und methodische Schlussfolgerungen

1.4.1 Forschungsstand

Im Folgenden geben wir nur einen allgemeinen Überblick über den Forschungsstand, insofern er bedeutsam für das vorliegende Forschungsvorhaben ist. In den nachfolgenden Kapiteln wird dieser Überblick jeweils themenspezifisch weiter vertieft.

Um relevante Wirkungsfaktoren für die zu untersuchenden Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse theoretisch bestimmen und für die Befragungen operationalisierbar machen zu können, wurde zunächst der nationale und internationale Forschungsstand analysiert¹². Auch in Deutschland sind in den letzten Jahren wichtige Studien veröffentlicht worden, die wir als Referenzen für unser Vorhaben nutzen konnten. Dazu gehört zweifellos die schon erwähnte umfangreiche Studie „Muslime in Deutschland“ von Brettfeld und Wetzels (2007) ebenso wie der 2008 veröffentlichte Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung (Religionsmonitor, 2008), die im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz durchgeführte repräsentative Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ (Haug, Müssig & Stichs, 2009) und die ebenfalls bereits gewürdigte im Mai 2010 veröffentlichte Studie des Meinungsforschungsinstituts INFO GmbH (Berlin) und der Liljeberg Research International Ltd. Sti. (Antalya/Türkei) zum Thema Wertewelten von Deutschen und Migranten (Liljeberg, 2010).

Aus den überwiegend empirischen Befunden ließ sich eine Vielzahl von Faktoren ableiten, die Einfluss auf die Integrationsbereitschaft beziehungsweise die Radikalisierungsprozesse nehmen können. Eine Auswahl:

¹² Bevorzugte Quellen waren hierbei: PsycInfo; PSYINDEX; Web of Science; Digital National Security Archive; GESIS; Official Documents Service UN; EU-Barometer; USA National Counterterrorism Center; USA National Consortium for the Study of Terrorism and Responses to Terrorism (START); Global Terrorism Database; RAND Corporation; einschlägige englisch- und deutschsprachige Publikationen und Forschungsberichte.

- **Soziostrukturelle Faktoren:** Das Alter und das Geschlecht (vor allem männlicher Muslime im Alter von 14 bis 34 Jahren), ihre Schulbildung, das Herkunftsland, die Länge des Aufenthalts in der Aufnahmegesellschaft, ihr Einkommen und die Beschäftigung, ihre kulturell-ethnische Identifikation und Religion spielen als soziostrukturelle Faktoren offensichtlich eine relevante Rolle (Fair & Shepherd, 2006; Goli & Rezaei, 2010; Murshed, Pavan & Sirseldoud, 2010; Sageman, 2004, 2009).
- **Psychologische Dispositionen/Einstellungen:** Autoritarismus, soziale Dominanzorientierung, traditionelle Wertorientierungen, militante Orientierungen, religiös motivierte Gewaltbereitschaft, Antisemitismus und antiwestliche Einstellungen haben sich auf der individuellen Ebene als starke Prädiktoren für Integration und/oder Radikalisierung herausgestellt (zum Beispiel Brettfeld & Wetzels, 2007; Haddad & Khasan, 2002; Heitmeyer et al., 1997; Henry et al., 2004; Rowatt, Franklin & Cotton, 2005; Zick & Six, 1997).
- **Kollektive Marginalisierungswahrnehmung, fraternale Deprivation und Diskriminierungswahrnehmungen** erwiesen sich ebenfalls als robuste Prädiktoren für die zu analysierenden Prozesse (Brettfeld & Wetzels, 2007; Moghaddam, 2005; Monteith & Winters, 2002).
- **Dass die Verbreitung von Vorurteilen gegenüber Muslimen durch westliche Medien, aber auch die Berichterstattung in den Medien der Herkunftsländer (zum Beispiel ideologische, religiöse und organisatorische Orientierungsangebote durch arabische/türkische Medien, einschließlich Internet) einen Einfluss auf die Integrations- beziehungsweise Radikalisierungsprozesse nehmen können, erscheint ebenfalls plausibel** (Geißler & Pöttger, 2009; Klinger & Kutteroff, 2009; Schneider & Arnold, 2006; Trebbe & Weiß, 2007).
- **Widerstand der „Third/Fourth Generation“ gegen die kulturelle Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft, Tendenzen von Demokratiefeindlichkeit und die wahrgenommene Bedrohung des Islams durch westliche Werte beeinflussen offenbar ebenfalls die zu analysierenden Prozesse** (Brettfeld & Wetzels, 2007; Esposito & Mogahed, 2007; Fair & Shepherd, 2006).
- **Religiosität, Identifikation mit islamzentrierten Überlegenheitsansprüchen beziehungsweise religiösem Fundamentalismus und die Einbindung in islamistische Organisationen haben sich auch als entschei-**

dende Hemmnisse für eine gelingende Integration in die jeweiligen Gastkulturen herausgestellt (Awan, 2008; Hartmann, 1994; Heitmeyer et al., 1997; Innes, 2006; Religionsmonitor, 2008).

- Auch über den Zusammenhang und das Zusammenspiel dieser Faktoren liegen national und international bereits akzeptable Untersuchungen vor (zum Beispiel wiederum Brettfeld & Wetzels, 2007; Goli & Rezaei, 2010; Puschnerat, 2006 u. v. a.).

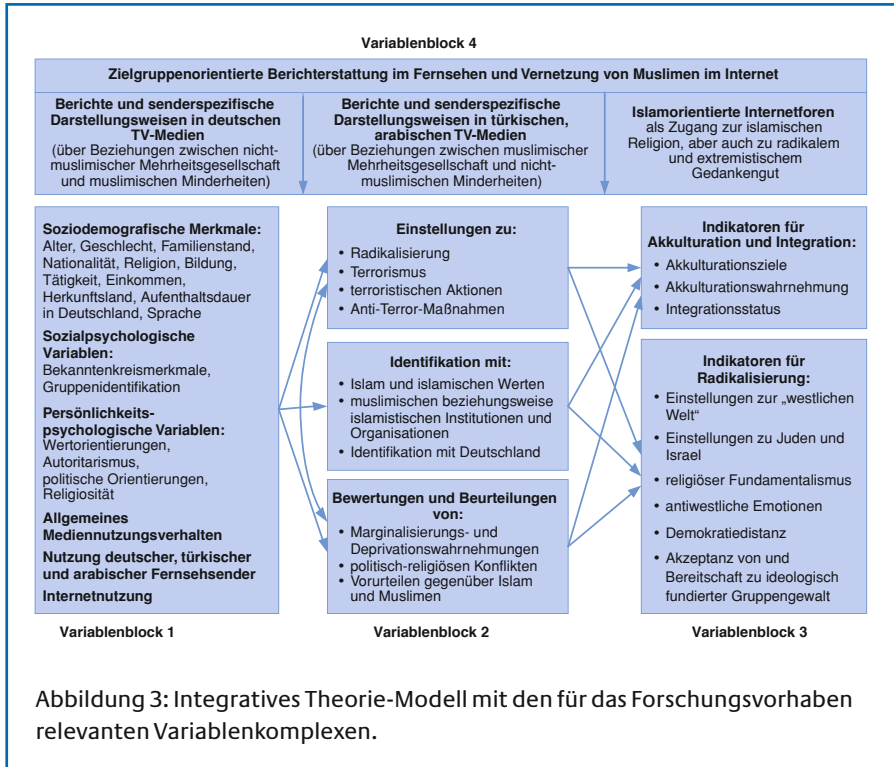
1.4.2 Allgemeine theoretische Schlussfolgerungen

Die in der Forschungsliteratur aufgezeigten Faktoren, die Einfluss auf die Integrationsbereitschaft beziehungsweise auf Radikalisierungsprozesse zu nehmen vermögen, spannen einen hypothetischen Problemraum auf, dessen Variablen und die Zusammenhänge derselben theoretisch und im Hinblick auf ihre Operationalisierung weiter zu differenzieren sind. Abbildung 3 illustriert diese Differenzierung anhand eines integrativen Theorie-Modells, auf das wir uns auch in den anschließenden Kapiteln beziehen werden. Dabei wird dieses hypothetische Modell – je nach spezifischer Fragestellung – noch weiter ausdifferenziert.

An dieser Stelle soll es zunächst genügen, das integrative Theorie-Modell zu erläutern:

Die Aufnahme der Variablen des **ersten Blocks** in das integrative Theorie-Modell erfolgt vor dem Hintergrund, dass – wie im Überblick über den Forschungsstand erläutert – soziodemografische Variablen, wie Alter, Geschlecht, Bildung, Herkunftsland etc., sozialpsychologisch relevante Variablen, wie die Einbindung in Freundes- und Bekanntenkreise, persönlichkeitspsychologische Variablen, wie generalisierte autoritäre Einstellungen¹³ nach Altemeyer (1996), Wertorientierungen im Sinne der Theory of Human Values (Schwartz, 1992, 1999), politische Orientierungen (Zick & Küppers, 2006), Religiosität, aber auch das Medienwahl- und Mediennutzungsverhalten in nationalen und internationalen Studien als Prädiktoren beziehungsweise Mediatoren für die im zweiten, dritten und vierten Block aufgeführten Variablen hinlänglich nachgewiesen wurden (vgl. auch Frindte & Haußecker, 2010).

¹³ Autoritäre Orientierungen, Wertorientierungen sowie politische und religiöse Orientierungen betrachten wir in Anlehnung an Six (1996) als generalisierte Einstellungen. Bernd Six, der diese Bezeichnung für den Autoritarismus eingeführt hat, versteht darunter in Anlehnung an Allport (1935) programmatische oder ideologische Überzeugungen (vgl. auch Frindte, 2006).



Die theoretische Konzeptualisierung der Variablen des **zweiten Blocks** stützt sich auf Arbeiten zum individuellen und gruppenspezifischen Verständnis von Gewalt, Terror, religiösem Fundamentalismus, sozialer Identifikation sowie Einstellungen und Gefühlen gegenüber Aufnahmegesellschaften (vgl. zum Beispiel Goli & Rezaei, 2010; Puschnerat, 2006; Victoroff, 2005). Außerdem stützen wir uns auf Untersuchungen zum Intergroup Bias¹⁴ (Bar-Tal & Lapin, 2001; Hewstone, Rubin & Willis, 2002; Pettigrew, 1998), auf die Längsschnittstudie zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer, 2002, 2008), auf die Integrated Threat Theory of Prejudice (ITT, Stephan & Renfro, 2002) und auf die empirisch relativ gut bestätigten Aussagen der Terror Management Theory (vgl. zum Beispiel

¹⁴ Der Begriff „Intergroup Bias“ wird hier als Oberbegriff für die zwei sich ergänzenden Prozesse der Ingroup-Favorisierung und der Outgroup-Ablehnung benutzt. „Intergroup bias refers generally to the systematic tendency to evaluate one’s own membership group (the in-group) or its members more favorably than a nonmembership group (the out-group) or its members“ (Hewstone, Rubin & Willis, 2002).

Kosloff et al., 2006; Pyszczynski, Solomon & Greenberg, 2003). Sowohl die revidierte Integrated Threat Theory (Stephan & Renfro, 2002) als auch die Konzeption der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer, 2008) postulieren einen positiven Zusammenhang zwischen der erlebten Bedrohung (zum Beispiel durch Marginalisierungswahrnehmungen) beziehungsweise wahrgenommenen Konflikten und der Abwertung relevanter Fremdgruppen (zum Beispiel der Aufnahmegesellschaft). Die ITT bietet auch einen theoretischen Hintergrund für die Zusammenhänge zwischen dem zweiten und dritten Variablenblock.

Die Variablen des **dritten Blocks** bilden die eigentlich abhängigen Variablen. Erklärt werden sollen schließlich das Ausmaß und die Qualität spezifischer Integrations- beziehungsweise Radikalisierungstendenzen. Da wir uns in der Analyse dieser Tendenzen auf die mittels Befragungsmethode erfassten Aussagen von Muslimen stützen, konnten nur relativ „weiche“ Indikatoren dieser Tendenzen erfasst werden (siehe ausführlich Kapitel 3).

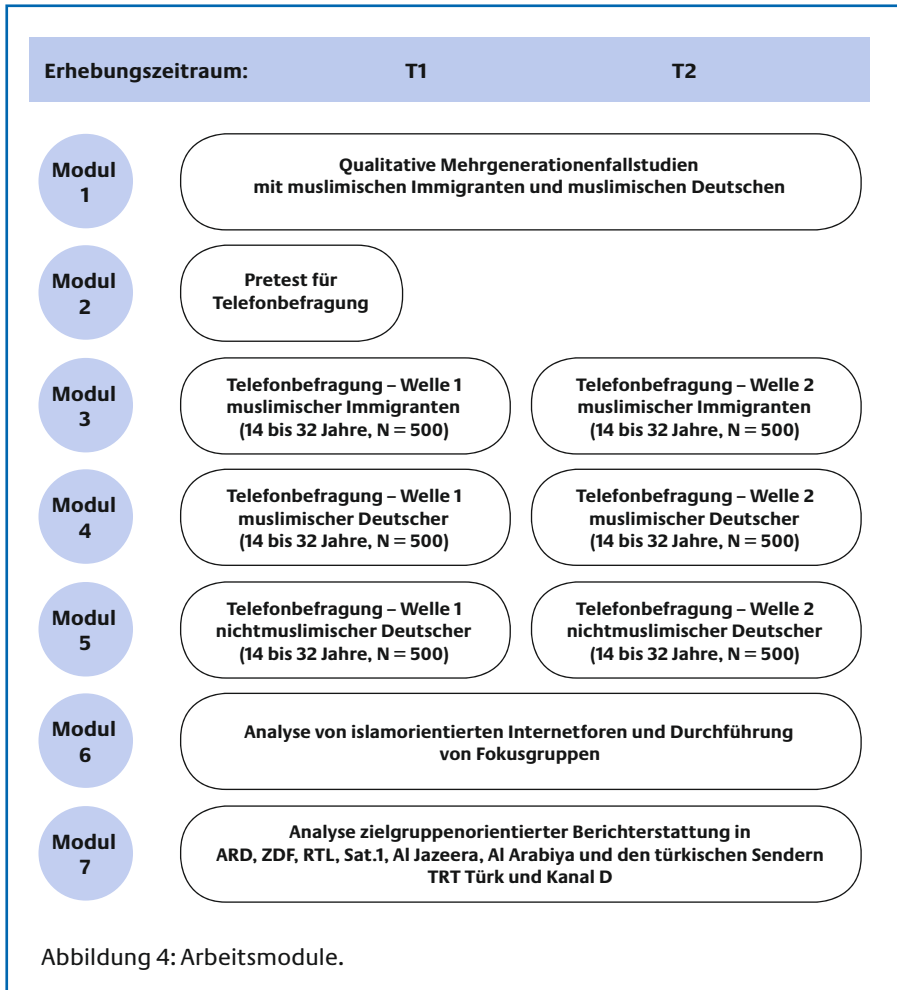
Der **vierte Variablenblock** widmet sich zum einen der Analyse zielgruppenorientierter Fernsehberichterstattung und zum anderen der Analyse von Internetforen mit islamischer Ausrichtung. Welche besondere Rolle die TV-Medien, aber auch das Internet einnehmen, konnte gut an den Geschehnissen in Nordafrika Anfang 2011 abgelesen werden. Demonstranten organisierten sich über das Internet, um gegen repressive Regierungen zu demonstrieren und verbreiteten so Videos und Neuigkeiten an den Rest der Bevölkerung. Das alles wurde durch die englische Version des Nachrichtensenders Al Jazeera dokumentiert, sodass dieser Sender durch seine Aktualität und Mittelbarkeit auch für die Bevölkerung des Westens zu einer sehr wichtigen Informationsquelle wurde. Deshalb haben wir auch die medienwissenschaftliche Auswertung von zielgruppenorientierten Berichterstattungen in den Fernsehnachrichten ausgewählter deutscher (ARD Tagesschau, ZDF heute, RTL Aktuell, Sat.1 Nachrichten), türkischer (TRT Türk, Kanal D) und arabischsprachiger Sender (Al Jazeera, Al Arabiya) sowie die Auswertung von islamorientierten Internetforen in unser Forschungsvorhaben integriert (siehe Kapitel 4 und 5).

1.4.3 Methodische und forschungspraktische Schlussfolgerungen

Die Analyse des Forschungsstandes führte schließlich zu folgenden methodischen und forschungspraktischen Entscheidungen:

1. Die Altersgruppen der 14- bis 32-jährigen muslimischen Immigranten aus arabisch- und türkischsprachigen Ländern (differenziert nach eigener geografischer Herkunft und der Herkunft der Eltern, nach Aufenthaltsdauer, nach traditionellen und fundamentalistischen religiösen Orientierungen, Bildung und Integrationsgrad) und muslimischen Deutschen (differenziert unter anderem nach traditionellen und fundamentalistischen religiösen Orientierungen, Konvertiten und Nichtkonvertiten, Bildung) bilden die eigentlichen Zielgruppen des Forschungsvorhabens.
2. Ein Vergleich mit älteren Altersgruppen ist angezeigt, da davon ausgegangen werden kann, dass von diesen Gruppen (zum Beispiel ältere Familienmitglieder, Freunde, Glaubensgenossen etc.) starke Sozialisationswirkungen ausgehen können.
3. Um das Ausmaß und die Wirkungsfaktoren für Integrations- und Radikalisierungsprozesse angemessen abschätzen zu können, werden außerdem Vergleiche zwischen Muslimen und nichtmuslimischen Deutschen der fokalen Altersgruppe der 14- bis 32-Jährigen angestrebt.
4. Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse im oben genannten Sinne können – vereinfacht – langfristigen Entwicklungspfaden folgen, aber auch ereignisbezogen (zum Beispiel Stichwort: Karikaturenstreit) offenkundig werden. Deshalb werden die geplanten Vergleiche zwischen der Vergleichs- und den Zielgruppen im Zeitverlauf als Panel-Erhebung der Radikalisierungsindikatoren zu zwei Messzeitpunkten durchgeführt.
5. Neben den Effekten der „traditionellen“ Verbreitungsmedien (im Sinne von Luhmann, 1996) fungiert mittlerweile das Internet als „... das wichtigste Kommunikations- und Propagandamedium für Islamisten und islamistische Terroristen“ (Verfassungsschutzbericht, 2007, S. 180f.). Deshalb bilden medienwissenschaftliche Auswertungen von zielgruppenorientierten Berichterstattungen in deutschen, türkischen und arabischen Fernsehsendern und die qualitative Auswertung von relevanten islamorientierten Websites und Diskussionsforen verschiedener muslimischer Gruppierungen weitere Forschungsschwerpunkte.

Um diese Entscheidungen methodisch umsetzen und empirisch fundieren zu können, wurden im Rahmen des Forschungsvorhabens sieben Arbeitsmodule geplant und realisiert (siehe Abbildung 4):



Modul 1: Im Rahmen von Mehrgenerationenfallstudien wurden qualitative Interviews auf Basis eines teilstandardisierten Gesprächsleitfadens mit sechs muslimischen Familien durchgeführt. Im Rahmen dieser qualitativen Studien wurden neben den integrations- und radikalierungsrelevanten Einstellungen der verschiedenen Generationen auch die Zusammen-

hänge und wechselseitigen Einflüsse auf die Einstellung insbesondere der jungen Generation untersucht. Befragt wurden Vertreter der dritten Generation (14-32 Jahre) sowie deren Eltern und Großeltern jeweils getrennt nach Familien in Einzelinterviews. Als Interviewer fungierten bilinguale Projektmitarbeiter.

Modul 2: Im Pretest wurden in Vorbereitung auf die Hauptuntersuchungen in den Modulen 3, 4 und 5 die entwickelten Frageinstrumente beziehungsweise der gesamte Fragebogen auf Validität getestet. Dabei ging es vor allem um die Verständlichkeit der Fragen, die Eindimensionalität der Antwortvorgaben und Itemlisten sowie um Aspekte der praktischen Durchführung der Telefoninterviews und Ansprachestrategien der Probanden. Im Ergebnis des Pretests wurden sowohl das Frageinstrument als auch das Vorgehen im Interview feinjustiert. Insgesamt wurden im Pretest 22 Telefoninterviews geführt. Diese verteilen sich wie folgt auf die drei relevanten Gruppen: 5 Interviews mit deutschen Muslimen (aus der Stichprobe der vorinformierten Teilnehmer), 6 Interviews mit nichtdeutschen Muslimen (aus der Stichprobe der vorinformierten Teilnehmer) und 11 Interviews mit deutschen Nichtmuslimen (darunter ein Befragter aus der Gruppe der vorinformierten Teilnehmer, der sich im Rahmen des Gesprächs als konfessionslos bezeichnete; die anderen wurden aus der Zufallsstichprobe rekrutiert.)

Modul 3: Telefonische Panelbefragung zur Analyse und Bewertung individueller und gruppenbezogener manifester Integrations- und Radikalisierungsprozesse arabisch- und türkischsprachiger muslimischer Immigranten im Alter zwischen 14 und 32 Jahren zu zwei Erhebungszeitpunkten. Erste Welle N = 500, zweite Welle N = 250.

Modul 4: Telefonische Panelbefragung muslimischer Deutscher im Alter zwischen 14 und 32 Jahren zu zwei Erhebungszeitpunkten. Erste Welle N = 200, zweite Welle N = 100.

Modul 5: Telefonische Panelbefragung nichtmuslimischer Deutscher aus der Altersgruppe 14 bis 32 zu zwei Erhebungszeitpunkten. Erste Welle N = 200, zweite Welle N = 100.

Modul 6: Qualitative Auswertung von relevanten islamorientierten Websites und Diskussionsforen muslimischer Gruppierungen. Für die inhaltsanalytische Auswertung solcher Websites wurde ein Kategoriensystem entwickelt, anhand dessen die Codierung der aufgefundenen Websites

und der Inhalte erfolgt. Wesentliche Argumentationsstrukturen und diskursive Muster wurden diskursanalytisch betrachtet. Darauf aufbauend wurden insgesamt sechs Fokusgruppen (das heißt Diskussionsrunden) mit jungen Muslimen durchgeführt.

Modul 7: Für medienwissenschaftliche Auswertungen von zielgruppenorientierten Berichterstattungen wurden ab 01.09.2009 die Nachrichten von ARD, ZDF, RTL, Sat.1, der arabischen Sender Al Jazeera und Al Arabiya sowie der beiden türkischen Sender TRT Türk und Kanal D/Euro D vollständig aufgezeichnet, codiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

In den folgenden Kapiteln werden wir die Zielstellungen dieser Arbeitsmodule vorstellen und die damit verbundenen Fragestellungen ableiten; wir werden die theoretischen Ansätze und Modelle spezifizieren, um unsere konkreten Forschungswege und Methoden begründen und darstellen zu können; schließlich werden wir die Ergebnisse präsentieren und unsere Schlussfolgerungen ziehen.

Wir, Autorinnen und Autoren, sind uns bewusst, dass die Lektüre des vorliegenden Berichts kein Spaziergang ist. Gerade weil wir uns mühten, unsere Analyseschritte und die jeweiligen Ergebnisse nachvollziehbar und transparent darzustellen, ließen sich manche sehr akribischen und fachspezifischen Ausführungen der jeweiligen Forschungsweisen nicht vermeiden.

Um dennoch auch den statistisch und sozialwissenschaftlich weniger versierten Leserinnen und Lesern die Lektüre etwas zu vereinfachen, enthält jedes Kapitel Passagen (Zwischenfazits beziehungsweise Schlussfolgerungen), in denen die Zwischenergebnisse zusammengefasst werden und auf die weiteren Forschungsschritte verwiesen wird.

Aus den Schlussfolgerungen, die wir aus unseren Ergebnissen gezogen haben, haben wir im letzten Kapitel dieses Berichts versucht, Handlungsanregungen abzuleiten. Das sind Empfehlungen, wie der weiter oben angesprochene Dialog zwischen der deutschen, nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft und den in Deutschland lebenden Muslimen verbessert, Integration gefördert und möglichen Radikalisierungstendenzen begegnet werden könnte. Auch wenn manche dieser Empfehlungen selbstverständlich, also für jede und jeden verständlich und plausibel sein mögen, sollen sie noch einmal auf ein Merkmal unserer Wissenschaftsauffassung aufmerksam machen, das – wie sollte es anders sein – der Weimarer Geheimrat sehr treffend folgendermaßen beschreibt:

„Die Wissenschaft hilft uns vor allem, dass sie das Staunen, wozu wir von Natur berufen sind, einigermaßen erleichtere; sodann aber, dass sie dem immer gesteigerten Leben neue Fertigkeiten erwecke zu Abwendung des Schädlichen und Einleitung des Nutzbaren“ (Goethe, o. J., S. 525).

2 Mehrgenerationenfallstudie

(David Schiefer & Anna Möllering)

„Man hält die Menschen gewöhnlich für gefährlicher, als sie sind“.
(Goethe, o. J., S. 484).

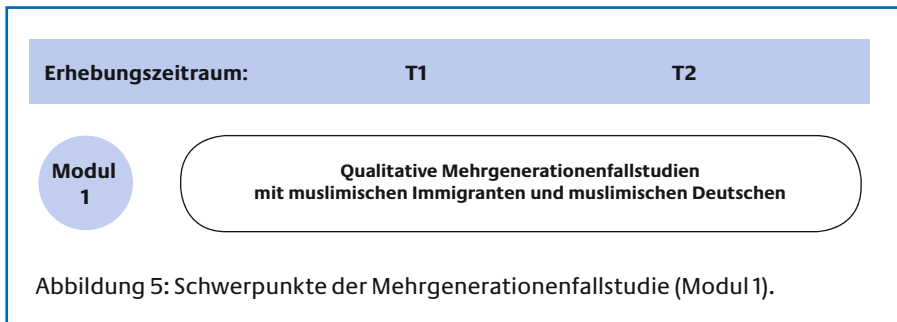


Abbildung 5: Schwerpunkte der Mehrgenerationenfallstudie (Modul 1).

2.1 Zielstellung der Mehrgenerationenfallstudie im Sinne des Forschungsprojektes

Ziel der Mehrgenerationenfallstudie war es, im Hinblick auf die Telefonbefragung (Kapitel 3) qualitative Erkenntnisse über Integrations- und Radikalisierungstendenzen bei Muslimen in Deutschland zu gewinnen. Ein erster Vorteil der Mehrgenerationenfallstudie lag darin, auch jene Muslime in die Studie aufnehmen zu können, die älter als die eigentlichen Zielgruppen (also über 32 Jahre) sind, was in der quantitativen Befragung nicht der Fall ist. Der zweite Mehrwert der Mehrgenerationenfallstudie beruht auf der Verwendung einer alternativen Erhebungsmethode, die der qualitativen Interviews: Im Gegensatz zu quantitativen Befragungen, in denen vorher theoretisch und empirisch konzeptualisierte Konstrukte (zum

Beispiel Religiosität, nationale Identität etc.) erfasst werden und unter den Teilnehmern eine Zustimmungstendenz beziehungsweise die individuelle „Ausprägung“ dieses Konstruktes gemessen wird, können in qualitativen Interviews gezielt bestimmte Aspekte angesprochen und vertieft werden. Durch eine möglichst offene Fragestellung, möglichst großen Freiraum der Interviewteilnehmer, alle Gedanken, Meinungen und Gefühle zu äußern, sowie durch die Möglichkeit des Nachfragens können Einstellungen, Verhalten und Kontext sowie deren Zusammenhänge ganzheitlicher und tiefer elaboriert werden.

Zentraler Gegenstand der hier berichteten Interviewstudie war die Erfassung subjektiver Konzepte von in Deutschland lebenden Muslimen in Bezug auf die Beziehung zwischen der sogenannten westlichen und muslimischen Welt sowie im Speziellen bezüglich des Konfliktes zwischen Akteuren westlicher Länder und islamistisch-terroristischer Gruppierungen zu erfassen. Diese subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen sollten dabei vor dem Hintergrund eines Lebens als muslimische Familie in Deutschland betrachtet werden. Aus den Schilderungen der Interviewteilnehmer sollten Wechselbeziehungen zwischen ihrer wahrgenommenen Lebenswelt als Muslime in Deutschland und den subjektiven Wahrnehmungen bezüglich Terrorismus und der Beziehung zwischen westlicher Welt und islamischer Welt abgeleitet werden. Durch die Einbeziehung mehrerer Generationen innerhalb einer Familie sollte besonders auf intergenerationale Dynamiken sowie Transmissionsprozesse fokussiert werden.

Unsere Mehrgenerationenfallstudie war – ähnlich wie die Studie „Extremismen in biografischer Perspektive“ der Forschungsstelle Terrorismus-Extremismus des Bundeskriminalamtes (FTE; Kemmesies, 2006) – im Sinne des Grounded-Theory-Ansatzes (vgl. Glaser, 1992) hypothesengenerierend angelegt. Allerdings bildete das Integrative Theorie-Modell des Gesamtprojekts (siehe Kapitel 1) den eigentlichen Bezugsrahmen, um die Interviews mit den Familien zu strukturieren.

Im Folgenden werden zunächst die Themen vorgestellt, die in den Interviews zur Sprache kamen. Es werden relevante Ausgangsfragen eingeführt sowie theoretische Bezüge hergestellt. Im Folgeabschnitt wird die Methode vorgestellt, mit der die geführten Interviews ausgewertet wurden. Wei-

terhin werden die Erstellung des Interviewleitfadens, die Rekrutierung der Teilnehmer sowie die Durchführung, Transkription und Übersetzung der Interviews erläutert. Die Darstellung der Ergebnisse umfasst die Beschreibung der aus den Interviews extrahierten Inhalte anhand eines hypothetischen Zusammenhangsmodells. Abschließend werden zentrale Befunde herausgestellt.

2.2 Themenauswahl

Zunächst wurde aufbauend auf dem oben genannten theoretischen Variablenetz (dem Integrativen Theorie-Modell; siehe Abbildung 1) eine Reihe an relevanten Aspekten zusammengestellt, die für die Interviewstudie von Interesse sind. Dabei sollte auf Aspekte fokussiert werden, die zum einen durch die quantitative Telefonbefragung nicht erschöpfend erfassbar waren (zum Beispiel Beschreibung der Bedeutung von Religion im eigenen Leben, individuelle Wahrnehmung von Terrorismus und dessen Akteuren), andererseits im Kontext **Familie** besonders relevant scheinen (zum Beispiel Bedeutung der Religion für Familienleben, Kommunikation über Politik, Religion und Terrorismus innerhalb der Familie). Da jedoch der zeitliche Umfang eines Interviews begrenzt ist, war es notwendig, das Themenspektrum zu beschränken. In Abstimmung mit allen Mitgliedern des Gesamtprojekts wurden daher wesentliche Aspekte ausgewählt. Im Folgenden sollen diese Themenbereiche vorgestellt, entsprechende Fragen aufgeworfen und ein theoretischer Bezug hergestellt werden.

2.2.1 Subjektive Konzepte

Wie in Kapitel 1 definiert, umfasst Radikalisierung eine Tendenz, grundlegende gesellschaftliche und politische Veränderungen anzustreben, ohne jedoch das gegenwärtige politische und rechtliche System der Bundesrepublik abschaffen zu wollen und illegale oder gewalttätige Maßnahmen zu ergreifen oder gutzuheißen. Die Erfassung der diesbezüglich definierten Radikalisierung erfolgte im Rahmen unseres Interviewleitfadens indirekt über die Exploration subjektiver Konzepte zu Ursachen und Lösungen in Bezug auf Terrorismus, der Wahrnehmung von und Einstellung zu den beteiligten Personen und Gruppierungen sowie Erwartungen bezüglich der Entwicklung des Terrorismus in der Zukunft. Ebenso wurde die Wahrnehmung des allgemeinen Verhältnisses zwischen islamischer und westlicher Welt sowie deren vermutete Entwicklung in der Zukunft erfasst.

Der Mehrgewinn der Interviewmethode gegenüber der quantitativen Befragung bezüglich dieses Themenbereiches ergibt sich aus der ausführlicheren, nachspürenden und somit allgemein tiefer gehenden Bearbeitung dieser Thematik. Wahrnehmungen und Beurteilungen der Personen in ihrer Rolle als Muslime können explorativ ergründet werden. Den Personen wird Raum zum Reden gegeben, um ihre Sicht der Dinge darstellen zu können. Erfasst wurde eine generelle Einschätzung des Themas. Was sind die Ursachen und wer sind die beteiligten Parteien/Gruppen. Wer vertritt welche Interessen? Welche Auffassungen werden bezüglich Maßnahmen/ Lösungsansätzen vertreten (was muss geschehen, um die Situation zu verbessern). Wie sieht die Zukunftserwartung der Personen bezüglich dieses Themas aus? Außerdem sollten in der Interviewstudie die Gefühle der Probanden in Bezug auf den Konflikt zwischen Terroristen und westlicher Welt erfragt werden. In früheren Studien (zum Beispiel Halperin, Canetti-Nisim & Hirsch-Hoefler, 2009) hat sich gezeigt, dass gruppenbezogene Gefühle, wie zum Beispiel Angst, Wut und Hass, starke Prädiktoren politischer Intoleranz sind (siehe dazu auch den Integrated-Threat-Ansatz von Stephan & Stephan, 2000).

2.2.2 Hypothesengenerierende Exploration zum Verständnis von Einstellungen zu Terrorismus bei Muslimen in Deutschland

Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhalten von Individuen sind stets eingebettet in deren unmittelbare Lebensumwelten und Lebenserfahrungen (vgl. Bronfenbrenner, 1986). Um ein besseres Verständnis von Einschätzungen und Wahrnehmungen bezüglich Terrorismus und des Konflikts zwischen westlichen Akteuren und islamistischen Gruppierungen zu erlangen, sollte daher explorativ die Lebenswelt der befragten muslimischen Familien in Deutschland erfasst werden. Daraus sollten Hypothesen abgeleitet werden, inwieweit sich die Wahrnehmung und Bewertung der Interviewteilnehmer bezüglich Terrorismus und der Beziehung zwischen westlicher und muslimischer Welt aus deren unmittelbarem Lebenskontext erklären lässt.

Zunächst sollte es in den Interviews darum gehen, die entsprechende Familie näher kennenzulernen, um die Interviewpartner an die Interviewsituation zu gewöhnen und Hemmungen abzubauen. Dabei sollte eine deskriptive Darstellung der Familie erarbeitet sowie die subjektive Bedeutung der Familie für das eigene Leben erörtert werden. Im Mittelpunkt standen unter anderem folgende Inhalte: Welche Themen sind im

Familienleben relevant? Welche Rolle spielt die Familie bei der Meinungsbildung? Hier war besonders von Interesse, wie projektrelevante Themen (Integration, Religion, aber auch Terrorismus) in der Familie diskutiert/ besprochen/aufgefasst werden. Gibt es hier intergenerationale Unterschiede in der Betrachtung der Situation? Entstehen dadurch Divergenzen zwischen den Familienmitgliedern? Von Interesse war auch die Herkunft- und Einwanderungsgeschichte der Familien. Wo und unter welchen Bedingungen haben sie vor der Einwanderung gelebt? Wie wurde die Zeit nach der Einwanderung nach Deutschland erlebt?

Die Beschreibung der Familie wurde im Interview eingebettet in die Lebenssituation als Muslime in Deutschland. Die Interviews sollten diesbezüglich explorieren, wie die Personen die deutsche Gesellschaft im Vergleich zur eigenen (türkischen/arabischen) Kultur wahrnehmen und wie sie ihre eigene Rolle in dieser Gesellschaft sehen. Wie ausgeprägt ist die Identifizierung mit sowohl der Herkunftskultur als auch der Aufnahmekultur Deutschland? Wie bewerten sie mögliche kulturelle Differenzen? Relevant ist hier unter anderem die Tatsache, dass muslimische Familien eher aus kollektivistisch geprägten Ländern stammen (vgl. Hofstede, 2001; Schwartz, 2006). Vor diesem Hintergrund stellte sich die Frage, inwieweit ein kollektivistisches Selbstverständnis der muslimischen Familie als Mikroeinheit, aber auch der muslimischen Gruppe als Makroeinheit die Beziehung zu Deutschland als eher individualistisch ausgerichtetes Land beeinflusst. Damit zusammenhängend sollte in den Interviews die Rolle der Religion wichtiger Gegenstand sein. Wie bedeutsam ist die Religion im Alltag der Teilnehmer? Welche Unterschiede zwischen Muslimen und Christen werden wahrgenommen?

Im Zusammenhang mit allen oben genannten Aspekten ist es bedeutsam, wie die Einstellungen der Deutschen zu sowie deren Verhalten gegenüber Muslimen wahrgenommen wird. Wie wird die Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft eingeschätzt (siehe Variablenblock 2 des Integrativen Theorie-Modells im Kapitel 1)?

Einen wichtigen theoretischen Bezugsrahmen bildet dabei die psychologische Akkulturationsforschung (zum Beispiel Berry, 2005; Bourhis, Moïse, Perreault & Senécal, 1997; Sam & Berry, 2006). Bisherige Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass die Art der Beziehung sowohl zur Herkunftskultur als auch zur Kultur des Aufnahmelandes bedeutenden Einfluss auf verschiedene Aspekte haben können, die für die Integration beziehungsweise Nichtintegration in die Aufnahmegesellschaft entscheidend sind: etwa

psychisches Wohlbefinden (Phinney, Horenczyk, Liebkind & Vedder, 2001) oder die Bewältigung gesellschaftlicher Anforderungen wie Spracherwerb, Bildung und Arbeitssuche. Identifiziert sich eine Migrantengruppe nur mit der Herkunftskultur, spricht man von Separation. Unter bestimmten Umständen kann es zudem sein, dass sich eine Person keiner (weder der Aufnahme- noch der Herkunftskultur) mehr zugehörig fühlen kann (Marginalisierung). In Bezug auf Tendenzen zur Radikalisierung kann besonders das mangelnde Zugehörigkeitsgefühl im letzteren Fall als eine starke Frustrationserfahrung angesehen werden, was zur Hinwendung zu radikalen Gruppierungen führen könnte (vgl. Brettfeld & Wetzels, 2007). Separation, das heißt die ausschließliche Hinwendung zur Herkunftskultur, geht hingegen oft einher mit mehr Eigengruppenfavorisierung, was wiederum eine größere Ablehnung und Intoleranz gegenüber anderen Gruppen und deren Werten und Normen (zum Beispiel Demokratie) begünstigen kann. Frustrationserfahrungen der Einwanderergenerationen mit der Aufnahmegesellschaft können an Kinder weitergegeben werden, womit sich Separations- beziehungsweise Marginalisierungseinstellungen und deren negative Konsequenzen – auch in Bezug auf Radikalisierung – verhärtet können.

Im Zusammenhang mit dem Leben als Muslime in Deutschland ist auch das soziale Netzwerk der Befragten außerhalb der Familie relevant. Dabei war es uns wichtig zu explorieren, ob sich dieses Netzwerk eher aus dem eigenen (muslimischen/türkischen/arabischen) Umfeld zusammensetzt oder ob und, wenn ja, in welcher Intensität auch soziale Beziehungen zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft („Deutschen“) gepflegt werden. Zentral ist dabei die Qualität der sozialen Beziehungen (zu Deutschen und Nichtdeutschen), insbesondere geht es auch darum, welche Rolle der Freundeskreis bei der Meinungsbildung in Bezug auf Themen wie Religiosität und Radikalisierung spielt. Gerade bei Jugendlichen bildet die Peergroup eine entscheidende Größe, sowohl was die Meinungsbildung als auch was das Verhalten angeht (zum Beispiel Roper & La Niece, 2009). Es ist somit davon auszugehen, dass dies auch in Bezug auf politische und religiöse Themen der Fall ist. Sageman (2004) und Silke (2008) betonen zum Beispiel die Wichtigkeit von sozialen Netzwerken bei der Entwicklung radikaler Einstellungen von Muslimen. Es war uns daher wichtig zu erfahren, inwieweit und in welcher Art und Weise diese Aspekte in Freundschaften thematisiert werden. Eine Exploration sozialer Beziehungen außerhalb der Familie gibt Einblick in die Lebenswelten der Personen, indem die soziale Integration in die aufnehmende Gesellschaft beleuchtet wird. Hier wird auch die eventuelle intergenerative, kulturelle Divergenz innerhalb

der Familie deutlich, zum Beispiel bei einer unterschiedlichen Zusammensetzung des Freundeskreises der verschiedenen Generationen.

Insgesamt sollte die Entwicklung fundamentalistischer Einstellungsmuster als ein kommunikativer und emotionaler Prozess im Kontext eines Lebens als kulturelle und religiöse Minderheit in Deutschland untersucht werden. Diese Möglichkeit ist bei der quantitativen Erhebung (siehe Kapitel 3) in dieser Ausführlichkeit und unter Einbeziehung neuer, hypothesengenerierender Aspekte nicht gegeben, ist aber unserer Meinung nach für die Radikalisierungsforschung dennoch entscheidend. Denn Einstellungen, auch radikale, entstehen im Diskurs mit der sozialen Umwelt (vgl. Stroebe & Jonas, 1996; Woelfel, 1976).

2.3 Erstellung des Interviewleitfadens

Der erste zentrale Arbeitsschritt im Rahmen der Mehrgenerationenfallstudie bestand in der Erstellung eines Interviewleitfadens. Dies geschah in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Teilprojektes in Jena sowie unter beratender Mithilfe zweier ausgewiesener Experten in qualitativer Forschung (Dr. Özen Odag, Prof. Dr. Margrit Schreier) der Jacobs University Bremen. Weiterhin wurde auch auf die Expertise des BKA und auf dort durchgeführte Interviewstudien der Forschungsstelle Terrorismus/Extremismus zurückgegriffen. Die im vorherigen Abschnitt beschriebene Themenauswahl wurde gemeinsam mit den Mitarbeitern des Teilprojektes Jena getroffen. Wichtig war uns hier eine ergänzende Verknüpfung mit der quantitativen Telefonerhebung des Projektes. Zunächst wurde der Fragebogen der quantitativen Studie dahingehend geprüft, inwieweit sich bestimmte Themenbereiche durch die Interviewstudie vertiefen lassen beziehungsweise im Fragebogen nicht enthaltene Themen aufgegriffen werden können. Weiterhin wurde ein Expertengespräch mit einer der oben genannten Mitarbeiterin der Jacobs University durchgeführt, welche sowohl Expertin im Bereich qualitativer Interviewforschung ist als auch einen türkischen Migrationshintergrund hat und somit bezüglich der speziellen Charakteristika der Interviewzielgruppe wertvolle Informationen geben konnte. Aufbauend auf der Vorauswahl an Themen basierend auf dem Fragenbogen des quantitativen Projektmoduls sowie dem Expertengespräch wurde eine erste Version des Interviewleitfadens erstellt. Diese wurde im Team des Gesamtprojekts evaluiert und anschließend in einem Projekttreffen diskutiert und überarbeitet. Das Treffen führte zu einer Reduktion des Fragenspektrums, um die Interviews auf eine angemessene Dauer begrenzen zu können.

Nach seiner Fertigstellung wurde der Leitfaden hinsichtlich seiner Verständlichkeit und Durchführbarkeit getestet. Dafür wurden mit mehreren Freiwilligen Probeinterviews durchgeführt. Die Testinterviews dienten zum einen der Einschätzung der Interviewdauer. Außerdem wurden die Testpersonen nach dem Interview gebeten, ihre Eindrücke bezüglich der Verständlichkeit der Fragen zu schildern. Basierend auf den Testinterviews wurde der Leitfaden an einigen Stellen noch einmal überarbeitet.

Durch die Fokussierung auf bestimmte Themenbereiche wurde für die Gespräche die Form eines halbstrukturierten Interviews gewählt.

Der halbstrukturierte Interviewleitfaden nimmt eine Zwischenstellung zwischen einem strukturierten Interviewleitfaden, in dem vorher ausformulierte Fragen jedem Interviewten in exakt gleichem Wortlaut und gleicher Reihenfolge gestellt werden, und dem offenen narrativen Interview, in dem basierend auf einer das Thema des Interviews einleitenden Eröffnungsfrage das Gespräch weitgehend frei geführt wird, ein. Im **halbstandardisierten Interview** wird in Bezug auf vorgegebene Themen ein Korpus an relevanten Fragen entwickelt, anhand derer die Interviewer die Gespräche führen sollen. Dieser Leitfaden gibt dem Interviewer eine Struktur, anhand derer er oder sie die zu behandelnden Themenkomplexe abarbeiten kann. Es besteht jedoch die Möglichkeit, bestimmte Themen nach hinten zu schieben, auszulassen oder vorzuziehen (zum Beispiel wenn ein bestimmtes Thema von der interviewten Person selbst angesprochen wird). Ein solcher halboffener Leitfaden erlaubt ebenfalls Raum für Nachfragen beziehungsweise neue Fragen, welche sich aus dem Interviewverlauf und die durch die Teilnehmer angesprochenen Themen ergeben.

2.4 Stichprobe, Interviewdurchführung, -übersetzung und -transkription

Die Rekrutierung von Teilnehmern erfolgte zweigleisig: Zum einen wurden jeweils Deutsch und Türkisch sprechende Hilfskräfte mit der Aufgabe betraut, sich an verschiedene muslimische beziehungsweise türkische Institutionen und Vereine in Bremen, Hannover, Hamburg und Köln zu wenden und diese bei der Suche nach Familien um Unterstützung zu bit-

ten. Zum anderen wurde durch die Bremer Projektmitarbeiter zusätzlich Kontakt zu circa 25 Migrationsberatungsstellen der Länder Bremen, Niedersachsen und Hamburg aufgenommen. Beide Akquirierungsstrategien ermöglichten es uns, das Vertrauen der Familien und die Bereitschaft zur Teilnahme an der Studie zu gewinnen.

2.4.1 Beschreibung der Stichprobe

Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Teilnehmer der Interviewstudie. Die erste Generation war im Schnitt 64,67 Jahre alt, die zweite Generation durchschnittlich 46,00 und die dritte Generation 16,83 Jahre alt. Unter den 18 Teilnehmern waren 12 Frauen.

Frauen schienen der Befragung insgesamt mehr Offenheit und Bereitschaft entgegenzubringen. So waren es oft auch Frauen, mit denen die generelle Zustimmung zur Beteiligung der Familie an dem Interview besprochen und alles Organisatorische geklärt wurde. Fünf der Familien waren sunnitischer, eine alevitischer Glaubensrichtung.

Tabelle 1 gibt auch den Grad der Religiosität an. Dieser lag auf einer Skala von 1 (überhaupt nicht religiös) bis 6 (sehr religiös) im Schnitt bei 3,72, wobei die alevitische Familie die geringste Religiosität angab (1,33). Bedeutende Unterschiede zwischen den Generationen im Grad der Religiosität waren basierend auf der Beantwortung der Skala nicht festzustellen. Die Teilnehmer der ersten Generation gaben eine nur sehr geringe Schulbildung von null bis fünf Schuljahren an. Teilnehmer der zweiten Generation hatten deutlich mehr Schuljahre absolviert, allerdings geht die Spannweite der Abschlüsse deutlich auseinander (kein Schulabschluss bis Universitätsabschluss). Interviewteilnehmer der dritten Generation befanden sich meist noch in der Schule oder aber im Studium.

Es zeigt sich also zwischen den Generationen ein deutlicher Anstieg der Schulbildung von der ersten zur dritten Generation, wobei die Teilnehmer der zweiten Generation bezüglich ihres Bildungsabschlusses sehr heterogen waren.

Fam.	Genera- tion	Ge- schlecht	Alters- gruppe ^a	Geburtsland (Jahre seit Ein- wanderung)	Schuljahre/Ab- schluss	Tätigkeit	Religion (Religiosität, 1= überhaupt nicht – 6 = sehr religiös)
1	1	männlich	45-64	Türkei (38)	3/--	keine	Muslim/Sunnit (4)
	2	männlich	25-44	Deutschland	15/Lehre	Vollzeit	Muslim/Sunnit (4)
	3	weiblich	14-24	Deutschland	8/--	Schülerin	Muslima/Sunnitin (4)
2	1	weiblich	65-84	Türkei (37)	5/--	keine	Muslima/keine Richtung (4)
	2	weiblich	25-44	Deutschland	5/--	Teilzeit	Muslima/Sunnitin (3)
	3	männlich	14-24	Deutschland	10/--	Schüler	Muslim/keine Richtung (5)
3	1	weiblich	45-64	Türkei (38)	5/angelernt	Rentnerin	Muslima/Sunnitin (4)
	2	weiblich	25-44	Türkei (32)	12/Facharbeiterin	Teilzeit	Muslima/Sunnitin (3)
	3	weiblich	14-24	Deutschland	11/--	Schülerin	Muslima/Sunnitin (5)
4	1	weiblich	45-64	Türkei (36)	0/--	Hausfrau	Muslima/Sunnitin (6)
	2	weiblich	25-44	Türkei (36)	12/Lehre	Vollzeit	Muslima/Sunnitin (5)
	3	männlich	14-24	Deutschland	12/Fachschule	Student	Muslim/Sunnit (5)
5	1	weiblich	65-84	Türkei (30)	3/--	Hausfrau	Muslima/Alevitin (1)
	2	weiblich	45-64	Türkei (29)	14/Fachschule	Teilzeit	Muslima/Alevitin (2)
	3	weiblich	14-24	Deutschland	13/Studium	Studentin	Muslima/Alevitin (1)
6	1	weiblich	65-84	Palästina (30)	0/angelernt	Hausfrau	Muslima/Sunnitin (4)
	2	männlich	45-64	Palästina (40)	11/Studium und gelernt	Vollzeit	Muslim/keine Richtung (4)
	3	männlich	14-24	Deutschland	9/--	Schüler	Muslim/Sunnit (3)

Tabelle 1: Überblick über die Teilnehmer der Interviewstudie.

^a Aus Gründen der Anonymisierung wurde das Alter der Teilnehmer Altersgruppen zugeordnet, beginnend mit 14 als Altersuntergrenze des Projektes: 14-24, 25-44, 45-64, 65-84.

2.4.2 Interviewdurchführung

Zur Durchführung der Interviews wurden zwei studentische Hilfskräfte mit türkischem sowie zwei mit arabischem Migrationshintergrund eingestellt. Diese wurden im Rahmen eines Workshops in die Ziele und Inhalte der Interviewstudie eingeführt, außerdem erhielten sie eine Einführung in die Grundprinzipien qualitativer Interviewforschung. Anhand von Testprobanden führten die Hilfskräfte anschließend Probeinterviews im Beisein der Projektleiter durch. Alle Interviewer verfügten neben ihrer Muttersprache auch über ausgezeichnete Deutschkenntnisse. Sie wurden im Rahmen des Workshops darauf eingestellt, die Interviews sowohl auf Deutsch als auch in ihrer Muttersprache durchzuführen, je nachdem, in welcher Sprache die Teilnehmer die Interviews gern führen wollten.

Bis auf ein einzelnes Interview, welches am Arbeitsplatz der Befragten durchgeführt wurde, fanden alle Interviews bei den Familien zu Hause statt. Die Interviews variierten in der Länge von 31 Minuten bis 4 Stunden und 24 Minuten, mit einer Durchschnittsdauer von 1 Stunde und 8 Minuten.

Die Durchführung der Interviews durch bilinguale türkisch-deutsche beziehungsweise arabisch-deutsche Interviewer erwies sich als sehr effektiv. Die dritte Generation wollte das Interview meist gern auf Deutsch führen, jedoch wurde während des Interviews auch teilweise ins Türkische beziehungsweise Arabische gewechselt.

Interviews mit der ersten und zweiten Generation wurden fast durchgängig auf Türkisch beziehungsweise Arabisch geführt. Die Bilingualität der Interviewer erlaubt es den Befragten somit, nach Fähigkeiten und Belieben während des Interviews zwischen den Sprachen zu wechseln. Ein Störfaktor durch eventuelle Sprachbarrieren war somit ausgeschlossen. Außerdem reduziert die türkische beziehungsweise arabische Herkunft der Interviewer deutlich das Misstrauen der Befragten gegenüber der Studie und ihren Themen.

Es zeigte sich, dass die Interviews mit Teilnehmern der zweiten Generation am ergiebigsten waren. Hier wurde deutlich ausführlicher und reflektierter über die erfragten Themenbereiche gesprochen als dies bei der ersten beziehungsweise dritten Generation der Fall war. Außerdem war die zweite Generation wesentlich offener gegenüber den besprochenen Themen und der gesamten Interviewsituation. Für Teilnehmer der ersten Generation schienen Interviews etwas sehr Fremdes und Ungewohntes zu sein, was

zunächst zu Verunsicherung führte. Ihnen schien es schwer zu fallen, die Fragen zu reflektieren und sich dazu ausführlich zu äußern, was zum Teil auf den geringen Bildungsgrad zurückzuführen ist (siehe oben). Teilnehmer der dritten Generation verfügen größtenteils über wenig Wissen in Bezug auf für die Studie relevante politische Themen, wie beispielsweise den Afghanistan-Konflikt, und waren auch sonst vergleichsweise weniger redefreudig.

2.4.3 Transkription der Interviews

Für die Interviews wurde basierend auf einschlägiger Literatur (zum Beispiel Dittmar, 2002; Kuckartz, Dresing, Rädiker & Stefer, 2007) ein Transkriptionssystem erstellt, um das Audiomaterial der Interviews möglichst detailliert in Textform abzubilden. So wurden zum Beispiel Sprachpausen, Lautäußerungen (ähh, mhh), emotionale Reaktionen, Wortbetonungen oder Wortdehnungen ebenfalls transkribiert. Zum Transkribieren wurden je zwei weitere türkisch- beziehungsweise arabischsprachige Hilfskräfte eingestellt. Diese erhielten eine ausführliche Schulung im Bereich Interviewtranskription. Nach der Schulung führten die Hilfskräfte die Transkription zweier Probetexte durch, die anschließend von den Projektleitern auf Richtigkeit geprüft und mit den Transkripturen besprochen wurden.

Aufgrund des aufwändigen Codierungssystems nahm der Transkriptionsprozess sehr viel Zeit in Anspruch (circa 10-15 Stunden für ein eineinhalbstündiges Interview).

2.4.4 Übersetzung

Da der größte Teil der durchgeführten Interviews in der Muttersprache geführt wurde, mussten die Transkriptionen anschließend ins Deutsche übersetzt werden, um sie analysieren zu können. Diese Übersetzungsarbeit wurde zum Teil von den Transkripturen, zum Teil von zusätzlichen bilingualen Hilfskräften durchgeführt. Es wurde Wert darauf gelegt, das originalsprachliche Material so wörtlich wie möglich zu übersetzen, um eigene Interpretationen und subjektiv als sinngemäß wahrgenommene Änderungen des Gesagten durch die Übersetzer zu vermeiden. Der Übersetzungsprozess nahm noch einmal viel Zeit in Anspruch.

2.4.5 Auswertung der Interviews

Induktiv-deduktive Datenverarbeitung

Für die in dieser Studie vorliegenden Interviews wurde entschieden, eine Kombination aus induktiver und deduktiver Herangehensweise anzuwenden.¹⁵ Einerseits wurden die Interviews mit einem halbstrukturierten Leitfaden geführt, sodass die im Interview besprochenen Themenblöcke sowie die einzelnen Fragen innerhalb jedes Themenblocks schon relativ festgelegt waren. Somit war auch die Auswertung bereits teilweise thematisch vorstrukturiert. Andererseits wurde nach Beratung mit an der Jacobs University tätigen Experten auf dem Gebiet der qualitativen Forschung (Prof. Dr. Margrit Schreier, Dr. Özen Odag) beschlossen, bei der Auswertung eine eher induktive Vorgehensweise zu wählen. Somit ist eine optimale Auswertung der Interviews in dem Sinne gewährleistet, dass einerseits auf schon im Vorhinein ins Auge gefasste Themenkomplexe fokussiert wird, diese aber andererseits in einer sehr offenen und hypothesengenerierenden Art und Weise analysiert werden.

Auswertungsmethode des offenen Codierens

Die von Strauss und Corbin (1998) im Rahmen ihrer Weiterentwicklung des Grounded-Theory-Ansatzes entwickelte Methode des offenen Codierens gliedert sich grob in drei Teilschritte, das offene, das axiale und das selektive Codieren.

Im ersten Schritt, dem **offenen** Codieren, wird das gesamte auszuwertende Interview mit Codes versehen. Dabei werden einzelne, maximal wenige Zeilen umfassende Sinnabschnitte beziehungsweise Informationseinheiten zu einem Code zusammengefasst. Diese noch sehr feinkörnig zugeordneten Codes werden dann in einem zweiten Durchgang zu etwas größeren, sogenannten fokussierten Codes gebündelt. Beide Codierungsdurchgänge dienen dazu, den Inhalt des Interviews zu bündeln. Durch die anfangs extrem detaillierte Übertragung des Textmaterials in Codes wird

¹⁵ Die in der Literatur verfügbaren Verfahren zur Analyse von Interviewdaten lassen sich grob in eher deduktive und eher induktive Verfahren aufteilen. Deduktive Verfahren gehen stärker von einem vorher umschriebenen Theoriegebäude aus, aus welchem sich Auswertungsraster („Kategorien“) ergeben, auf die der Interviewtext hin geprüft wird (vgl. Inhaltsanalyse nach Mayring, 2003). Solche Verfahren sind also eher „themenanwendend“ (Kruse, 2010). Induktive Verfahren sind näher an der Struktur des Textes (Syntax) und/oder der Wortwahl (Semantik) orientiert. Vorab formulierte Analyseraster sollen eher vermieden werden. Sie sind also eher „themen-erforschend“ (Kruse, 2010). Hypothesen und Theorien sollen sich aus dem Material heraus ergeben.

verhindert, dabei zu voreilig größere Textsegmente inhaltlich vereinfacht zu erfassen und zu bewerten. Nach dem offenen Codieren werden die Codes gemäß ihrem Inhalt zu Kategorien gruppiert. Dieser Kategorisierungsprozess ist dynamisch, das heißt, im Laufe der Codierungen aller Interviews können sich bereits erstellte Kategorien wieder auflösen (zum Beispiel wenn bestimmte Sinneinheiten nur einmal vorgekommen sind und sich im weiteren Verlauf nicht bestätigen lassen) oder zu mehreren Kategorien beziehungsweise Ober- und Unterkategorien spezifiziert werden. Ist ein Kategoriensystem erstellt, so werden die einzelnen Kategorien dahingehend systematisiert, dass die ihnen zugeordneten Codes auf inhaltlichen Dimensionen angeordnet werden. Somit wird innerhalb der Kategorien das Inhaltsspektrum noch einmal verdichtet.

Im nächsten Schritt, dem **axialen** Codieren, geht es darum, die einzelnen Kategorien zueinander in Beziehung zu setzen. Dabei sollen die Kategorien Fragen nach wer, was, wo, wann, inwiefern, wie oder mit welchen Konsequenzen beantworten können. Bestimmte Kategorien beschreiben eher ursächliche Bedingungen von Verhalten und Erleben, andere eher Kontextfaktoren und intervenierende Variablen, wiederum andere Konsequenzen.

Der letzte Schritt ist das **selektive** Codieren. Ziel ist es dabei, ein oder mehrere zentrale Phänomene herauszustellen, welche sich in einer Vielzahl von Kategorien wiederfinden. Es sind sozusagen Grundthemen, die sich in den Äußerungen der Befragten zu verschiedenen Themen widerspiegeln.

2.5 Ergebnisse

2.5.1 Kategorienerstellung (offenes und selektives Codieren)

Die Kategoriensysteme wurden zunächst für jede Generation getrennt entwickelt. Dies ermöglichte es uns, zu testen, ob und in welchen Bereichen Unterschiede zwischen den Generationen bestehen. Für jede Generation wurden 22 bis 29 inhaltlich abgrenzbare Kategorien erstellt. Ein Großteil der Kategorien fand sich in allen drei Generationen wieder, jedoch teilweise in verschiedenem Differenzierungsgrad (mehrere Kategorien beziehungsweise Verschachtelung in Ober- und Unterkategorien versus eine einzelne grobe Kategorie). Einige Kategorien beziehen sich außerdem nur auf eine bestimmte Generation.

2.5.2 Erstellung eines Beziehungsmodells der Kategorien (axiales Codieren)

Die aus dem Interviewmaterial extrahierten Kategorien wurden im nächsten Analyseschritt miteinander in Beziehung gesetzt. Dieser zeitlich aufwändige Prozess bestand aus einem zirkulären Abgleichen der verschiedenen Kategorien und den darin enthaltenen Codes und Dimensionen. Aus dieser vergleichenden Gesamtbetrachtung wurden bezüglich der verschiedenen Inhaltsaspekte hypothetische Wechselbeziehungen aus Ursachen und Wirkungen, Kontext- und intervenierenden Faktoren erarbeitet.

Im Folgenden soll das Ergebnis dieses Systematisierungsprozesses vorgestellt werden. Grundlage dafür ist das in Abbildung 6 dargestellte Beziehungsmodell. Die einzelnen im Modell enthaltenen inhaltlichen Themenaspekte wurden aus den generierten Kategorien abgeleitet. Die Abbildung ist als Überblicksmodell zu betrachten, welches sich auf alle drei Generationen bezieht. Anhand der Abbildung sollen im Folgenden die einzelnen als relevant herausgestellten Themenbereiche beschrieben werden. Unterschiede zwischen den Generationen werden sowohl innerhalb der dargestellten Themenaspekte als auch in Form von zusätzlichen Aspekten in bestimmten Generationen (nur in bestimmten Generationen gefundene Kategorien) dargestellt.

Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass die Konstellationen der in diesem Modell angeordneten Inhaltsaspekte hypothetischer Natur sind und ausschließlich auf den Aussagen der Probanden in den einzelnen Interviews basieren. Ebenso erfüllen die hier genannten Inhalte **nicht den Anspruch auf Repräsentativität**, da sie nur einen Ausschnitt der Lebenswelt basierend auf den im Interview angesprochenen Themen darstellen.

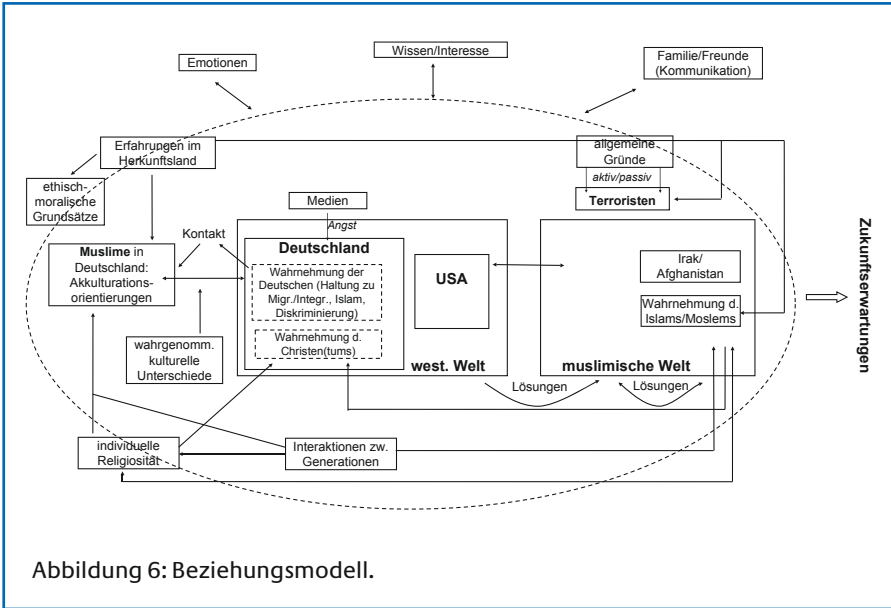


Abbildung 6: Beziehungsmodell.

2.5.2.1 Subjektive Konzepte bezüglich Terrorismus und der Beziehung zwischen westlicher und islamischer Welt

Ein Großteil der inhaltlichen Aspekte des Beziehungsmodells bezieht sich auf das zentral interessierende Phänomen der Interviewstudie: die subjektiven Konzepte der Teilnehmer bezüglich Terrorismus sowie die allgemein wahrgenommene Beziehung zwischen der westlichen und islamischen Welt.

Im Folgenden werden die relevanten Inhaltsaspekte beschrieben und deren Interbeziehungen dargestellt.

Wahrnehmung von Terrorismus und Terroristen

Gegenüber islamistischen Terroristen wurde in fast allen Interviews durchgehend deutliches Unverständnis und eine starke Distanzierung geäußert. Die Teilnehmer gaben durchweg an, Terrorismus und Terroristen unvernünftig und dumm zu finden, da Terrorismus Unschuldige treffe. Das Vorgehen der Terroristen wurde dabei vor allem aus religiösen Gründen kritisiert: Wer so etwas tue, könne kein Muslim sein, denn der Islam erlaube ein solches Verhalten nicht, so die Teilnehmer. Nur Allah sei in der Lage, Leben zu nehmen. Kein Mensch dürfe Leben nehmen, weder das eigene Leben noch das anderer. Außerdem wurde kritisiert, dass das Verhalten der Terroristen dem Ansehen des Islams schade.

Eine Ausnahme bildete Familie 6. Diese palästinensische Familie hat lange in Flüchtlingslagern im Libanon gelebt, bevor sie nach Deutschland übersiedelte. Vor diesem Hintergrund differenzierten die interviewten Familienmitglieder zwischen gewaltsamen Aktivitäten palästinensischer Einzelpersonen und Gruppierungen, und denen islamistischer Gruppierungen in Afghanistan, Irak etc. Gewalttätige palästinensische Personen und Gruppen wurden nicht als Terroristen gesehen, die Bezeichnung als Terroristen durch die Außenwelt wurde kritisiert. Das gewalttätige Verhalten wurde als nachvollziehbar eingeschätzt, da es um die Verteidigung des eigenen Landes gehe. Eine Vereinbarkeit mit dem Islam wurde hier teilweise bejaht.

Familie 6, zweite Generation :

Wenn ich zum Beispiel in meinem Haus bin und dort in meinem Garten jemanden finde, der mich angreift, und ich dann diese Person umbringe, dann bin ich nicht schuldig, denn die Person hat mich in der Unantastbarkeit meines Zuhauses angegriffen. Das ist Selbstverteidigung, die Verteidigung der Unantastbarkeit des eigenen Heims. Stell dir vor, du bist zu Hause und nach tausenden von Jahren kommt jemand und sagt „Gott sprach zu Abraham: Nehmt dieses heilige Land.“ Sie haben gesagt, es sei ihre Religion und wir müssten gehorchen, okay also wir haben unsere Religion, die etwas anderes sagt und wir respektieren unsere Religion mehr als sie, also es gibt andere Religionen mit anderen Aussagen, warum ist ihre Religion zum menschlichen Gesetz geworden [...]?

Im Gegensatz dazu distanzieren sich die Teilnehmer der Familie 6 aber von gewalttätigen islamistischen Organisationen aus Ländern wie Afghanistan, Irak oder Pakistan, welche in Europa und den USA Anschläge verüben. Diese handeln ihrer Meinung nach gegen den Islam.

Familie 6, zweite Generation

Die Person, die ihr Land verteidigt, ist es fair sie Terrorist zu nennen, und den Dieb, der gekommen ist, um das Land zu besetzen einen Selbstverteidiger zu nennen? Das ist, was ich meine. Aber die Leute, die um die Welt reisen und den Tod Unschuldiger in Zügen verursachen, das sind kriminelle Mörder, die haben keine Prinzipien.

Allgemeine Gründe für die Entstehung von Terrorismus

Als Gründe für Terrorismus wurde eine Vielzahl verschiedener Ursachen genannt. Diese subjektiv wahrgenommenen Ursachen lassen sich auf folgenden Dimensionen anordnen:

- (a) Sind die entsprechenden Personen eher passiv und von äußeren Kräften beeinflusst oder handeln sie aktiv aus eigenem Antrieb? Für Erstes wurden Aspekte wie Drogeneinfluss genannt, oder aber die finanzielle Notlage von Menschen, welche von islamistischen Gruppen gezielt genutzt wird, um die Personen an sich zu binden und finanziell abhängig zu machen. Weiterhin wurde vermutet, dass solche Personen schon seit der Kindheit auf den falschen Weg geleitet und zu Terroristen ausgebildet worden seien. Auf der aktiven Seite wurden Emotionen wie Frustration, Ärger oder Neid in Bezug auf die westliche Welt genannt, aber auch das Bedürfnis, sich in den Mittelpunkt stellen zu wollen und nach geografischer Vorherrschaft zu streben. Der Islam werde bewusst genutzt, um eigene Interessen durchzusetzen.
- (b) Analog dazu differieren die Antworten auch bezüglich der Frage, inwieweit das Verhalten eher defensiv oder offensiv ist. Auf der defensiven Seite wurde die westliche Welt als verursachender Akteur verstanden (zum Beispiel durch einseitiges Nehmen und Nichthelfen; Familie 5, dritte Generation), welcher bestimmte Reaktionen hervorruft (Frustration, Wut), was sich dann in gewalttätigen Verhaltensreaktionen islamistisch-terroristischer Gruppierungen äußert (Verteidigung von Leib und Leben, Wahrung eigener Rechte, Selbstschutz). Auf der offensiven Seite wurden die Durchsetzung eigener Werte sowie Herrschaftsansprüche islamistischer Gruppen genannt.
- (c) Eine weitere Differenzierung lässt sich bezüglich der Rationalität der geäußerten Ursachenzuschreibungen machen. Eher rationale Begründungen waren solche, die sich auf die Lebenssituation der Menschen bezogen (Armut und finanzielle Abhängigkeit, Frustration, Verhinderung der Verwestlichung islamischer Länder). Eher irrational anmutende Begründungen waren zum Beispiel Drogeneinfluss oder Gehirnwäsche. Die rationalen Begründungen dominierten dabei.
- (d) Ebenso variierten Erklärungen bezüglich der Frage, ob die Entstehung von Terrorismus in religionsbezogenen oder eher säkularen Gründen zu suchen ist. Religionsbezogene Gründe waren hierbei die Durchsetzung islamischer Werte und Gesetze, verbunden mit einer unrefor-

mierten rigiden Auslegung und Praktizierung des Islams. Säkulare Begründungen bezogen sich zum Beispiel auf die wirtschaftliche Unterdrückung islamischer Staaten durch westliche Staaten und die damit verbundene Frustration sowie den Wunsch nach mehr wirtschaftlicher Gleichberechtigung.

Insgesamt wird tendenziell häufig das eher passive Individuum einer aktiven Gruppe gegenübergestellt. Das Individuum sei fehlgeleitet, gefördert durch finanzielle Abhängigkeit sowie durch ein Leben in einer politisch und wirtschaftlich instabilen Gesellschaft, welche mit der kulturellen, wirtschaftlichen und militärischen Überlegenheit der westlichen Welt konfrontiert ist. Eine aktive Rolle wird eher den Gruppen zugeschrieben, die die entsprechenden Personen fehlleiten, manipulieren und für ihre Ziele ausnutzen. Die Beschreibung dieser Gruppen bleibt dabei eher unscharf, abstrakt und wenig konkret.

Wahrnehmung der Rolle der westlichen Welt

Die westliche Welt wurde bezüglich der Beziehungen zur islamischen Welt sowie bezüglich des Konfliktes mit islamistisch-terroristischen Gruppierungen durchgehend negativ wahrgenommen. Deutlich wurden ein klares Feindbild und Anschuldigungen bezüglich der USA im Speziellen, aber auch allgemein bezüglich der westlichen Länder. Das Verhalten der USA und der westlichen Verbündeten wurde als offensiv, manipulativ und willkürlich beschrieben. Es bestehe kein wirkliches Interesse an einer Lösung des Konfliktes sondern vielmehr an der Durchsetzung eigener Machtansprüche und wirtschaftlicher Interessen. Das wirtschaftliche und militärische Machtgefälle zwischen den westlichen und islamischen Ländern wurde als eine Ursache der Konflikte genannt. Besonders das Verhalten des westlichen Militärs in Afghanistan und im Irak wurde stark kritisiert (vor allem die Gewalt gegen Zivilisten).

Problematisch gesehen wurde auch die Intransparenz des Verhaltens, bei der man nie wisse, was wirklich dahinterstecke. Beispielsweise lasteten die Befragten den westlichen Ländern an, dass die Terrorbekämpfung als Vorwand für einen Einmarsch in die entsprechenden Länder verwendet werde,

um so eigene Interessen in diesen Ländern verfolgen zu können. Vereinzelt wurde auch vermutet, dass die USA selbst an den Ereignissen des 11. September beteiligt waren, um so einen Vorwand für den Afghanistan- und Irak-Krieg zu haben. Ebenso wurde teilweise vermutet, die USA hätten langfristig gezielt bestimmte Staaten unterstützt, um Konflikte zu provozieren, welche ihr intervenierendes Verhalten rechtfertigen sollen. Kritisiert wurde ebenfalls von mehreren Teilnehmern, dass die nichtmuslimische Welt zu einer Pauschalverurteilung der Muslime als Terroristen neige.

Die Befunde der Interviews bezüglich der Wahrnehmung der westlichen Welt decken sich mit den Ergebnissen von Kull, Ramsay, Weber, Lewis und Mohseni (2009). Die Autoren hatten in verschiedenen islamischen Ländern Umfragen sowie Fokusgruppen zur Meinung der Bevölkerung zu Terrorismus sowie dem Handeln der USA durchgeführt. Auf Seite 3 fassen die Autoren die Einstellungen der Befragten gegenüber den USA zusammen:

„Views of the US government continue to be quite negative. The US is widely seen as hypocritically failing to abide by international law, not living up to the role it should play in world affairs, disrespectful of the Muslim people, and using its power in a coercive and unfair fashion. The US is seen as having extraordinary powers over world events, though views are more mixed on how much Muslim publics' own governments accommodate the US. Views of the American people and culture are not as negative as for the American government, but are still largely negative.“

Irak/Afghanistan

Das Thema Irak und Afghanistan wurde durch die Interviewer im Kontext des Konfliktes zwischen westlichen Staaten und islamistisch-terroristischen Gruppierungen angesprochen. Aussagen dazu wurden den Kategorien „Wahrnehmung der westlichen Welt“ sowie „Wahrnehmung von Terrorismus/Terroristen“ und „Gründe für die Entstehung von Terrorismus“ zugeordnet. Im Beziehungsmodell wurden die beiden Länder als Kontextaspekt mit eingefügt, weil an vielen Stellen der Interviews auf die beiden Länder Bezug genommen wurde. Meinungsäußerungen der Teilnehmer bezogen sich hier auf Bedingungen, die in diesem Land herrschen und die Entwicklung islamistisch-terroristischer Gruppierungen begünstigen. So sei das Bildungsniveau der Menschen sehr niedrig. Weiterhin gebe es in den entsprechenden Ländern keine politische Ordnung und Stabilität. Schlechte wirtschaftliche Entwicklung und Armut seien zusätzliche Probleme. All dies führe zu Frustration, welche die

Menschen – befördert durch das geringe Bildungsniveau – leicht beeinflussbar durch extremistische Gruppen mache.

Die Rolle der Medien

Das Thema Medien wurde in den Interviews nicht gezielt angesprochen, tauchte allerdings häufig in den Äußerungen der Teilnehmer auf. Es wurde deshalb als separater Themenaspekt in das Beziehungsmodell mit aufgenommen.

Die Befragten schrieben den Medien (wobei sich hier hauptsächlich auf deutsche Medien bezogen wurde) eine bedeutende negative Rolle in der Beziehung zwischen Nichtmuslimen und Muslimen zu. Es wurde kritisiert, dass es häufig zu einer selektiven, undifferenzierten und übertriebenen Darstellung komme, die Muslime zu sehr mit Terrorismus in Verbindung bringe. Muslimische Akteure werden den Eindrücken der Teilnehmer zufolge in den Medien durchweg negativ dargestellt. Die Berichterstattung sei weniger informativ und sachlich aufklärend (umfassende Darstellung aller Seiten des Problems) als eher manipulativ und emotionschürend.

Ebenso bemängelten einige Teilnehmer, dass türkische oder muslimische Medien nur eine Randstellung in der deutschen Medienlandschaft haben, wodurch wenig wirkliche Aufklärung über Muslime und den Islam stattfände.

Insgesamt verschärfe die Medienberichterstattung somit eher das konflikthafte Verhältnis zwischen westlicher und islamischer Welt, anstatt den Aufbau einer positiven Beziehung zu fördern. Bereits bestehende Ängste in der Bevölkerung würden dadurch verstärkt.

Lösungen

Die Interviewpartner wurden gefragt, was sich ändern müsste, um die Situation zu verbessern. Die Aussagen der Teilnehmer ließen sich auf einer Dimension von konkret bis abstrakt anordnen. Konkrete Forderungen waren zum Beispiel solche nach ziviler Hilfe statt militärischer Unterstützung. In den betroffenen Ländern sollte mithilfe ziviler westlicher Organisationen das Bildungsniveau erhöht oder wirtschaftliche Aufbauhilfe geleistet werden. Gefordert wurde ebenfalls eine egalitärere Ressourcenverteilung. Eher abstrakt waren Forderungen nach mehr gegenseitigem

Respekt und Zusammenarbeit sowie nach dem Ende der Bösartigkeit. Es sei notwendig, nach der Ursache des Problems zu suchen.

Eine andere Dimension, auf der sich die Aussagen anordnen lassen, betrifft die Frage, von welchem Akteur Änderungen ausgehen sollten. Am häufigsten werden hier die westlichen Akteure genannt, bezüglich der Beendigung militärischer und der Forcierung ziviler Interventionen, aber auch bezüglich der Umverteilung von Ressourcen. Bezogen auf Deutschland wurde wiederum die Rolle der Medien genannt, welche in ihrer Berichterstattung verstärkt darauf achten sollten, der Pauschalisierung von allen Muslimen als Terroristen entgegenzuwirken.

Einige Teilnehmer sahen aber auch auf Seiten der islamischen Welt Handlungsbedarf. So wurden die verschiedenen muslimischen Interessengruppen in den entsprechenden Ländern angesprochen, welche sich nicht auf eine gemeinsame Linie einigen könnten, was die Lösung des Konfliktes erschwere. Eine Person der zweiten Generation (Familie 5) sagte außerdem, in islamischen Staaten müsse die Gleichberechtigung von Mann und Frau verbessert werden, außerdem sollten Religion und Staat stärker getrennt werden. Bezogen auf islamische Staaten als Akteure äußerte eine Person der ersten Generation, die Türkei solle sich stärker von den USA unabhängig machen.

Zukunftsaussichten

Auf die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen westlicher und islamischer Welt sowie der Konflikt zwischen westlichen Bündnissen und islamistischen Terroristen in der Zukunft entwickeln wird, wurde in den meisten Fällen geantwortet, dass es in naher Zukunft so schnell keinen Frieden geben werde.

Ein Teilnehmer der zweiten Generation (Familie 1) sprach von einer Konfliktverschärfung durch neue Waffentechnologie, außerdem von einer Jojobewegung im Sinne einer aufflammenden und abflachenden Konfliktsituation. Die Chance auf Veränderung wurde als gering eingeschätzt, sowohl was den Widerstand terroristischer Gruppierungen angehe (Familie 3 und 5, dritte Generation) als auch bezüglich der Einstellung der Muslime zu Andersgläubigen (Familie 5, zweite Generation). Ebenfalls sei es schwer, die Situation in den betreffenden Ländern zu ändern (Familie 5, dritte

Generation) beziehungsweise die Abhängigkeit von den USA zu verringern (Familie 5, erste Generation). Ein Teilnehmer der Familie 4 (dritte Generation) äußerte Zweifel, das Bild, welches Nichtmuslime mittlerweile vom Islam hätten, in der Zukunft wieder geraderücken zu können. Eher auf der Metaebene angesiedelt war die Aussage eines Teilnehmers der Familie 4 (erste Generation), dass Neid, Eifersucht und der Kampf um Ressourcen nicht enden würden.

Bezüglich der Aussichten auf Frieden waren optimistische Äußerungen hauptsächlich in der **dritten Generation** zu finden.

2.5.2.2 Einbettung der subjektiven Konzepte in die Lebenswelt als Muslime in Deutschland

2.5.2.2.1 Inhaltsaspekte basierend auf den Interviews

Im Folgenden sollen die subjektiven Konzepte bezüglich des Themas Terrorismus und des Konflikts zwischen westlicher und islamischer Welt vor dem Hintergrund der interviewten Personen als in Deutschland lebenden Migranten und Muslimen betrachtet werden. Entsprechende inhaltliche Aspekte sind im Beziehungsmodell enthalten und werden im Folgenden beschrieben.

Muslime in Deutschland: Akkulturationsorientierungen

Muslime in Deutschland leben mit zwei Kulturen, in denen sie sich zu rechtfinden müssen und zu denen sie Beziehungen aufbauen (vgl. zum Beispiel LaFromboise, Coleman & Gernton, 1993). Dieser Bestandteil des Lebens von Muslimen in Deutschland wurde in den Interviews umfangreich erörtert. Es zeigen sich dabei sowohl Aspekte, die generationsübergreifend deutlich wurden, als auch deutliche intergenerationale Unterschiede.

Wohlbefinden. Probanden äußerten durchweg, sich in Deutschland generell wohl zu fühlen. Als Erläuterung wurde einerseits die Tatsache genannt, schon sehr lange hier zu leben, wodurch Deutschland mittlerweile ihre zweite Heimat geworden sei (erste und zweite Generation). Die Interviewpartner der dritten Generation äußerten, hier geboren und aufgewachsen zu sein, soziale Kontakte (Freunde) zu haben und sich daher hier wohl zu fühlen. Ein weiterer genannter Aspekt war die bessere soziale Absicherung und größere persönliche Sicherheit im Vergleich zum Herkunftsland (siehe auch Abschnitt

„Wahrnehmung kultureller Unterschiede“). Gefühle des Fremdseins wurden nur vereinzelt genannt, so zum Beispiel vom Teilnehmer der Familie 6, zweite Generation, welcher auch nach langer Zeit in Deutschland den Eindruck hat, als Fremder angesehen zu werden.

Neben einer generellen Einschätzung der Qualität ihres Lebens in Deutschland äußerten sich die Beteiligten auch zu ihrer Bindung an Deutschland. Eine insgesamt positive Beziehung war festzustellen. Dabei zeigen sich allerdings zwischen der ersten beziehungsweise zweiten Generation und der dritten Generation unterschiedliche Konnotationen.

Teilnehmer der ersten und zweiten Generation definierten sich in erster Linie eher über ihre Herkunftskultur (Türkei, Palästina), zu der Deutschland über die Jahre als eine „zweite/neue Heimat“ hinzugekommen ist. Häufig zu finden waren Wortwahlen wie die Notwendigkeit und Richtigkeit, an der deutschen Gesellschaft und Kultur „teilzunehmen“, sie „kennenzulernen und zu verstehen“ und sich ihr „anzunähern“. Insgesamt dokumentierten die Erzählungen eher eine Selbstwahrnehmung als Zuwanderer nach Deutschland, der sich in die hiesige Gesellschaft einfügt, im Gegensatz zu einer Selbstwahrnehmung beziehungsweise Selbstidentifikation als Deutsche/r.

Familie 1, zweite Generation

Du hörst türkische Musik, okay, das ist richtig, du schaust türkisches Fernsehen, das ist auch schön. Du bist in einem türkischen Umfeld, deine Familie ist türkisch, du gehst in ein türkisches Café. Bruder, schau doch auch mal nach draußen. Also das hier ist ja nicht die Türkei. Also morgen oder übermorgen wirst du eine Sorge haben, wirst du einkaufen gehen, wirst du ein Problem haben oder du musst zum Arzt gehen, deine Kinder werden zu dir kommen und Hilfe verlangen. Das alles musst du verstehen. [...] Wenn Kohlfahrt ist, dann ist Kohlfahrt, wenn Weihnachtessen ist, dann ist Weihnachtessen, also wir halten uns da nicht raus, in der Hinsicht, aee wir verschließen uns nicht in dieser Hinsicht. Ich gehe überall mit hin. Weil, die wollen uns auch kennen lernen. Und wir freuen uns auch aus unserer Sicht, zum Beispiel, wenn sie zu einer unserer Feiern kommen, wenn sie zu einer unserer Zeremonien kommen.

Familie 2, zweite Generation

Eigentlich in Deutschland sind wir nun mal immer Ausländer. Das ist eine klare Sache. Aber wir sind zu ihnen nicht fremdartig, wir versuchen ihnen etwas zu zeigen. Okay wir sind hier zwar Ausländer, aber wir sehen das hier als eine zweite Heimat an. Seit Jahren sind wir hier. Wir möchten mit ihnen zusammen reden, ausgehen, amüsieren, essen, trinken. Wenn Ramadan ist zum Beispiel, lade ich meine deutschen Nachbarn oder Bekannten ein. Auch wenn ich nicht viele kenne, zum Beispiel die Familie, bei der ich putze, sie sind alle alte Menschen. Bei Ramadan rufe ich sie immer zum Essen und sie kommen.

Aus den Äußerungen der dritten Generation entsteht eher der Eindruck eines tatsächlichen Zugehörigkeitsgefühls beziehungsweise der Integration des Deutsch-Seins in die eigene Selbstwahrnehmung. Die Zugehörigkeit zu Deutschland wird eher als Selbstverständlichkeit wahrgenommen, da man hier geboren und aufgewachsen ist.

Familie 4, dritte Generation

Wie ich schon sagte, ich fühle mich gut, ähm also meine Freunde, meine Familie, mein bester Freund, alles ist hier. Äh, natürlich ist das hier ööö für mich auch wichtig. Ich bin hier aufgewachsen, mein Fuß hat hier die Erde berührt, hier habe ich meinen ersten Schritt gemacht, ääh ich habe viele Menschen kennen gelernt, viele Menschen haben mich kennen gelernt. Mein Umfeld ist groß, deswegen wird es also auch schwierig, von hier wegzugehen [...].

Familie 3, dritte Generation

M: Also ich bin hier geboren und hier aufgewachsen, ich fühle mich eigentlich sehr gut. Ich glaube zum Beispiel, dass ich nicht in der Türkei leben könnte jetzt.

I: Wieso?

M: Weil mm wir fahren zum Beispiel im Urlaub dahin, für vier Wochen, da bleiben wir dann, das ist schön und so, aber also immer da bleiben, ich weiß nicht. Kann ich mir nicht vorstellen.

Allerdings zeigt sich auch in der dritten Generation noch die Differenzierung zwischen „wir“ und „sie“, was zeigt, dass sich die jugendlichen Interviewpartner noch als eigenständige Gruppe innerhalb der deutschen Gesellschaft wahrnehmen.

Familie 3, dritte Generation

Ähm, zum Beispiel sind meine türkischen Freunde mehr wie ich. Meine deutschen Freunde sind so zum Beispiel also wir ähm wir wissen zum Beispiel was Sitten sind, so macht man das nicht, das ist schändlich und so zum Beispiel äh bei den Deutschen gibt es so was nicht, also gibt es nicht so sehr. Solche Dinge zum Beispiel. [...]

Die Notwendigkeit, sich an die deutsche Gesellschaft und Kultur anzupassen beziehungsweise darin zu **integrieren**, wird in vielen Interviews mit Mitgliedern aller Generationen geäußert. Respekt gegenüber den Deutschen sei wichtig sowie Toleranz gegenüber deren Lebensweise. Ebenso sei es notwendig, positive und harmonische soziale Beziehungen zu Deutschen aufzubauen.

Allerdings unterscheidet sich der Grad der notwendigen Anpassung beziehungsweise des notwendigen Beziehungsaufbaus: Die Äußerungen der Teilnehmer reichen von der Notwendigkeit, sich lediglich soweit anzupassen, dass es für das tägliche Leben reiche (zum Beispiel Arzt- oder Behördenbesuch), über die Sorge, Kinder und Enkelkinder würden zu sehr „eingedeutscht“, über die Aussage „sie leben ihr Leben und ich meines“ bis hin zur Wichtigkeit, sich an gemeinsamen kulturellen Aktivitäten zu beteiligen und etwas über die Kultur zu lernen, sich anzunähern und Vorurteile abzubauen.

Die eingeschätzte Intensität sozialer Interaktionen mit Deutschen variierte dementsprechend stark. Einige Teilnehmer gaben an, gar keinen Kontakt zu Deutschen zu haben, da sie die Sprache nicht sprechen. Andere sprachen von guten Verhältnissen zu Nachbarn oder engen Kontakten zu deutschen Arbeitskollegen. Oft wurden gemeinsame soziale Aktivitäten beschrieben. Eine Person sprach sogar davon, eher mit Deutschen als mit Personen des Herkunftslandes Türkei zu tun zu haben. Eine Mutter der zweiten Generation legte viel Wert darauf, dass ihre Kinder bereits im Kindergarten viel Kontakt mit deutschen Kindern bekommen. Bei Teil-

nehmern der ersten Generation wurde ein Unterschied deutlich zwischen dem früheren Arbeitsleben, in dem mehr Kontakte zu Deutschen gepflegt wurden, und dem heutigen Rentenalter, im Rahmen dessen der Kontakt zu Deutschen abgenommen habe (siehe auch den Abschnitt „Kontakt und soziale Beziehungen zu Deutschen“).

Die Bindung an die Herkunftskultur beziehungsweise an die entsprechende soziale Gemeinschaft war in allen Generationen deutlich ausgeprägt. In allen drei Generationen wurde eine Selbstidentifikation basierend auf der Herkunftskultur deutlich, was sich in Wortwahlen wie „wir Türken“ oder „unser Ausländersein“ oder „die Deutschen“ (anstatt „wir Deutschen“) äußerte.

Familie 5, dritte Generation:

[...] aber wenn die mich hier zum Beispiel fragen würden, obwohl ich hier geboren und aufgewachsen bin, woher kommst du, würde ich sagen, ich bin aus der Türkei, also. Das hat sie [Amerikaner während eines Besuchs in den USA] sowieso am meisten verwundert, jeder dort jeder, was gab es dort, es gab Mexikaner, [...] und trotzdem alle, I am American, I am American, etwas anderes haben sie nicht gesagt und WIR, die haben uns gefragt, ööh zum Beispiel andere Amerikaner, hatten uns gefragt, wo kommst du her, ich habe immer gesagt ‚Turkey, aaah Turkey, aber du bist aus der deutschen Gruppe, du bist mit der deutschen Gruppe hier, wie kommt es, dass du aus der Türkei kommst? Haaa [Wortlaut für achso], habe ich immer gesagt, okay ich lebe auch in Deutschland, aber also ich bin Türkin und so.

Weiterhin wurde die Bindung an die Herkunftskultur über die Beschreibung sozialer Beziehungen deutlich. Beziehungen zu Mitgliedern der eigenen Herkunftsgruppe wurden als inniger, verständnis- und vertrauensvoller – „wärmer“ – beschrieben, im Vergleich zu Beziehungen zu Deutschen. Dieser Aspekt war in der dritten Generation deutlicher, aber auch in der zweiten Generation.

Familie 1, zweite Generation

Man kann auch nicht am Abend mit Nachbarn schön im Garten sitzen alle zusammen „ach, kommt mal rüber, lasst uns einen Tee trinken,

lass uns Börek machen“. Also solche Dinge vermissen wir von der Türkei. Wir vermissen sie wirklich. Vor allem hier im Winter, nachdem das Wetter so schlecht geworden ist, kannst du deinen Nachbarn noch nicht einmal richtig zu Gesicht bekommen. Also jetzt, die deutschen Nachbarn ja, aber weil unser Umfeld so groß ist, merken wir das nicht so. Denn an unserer Tür klingelt es immer und wir klingeln immer an einer Tür [gegenseitig besuchen]. Aber wenn wir hier alleine wären, würden wir sehr große Schwierigkeiten haben. Das vermute ich so.

Familie 5, dritte Generation:

[...] oder ich weiß nicht ääh in Allgmeindingen, wie gesagt ich bin keine, die nicht in der Lage wäre sich mit Deutschen zu verstehen, mit meiner Einstellung, mit meiner ART kann ich eigentlich gut mit den Deutschen, ABER ich brauch auch so ein bisschen dieses ich, wir sagen immer dazu, wir brauchen auch ein bisschen dieses Kanake-Sein, das brauchen wir bisschen [...] deswegen ähm ja verstehen wir uns eher auch mit Leuten, die so sind wie wir, also auch mit Migranten so.

Neben Selbstidentifikation und sozialen Beziehungen wurde auch das Bedürfnis geäußert, die Herkunftskultur aufrechtzuerhalten. Dies war – im Gegensatz zur tendenziell stärkeren Bedeutung sozialer Beziehungen in der dritten Generation – eher stärker in der ersten und zweiten Generation der Fall.

Aus allen beschriebenen Aspekten lässt sich ableiten, dass die Interviewteilnehmer eine Bindung sowohl an die Herkunfts- als auch an die deutsche Gesellschaft im Sinne einer Bikulturalität entwickelt haben. Tendenzuell fühlen sich die Teilnehmer jedoch eher der Herkunftsgruppe zugehörig. Vor allem die Gestaltung des täglichen Lebens und die Pflege sozialer Kontakte vollzieht sich eher innerhalb der Herkunftsgemeinschaft. Die Bikulturalität nimmt von der ersten bis zur dritten Generation deutlich zu und wird ein stärkerer Teil der Selbstidentifikation im Gegensatz zu einer bloßen „Teilnahme“ an der Aufnahmegesellschaft.

Im Zusammenhang mit einer stärkeren Bikulturalität der dritten Generation kam auch eine innere Zerrissenheit zwischen den beiden kulturellen Zugehörigkeiten zur Sprache, so etwa bei Familie 6:

Familie 6, dritte Generation:

Man geht raus, und wenn ich rausgehe, sehe wie jemand trinkt und jemand macht das und das, was in meiner Religion verboten ist, und ich sehe das und manchmal ist man so deprimiert, man ist so fertig, dass man als Einziger das nicht darf und alle anderen machen das. Du bist so durcheinander zwischen den Welten.

Interessanterweise wurde in zwei Interviews der ersten Generation auch eine sehr kritische Haltung gegenüber der Herkunftsgruppe deutlich (Familie 1, Familie 5). Diese bezog sich auf negative Charakteristika der Mitglieder der Herkunftsgruppe, etwa Verlogenheit oder betrügerisches Verhalten, Neid sowie Intoleranz gegenüber Deutschen und Christen. Kritik an der Herkunftsgruppe bezog sich auch auf eine unangemessene und unreformierte Auslegung des Islams, verbunden mit einer entsprechenden Lebensweise als Muslime (siehe dazu den Abschnitt unten zur „Wahrnehmung des Islams und von Muslimen“).

Wahrnehmung der Deutschen

Aussagen aus diesem Themenbereich wurden im Analyseprozess den beiden Kategorien wahrgenommene Einstellungen der Deutschen zu Muslimen beziehungsweise Türken oder Menschen arabischer Herkunft sowie Diskriminierung zugeordnet. In der ersten Generation wurde zusätzlich die Kategorie Erfahrungen mit Deutschen erstellt.

Insgesamt wird von den Teilnehmern eher eine negative und abweisende Haltung der Deutschen zu Muslimen beziehungsweise zu Menschen türkischer oder arabischer Herkunft wahrgenommen. In einzelnen Fällen wurden direkte, zum Teil heftige **Diskriminierungserfahrungen** durch Deutsche berichtet. Meist wurde jedoch auf Vorfälle im Umfeld verwiesen beziehungsweise allgemein eine distanzierte, vorurteilsbehaftete Einstellung der Deutschen beschrieben. Der Respekt gegenüber dem muslimischen Glauben und einer vom Islam geprägten Lebensweise wurde als gering eingeschätzt. Wie in anderen Themenbereichen wurde hier auch wieder die Rolle der Medien genannt, welche durch ihre einseitige Darstellung von Migranten und Muslimen zur distanzierten Haltung der Deutschen beitragen.

Teilnehmer der ersten Generation beschrieben Veränderungen in der Haltung der Deutschen seit ihrer Zeit der Einwanderung. Eine anfänglich eher offene und begrüßende Haltung der Deutschen sei einer verschlossenen und zurückweisenden Haltung gewichen.

Familie 1, erste Generation:

Ja, die jetzigen Deutschen sind nach dieser Sache mit den Ausländern und neuen Entwicklungen, dass die Grenzen geöffnet wurden, mehr so ich weiß nicht, ob es uns älteren Menschen so vorkommt, als würden sie mehr ausgrenzen. Diese Liebe wie am Anfang, in den Siebzigern, Zweiundsiebzigern, Dreiundsiebzigern gibt es nicht mehr.

Teilnehmer der ersten Generation beschrieben auch verschiedene wahrgenommene Gründe für diese negative Haltung der Deutschen: Zunächst hätten Deutsche ein Problem mit den religiös bedingten Verhaltensrestriktionen (etwa dass muslimische Schülerinnen von ihren Eltern aus dem Schwimmunterricht genommen werden). Ebenso würden die Deutschen die erhöhte Kriminalität in der Türkei im Vergleich zu Deutschland auf die hier lebenden Türken übertragen. Sie hätten weiterhin Angst, Migranten könnten ihnen etwas wegnehmen. Bei Teilnehmern der zweiten und dritten Generation kam zur Sprache, dass die Deutschen den Migranten die Aufrechterhaltung ihrer Herkunftskultur nicht gestatten und stattdessen auf Assimilierung drängen würden. Gründe für Distanzierung und Diskriminierung wurden von Teilnehmern der zweiten Generation in einem mangelnden Wissen der Deutschen über den Islam gesehen, aber auch generell in einem mangelnden Respekt gegenüber der eigenen christlichen Religion.

Als hinter der eher distanzierten und abweisenden Haltung der Deutschen stehende Emotion wurde Angst genannt. Hier lassen sich Bezüge zur psychologischen Forschungsliteratur zur Entstehung von Fremdenfeindlichkeit herstellen. Ein umfassendes Konzept im Zusammenhang mit Angst findet sich in der Integrated Threat Theory (Stephan & Renfro, 2002; Stephan & Stephan, 2000). Die Theorie beschreibt das Erleben von Bedrohung durch Fremdgruppen als einen Motor für Feindlichkeit gegenüber diesen Gruppen. Die erlebte Bedrohung kann sich der Theorie entsprechend auf tatsächliche Ressourcen wie Wohlstand und Arbeit beziehen (realistic threat), aber auch auf die Bedrohung geteilter Werte, Standards und Normen (symbolic threat). Die dritte erlebte Bedrohung bezieht sich auf direkte soziale Interaktionen mit entsprechenden Personen, welche Verunsicherung und

Angst auslösen (intergroup anxiety). Alle drei Komponenten können zur Ablehnung der entsprechenden Gruppe führen.

Die eher distanzierte und ablehnende Haltung der Deutschen wurde von den meisten Teilnehmern kritisch gesehen. Als Emotionen wurden Hilflosigkeit und Traurigkeit, aber auch Ärger beschrieben. Ein Teil der Befragten äußerte aber auch Verständnis (zum Beispiel Familie 1, erste und dritte Generation).

Einige der bisher genannten Aspekte der Wahrnehmung der Deutschen werden durch den folgenden Interviewausschnitt verdeutlicht:

Familie 3, dritte Generation:

Deutschland sagt immer so eh also integrieren sollen sie, äh, also sollen sie sich und so äh sagen sie, ähm aber also es stimmt, manchmal haben sie Recht, die meisten Menschen integrieren sich wirklich nicht so sehr, äh sie haben nichts mit den Deutschen zu tun und sie können kaum Deutsch sprechen und so, ich verstehe sie sehr gut, aber ich zum Beispiel ... also ... ähm um zum Beispiel genau wie sie zu sein, um sich zu assimilieren, muss man so leben wie sie und also indem ich meine Religion lebe, kann ich nicht so wie sie äh leben. Es gibt da einen Unterschied zum Beispiel und ich ähm kann das nicht verändern.

Aussagen der Teilnehmer, wie sie mit Vorurteilen oder aktiver Diskriminierung umgehen, ließen sich auf einer Dimension von passiv (Erleben emotionaler Belastung) bis aktiv (Argumentieren gegen Vorurteile, Aufklärung über Islam etc.) einordnen, wobei aktive Reaktionen die Mehrheit gegenüber passiven Reaktionen bildeten.

Insgesamt ließ sich die Wahrnehmung der Deutschen durch die Teilnehmer auf einer Dimension von undifferenziert/verallgemeinernd bis differenziert anordnen. Tendenziell beziehen sich die Aussagen auf „die Deutschen“, ohne hier eine Differenzierung vorzunehmen. Allerdings gibt es auch Aussagen wie „es gibt auch Andere“ oder „einige Deutsche“, was auf einen gewissen Grad der Differenzierung hindeutet. In diesem Zusammenhang wurde auch deutlich, dass man die Aussagen bezüglich einer allgemeinen Sichtweise „der Deutschen“ und einer Beschreibung von konkreten Personen beziehungsweise Kontakten unterscheiden kann. Dies wurde zum Beispiel in der ersten Generation deutlich. Während „die Deutschen“ eher als abweisend beschrieben wurden, gab es eine Reihe von

Erzählungen, welche zu einer Unterkategorie Erfahrungen mit Deutschen zusammengefasst wurden. Die hier eingeordneten Aussagen zeigen durchweg ein positives Bild der Deutschen. Man sei stets gut behandelt worden und habe viel soziale Unterstützung erfahren, besonders bezogen auf die Zeit nach der Ankunft in Deutschland. Die religiöse Toleranz wurde als hoch eingeschätzt, Konflikterfahrungen wurden nicht gemacht.

Diese Aussagen der Kategorie **Erfahrungen mit Deutschen** widersprechen den Einschätzungen, die bezüglich der Wahrnehmung „der Deutschen“ als Gesamtheit geäußert wurden. Hier zeigt sich die Bedeutung von persönlichen Kontakterfahrungen. Diese können zu veränderten Wahrnehmungen bezüglich der Person führen, mit der man Kontakt hat. Im Idealfall sollten die persönlichen Kontakterfahrungen mit Mitgliedern einer bestimmten Gruppe auch zu positiveren Wahrnehmungen der Gesamtgruppe führen. Allerdings zeigt die Tatsache, dass die Gesamtheit der Deutschen trotzdem eher negativ wahrgenommen wird, dass die positiven persönlichen Kontakterfahrungen mit Deutschen nicht unbedingt einen Effekt auf die Wahrnehmung der deutschen Gesamtgruppe haben.

Welche Bedingungen herrschen müssen, damit Kontakt mit Mitgliedern einer Gruppe zur Veränderung von Einstellungen gegenüber der Gesamtgruppe führt, wird in der psychologischen Forschung um die Kontakthypothese (Allport, 1954) untersucht. Diese wird im Abschnitt „Kontakt und soziale Beziehungen zu Deutschen“ eingehender erörtert.

Einige Äußerungen der zweiten Generation lassen sich auf einer Dimension anordnen, die sich auf die Frage bezieht, wer sich ändern müsse, um die Beziehungen zwischen Deutschen und Migranten zu verbessern. Die Mehrzahl der Teilnehmer sah Handlungsbedarf bei den Deutschen, allerdings gab es auch Aussagen, die die Notwendigkeit ausdrückten, sich selbst auch aktiver am Integrationsprozess beteiligen zu müssen („man muss seinen Beitrag leisten“). Ebenso werden auch Vorurteile und Stereotype gegenüber Deutschen bei Mitgliedern der eigenen Gruppe wahrgenommen, welche es abzubauen gelte.

Wahrgenommene kulturelle Unterschiede

Ein inhaltlicher Aspekt der Interviews war der subjektive Vergleich zwischen der Aufnahme- und der Herkunftskultur. Die Äußerungen ließen

sich hier zunächst grob in Vergleiche zwischen Deutschland und dem Herkunftsland sowie zwischen den Deutschen und den Mitgliedern der Herkunftskultur in Deutschland (Türken, Palästinenser) einteilen.

Vergleich Deutschland mit Herkunftsland. Vergleiche zwischen Deutschland und dem Herkunftsland bezogen sich hauptsächlich auf Aspekte des täglichen Lebens.

Tendenziell zeigte sich dabei eine bessere **Bewertung von Deutschland** gegenüber zum Beispiel der Türkei. In Deutschland lebe man sicherer und es gebe weniger Korruption und Kriminalität. Außerdem seien das Gesundheitssystem sowie andere soziale Absicherungssysteme deutlich besser. Sozioökonomische Ressourcen seien gerechter verteilt. Weiterhin habe man in Deutschland mehr individuelle Entfaltungsfreiheit, und verschiedene religiöse und ethnische Gruppen werden stärker toleriert. Der deutsche Staat sei besser organisiert und habe das bessere politische System. Das Herkunftsland wurde bezüglich des Klimas bevorzugt, außerdem wurde ein warmherzigeres Miteinander im Herkunftsland im Vergleich zu Deutschland beschrieben.

Ein Teilnehmer der Familie 6 (zweite Generation) beschrieb recht ausführlich seine Wahrnehmung von Deutschland beziehungsweise anderer westlicher Länder als eher individualistisch-materialistische Gesellschaften. Sein Herkunftsland Palästina beziehungsweise andere islamische Länder charakterisiert er als kollektivistisch-familienorientierte Gesellschaften. Zum einen kritisierte dieser Teilnehmer die Gesetze und Regeln westlicher Länder, die keine Stabilität und Durchsetzungskraft haben, weil sie von Menschen gemacht seien und durch diese auch jederzeit geändert werden können. Sie seien auch nicht gerecht, weil sie nicht auf alle Menschen gleichermaßen zutreffen würden. Wirklich gerecht und dauerhaft seien nur Gottes Gesetze. Deutlich kritisch sah der Teilnehmer den Aspekt der sozialen Sicherheit: Während im traditionell muslimisch-kollektivistischen System die Familie der absolut stabile Sicherheitsgeber sei, würde diese Sicherheit in westlich-individualistischen Staaten durch soziale Absicherungssysteme (Rente, Sozialversicherung) ersetzt, welche jedoch viel instabiler seien. Weiterhin werde in westlichen Gesellschaften hauptsächlich Wert auf Leistung und Effizienz gelegt. Besonders ältere Leute würden dies zu spüren bekommen, weil sie nach Abfall ihrer Leistungskraft vom

System ausgestoßen würden. Die Menschen westlicher Gesellschaften würden zunehmend individualistischer und damit auch egozentrischer werden. In der muslimischen Familientradition seien dagegen gegenseitige soziale Unterstützung und absolute Loyalität die dominierenden Werte.

Die Ausführungen dieser Person beziehen sich auf die in der Literatur häufig zu findende kulturelle Dimension Individualismus – Kollektivismus (vgl. Triandis, 1995; Hofstede, 2001) und beschreiben eindrücklich den Konflikt einer Person, die in einer eher kollektivistisch geprägten Kultur sozialisiert wurde und nun in einer individualistisch ausgerichteten Gesellschaft lebt. Dieser Konflikt zwischen kollektivistischer und individualistischer Lebensweise wird begleitet von einer starken religiösen Bindung, in deren Rahmen die Person die Gesetze des Islams in puncto Gerechtigkeit und Gültigkeit über die Gesetze einer demokratischen Gesellschaft stellt. In den Erzählungen der Person interagiert somit die kulturelle mit der religiösen Zugehörigkeit.

Vergleich zwischen Deutschen und Mitgliedern der Herkunftskultur in Deutschland. Antworten auf die Frage, inwieweit man Unterschiede zwischen den Deutschen und den Mitgliedern der Herkunftskultur sehe, reichten von der Annahme gar keiner Unterschiede bis zur dezidierten Beschreibung von Besonderheiten der jeweiligen Gruppen. Beschriebene Unterschiede bezogen sich zum einen auf das Sozialverhalten der Deutschen und Türken. Deutsche seien sozial viel zurückgezogener und bevorzugten es eher, sich in den eigenen vier Wänden zu verschließen. Beispielsweise seien Besuche bei Deutschen nur mit vorheriger Anmeldung möglich. Deutsche seien zu Besuchern auch weniger gastfreundlich als Türken oder Araber. In Bezug auf das zwischenmenschliche Miteinander wurde von vielen Teilnehmern gesagt, Beziehungen zwischen Mitgliedern der Herkunftskultur seien sozial wärmer, intimer und loyaler als soziale Beziehungen unter Deutschen oder mit Deutschen. Deutsche seien in ihrem Umgang außerdem oft sehr viel direkter, was bei Menschen türkischer Herkunft oft auf Irritationen stoße. Unterschiede wurden auch bezüglich Kleidungsstil und Essgewohnheiten beschrieben, wobei den Deutschen ein schlechterer Ess- und Kleidungs geschmack attestiert wurde. Weiterhin wurde mehrfach geäußert, dass für Deutsche die Arbeit einen besonders hohen Stellenwert habe und sie disziplinierter und strebsamer seien. Während die herausgehobene Bedeutung der Arbeit eher kritisch gesehen wurde, kam in vielen Äußerungen Respekt vor der wahrgenommenen Organisiertheit und Disziplin der Deutschen zum Ausdruck.

Kontakt und soziale Beziehungen zu Deutschen

Die Teilnehmer wurden gefragt, inwieweit ihre Freundeskreise aus Personen der eigenen Herkunftsgruppe beziehungsweise aus anderen Personen mit Migrationshintergrund und/oder aus deutschen Freunden ohne Migrationshintergrund bestehen.

Die Mehrheit der Teilnehmer gab an, sowohl Freunde aus der Herkunftsgruppe als auch deutsche Freunde zu haben. Der Kontakt zu Freunden aus der Herkunftsgruppe überwog jedoch.

Teilnehmer der ersten Generation hatten mitunter aufgrund der Sprachbarriere gar keinen freundschaftlichen Kontakt zu Deutschen. Andererseits gab es auch eine Person der ersten Generation, welche den Kontakt zu Personen der eigenen, türkischen Herkunftsgruppe weitestgehend mied.

Grundsätzlich waren die Teilnehmer offen für Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen. Oft wurden gute Beziehungen zu Deutschen beschrieben.

Ein Teilnehmer der dritten Generation sagte zum Beispiel, er könne sich mit seinen deutschen Freunden gut über ihre jeweiligen Religionen austauschen. Vereinzelt nannten Teilnehmer deutsche Freunde bezüglich der Frage, wen sie als „beste/n“ oder „enge/n“ Freund/in sehen (zum Beispiel Familie 3, zweite Generation), andere sagten jedoch, Deutsche könnten nie beste Freunde werden (zum Beispiel Familie 4, dritte Generation). Die Teilnehmer der ersten Generation sprachen, wenn sie denn Kontakt hatten, von guten Erfahrungen mit Deutschen (siehe dazu auch den Abschnitt „Wahrnehmung der Deutschen“, in dem die bei Teilnehmern der ersten Generation generierte Kategorie „Erfahrungen der Deutschen“ beschrieben wird). Insgesamt wurden Beziehungen zu Personen der Herkunftsgruppe jedoch oft als wichtiger bewertet. Teilnehmer der zweiten und dritten Generation beschrieben Unterschiede in Freundschaftsbeziehungen zwischen Deutschen und Personen der Herkunftsgruppe: Freundschaften mit Personen der Herkunftsgruppe seien intimer, wärmer und loyaler, es bestehe eine viel stärkere Vertrautheit. Teilnehmer der ersten Generation gaben an, die Herkunftsgruppe sei in ihrem Leben in einem fremden Land ein wichtiger sozialer Rückhalt.

Der folgende Interviewausschnitt gibt ein Beispiel für die stärkere Bedeutung der Freundschaften zu Personen der Herkunftsgruppe.

Familie 1, zweite Generation:

Also ich finde, wir halten unsere Freundschaftsbündnisse enger. Meine Meinung, ich sehe das so. Aber das heißt für mich nicht, dass also aee du kannst nicht trotzdem einen deutschen Freund haben. Ich habe auch deutsche Freunde, die zu mir zum Kaffee trinken kommen aee oder mit mir plaudern wollen. Ich schaue auch zum Beispiel mal bei ihnen vorbei. Aber trotzdem, aee ich sage mal so, das möchte ich sagen, ohne zu verurteilen, sie können trotzdem nicht die Vertrautheit zeigen, die ein türkischer Freund zeigen kann.

Teilnehmer der dritten Generation beschrieben die Bereiche Sexualität und Partnerschaft sowie allgemein individuelle Freiheiten als solche, zwischen denen sich deutsche Freunde von Freunden der Herkunftsgruppe unterscheiden. Dabei fühlten sie sich von deutschen Freunden oft weniger verstanden, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

Familie 5, dritte Generation über Freundschaften mit Deutschen

Äähm, weiß nicht, es hat wahrscheinlich mit deren Charakter zu tun, besonders früher in der Schule hatte ich deutsche Freunde, als ich klein war also so in dem Alter bis vierzehn, aber äähm ich weiß nicht nie hat sich nicht ergeben einfach, das ist so dieses, ich glaub, das ist auch kulturbedingt bisschen, ein bisschen ist es auch, weil die Dinge dieese Deutschen sind manchmal nicht tolerant, sie betrachten viele Dinge anders, also egal wie sehr meine Familie auch äääh, dings ist, modern ist, umso mehr sind sie auch, zum Beispiel sind wir nicht weit weg von deren Kultur oder unsere Lebensweise ist nicht so weit weg, aber wie gesagt so unter den Ausländern fühlen wir uns wohler und wir sind gegenseitig toleranter, wir grenzen niemanden unter uns aus, sei es ein Türke, sei es ein dings, aber die Ausländer also ääh wir machen eine Unterscheidung bei den Deutschen, wir sind immer wie gesagt, ich hatte nie so ein dings, von wegen der ist ein Deutscher, ich möchte mit dem nicht befreundet sein, aber es hat sich halt ergeben.

Zusammenfassend wird aus den Schilderungen deutlich, dass **soziale Beziehungen** außerhalb der Familie sich in der Tendenz eher auf Menschen der eigenen Herkunftsgruppe beziehen. Kontakt und Freundschaften mit Deutschen werden gutgeheißen und existieren; wirkliche soziale Nähe entsteht in vielen Fällen aber nur zu Personen der Herkunftsgruppe.

Diese soziale Separation wirft – wie bereits im Abschnitt „Wahrnehmung der Deutschen“ aufgegriffen – die Frage auf, inwieweit die tägliche Koexistenz und die damit verbundenen Kontakterfahrungen wechselseitige soziale Beziehungen ermöglichen und die Wahrnehmung und Einstellung bezüglich der jeweils anderen Gruppe verbessern. Damit positive persönliche Beziehungen entstehen können, müssen auf beiden Seiten bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Diese Thematik wird in der psychologischen Forschung um die Kontakthypothese (Allport, 1954) aufgegriffen, welche in den letzten Jahrzehnten eine Vielzahl an empirischen Untersuchungen inspiriert hat (einen Überblick geben Dovidio, Gaertner & Kawakami, 2003; Pettigrew & Tropp, 2006). Allport (1954) hat notwendige Bedingungen für kontaktinduzierte Veränderungen von Einstellungen zu einer bestimmten Gruppe postuliert, welche im Verlauf der empirischen Forschung bestätigt wurden. Zum einen muss die Kontakterfahrung mit Mitgliedern der entsprechenden Gruppe auf Augenhöhe geschehen, das heißt, die beiden interagierenden Personen müssen den gleichen Status haben. Zum anderen muss der Intergruppenkontakt eine kooperative Komponente haben sowie von den Institutionen der Gesellschaft, in dem der Kontakt stattfindet, unterstützt werden. Im Verlauf der Forschung kamen zwei weitere Bedingungen hinzu (Dovidio, Gaertner & Kawakami, 2003): Erstens muss der Kontakt persönliche Bekanntschaften ermöglichen, was dazu führt, dass das entsprechende Gegenüber eher anhand persönlicher Charakteristika und weniger anhand der Gruppenzugehörigkeit wahrgenommen wird. Zweitens muss die Möglichkeit zur Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen vorhanden sein. Nicht alle diese Bedingungen sind im hiesigen Kontext gegeben. Zum Beispiel haben Einwanderer oft einen geringeren Status in der entsprechenden Gesellschaft, sei es bezogen auf sozioökonomische Verhältnisse oder zur Verfügung stehende Rechte (zum Beispiel Wahlrecht bei Einwanderern ohne deutsche Staatsbürgerschaft). Ebenso war die institutionelle Unterstützung von Intergruppenkontakt nicht immer ideal, bedenkt man die bis vor einigen Jahren geltende Staatsbürgerschaftsregelung, welche Einwan-

derern ohne deutsche Wurzeln eine Einbürgerung erschwerte, oder auch die kontroverse Debatte, inwieweit der Islam zu Deutschland gehört (vgl. Bourhis et al., 1997). Ebenso zeigt sich in den Interviews, dass freundschaftliche Beziehungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen aufgrund wahrgenommener kultureller Unterschiede nicht immer einfach sind.

Hinzu kommt noch, dass die Erfahrungen positiver persönlicher Kontakte und die damit verbundenen positiven Einstellungen gegenüber der entsprechenden Person nur dann auf die gesamte Gruppe des Interaktionspartners generalisiert werden, wenn die Kontakterfahrung auch als eine Intergruppen-Kontakterfahrung erlebt wird. Die Darstellung im Abschnitt „Erfahrungen mit Deutschen“, welche herausstellt, dass die Erfahrungen mit Deutschen sich nicht immer einheitlich in der Wahrnehmung der Deutschen als Gesamtgruppe widerspiegeln, deutet darauf hin, dass der von den muslimischen Interviewteilnehmern erlebte Kontakt mit Deutschen eher als interpersonaler und nicht als Intergruppen-Kontakt erlebt wird.

Ethisch-moralische Grundsätze

Der Aspekt ethisch-moralischer Grundsätze der befragten Personen ergab sich aus Äußerungen, welche bei der ersten und zweiten Generation einer separaten Kategorie zugeordnet wurden. Es handelte sich um allgemeine Ansichten, wie menschliches Zusammenleben funktionieren sollte und auf welche Art und Weise Menschen sich gegenseitig wahrnehmen sollten.

Die Aussagen waren geprägt von einer stark humanistischen Perspektive. Menschen sollten niemals aufgrund ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit beurteilt werden. Religiöse sowie kulturelle Vielfalt wurden als wichtig und notwendig erachtet, und religiöse und kulturelle Gruppen sollten gleichberechtigt miteinander leben dürfen. Oft fanden sich Bezüge zur Religion: Ein Zusammenleben der Menschen basierend auf gegenseitigem Respekt und Harmonie wurde als das Grundprinzip der muslimischen Religion beschrieben. Die Gleichheit aller Menschen wurde häufig mit dem Zusatz „von Allah erschaffen“ versehen, was ebenfalls die Notwendigkeit von Respekt und Toleranz als Teil der Prinzipien des Islams (die Gleichheit vor Gott) deutlich macht (siehe auch den Abschnitt unten zur individuellen Religiosität).

Interessanterweise widerspricht dieses humanistische Weltbild häufig den Äußerungen, welche anderen Kategorien zugeordnet wurden, so zum Beispiel den deutlich abwertenden Haltungen gegenüber der westlichen Welt, aber auch zum Teil gegenüber anderen Gruppen muslimischen Glaubens. Interpretiert werden können die ethisch-moralischen Grundsätze daher eher als ein idealisiertes Bild des Islams und der muslimischen Gemeinschaft als Ausdruck der starken Bindung und Identifizierung mit dieser Herkunft, welches dann aber mit der tatsächlichen Art und Weise, wie sich die Personen mit der sozialen Umwelt in Beziehung setzen, nicht immer vollständig übereinstimmen muss.

Individuelle Religiosität

Die Teilnehmer wurden in den Interviews nicht gezielt nach dem Grad ihrer Religiosität gefragt, da dies für das Interviewgespräch als zu sehr in die Privatsphäre eingreifend angesehen wurde. Stattdessen wurde an verschiedenen Stellen die Bedeutung der Religionszugehörigkeit angesprochen.

Aspekte der Religiosität ließen sich aber aus Erzählungen zu verschiedenen Themenbereichen ableiten. Ein Aspekt war die Bedeutung der Zugehörigkeit zur muslimischen Gemeinschaft im Sozialleben der Teilnehmer. Dies umfasste die Häufigkeit der Kommunikation über religiöse Themen, sowohl in der Familie als auch im Freundeskreis, aber auch gemeinsame soziale Aktivitäten, die auf der Zugehörigkeit zur muslimischen Gemeinschaft fußten. Religionsbezogene Inhalte wurden von den Teilnehmern regelmäßig als Thema von Gesprächen mit Freunden und Familienmitgliedern genannt. Gemäß den Erzählungen der Teilnehmer können Gespräche über Religion dabei von außen angestoßen werden, zum Beispiel durch Medienberichte oder durch Fragen der Kinder an ihre Eltern, aber auch selbst initiiert in Form von regelmäßigen religiösen Gesprächskreisen mit Freunden und Bekannten. Die Häufigkeit der beschriebenen religionsbezogenen Kommunikation schwankte dabei von „oft“ bis „kaum“. Einige Teilnehmer der ersten und zweiten Generation äußerten, sich zum Beispiel mit Ehepartner und Kindern über religiöse Themen auszutauschen. Andere wiederum gaben an, Schule und Arbeit seien wichtigere Themen. Eine Teilnehmerin sagte, im Freundeskreis ihres Mannes sei Religion kein wirklich zentrales Thema, man gehe eben gemeinsam in die Moschee. In der Familie 5 war die Bindung an die alevitische Gemeinde ein wichtiger Teil des Soziallebens. In diesem Zusammenhang wurde von der Teilnehmerin der dritten Generation aus Familie 5 bemängelt, dass innerhalb des alevitischen Vereins die Vermittlung religiöser Inhalte oft zu kurz komme, da die Angelegenheiten des Vereins vordergründiger seien.

Teilnehmer der dritten Generation schienen tendenziell weniger über religionsbezogene Themen im Freundeskreis zu sprechen. Unter Freunden schienen andere, jugendtypischere Themen relevanter zu sein. Allerdings wurde auch von gemeinsamen Moscheebesuchen gesprochen, ebenso wie vom Austausch mit deutschen, christlichen Freunden über die jeweiligen Religionen. Eine Teilnehmerin der dritten Generation besuchte eine selbstorganisierte Islam-AG in der Schule, allerdings ebenso die Theatergruppe der Schule.

Die Beschreibungen der Freunde der Befragten aus der dritten Generation reichten von „gar nicht religiös“ bis „strenggläubig“ (mitunter wurde der Begriff „bedeckt“ für Kopftuch tragende Frauen oder Mädchen verwendet).

Eine tragende Bedeutung der Religion in der Freundschaftsbeziehung wurde von einer Teilnehmerin der dritten Generation geschildert, deren Freundin strenggläubig ist, was als Hindernis für eine vertrauensvolle unterstützende Freundschaftsbeziehung gesehen wurde und häufig zu Konflikten bezüglich der richtigen Lebensweise führe.

Ein Teil der Befragten der dritten Generation gab auch an, dass Religion Thema in der Familie sei. So beschrieb die Teilnehmerin der dritten Generation aus Familie 1:

I: [Redet ihr] vielleicht über Religion?

T: Ja, über Religion schon. Über verschiedenen Religionen und so. Ich frag dann meistens halt nach anderen Religionen und so, meine Eltern wissen ja auch darüber. Oder ich erzähle, wenn ich in der Schule was über andere Religionen lerne, dann erzähle ich darüber auch.

Und die Mutter der Familie 2 erzählt:

Zuerst ist zum Beispiel Sonntag unser Frühstückstag. [...] Aee wir sitzen an unserem Tisch sehr schön aee und reden erst darüber, was wir die ganze Woche gemacht haben.

Da sprechen wir über alles. [...] Also meine Tochter zum Beispiel, meine große Tochter hat eine AG, die Islam-AG heißt, gegründet an der Schule.

Da geht sie hin, wenn es dort zum Beispiel einige aee Themen gab, die ihr aufgefallen sind, fragt sie uns. Und wir antworten dann so gut wir können, was wir wissen.

Zusammengefasst zeigt sich bei der Auswertung des religionsbezogenen Austauschs, dass dieser zwar stattfindet, die religionsbezogene Kommunikation jedoch nicht zwangsläufig dominiert. Die muslimische Zugehörigkeit ist selbstverständlicher Teil des Soziallebens, ohne dabei ständig direktes Gesprächsthema zu sein.

Die tatsächliche Praktizierung der Religion variiert bei den Teilnehmern ebenso wie die Bedeutung der Religion im kommunikativen Austausch. Moscheebesuche werden regelmäßig erwähnt, auch die Orientierung an muslimischen Regeln des täglichen Lebens, wie zum Beispiel der Verzicht auf Alkohol und Schweinefleisch, welche jedoch unterschiedlich stark befolgt werden, finden Erwähnung. Insgesamt reicht die Religionspraxis und die Bindung an muslimische Regeln von streng traditionell gebunden bis moderat-säkular. Aus den Lebenswelten wegzudenken war der Islam jedoch bei keinem der Teilnehmer.

Ähnlich verhält es sich mit dem Wissen über den Islam. Selbsteinschätzungen der Teilnehmer reichten von gar keinem Wissen bis zu einer intensiven inhaltlichen Beschäftigung mit dem Islam.

In allen drei Generationen wurden Aussagen bezüglich der Einstellung zu anderen Religionen getätigt. Diesbezügliche Aussagen wurden ebenfalls in Religiosität erfassende Kategorien eingeordnet (außer Aussagen, die sich direkt auf das Christentum bezogen; diese wurden separat in die Unterkategorie „Wahrnehmung von Christen/des Christentums“ eingeordnet, siehe Abschnitt unten).

Hierbei überwog deutlich die Ansicht, man müsse anderen Religionen gegenüber offen sein und Respekt zeigen. Eine strikte Ablehnung anderer Glaubensrichtungen wurde in den Aussagen der Teilnehmer nicht deutlich.

Die religiöse Bindung äußerte sich bei einigen Teilnehmern durch wiederkehrenden Bezug zu bestimmten, subjektiv dem Islam entsprechenden Wertvorstellungen und Lebensprinzipien. Diese bezogen sich oft auf Respekt und wechselseitige Wertschätzung als Grundprinzip des Islams, was sich zum Beispiel in Äußerungen wie „als Muslim sollte man alle Menschen respektieren“ zeigte. Oft wurde in diesem Zusammenhang der oben erwähnte Respekt gegenüber anderen Religionen hervorgehoben, häufig darauf Bezug nehmend, dass alle Menschen ein und demselben Gott angehörten.

Ein Beispiel findet sich bei der Teilnehmerin aus Familie 3, erste Generation:

Ich mag jeden so, wie er ist. Auch wenn jemand offen ist [im Sinne von nicht bedeckt, also kein Kopftuch tragend]. Sei es auch einer aus der feinen Gesellschaft, ein Bemalter [Make-Up], den mag ich auch. Ich zeige ihm dann sehr viel Nähe und zeige Zuneigung. Also ich mache mehr, was ein Mensch, aee, ein gläubiger Moslem machen sollte. Denn es gibt viele solche, viele die sehr lieben ae „wie gut du bist“. Also ich gehe zum Beispiel in die Heimat und zu wem ich auch gehe. Er sieht nur seine eigene Richtung, also er schaut auf die Offenen [Frauen ohne Kopftuch] nicht unbedingt gutmütig. Ich bin nicht so, ich mag auch die Offenen, Geschmückten, Bemalten, ich verhalte mich respektvoll, liebe sie und zeige ihnen Zuneigung. [...] Jeder ist Mensch, natürlich kann es bei unterschiedlichen Menschen unterschiedliche Situationen geben. Der Charakter kann anders sein, die Kleidung kann anders sein, der Lebensstil kann anders sein, die Essensart kann anders sein. Ich, weil er Mensch ist, weil Allah ihn als Mensch erschaffen hat, also deshalb habe ich für jeden Liebe und Respekt. [...] Also wir als Moslems müssen den Menschen mehr wertschätzen, weil er Mensch ist. Wir müssen uns liebevoll und respektvoll verhalten, wir müssen nachsichtig sein, nicht wahr?

Der Teilnehmer der zweiten Generation aus Familie 6 nannte den Islam als zentralen Wegweiser, der das tägliche Leben in allen Bereichen durchdringe.

Familie 6, zweite Generation

[...] Die Religion beinhaltet Ratschläge und diese Ratschläge kannst du kaum von solchen unterscheiden, die man in der Familie bekommt. Ich meine, die Religion ist Moral, die Religion, so wie wir sie sehen, nicht wie sie Außenstehende sehen, ist ein Auftrag, ist das Prinzip des

Lebens und des täglichen Verhaltens. Wir werden in der Religion erzogen und sie bedeutet soziale Regeln. Wir haben keine 10 Gebote, unser Leben besteht aus Geboten. Alles ist mit der Religion verbunden. [...]

In solchen Erzählungen zeigt sich die Religionsgemeinschaft als ein wichtiger, Struktur gebender Wertevermittler im Leben der Teilnehmer. Bezüge zu auf dem Islam basierenden Wertvorstellungen und Lebensprinzipien fanden sich hauptsächlich bei Teilnehmern der ersten und zweiten Generation. Bei Teilnehmern der dritten Generation drehten sich religionsbezogene Äußerungen eher um die oben beschriebenen Themen des kommunikativen Austauschs beziehungsweise der Religion als Teil des Soziallebens.

Insgesamt wurde die subjektive Bedeutung der **Zugehörigkeit zur muslimischen Gemeinschaft** bei allen Teilnehmern in irgendeiner Art und Weise deutlich. Aus allen religionsbezogenen Äußerungen der Teilnehmer lässt sich ablesen, dass die muslimische Zugehörigkeit im täglichen Leben sowie in Einstellungen und Wahrnehmungen präsent ist. Unabhängig davon, wie stark die Religion tatsächlich ausgeübt wird und wie stark der religiöse Glaube ist, machen doch alle Teilnehmer deutlich, dass Muslim-Sein ein wichtiger Teil ihrer Person ist. Ein Wir-Gefühl als Muslime war durchgängig zu erkennen.

Einzig die Teilnehmerin der Familie 5, zweite Generation, äußerte Gedanken, dass sie sich eher im Bereich des Atheismus sehe, jedoch war an anderen Stellen ein Zugehörigkeitsgefühl zur religiösen Gemeinschaft auch bei ihr erkennbar. Für die dritte Generation scheint die Zugehörigkeit zur muslimischen Gemeinschaft eher sozialen Charakter zu haben, wogegen bei den religionsbezogenen Äußerungen der Teilnehmer der ersten und zweiten Generation noch stärker religiöse Lebensprinzipien, Gebote und Wertvorstellungen eine Rolle spielen.

Wie auch in anderen Themenbereichen zeigt sich bezüglich der Bedeutung von Religion ein Unterschied zwischen Familie 1 bis 4 einerseits und Familie 5 und 6 andererseits. Die Teilnehmer der Familie 5, alle alevitischer Herkunft, stehen dem Islam, besonders in seiner strenggläubigen Form, sehr kritisch gegenüber (siehe dazu auch den Abschnitt unten zur „Wahrnehmung des Islams und der Muslime“). Mitglieder der Familie 6, besonders der Teilnehmer aus der zweiten Generation, zeigen dagegen in ihren

religionsbezogenen Erzählungen eine stärkere Bindung an den Islam als wert- und sinnstiftende Instanz als die Teilnehmer der Familien 1 bis 4. Dies zeigt sich zum Beispiel in einer intensiveren Beschäftigung mit dem Thema Religion sowie einer stärkeren Orientierung an den Regeln und Wertevorgaben des Islams. Eine Tendenz zu islamzentrierten Überlegenheitsansprüchen wird hier mitunter deutlich.

(Kritische) Wahrnehmung des Islams und der Muslime

Wie bereits aus den vorangegangenen Abschnitten zu ethisch-moralischen Grundsätzen sowie zur individuellen Religiosität zu entnehmen, wurde der Islam von den Teilnehmern zumeist als wichtiger Teil der eigenen Identität sowie zum Teil auch als subjektiv bedeutsame Wertegrundlage für die Gestaltung des eigenen Lebens wahrgenommen.

Allerdings waren auch **kritische Haltungen** gegenüber dem Islam und der muslimischen Gemeinschaft zu finden. Ein Kritikpunkt bezog sich auf die muslimischen Interessengruppen in Ländern, in denen der Konflikt zwischen westlichen Akteuren und islamistischen Gruppierungen stattfindet (Irak, Afghanistan, Pakistan). Kritisch gesehen wurde hier die Uneinigkeit der muslimischen Interessengruppen, welche eine friedliche Lösung des Konfliktes erschwere.

Eine Teilnehmerin der zweiten Generation nannte die stärkere Gleichberechtigung der Frau sowie eine stärkere Trennung zwischen Religion und Staat in islamischen Ländern als wichtige Voraussetzung, um die Beziehungen zwischen westlicher und islamischer Welt zu verbessern. Eine besonders kritische Haltung gegenüber dem Islam und Muslimen wurde bei den drei Teilnehmerinnen der alevitischen Familie deutlich. Kritisiert wurde die Rigidität muslimischer Verhaltensregeln, welche häufig unreflektiert befolgt werden. Weiterhin würden die Regeln von Muslimen häufig willkürlich interpretiert, dabei werde oft die Auslegung gewählt, die subjektiv am vorteilhaftesten sei (zum Beispiel bezogen auf Gewalt gegen Frauen oder auf Erbrecht). Die Teilnehmerin der dritten Generation sah dies als einen Grund, warum Muslime mit Vorurteilen durch Nichtmuslime zu kämpfen hätten. Kritisiert wurde ebenfalls, dass sich viele Muslime zwar als solche bezeichnen, aber selbst nur wenig über den Islam wissen und sich nicht an die Grundsätze halten. Im Vergleich zum Christentum, wo man zu seiner Nichtgläubigkeit stehen könne, sei dies bei Muslimen nicht möglich. Die Teilnehmerin der ersten Generation äußerte sich

kritisch gegenüber der Korruption sowie der Ungerechtigkeit gegenüber Armen in der Türkei, was nicht den Grundsätzen des Islams entspreche.

Diese kritischen Äußerungen gegenüber dem Islam sowie Muslimen sind bei dieser Familie teilweise erklärbar: Zum einen basieren sie auf der alevitischen Herkunft und dem damit verbundenen anderen Selbstverständnis als Muslime, zum anderen auf Erfahrungen heftiger, lebensbedrohlicher Diskriminierung in der Türkei (siehe Abschnitt unten zur Rolle von Erfahrungen im Herkunftsland für die Wahrnehmung des Islams und von Muslimen).

Wahrnehmung von Christen/des Christentums

Äußerungen, die Wahrnehmungen des Christentums betreffen, wurden hauptsächlich von Teilnehmern der zweiten Generation gemacht, vereinzelt aber auch von Teilnehmern der dritten Generation. Wahrgenommen wurde zum einen die schwächere Bindung von Christen an ihre Religion: Der Glaube sei schwächer, das Wissen über die eigene Religion geringer, und die Religion werde weniger gelebt. Ein Teilnehmer sagte, die Kirche habe ihre Funktion als Autorität verloren. Allerdings wurde die Gruppe der Christen bezüglich ihrer Offenheit gegenüber anderen Religionen positiv wahrgenommen, im Gegensatz zur wahrgenommenen distanzierten Haltung der Deutschen im Allgemeinen. Ein Teilnehmer der dritten Generation wertete positiv, dass im Christentum keine rigiden Regeln wie im Islam vermittelt werden, sondern eher Ideale beziehungsweise Empfehlungen für eine richtige Lebensweise. Ebenso wurde die Möglichkeit, die eigene Religion auch einmal kritisch zu sehen, eher bei Christen wahrgenommen im Vergleich zu Muslimen.

Teilnehmer der zweiten Generation beschrieben Interaktionen mit Christen beziehungsweise der christlichen Kirche in Deutschland. Diese Interaktionen hatten den Tenor des Einladens und Austauschs sowie der Vermittlung von Wissen über den Islam. Dabei war jedoch kaum eine missionierende Intention herauszulesen, eher die Absicht, sich gegenseitig besser kennenzulernen und zu respektieren. Allerdings äußerte eine Teilnehmerin auch den Wunsch, Deutsche sollten sich zum Islam bekehren lassen.

Interaktionen zwischen den Generationen

Interaktionen zwischen den Generationen wurden als inhaltlicher Aspekt mit in das Modell aufgenommen, da diese in Zusammenhang gesehen werden müssen mit der Bindung der Teilnehmer an das Herkunftsland und an Deutschland, außerdem mit der Bindung an den Islam.

Die Interaktionen zwischen Familienmitgliedern verschiedener Generationen wurden zum Beispiel deutlich im Rahmen des bereits oben (unter dem Aspekt „individuelle Religiosität“) beschriebenen religionsbezogenen Austauschs mit der sozialen Umwelt. Religionsbezogene Kommunikation zwischen Mitgliedern verschiedener Generationen kann hier noch einmal abgegrenzt werden. Innerhalb der zweiten und besonders der dritten Generation war diese Kommunikation ein Aspekt der Erziehung. Die Teilnehmer sahen es als wichtig an, den muslimischen Glauben an die Kinder und Enkelkinder zu vermitteln. Kommunikation über den Islam wurde hier als anleitend, lehrend und nahebringend und ohne Zwang beschrieben. Unterschiede zwischen den Generationen in Form einer eher moderneren und weniger streng traditionellen, eher westlich orientierten Lebensweise der jeweils jüngeren Generation wurden von den Teilnehmern der ersten und zweiten Generation wahrgenommen. Eine diesbezügliche Kommunikation zwischen den Generationen wurde jedoch eher als harmonisch und wenig konfliktgeladen beschrieben. In einer Familie wurden intergenerationale Konflikte bezüglich Religion interessanterweise dadurch deutlich, dass der Vater sehr negativ reagierte, wenn die Tochter Freundschaften zu strenggläubigen Jugendlichen pflegte und entsprechende Freunde nach Hause einladen wollte. Dabei war die Tochter selbst durchaus nicht streng religiös, sie stellte lediglich die persönliche Freundschaftsbeziehung über den Glauben der Freunde und respektierte diesen, was vom Vater jedoch nur schwer akzeptiert werden konnte (siehe dazu auch den Abschnitt zu Rolle von Erfahrungen im Herkunftsland für die Wahrnehmung des Islams und von Muslimen). Ebenso wies die Tochter einer anderen Familie ihre Mutter mitunter kritisch auf die Nichtbefolgung bestimmter islamischer Regeln hin. Religion und Religiosität scheint somit durchaus ein Thema zwischen den Generationen zu sein, mit einer Tendenz zur Säkularisierung der Teilnehmer der dritten Generation, wobei die Interaktionsdynamiken mitunter wechselseitig sind.

Eine Reihe von Schilderungen und Erzählungen von Teilnehmern der ersten Generation, welche sich auf das Leben als muslimische Familie in Deutschland bezogen, ließ sich in eine separate Kategorie „Akkulturation der Kinder und Enkelkinder“ einordnen. Hier beschrieben die Teilnehmer eine wahrgenommene Tendenz der jüngeren Generationen zur stärkeren Orientierung am Lebensstil der Deutschen, verbunden mit einem teilweisen Verlust der kulturellen Bindung an das Herkunftsland. Während dies oft eher bedauert wurde, stellten einige Teilnehmer der ersten Generation auch positiv heraus, dass der jüngeren Generation durch bessere Sprachkenntnisse und Bildung eine viel bessere Integration in den deutschen Arbeitsmarkt gelänge, als dies bei ihnen selbst je der Fall war.

Von den Teilnehmern wird somit eine stärkere Integration der jüngeren Generation durchaus befürwortet, allerdings wünschten sich viele eine gleichzeitige Aufrechterhaltung der Traditionen, Werte und der Lebensweise der Herkunftskultur.

Im Sinne des bidimensionalen Akkulturationskonzepts von Berry (zum Beispiel 2005) entspricht dies einer Integrationsorientierung.

Aussagen bezüglich der Integration ihrer Kinder in Deutschland lassen sich auch bei Teilnehmern der zweiten Generation finden. Hier äußern Eltern zum einen den Wunsch, ihre Kinder würden in die deutsche Gesellschaft integriert werden können. So legte eine Mutter bereits früh darauf Wert, dass ihre Kinder im Kindergarten mit deutschen Kindern in Kontakt kommen. Andererseits gab es auch Aussagen, die eine Sorge um den Verlust der Herkunftskultur deutlich machen, so zum Beispiel im folgenden Interviewabschnitt:

Familie 2, zweite Generation

Sie [meine Mutter] sagt mir auch jedes Mal „Meine Tochter, bring den Kindern gut bei, dieses zu machen, jenes zu machen [bezogen auf den Islam]. Sie sollen die Religion nicht vergessen.“ Wenn Kinder ihre Religion nicht kennen, werden sie mehr ähm sie sollen etwas das aus unserer Kultur kommt nicht vergessen, sie werden ganz klar einge-deutscht. Wenn du deine eigene Religion, Kultur den Kindern nicht beibringst, fangen sie immer mehr an wie die Deutschen zu handeln.

I: Was meinen Sie genau damit?

M: Detailliert halt das Beispiel von vorhin, das Thema Essen. Sie essen nicht das Essen, was aus ihrer Kultur kommt, sie möchten von außerhalb essen, Essen das nicht aus unserer Kultur kommt. Weil wir unsere Religion gelernt haben, haben wir Mutter und Vater nicht widersprochen. Egal was Mutter Vater gesagt haben, wir haben jedes Mal gesagt, ist in Ordnung, auch wenn wir es nicht tun und machen würden, wir waren immer einverstanden mit dem was, sie sagten. Heutzutage sind die Kinder nicht so. Heutzutage sagen sie viel mehr Dinge.

In den Erzählungen der ersten und der zweiten Generation werden zwei Bestrebungen deutlich: Zum einen wünscht man sich, die Bindung an

die Herkunftskultur an die nachfolgenden Generationen vermitteln zu können, zum anderen soll den Kindern und Enkelkindern aber auch ein sozioökonomisch und sozial abgesichertes Leben in Deutschland ermöglicht werden.

Ein Aspekt, der bei Teilnehmern der zweiten Generation zur Sprache kam, war die Sorge, ihre Kinder könnten Kontakt zu islamistisch-extremistischen Personen oder Gruppierungen bekommen und sich von diesen Kontakten in ihren Einstellungen und ihrem Verhalten beeinflussen lassen. Dabei wurde mit dieser Sorge auf zwei Arten und Weisen umgegangen. Zum einen wurde das Thema schlichtweg gemieden, zum anderen wurden die Kinder aktiv vor solchen Personen und Gruppen gewarnt. Auch wenn diesbezügliche Schilderungen der Teilnehmer der zweiten Generation eher selten waren, zeigt es doch, dass das Thema der Radikalisierung bei der Erziehung der Kinder mitunter eine Rolle spielt.

Erfahrungen im Herkunftsland

Für ein Verständnis der subjektiven Sichtweisen der Interviewteilnehmer stellten sich die Erfahrungen im Herkunftsland als bedeutsam heraus. Vier der sechs Familien waren türkisch-sunnitische Gastarbeiterfamilien. Die fünfte Familie war ebenfalls türkischer Herkunft, gehörte allerdings dem Alevitentum an. Die Teilnehmerin der dritten Generation dieser Familie schilderte dabei, dass ihr Vater damals die sogenannten Maraş-Pogrome von 1978, gewalttätige Übergriffe auf Aleviten in der Türkei, miterlebt habe. Die sechste Familie wiederum war palästinensischer Herkunft und hatte vor ihrer Einreise nach Deutschland viele Jahre in Flüchtlingslagern im Libanon gelebt, wo sie viele gewalttätige Auseinandersetzungen mit israelischen Soldaten, aber auch mit politischen Gruppierungen des Libanon (Kata'ib, Partei der libanesischen Brigaden) miterlebt hatte. Die Teilnehmerin der ersten Generation dieser Familie berichtete ausführlich aus der Zeit in den Flüchtlingslagern. Neben gewalttätigen Übergriffen schilderte sie einen permanenten Zustand der Armut sowie des Nicht-gewollt-Seins im Libanon. Entsprechend waren die Mitglieder dieser Familie als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen.

Übergeordnete moderierende Inhaltsaspekte

Basierend auf den Aussagen der Interviews wurden in das Beziehungsmodell drei Aspekte als übergeordnete Moderatoren eingefügt. Sie wurden als übergeordnete Moderatoren angesehen, weil sie bei der Entstehung aller Wahrnehmungen, Einstellungen und subjektiven Konzepte der Teilnehmer zu den verschiedenen angesprochenen Themen eine Rolle spielen. Der

erste Aspekt bezieht sich auf die Kommunikation innerhalb der Familie sowie des sozialen Netzwerks, da sich Wahrnehmungen, Meinungen und Einstellungen stets im kommunikativen Austausch mit Bezugspersonen formen (vgl. Stroebe & Jonas, 1996). Der zweite Aspekt bezieht sich auf Emotionen, da diese aus Wahrnehmungen und Einstellungen entstehen können, sie aber auch bedingen können oder zwischen Wahrnehmung, Einstellung und Verhalten vermitteln können (Cottrell & Neuberg, 2005). Der dritte Aspekt bezieht sich auf das Wissen und Interesse bezüglich der angesprochenen Themen, da angenommen werden kann, dass die Bildung von Einstellungen durch Wissen und persönliches Interesse beeinflusst wird.

Der Aspekt der **Kommunikation** innerhalb der Familie sowie des sozialen Netzwerks zeigt sich zum Beispiel bei dem kommunikativen Aspekt der Religiosität, wie er im obigen Abschnitt „individuelle Religiosität“ dargestellt wurde. Kommunikation mit Mitgliedern des sozialen Netzwerkes innerhalb und außerhalb der Familie wurde auch bezüglich des Themas Terrorismus, des Konflikts zwischen westlicher und islamischer Welt sowie auch allgemein bezüglich politischer Themen deutlich. Hier zeigt sich zum Beispiel, dass das Thema Terrorismus und der Konflikt zwischen westlicher und islamischer Welt zwar in der Familie und unter Freunden besprochen wird, es aber keine zentrale Rolle in der Kommunikation der Teilnehmer mit ihrer sozialen Umwelt einnimmt. Eine Kommunikation über derartige Themen wird eher von außen angestoßen, zum Beispiel wenn ein entsprechendes Thema gerade die Medien beherrscht oder wenn die Kinder darüber in der Schule gesprochen haben. Eine Ausnahme bildet die Familie 6, die durch die Erfahrungen im Herkunftsland einen stärkeren biografischen Bezug zur Thematik westliche Welt – islamische Welt hat und in der dieses Thema dadurch einen bedeutenderen Stellenwert zu haben schien. Alle Aussagen bezüglich Terrorismus und des Konflikts westliche Welt – islamische Welt müssen daher vor dem Hintergrund gesehen werden, dass sie in den Lebenswelten der Teilnehmer nicht immer vordergründig sind. Eine größere Bedeutsamkeit hatte für die Teilnehmer die Tatsache, als Muslime immer wieder negativ mit diesem Thema in Verbindung gebracht zu werden, sei es durch die nichtmuslimische Bevölkerung oder durch die Medien.

Ähnlich dem Aspekt der Kommunikation ist es wichtig, einzubeziehen, wie sehr die Befragten über **Wissen** bezüglich der Themen verfügen, über die sie sprechen, außerdem, wie sehr sie überhaupt daran **interessiert** sind. Wie bereits oben im Abschnitt „individuelle Religiosität“ beschrieben, variiert die inhaltliche Beschäftigung und das daraus resultierende Wissen über den Islam sehr stark zwischen den Teilnehmern. Bezüglich

Politik ist bei den Familien eher wenig Wissen vorhanden, am ehesten noch bei den Teilnehmern der zweiten Generation beziehungsweise bei Teilnehmern mit höherem Bildungsgrad. Teilnehmer der dritten Generation waren im Vergleich zu den älteren Generationen deutlich weniger an Politik und verwandten Themen interessiert. Die Befragten der Familie 5 und 6 beschrieben ein deutlich stärkeres Interesse an Politik. Die Teilnehmer dieser beiden Familien beschäftigten sich inhaltlich mehr mit politischen Themen und verfolgten das politische Geschehen in Deutschland und im Herkunftsland stärker. Auch bezüglich des Wissens und Interesses rund um das Thema Terrorismus entstand häufig der Eindruck, dass dieses Thema in der Lebenswelt der Teilnehmer zwar präsent war, aber keine zentrale Rolle einnahm.

Als dritter moderierender Aspekt wurden **Emotionen** in das Beziehungsmodell aufgenommen. Dieser Aspekt bezieht sich hauptsächlich auf die Wahrnehmungen der westlichen Welt, der islamistisch-terroristischen Akteure sowie auf die Wahrnehmung des bewaffneten Konfliktes zwischen westlichem Militär und islamistischen Gruppierungen. Die Teilnehmer wurden hier direkt nach emotionalen Reaktionen gefragt, da diese als wichtige vermittelnde Komponente bei der Entstehung von Einstellungen und Bewertungen angesehen wurden (vgl. Cottrell & Neuberg, 2005). Diesbezüglich geäußerte Emotionen bezogen sich zum einen auf die zivilen Opfer von Terrorismus sowie von militärischen Interventionen der westlichen Welt. Zentrale Emotion war hier Traurigkeit, außerdem wurde Mitgefühl geäußert. Eine Person äußerte, dass dieses Mitgefühl auch, aber nicht nur vorhanden sei, weil die Bevölkerung in den entsprechenden Ländern muslimisch sei. Andere Teilnehmer wiederum betonten, dass das Mitleid für die Zivilbevölkerung im Irak und in Afghanistan unabhängig von der Konfession dieser Gruppen sei. Zum anderen bezogen sich Emotionen auf die konflikthafte Beziehung zwischen westlicher und islamischer Welt selbst. Auch hier wurde Traurigkeit geäußert. Bezüglich des Handelns der westlichen Welt wurde Angst geäußert, aber auch Traurigkeit über eine wahrgenommene Pauschalverurteilung der Muslime. Aussagen der Verärgerung gegenüber dem Handeln der westlichen Welt waren nur bei Teilnehmern der ersten Generation zu finden. Auf terroristische Akteure wird den Aussagen der Teilnehmer zufolge eher mit Traurigkeit reagiert, weil diese durch ihr Handeln den Islam in Verruf bringen. An dieser Stelle sei auf die Befunde des quantitativen Moduls hingewiesen, in dem Emotionen gegenüber dem Westen als ein Konstrukt analysiert werden, welches zum Beispiel einhergeht mit einer eher fundamentalistischen, Überlegenheit beanspruchenden islamischen Orientierung (vgl. Kapitel 3).

Häufig gab es auch Aussagen bezüglich der emotionalen Reaktionen der westlichen Welt, sowohl allgemein als auch speziell bezogen auf die Bevölkerung Deutschlands. Die treibende, Verhalten steuernde Emotion sei Angst vor dem Islam, weil terroristische Akteure dem Islam zugeordnet werden beziehungsweise wegen der zunehmenden Ausbreitung des Islams in der Welt.

2.5.2.2.2 Beziehungspfade zwischen Inhaltsaspekten

Bis hierher wurden die in den Interviews zur Sprache gekommenen inhaltlichen Aspekte vorgestellt. Das oben eingeführte Beziehungsmodell zeigt Verbindungen zwischen diesen inhaltlichen Aspekten. Diese Pfade sollen verdeutlichen, wie die Themen miteinander einseitig oder wechselseitig verknüpft sind. Diese Beziehungen sind aus den Aussagen der Teilnehmer abgeleitet. Im Folgenden werden einige dieser Pfade erläutert, die sich in den Interviews als besonders relevant herausgestellt haben.

Die Rolle von Erfahrungen im Herkunftsland

Die Rolle von Erfahrungen im Herkunftsland wurde beim Vergleich der sunnitisch-türkischen Familien mit der alevitisch-türkischen sowie der sunnitisch-palästinensischen Familie deutlich. Zum einen war die Erfahrung im Herkunftsland bezüglich der Wahrnehmung des Islams und von Muslimen relevant. So war bei den Teilnehmern der alevitischen Familie eine kritische Sichtweise sunnitischer Muslime aus der Türkei deutlich spürbar. Sunnitische Türken wurden teilweise sehr negativ dargestellt, und der Umgang mit ihnen wurde weitestgehend vermieden. Auch kamen die kritischsten Äußerungen bezüglich des Islams selbst aus der alevitischen Familie, ebenso eine kritische Sichtweise der türkischen Gesellschaft. Derartig kritische Äußerungen gegenüber dem Islam, anderen muslimischen Gruppen sowie der türkischen Gesellschaft waren bei den sunnitischen Türken sehr viel weniger zu finden. Bei diesen Familien überwog eine unkritische Bindung an die Türkei als Herkunftsland sowie an den Islam.

Eine weitere Beziehung zeigte sich zwischen Erfahrungen im Herkunftsland und politischem Interesse: Die alevitische Familie verfolgte regelmäßig die aktuelle Politik, sowohl die türkische als auch die deutsche. Ebenso schienen die Teilnehmer der palästinensischen Familie stärker das politische Geschehen im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern zu verfolgen.

Das folgende Interviewbeispiel verdeutlicht den Einfluss der Herkunftserfahrung auf die Einstellung gegenüber Islam und Muslimen sowie auf politisches Interesse.

Familie 5, dritte Generation

[...] also meine Mutter äh und mein Vater sind nicht desinteressiert an Politik, also sie schauen ständig die Nachrichten, und wir reden darüber, und manchmal vergleichen wir es sogar mit Deutschland, und sie erklären es mir dann, weil sie möchten selber, dass ich weiß, in welcher Lage die Türkei sich befindet, [...] sie erzählen ein bisschen über die Parteien oder sie erklären mir die Dinge, die früher geschehen sind in den siebziger Jahren, achtziger Jahren und so, weil sie möchten dass ich es weiß, deswegen reden wir darüber. Über Religion reden wir auch viel, meine Familie ist – und besonders weil wir halt Aleviten sind und wir auch in Europa leben – sehr modern noch aufgeschlossener und besonders mein Vater, selbst mein Vater hat ein bisschen dies, weil er die Maraş-Vorfälle ääh erlebt hat ist er öhh so, deswegen ist er so empfindlich. Also er mag sie nicht, er mag sie überhaupt nicht, besonders die Strenggläubigen. Deswegen hatte er sogar einmal, ich hatte eine bedeckte Freundin [Freundin mit Kopftuch] ich war erst vierzehn, fünfzehn Jahre alt, ich habe sie nach Hause gebracht und er hat sogar so eine Reaktion gezeigt, also mit ihr darf ich keine Freundschaft führen, es hat ihn wütend gemacht.

Die Erzählungen der Teilnehmer deuteten weiterhin darauf hin, dass Erfahrungen im Herkunftsland teilweise die Akkulturationsorientierung in Bezug auf das Aufnahmeland prägen. Verglichen mit den anderen Familien türkischer Herkunft schien die alevitische Familie beispielsweise insgesamt stärker an die deutsche Gesellschaft und weniger an die Türkei als Herkunftsland gebunden zu sein. Die palästinensische Familie wiederum nahm sich trotz langem Aufenthalt in Deutschland noch immer eher als Flüchtlingsfamilie wahr und beschrieb kaum ein Zugehörigkeitsgefühl zu Deutschland, besonders in der ersten und zweiten Generation. Die Bindung an die Heimat Palästina und der damit verbundene starke Wunsch, eines Tages dorthin zurückkehren zu können, waren dominierend, was mit einer schwachen Bindung an die deutsche Gesellschaft und weniger Integrationsbemühungen einherzugehen schien. Deutschland wurde von dieser Familie nicht so stark als Heimat gesehen. Das Bedürfnis nach Rückkehr nach Palästina schien einen Bindungsaufbau zu verhindern.

Die Rolle der Erfahrungen im Herkunftsland wurde auch bezüglich der Wahrnehmung von Terrorismus und von Terroristen deutlich. So ist die palästinensische Familie die einzige, deren Mitglieder eine Differenzierung vornahmen zwischen islamistischen Terroristen aus dem Raum Afghanis-

tan, Pakistan und Irak und gewalttätigen palästinensischen Gruppierungen. Erstgenannte islamistisch-terroristische Gruppen, deren Anhänger Anschläge auf westliche Ziele verübten, wurden stark verurteilt und als nicht dem Islam entsprechend bewertet. Für palästinensische Gruppierungen wurde Gewalt jedoch als probates Mittel der Selbstverteidigung akzeptiert, außerdem kritisierten die Teilnehmer, dass diese Gruppen von der internationalen Gemeinschaft als Terroristen angesehen werden (siehe auch Abschnitt „Wahrnehmung von Terrorismus und Terroristen“). Israel wurde sehr feindselig betrachtet. Ebenso wurden westliche Staaten in ihrer Beziehung zu Israel als Teil einer globalen Machtpolitik wahrgenommen, welche auf dem Rücken der Palästinenser ausgetragen werde. Interessant ist, dass sowohl die Teilnehmer der Familie 6 als auch die der Familie 5 über erlebte gewalttätige, lebensbedrohliche und dementsprechend traumatische Ereignisse im Herkunftsland berichten. Bei Familie 5 sind dies die Pogrome im türkischen Mara vom Dezember 1978, bei denen bis zu 1.000 Menschen alevitischen Glaubens getötet wurden (vgl. zum Beispiel Aksünger & Robert, 2010), bei Familie 6 sind es die gewalttätigen Übergriffe durch die Kata'ib (Partei der libanesischen Brigaden) und das israelische Militär in den Flüchtlingscamps. Dementsprechend zeigt die Familie 6 eine eher zurückweisend-distanzierte Haltung gegenüber der westlichen Welt. Im Gegensatz dazu haben die Erlebnisse, von denen Familie 5 geprägt wurde, zu einer eher zurückweisend-distanzierten Haltung gegenüber strenggläubigen Muslimen geführt.

All diese Befunde verweisen auf die Wichtigkeit direkter Lebenserfahrungen in Bezug auf die Prägung von Einstellungen und Wahrnehmungen. Der biografische Hintergrund kann möglicherweise stärkere Bedeutung haben als zum Beispiel die Zugehörigkeit zu einer bestimmten religiösen Gruppe. Der individualpsychologische Aspekt der biografischen Erfahrungen wurde auch schon in früheren Arbeiten zur Beschreibung von Radikalisierungsprozessen diskutiert (zum Beispiel Abdel-Samad, 2005; Böllinger, 2006; Moussaoui & Bouquillat, 2003; Taarnby, 2003).

Die Rolle der individuellen Religiosität

Aus den Erzählungen der Teilnehmer können Zusammenhänge zwischen individueller Religiosität und anderen Themen hergestellt werden. Diese beziehen sich im Wesentlichen auf die Akkulturationsorientierungen der Teilnehmer.

Hier fällt auf, dass die religiöseren Familien sich tendenziell weniger stark mit Deutschland identifizieren als die weniger religiösen. Dafür kann es

verschiedene Gründe geben, über die hier nur spekuliert werden kann. Weitere Forschung wäre nötig, um genauere Aussagen treffen zu können. Man kann aber vermuten, dass bei den hier befragten muslimischen Familien Religiosität stark mit einer traditionellen Werterhaltung einhergeht, bei der die Bewahrung und Aufrechterhaltung der Herkunftskultur einen großen Stellenwert hat. Gleichzeitig werden Innovationen und Neuerungen eher abgelehnt. Dass stärkere Religiosität tendenziell auch mit stärkerer Traditionalität einhergeht, zeigen auch die Befunde der Panelbefragung (siehe Kapitel 3).

Nach dem Akkulturationsmodell von Berry ist es nicht zwingend, dass eine hohe **Identifizierung** mit der Kultur des Herkunftslandes mit einer schwächeren Identifizierung mit dem Aufnahmeland einhergeht. Trotzdem scheint dies für die hier befragten muslimischen Familien, zumindest bezogen auf Religiosität, eher zuzutreffen. Somit scheinen diese Familien das Gefühl zu haben, dass eine stärkere Identifizierung mit Deutschland mit einer Abwendung von ihrer Herkunftsreligion einhergehen muss. Möglicherweise liegt dies daran, dass die Familien das Gefühl haben, dass eine Integrationshaltung und somit eine hohe Identifizierung mit beiden Kulturen in Deutschland nur schwer möglich ist. Die Interviews liefern Hinweise darauf, dass die Probanden teilweise das Gefühl haben, dass die deutsche Gesellschaft von ihnen Assimilation statt Integration fordert.

Das folgende Zitat verdeutlicht, wie die Probanden durch die Wahrnehmung einer Assimilationsforderung der Deutschen in einen Loyalitätskonflikt geraten, der ihnen letztendlich eine Identifizierung mit Deutschland nicht möglich erscheinen lässt.

Familie 3, dritte Generation

[...] um zum Beispiel genau wie sie zu sein, um sich zu assimilieren, muss man so leben wie sie und also, indem ich meine Religion lebe, kann ich nicht so wie sie äh leben. Es gibt da einen Unterschied zum Beispiel und ich ähm kann das nicht verändern. [...]

In Bezug auf das Thema **Terrorismus** ist interessant, dass Unterschiede in der individuellen Religiosität nicht mit Unterschieden in der Wahrnehmung und Bewertung islamistisch-extremistischer Personen und Gruppierungen einhergehen. Unabhängig davon, wie stark eine Person an den Islam gebunden war, islamistisch-extremistische Terroristen wurden entschieden abgelehnt, oft mit dem Verweis auf eine Unvereinbarkeit mit dem Islam.

Aus den Interviews geht somit eher hervor, dass die individuelle muslimische Religiosität einer Person nicht mit einer Befürwortung eines islamistischen Extremismus assoziiert ist. Dies passt zu den Befunden der Telefonbefragung, in der die Skala individueller Religiosität zwar mit zum Beispiel fundamentalistisch-muslimischen Orientierungen korreliert (siehe die Pfadmodellierung am Ende von Kapitel 3), jedoch nicht mit zum Beispiel der Akzeptanz von Gewalt als Mittel der Verteidigung für Muslime. Vielmehr scheinen, wie bereits vorher erwähnt, die persönlichen Erfahrungen beziehungsweise die persönliche Situation eine Rolle bei der Bewertung terroristischer Akteure zu spielen. Dies zeigt das im obigen Abschnitt zur Rolle von Erfahrungen im Herkunftsland beschriebene Beispiel der palästinensischen Flüchtlingsfamilie.

Wahrnehmung kultureller Unterschiede als Moderator der Beziehung zwischen Deutschen und Muslimen

Im Beziehungsmodell (siehe Abbildung 6) wird die Beziehung zwischen den Deutschen und der muslimischen Bevölkerung Deutschlands über die Wahrnehmung kultureller Unterschiede moderiert. Dies bezieht sich auf die Ausführungen der Teilnehmer bezüglich ihrer Wahrnehmung von Unterschieden zwischen Deutschen und Mitgliedern der Herkunftsgruppe, andererseits auch auf die Beschreibungen von Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen. Zum einen wurden auf verschiedenen Dimensionen Unterschiede beschrieben, zum anderen wurde bei der Beschreibung von Freundschaftsbeziehungen deutlich, dass diese zu Mitgliedern der Herkunftsgruppe vertrauter, loyaler und einvernehmlicher sind. Inwieweit kulturelle Unterschiede wahrgenommen werden, ist ein wichtiger Aspekt der Beziehungsbildung zwischen Einwanderern und den Mitgliedern der Aufnahmekultur. Dieser Aspekt wird unter anderem in der Forschung zur kulturellen Distanz aufgegriffen. Mit kultureller Distanz sind wahrgenommene oder objektiv messbare Unterschiedlichkeiten von Kulturen hinsichtlich einer Vielzahl an Aspekten wie Sprache, Religion, Werte, aber

auch Staatsformen und Rechtssysteme gemeint (Chirkov, Lynch & Niwa, 2005; Suanet & Van de Vijver, 2009). Forschung zur Akkulturation von Einwanderern hat gezeigt, dass die wahrgenommene kulturelle Distanz zwischen der Herkunfts- und Aufnahmekultur Adaptationsprozesse sowie das damit zusammenhängende psychische Wohlbefinden bei den entsprechenden Menschen beeinflusst (Babiker, Cox & Miller, 1980; Galchenko & Van de Vijver, 2007; Suanet & Van de Vijver, 2009). Muslimische Einwanderer in Deutschland haben dabei meist Wurzeln in Ländern, die kulturell von Deutschland weiter entfernt sind (vgl. zum Beispiel die „Kartografierung“ der Welt entsprechend kultureller Wertepreferenzen in den einzelnen Ländern in Schwartz, 2006). Diese müssen überwunden beziehungsweise ausgehalten werden, um positive Beziehungen zu Mitgliedern der Herkunftskultur aufbauen zu können. Die Interviews zeigen, dass dies nicht immer gelingt.

Beziehung zwischen Wahrnehmung der Deutschen und Akkulturationsorientierungen

Aus den Aussagen der Teilnehmer wird deutlich, dass sie sich in Deutschland wohlfühlen. Sie bewerten das soziale System als hochwertig, aber auch das politische System und die damit verbundene Entfaltungsfreiheit. Ebenso sehen sie Deutschland durchaus als ihre Heimat an. Gleichzeitig erleben sie aber immer noch mangelnde Akzeptanz und Vorurteile. Dies erschwert eine **Bindung an die Gesellschaft**.

Beziehung zwischen Akkulturationsorientierungen und der Wahrnehmung der westlichen Welt sowie der islamistisch-terroristischen Akteure

Eine in der bestehenden Literatur häufig diskutierte These ist, dass muslimische Migranten mit einer Separationsorientierung (starke Bindung an die Herkunftskultur und schwache Bindung an das Aufnahmeland) eher offen für radikal-islamische Haltungen und die damit verbundenen Gruppen sind. So finden zum Beispiel Brettfeld und Wetzels (2007) Zusammenhänge zwischen praktischer Integration und Demokratiedistanz. Auch Goli und Rezaei (2010) untersuchten diesen Zusammenhang, konnten ihn aber nicht durchgängig bestätigen. Die Befunde unserer Interviews zeigen, dass die Teilnehmer hinsichtlich ihrer Orientierung zur Herkunftskultur und zu Deutschland durchaus variieren, die Bewertung der

Akteure des Konfliktes – westliche Staaten, insbesondere die USA, sowie islamistisch-terroristische Gruppierungen – jedoch sehr ähnlich ist. Zwar äußert Familie 6, welche ebenfalls am stärksten eine Separationsorientierung beschreibt, Verständnis für Gewalt anwendende palästinensische Gruppen. Dies muss allerdings vor dem Hintergrund ihrer Erfahrung in libanesischen Flüchtlingscamps gesehen werden. Insgesamt werden terroristische Organisationen durchweg abgelehnt (bezogen auf Gruppen aus dem Raum Afghanistan, Pakistan etc. auch von Familie 6), ebenso wird die westliche Welt, insbesondere die USA, sehr kritisch gesehen. Die Separationsthese lässt sich demnach durch die Interviewstudie nicht bestätigen.

Frustration gegenüber dem Umgang westlicher Staaten mit islamischen Staaten, aber auch gegenüber dem Agieren islamistisch-extremistischer Gruppierungen ist auch bei Muslimen vorhanden, die eine Integration in die deutsche Gesellschaft anstreben.

Die Rolle von Wissen und Interesse

In der oben angeführten Beschreibung der moderierenden Rolle von Wissen und Interesse für die Bildung von Einstellungen und Wahrnehmungen wurde deutlich, dass viele der Teilnehmer bezüglich der Themen Politik sowie Terrorismus oft nur wenig Wissen und Interesse haben. Die Interviews haben gezeigt, dass das Thema Terrorismus sowie der internationale Konflikt zwischen Akteuren der westlichen Welt und extremistisch-terroristischen Gruppierungen in islamischen Ländern keinen zentralen Stellenwert im täglichen Leben der Teilnehmer und der damit verbundenen Kommunikation einnehmen. Von persönlicher Relevanz für das Leben der Teilnehmer ist allerdings die wahrgenommene Vermischung von Islam und Terrorismus.

Aus den Äußerungen der Interviewteilnehmer geht hervor, dass sie sich in ihrem Selbstverständnis als Muslime bedroht fühlen, da der Islam immer wieder mit Terrorismus in Zusammenhang gebracht wird. Dies scheint die zentrale Komponente der Auseinandersetzung mit der Thematik Terrorismus zu sein.

Hier hatten die Teilnehmer deswegen auch entsprechend größeren Redebedarf und umfangreichere Ansichten.

Rolle der Medien bei der Haltung der Deutschen zu Muslimen

Wie bereits im Abschnitt zur Wahrnehmung der Rolle der Medien beschrieben, erleben die Interviewteilnehmer eine einseitig negative und undifferenzierte Darstellung von Muslimen in den deutschen Medien. Dies empfinden sie als Konflikt schürend und wenig förderlich für den Aufbau einer guten Beziehung zwischen der muslimischen und nichtmuslimischen Bevölkerung. Die Probanden hatten das Gefühl, dass die Mediendarstellung der Muslime bei den Deutschen in erster Linie Angst erzeugt. Ob diese Einschätzung der Realität entspricht, kann dem Kapitel zur Medienanalyse (Kapitel 5) entnommen werden.

2.5.3 Synopsis der zentralen Befunde der Interviewstudie

Die Mehrgenerationenfallstudie mit sechs muslimischen Familien und drei Generationen zeigt:

1. **Islamistische Terroristen** werden in fast allen Interviews stark verurteilt. Das Vorgehen der Terroristen wird als nicht mit dem Islam vereinbar angesehen und zwar unabhängig vom Grad der Religiosität der Teilnehmer und von der Hinwendung zur deutschen Aufnahmekultur. Dies widerspricht der These, dass Radikalisierung oft mit einer Separationsorientierung einhergeht. Insgesamt ist das Thema im Alltag nicht zentral.
2. Die **westliche Welt** wird in ihrer Art des Umgangs mit der islamischen Welt und dem Konflikt mit islamistisch-terroristischen Gruppierungen von allen Teilnehmern negativ wahrgenommen. Das Verhalten wird als offensiv und manipulativ beschrieben. Es wird unterstellt, dass der Westen kein Interesse an einer Lösung des Konflikts hat, sondern vielmehr an der Durchsetzung eigener Machtansprüche und wirtschaftlicher Interessen.
3. Von mehreren Teilnehmern wird kritisiert, dass die nichtislamische Welt zu einer **Pauschalverurteilung** der Muslime als Terroristen neigt. Dadurch fühlen sich die Teilnehmer in ihrem Selbstverständnis als Muslime bedroht. Gleichzeitig kritisieren alle Teilnehmer die Terroristen dafür, dass sie dem Ansehen des Islams in der Welt schaden.
4. Eine stark negative Rolle in der Beziehung zwischen Nichtmuslimen und Muslimen wird den **Medien** zugeschrieben. Es wird kritisiert, dass es oft zu einer selektiv negativen und undifferenzierten Darstellung

der Muslime komme und die Berichterstattung wenig informativ und sachlich, sondern eher manipulativ und emotionsschürend sei.

5. Insgesamt fühlen sich die Teilnehmer in Deutschland wohl, obwohl die **deutsche Bevölkerung** oft als eher distanziert-abweisend beschrieben wird und ihr eine mangelnde Akzeptanz des Islams und der damit verbundenen Lebensweise vorgeworfen wird. Diese Kritik wird oft trotz bestehender positiver Beziehungen zu Deutschen geäußert. Offenbar werden positive Kontakterfahrungen nicht auf die Bewertung der Gesamtgruppe generalisiert.
6. Die Teilnehmer definieren sich meist stark über die Herkunftskultur. Ein stärkeres **Zugehörigkeitsgefühl** zu Deutschland zeigt sich vor allem bei der dritten Generation. Generationsübergreifend wird deutlich, dass der Aufbau einer positiven Beziehung zu Deutschland von der Wahrnehmung von Unterschieden zwischen der Herkunftskultur und der deutschen Kultur beeinflusst wird. Enger Kontakt besteht oft nur zu Mitgliedern der Herkunftskultur.

2.5.4 Soziale Identitätswahrung als zentrales Phänomen

Betrachtet man die einzelnen Inhaltsaspekte des vorgestellten Beziehungsmodells, so lässt sich ein zentrales Muster in den Inhalten erkennen, welches im Folgenden mit Identitätswahrung bezeichnet werden soll. Unseren theoretischen Bezugsrahmen bildet dabei die Theorie der sozialen Identität von Tajfel (1982) beziehungsweise Tajfel und Turner (1979).

Tajfel (1982) definiert soziale Identität als „den Teil des Selbstkonzepts eines Individuums, der sich aus seinem Wissen um seine Mitgliedschaft in sozialen Gruppen und aus dem Wert und der emotionalen Bedeutung ableitet, der mit dieser Mitgliedschaft besetzt ist.“ (S. 102).

Tajfel und Turner (1979) postulieren, dass der Mensch generell bestrebt ist, ein positives Selbstbild zu entwickeln. Dies gelingt ihm unter anderem dadurch, dass er sich selbst positiver als andere bewertet. Ein wesentlicher Grundmechanismus dafür ist der soziale Vergleich. Tajfel (1982) sowie Tajfel und Turner (1979) nehmen unter Bezug auf die Theorie des sozialen Vergleichs von Festinger (1954; zit. in Tajfel, 1982) an, dass sich Individuen nicht nur interindividuell, sondern auch auf der Gruppenebene mit anderen vergleichen. Dabei ist das Individuum bestrebt, die eigene Gruppe positiv von anderen abzugrenzen (Tajfel, 1982).

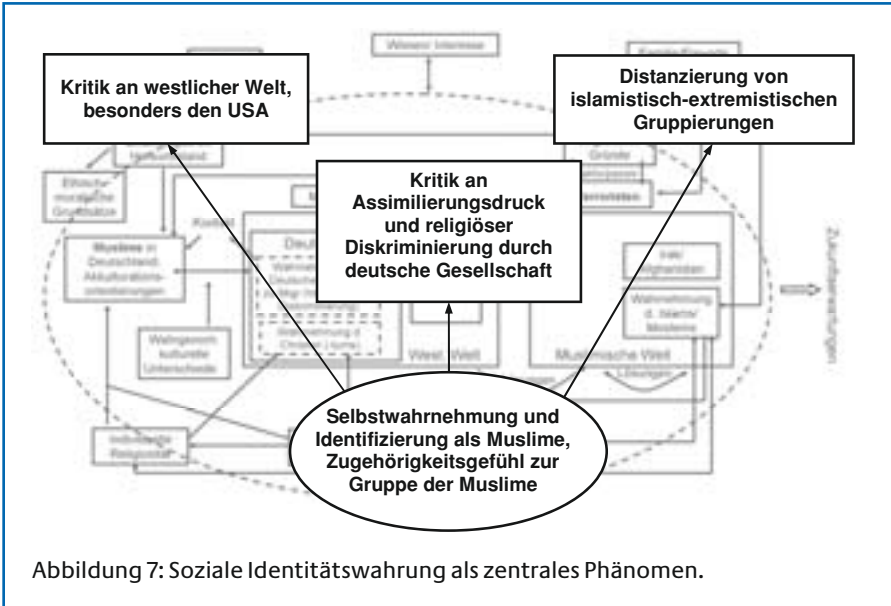
Muslimische Identität kann als eine Form der sozialen Identität betrachtet werden. Wird der Status der Gruppe, mit der man sich identifiziert, nun bedroht, zum Beispiel durch Abwertung und Diskriminierung durch andere Gruppen, kann es dazu kommen, dass diese Degradierung der eigenen Gruppe als unüberwindbar akzeptiert und somit eine negative soziale Identität aufgebaut wird, die für den persönlichen Selbstwert schädlich sein kann (Tajfel, 1982). Tajfel (1982) sowie Tajfel und Turner (1979) beschreiben verschiedene Möglichkeiten, mit denen eine Minderheit diesen Zustand überwinden kann. Eine Variante beschreibt Tajfel (1982) als Prozess der sozialen Kreativität (Tajfel & Turner, 1979, S. 43). Gemeint ist ein Versuch, eine positive soziale Identität zu bewahren, indem man sich von negativen Aspekten der sozialen Identität abgrenzt und positive Aspekte betont. Die Gruppe versucht, Respekt und Anerkennung in der Gesellschaft zu erlangen, indem sie Werte, die allgemein akzeptiert sind, bei sich selbst hervorhebt und negativ bewertete Attribute abzulegen versucht.

Die Mechanismen, die in der Theorie der sozialen Identität beschrieben werden, lassen sich auf die Aussagen der Interviewteilnehmer anwenden. Zunächst zeigt sich an verschiedenen Stellen der Interviews die Bedeutung der Selbstwahrnehmung als Muslime und der Zugehörigkeit zur entsprechenden Gruppe für die eigene Person. Unabhängig von der tatsächlichen Praktizierung des Islams wird eine starke muslimische Identität deutlich. Dies zeigt sich in den Äußerungen, welche im Abschnitt „individuelle Religiosität“ beschrieben wurden, außerdem in der Bedeutung der Vermittlung der Religion an die nachfolgenden Generationen (siehe Abschnitt „Interaktion zwischen den Generationen“). Wie aus dem Abschnitt „ethisch-moralische Grundsätze“ hervorgeht, wurden außerdem die Lebensprinzipien und Werte des Islams zum Teil idealisiert wiedergegeben.

An verschiedenen Stellen der Interviews fällt auf, dass der positive Status der Gruppe der Muslime und damit die positive Wertigkeit der muslimischen Identität als bedroht empfunden werden. Dies zeigt sich in der Wahrnehmung der islamistisch-extremistischen Gruppierungen, die unter anderem abgelehnt werden, weil ihr Handeln den Islam in Verruf bringt (siehe Abschnitt „Wahrnehmung von Terroristen und Terrorismus“). Ebenso wird auch der Umgang der westlichen Welt mit der islamischen Welt als ungerecht und schädlich empfunden (vgl. den Abschnitt „Wahrnehmung der westlichen Welt“). Die Rolle der Medien wird kritisch wahrgenommen, da davon ausgegangen wird, dass sie ein negatives Bild der Muslime bei Nichtmuslimen fördern. Schlussendlich wird durch die deutsche Gesellschaft ein Assimilierungsdruck wahrgenommen sowie eine

mangelnde Akzeptanz des islamischen Glaubens und der entsprechenden Lebensweise. Es wird in den Interviews die Sorge deutlich, die eigene muslimische beziehungsweise Herkunftsidentität nicht wahren zu dürfen.

Die Art und Weise, wie sich die Teilnehmer gegenüber den Akteuren der westlichen Welt, gegenüber islamistisch-extremistischen Gruppen sowie gegenüber der deutschen Gesellschaft positionieren, kann als eine Form der sozialen Kreativität aufgefasst werden. Die Wahrnehmungen und Meinungen spiegeln eine Reaktion auf die erlebte Bedrohung der positiven sozialen Identität wider, sowie das Bedürfnis, einen positiven Status der eigenen Gruppen aufrechtzuerhalten. Zum einen schafft eine Distanzierung von islamistisch-extremistischen Gruppierungen, welche den Ruf des Islams schädigen, eine Trennung dieser Gruppe von der muslimischen Gemeinschaft und wahrt damit das positive Selbstverständnis als Muslime. Islamistische Terroristen werden als nicht zur Gruppe der ‚wahren‘ Muslime zugehörig betrachtet und somit von der Gruppe, mit der eine positive Identifizierung besteht, abgegrenzt. Weiterhin wird das Verhalten der westlichen Welt als ungerecht verurteilt, insbesondere jenes der USA und der westlichen Medien. Auch in Bezug auf westliche Akteure und die westliche Welt grenzen sich die meisten Befragten somit deutlich ab. Die im Abschnitt „ethisch-moralische Grundsätze“ beschriebene, teilweise idealisierte Darstellung muslimischer Lebensprinzipien und Werte kann als eine Form der sozialen Kreativität interpretiert werden, da hier die positiven Aspekte des Islams besonders hervorgehoben werden.



Eine ähnliche Theorie, welche in diesem Kontext herangezogen werden kann, ist die bereits im Abschnitt „Wahrnehmung der Deutschen“ erörterte Integrated Threat Theory. Ein Teil dieser Theorie umschreibt die symbolische Bedrohung (symbolic threat), das heißt die Bedrohung von Werten und Normen einer Gruppe. Als Reaktion wird diese Gruppe eine abweisende Haltung gegenüber jener Gruppe, von der die Bedrohung ausgeht, entwickeln. Dies wird deutlich in der pauschal negativen Sichtweise der USA, aber auch in der kritischen Sichtweise der Deutschen.

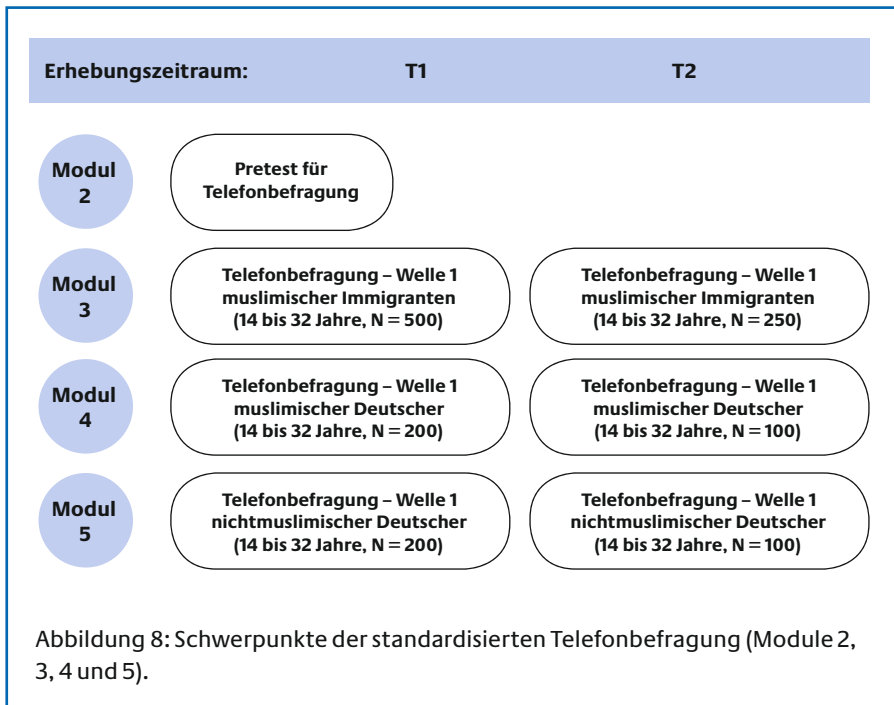
Diese Dynamik der positiven sozialen Identität, die sich als Muster durch die Interviews zieht, soll hier im Sinne der selektiven Codierung (siehe Beschreibung der Auswertungsmethode zu Beginn dieses Kapitels) als zentrales Phänomen herausgestellt werden.

Der Aspekt der sozialen Identität findet sich auch in den Fokusgruppen sowie in den analysierten Internetforen wieder, wie im Kapitel 4 herausgestellt wird. Auch in den Foren und Fokusgruppen wird eine Distanzierung der moderat-säkularen Muslime von islamistisch-extremistischen Gruppen deutlich, wie auch eine kritische Wahrnehmung der negativen Haltung der Deutschen gegenüber Muslimen in Deutschland sowie gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit der islamischen Welt.

3 Meinungen, Einstellungen und Bewertungen: die standardisierte Telefonbefragung von Nichtmuslimen und Muslimen

(Daniel Geschke, Anna Möllering, Dajana Schmidt, David Schiefer & Wolfgang Frindte)

„Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heisst beleidigen“ (Goethe, o. J., S. 578).



3.1 Einleitung

Wir werden Integrations- und Radikalisierungsprozesse aus Sicht von Nichtmuslimen und Muslimen in den folgenden Abschnitten zunächst getrennt und dann integrierend betrachten. Vorab werden die spezifischen Ziele der standardisierten Telefonbefragung vorgestellt. Nachfolgend werden – vor dem Hintergrund der im Einleitungskapitel erläuterten Begrifflichkeiten – die im Forschungsvorhaben erfolgten Operationalisierungen der beiden Grundkonzepte (Integration und Radikalisierung) erläutert und die Methoden ihrer Erhebung per Telefoninterview beschrieben. Anschließend prüfen wir die Unterschiede zwischen den Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime, nichtdeutsche Muslime) auf statistische Bedeutsamkeit, stellen verschiedene statistische Gruppierungsergebnisse (Clusterung nach Integrations- und Radikalisierungsindikatoren) dar und analysieren abschließend die Vorhersagekraft verschiedener potenzieller Prädiktoren von Integrations- und Radikalisierungsprozessen.

Um unsere Ergebnisse und die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen solide und nachvollziehbar begründen zu können, präsentieren wir – guter wissenschaftlicher Praxis entsprechend – im Folgenden unsere einzelnen statistischen Prüfungen in sehr ausführlicher Weise. Für jene Leserinnen und Leser, die weniger gut mit komplexen Datenverarbeitungsmethoden vertraut sind, wird die Lektüre dadurch nicht immer leicht sein. Deshalb verweisen wir an dieser Stelle noch einmal auf das Kapitel 7, in dem wir die Ergebnisse verständlich zusammengefasst haben.

3.2 Ziele der standardisierten Telefonbefragung

Mit der standardisierten Telefonbefragung sollen

- a) die Einstellungen von Nichtmuslimen und Muslimen zur Akkulturation und Integration analysiert,
- b) die Quantität und Qualität radikaler Einstellungen und gewaltbereiter Handlungstendenzen von Nichtmuslimen und Muslimen untersucht und
- c) individuelle und gruppenbezogene Prädiktoren für diese Einstellungen und Handlungstendenzen in den untersuchten Teilstichproben (nichtdeutsche Muslime – Modul 3; deutsche Muslime – Modul 4; sowie deutsche Nichtmuslime – Modul 5) geprüft werden.

Zur Sicherstellung der Qualität der Erhebung sowie zur Überprüfung der Interviewdauer und zur Testung der ausgewählten Fragen wurde der Fragebogen im Modul 2 einem Pretest mit $N = 22$ Teilnehmern unterworfen.

3.3 Theoretische Differenzierungen

3.3.1 Akkulturation, Integration, Assimilation, Separation

Im Einleitungskapitel hatten wir darauf hingewiesen, dass die wissenschaftlichen, aber auch die Alltagsvorstellung von dem, was mit dem Begriff Integration gemeint sein sollte, durchaus sehr unterschiedlich, wenn nicht gar gegensätzlich zu sein scheinen. Das Centre for Muslim Studies des Gallup-Instituts befragte 2009 unter anderem Mitglieder der nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft in Deutschland, Frankreich und Großbritannien sowie Muslime aus diesen Ländern, was sie jeweils unter „Integration“ verstehen. Dazu wurde den Befragten eine Liste von möglichen Aussagen vorgelegt und die Zustimmung dazu abgefragt (Gallup-Institut, 2009). Die folgende Tabelle 2 gibt die Zustimmungen (jeweils in Prozent) zu diesen Aussagen – getrennt für die jeweiligen Stichproben – wieder.

	Beherrschen der nationalen Sprache	einen Arbeitsplatz finden	eine bessere Bildung anstreben	nationale Feiertage begehen	freiwillige Hilfe in sozialen Einrichtungen	Teilnahme an politischen Prozessen
französische Bevölkerung	92	91	80	57	60	66
französische Muslime	94	87	90	49	40	49
deutsche Bevölkerung	97	94	86	64	69	61
deutsche Muslime	96	94	95	65	83	77
britische Bevölkerung	89	91	84	70	64	64
britische Muslime	83	70	76	84	24	54

Tabelle 2: Zustimmung zur Frage: Viele Menschen diskutieren das Problem der „Integration“ von ethnischen und religiösen Minderheiten in die Gesellschaft dieses Landes. Was bedeutet für Sie Integration? (Zustimmung in Prozent: „ist notwendig“ – eigene Übersetzung).

Deutlich werden – wenn wir nur die deutsche Bevölkerung und die deutschen Muslime betrachten – die hohen Zustimmungen zu den Aussagen und die weitgehenden Übereinstimmungen zwischen der Mehrheitsbevölkerung und den Muslimen. Man könnte vermuten, dass die Mitglieder der deutschen nichtmuslimischen Mehrheitsbevölkerung und die deutschen Muslime weitgehend übereinstimmende Vorstellungen von den Zielen der Integration haben.

Dass dies keinesfalls so ist, sondern die Akkulturationsziele (also das, was mit der Akkulturation, eben auch mit der Integration angestrebt wird) und die Akkulturationswahrnehmungen (also die Wahrnehmung und Interpretation dessen, was die anderen Gruppen mit der Akkulturation an-

streben) von nichtmuslimischer Mehrheitsgesellschaft und muslimischer Minderheit nicht unbedingt deckungsgleich sind, werden wir in diesem Kapitel zu zeigen versuchen.

Wie im Einleitungskapitel erläutert, stützen wir uns in der Analyse von Akkulturationsprozessen auf den einflussreichen Ansatz von John Berry (zum Beispiel 1970, 2003; Berry, Phinney, & Sam, 2006; vgl. auch Zick, 2010).

Unter **Akkulturation** verstehen wir jenen Prozess, der in Folge von Migration durch direkten und andauernden Kontakt der Zuwanderer und Einheimischen zu Veränderungen in den Kulturen der beiden Gruppen führen kann.

Diese Veränderungen können alltägliche Dinge wie Essgewohnheiten, aber auch psychologische Aspekte, wie Einstellungen, Werte oder das Selbstbild einzelner Personen, oder eben die Sprache, Normen, Werte, Religion der betreffenden Gruppen der Zuwanderer und Einheimischen betreffen (Redfield, Linton & Herskovits, 1936, S. 149, zitiert nach Geschke, 2007, S. 11).

Integration liegt demnach dann vor, wenn die betreffenden Personen sowohl bestrebt sind, ihre traditionelle Herkunftskultur zu bewahren, als auch gleichzeitig bereit und fähig sind, die wesentlichen Beschaffenheiten der neuen Mehrheitskultur zu übernehmen (Berry, 1997; Bourhis et al., 1997). Im Einleitungskapitel hatten wir die möglichen Akkulturationstendenzen mit der folgenden Abbildung 9 bereits illustriert.

		Sollte die Herkunftskultur bewahrt werden?	
		Ja	Nein
Sollte die Mehrheitskultur übernommen werden?	Ja	Integration	Assimilation
	Nein	Separation	Marginalisierung

Abbildung 9: Vier-Felder-Schema der Akkulturation nach Bourhis et al. (1997) aufbauend auf Berry (1997).

Wir hatten auch darauf hingewiesen, dass der Prozess der Akkulturation im Allgemeinen und der der Integration im Besonderen ein wechselseitiger Prozess ist, in dem die Einwanderer, die Mitglieder der Immigrantengruppen und die Einheimischen als Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft gleichermaßen eingebunden und gefordert sind.

Dementsprechend lassen sich den vier Dimensionen der Akkulturationsorientierung von Immigranten auch vier Akkulturationsorientierungen der Mehrheitsgesellschaft zuweisen: Multikulturalismus der Mehrheitsgesellschaft deckt sich mit der Integration der Einwanderer, Melting Pot wird als Entsprechung zur Assimilation begriffen, Segregation ist das Pendant zur Separation, und Exklusion entspricht der Marginalisierung (Berry et al., 2002).

Obwohl die Akkulturationsorientierungen der Majorität von großer Bedeutung für den Akkulturationsprozess sind, wurden in der Vergangenheit hauptsächlich die Akkulturationsorientierungen der Minderheit (also der Einwanderer) untersucht. In einer der wenigen Studien, die auch die Mehrheitsgesellschaft mit einbezieht, haben Piontkowski, Rohmann und Florack (2002) zeigen können, dass Differenzen zwischen den Akkulturationsorientierungen von Migranten und denen der Mehrheitsgesellschaft von beiden Gruppen als bedrohlich und weniger bereichernd erlebt werden. Auch Geschke et al. (2010) fanden, dass die Akkulturationsziele der Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft ein wichtiger Prädiktor für Vorurteile, negative Emotionen und intendierte Diskriminierung sein können.

Akkulturationsphänomene werden, wie gesagt, klassischerweise beschrieben als „Phänomene, die auftreten, wenn Gruppen von Individuen, die verschiedenen Kulturen angehören, regelmäßig direkten Kontakt miteinander haben, mit den sich daraus ergebenden Veränderungen in den ursprünglichen Kulturen einer oder beider Gruppen“ (Redfield, Linton & Herskovitz, 1936)¹⁷. Akkulturation ist somit ein intergruppaler, dynamischer und interaktiver Prozess der Veränderung sowohl der Minderheitskulturen als auch der Mehrheitskultur nach Kontakt mit Mitgliedern der jeweils anderen Kultur¹⁸.

¹⁷ „Acculturation comprehends those phenomena which result when groups of individuals having different cultures come into continuous first-hand contact with subsequent changes in the original culture patterns of either or both groups.“ (S. 149)

¹⁸ Abzugrenzen ist der Gruppenprozess Akkulturation vom individuellen Prozess Enkulturation, dem Hineinwachsen einer meist heranwachsenden Person in ihre soziale und kulturelle Umwelt.

Zentrale Dimensionen des Akkulturationsprozesses sind einerseits das **Bewahren** der traditionellen Kultur der eigenen kulturellen Gruppe und andererseits das **Übernehmen** (von Aspekten) der jeweils fremden Kultur (Berry, 1997; Bourhis, Moïse, Perreault & Senécal, 1997; für einen sehr umfassenden Überblick siehe Rudmin, 2003). Diese Dimensionen werden i. A. als unabhängig voneinander betrachtet (vgl. Ryder, Alden & Paulhus, 2000; Zick, Wagner, van Dick & Petzel, 2001), obwohl sie sich meist leicht negativ korreliert finden (zum Beispiel Geschke, 2007; Zagefka & Brown, 2002). Viele Autoren – wie wir dies zunächst auch, siehe oben, getan haben – dichotomisieren die Ausprägungen dieser Dimensionen (hoch/niedrig) und bilden daraus ein Vier-Felder-Schema mit den Quadranten Integration, Assimilation, Separation und Marginalisierung (vgl. Berry, 1997; 2001). Aufgrund der theoretischen, logischen und psychometrischen Probleme dieses kategorischen Ansatzes¹⁹ (vgl. Rudmin, 2006; Rudmin & Ahmadzadeh, 2001) werden die Dimensionen „Kultur bewahren“ und „Kultur übernehmen“ in unserem Forschungsvorhaben aber als getrennte, unabhängige Dimensionen konzeptualisiert (vgl. Geschke, 2007; Geschke et al., 2010; Zagefka & Brown, 2002; Zagefka, Brown, Broquard, & Martin, 2007).

Um die Qualität des Zusammenlebens von Einheimischen und eingewanderten Muslimen genauer analysieren zu können, haben wir in diesem Sinne die Akkulturationsziele und -erwartungen (beziehungsweise -wahrnehmungen) der am Akkulturationsprozess beteiligten Gruppen (die deutschen Nichtmuslime als Vertreter der Einwanderungsgesellschaft und die deutschen und nichtdeutschen Muslime als Mitglieder der Minderheit) im Vergleich und in ihrer Wechselseitigkeit zu analysieren versucht.

In einem weiteren Schritt im Rahmen dieses Vergleichs prüfen wir auch, inwieweit sich die von uns befragten Muslime nach den Akkulturationszielen im Sinne Berrys (1997; siehe Abbildung 9) gruppieren lassen. Das heißt, es geht im Folgenden darum, festzustellen, welche dieser Akkulturationsziele von den Muslimen präferiert werden, um daraus Schlussfolgerungen

¹⁹ Zwei Beispiele: Die Betrachtung von nur zwei Kulturen ist eine starke theoretische Beschränkung dieses Vier-Felder-Schemas, weil es auf der Welt eine Vielzahl von verschiedenen Kulturen gibt. So kann Ablehnung der beiden Kulturen (im Modell als Marginalisierung konzeptualisiert) auch Präferenz einer dritten Kultur bedeuten. Ein schwerwiegendes methodisches Problem besteht in der Erfassung der Akkulturationsziele mittels Items, die gleichzeitig zwei Aussagen beinhalten (zum Beispiel Integration = „Ich möchte meine Herkunftskultur bewahren und die deutsche Kultur übernehmen.“), wodurch sie sich nicht immer logisch konsistent beantworten lassen (vgl. Rudmin, 2006).

über ihre Integrationsneigungen und -absichten ableiten zu können. Deshalb werden wir die Akkulturationsziele der befragten Personen a) deskriptiv beschreiben, b) auf Gruppenunterschiede zwischen den drei Teilstichproben prüfen, c) in (kausalen) Zusammenhang zu verschiedenen Indikatoren für Radikalisierung setzen und d) mit einer Clusteranalyse²⁰ Akkulturationstypen bilden.

3.3.1.1 Akkulturationsziele als kulturelle Gruppenziele

Akkulturationsorientierungen wurden von verschiedenen Autoren als Einstellungen, Strategien, Präferenzen etc. in Bezug auf den Prozess der Akkulturation konzeptualisiert (vgl. Rudmin, 2003). Geschke et al. (2010) schlagen dagegen vor, Akkulturationsorientierungen als **kollektive kulturelle Ziele** zu verstehen. Mit Bezug auf die psychologische Forschung zu Gruppenzielen (zum Beispiel Austin & Vancouver, 1996) wird es möglich zu verstehen, warum und in welcher Art und Weise Akkulturationsziele mit Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber verschiedenen kulturellen Minderheiten zusammenhängen. Bei wahrgenommener Zielbehinderung durch abweichende Akkulturationsziele anderer Gruppen kann es den Betroffenen funktional erscheinen, diese durch Vorurteile, Diskriminierung oder Exklusion ebenfalls an ihrer Zielerreichung zu hindern (vgl. Esses, Jackson & Armstrong, 1998; Stephan & Renfro, 2002). Dadurch sollen letztendlich eigene kollektive kulturelle Ziele durchgesetzt werden. Außerdem soll eine für die eigene Gruppe gewünschte, ideale kulturelle „Balance“ erreicht werden, mit einer mehr oder weniger dominanten „Leitkultur“ und mehr oder weniger starken Einflüssen verschiedener fremder Kulturen. Ein weiterer Vorteil des Ziel-Konzepts ist, dass sich derartige kulturelle Gruppenziele theoretisch sinnvoll in allgemeinere handlungsleitende Strukturen einbinden lassen, wie zum Beispiel Wertorientierungen und Ideologien (siehe Abschnitt 3.5.3.2.3).

3.3.1.2 Akkulturationswahrnehmungen

Eine weitere zentrale Frage ist, welche Wahrnehmungen die Befragten von den Akkulturationszielen der jeweils anderen Gruppen haben. So können Mitglieder der deutschen Mehrheitskultur zum Beispiel vermuten, dass in Deutschland lebende Türken starken Wert darauf legen, ihre Herkunftskultur zu bewahren, und gleichzeitig anstreben, die deutsche

²⁰ Die Clusteranalyse ist eine multivariate Methode mit dem Ziel Untersuchungsobjekte (Merkmalsträger) hinsichtlich der Ähnlichkeit (beziehungsweise Unähnlichkeit) bezüglich bestimmter Eingangsmerkmale zu gruppieren beziehungsweise zu klassifizieren. Dabei sollten die Mitglieder eines Clusters möglichst homogen im Hinblick auf ihre Merkmalsausprägungen und die Mitglieder verschiedener Cluster möglichst heterogen sein.

Kultur zu übernehmen. Auch die Wahrnehmungen der Akkulturationsziele der Mehrheitskultur seitens der Migranten sind von Relevanz. Die Bedeutung dieser Wahrnehmungen der Akkulturationsziele der anderen Gruppe(n) wird im Interaktiven Akkulturationsmodell ausgeführt (Piontkowski et al., 2002). Dieses Modell besagt, dass eine stärkere Diskrepanz zwischen eigenen Akkulturationszielen und den bei der anderen Gruppe wahrgenommenen Akkulturationszielen zu problematischen Intergruppenbeziehungen führt. In empirischen Feldstudien und Experimenten wurden diese Annahmen mittlerweile belegt (Geschke, Schiefer, Möllering, Schurz, Holtz & Frindte, 2011; Kutzner, Geschke & Mummendey, 2005; Rohmann, Piontkowski & van Randenborgh, 2008). Eine innovative theoretische Erweiterung ist möglich, wenn Akkulturationsorientierungen als **kulturelle Gruppenziele** des Bewahrens oder Übernehmens von Kultur konzeptualisiert werden (Geschke et al., 2010). Damit wird deutlich, dass bei anderen Gruppen wahrgenommene Akkulturationsziele, die von den für die eigene Gruppe angestrebten Zielen abweichen, Motivationen erzeugen können, gegen Mitglieder dieser anderen Gruppen zu agieren. Eine zusammenfassende Darstellung der differenzierten Konzeptualisierung und Operationalisierung von Akkulturationszielen und -wahrnehmungen der Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft (ohne Migrationshintergrund) und der Muslime (jeweils mit den Unterdimensionen „Kultur bewahren“ und „Kultur übernehmen“) findet sich in Tabelle 3.

3.3.1.3 Zusammenhänge zwischen den Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und Einstellungen zu kulturell verschiedenen Gruppen

Verschiedene empirische Studien haben die Zusammenhänge zwischen ethnischen Vorurteilen und Akkulturationsorientierungen untersucht. Dabei zeigte sich, dass stärkere Vorurteile mit weniger Akzeptanz fremder Kulturen verbunden sind (Pettigrew & Meertens, 1995; Zagefka & Brown, 2002; Zagefka et al., 2007; Zick et al., 2001; Zick, 2010). In einer Längsschnittstudie fanden Geschke et al. (2007, 2010), dass stärker ausgeprägte Vorurteile gegenüber Migranten (von Mitgliedern der deutschen Mehrheit) zu dem Akkulturationsziel führen, die eigene deutsche Herkunftskultur stärker zu bewahren und Aspekte fremder Kulturen weniger zu übernehmen. Des Weiteren wurden Akkulturationsziele in Zusammenhang gebracht mit diskriminierendem Verhalten (Geschke et al., 2010; Zick, Wagner, van Dick & Petzel, 2001), Eigengruppenfavorisierung (Molina, Wittig & Giang, 2004; Piontkowski, Florack, Hoelker & Obdrzalek, 2000; Zagefka & Brown, 2002), wahrgenommener kultureller Distanz (Dandy & Pe-Pua, 2010) und generellen Wahrnehmungen der Beziehungen zwischen sozialen Gruppen (Zagefka & Brown, 2002).

Facette	Dimension	Gruppe	Item
Akkulturationsziele	Kultur bewahren	deutsche Nichtmuslime ohne Migrationshintergrund	„Die Ausländer in Deutschland sollten die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“
		Muslime (mit Migrationshintergrund)	„Wir Menschen aus [Herkunftsland]* sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“
	Kultur übernehmen	deutsche Nichtmuslime ohne Migrationshintergrund	„Die Ausländer in Deutschland sollten die deutsche Kultur übernehmen.“
		Muslime (mit Migrationshintergrund)	„Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten die deutsche Kultur übernehmen.“
Akkulturationswahrnehmungen	Kultur bewahren	deutsche Nichtmuslime ohne Migrationshintergrund	„Die Ausländer in Deutschland wollen die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“
		Muslime (mit Migrationshintergrund)	„Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus [Herkunftsland] die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“
	Kultur übernehmen	deutsche Nichtmuslime ohne Migrationshintergrund	„Die Ausländer in Deutschland wollen die deutsche Kultur übernehmen.“
		Muslime (mit Migrationshintergrund)	„Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus [Herkunftsland] die deutsche Kultur übernehmen.“

Tabelle 3: Zusammenfassende Darstellung der Konzeption von Akkulturationsorientierungen.

* In den Fragen wurde für [Herkunftsland] jeweils das Land der eigenen Herkunft (falls selbst nicht in Deutschland geboren) oder das Land der Herkunft des Vaters oder der Mutter verwendet (falls selbst in Deutschland geboren und mindestens ein Elternteil nicht). Als Antwortmöglichkeiten waren die Zahlen 1 („stimme überhaupt nicht zu“) bis 5 („stimme völlig zu“) vorgegeben.

Insofern ist anzunehmen, dass auch in der muslimischen Teilstichprobe die Ausprägungen der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen systematisch mit Einstellungen zu anderen, kulturell verschiedenen Gruppen und somit auch mit den hier untersuchten Indikatoren für eine mögliche Radikalisierung zusammenhängen könnten. Da diese Zusammenhänge bisher kaum längsschnittlich untersucht wurden, sind gerichtete Hypothesen über diese Kausalzusammenhänge kaum möglich. Deshalb werden diese im Folgenden explorativ untersucht. Dabei sind auch bidirektionale Zusammenhänge denkbar (siehe Abbildung 10 für eine zusammenfassende Darstellung).

In unseren anschließenden Analysen werden deshalb ...

1. die Akkulturationsziele der deutsche Nichtmuslime (nur jene Teilgruppe ohne Migrationshintergrund) und die der deutschen und nichtdeutschen Muslime (per definitionem hier alle mit Migrationshintergrund) in ihren durchschnittlichen Ausprägungen beschrieben und miteinander verglichen (Deskriptive Statistik und Mittelwertvergleiche – Abschnitt 3.6.1.1),
2. Veränderungen dieser Akkulturationsziele und -wahrnehmungen über die Zeit betrachtet (t-Tests – Abschnitt 3.6.1.1),
3. Akkulturationstypen gebildet und bezüglich verschiedener Indikatoren einer möglichen Radikalisierung verglichen (Clusteranalyse und Varianzanalysen²¹ – Abschnitt 3.6.1.2) und
4. diese Akkulturationsziele für die muslimische Stichprobe in kausale Zusammenhänge mit den Indikatoren für eine mögliche Radikalisierung gebracht (Cross-Lagged-Panel-Analysen²² – Abschnitt 3.6.4.1).

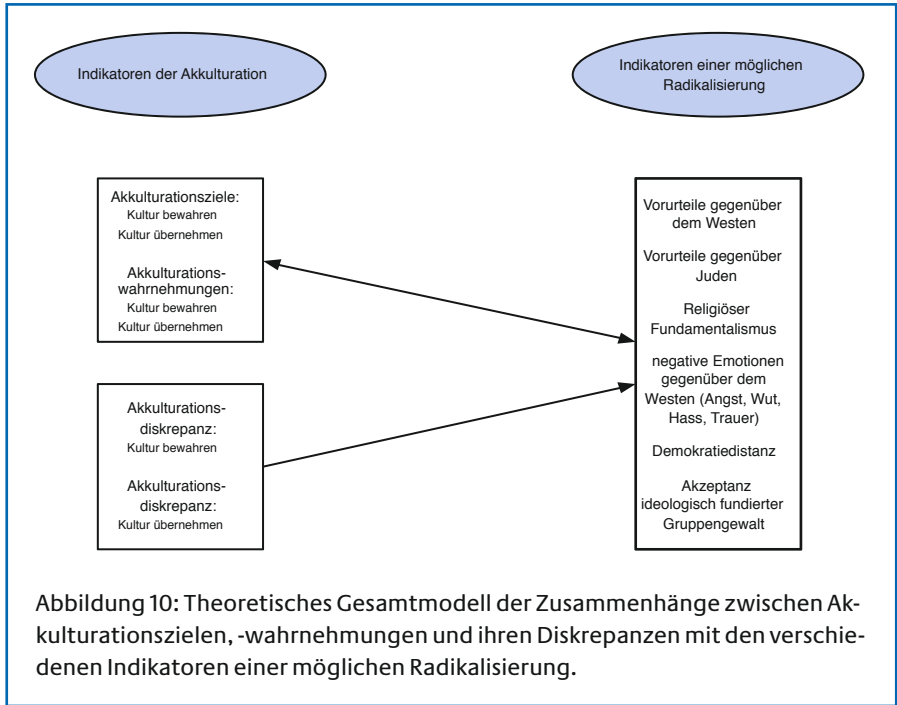
²¹ Als Varianzanalyse (nach der englischen Bezeichnung analysis of variance auch ANOVA genannt) bezeichnet man eine große Gruppe datenanalytischer und strukturprüfender statistischer Verfahren. Ihnen gemeinsam ist, dass sie Varianzen und Prüfgrößen berechnen, um Aufschlüsse über den Daten zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten zu erlangen. Die Varianz einer oder mehrerer Zielvariable(n) wird dabei durch den Einfluss einer oder mehrerer Einflussvariablen (Faktoren) erklärt.

²² Cross-Lagged-Panel-Analysen sind statistische Verfahren, mit denen auf der Basis von Längsschnittdaten Kausalmodelle geprüft und Ursache-Wirkungs-Aussagen formuliert werden können. Wir werden diese Verfahren an entsprechender Stelle noch einmal ausführlich vorstellen.

3.3.1.4 Diskrepanzen von Akkulturationsorientierungen und -wahrnehmungen

Das Interaktive Akkulturationsmodell (Piontkowski, Rohmann & Florack, 2002) beschreibt – wie bereits erwähnt –, dass stärkere Diskrepanzen zwischen den eigenen Akkulturationszielen und den Wahrnehmungen der Akkulturationsziele fremder Gruppen zu problematischeren Beziehungen zwischen den betroffenen Gruppen führen können.

Es gibt bereits einige Befunde empirischer Forschung zu den Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsziel-Diskrepanzen und verschiedenen Intergruppenvariablen. Akkulturationsziel-Diskrepanzen hängen zusammen mit Wahrnehmungen realistischer Bedrohung (Piontkowski et al., 2002), symbolischer Bedrohung und Intergruppenangst (Rohmann, Florack & Piontkowski, 2006), Eigengruppenfavorisierung (Zagefka & Brown, 2002) und Vorurteilen gegenüber Migranten (Zagefka, Brown, Broquard & Martin, 2007). Auch experimentell manipulierte Diskrepanzwahrnehmungen führten zur Empfindung von Bedrohung (Rohmann, Piontkowski & van Randenborgh, 2008; Zick et al., 2001) und Vorurteilen (Kutzner, Geschke & Mummendey, 2005). Insofern ist anzunehmen, dass stärkere Wahrnehmungen derartiger Akkulturationsziel-Diskrepanzen auch für die hier befragten Muslime mit negativeren Einstellungen gegenüber der anderen Gruppe (hier im Sinne von Indikatoren einer möglichen Radikalisierung) und vermehrter Akzeptanz von Gewalt einhergehen könnten. Diese Annahme wird im Abschnitt 3.6.4.2 geprüft (siehe Abbildung 10 für eine zusammenfassende Darstellung).



3.3.2 Radikalisierung

Theoretische Erläuterungen zu dem Begriff Radikalisierung erfolgten bereits im Einleitungskapitel des vorliegenden Berichts (siehe Kapitel 1). Da unsere Analyse auf den Ergebnissen einer standardisierten Telefonbefragung basiert, mussten wir sicherstellen, mit den gegebenen methodischen Möglichkeiten Einstellungen gegenüber Radikalisierungsprozessen erfassen zu können. Wir fokussierten dabei auf mögliche Wirkungsfaktoren in islamistischen Radikalisierungsprozessen junger Menschen in Deutschland.

Angesichts der damit verbundenen methodischen Unschärfen wählten wir einen pragmatischen Weg zur Operationalisierung: Verschiedene Faktoren einer möglichen Radikalisierung und ihre potenziellen Prädiktoren (siehe unten) wurden durch entsprechende Fragen umschrieben und den Untersuchungsteilnehmern zur mehr oder weniger starken Zustimmung oder Ablehnung vorgelegt. Dadurch können wir (auch statistisch gesicherte) Aussagen über das tatsächlich beobachtete Verhalten der Untersuchungsteilnehmer, das heißt ihre Beantwortung der

entsprechenden Fragen, treffen. Allerdings ist auch darauf hinzuweisen, dass der Zusammenhang zwischen selbst berichteten Einstellungen und tatsächlichem Verhalten im Allgemeinen nicht sehr hoch ist. So zeigte eine Meta-Analyse²³ von Hines et al. (1987), dass zum Beispiel der Zusammenhang zwischen Einstellungen zum Umweltschutz und tatsächlichem die Umwelt schützendem Verhalten mit einer durchschnittlichen Korrelation²⁴ von $r = .35$ (das entspricht einer Varianzaufklärung von nur 12 Prozent beim Verhalten) relativ gering war. Deshalb liefern die von uns gemessenen Einstellungen – und etwas anderes ist mit der hier verwendeten, telefonbasierten Interviewmethode kaum erfassbar – zwar Hinweise für eine mögliche individuelle Radikalisierung, sind aber keinesfalls mit ihr gleichzusetzen. Am besten sollte sich der Leser deshalb für die Interpretation der hier berichteten Befunde immer am konkreten Inhalt der Items und auch der Antwortkategorien orientieren (der jeweils mit berichtet wird), denn weitergehende Schlussfolgerungen (zum Beispiel über radikales Verhalten) sind und bleiben rein spekulativer Natur. Deshalb ist mit der vorliegenden Methode auch keine Analyse tatsächlicher Radikalität (oder von Extremismus) möglich. Stattdessen wird Radikalisierung hier verstanden als ein **gradueller Prozess** von Einstellungs- und Verhaltensänderungen. Das heißt, es geht nicht um „absolut radikale Menschen“, sondern um graduell mehr oder weniger radikale Menschen, wobei wir versuchen, mit den uns zur Verfügung stehenden Methoden Veränderungen dieser individuellen Radikalisierungsgrade abzubilden und zu erklären.

3.3.3 Überblick über die Indikatoren von Radikalisierung

Mittels Fragebogenmethode ist es möglich, Einstellungen und Emotionen der Befragten zu verschiedenen Themenbereichen im Selbstbericht zu erfassen. Als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung wurden die folgenden Bereiche mit Einzelitems oder Skalen erhoben:

- ²³ Eine Metaanalyse ist eine empirische Zusammenfassung der Ergebnisse einer Vielzahl von empirischen Studien. Sie ermöglicht es zum Beispiel unter anderem, durchschnittliche Zusammenhänge zwischen bestimmten Variablen präziser zu bestimmen, als dies in nur einer einzelnen Studie möglich ist.
- ²⁴ Die Korrelation beschreibt die Beziehung zwischen zwei oder mehreren statistischen Variablen. Sie kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Wenn sie besteht, ist noch nicht gesagt, ob eine Größe die andere kausal beeinflusst, ob beide von einer dritten Größe kausal abhängen oder ob sich überhaupt ein Kausalzusammenhang folgern lässt.

- Vorurteile gegenüber dem Westen
- Vorurteile gegenüber Juden (Antisemitismus/Antizionismus)
- Religiöser Fundamentalismus
- Negative Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt
- Demokratiedistanz (negative Einstellungen zur Demokratie)
- Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt

Selbstverständlich handelt es sich bei diesen Indikatoren nur um „weiche“ Kriterien zur Einschätzung möglicher Radikalisierungstendenzen.

3.3.4 Prädiktoren von Radikalisierung

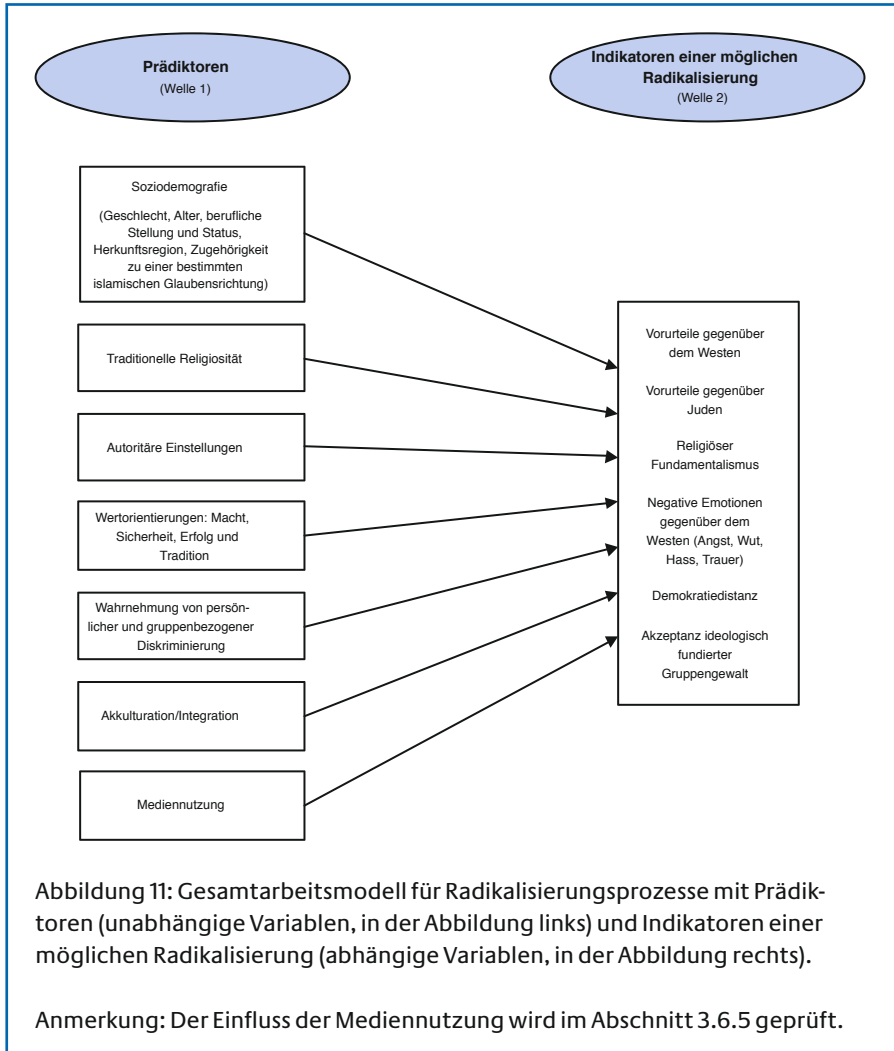
Auf der Basis des nationalen und internationalen Forschungsstandes wird zur Vorhersage von Radikalisierungspotenzialen eine Auswahl aus folgenden Indikatoren herangezogen, die in Abhängigkeit von den Ergebnissen des Pretests und im Verlauf der nachfolgenden Forschungsetappen weiter spezifiziert wurden:

- soziodemografische/sozioökonomische Merkmale: Alter, Geschlecht, Bildung, Tätigkeit, Einkommen, Nationalität, Herkunftsland, Sprache, Religion
- basale soziopsychologische Variablen: Religiosität, Wertorientierungen
- Wahrnehmung und Bewertung makrosozialer Kontextbedingungen: Wahrnehmung von Diskriminierung, allgemeines und spezifisches Mediennutzungsverhalten

Von diesen Indikatoren wird im Abschnitt 3.5.3 zunächst die Operationalisierung im Fragebogen berichtet, anschließend werden sie deskriptiv beschrieben und Gruppenunterschiede in den durchschnittlichen Ausprägungen geprüft.

3.3.5 Theoretisches Gesamtmodell

Aus den betrachteten Indikatoren für Radikalisierung und den betrachteten Prädiktoren von Radikalisierung lässt sich in der Gesamtschau folgendes Arbeitsmodell (siehe Abbildung 11) erstellen, welches in den folgenden Abschnitten geprüft wird.



3.4 Methode

3.4.1 Das Messinstrument: Fragebogen

Zunächst wurde eine ausführliche Liste potenziell interessierender Fragen (insgesamt 130) anhand der theoretischen Überlegungen erstellt. Dann erfolgte in mehreren Schritten eine Überarbeitung und Kürzung der ursprünglichen Itemliste, die letztendlich zu einem Fragebogen mit circa 90 Items führte. Diese finale Itemliste wurde durch eine professionelle Übersetzungsagentur ins Türkische und Arabische übersetzt. Zur Sicherstellung der eindeutigen Übertragung der Fragen in die beiden Sprachen fand anschließend eine Rückübersetzung statt: Die fremdsprachigen Versionen wurden durch türkische beziehungsweise arabische Muttersprachler, die als wissenschaftliche Hilfskräfte eingesetzt wurden, ins Deutsche zurück übersetzt.

3.4.2 Die Felderhebung – Welle 1

Die Durchführung der Feldphase, also der Telefonbefragung, lag in der Verantwortung des Meinungsforschungsinstituts „aproxima Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar mbH“. In enger Abstimmung mit den Projektverantwortlichen und der gesamten Projektgruppe erfolgten durch aproxima die Planung des Stichprobendesigns und der Stichprobenziehung, die Durchführung der Interviews sowie die Bereinigung und Gewichtung der Daten.

Stichprobenziehung

Entsprechend den Anforderungen sollten im Rahmen des Forschungsvorhabens insgesamt drei Zielgruppen befragt werden:

- I. deutsche Nichtmuslime im Alter von 14 bis 32 Jahren N = 200
- II. deutsche Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren N = 200
- III. nichtdeutsche Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren N = 500

Durch Zufallsauswahl (für die Nichtmuslime) oder per onomastischer Verfahren²⁵ (für die Muslime) wurden mittels CATI-System²⁶ insgesamt 15.330 Telefonnummern generiert und angerufen. Dadurch gelang es, die Zielgruppen plangemäß zu erreichen. Die deutsche nichtmuslimische Kontrollstichprobe wurde anhand verschiedener Charakteristika (zum Beispiel Alter, Geschlecht, Ortsgrößenklasse, Bundesländer) gewichtet und ist somit repräsentativ für die Bevölkerung in Deutschland zwischen 14 und 32 Jahren. Mangels zuverlässiger Strukturdaten war eine Gewichtung der muslimischen Stichproben nicht möglich.

3.4.3 Beschreibung der Stichproben

3.4.3.1 Welle 1

Sämtliche Analysen und Vergleiche werden mit der repräsentativen, gewichteten Teilstichprobe der deutschen Nichtmuslime und den ungewichteten Stichproben der deutschen und nichtdeutschen Muslime durchgeführt. Damit können die Befunde ins Verhältnis zur durchschnittlichen deutschen Gesamtbevölkerung (der Altersgruppe 14 bis 32 Jahre) gesetzt werden²⁷.

Herkunft und Religion

Insgesamt haben 923 Teilnehmer an der Telefonerhebung der ersten Welle teilgenommen, welche sich bezüglich Herkunft und Religion wie geplant auf die drei Subgruppen deutsche Nichtmuslime (N = 206), deutsche Muslime (N = 200) und nichtdeutsche Muslime aufteilen (N = 517) (vgl. Tabelle 4). Von den Befragten verfügen insgesamt 755 Personen (82 Prozent) über einen Migrationshintergrund (das heißt, Vater oder Mutter sind nicht in Deutschland geboren); nur 168 (18 Prozent) haben keinen Migrationshintergrund. Dabei haben definitionsgemäß alle Personen (100 Prozent) aus der Gruppe der nichtdeutschen Muslime einen Migrationshintergrund, bei den deutschen Muslimen verfügen 99 Prozent über einen Migrationshintergrund und nur eine Person nicht (ein zufällig angetroffener deutscher Konvertit), während bei den deutschen Nichtmuslimen 19 Prozent über einen Migrationshintergrund verfügen und 81 Prozent nicht (vgl. Tabelle 4).

- ²⁵ Bei dieser Methode erfolgt die Auswahl der Adressen auf der Grundlage des Telefonbuches. Mit den Mitteln computergestützter Namensforschung lassen sich auf Basis der Telefonbucheinträge für alle Gemeinden Deutschlands Zugehörigkeiten zu Nationalitäten, Sprachen, Religionen und Kulturkreise identifizieren. Auf diese Weise lässt sich eine Telefonstichprobe von Personen generieren, die mit großer Wahrscheinlichkeit aus Ländern mit hohem Anteil an Muslimen stammen. Die ausgewählten Haushalte wurden telefonisch kontaktiert und mittels eines Screeningmoduls die Staatsbürgerschaft, Herkunft, Religionszugehörigkeit, Einreise nach Deutschland, Alter etc. der Probanden ermittelt. Mit dieser Methode ließen sich sowohl ausreichend Migranten muslimischer Religionszugehörigkeit wie auch Muslime mit deutscher Staatsangehörigkeit erreichen, die in die vorgegebene Altersklasse fallen.
- ²⁶ Computer Assisted Telephone Interview (CATI) entspricht der Durchführung von Telefoninterviews mit Unterstützung von Computern (zum Beispiel beim Wählen der Telefonnummern).
- ²⁷ Dies stimmt, wenn man es sehr genau nimmt, nicht ganz, da es in der vorliegenden deutschen nichtmuslimischen Stichprobe (definitionsgemäß) keine Muslime gibt, in der Grundgesamtheit in Deutschland aber schon. Das heißt, trotz des Versuches, die Stichprobe der deutschen Nichtmuslime durch Gewichtung anhand der genannten Merkmale möglichst repräsentativ zu machen, gibt es mit Sicherheit kleinere Abweichungen von der Grundgesamtheit.

Gruppe	Häufigkeit	Prozent Gesamt	Migrationshintergrund	Häufigkeit	Prozent Gesamt	Prozent innerhalb der Gruppen
deutsche Nichtmuslime	206	22,3	mit	39	4,3	19,0
			ohne	167	18,0	81,0
deutsche Muslime	200	21,7	mit	199	21,6	99,5
			ohne	1	0,1	0,5
nichtdeutsche Muslime	517	56,0	mit	517	56,0	100,0
			ohne	0	0,0	0,0
Gesamt	923	100,0	mit	755	100,0	
			ohne	168		

Tabelle 4: Staatsangehörigkeit, Religion und Migrationshintergrund der Untersuchungsteilnehmer (Welle 1).

Im Folgenden werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Erhebung anhand der zentralen demografischen Variablen näher beschrieben: Konfession, Geburtsland, Geburtsland der Eltern, Alter, Geschlecht, Familienstand, berufliche Tätigkeit, berufliche Stellung oder Status, höchster berufsqualifizierender Abschluss sowie monatliches Haushaltsnettoeinkommen.

Dabei wird zusätzlich mittels inferenzstatistischer Verfahren geprüft, ob und inwiefern sich die drei Gruppen hinsichtlich dieser Merkmale signifikant voneinander unterscheiden oder gleichen. Für metrische Daten werden dazu Varianzanalysen (ANOVAs) durchgeführt; die Verteilungsgleichheit nichtmetrischer Daten wird mittels Chi-Quadrat-Test²⁸ geprüft. Während bei einigen Merkmalen (zum Beispiel Alter, Geschlecht) eine Ähnlichkeit der Gruppen im Design der Untersuchung angestrebt wurde und möglichst keine Unterschiede vorhanden sein sollten, sind solche Unterschiede bei anderen Merkmalen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten (zum Beispiel bei Variablen, welche das Ausmaß der makrosozialen Einbindung in die deutsche Gesellschaft widerspiegeln, wie Bildung, Berufsabschluss oder Haushaltseinkommen).

²⁸ Mit dem Chi-Quadrat-Test (χ^2 -Test) untersucht man Verteilungseigenschaften einer statistischen Grundgesamtheit. Dabei wird geprüft, ob vorliegende Daten auf eine bestimmte Weise verteilt sind (zum Beispiel ob bestimmte Kategorien bei verschiedenen Gruppen gleich häufig besetzt sind).

Konfession und Religionsgruppen

Auf die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft antworteten N = 849 Personen (92 Prozent) mit „ja“, während N = 74 Personen (8 Prozent) sich mit „nein“ als konfessionslos einordneten. Von den religiösen Untersuchungsteilnehmern sind N = 717 Muslime und N = 132 Christen; zu Judentum, Buddhismus oder anderen Religionen bekannte sich keiner. Von den N = 717 sich zum Islam bekennenden Personen ordneten sich mit N = 427 (60 Prozent) die meisten den Sunniten zu, N = 61 (9 Prozent) Personen gaben an, Schiiten zu sein, N = 43 (6 Prozent) sind Ahmadi, N = 33 (5 Prozent) Aleviten, und N = 136 Personen gaben hier keine spezielle Richtung an (vgl. Tabelle 5).

		Häufigkeit	Prozent	gültige Prozente
gültig	Sunniten	427	46,3	60,5
	Schiiten	61	6,6	8,6
	Aleviten	33	3,6	4,7
	Ahmadi	43	4,7	6,1
	Mohammedaner	3	,3	,4
	Ahmadiyya	1	,1	,1
	Bektasilik	1	,1	,1
	Yizidien	1	,1	,1
	keine spezielle Richtung/Angabe	136	14,7	19,3
	Gesamt	706	76,5	100,0
fehlend	Nichtmuslime	206	22,3	
	weiß nicht	10	1,1	
	keine Angabe	1	,1	
	Gesamt	217	23,5	
Gesamt		923	100,0	

Tabelle 5: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen des Islams (für Muslime, Welle 1).

Ein Vergleich der deutschen mit den nichtdeutschen Muslimen bezüglich der Verteilung auf die islamischen Religionsgruppen zeigt signifikante Unterschiede²⁹. Während von den deutschen Muslimen 53 Prozent Sunniten sind, sind es bei den nichtdeutschen Muslimen 63 Prozent; dafür befinden sich unter den deutschen Muslimen prozentual mehr Ahmadi (12 Prozent) als unter den nichtdeutschen (4 Prozent) (siehe Tabelle 6).

		Gruppenzugehörigkeit		
		deutsche Muslime	nichtdeut- sche Muslime	Gesamt
Sunniten	Anzahl	102	325	427
	Prozent innerhalb der Gruppe	53,1	63,2	60,5
Schiiten	Anzahl	23	38	61
	Prozent innerhalb der Gruppe	12,0	7,4	8,6
Aleviten	Anzahl	4	29	33
	Prozent innerhalb der Gruppe	2,1	5,6	4,7
Ahmadi	Anzahl	23	20	43
	Prozent innerhalb der Gruppe	12,0	3,9	6,1
keine spezielle Richtung/ Angabe	Anzahl	38	98	136
	Prozent innerhalb der Gruppe	19,8	19,1	19,3
sonstige	Anzahl	2	4	6
	Prozent innerhalb der Gruppe	1,0	,8	,8
Gesamt	Anzahl	192	514	706
	Prozent innerhalb der Gruppe	100,0	100,0	100,0

Tabelle 6: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen des Islams nach Staatsangehörigkeit (Welle 1).

Die N = 135 Christen haben sich zu gleichen Teilen mit N = 66 der römisch-katholischen und N = 64 der evangelischen Tradition zugeordnet (vgl. Tabelle 7). Nur N = 1 Person bezeichnete sich als russisch-orthodox und je N = 2 Personen als freikirchlich oder neuapostolisch gebunden.

²⁹ $\chi^2 = 24,72$, $df = 5$, $p < .01$

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Pro- zente
gültig	römisch-ka- tholisch	66	7,2	48,9
	evangelisch	64	6,9	47,4
	freikirchlich	2	,2	1,5
	neuaposto- lisch	2	,2	1,5
	russisch-or- thodox	1	,1	,7
	Gesamt	135	14,6	100,0
fehlend		788	85,4	
Gesamt		923	100,0	

Tabelle 7: Zugehörigkeit zur christlichen Religion (Welle 1).

Geburtsländer der Befragten

Eine Betrachtung der Geburtsländer der Befragten zeigt, dass N = 189 (92 Prozent) der deutschen Nichtmuslime in Deutschland geboren wurden und N = 17 in anderen Ländern, davon N = 6 in Kasachstan und jeweils N = 4 in Polen und Russland. Von den deutschen Muslimen sind N = 126 (63 Prozent) in Deutschland geboren, N = 18 in der Türkei, N = 17 in Afghanistan, N = 11 in Pakistan, je N = 6 im Irak und im Libanon sowie einzelne Personen in anderen Ländern. Die nichtdeutschen Muslime stammen mit N = 263 (51 Prozent) zum größten Teil aus Deutschland (das heißt, sie sind in Deutschland geboren, besitzen aber eine andere Staatsbürgerschaft), mit N = 98 (19 Prozent) ist die zweitgrößte Gruppe aus der Türkei. Daneben stammen N = 22 nichtdeutsche Muslime aus Pakistan, je N = 20 aus dem Kosovo und dem Irak, N = 14 aus Afghanistan, N = 11 aus dem Libanon, N = 9 aus Bosnien und kleinere Gruppen oder Einzelpersonen aus diversen anderen Ländern.

Geburtsländer der Eltern der Befragten

Geburtsländer der Väter

Bei den deutschen Nichtmuslimen kommt der Vater in N = 171 Fällen (83 Prozent) aus Deutschland, N = 8 Väter kommen ursprünglich aus Kasachstan, N = 8 aus Polen, N = 6 aus Russland sowie kleinere Gruppen oder Einzelpersonen aus anderen Ländern. Bei den deutschen Muslimen kommen mit N = 57 (28 Prozent) die meisten Väter aus der Türkei, N = 33 aus Afghanistan, N = 22 aus Pakistan, N = 17 aus Marokko, N = 16 aus dem Libanon, je N = 9 aus Tunesien und Syrien sowie kleinere Gruppen oder Einzelpersonen aus anderen Ländern. Die Väter der nichtdeutschen Muslime stammen mit N = 298 zum größten Teil (58 Prozent) aus der Türkei, mit N = 32 aus dem Kosovo, N = 26 aus Pakistan, N = 22 aus dem Irak, N = 20 aus Afghanistan, N = 17 aus dem Libanon, N = 15 aus Marokko, N = 12 aus Syrien, N = 11 aus Bosnien, N = 10 aus Deutschland, N = 9 aus Mazedonien sowie aus anderen Ländern.

Geburtsländer der Mütter

Die Mütter der deutschen Nichtmuslime kommen in N = 173 Fällen (84 Prozent) aus Deutschland, N = 9 aus Kasachstan, N = 8 aus Polen, N = 6 aus Russland sowie in kleineren Zahlen aus anderen Ländern. Bei den deutschen Muslimen kommen auch die Mütter zum größten Teil (N = 54; 27 Prozent) aus der Türkei, gefolgt von Afghanistan (N = 35), Pakistan (N = 23), Marokko (N = 18), dem Libanon (N = 13), Deutschland (N = 10), Tunesien (N = 9), dem Irak (N = 8), Syrien (N = 7), dem Iran (N = 6) und anderen Ländern. Die Mütter der nichtdeutschen Muslime stammen mit N = 302 zum größten Teil (58 Prozent) aus der Türkei, mit N = 33 aus dem Kosovo, N = 24 aus Pakistan, N = 20 aus dem Irak, N = 19 aus Afghanistan, N = 15 aus dem Libanon, N = 14 aus Marokko, je N = 12 aus Syrien und aus Bosnien sowie aus anderen Ländern.

Alter

Plangemäß wurden nur 14-32-jährige Personen befragt, im Gesamtmittel war das Alter der Teilnehmer $M = 21,2$ Jahre ($SD = 5,47$). Eine Varianzanalyse (ANOVA) zum Vergleich der Mittelwerte zwischen den drei Gruppen ergab insgesamt signifikante Unterschiede³⁰. Post-hoc-Tests³¹ (LSD – Least Significant Difference Method³²) zeigen, dass die deutschen Muslime ($M = 20,29$, $SD = 0,39$) im Durchschnitt signifikant jünger sind als die deutschen Nichtmuslime ($M = 21,97$, $SD = 0,38$) und die nichtdeutschen Muslime ($M = 21,26$, $SD = 0,24$), wobei sich die letzten beiden Gruppen nicht signifikant voneinander unterscheiden (vgl. Tabelle 8).

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	21,97	5,54	206
deutsche Muslime	20,29	4,92	200
nichtdeutsche Muslime	21,26	5,60	517
Gesamt	21,21	5,47	923

Tabelle 8: Durchschnittsalter (in Jahren) nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1)

Die Teilnehmer wurden anschließend in drei Altersgruppen aufgeteilt: die 14-17-jährigen, die 18-25-jährigen und die 26-32-jährigen (vgl. Tabelle 9). Ein Vergleich der Verteilung der Personen der drei Gruppen auf diese drei Altersgruppen ergab ebenfalls signifikante Unterschiede³³.

	Altersgruppen der Befragten					
	14-17 Jahre		18-25 Jahre		26-32 Jahre	
	Anzahl	Prozent innerhalb der Gruppe	Anzahl	Prozent innerhalb der Gruppe	Anzahl	Prozent innerhalb der Gruppe
deutsche Nichtmuslime	41	19,9	89	43,2	76	36,9
deutsche Muslime	70	35,0	95	47,5	35	17,5
nichtdeutsche Muslime	176	34,0	204	39,5	137	26,5
Gesamt	287	31,1	388	42,0	248	26,9

Tabelle 9: Altersgruppen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

³⁰ $F(2, 920) = 4,86, p < .01, \eta_{\text{part.}}^2 = .10$

³¹ Post-hoc-Tests analysieren, inwiefern die Unterschiede zwischen einzelnen betrachteten Gruppen statistisch bedeutsam sind (während die Varianzanalyse eine Gesamtaussage bezüglich der Unterschiedlichkeit macht).

³² Least-Significant-Difference-Test (LSD-Test) ist ein statistischer Test, um die Mittelvergleiche der Gruppen einzeln miteinander zu vergleichen, während bei der ANOVA dies nur generell geschieht. Dadurch kann festgestellt werden, welche der Gruppenunterschiede statistisch bedeutsam sind.

³³ $\chi^2 = 27,29, df = 4, p < .001$.

Geschlecht

Im Gesamtdurchschnitt sind die Geschlechter mit 52 Prozent Frauen und 48 Prozent Männern in etwa gleich verteilt. Eine Analyse der drei Teilgruppen bezüglich der Verteilung der Geschlechter ergab keine signifikanten Unterschiede³⁴. Das heißt, die Geschlechter sind zwischen den Gruppen gleich verteilt, wie in Tabelle 10 ersichtlich.

	Geschlecht		Anzahl	Prozent innerhalb der Gruppe
	weiblich	männlich		
	Anzahl	Prozent innerhalb der Gruppe	Anzahl	Prozent innerhalb der Gruppe
deutsche Nicht-muslime	103	50,0	103	50,0
deutsche Muslime	103	51,5	97	48,5
nichtdeutsche Muslime	273	52,8	244	47,2
Gesamt	479	51,9	444	48,1

Tabelle 10: Geschlecht nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Familienstand

Bezüglich des Familienstands gab die Mehrzahl der Befragten an, ledig zu sein (N = 719; 78 Prozent). Verheiratet war der am zweithäufigste genannte Familienstand (N = 177; 19 Prozent). Nur wenige Teilnehmer gaben an, geschieden (N = 8), wiederverheiratet (N = 2), getrennt (N = 3) oder in nicht-ehelicher Gemeinschaft lebend (N = 11) zu sein; N = 3 Personen machten keine Angaben zum Familienstand (vgl. Tabelle 11).

Ein Vergleich der Verteilungen zwischen den drei Gruppen ergab insgesamt signifikante Unterschiede in Bezug auf den Familienstand³⁵. Da die untersuchten Teilgruppen „verschiedenen Kulturkreisen“ angehören, ist dies sehr plausibel.

³⁴ $\chi^2 = 0,48$, $df = 2$, $p = .79$, n.s.

³⁵ $\chi^2 = 35,33$, $df = 10$, $p < .001$

		Gruppenzugehörigkeit			Gesamt
		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	
ledig	Anzahl	166	162	391	719
	Prozent innerhalb der Gruppe	80,6	81,4	75,9	78,2
verheiratet	Anzahl	27	34	116	177
	Prozent innerhalb der Gruppe	13,1	17,1	22,5	19,2
geschieden	Anzahl	3	1	4	8
	Prozent innerhalb der Gruppe	1,5	,5	,8	,9
wiederverheiratet	Anzahl	0	0	2	2
	Prozent innerhalb der Gruppe	,0	,0	,4	,2
getrennt lebend	Anzahl	1	0	2	3
	Prozent innerhalb der Gruppe	,5	,0	,4	,3
nicht-eheliche Lebensgemeinschaft	Anzahl	9	2	0	11
	Prozent innerhalb der Gruppe	4,4	1,0	,0	1,2
Gesamt	Anzahl	206	199	515	920
	Prozent innerhalb der Gruppe	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 11: Familienstand nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Beruf

Berufliche Tätigkeit

Die Beschäftigung und der berufliche Status der Untersuchungsteilnehmer wurden mit insgesamt vier Fragen erfasst: Zunächst wurde anhand der derzeitigen beruflichen Tätigkeit von allen das Ausmaß der Beschäftigung erhoben (gar nicht, geringfügig, teilzeit- oder vollzeitbeschäftigt). Von den Beschäftigten wurde anschließend die derzeitige berufliche Stellung erfasst (zum Beispiel ob sie Arbeiter oder Angestellte sind), von den Nichtbeschäftigten der berufliche Status (zum Beispiel ob Schüler oder Hausfrau/-mann). Danach wurde auch der höchste berufsqualifizierende Abschluss der Teilnehmer abgefragt.

Insgesamt gab mit $N = 569$ Personen die Mehrzahl (62 Prozent) der Befragten an, nicht beschäftigt zu sein; $N = 224$ der Befragten (24 Prozent) gaben an, vollzeitbeschäftigt zu sein, und $N = 63$ (7 Prozent), teilzeitbeschäftigt zu sein; $N = 60$ (6 Prozent) sind ausschließlich geringfügig beschäftigt, wobei $N = 7$ Personen hier keine Angaben machten (vgl. Tabelle 12).

Der Vergleich der Verteilungen zwischen den drei Gruppen ergibt auch hier insgesamt signifikante Unterschiede³⁶ in Bezug auf die berufliche Tätigkeit, welche die unterschiedliche Einbettung in den Arbeitsmarkt widerspiegelt.

Inbesondere fällt dabei auf, dass die deutschen Nichtmuslime deutlich besser in den Arbeitsmarkt integriert sind als die deutschen oder nichtdeutschen Muslime (vgl. Tabelle 12).

³⁶ $\chi^2 = 65,07$, $df = 6$, $p < .001$

³⁷ $\chi^2 = 48,71$, $df = 16$, $p < .01$

	derzeitige berufliche Tätigkeit								Gesamt	
	vollzeitbeschäftigt		teilzeitbeschäftigt		ausschließlich geringfügig beschäftigt		gar nicht beschäftigt			
	Anzahl	Prozent der Gruppe	Anzahl	Prozent der Gruppe	Anzahl	Prozent der Gruppe	Anzahl	Prozent der Gruppe	Anzahl	Prozent der Gruppe
deutsche Nichtmuslime	87	42,6	19	9,3	19	9,3	79	38,7	204	100,0
deutsche Muslime	42	21,3	12	6,1	9	4,6	134	68,0	197	100,0
nicht-deutsche Muslime	95	18,4	32	6,2	32	6,2	356	69,1	515	100,0
Gesamt	224	24,5	63	6,9	60	6,6	569	62,1	916	100,0

Tabelle 12: Derzeitige berufliche Tätigkeit nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Berufliche Stellung

Die derzeitige berufliche Stellung wurde nur bei den N = 279 Personen erfasst (30 Prozent der Gesamtstichprobe), die bei der vorangehenden Frage angegeben hatten, zumindest geringfügig beschäftigt zu sein. Für die N = 644 Personen (70 Prozent), die angaben, gar nicht beschäftigt zu sein, verfügen wir hierzu über keine Angaben (siehe Tabelle 13), haben aber deren beruflichen Status mit der nächsten Frage erfasst (siehe nächster Abschnitt). Insgesamt zeigt sich, dass die Mehrzahl der N = 279 Beschäftigten angab, als Angestellte (N = 162; 58 Prozent) tätig zu sein. Arbeiter im Handel, Gewerbe oder in der Dienstleistung sind mit N = 60 (21 Prozent) Personen, Selbständige mit N = 16 (6 Prozent) Personen und Beamte, Richter oder Berufssoldaten mit N = 16 (6 Prozent) Personen vertreten.

Ein statistischer Vergleich zeigt, dass die Unterschiede in der Verteilung zwischen den Gruppen signifikant sind³⁷. Dabei fällt unter anderem auf, dass unter den deutschen Nichtmuslimen prozentual weniger Arbeiter sind als unter den deutschen oder nichtdeutschen Muslimen. Umgekehrt sind Beamte, Richter oder Berufssoldaten vor allem Personen aus der Gruppe der deutschen Nichtmuslime (siehe Tabelle 13).

		Gruppenzugehörigkeit			Gesamt
		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	
Arbeiter/in	Anzahl	14	13	33	60
	Prozent innerhalb der Gruppe	14,1	24,1	26,2	21,5
Angestellte/r	Anzahl	56	31	75	162
	Prozent innerhalb der Gruppe	56,6	57,4	59,5	58,1
Beamter/ Richter/ Berufssoldat	Anzahl	14	1	1	16
	Prozent innerhalb der Gruppe	14,1	1,9	,8	5,7
gar nicht beschäftigt	Anzahl	2	0	0	2
	Prozent innerhalb der Gruppe	2,0	,0	,0	,7
Freiberufler/in	Anzahl	0	0	7	7
	Prozent innerhalb der Gruppe	,0	,0	5,6	2,5
selbständig (Handel/ Gewerbe/ Dienstleistung)	Anzahl	5	7	4	16
	Prozent innerhalb der Gruppe	5,1	13,0	3,2	5,7
mithelfendes Familienmitglied	Anzahl	0	1	0	1
	Prozent innerhalb der Gruppe	,0	1,9	,0	,4
akademisch frei berufstätig	Anzahl	3	0	2	5
	Prozent innerhalb der Gruppe	3,0	,0	1,6	1,8
andere Erwerbstätigkeit	Anzahl	5	1	4	10
	Prozent innerhalb der Gruppe	5,1	1,9	3,2	3,6
Gesamt	Anzahl	99	54	126	279
	Prozent innerhalb der Gruppe	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 13: Derzeitige berufliche Stellung nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

³⁸ $\chi^2=36,20$, $df=10$, $p < .01$

Beruflicher Status

Nach ihrem derzeitigen beruflichen Status wurden jene N = 644 Untersuchungsteilnehmer befragt, die angegeben hatten, nicht (zumindest geringfügig) beschäftigt zu sein. N = 627 Personen machten dazu Angaben, während für N = 296 Personen hier keine Daten vorliegen. Dabei zeigt sich, dass der Großteil der nicht beruflich Beschäftigten (N = 365; 58 Prozent) Schüler sind, gefolgt von Studenten (N = 87; 14 Prozent) und Hausfrauen beziehungsweise -männern (N = 66; 10 Prozent) (siehe Tabelle 14).

Die Unterschiede in den Verteilungen zwischen den Gruppen erweisen sich wiederum als signifikant³⁸. Zum Beispiel gibt es unter den nicht-deutschen Muslimen prozentual mehr Lehrlinge als unter den deutschen Muslimen oder Nichtmuslimen, während der relative Anteil an Studenten bei den deutschen Nichtmuslimen deutlich höher ist als in den beiden anderen Gruppen (siehe Tabelle 14).

		Gruppenzugehörigkeit			Gesamt
		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	
Schüler/in	Anzahl	47	96	222	365
	Prozent innerhalb der Gruppe	49,0	67,1	57,2	58,2
Lehrling, Wehr- oder Zivildienstleistender	Anzahl	7	9	44	60
	Prozent innerhalb der Gruppe	7,3	6,3	11,3	9,6
Student/in	Anzahl	28	20	39	87
	Prozent innerhalb der Gruppe	29,2	14,0	10,1	13,9
arbeitslos oder in der Umschulung	Anzahl	6	5	23	34
	Prozent innerhalb der Gruppe	6,3	3,5	5,9	5,4
Hausfrau/-mann	Anzahl	6	13	47	66
	Prozent innerhalb der Gruppe	6,3	9,1	12,1	10,5
aus anderen Gründen nicht erwerbstätig	Anzahl	2	0	13	15
	Prozent innerhalb der Gruppe	2,1	,0	3,4	2,4
Gesamt	Anzahl	96	143	388	627
	Prozent innerhalb der Gruppe	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 14: Derzeitiger beruflicher Status nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Höchster berufsqualifizierender Abschluss

Daneben haben auch N = 915 Personen Angaben darüber gemacht, welches ihr höchster berufsqualifizierender Abschluss ist, über den sie zum Erhebungszeitpunkt verfügen; für N = 8 Personen liegen hier keine Angaben vor. Ein Test auf Unterschiede in den Verteilungen zwischen den drei Gruppen erwies sich als signifikant³⁹. Es zeigen sich starke Unterschiede:

Die deutschen Nichtmuslime verfügen im Durchschnitt über höherwertige Berufsabschlüsse als die deutschen Muslime, während diese sich positiv von den nichtdeutschen Muslimen abheben. Dazu kommt, dass nur 2 Prozent der deutschen Nichtmuslime, 5 Prozent der deutschen Muslime und ganze 11 Prozent der nichtdeutschen Muslime über keinen Abschluss verfügen (siehe Tabelle 15).

		Gruppenzugehörigkeit			Gesamt
		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	
angelernt	Anzahl	7	9	20	36
	Prozent innerhalb der Gruppe	3,4	4,6	3,9	3,9
Lehre	Anzahl	44	38	54	136
	Prozent innerhalb der Gruppe	21,7	19,3	10,5	14,9
Facharbeiter	Anzahl	16	4	24	44
	Prozent innerhalb der Gruppe	7,9	2,0	4,7	4,8
Fachschule	Anzahl	20	9	23	52
	Prozent innerhalb der Gruppe	9,9	4,6	4,5	5,7
Studium	Anzahl	29	10	35	74
	Prozent innerhalb der Gruppe	14,3	5,1	6,8	8,1
noch kein Abschluss	Anzahl	82	117	302	501
	Prozent innerhalb der Gruppe	40,4	59,4	58,6	54,8
kein Abschluss	Anzahl	5	10	57	72
	Prozent innerhalb der Gruppe	2,5	5,1	11,1	7,9
Gesamt	Anzahl	203	197	515	915
	Prozent innerhalb der Gruppe	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 15: Höchster berufsqualifizierender Abschluss nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

³⁹ $\chi^2 = 70,00$, $df = 12$, $p < .001$

Monatliches Haushaltsnettoeinkommen

Für eine grobe sozioökonomische Klassifizierung der Teilnehmer wurde auch das monatliche Haushaltsnettoeinkommen erfragt. Zunächst fällt auf, dass nur für N = 610 (66 Prozent) Personen hier Angaben vorliegen und N = 313 (34 Prozent) Teilnehmer keine Angaben gemacht haben, der Großteil davon mangels Wissens. Mit N = 161 äußerte der größte Teil (26 Prozent) derer, die hier antworteten, über zwischen 900 und 1.700 Euro Haushalts-einkommen monatlich verfügen zu können (siehe Tabelle 16).

Ein Vergleich der drei Gruppen ergibt insgesamt signifikante Unterschiede⁴⁰. Diese Unterschiede lassen sich allerdings nur schwer interpretieren, da in der ersten Erhebungswelle keine Informationen darüber erfasst wurden, wie viele Personen in den jeweiligen Haushalten leben. Dies wurde in der zweiten Erhebungswelle nachgeholt, sodass eine Gewichtung des Einkommens pro Haushalt an der Anzahl der Haushaltsmitglieder möglich ist (siehe Abschnitt 3.4.3.2).

		Gruppenzugehörigkeit			Gesamt
		deut- sche Nicht- muslime	deut- sche Muslime	nicht- deut- sche Muslime	
unter 500 €	Anzahl	14	17	16	47
	Prozent innerhalb der Gruppe	12,0	14,2	4,3	7,7
500 bis unter 900 €	Anzahl	15	13	37	65
	Prozent innerhalb der Gruppe	12,8	10,8	9,9	10,7
900 bis unter 1.700 €	Anzahl	29	24	108	161
	Prozent innerhalb der Gruppe	24,8	20,0	29,0	26,4
1.700 bis unter 2.000 €	Anzahl	10	24	71	105
	Prozent innerhalb der Gruppe	8,5	20,0	19,0	17,2
2.000 bis unter 2.600 €	Anzahl	18	18	68	104
	Prozent innerhalb der Gruppe	15,4	15,0	18,2	17,0
2.600 bis unter 3.200 €	Anzahl	13	12	39	64
	Prozent innerhalb der Gruppe	11,1	10,0	10,5	10,5
3.200 € und mehr	Anzahl	18	12	34	64
	Prozent innerhalb der Gruppe	15,4	10,0	9,1	10,5
Gesamt	Anzahl	117	120	373	610
	Prozent innerhalb der Gruppe	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 16: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

⁴⁰ $\chi^2 = 29,11$, $df = 12$, $p < .01$

Zusammenfassung der Beschreibung der Stichprobe – Welle 1

Kurz gefasst lassen sich die Beschaffenheiten der Stichproben der Studie „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“ zum ersten Erhebungszeitpunkt folgendermaßen zusammenfassen (wobei die Teilstichprobe der deutschen Nichtmuslime anhand von Strukturdaten gewichtet wurde und somit annähernd repräsentativ für die Grundgesamtheit ist):

1. Es wurden Daten von insgesamt $N = 923$ Personen zwischen 14 und 32 Jahren mit einem Durchschnittsalter von 21 Jahren erhoben, wobei Männer und Frauen jeweils zur Hälfte vertreten sind.
2. Darunter vertreten sind die drei Subgruppen deutsche Nichtmuslime ($N = 206$), deutsche Muslime ($N = 200$) und nichtdeutsche Muslime ($N = 517$). Insgesamt 755 Personen (82 Prozent) verfügen über einen Migrationshintergrund. Die Mehrzahl (60 Prozent) der Muslime gehört der sunnitischen Glaubensrichtung an; bei den Christen ($N = 132$) ist jeweils etwa die Hälfte römisch-katholisch beziehungsweise evangelisch.
3. Der Großteil (92 Prozent) der deutschen Nichtmuslime ist in Deutschland geboren, so wie meist auch beide Elternteile. Auch die deutschen Muslime sind mehrheitlich (63 Prozent) in Deutschland geboren, wenn nicht, stammen sie meist (zu 9 Prozent) aus der Türkei, woher mehrheitlich (circa 27 Prozent) auch ihre Eltern stammen, gefolgt von Afghanistan, Pakistan und Marokko (als Geburtsort der Eltern). Auch die nichtdeutschen Muslime sind (mit 51 Prozent) zum größten Teil in Deutschland geboren; die zweitgrößte Gruppe (mit 19 Prozent) kommt ursprünglich aus der Türkei. Daneben stammen sie hauptsächlich aus Pakistan, dem Kosovo, dem Irak, Afghanistan, dem Libanon oder aus diversen anderen Ländern. Ihre Eltern sind ebenfalls mehrheitlich (58 Prozent) aus der Türkei und sonst relativ häufig aus dem Kosovo, Pakistan, dem Irak, Afghanistan, dem Libanon, Marokko oder aus anderen Ländern. Die große Mehrzahl (78 Prozent) der Befragten gab an, ledig zu sein, während 19 Prozent verheiratet sind.
4. Nach ihrer Tätigkeit befragt, gab mit 62 Prozent die Mehrzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an, nicht beschäftigt zu sein,

24 Prozent äußerten, vollzeitbeschäftigt zu sein; 7 Prozent sind teilzeit- und 6 Prozent ausschließlich geringfügig beschäftigt. Dabei zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den drei Subgruppen, Unterschiede also, die die unterschiedliche Einbettung in den deutschen Arbeitsmarkt widerspiegeln. Deutsche Nichtmuslime sind – erwartungsgemäß – deutlich besser in den Arbeitsmarkt integriert als die deutschen oder nichtdeutschen Muslime. Auch die berufliche Stellung der deutschen Nichtmuslime ist besser als die der anderen Gruppen: Unter den deutschen Nichtmuslimen sind prozentual weniger Arbeiter (circa 14 Prozent) als unter den deutschen oder nichtdeutschen Muslimen (je circa 25 Prozent). Umgekehrt finden sich Beamte, Richter oder Berufssoldaten vor allem in der Gruppe der deutschen Nichtmuslime (14 Prozent, Muslime circa 1 Prozent). Der Großteil (58 Prozent) der Nichtbeschäftigten sind Schüler, gefolgt von Studenten (14 Prozent) und Hausfrauen beziehungsweise -männern (10 Prozent), wobei sich deutliche Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen: Unter den nichtdeutschen Muslimen sind (mit circa 11 Prozent) prozentual mehr Lehrlinge als unter den deutschen Muslimen oder Nichtmuslimen (je circa 7 Prozent), während der relative Anteil an Studenten bei den deutschen Nichtmuslimen (29 Prozent) mehr als doppelt so hoch ist wie in den beiden muslimischen Gruppen (je circa 12 Prozent). Auch für den höchsten berufsqualifizierenden Abschluss fanden sich bedeutsame Unterschiede zwischen den drei Gruppen: Die deutschen Nichtmuslime verfügen im Durchschnitt über höherwertige Berufsabschlüsse als die deutschen Muslime, die sich ihrerseits wiederum positiv von den nichtdeutschen Muslimen abheben.

5. Auf derartige berufliche beziehungsweise Statusunterschiede zwischen Migranten und Einheimischen ist auch in anderen Untersuchungen bereits aufmerksam gemacht worden (zum Beispiel Tucci, 2008). Auch Haug, Müssig und Stichs (2009, S. 229 ff.) finden in ihrer Studie, dass vor allem bei Migranten aus der Türkei, aus Südosteuropa (ehemaliges Jugoslawien) und aus Nordafrika (Marokko, Algerien) ein hoher Arbeiteranteil zu konstatieren ist. Die Autorinnen (ebd.) machen in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass ein hoher Arbeiteranteil in der Gruppe der Migranten Kennzeichen des niedrigen sozialen Status und der damit verbundenen „Unterschichtung“ der Gesellschaft sein kann.

3.4.3.2 Welle 2

Entsprechend den Zielen des Projekts sollten im Rahmen der Panelstudie auch zur zweiten Erhebungswelle insgesamt drei Zielgruppen befragt werden:

- deutsche Nichtmuslime im Alter von 14 bis 32 Jahren N = 100
- deutsche Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren N = 100
- nichtdeutsche Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren N = 250

Dies bedeutet, dass 50 Prozent der Befragten der ersten Welle noch einmal befragt werden sollten. Daher wurden alle Befragten im Rahmen der Erstbefragung auch um eine Teilnahme an der zweiten Welle der Erhebung gebeten. Die Panelbereitschaft war in den drei Gruppen während der ersten Erhebungswelle wie folgt ausgeprägt.

- Gruppe 1: deutsche Nichtmuslime im Alter von 14 bis 32 Jahren
N = 206 Befragte/179 Panelisten (87 Prozent)
- Gruppe 2: deutsche Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren
N = 200 Befragte/164 Panelisten (82 Prozent)
- Gruppe 3: nichtdeutsche Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren
N = 517 Befragte/447 Panelisten (87 Prozent)

Wie der Übersicht zu entnehmen ist, zeigte sich vor allem bei den deutschen Muslimen eine etwas geringere Bereitschaft für eine Wiederholungsbefragung. Um die Vorgaben der Wiederholungsbefragung erfüllen zu können, ist in allen drei Gruppen eine Ausschöpfung zwischen 60 und 70 Prozent notwendig. Diese Bedingung wurde erfüllt. Somit wurden die Zielgruppen plangemäß erreicht.

Personen pro Haushalt

Die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen wurde nur in der zweiten Welle mit der Frage „Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt, Sie selbst mit eingeschlossen?“ erhoben. Zunächst wurde überprüft, ob es hier Gruppenunterschiede gibt. Dabei ergab die ANOVA insgesamt signifikante Unterschiede⁴¹. Post-hoc-Vergleiche zeigen, dass sich alle drei Gruppen bedeutsam voneinander unterscheiden⁴², siehe Tabelle 17.

	Mittelwert	Standard- abweichung	N
deutsche Nicht- muslime	3,37	1,35	100
deutsche Muslime	5,04	1,43	89
nichtdeutsche Muslime	4,56	1,48	250
Gesamt	4,39	1,55	439

Tabelle 17: Anzahl der Personen pro Haushalt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).
Anmerkungen: abhängige Variable = „Wie viele Personen leben insgesamt in Ihrem Haushalt, Sie selbst mit eingeschlossen?“

Geschätztes monatliches Einkommen pro Person

Um das monatliche Einkommen pro Person zu schätzen, wurde der jeweilige Höchstbetrag der Einkommenskategorie (für die erste Kategorie 500 €, für die zweite Kategorie 900 €, für die letzte Kategorie wurde willkürlich ein Betrag von 5.000 € festgelegt) durch die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen geteilt. Damit sind die sich ergebenden Zahlen keine exakten Angaben, sondern Schätzungen der Obergrenze des Einkommens pro Person.

Anhand dessen ließen sich nun auch die Haushaltseinkommen zwischen den drei Teilstichproben auf bedeutsame Unterschiede prüfen. Die ANOVA ergab insgesamt bedeutsame Unterschiede⁴³, die sich im Post-hoc-Test als signifikant zwischen den Nichtmuslimen und Muslimen⁴⁴ und als unbedeutend zwischen den beiden Muslimgruppen⁴⁵ herausstellten (siehe Tabelle 18). Es wird deutlich, dass das Einkommen pro Person bei den beiden Muslimgruppen circa 30-40 Prozent geringer ist als bei den Nichtmuslimen.

⁴¹ $F(2,436) = 35.85, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .141$

⁴² $p < .01$

⁴³ $F(2,341) = 22.82, p < .001; \eta_{\text{part.}}^2 = .118$

⁴⁴ $p < .001$

⁴⁵ $p = .11, \text{n.s.}$

	Mittelwert	Standard- abweichung	N
deutsche Nicht- muslime	977,58	638,58	65
deutsche Muslime	540,85	270,22	56
nichtdeutsche Muslime	635,51	330,39	223
Gesamt	684,73	423,86	344

Tabelle 18: Geschätztes Haushaltseinkommen pro Person nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).

Anmerkung: Diese Zahlen spiegeln nicht die exakten Einkommen wider, da diese kategorial erfasst wurden (zum Beispiel 500 € bis 900 €) und hier nur die Kategorienobergrenzen (zum Beispiel 900 €) durch die jeweilige Anzahl der Haushaltsmitglieder geteilt wurde.

3.4.3.3 Systematische Ausfälle von Teilnehmern über die Zeit

An der Befragung der ersten Erhebungswelle 2009 nahmen insgesamt 923 Personen teil. Für die Befragung der zweiten Welle 2010 konnten 439 Personen befragt werden, lässt man die 11 Personen außer Acht, die ihre Gruppenzugehörigkeit (Religion oder Staatsangehörigkeit) zwischen den Befragungszeitpunkten gewechselt haben. Das heißt, 473 Untersuchungsteilnehmer der ersten Welle haben bei der zweiten Welle nicht mehr teilgenommen. Es ist nun von Interesse festzustellen, ob es sich dabei um systematische Ausfälle handelt (zum Beispiel falls besonders schlecht gebildete Personen häufiger nur einmal oder finanziell besonders schlecht gestellte Personen häufiger zweimal teilnahmen), oder um zufällige.

Zu diesem Zweck wurden innerhalb der ersten Erhebungswelle die beiden Teilstichproben derer, die nur einmal teilnahmen, mit denen, die auch in der zweiten Welle befragt wurden, statistisch miteinander verglichen. Die zwei zu vergleichenden Gruppen bestehen demnach aus 473 Personen, die nur an der ersten Befragung 2009 (Teilnahme W1) teilgenommen haben, und 439 Personen, die sowohl 2009 zur ersten Befragung als auch 2010 zur zweiten Befragung interviewt wurden (Teilnahme W1 + W2). Im Folgenden werden statistische Vergleiche dieser Teilstichproben bezüglich zentraler soziodemografischer Variablen berichtet.

Es finden sich tatsächlich bezüglich der Variablen Alter, derzeitiger beruflicher Status sowie höchster berufsqualifizierender Abschluss bedeutsame Unterschiede: Teilnehmer, die an beiden Erhebungen teilnahmen (W1+W2), sind im Durchschnitt signifikant jünger ($M = 20,25$; $SD = 5,32$) als die Teilneh-

mer, die nur zur ersten Welle befragt wurden (W1) ($M = 22,13$; $SD = 5,46$)⁴⁶. Bezüglich des derzeitigen beruflichen Status ergab sich, dass Teilnehmer beider Erhebungswellen (W1 + W2) etwas häufiger Schüler und seltener Studenten, Arbeitslose, Hausfrauen/-männer sind (vgl. Tabelle 19)⁴⁷. Beim höchsten berufsqualifizierenden Abschluss zeigt sich, dass Teilnehmer beider Erhebungswellen (W1 + W2) seltener eine Lehre oder ein Studium abgeschlossen und häufiger noch keinen Abschluss haben (vgl. Tabelle 20)⁴⁸.

derzeitiger beruflicher Status	Teilnahme W1 + W2		Teilnahme W1		Gesamt	
Schüler/in	202	63,9%	157	51,5%	359	57,8%
Lehrling, Wehr-oder Zivildienstleistender	32	10,1%	28	9,2%	60	9,7%
Student/in	40	12,7%	47	15,4%	87	14,0%
arbeitslos oder in Umschulung	11	3,5%	23	7,5%	34	5,5%
Hausfrau/-mann	26	8,2%	41	13,4%	67	10,8%
aus anderen Gründen nicht erwerbstätig	5	1,6%	9	3,0%	14	2,3%

Tabelle 19: Derzeitiger beruflicher Status nach Teilnahme an der Erhebung.

	Teilnahme W1 + W2		Teilnahme W1		Gesamt	
angelernt	14	3,9%	22	5,3%	36	4,7%
Lehre	48	13,5%	87	21,1%	135	17,6%
Facharbeiter	21	5,9%	23	5,6%	44	5,7%
Fachschule	21	5,9%	31	7,5%	52	6,8%
Studium	29	8,1%	45	10,9%	74	9,6%
noch kein Abschluss	192	53,9%	163	39,6%	355	46,2%
kein Abschluss	31	8,7%	41	10,0%	72	9,4%

Tabelle 20: Höchster berufsqualifizierender Abschluss nach Teilnahme an der Erhebung.

⁴⁶ $t(df = 910) = -5,26, p < .001$

⁴⁷ $\chi^2(df = 5) = 15,02, p < .05$

⁴⁸ $\chi^2(df = 6) = 18,29, p < .01$

Bezüglich der anderen soziodemografischen Variablen finden sich dagegen keine bedeutsamen Unterschiede⁴⁹.

3.4.3.4 Gesamtinterpretation der Güte der Stichprobe

Zunächst soll noch einmal explizit festgehalten werden, dass die Zielgruppen (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) entsprechend der Projekt-Ziele erreicht wurden. Die erhobenen Daten besitzen eine hohe Qualität; so konnten bezüglich verschiedener soziodemografischer Merkmale (zum Beispiel Alter, Geschlecht, Tätigkeit) sehr gute Quoten erreicht und insgesamt sehr wenig fehlende Werte festgestellt werden. Außerdem ist die (schon fast repräsentativ) erhobene Teilstichprobe deutscher Nichtmuslime durch nachträgliche Gewichtung repräsentativ für die Grundgesamtheit (was für die muslimischen Teilstichproben mangels zuverlässiger Strukturdaten nicht möglich ist). Dadurch ist ein statistischer Vergleich der Muslim-Stichproben mit der durchschnittlichen deutschen Normalbevölkerung der entsprechenden Altersklasse in professioneller Weise möglich.

Bedeutsame Unterschiede zwischen den Teilstichproben

Daneben haben die obigen Ausführungen gezeigt, dass es bei mehreren soziodemografischen Variablen auffällige Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben gibt, wobei sich teilweise die Nichtmuslime von den beiden oft sehr ähnlichen Muslimgruppen abheben und teilweise alle drei Gruppen voneinander verschieden sind. Zum Beispiel gibt es signifikante Unterschiede bezüglich des Familienstands; und auch bei den Variablen, die den Bildungs- und Berufsstatus abbilden, zeigten sich deutliche Differenzen. Diese statistisch bedeutsamen Unterschiede zwischen den Teilstichproben spiegeln real existierende Unterschiede in den kulturellen Gepflogenheiten (zum Beispiel Heiratsalter) und im gesellschaftlichen Status (zum Beispiel Bildungsabschlüsse) der betrachteten Teilgruppen wider. Sie implizieren damit auch jeweils unterschiedlich große Chancen auf ökonomische und soziale Teilhabe und spiegeln teilweise die noch mangelhafte Integration der Muslime und Migranten in die deutsche Gesellschaft wider (unabhängig von der Frage, wer dafür verantwortlich ist).

⁴⁹ Geschlecht (χ^2 (df = 1) = 0,05, n.s.); Staatsangehörigkeit (χ^2 (df = 1) = 0,12, n.s.); Gruppenzugehörigkeit nach Staatsangehörigkeit und Religion (χ^2 (df = 2) = 0,35, n.s.); Zugehörigkeit zu islamischer Glaubensrichtung (χ^2 (df = 5) = 9,36, p = .096, n.s.); Familienstand (χ^2 (df = 5) = 8,74, n.s.); Art der Anstellung (derzeitige berufliche Tätigkeit 2009) (χ^2 (df = 3) = 6,64, p = .084, n.s.); derzeitige berufliche Stellung (χ^2 (df = 8) = 12,78, n.s.).

Implikationen:

1. Effekte soziodemografischer Daten statistisch kontrollieren

Einerseits gibt es bereits sehr umfangreiche und robuste sozialpsychologische und soziologische Forschungsergebnisse, die zum Beispiel Effekte von mangelnder Bildung (Boehnke, Hagan & Merkens, 1998; Schubarth & Melzer, 1993), geringem gesellschaftlichem Status (König, 1998), subjektiv wahrgenommener relativer Deprivation (individuell und gruppal/fraternal⁵⁰, Eckert & Willems, 1996; Frindte & Neumann, 2002; Pollmer, Reissig & Schubarth, 1992; Willems, Eckert, Würtz & Steinmetz, 1993) auf verstärkt feindseliges und abwertendes Verhalten gegenüber anderen sozialen Gruppen und problematischere Einstellungen zu Demokratie oder Gewalt zeigen (Heitmeyer et al., 1992; Heitmeyer, Müller & Schröder, 1997).

Andererseits belegen die demografischen Daten der vorliegenden Studie, dass es genau bei einigen der zentralen soziodemografischen Variablen signifikante Unterschiede zwischen den Teilstichproben gibt. Insgesamt lässt sich daraus folgende Hypothese ableiten:

Es ist nicht notwendigerweise der Status als Muslim und/oder Migrant per se, welcher zwischen den Teilstichproben zu Unterschieden in den abhängigen Variablen (zum Beispiel Feindseligkeit gegenüber anderen Gruppen) führt, sondern die mit diesem Gruppenstatus einhergehenden (makrosozialen) Benachteiligungen könnten hier ebenso ursächlich sein.

Diese Hypothese lässt sich anhand der vorliegenden Daten empirisch prüfen: Der Einfluss der soziodemografischen Variablen auf alle zu untersuchenden Zusammenhänge wird deshalb in den folgenden Rechnungen statistisch mit kontrolliert. Direkte Effekte dieser soziodemografischen Gruppencharakteristika auf die abhängigen Variablen werden zusätzlich analysiert. Bei den „Vorurteilen gegenüber Juden“ wurde diesem Gedanken besonders Rechnung getragen (siehe Abschnitt 3.6.2.2).

⁵⁰ Das heißt Wahrnehmung individueller oder auf die eigene Gruppe bezogener Benachteiligung beziehungsweise das Gefühl, unfairerweise nicht das zu erhalten, was einem eigentlich zusteht.

2. Es gibt nicht „die Muslime“ – bedeutsame Unterschiede zwischen den muslimischen Teilstichproben

Weiterhin zeigen bereits diese ersten Blicke in die soziodemografischen Daten, dass es auch innerhalb der Gruppe der Muslime diesbezüglich bedeutsame Unterschiede gibt (vgl. auch Brettfeld & Wetzels, 2007; Dantschke, 2010; Gallup-Institut, 2009; Goli & Rezaei, 2010; Haug, Müssig & Stichs, 2009; Religionsmonitor, 2008). So zum Beispiel bezüglich der Zuordnung zu spezifischen Religionsgemeinschaften: Unter den deutschen Muslimen sind weniger Sunniten als bei den nichtdeutschen Muslimen. Dafür befinden sich unter den deutschen Muslimen prozentual mehr Ahmadi als unter den nichtdeutschen. Auch beim Familienstand unterscheiden sich diese beiden Gruppen. Bezüglich der beruflichen Stellung, des beruflichen Status und höchsten berufsqualifizierenden Abschlusses finden sich ebenfalls bedeutsame Unterschiede, wobei die deutschen Muslime i. A. besser abschneiden als die nichtdeutschen. Daraus erwächst die folgende, zwar bekannte, aber keineswegs triviale Schlussfolgerung:

Es gibt nicht „die Muslime“, weder in der vorliegenden Untersuchung noch in der (deutschen) Realität.

Weiterhin ergibt sich daraus die folgende Hypothese:

Es gibt innerhalb der Muslime unterschiedliche Subgruppen, welche sich auf verschiedenen Dimensionen und Variablen bedeutsam unterscheiden.

Deshalb ist es wichtig, Analyseansätze und -methoden auszuwählen, die geeignet sind, auch diese Unterschiede abzubilden. Eine reine Clusterung (Gruppierung) der Untersuchungsteilnehmer anhand der drei ursprünglich konzipierten Teilstichproben (muslimische Immigranten, muslimische Deutsche, nichtmuslimische Deutsche) ist dazu nicht ausreichend. Deshalb werden zusätzlich ergebnisoffen alternative Clusterungen anhand weiterer demografischer Merkmale vorgenommen (zum Beispiel Sunniten versus Schiiten, hoch versus niedrig Gebildete, gut versus schlecht in den Arbeitsmarkt Integrierte etc.), um deren Effekte spezifizieren oder ausschließen zu können. Auch dies haben wir insbesondere und sehr differenziert für die abhängige Variable „Vorurteile gegenüber Juden“ berücksichtigt.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass einflussreiche Sozialwissenschaftler bereits die undifferenzierte Gleichmachung (Entdifferenzierung) aller Muslime als Teil der und Ausdruck von Islamophobie verstehen. So ist für Leibold und Kühnel (2006; vgl. Heitmeyer, 2006) Outgroup-Homogenisierung von Muslimen ein Teilaspekt eines islamfeindlichen Einstellungsmusters (der von ihnen untersuchten Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft). Sie zeigen anhand repräsentativer, längsschnittlicher Untersuchungen, dass zum Beispiel eine erhöhte Differenzierungskompetenz bezüglich „der Muslime“ mit weniger Ablehnung von Muslimen einhergeht (unter Kontrolle des Einflusses von Bildung).

3.5 Operationalisierung

3.5.1 Indikatoren für Akkulturation und Integration

3.5.1.1 Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Wie bereits im Abschnitt 3.3.1 hergeleitet, werden die Dimensionen „Kultur bewahren“ und „Kultur übernehmen“ getrennt betrachtet. Darauf aufbauend werden anhand dieser beiden Dimensionen die eigenen Akkulturationsziele getrennt von den Akkulturationswahrnehmungen (der Ziele der anderen Gruppe) erhoben. Einen Überblick über die dabei verwendeten Items gibt Tabelle 3. Die persönliche Meinung zu den gestellten Fragen konnte dabei durch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen jeweils durch Auswahl einer der Antwortmöglichkeiten von 1 („stimme überhaupt nicht zu“) bis 5 („stimme völlig zu“) abgegeben werden.

Neben der Betrachtung dieser Einzelitems zu Akkulturationszielen und -wahrnehmungen sollen auch mögliche Effekte von deren Diskrepanzen untersucht werden. Im Folgenden werden deshalb ...

1. zunächst Akkulturationsziel-Diskrepanz-Indizes gebildet,
2. diese Indizes in ihren Ausprägungen beschrieben und auf eventuelle Unterschiede zwischen den drei Gruppen geprüft (deskriptive Analysen und Mittelwertvergleiche),
3. Veränderungen dieser Diskrepanzen über die Zeit untersucht (mittels t-Tests) sowie

4. Kausalanalysen der Zusammenhänge zwischen den Diskrepanzen und den Indikatoren für Radikalisierung durchgeführt (Cross-Lagged-Panel-Analysen)

Bildung der Akkulturations-Diskrepanz-Indizes

Für jede Dimension der Akkulturation (Kultur bewahren und Kultur übernehmen) wurde per Subtraktion ein separater Diskrepanz-Index gebildet, wodurch ein „Kultur-bewahren-Diskrepanz-Index“ und ein „Kultur-übernehmen-Diskrepanz-Index“ entstanden ist (jeweils getrennt für die Erhebungswellen 1 und 2).

$$\text{Diskrepanz} = \text{Absolutwert} \\ (\text{Akkulturationsziel} - \text{Akkulturationswahrnehmung})$$

Der „**Kultur-bewahren-Diskrepanz-Index**“ wurde berechnet, indem die Werte der Akkulturationswahrnehmungen von denen der Akkulturationsziele abgezogen wurden. Für Teilnehmer mit Migrationshintergrund wurden also die Werte des Items „Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus [Herkunftsland] die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“ von den Werten des Items „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“ subtrahiert. Für Teilnehmer ohne Migrationshintergrund wurden die Werte des Items „Die Ausländer in Deutschland wollen die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“ von denen des Items „Die Ausländer in Deutschland sollten die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“ abgezogen. Abschließend wurde ein Absolutwert gebildet, sodass ein größerer Wert des Index immer eine größere wahrgenommene Diskrepanz bedeutet (unabhängig von der Richtung der Diskrepanzwerte).

Der „**Kultur-übernehmen-Diskrepanz-Index**“ wurde entsprechend errechnet, indem wieder die Akkulturationswahrnehmungen (Items „Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus [Herkunftsland] die deutsche Kultur übernehmen.“ beziehungsweise für Teilnehmer mit Migrationshintergrund „Die Ausländer in Deutschland wollen die deutsche Kultur übernehmen.“) von den Akkulturationszielen (Items „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten die deutsche Kultur übernehmen.“ beziehungsweise mit Migrationshintergrund „Die Ausländer in Deutschland sollten die deutsche Kultur übernehmen.“) subtrahiert wurden. Dadurch entstanden je zwei Indizes (zwei für Erhebungswelle 1 und zwei für Welle 2) mit möglichen Werten zwischen 0 und 4, die im Abschnitt 3.6.1.3 genauer deskriptiv beschrieben werden.

3.5.1.2 Kontakt mit Deutschen und Muslimen

Um neben den Akkulturationszielen und ihren Diskrepanzen (zu den wahrgenommenen Zielen der jeweils anderen Gruppe) auch direktere Indikatoren für den Umgang mit den Mitgliedern der jeweils anderen Gruppe betrachten zu können, wurde nach dem privaten Kontaktverhalten gefragt. Derartiger intergruppaler Kontakt wird von vielen Autoren als wesentliche Dimension der Akkulturation betrachtet (zum Beispiel Berry, 1997; Brettfeld & Wetzels, 2007; Pettigrew & Tropp, 2006). Dieses selbstberichtete Verhalten haben wir mit den folgenden zwei Items, sowohl für Kontakt mit Mitgliedern der eigenen Gruppe als auch mit denen der jeweils anderen Gruppe, erhoben:

- „Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“
- „Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Muslimen?“

Als Antwortmöglichkeiten waren dabei wieder die Zahlen 1 bis 5 vorgegeben (mit 1 = „sehr wenig“, 2 = „wenig“, 3 = „mittel“, 4 = „viel“, sowie 5 = „sehr viel“). Die Durchschnittswerte dieser Indikatoren und ihre Retest-Stabilität sind in der folgenden Tabelle 21 abgetragen.

Item	Welle 1		Welle 2		Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung	
„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“	3,71	1,14	3,81	1,09	.60**
„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Muslimen?“	3,44	1,39	2,10	1,16	.71**

Tabelle 21: Statistische Kennwerte der Items zur Messung von Kontakt mit Deutschen und mit Muslimen für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.

Anmerkung: ** $p < .01$

Stabilität und Veränderung im Zeitverlauf

Die Korrelationen über die Zeit (welche die Retest-Reliabilität beziehungsweise die positionale Stabilität der Teilnehmer widerspiegelt) beträgt für Kontakt mit Deutschen $r = .60$ und für Kontakt mit Muslimen $r = .71$ ⁵¹. T-Tests zur Prüfung von Veränderungen der Durchschnittswerte ergaben weder für Kontakt mit Deutschen⁵² noch für Kontakt mit Muslimen⁵³ signifikante Ergebnisse.

Mittelwertvergleiche des Kontaktverhaltens zwischen den drei Teilstichproben

Um zu prüfen, ob es bezüglich der intra- und intergruppalen Kontakte bedeutsame Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben gibt, wurde eine Varianzanalyse durchgeführt. Für **Kontakt mit Deutschen** finden sich insgesamt bedeutsame Unterschiede⁵⁴, Post-hoc-Analysen (LSD) zeigen, dass die deutschen Muslime hier im Durchschnitt signifikant⁵⁵ mehr Kontaktangaben als die deutschen Nichtmuslime und die nichtdeutschen Muslime, die sich nicht voneinander unterscheiden⁵⁶ (siehe Tabelle 22), was einen überraschenden Befund darstellt.

abhängige Variable	Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardfehler
„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“	deutsche Nichtmuslime	3,68	,17
	deutsche Muslime	4,12	,08
	nichtdeutsche Muslime	3,57	,05
„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Muslimen?“	deutsche Nichtmuslime	2,37	,18
	deutsche Muslime	3,81	,09
	nichtdeutsche Muslime	3,86	,05

Tabelle 22: Mittelwerte des privaten Kontakts mit Deutschen und mit Muslimen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

⁵¹ p jeweils $< .01$

⁵² $t(df = 338) = -1.71, p = .088, n.s.$

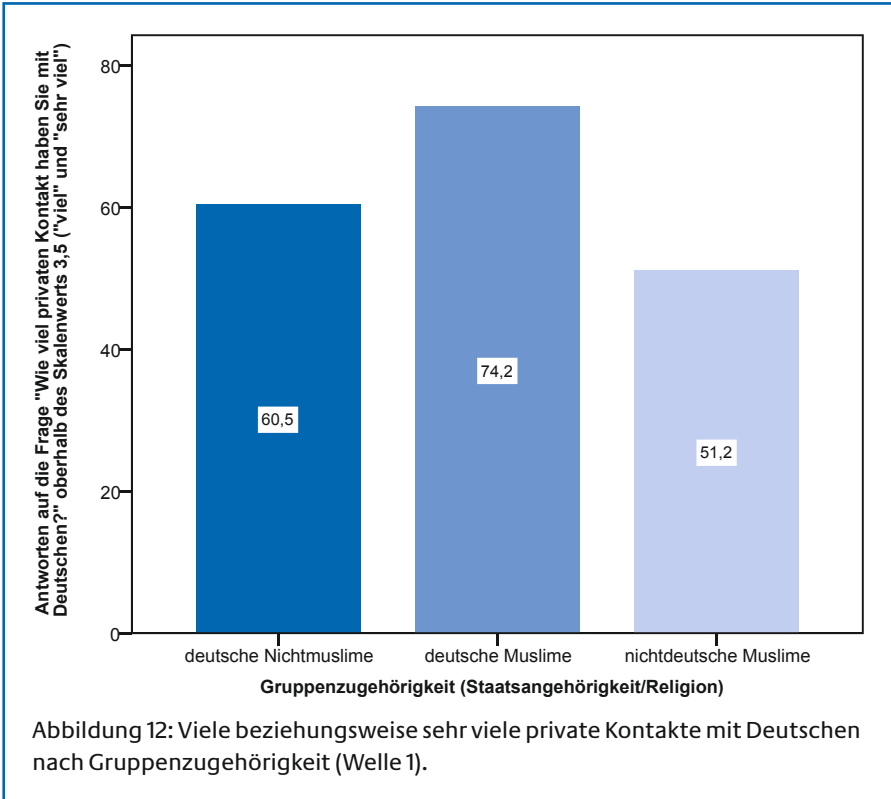
⁵³ $t(df = 96) = .28, p = .78, n.s.$

⁵⁴ $F(2, 743) = 17,11, p < .001, \eta_{part.}^2 = .044$

⁵⁵ $p < .05$

⁵⁶ $p = .52, n.s.$

Wir illustrieren diesen Befund in Abbildung 12. Angezeigt werden hier die prozentualen Antworten (Antwort 4 = „viel Kontakt“ beziehungsweise 5 = „sehr viel Kontakt“) auf der fünfstufigen Antwortskala.



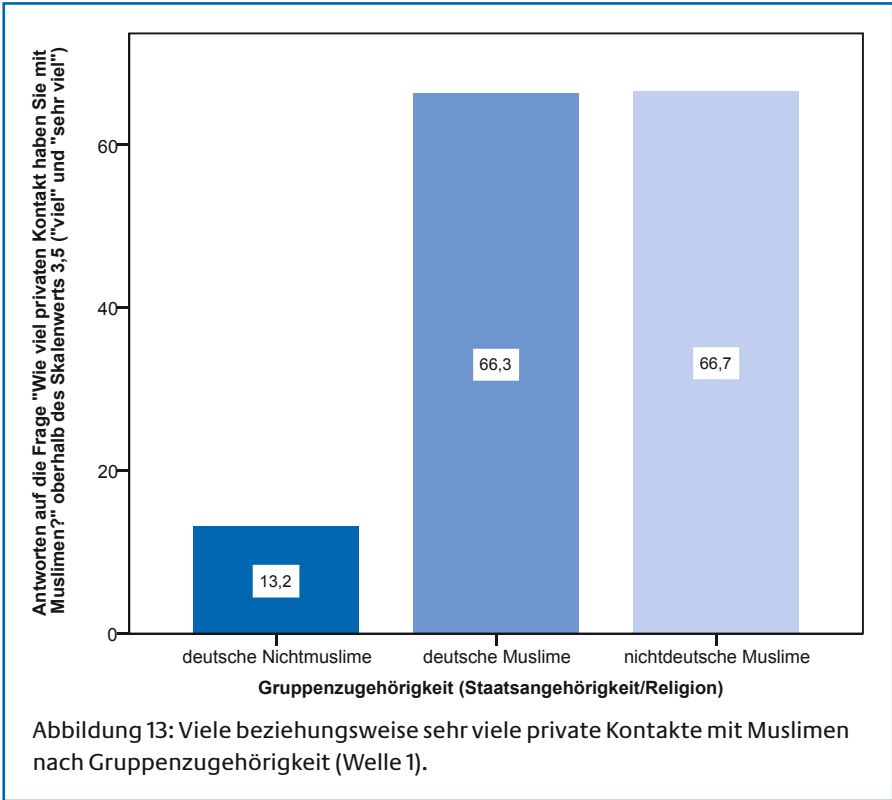
Auch die Mittelwertsunterschiede zwischen den drei Teilstichproben für **Kontakt mit Muslimen** sind insgesamt statistisch signifikant⁵⁷. Die Post-hoc-Vergleiche zeigen, dass sich hier die deutschen Nichtmuslime durch signifikant⁵⁸ weniger Kontakt von den beiden nicht unterscheidbaren⁵⁹ Muslimgruppen (mit jeweils mehr Kontakt zu den anderen Muslimen) abheben (siehe ebenfalls Tabelle 22).

⁵⁷ $F(2, 743) = 30,65, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .077$

⁵⁸ $p < .001$

⁵⁹ $p = .63, \text{n.s.}$

Diesen Befund illustrieren wir in Abbildung 13. Angezeigt werden hier wiederum die prozentualen Antworten (Antwort 4 = „viel Kontakt“ beziehungsweise 5 = „sehr viel Kontakt“) auf der fünfstufigen Antwortskala.



3.5.2 Radikalisierungsindikatoren

Wir beschreiben jeweils zunächst, mit welchen Fragen (Items) diese Variablen erfasst wurden, wie diese Fragen miteinander zusammenhängen (Reliabilität beziehungsweise Korrelation) und wie die entsprechenden Skalen gebildet wurden. Anschließend werden im Abschnitt 3.6.2 die Mittelwerte der Skalen zwischen den Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime, nichtdeutsche Muslime) mittels Varianzanalyse (ANOVA) auf statistisch bedeutsame Unterschiede geprüft. Danach wird per Kovarianzanalyse⁶⁰ (ANCOVA) der Einfluss der demografischen Variablen (Alter, Geschlecht, berufliche Tätigkeit, berufliche Stellung, höchster berufsqu-

lifizierender Abschluss, Haushaltsnettoeinkommen) auf diese Mittelwertsunterschiede überprüft. Dadurch sollen zunächst eventuell vorhandene Unterschiede in den Ausprägungen der Zustimmung zu den verschiedenen Skalen zwischen den Teilstichproben analysiert und beschrieben werden. Anschließend wird durch Kovarianzanalysen geprüft, inwiefern andere Merkmale der Untersuchungsteilnehmer (neben Religion und Staatsangehörigkeit) für diese Unterschiede verantwortlich sein könnten. Danach werden Unterschiede in den durchschnittlichen Ausprägungen der Skalen (beziehungsweise Items) über die Zeit analysiert, das heißt ihre Stabilität beziehungsweise Veränderung im Zeitverlauf beschrieben. Abschließend werden im Abschnitt 3.6.3 die längsschnittlichen Analysen zu den Prädiktoren der Indikatoren von Radikalisierung berichtet. Zunächst erfolgen einige theoretische Überlegungen zu diesen Prädiktoren, gefolgt von einem Abschnitt über ihre Operationalisierung für die Untersuchung.

3.5.2.1 Vorurteile gegenüber dem Westen

Antiwestliche Einstellungen wurden mit zwei Items erfasst: „Solange die westliche Welt andere Völker ausbeutet oder unterdrückt, wird es keinen Frieden auf der Welt geben.“ sowie „Mit ihren Militäraktionen versuchen die westlichen Staaten nur, die islamische Welt zu spalten und zu schwächen.“ Da beide Fragen positiv korreliert sind, $rW1 = .43^{61}$ sowie $rW2 = .46^{62}$, wurden sie durch Mittelwertbildung zu einer Skala zusammengefasst, wobei höhere Werte negativere Einstellungen abbilden.

⁶⁰ Die Kovarianzanalyse (englisch analysis of covariance, ANCOVA) ist ein statistisches Verfahren, das die Methoden der Varianzanalyse (ANOVA) und der linearen Regressionsanalyse verbindet. Ziel ist es, die Auswirkungen zusätzlicher unabhängiger Faktoren (sogenannte Kovariaten) auf die abhängige Variable auszublenden (einer Rauschreduktion entsprechend) und so einen möglichen Effekt einer interessierenden unabhängigen Variable auf die abhängige Variable statistisch nachweisen zu können.

⁶¹ $p < .001$, $N = 856$

⁶² $p < .001$, $N = 418$

Bezeichnung der Skala	Welle 1			Welle 2			Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Reliabilität, Pearson-Korrelation	Mittelwert	Standardabweichung	Reliabilität, Pearson-Korrelation	Mittelwert	Standardabweichung	
„Vorurteile gegenüber dem Westen“	.43**	3.39	1.31	.46**	3.47	1.09	.43**

Tabelle 23: Statistische Kennwerte der Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.

Anmerkung: ** $p < .001$

3.5.2.2 Vorurteile gegenüber Juden

Spätestens seit der „Al-Aqsa-Intifada“ im Jahre 2000 in den palästinensischen Gebieten und dem 11. September 2001 wird über die Zunahme antisemitischer Äußerungen und Propaganda in einigen islamisch geprägten Gesellschaften und Ländern öffentlich debattiert und wissenschaftlich reflektiert (vgl. Breitman, 2007; Kiefer, 2006; Kressel, 2003; Küntzel, 2007; Lapeyronnie, 2005; Rabinovici, Speck & Sznaider, 2004; Schmidinger, 2008) und unter den Muslimen in Europa und Deutschland ein „neuer Antisemitismus“ diagnostiziert (vgl. unter anderem Amadeu Antonio Stiftung, 2009; Benz & Wetzel, 2007; Brettfeld & Wetzels, 2007; Dantschke, 2004; Gessler, 2004; Holz & Kiefer, 2010; Jikeli, 2009; Stender, 2008; Tossavainen, 2005; Wetzel, 2006).

Theoretische Ausgangspunkte

Islamischer beziehungsweise islamistischer Antisemitismus

In Anlehnung an den Bericht des European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) gehen wir davon aus, dass alle Definitionen von Antisemitismus zwei Gemeinsamkeiten aufweisen: Sie beziehen sich auf feindselige Einstellungen und/oder Handlungen gegenüber Juden und sie beinhalten als zentralen Aspekt, „that the hostility is directed towards Jews ‚as Jews‘, or towards Jews, because they are Jews‘, or towards Jews, because of their actual or perceived religious or racial background or identification“ (EUMC, 2004, S. 12).

Die bisherigen Beobachtungen und Studien über einen „islamischen“ beziehungsweise „islamistischen Antisemitismus“ (Dantschke, 2004; Kiefer, 2006, 2007) sind allerdings weder repräsentativ, noch erlauben sie eindeutige Aussagen über die Besonderheit, Struktur und Bedingungsabhängigkeit antisemitischer Einstellungen bei muslimischen Migranten in Deutschland. Wetzel (2009, S. 57) konstatiert zwar im Vergleich mit den repräsentativen Studien über Verbreitung und Struktur antisemitischer Einstellungen in der deutschen Mehrheitsbevölkerung, dass sich die traditionellen antisemitischen Stereotype und Vorurteile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht von jenen unterscheiden, die auch in der Mehrheitsbevölkerung anzutreffen sind. Auch Holz und Kiefer (2010, S. 119ff.) kommen zu dem Schluss, dass die Semantik im „islamistischen wie im arabisch-säkularen Antisemitismus“ weitgehend jener entspricht, die auch im europäischen Antisemitismus anzutreffen ist. Nordbruch (2007, S. 24) meint dagegen, dass sich die antisemitischen Argumente und Konzepte der muslimischen Migranten von jenen der nichtmuslimischen deutschen Mehrheit gravierend unterscheiden. Dantschke (2010, S. 142) betont, dass ein „neuer Antisemitismus“ vor allem bei jenen muslimischen Migranten zu beobachten sei, die mit islamischen Gesellschaftsvisionen sympathisieren und für die die Religion das alleinige identitätsstiftende Merkmal und die Grundlage einer politisch-ideologischen Weltanschauung darstelle.

Insgesamt ist mit Holz und Kiefer zu konstatieren, „dass wir über die Ausbreitung des islamisierten Antisemitismus, die seit der 2. Indifada unter muslimischen Migranten in den westeuropäischen Staaten verstärkt zu beobachten ist, nur wenig wissen [...] Gezielte Strategien gegen diese besorgniserregende Entwicklung lassen sich nur auf der Grundlage präziser Analysen entwickeln. Seit Jahren werden solche Studien aus wissenschaftlichen Fachkreisen immer wieder gefordert [...]“ (Holz & Kiefer, 2010, S. 137).

Einerseits besteht in der nationalen und internationalen Literatur Uneinigkeit darüber, ob a) es sich bei den antisemitischen und/oder antiisraelischen Einstellungen der Muslime um einen „neuen Antisemitismus“ handelt, der „im Wesentlichen einen Import aus Europa“ darstellt (Kiefer, 2006, S. 298), sich aber auch aus der Verknüpfung von islamistischer Judenfeindschaft und europäischem Antisemitismus speist (Breitman, 2007), ob b) der „muslimische Antisemitismus“ ein genuiner Bestandteil des Islams ist und sich auf entsprechende Suren im Koran stützt (Küntzel, 2002; Wistrich, 2002), ob c) sich der „neue Antisemitismus“

hinter der Camouflage der „Israelkritik“ versteckt (Cohen et al., 2009), ob d) der „neue Antisemitismus“ nur eine Folgeerscheinung des Palästina-Konflikts und der damit verbundenen eigenen Betroffenheit ist und eigentlich nur eine antizionistische Kritik an der Politik der israelischen Staatsdoktrin zum Ausdruck bringt (Dantschke, 2009; Pappe, 2005) oder ob e) antisemitische und antiisraelische Einstellungen bei muslimischen Migranten eher auf unterschiedliche Zugehörigkeitskonstruktionen in den vielfältig gespaltenen Migrationsgesellschaften Europas verweisen (zum Beispiel Stender, 2008; Taguieff, 2004).

Andererseits können sich die Kontrahenten in ihren Auseinandersetzungen kaum auf repräsentative sozialwissenschaftliche Studien stützen, um begründete Aussagen über das Ausmaß, die Struktur und Entwicklung des „neuen Antisemitismus“ in der muslimischen Bevölkerung formulieren zu können (Bergmann & Wetzel, 2002; Demirel, 2009; Fréville, Harms & Karakayalt, 2009; Heitmeyer, Müller & Schröder, 1997; Holz & Kiefer, 2010; Kressel, 2003; Müller, 2009; Stender, 2010).

Um verschiedene Facetten des „neuen“ Antisemitismus empirisch erfassen zu können, wurden in den letzten Jahren verschiedene Ansätze entwickelt, die sich mittlerweile empirisch auch als gehaltvoll und nützlich erwiesen haben (zum Beispiel Bergmann & Erb, 1991; Glock & Stark, 1966; Schönbach, 1961; Tuthill, 1990; Weil, 1987). Zu den häufig gebrauchten Begriffen, um besagte Wandlungen zu beschreiben, gehören auch die des „manifesten“ und des „latenten“ Antisemitismus (vgl. auch Lederer, 1994). Während der Terminus **manifesten Antisemitismus** eher tradierte und zeitlich relativ stabile religiöse, säkulare und/oder politisch verbalisierte Vorurteile gegenüber Juden bezeichnen soll, bezieht sich der Begriff des **latenten Antisemitismus** entweder auf mehr oder weniger unbewusste Vorurteile gegenüber Juden oder auf das Vermeiden, in öffentlichen Räumen die eigenen antijüdischen Vorurteile zu thematisieren. Nicht unerwähnt bleiben soll der Zugang zum Antisemitismusbegriff und seiner Operationalisierung im Forschungsprojekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, dass von Wilhelm Heitmeyer seit 2002 geleitet wird. 2004 haben die Forscher einen Ansatz vorgelegt, mit dem sie folgende Facetten antisemitischer Einstellungen zu differenzieren versuchen: a) „klassischen Antisemitismus“, mit dem die offene Abwertung von Juden auf der Basis tradierter Stereotype beschrieben wird, b) „sekundären Antisemitismus“ im Sinne von Schönbach (1961) als Relativierung, Verharmlosung und teilweise Verleugnung der nationalsozialistischen Verbrechen, c) „antisemitische

Separation“, mit dem die indirekte Abwertung von deutschen Juden durch den Zweifel an ihrer Loyalität zu Deutschland bezeichnet werden soll, d) israelbezogenen Antisemitismus als die Übertragung der Kritik an der Politik Israels auf alle Juden und e) NS-vergleichende Israelkritik, die die israelische Palästinenserpolitik mit der Vernichtung der Juden im Nationalsozialismus unzulässig gleichsetzt (Heyder, Iser & Schmidt, 2005; Zick & Küpper, 2007).

In unseren eigenen Arbeiten haben wir seit 2003 ein Fünfkomponentenmodell mit folgenden Facetten antisemitischer Einstellungen entwickelt und empirisch erfolgreich getestet (Frindte, 2006; Frindte, Wammetsberger & Wettig, 2005a, b)⁶³:

- manifest antisemitische Einstellungen: Beispielaussage: „Es wäre besser für Deutschland, keine Juden im Land zu haben.“;
- latenter Antisemitismus: Beispielaussage: „Mir ist das ganze Thema Juden irgendwie unangenehm.“;
- sekundärer Antisemitismus (Ablehnung einer besonderen Verantwortung der Deutschen gegenüber den Juden): Beispielaussage: „Man sollte endlich mit dem Gerede über unsere Schuld gegenüber den Juden Schluss machen.“;
- antizionistische Einstellungen: Beispielaussage: „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“;
- israelkritische Einstellungen: Beispielaussage: „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“

Diese theoretisch und empirisch begründeten Zusammenhänge (vgl. auch den darauf aufbauenden Ansatz von Kempf, 2008, 2009, 2010), die oben genannten Forschungslücken zum islamistischen Antisemitismus (Fokussierung auf den Nahost-Konflikt, Verknüpfung mit antizionistischen Ressentiments, aber auch Bezugnahme auf traditionelle antijüdische Vorurteile)

⁶³ Relativ starke, positive Zusammenhänge zwischen diesen verschiedenen Facetten wurden in einer Fragebogenstudie, an der 410 deutsche Erwachsene, 237 Frauen und 173 Männer im Alter von 18 bis 83 Jahren teilgenommen haben (Petzold, 2003), nachgewiesen.

und die forschungspraktischen Beschränkungen⁶⁴ in der vorliegenden Studie waren die Grundlage, um die Operationalisierung von „Vorurteilen gegenüber Juden“ in folgender Weise einzugrenzen:

1. Die Auswahl von Items zur Operationalisierung von „Vorurteilen gegenüber Juden“ stützt sich ausschließlich auf die oben genannten Facetten „Israelkritik“ und „Antizionismus“.
2. Israelkritik wird gemessen mit dem Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“
3. Antizionismus wird mit dem Item „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ erfasst.
4. Als Antwortformat wurde eine Lickert-Skala von 1 (= „stimme gar nicht zu“) bis 5 (= „stimme völlig zu“) verwendet.
5. Beide Items korrelieren hoch positiv miteinander (siehe unten), spiegeln aber dennoch unterschiedliche Facetten der Vorurteile gegenüber Juden wider. Auch für Kempf (2010) entspricht das Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ einer Facette, die er als „Politische Israelkritik“ bezeichnet. Dagegen spiegelt das Item „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ nach Kempf (2010) einen „Israelbasierten Antisemitismus“ wider.

⁶⁴ In der vorliegenden Studie können wir nur einige Facetten derartiger Vorurteile untersuchen und haben uns auf den Einsatz von nur zwei Items beschränken müssen. Da die telefonischen Interviews nur maximal 30 Minuten dauern konnten, waren wir gezwungen, den Interviewfragebogen insgesamt stark zu beschränken. Das hatte zur Folge, dass zur Operationalisierung einiger Variablen nur Einzelitems eingesetzt werden konnten. Den damit verbundenen Problemen sind wir uns durchaus bewusst. Vor allem ist natürlich zu fragen, ob die mit Einzelitems operationalisierten Variablen valide und reliabel gemessen werden können. Wir können auf diese Frage im Rahmen unseres Projekts keine eindeutige Antwort liefern, meinen aber, dass dann, wenn mit den gebildeten Einzelitem-Skalen plausible Befunde und darauf aufbauende Erklärungen gefunden werden, auch Hinweise auf die Güte der Skalen vorliegen. Allerdings sind zumindest die jeweils berichteten Retest-Werte (siehe unten) durchaus akzeptabel. Die Auswahl der Einzelitems für alle berichteten Einzelitem-Skalen erfolgte in Gruppendiskussionen und auf der Basis der Kennwerte, die über diese Items in den Originalarbeiten (siehe jeweils die angegebenen Referenzen) berichtet werden und die sich in Pilotstudien unsererseits ergaben.

6. Es ist anzunehmen, dass Nichtmuslime und Muslime beiden Items in Abhängigkeit von ihren Einstellungen gegenüber Juden und im Hinblick auf ihre Positionierung zum Nahostkonflikt in unterschiedlich starker Weise zustimmen werden.
7. Ein Rückschluss von beiden Items auf den oben genannten manifesten/latenten beziehungsweise modernisierten Antisemitismus ist allerdings nur bedingt möglich.

Auf dieser Grundlage werden wir in den nachfolgenden Abschnitten prüfen, a) ob und inwieweit sich die drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime, nichtdeutsche Muslime) in ihren Vorurteilen gegenüber Juden und bezüglich ihrer Zustimmung zu den zwei ausgewählten Einzelitems unterscheiden und b) inwieweit soziodemografische und religiöse Unterschiede zwischen den muslimischen Teilstichproben die Vorurteile gegenüber Juden beziehungsweise die entsprechenden Zustimmungen oder Ablehnungen in diesen Stichproben zu erklären vermögen.

Skalenbildung

Die von uns eingesetzten Items korrelieren in der Gesamtstichprobe (gültige N = 861) positiv und relativ hoch ($r = .58^{65}$), ebenso in der Panelstichprobe (Welle 1, N = 447, $r = .55^{66}$; Welle 2, N = 447, $r = .54^{67}$) und lassen sich somit gut per Mittelwertbildung als Skala („Vorurteile gegenüber Juden“) zusammenfassen⁶⁸.

Die folgende Tabelle 24 zeigt Mittelwerte und Standardabweichung der gebildeten Skala für die Gesamtstichprobe in Welle 1 (gültige N = 861), für die Panelstichproben (Welle 1 und Welle 2, gültige N = 417) und separat für deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime.

⁶⁵ $p < .001$

⁶⁶ $p < .001$

⁶⁷ $p < .001$

⁶⁸ Die Gesamtstichprobe umfasst alle Personen aus den drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime), die in der Welle 1 (Befragung 2009) interviewt wurden (N-gesamt = 923). Da nicht alle Personen alle Fragen vollständig beantwortet haben, werden – je nach Fragestellung – unterschiedliche „gültige N“ ausgewiesen. Im Falle der Erfassung der „Vorurteile gegenüber Juden“ umfasst der Datensatz der Gesamtstichprobe N-gültige = 861. Die Panelstichproben beziehen sich – im Unterschied zur Gesamtstichprobe – nur auf jene Personen aus den drei Teilstichproben, die sowohl in der Welle 1 als auch in der Welle 2 interviewt wurden (N = 417).

Außerdem geben wir in der vierten Spalte der Tabelle die Retest-Stabilität der Skala (gemessen als Korrelation zwischen Welle 1 und 2) für die jeweiligen Stichproben wieder⁶⁹.

	Mittelwert	Standardabweichung	Retest-Stabilität Welle 1/Welle 2
Gesamtstichprobe – alle, Welle 1 (gültige N = 861)	2.61	1.30	.62**
Gesamtstichprobe – deutsche Nichtmuslime, W1 (gültige N = 198)	1.76	.89	.45**
Gesamtstichprobe – deutsche Muslime, W1 (gültige N = 172)	2.79	1.36	.63**
Gesamtstichprobe – nichtdeutsche Muslime, W1 (gültige N = 491)	2.90	1.26	.54**
Panelstichprobe – alle, W1 (gültige N = 417)	2.60	1.26	.62**
Panelstichprobe – deutsche Nichtmuslime, W1 (gültige N = 91)	1.67	.80	.45**
Panelstichprobe – deutsche Muslime, W1 (gültige N = 83)	2.77	1.26	.63**
Panelstichprobe – nichtdeutsche Muslime, W1 (gültige N = 243)	2.89	1.24	.54**
Panelstichprobe – alle, W2 (gültige N = 417)	2.72	1.27	
Panelstichprobe – deutsche Nichtmuslime, W2 (gültige N = 94)	1.79	.87	
Panelstichprobe – deutsche Muslime, W2 (gültige N = 84)	2.64	1.26	
Panelstichprobe – nichtdeutsche Muslime, W2 (gültige N = 239)	3.11	1.21	

Tabelle 24: Mittelwerte und Standardabweichung der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“.

Anmerkungen: Die Antwortskala reichte von 1 („stimme gar nicht zu“) bis 5 („stimme voll und ganz zu“).

** Die Korrelation (als Maß der Retest-Stabilität zwischen Welle 1 und Welle 2) ist auf dem Niveau von $p < .01$ signifikant.

3.5.2.3 Religiöser Fundamentalismus

Zur Operationalisierung wurde weitgehend die Konzeption des „Religiösen Fundamentalismus“ nach Brettfeld und Wetzels (2007) übernommen. Die Skala setzt sich folglich zusammen aus Items, die die Rigidität der Probanden hinsichtlich der Modernisierung des Islams beziehungsweise des Christentums erfassen sowie die Exklusivität und die Überlegenheit des Islams beziehungsweise des Christentums betonen. Damit spiegelt die Skala eine dualistische, selektive und reaktive Auffassung von Religion wider, wie sie nach Almond, Appleby & Sivan (2003) sowie Herriot (2007) typisch ist für religiösen Fundamentalismus.

Die Skala „Religiöser Fundamentalismus“ besteht aus folgenden vier Items (wobei für Christen jeweils inhaltlich entsprechende Items gebildet wurden):

- „Menschen, die den Islam (für Nichtmuslime: das Christentum) modernisieren, zerstören die wahre Lehre.“
- „Ungläubige kommen in die Hölle.“
- „Der Islam (für Nichtmuslime: das Christentum) ist die einzig wahre Religion.“
- „Auf lange Sicht wird sich der Islam (für Nichtmuslime: das Christentum) in der ganzen Welt durchsetzen.“

Der von uns genutzte operationale Begriff des „**Religiösen Fundamentalismus**“ beschreibt insofern extreme politisch-religiöse Überzeugungen jener Untersuchungsteilnehmer, die a) sich von vermeintlichen Modernisierern des Islams (des Christentums) und von Ungläubigen abgrenzen, die b) neben dem Islam (dem Christentum) keine andere Religion als wahre Glaubensauffassung akzeptieren und die c) davon ausgehen, der Islam (das Christentum) werde in Zukunft die einzig bestimmende Religion auf der Welt sein.

⁶⁹ Bei verschiedenen Analysen sind aus methodisch-statistischen Gründen leichte Schwankungen der Anzahl der dabei berücksichtigten Untersuchungsteilnehmer (jeweils mit „N“ beziehungsweise „gültige N“ angegeben) möglich, zum Beispiel weil einzelne Teilnehmer bestimmte Fragen nicht beantwortet haben und deshalb nicht mit in die Analysen eingehen können.

Bezeichnung der Skala	Welle 1			Welle 2			Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Reliabilität, Cronbachs alpha	Mittelwert	Standardabweichung	Reliabilität, Cronbachs alpha	Mittelwert	Standardabweichung	
„Religiöser Fundamentalismus“	Christen: .65 Muslime: .67	2.95	1.21	Christen: .75 Muslime: .70	2.94	1.20	.73**

Tabelle 25: Statistische Kennwerte der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.

Anmerkungen: Diese Skala liegt nur für religiöse Teilnehmer vor. ** $p < .01$.

3.5.2.4 Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam

Einzelitems

Um auch emotionale Aspekte von antiwestlichen Vorurteilen zu erfassen, wurden die Untersuchungsteilnehmer gefragt: „Wenn Sie daran denken, wie der Westen sich zur islamischen Welt verhält, wie stark sind dann bei Ihnen die folgenden Gefühle? Bitte geben Sie jeweils die Stärke der Emotionen an, von 1 = ‚gar nicht‘ bis 5 = ‚sehr stark‘.“, gefolgt von den vier jeweils einzeln einzuschätzenden Emotionen⁷⁰ Angst, Wut, Hass und Trauer.

Vergleich der Ausprägungen der einzelnen negativen Emotionen

Um zu testen, ob die Unterschiede in der durchschnittlichen Zustimmung zu den vier verschiedenen negativen Emotionen (siehe Tabelle 26) statistisch bedeutsam sind, wurde über alle Teilnehmer eine ANOVA mit Messwiederholung durchgeführt (wobei die vier verschiedenen Emotionen als Stufen des Faktors konzipiert wurden). Diese Analyse ergab, dass sich die Ausprägungen aller vier Emotionen signifikant voneinander unterscheiden⁷¹. Am stärksten wird Trauer geäußert ($M = 3,44$; $SD = 1,37$), dann folgen Wut ($M = 2,89$; $SD = 1,34$) sowie Angst ($M = 2,43$; $SD = 1,27$), und am wenigsten stark wird von Hass berichtet ($M = 2,21$; $SD = 1,34$).

⁷⁰ Die Begriffe „Emotion“ und „Gefühl“ werden hier synonym verwendet.

⁷¹ $p < .05$

Einzelitems	Welle 1		Welle 2		Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung	
Angst	2.43	1.27	2.34	1.22	.25**
Wut	2.89	1.34	2.82	1.34	.35**
Hass	2.21	1.34	2.23	1.33	.48**
Trauer	3.44	1.37	3.19	1.38	.37**

Tabelle 26: Statistische Kennwerte der vier negativen Emotionen in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt (Gesamtstichprobe, Welle 1 und 2).

Anmerkungen: ** $p < .01$.

Skalenbildung der Gesamtskala Antiwestliche Emotionen

Um einen Gesamtindex „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ zu bilden, wurden die Antworten der vier Einzelitems gemittelt. Die Einzelitems ließen sich dadurch gut zu einer reliablen Skala ($\alpha = .75$) zusammenfassen, bei der höhere Werte negativere Gefühle ausdrücken.

Bezeichnung der Skala	Welle 1			Welle 2			Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Reliabilität, Cronbachs alpha	Mittelwert	Standardabweichung	Reliabilität, Cronbachs alpha	Mittelwert	Standardabweichung	
„Negative Emotionen gegenüber dem Westen“	.75	2.74	0.99	.78	2.64	1.03	.44**

Tabelle 27: Statistische Kennwerte der Skala „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.

Anmerkung: ** $p < .01$.

3.5.2.5 Demokratiedistanz

Einstellungen zur Demokratie im Sinne der Demokratiedistanz wurden mit den folgenden vier Fragen erfasst: „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (wurde umgepolt), „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“, „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (wurde umgepolt) sowie „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“

Da sich die aus diesen Items erstellte Gesamtskala Demokratiedistanz als nicht reliabel erweist, müssen im Folgenden die Items einzeln verwendet werden. Dies ist auch inhaltlich sinnvoll, da sehr verschiedene Aspekte der Demokratiedistanz erfasst werden.

Einzelitems zur Messung von „Demokratiedistanz“	Welle 1		Welle 2		Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung	
„Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“(rekodiert)	1.95	1.24	1.83	1.17	.35**
„Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“	2.97	1.57	2.94	1.57	.50**
„Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)	2.44	1.14	2.31	1.12	.37**
„Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“	2.85	1.46	2.64	1.40	.47**

Tabelle 28: Statistische Kennwerte der vier Einzelitems zur Erfassung von „Demokratiedistanz“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.

Anmerkung: ** $p < .01$

3.5.2.6 Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt

Die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt wurde durch zwei Items erfasst: „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“⁷² und „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (letzteres umgepolt beziehungsweise rekodiert, sodass höhere Werte mehr Gewaltakzeptanz bedeuten). Da die Antworten zu beiden Fragen praktisch überhaupt nicht korreliert sind⁷³, konnten sie nicht zu einer Skala zusammengefasst werden und werden im Folgenden ebenfalls einzeln betrachtet.

Bezeichnung der Skala	Welle 1		Welle 2		Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung	
„Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“	2.36	1.33	2.33	1.33	.38**
„Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)	4.59	1.08	4.70	0.91	.15**

Tabelle 29: Statistische Kennwerte der Items zur Erfassung der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.

Anmerkung: ** $p < .01$

⁷² Dieses Item wurde auch für die deutschen Nichtmuslime verwendet und misst für diese Gruppe die Akzeptanz von Gewalt durch Muslime. Insofern ist dies inhaltlich abweichend, und die Werte sind nicht mit denen der Muslime vergleichbar.

⁷³ $r = -.026, p = .45, n.s., N = 885$

3.5.3 Indikatoren für Prädiktoren von Radikalisierung

3.5.3.1 Soziodemografische/sozioökonomische Merkmale

Von den Untersuchungsteilnehmern wurden umfangreiche soziodemografische Daten erhoben (Nationalität, Religionszugehörigkeit, Herkunftsland, Alter, Geschlecht, Bildung, Tätigkeit, Einkommen, Sprache). Die Ausprägungen dieser Variablen in den drei Teilstichproben sind im Rahmen der Stichprobenbeschreibung bereits im Abschnitt 3.4.4 sehr detailliert beschrieben worden und werden deshalb hier nicht erneut aufgeführt.

3.5.3.2 Basale soziopsychologische Variablen

3.5.3.2.1 Traditionelle Religiosität

Auch die Erfassung der Religionszugehörigkeit wurde weiter oben schon beschrieben (siehe Abschnitt 3.4.4.1). Zusätzlich zur nominalen Religionszugehörigkeit wurden individuelle Ausprägungen von traditioneller Religiosität erhoben (vgl. Esposito & Mogahed, 2007; Goli & Rezaei, 2010; Haug, Müssig & Sticks, 2009; Heitmeyer, Müller & Schröder, 1997; Open Society Institute, 2009; Religionsmonitor, 2008).

Die „Traditionelle Religiosität“ bezieht sich dabei auf a) die Religiosität von Freunden und Familie, b) die Bedeutung der Religion im eigenen Alltag sowie c) eigenes Beten und Moschee- beziehungsweise Kirchenbesuche. Die Skala „Traditionelle Religiosität“ wurde mit folgenden fünf Items gebildet:

- „Wie fromm ist Ihre Familie?“
(für Nichtmuslime: „Wie religiös⁷⁴ ist Ihre Familie?“)
- „Wie fromm sind Ihre Freunde?“
(für Nichtmuslime: „Wie religiös sind Ihre Freunde?“)
- „Welche Bedeutung hat Religion in Ihrem Alltagsleben?“
- „Wie oft haben Sie gestern gebetet?“
- „Wie oft pro Woche besuchen Sie eine Moschee?“
(für Nichtmuslime: „... Kirche?“)

⁷⁴ Für Nichtmuslime wurde hier das Wort „religiös“ verwendet, für Muslime das Wort „fromm“, weil sich dadurch nach Aussagen von Muttersprachlern besser zwischen verschiedenen Muslimen differenzieren lässt. Die Möglichkeit des Vergleichs der Mittelwerte zwischen Muslimen und Nichtmuslimen ist damit aber kaum gegeben.

Anschließend wurde die Reliabilität (über Cronbachs alpha) als zufriedenstellend ermittelt. Die Skalenbildung erfolgte über die gemittelten Itemwerte. Die statistischen Kennwerte der Skala sind in folgender Tabelle 30 dargestellt.

	Welle 1			Welle 2			
Bezeichnung der Skala	Reliabilität, Cronbachs alpha	Mittelwert	Standardabweichung	Reliabilität, Cronbachs alpha	Mittelwert	Standardabweichung	Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
„Traditionelle Religiosität“	Christen: .76 Muslime: .69	2.68	.77	Christen: .78 Muslime: .67	2.68	.77	.76***

Tabelle 30: Statistische Kennwerte der Skala „Traditionelle Religiosität“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.

Anmerkungen: Diese Skala liegt nur für religiöse Teilnehmer vor. *** $p < .001$

Mittelwertvergleiche zwischen den drei Teilstichproben

Eine ANOVA zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden zwischen den drei Teilstichproben ergab in der ersten Erhebungswelle insgesamt signifikante Unterschiede für die „Traditionelle Religiosität“⁷⁵. Post-hoc-Vergleiche (LSD) zeigen, dass sich die deutschen Nichtmuslime bedeutsam von den beiden Muslimgruppen unterscheiden⁷⁶, während sich die Muslimgruppen nicht voneinander abheben⁷⁷, siehe Tabelle 31.

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	1,96	,62	135
deutsche Muslime	2,78	,75	189
nichtdeutsche Muslime	2,82	,70	511
Gesamt	2,67	,77	835

Tabelle 31: Mittelwerte der Skala „Traditionelle Religiosität“ der ersten Erhebungswelle (2009) nach Gruppenzugehörigkeit.

⁷⁵ $F(2, 832) = 83,54, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .167$

⁷⁶ $p < .001$

⁷⁷ $p = .51, n.s.$

Veränderungen und Stabilität über die Zeit

Um die Stabilität dieser Skala zu prüfen, wurden t-Tests über die Zeit zunächst für die Gesamtstichprobe (das heißt über alle drei Gruppen) berechnet. Dabei zeigen sich für „Traditionelle Religiosität“ keine signifikanten Veränderungen über die Zeit⁷⁸. Anschließend wurden diese Analysen auf Veränderung für die drei Teilstichproben getrennt durchgeführt: Für „Traditionelle Religiosität“ ergibt sich eine signifikante Verringerung bei den deutschen Nichtmuslimen ($M_{W1} = 2,07$; $M_{W2} = 1,97$)⁷⁹; bei den beiden Muslimgruppen finden sich dagegen keine signifikanten Veränderungen über die Zeit⁸⁰.

Die positionale Stabilität (Retest-Reliabilität, bestimmt mit Pearsons Korrelationskoeffizienten) beträgt für die Gesamtstichprobe (das heißt über alle drei Gruppen) für „Traditionelle Religiosität“ $r = .76$ ⁸¹. Eine getrennte Analyse für die drei Teilstichproben macht deutlich, dass die Werte für die deutschen Nichtmuslime sehr hoch sind ($r = .88$ ⁸²), für die deutschen Muslime ($r = .65$ ⁸³;) und die nichtdeutschen Muslime ($r = .71$ ⁸⁴) etwas geringer, aber ebenfalls noch relativ hoch. Insgesamt lässt sich also festhalten, dass „Traditionelle Religiosität“ ein sehr stabiles Merkmal ist.

3.5.3.2.2 Autoritäre Einstellungen

Autoritäre Einstellungen betrachten wir, dem Vorschlag von Six (1996; auch Six, Wolfradt & Zick, 2001) folgend, als generalisierte Einstellungen⁸⁵, deren Einfluss auf gruppenbezogene, fremdenfeindliche und antisemitische Vorurteile und diskriminierende Einstellungen vielfach nachgewiesen wurde. Altemeyer (1988, 1998), Duriez und van Hiel (2002), Heitmeyer und Heyder (2002), Lippa und Arad (1999), van Hiel, Pandelaere und Duriez (2004) und Zakrisson und Löffstrand (2002) und viele andere (Cohrs et al., 2005a,b; Frindte, Wettig & Wammetsberger, 2005; Frindte & Zachariae, 2005b; Schmidt & Heyder, 2000; Zakrisson & Löffstrand, 2002) können die vorurteilvollen, fremdenfeindlichen oder antisemitischen Einstellungen autoritärer Personen belegen.

⁷⁸ $t(df = 400) = .99, p = .32, n.s.$

⁷⁹ $t(df = 61) = 2,48, p < .05$

⁸⁰ $t < .60; n.s.$

⁸¹ $p < .001$

⁸² $p < .001$

⁸³ $p < .001$

⁸⁴ $p < .001$

⁸⁵ Bernd Six (1996) spricht vom Autoritarismus als generalisierte Einstellung und versteht darunter in Anlehnung an Allport (1935) programmatische oder ideologische Überzeugungen.

Insgesamt kann man also davon ausgehen, dass autoritäre Einstellungen einerseits in hohem Maße mit religiös-fundamentalistischen und unter Umständen auch radikalen Überzeugungen verknüpft sein können und sie sich andererseits als robuste Prädiktoren für Vorurteile gegenüber Fremdgruppen anbieten.

Um autoritäre Einstellungen erfassen zu können, haben wir uns auf die Jenaer Autoritarismus-Skala (RWA3D-Skala) von Funke (2002) gestützt. Funke entwickelte mit der RWA3D-Skala eine zum Ansatz von Altemeyer (1996) passende dreidimensionale Skala, in der die Dimensionen (autoritäre Aggression, autoritäre Submission und Konventionalismus) klar voneinander getrennt operationalisiert wurden, aber auch ein Gesamt-Autoritarismuswert – über alle drei Subskalen gemittelt – ausgewiesen werden kann.

Aus der RWA3D-Skala wählten wir die folgenden sechs Items aus:

- „Die Abkehr von der Tradition wird sich eines Tages als fataler Fehler herausstellen.“
- „Was wir in unserem Lande anstelle von mehr "Bürgerrechten" wirklich brauchen, ist eine anständige Portion Recht und Ordnung.“
- „Gehorsam und Achtung vor der Autorität sind die wichtigsten Tugenden, die Kinder lernen sollten.“
- „Tugendhaftigkeit und Gesetzestreue bringen uns auf lange Sicht weiter als das ständige Infragestellen der Grundfesten unserer Gesellschaft.“
- „Die wahren Schlüssel zum "guten Leben" sind Gehorsam, Disziplin und Tugend.“
- „Was unser Land wirklich braucht, ist ein starker, entschlossener Führer, der das Übel zerschlagen und uns wieder auf den rechten Weg bringen wird.“

Aus forschungspraktischen (zeitlichen) Gründen konnten die Items den Befragten nur in der zweiten Erhebungswelle vorgelegt werden. Allerdings gehen wir – siehe oben – davon aus, dass die damit gemessenen autoritären Einstellungen als generalisierte Einstellungen nicht nur persönlichkeitsnahe, sondern auch relativ zeitstabile Dispositionen darstellen (vgl. auch Frindte & Haußecker, 2010).

Eine faktorenanalytische Prüfung⁸⁶ (Hauptkomponentenmethode mit Varimax-Rotation) bestätigte, dass die sechs Items auf einen Faktor (Faktorladung > .66) laden. Die daraufhin gebildete Skala – über die gemittelten Itemwerte – ist mit einer Reliabilität nach Cronbachs alpha = .78 sehr zufriedenstellend.

Welle 2			
Bezeichnung der Skala	Reliabilität, Cronbachs alpha	Mittelwert	Standardabweichung
„Autoritäre Einstellungen“	.78	3.28	0.90

Tabelle 32: Statistische Kennwerte der Skala „Autoritäre Einstellungen“ für die Gesamtstichprobe in Welle 2.

Unterschiede in den autoritären Einstellungen in den drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime, nichtdeutsche Muslime) der Panelstichprobe (Welle 2)

Wir prüfen mittels univariater Varianzanalyse, ob sich die drei Stichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) in ihren autoritären Einstellungen unterscheiden. Dazu stützen wir uns auf die Panelstichprobe der Welle 2 (gültige N = 438) und vergleichen die autoritären Einstellungen mittels der oben genannten Skala.

Es zeigen sich insgesamt signifikante Unterschiede zwischen den drei Gruppen (siehe Tabelle 33)⁸⁷. Der Post-hoc-Test macht deutlich, dass die deutschen Nichtmuslime hier mit $M = 2.60$ ($SE = 0,081$) signifikant geringere autoritäre Einstellungen äußern⁸⁸ als die deutschen Muslime mit $M = 3.19$ ($SE = 0,086$) und die nichtdeutschen Muslime $M = 3.58$ ($SE = 0,051$). Die Unterschiede zwischen den beiden Muslimgruppen sind ebenfalls statistisch signifikant⁸⁹.

⁸⁶ Die Faktorenanalyse ist eine statistische Methode, die dazu dient, aus empirischen Beobachtungen vieler verschiedener manifester Variablen (hier sechs Autoritarismus-Items) auf wenige zugrunde liegende latente Variablen zu schließen (hier: ein Faktor Autoritarismus) (für weitere Informationen zu dieser Methode vgl. Bortz, 2005).

⁸⁷ $F(2, 435) = 51,87, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .19$

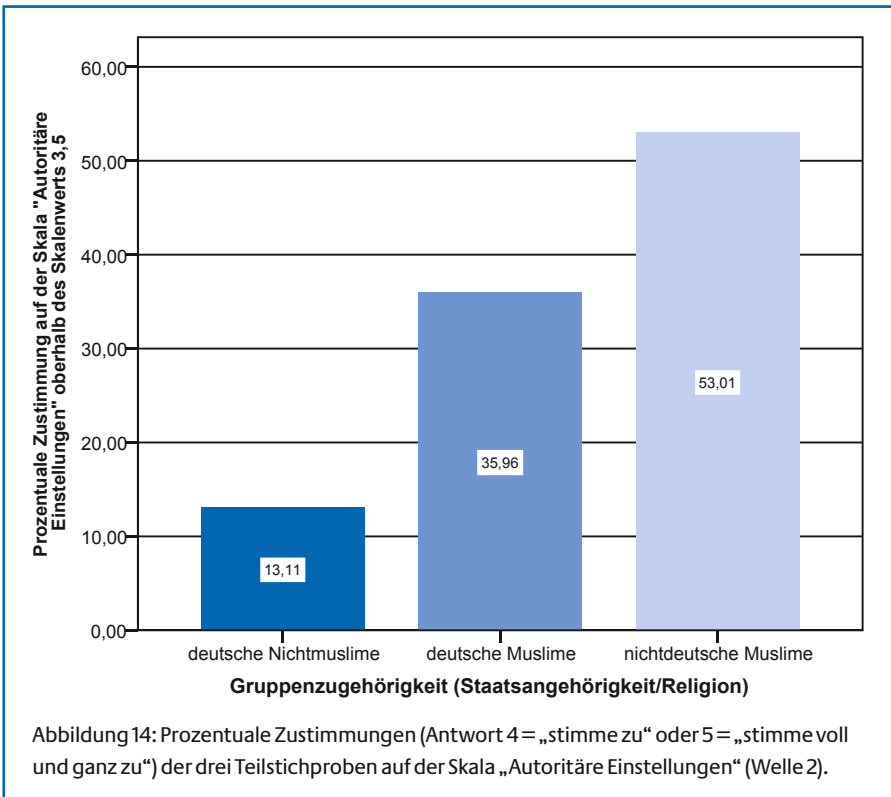
⁸⁸ $p < .001$

⁸⁹ $p < .01$

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	2,60	,82	100
deutsche Muslime	3,19	,86	89
nichtdeutsche Muslime	3,58	,79	249
Gesamt	3,28	,90	438

Tabelle 33: Mittelwerte der Skala „Autoritäre Einstellungen“ nach Gruppenzugehörigkeit.

Abbildung 14 illustriert diese deutlichen Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben. Angezeigt werden hier die prozentualen Zustimmungen (Antwort 4 = „stimme zu“ oder 5 = „stimme voll und ganz zu“) auf der fünf-stufigen Antwortskala.



Deutlich sind die wesentlich stärker ausgeprägten **autoritären Einstellungen** der Muslime gegenüber denen der Nichtmuslime. Dass aber mehr als 50 Prozent der nichtdeutschen Muslime den autoritären Aussagen auf der entsprechenden Skala zustimmen, dürfte besonders bemerkenswert sein.

Unterschiede in den autoritären Einstellungen der Muslime nach ethnisch-kultureller Herkunft in der Panelstichprobe (Welle 2)

Um die ethnisch-kulturelle Herkunft der deutschen und nichtdeutschen Muslime zu ermitteln, wurden – wie an früherer Stelle bereits erläutert – die Interviewten nach ihrem Geburtsland gefragt. Dazu erhielten sie eine Liste von Ländern vorgelesen. Falls sich darunter nicht das Land ihrer Geburt befand, konnten die Interviewten dieses in freier Nennung ergänzen. Insgesamt nannten die interviewten Muslime folgende Geburtsländer:

Afghanistan, Albanien, Algerien, Bosnien, Bulgarien, China, Deutschland, Eritrea, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Guinea, Indien, Iran, Irak, Israel, Jemen, Jugoslawien, Kasachstan, Kosovo, Kuwait, Libanon, Marokko, Mauretanien, Mazedonien, Niger, Pakistan, Palästina, Russland, Sierra Leone, Somalia, Spanien, Sudan, Syrien, Tadschikistan, Togo, Tschetschenien, Tunesien, Türkei, USA, Vereinigte Arabische Emirate.

Da es sich bei einzelnen Ländern um Einzelnennungen handelt, wurden diese Länder zu folgenden sieben Geburtsregionen zusammengefasst:

- Deutschland
- Afrika (zum Beispiel Ägypten, Libyen, Marokko, Tunesien, auch Sudan, Somalia etc.)
- Naher Osten und Arabische Halbinsel (Israel, Libanon, Palästina, Oman etc.)
- Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan
- Türkei
- Balkan (Kosovo, Mazedonien, etc.)
- anderes Land (zum Beispiel Großbritannien, Indien, Russland, Tschetschenien, USA)

Die Geburtsregionen Afrika (zum Beispiel in Nordafrika und Zentralafrika) oder Naher Osten und Arabische Halbinsel (zum Beispiel in Palästina und Arabische Halbinsel) weiter zu differenzieren, war aufgrund der jeweiligen geringen Nennungen nicht möglich.

Die folgende Tabelle 34 gibt einen Überblick über die Einordnung der Interviewten der zweiten Erhebungswelle in diese Geburtsregionen.

Geburtsregion	Häufigkeit	Prozent
Deutschland	205	60,5
Afrika (zum Beispiel Ägypten, Libyen, Marokko, Tunesien, auch Sudan, Somalia etc.)	10	2,9
Naher Osten und Arabische Halbinsel (Israel, Libanon, Palästina, Oman etc.)	15	4,4
Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan	42	12,4
Türkei	49	14,5
Balkan (Kosovo etc.)	15	4,4
anderes Land (zum Beispiel Indien, Russland)	3	,9
Gesamt	339	100,0

Tabelle 34: Zuordnung der befragten Muslime zu Geburtsregionen (Welle 2).

Anschließend wollen wir prüfen, ob sich die Muslime der sieben Geburtsregionen (als Gruppierung) in ihren autoritären Einstellungen unterscheiden. Dazu wurden, wegen der unzureichenden statistischen Voraussetzungen (Normalverteilung) und der verschiedenen großen Gruppen, ausschließlich nichtparametrische Prüfverfahren (Kruskal-Wallis-Test⁹⁰ und Mann-Whitney-U-Test⁹¹) gerechnet.

⁹⁰ Der Kruskal-Wallis-Test ist ein parameterfreier statistischer Test, mit dem im Rahmen einer Varianzanalyse verglichen wird, ob sich verschiedene unabhängige Stichproben (Gruppen oder Messreihen) hinsichtlich einer ordinalskalierten Variable in ihrem Erwartungswert (Mittelwert) unterscheiden. Dabei werden Rangplatzsummen der Beobachtungen (also der Messwerte) gebildet und miteinander verglichen.

⁹¹ Der Mann-Whitney-U-Test ist – wie auch der Kruskal-Wallis-Test – ein parameterfreier statistischer Test, der für den Vergleich zweier unabhängiger Gruppen bei rangskalierten Daten Anwendung findet. Wie auch im Kruskal-Wallis-Test werden Rangplatzsummen der Beobachtungen (also der Messwerte) gebildet und miteinander verglichen.

Der Kruskal-Wallis-Test zeigt allerdings keine signifikanten Unterschiede in den autoritären Einstellungen zwischen den sieben Gruppierungen, sodass wir auf weitere Einzelprüfungen verzichten⁹².

Unterschiede in den autoritären Einstellungen zwischen Muslimen aus unterschiedlichen religiösen Glaubensrichtungen – in der Panelstichprobe (Welle 2)

Im nächsten Schritt fragen wir, ob und inwieweit sich die Mitglieder der verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen in ihren Vorurteilen gegenüber Juden unterscheiden. Die dabei getroffene und zur Differenzierung der befragten Muslime entsprechend ihrer islamischen Glaubensrichtung benutzte Unterscheidung in Sunniten, Schiiten, Aleviten und Ahmadi entspricht den in Deutschland momentan existierenden islamischen Lebenswelten.

Die folgende Tabelle 35 gibt zunächst die absolute und prozentuale Zugehörigkeit zu den verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen in Welle 2 unserer Studie wieder.

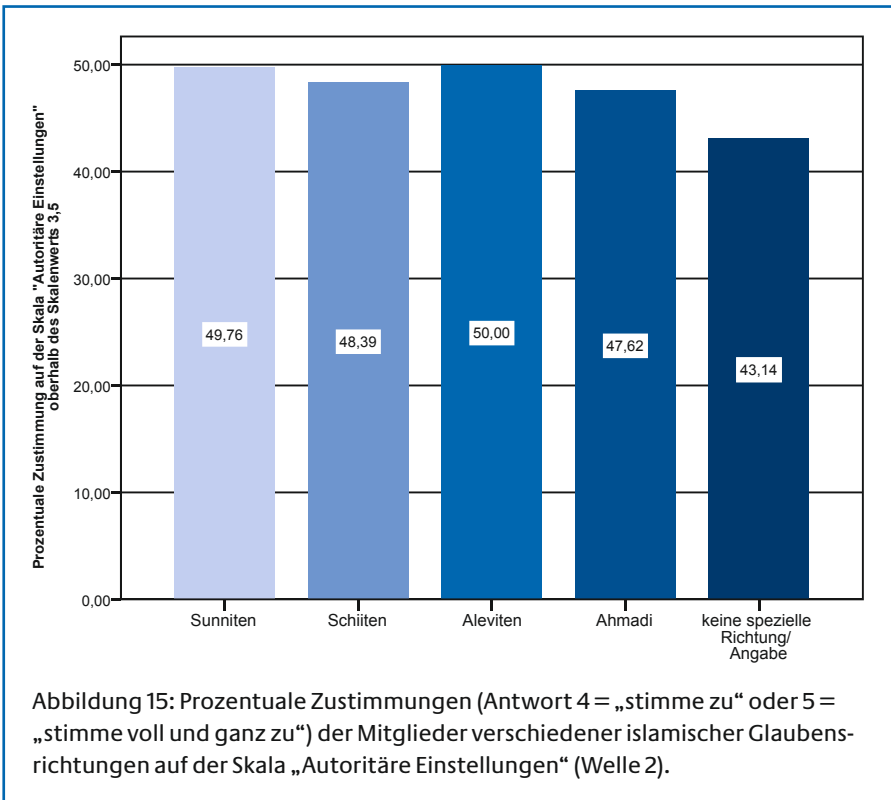
Zugehörigkeit zur islamischen Religion		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
gültig	Sunniten	210	61,9	62,7
	Schiiten	31	9,1	9,3
	Aleviten	20	5,9	6,0
	Ahmadi	21	6,2	6,3
	keine spezielle Richtung/Angabe	51	15,0	15,2
	sonstige	2	,6	,6
	Gesamt	335	98,8	100,0
fehlend	weiß nicht	4	1,2	
Gesamt		339	100,0	

Tabelle 35: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen des Islams (Muslime, Welle 2).

⁹² $\chi^2 = 3.27, df = 6, p = .77, n.s.$

Im Kruskal-Wallis-Test, bei dem die autoritären Einstellungen der Sunniten, der Schiiten, der Aleviten, der Ahmadi und der Personen, die keine spezielle Richtung angegeben haben, miteinander verglichen werden, zeigen sich ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen diesen Gruppierungen⁹³.

Die folgende Abbildung 15 illustriert zum einen diese Übereinstimmungen in der Ausprägung der autoritären Einstellungen in den verschiedenen religiösen Gruppierungen und macht zum anderen das übereinstimmend hohe Ausmaß dieser Einstellungen in den Gruppierungen deutlich.



⁹³ $\chi^2=1.73, df=4, p=.79, n.s.$

Zwischenfazit

Aus sechs Items, die nur in der zweiten Befragungswelle erhoben wurden, wurde eine reliable Skala zur Messung autoritärer Einstellungen gebildet. Ein Vergleich der drei Teilstichproben ergab bei den deutschen Nichtmuslimen die durchschnittlich geringsten Ausprägungen, bei den deutschen Muslimen deutlich höhere und bei den nichtdeutschen Muslimen die mit Abstand stärksten autoritären Einstellungen. Innerhalb der Muslime fanden sich bei Betrachtung verschiedener Herkunftsregionen (zum Beispiel Türkei, Balkan) und auch bei Betrachtung verschiedener Glaubensrichtungen (zum Beispiel Schiiten, Sunniten) keine Unterschiede in den Mittelwerten autoritärer Einstellungen.

3.5.3.2.3 Wertorientierungen

Die Erfassung individueller Wertorientierungen basiert auf den theoretischen Annahmen der Wertorientierungen von Schwartz (1992)⁹⁴, der zehn universelle und grundlegende Wertetypen postuliert: Macht, Leistung, Hedonismus, Stimulation, Selbstbestimmung, Universalismus, Wohltätigkeit, Tradition, Konformität, Sicherheit. Im „Portrait Value Questionnaire“ von Schwartz, Melech, Lehmann, Burgess, Harris & Owens (2001) werden den Probanden 40 Aussagen vorgelegt, um die zehn zentralen Wertorientierungen zu erfassen. In unserer Studie beschritten wir einen sehr sparsamen Weg zur Operationalisierung und Erfassung ausgewählter Wertorientierungen: In vorausgehenden Studien (zum Beispiel Frindte & Haußecker, 2010; Liborius, 2007; Schumann, 2008) hatten wir unter anderem geprüft, welche Wertorientierungen besonders gut geeignet sein könnten, Vorurteile gegenüber relevanten Fremdgruppen vorherzusagen. Dabei hatten sich vor allem die Wertorientierungen Macht, Sicherheit, Erfolg und Tradition als nützliche Prädiktoren erwiesen, die wir mit folgenden vier Items in beiden Erhebungswellen abfragten⁹⁵:

⁹⁴ Im Glossar haben wir diesen Ansatz ausführlicher dargestellt.

⁹⁵ Die Formulierungen beziehungsweise Operationalisierungen zur Erfassung dieser vier Wertorientierungen wurden mit Ariel Knafo, einem Mitarbeiter von Shalom Schwartz von der Hebrew University Jerusalem, abgesprochen.

⁹⁶ $F(2,904) > 8.00, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .018$

Wertorientierungen	Items
Macht	„Wie wichtig sind Ihnen Macht, Geld, sozialer Status, Ansehen?“
Sicherheit	„Wie wichtig ist Ihnen persönliche Sicherheit, die Sicherheit der Familie und eine stabile Gesellschaft?“
Erfolg	„Wie wichtig ist es Ihnen, erfolgreich zu sein im Leben (sowohl im Beruf als auch in anderen Bereichen)?“
Tradition	„Wie wichtig ist es Ihnen, religiöse oder familiäre Sitten und Gebräuche zu respektieren und sich Ihnen zu verpflichten/sie einzuhalten?“

Tabelle 36: Operationalisierung individueller Wertorientierungen.

Verteilungen

Die durchschnittlichen Ausprägungen der vier Wertorientierungen für die Gesamtstichprobe (Welle 1) sind in Tabelle 37 aufgeführt. Auffällig sind die sehr hohen Werte für Sicherheit und Erfolg, aber auch für Tradition.

Bezeichnung des Items der Wertorientierung	Welle 1		Welle 2		Retest-Stabilität Welle 1/ Welle 2
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung	
Macht	3.14	1.16	3.11	1.08	.42**
Sicherheit	4.83	.50	4.80	.53	.32**
Erfolg	4.50	.76	4.49	.73	.38**
Tradition	3.93	1.11	3.88	1.05	.49**

Tabelle 37: Statistische Kennwerte der vier Wertorientierungen für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und 2.

Anmerkung: ** $p < .01$

Gruppenunterschiede

Um zu prüfen, ob sich die drei Teilstichproben in ihren durchschnittlichen Ausprägungen (zu Welle 1) unterscheiden, wurde eine Varianzanalyse (ANOVA) durchgeführt. Die Mittelwerte der Einzelgruppen sind in Tabelle 38 abgebildet. Die Analyse ergab insgesamt bei allen vier Werten bedeutende Unterschiede⁹⁶ (siehe Tabelle 39). Die Post-hoc-Analysen zeigen, dass sich die Einzelgruppen hier immer signifikant voneinander unterscheiden.

den⁹⁷. Eine Ausnahme bildet die Wertorientierung Macht, auf der sich die beiden Muslimgruppen nicht bedeutsam voneinander abheben⁹⁸.

Auffällig ist dabei, dass die deutschen Nichtmuslime bei allen vier Wertorientierungen die geringsten, die deutschen Muslime mittlere und die nichtdeutschen Muslime die höchsten Ausprägungen aufweisen.

Wertorientierung	Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
Macht	deutsche Nichtmuslime	2,86	,97	205
	deutsche Muslime	3,14	1,21	190
	nichtdeutsche Muslime	3,26	1,18	512
	Gesamt	3,14	1,15	907
Sicherheit	deutsche Nichtmuslime	4,58	,72	205
	deutsche Muslime	4,84	,52	190
	nichtdeutsche Muslime	4,92	,31	512
	Gesamt	4,83	,50	907
Erfolg	deutsche Nichtmuslime	4,15	,78	205
	deutsche Muslime	4,46	,88	190
	nichtdeutsche Muslime	4,67	,63	512
	Gesamt	4,51	,75	907
Tradition	deutsche Nichtmuslime	3,11	1,12	205
	deutsche Muslime	3,94	,99	190
	nichtdeutsche Muslime	4,24	,97	512
	Gesamt	3,92	1,11	907

Tabelle 38: Mittelwerte der vier Wertorientierungen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Wertorien- tierung	F	df	df (Fehler)	Sig.	Partielles Eta-Quadrat
Macht	8,93	2	904	.000	,019
Sicherheit	38,99	2	904	.000	,079
Erfolg	38,82	2	904	.000	,079
Tradition	92,54	2	904	.000	,170

Tabelle 39: Zusammenfassung der Ergebnisse der Varianzanalyse zur Prüfung von Gruppenunterschieden bei den Wertorientierungen (Welle 1).

Veränderungen über die Zeit

Im Zeitverlauf finden sich insgesamt keine Veränderungen in der durchschnittlichen Zustimmung zu diesen Items⁹⁹. Auch bei Betrachtung der Einzelgruppen lassen sich keine bedeutsamen Veränderungen in den Ausprägungen der vier Wertorientierungen¹⁰⁰ nachweisen. Eine Ausnahme bildet die Wertorientierung Sicherheit, die sich in der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime von $M = 4,92$ ($SD = 0,30$) auf $M = 4,84$ ($SD = 0,47$) signifikant verringert¹⁰¹ hat.

Zwischenfazit

Aufbauend auf der Theorie von Schwartz (1992) wurde die individuelle Bedeutsamkeit von vier Wertorientierungen als weiteren potenziellen Prädiktoren einer möglichen Radikalisierung erhoben: **Macht, Sicherheit, Erfolg und Tradition**. Dabei zeigt sich für die Gesamtstichprobe anhand der Mittelwerte eine sehr hohe Bedeutung von Sicherheit und Erfolg, aber auch von Tradition. Zudem finden sich bedeutsame Gruppenunterschiede (bezüglich Staatsangehörigkeit und Religion) in den durchschnittlichen Ausprägungen aller vier Wertorientierungen: Alle Werte haben bei den nichtdeutschen Muslimen die höchsten, bei den deutschen Muslimen etwas geringere und bei den deutschen Nichtmuslimen die geringsten Ausprägungen. Im Zeitverlauf erweisen sich diese Mittelwerte im Wesentlichen stabil.

⁹⁷ $p < .05$

⁹⁸ $p = .21$, n.s.

⁹⁹ $t < 1.70$, n.s.

¹⁰⁰ $t < 2.00$, n.s.

¹⁰¹ $t = 2.49$ ($df = 248$), $p < .05$

3.5.3.3 Wahrnehmung und Bewertung makrosozialer Kontextbedingungen: Diskriminierung

Theoretischer Hintergrund

Diskriminierung kann definiert werden als „Ungleichbehandlung von Menschen aufgrund ihrer Mitgliedschaft in bestimmten sozialen Gruppen“ (Dovidio, Brigham, Johnsson & Gaertner, 1996¹⁰²). Dabei kann es sich zum einen um persönliche Erfahrungen (beziehungsweise Wahrnehmungen) von Diskriminierung handeln, also darum, ob und inwieweit die befragten Personen selbst Ungleichbehandlungen erfahren beziehungsweise wahrnehmen. Davon abgrenzen lassen sich zum anderen Erfahrungen kollektiver (oder gruppenbezogener) Diskriminierung, bei denen Benachteiligungen der eigenen sozialen Gruppe als Ganzes wahrgenommen beziehungsweise erlebt werden.

Ein häufiger Befund sozialwissenschaftlicher Forschung zu Diskriminierungswahrnehmungen durch Mitglieder von Minoritäten ist das Phänomen der sogenannten „personal/group discrimination discrepancy“. Dabei wird einerseits von relativ geringer persönlicher, aber andererseits und gleichzeitig von hoher gruppenbezogener Diskriminierung berichtet (Taylor, Wright, Moghaddam & Lalonde, 1990).

Wahrnehmung von persönlicher Diskriminierung

Die Wahrnehmung von Diskriminierung durch andere haben wir bei den befragten Muslimen mit zwei Items erfasst. Da diese inhaltlich verschiedene Aspekte von Diskriminierungswahrnehmungen widerspiegeln (persönliche versus gruppenbezogene Diskriminierung) und deshalb kaum miteinander korrelieren¹⁰³, wurden sie nicht zu einer Skala zusammengefasst, sondern werden im Folgenden einzeln betrachtet.

Zunächst wurden persönliche Diskriminierungserfahrungen mittels des Items „Ich wurde wegen meiner Herkunft schon gehänselt oder beleidigt.“ erhoben. Die Zustimmung dazu beträgt im Durchschnitt $M = 2,31$ ($SD = 1,51$) (siehe Tabelle 40). Knapp die Hälfte der befragten Muslimen gibt an, überhaupt nicht diskriminiert zu werden, während circa 20 Prozent der Teilnehmer teilweise oder voll und ganz zustimmen (siehe Abbildung 16). Die Korrelation über die Zeit (Retest-Reliabilität) beträgt $r = .53$ ¹⁰⁴, und im Zeitvergleich (zwischen Erhebungswelle 1 und 2) zeigen sich keine bedeutsamen Veränderungen¹⁰⁵. Die

¹⁰² „inappropriate treatment to individuals due to their group membership“ (englisches Original, eigene Übersetzung)

¹⁰³ $r < .15, p < .01$

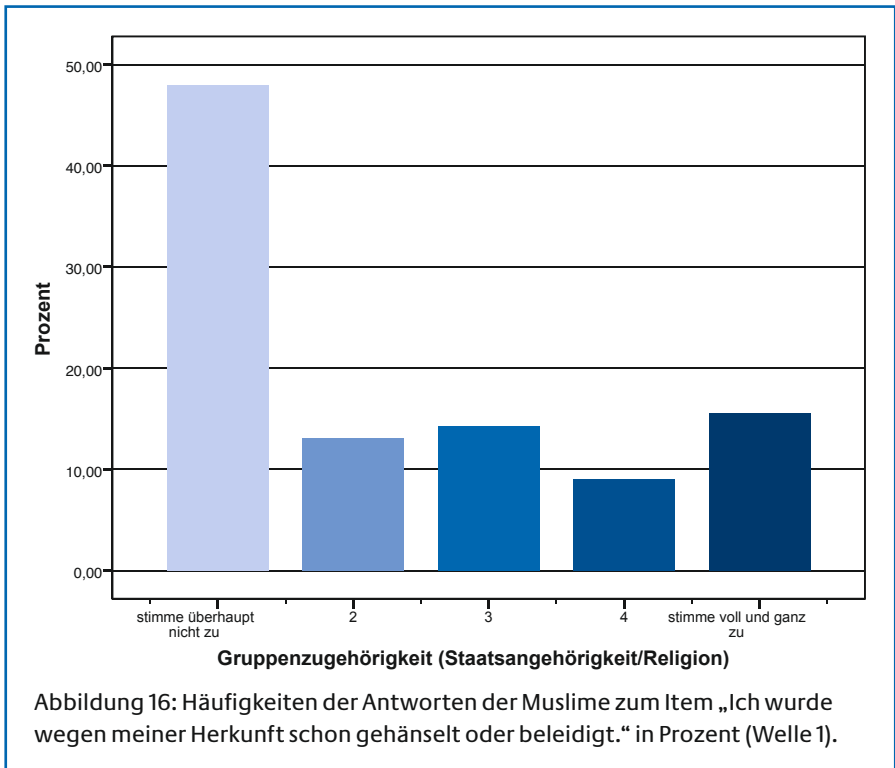
¹⁰⁴ $p < .001, N = 339$

beiden Muslimgruppen (mit und ohne deutsche Staatsangehörigkeit) unterscheiden sich in ihren Durchschnittswerten nicht voneinander¹⁰⁶.

Bezeichnung der Skala	Welle 1		Welle 2		Retest-Stabilität Welle 1/Welle 2
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung	
persönliche Diskriminierung	2.31	1.51	2.28	1.51	.53**
gruppenbezogene Diskriminierung	4.28	1.22	4.39	1.10	.28**

Tabelle 40: Statistische Kennwerte der persönlichen und gruppenbezogenen Diskriminierung (nur Muslime, nach Staatsangehörigkeit, Welle 1 und Welle 2).

Anmerkung: ** $p < .01$

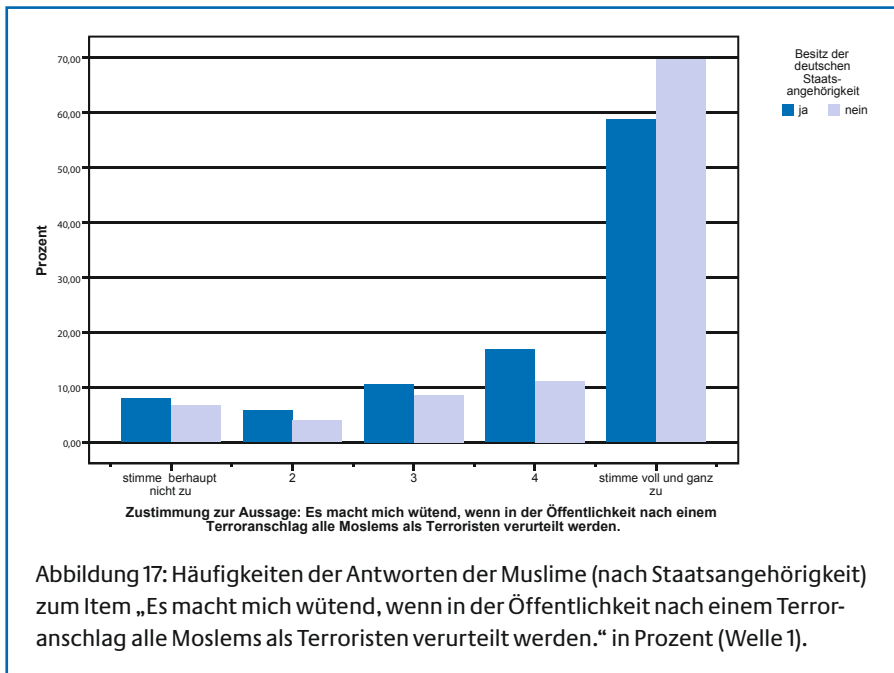


¹⁰⁵ $t = .26$ ($df = 338$), $p = .80$, n.s.

¹⁰⁶ $F(1,703) = 0,31$, $p = .86$, n.s., $\eta_{part.}^2 = .000$

Wahrnehmung von gruppenbezogener Diskriminierung

Das zweite Item zur Erfassung von Diskriminierung lautet „Es macht mich wütend, wenn in der Öffentlichkeit nach einem Terroranschlag alle Moslems als Terroristen verurteilt werden.“ und erfasst gruppenbezogene Diskriminierungswahrnehmungen (und die entsprechende individuelle emotionale Reaktion darauf). Die durchschnittliche Zustimmung zu dieser Frage ist insgesamt bemerkenswert hoch: $M = 4,28$ ($SD = 1,22$) auf einer Skala mit dem Maximum von 5 (siehe Tabelle 40). Zwei Drittel der Befragten stimmen hier „voll und ganz zu“, und nur 7 Prozent stimmten hier „überhaupt nicht zu“ (siehe Abbildung 17). Die Korrelation über die Zeit (Retest-Reliabilität) beträgt $r = .28^{107}$. Im Zeitverlauf (zwischen Erhebungswelle 1 und 2) findet sich keine Veränderung, der Durchschnitt bleibt gleich hoch¹⁰⁸. Die beiden Muslimgruppen (mit und ohne deutsche Staatsangehörigkeit) unterscheiden sich hier in ihren Durchschnittswerten signifikant voneinander¹⁰⁹: Für Muslime ohne deutsche Staatsbürgerschaft ist der Mittelwert höher ($M = 4,33$; $SD = 1,20$) als für die deutschen Muslime ($M = 4,13$; $SD = 1,28$) (siehe Abbildung 17).



¹⁰⁷ $p < .001$, $N = 337$

¹⁰⁸ $t = 0.84$ ($df = 336$), $p = .40$, n.s.

¹⁰⁹ $F(1, 698) = 3.93$, $p < .05$, $\eta_{part.}^2 = .006$

Zwischenfazit

1. **Diskriminierungswahrnehmungen** der Muslime wurden auf zwei Ebenen (der persönlichen und der gruppenbezogenen) erhoben. Nur eine Minderheit der befragten Muslime fühlt sich persönlich diskriminiert (circa 20 Prozent) (Item „Ich wurde wegen meiner Herkunft schon gehänselt oder beleidigt.“). Es finden sich keine Mittelwertsveränderungen über die Zeit und auch keine Gruppenunterschiede zwischen den deutschen und nichtdeutschen Muslimen.
2. Ein grundlegend anderes Bild zeigt sich bei der Betrachtung der Verteilung und der Effekte von **gruppenbezogener Diskriminierung** (die – wie oben erläutert – relativ unabhängig von der persönlichen Diskriminierung erlebt werden kann). Zunächst sind die insgesamt sehr hohen Zustimmungsraten auffällig. Zwei Drittel der Befragten stimmen dem Item „Es macht mich wütend, wenn in der Öffentlichkeit nach einem Terroranschlag alle Moslems als Terroristen verurteilt werden.“ voll und ganz zu; bei den nichtdeutschen Muslimen ist die Zustimmung sogar noch etwas höher. Offensichtlich macht diese Gleichsetzung von Muslimen und Terroristen die Mehrheit der befragten Muslime sehr wütend. Im Zeitvergleich ist diese Diskriminierungswahrnehmung im Durchschnitt stabil.

3.6 Ergebnisse¹¹⁰

3.6.1 Akkulturation und Integration

3.6.1.1 Deskriptive Analysen und Mittelwertsvergleiche der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Wir betrachten nun eine leicht veränderte Stichprobe, in der die deutschen Nichtmuslime mit Migrationshintergrund aus den Analysen ausgeschlossen wurden. Es gibt zudem leicht variierende Teilnehmerzahlen (Ns) bei verschiedenen Analysen, weil teilweise nicht alle Teilnehmer jede Frage beantwortet haben.

¹¹⁰ Die meisten statistischen Analysen wurden mithilfe der Software „PASW Statistics 18“ & „19“ (früher SPSS) durchgeführt. Die Kausalanalysen (Cross-Lagged-Panel-Methode) und Pfadmodelle wurden teilweise mit der Software „AMOS Graphics 18.0.0“ gerechnet.

Akkulturationsziel Herkunftskultur bewahren

Insgesamt zeigt sich ein stark ausgeprägtes Ziel, dass die Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland die traditionelle Herkunftskultur bewahren wollen beziehungsweise sollten ($M_{\text{gesamt}} = 3,77$; $SD = 1,23$) (siehe Tabelle 41). Ein Mittelwertsvergleich per ANOVA zeigt, dass sich die drei Gruppen insgesamt signifikant unterscheiden¹¹¹ und die Post-hoc-Tests ergeben, dass sich hier alle drei Gruppen auch einzeln signifikant voneinander abheben¹¹². Interessant ist dabei, dass das Ziel, die traditionelle Herkunftskultur zu bewahren, bei den nichtdeutschen Muslimen am stärksten ($M = 4,00$; $SD = 1,20$) und bei den deutschen Muslimen signifikant schwächer ausgeprägt ist ($M = 3,57$; $SD = 1,26$). Während die Forderung der deutschen Nichtmuslime, die Ausländer mögen ihre traditionelle Herkunftskultur bewahren, im Durchschnitt am schwächsten ist ($M = 3,27$; $SD = 1,08$).

Akkulturationsziel deutsche Kultur übernehmen

Das Ziel, die deutsche Kultur zu übernehmen, ist insgesamt signifikant weniger stark ausgeprägt ($M_{\text{gesamt}} = 2,52$; $SD = 1,27$) (siehe Tabelle 41)¹¹³. Ein Mittelwertsvergleich per ANOVA ergab, dass sich die drei Gruppen auch hier signifikant unterscheiden¹¹⁴. Das Ziel, die deutsche Kultur zu übernehmen, ist bei den nichtdeutschen Muslimen am schwächsten ($M = 2,35$; $SD = 1,29$) ausgeprägt; sie unterscheiden sich dabei signifikant von den deutschen Muslimen ($M = 2,72$; $SD = 1,27$) und den deutschen Nichtmuslimen ($M = 2,81$; $SD = 1,12$)¹¹⁵, wobei sich die letzten beiden Gruppen nicht bedeutsam voneinander abheben.

Akkulturationswahrnehmung Herkunftskultur bewahren

Die Wahrnehmungen der Akkulturationsziele der entsprechenden anderen Gruppe (das heißt Wahrnehmungen der Ziele der „Ausländer“ für die Deutschen ohne Migrationshintergrund; und Wahrnehmungen der Ziele der Deutschen für die Muslime, die alle einen Migrationshintergrund aufweisen) wurden identischen deskriptiven und vergleichenden Analysen unterworfen.

¹¹¹ $F(2, 851) = 26,22, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .058$

¹¹² $p < .05$

¹¹³ $t = 19,90 (df = 691), p < .001$

¹¹⁴ $F(2, 851) = 11,50, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .026$

¹¹⁵ $ps < .01$

Akkulturati- onsziel	Gruppen- zugehörigkeit	Mittel- wert	Standard- abwei- chung	N	Retest- Reliabilität
Herkunftskul- tur bewahren	deutsche Nicht- muslime	3,27	1,08	162	.13 n.s.
	deutsche Muslime	3,57	1,26	181	.57**
	nichtdeutsche Muslime	4,00	1,20	511	.33**
	Gesamt	3,77	1,23	854	.39**
deutsche Kultur über- nehmen	deutsche Nicht- muslime	2,81	1,12	162	.47***
	deutsche Muslime	2,72	1,26	181	.18n.s.
	nichtdeutsche Muslime	2,35	1,29	511	.32**
	Gesamt	2,52	1,27	854	.34***

Tabelle 41: Mittelwerte, Standardabweichungen und Retest-Reliabilität der Akkulturationsziele nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Anmerkungen: ** $p < .01$, *** $p < .001$, n.s. = nicht signifikant

Der Mittelwertsvergleich per ANOVA ergab insgesamt signifikante Unterschiede auch bezüglich der Akkulturationswahrnehmungen auf der Dimension „Herkunftskultur bewahren“¹¹⁶, wobei sich aber nicht alle drei Gruppen bedeutsam voneinander unterscheiden. Die deutschen Nichtmuslime nehmen bei den Muslimen ein viel stärkeres Ziel wahr, ihre Kultur zu bewahren ($M = 3,73$; $SD = 1,02$), als die beiden Gruppen von Muslimen dies bei den deutschen Nichtmuslimen beobachten¹¹⁷. Dabei unterscheiden sich die deutschen Muslime ($M = 2,55$; $SD = 1,22$) nicht bedeutsam von den nichtdeutschen Muslimen ($M = 2,48$; $SD = 1,30$)¹¹⁸ (siehe Tabelle 42).

¹¹⁶ $F(2, 837) = 65,80, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .136$

¹¹⁷ $p < .001$

¹¹⁸ $p = .53, n.s.$

Akkulturationswahrnehmung	Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N	Retest-Reliabilität
Herkunftskultur bewahren	deutsche Nichtmuslime	3,73	1,02	161	.17 n.s.
	deutsche Muslime	2,54	1,22	178	-.08 n.s.
	nichtdeutsche Muslime	2,48	1,30	501	.35**
	Gesamt	2,73	1,33	840	.36**
deutsche Kultur übernehmen	deutsche Nichtmuslime	2,37	,91	161	.18 n.s.
	deutsche Muslime	2,88	1,48	178	.82**
	nichtdeutsche Muslime	3,22	1,46	501	.34**
	Gesamt	2,99	1,41	840	.47**

Tabelle 42: Mittelwerte, Standardabweichungen und Retest-Reliabilität der Akkulturationswahrnehmungen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Anmerkungen: ** $p < .01$, n.s. = nicht signifikant

Akkulturationswahrnehmung deutsche Kultur übernehmen

Auch für die Wahrnehmungen, inwiefern die Mitglieder der jeweils anderen Gruppe Wert darauf legen, die deutsche Kultur zu übernehmen, finden sich insgesamt statistisch bedeutsame Unterschiede in der ANOVA¹¹⁹. Deutsche Nichtmuslime ($M = 2,37$; $SD = 0,91$) nehmen dieses Ziel bei den Ausländern weniger stark wahr, als die deutschen Muslime ($M = 2,88$; $SD = 1,48$) und die nichtdeutschen Muslime ($M = 3,22$; $SD = 1,46$) dies bei den Deutschen wahrnehmen (siehe Tabelle 42).

Veränderungen über die Zeit

In einem zweiten Schritt wurde analysiert, inwiefern sich diese Akkulturationsziele und -wahrnehmungen in den drei Gruppen im Zeitverlauf verändert haben. Dazu wurden bei den Teilnehmern, die an beiden Erhebungen teilgenommen hatten, die durchschnittlichen Ausprägungen der ersten mit denen der zweiten Erhebungswelle in einer ANOVA mit Messwiederholung verglichen: Bei keiner der vier betrachteten Variablen und in keiner der drei Teilgruppen fanden sich dabei signifikante Veränderungen über die Zeit.

¹¹⁹ $F(2, 837) = 23,91, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .054$

Zusätzlich wurde auch die Retest-Reliabilität der Akkulturationsitems geprüft, die in Tabelle 41 und Tabelle 42 mit abgetragen sind. Die relativ geringen Korrelationen zeigen über die Zeit trotz der stabilen Mittelwerte eine große Variabilität innerhalb der Untersuchungsteilnehmer.

Zwischenfazit

Akkulturationsziele

Das Akkulturationsziel, die traditionelle **Herkunftskultur zu bewahren**, ist insgesamt stark ausgeprägt, wobei sich die drei Gruppen signifikant unterscheiden: Die nichtdeutschen Muslime stimmen diesem Ziel am stärksten zu, gefolgt von den deutschen Muslimen. Die deutschen Nichtmuslime fordern dagegen weniger stark (aber trotzdem überhalb des Skalenmittelwertes von 3.0), die Ausländer mögen ihre Kultur bewahren.

Das Akkulturationsziel, die **deutsche Kultur zu übernehmen**, ist insgesamt weniger stark ausgeprägt. Auch hier unterscheiden sich die drei Gruppen signifikant voneinander: Für die nichtdeutschen Muslime spielt dieses Ziel die geringste Rolle, gefolgt von den (sich im Durchschnitt nicht voneinander unterscheidenden) deutschen Muslimen und Nichtmuslimen.

Akkulturationswahrnehmungen

Die Akkulturationswahrnehmung (das heißt die Wahrnehmung des Ziels der jeweils anderen Gruppe), die traditionelle **Herkunftskultur zu bewahren**, ist bei den deutschen Nichtmuslimen stärker ausgeprägt als bei den einander gleichenden Muslimgruppen, das heißt, die deutschen Nichtmuslime nehmen bei den Muslimen ein stärkeres Ziel wahr, die eigene Kultur zu bewahren, als die Muslime dies bei den Nichtmuslimen vermuten.

In den Akkulturationswahrnehmungen bezüglich der **Übernahme der deutschen Kultur** unterscheiden sich dagegen alle drei Gruppen signifikant: Deutsche Nichtmuslime nehmen dieses Ziel (die deutsche Kultur zu übernehmen) im Durchschnitt bei den Ausländern weniger stark wahr, als die deutschen Muslime und noch weniger als die nichtdeutschen Muslime dieses Ziel (dass die Ausländer die deutsche Kultur übernehmen sollen) bei den deutschen Nichtmuslimen sehen.

Alle vier Teilaspekte der Akkulturation waren im Durchschnitt zeitlich stabil, wobei gleichzeitig geringe Korrelationen über die Zeit (Retest-Reliabilität) relativ hohe Variabilität in der Reihenfolge der Untersuchungsteilnehmer widerspiegeln.

3.6.1.2 Clusterbildung der befragten Muslime hinsichtlich ihrer Akkulturationsziele

Um Zusammenhänge zwischen den Akkulturationszielen der Muslime und ihrem Akkulturationsstatus sowie verschiedenen Indikatoren einer möglichen Radikalisierung zu untersuchen, wurden die deutschen und nichtdeutschen Muslime der ersten Erhebungswelle – getrennt – nach ihren Einstellungen hinsichtlich der Akkulturationsziele mittels Clusteranalyse gruppiert. Als Gruppierungsvariablen wurden dazu folgende Items genutzt:

- a) „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“
- b) „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten die deutsche Kultur übernehmen.“

Die für beide Teilstichproben (deutsche Muslime: gültige $N = 180$; nicht-deutsche Muslime: gültige $N = 511$) getrennt gerechneten Clusteranalysen¹²⁰ – auf der Basis der Daten der ersten Erhebungswelle – erbrachten gut interpretierbare Ergebnisse für jeweils drei Cluster umfassende Lösungen für die deutschen Muslime und für die nichtdeutschen Muslime.

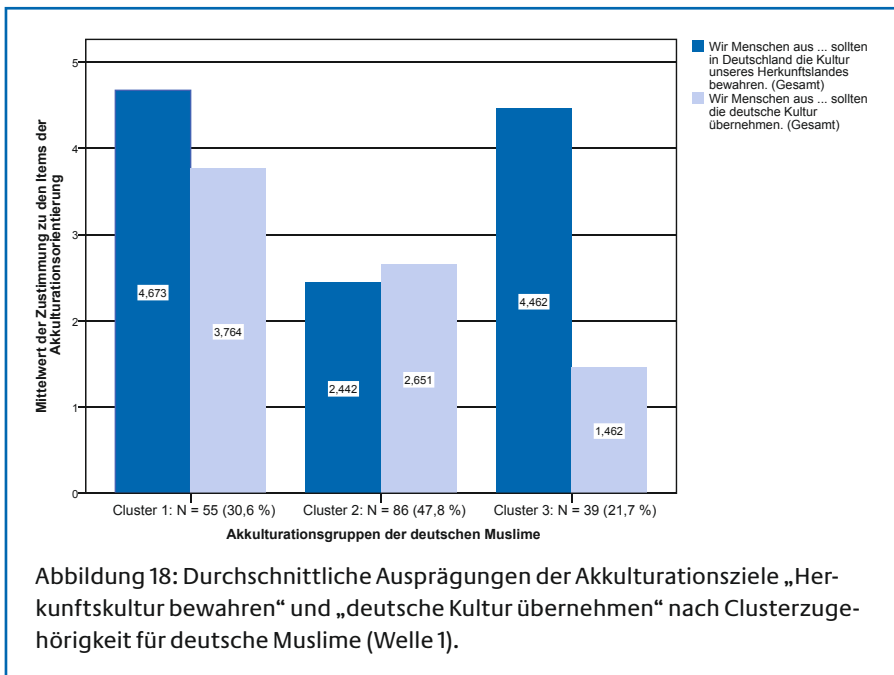
¹²⁰ Gerechnet wurden hierarchische Clusteranalysen mittels Ward-Verfahren, denen eine Clustering mittels Single-Linkage-Verfahren vorgeschaltet wurde. Als Anhaltspunkt zur Bestimmung einer sinnvollen Clusteranzahl wurde das Struktogramm herangezogen (zum Beispiel Bortz, 2005). Ein auffälliger Sprung im Anwachsen der Fehlerquadratsumme ließ sich zwischen dem zweiten und dritten Schritt von Wert 238.17 zu 360.12 feststellen, sodass die Lösung mit drei Clustern präferiert wurde.

¹²¹ Die Diskriminanzanalyse ist – wie die Clusteranalyse – ein multivariates Verfahren zur Analyse von Gruppen- beziehungsweise Klassenunterschieden. Mit dieser Methode ist es möglich, zwei oder mehrere Gruppen unter Berücksichtigung von mehreren Variablen zu untersuchen und zu ermitteln, wie sich diese Gruppen unterscheiden. Im Unterschied zur Clusteranalyse ist die Diskriminanzanalyse allerdings kein exploratives (Suchverfahren), sondern ein konfirmatorisches Verfahren (Prüfverfahren). Durch die Diskriminanzanalyse werden keine Gruppen gebildet, sondern man geht von einer vorhandenen Gruppierung aus und überprüft die Qualität dieser Gruppierung.

¹²² $p < .001$

Deutsche Muslime

In der Teilstichprobe der deutschen Muslime heben sich die drei Cluster deutlich voneinander ab (Abbildung 18). Eine anschließende Diskriminanzanalyse¹²¹ zeigt, dass die zwei Items, die zur Unterscheidung der Cluster in die Prüfung aufgenommen wurden, sich in signifikanter Weise¹²² eignen, um die gefundenen drei Cluster zu unterscheiden. Das Klassifizierungsergebnis ergab, dass in Cluster 1 insgesamt 100 Prozent aller Fälle zutreffend eingeordnet werden können, ebenso im Cluster 2 und im dritten Cluster. Das bestätigt insgesamt die Sinnhaftigkeit der mittels der berichteten Clusteranalyse gefundenen Gruppierungen.



Betrachtet man die Mittelwerte, so haben wir es also zum einen mit einer Gruppe (Cluster 1: 30,6 Prozent) von Muslimen zu tun, die im starken Ausmaße auf das Bewahren der Herkunftskultur bestehen ($M = 4,67$) und ebenfalls deutlich die Übernahme der deutschen Kultur befürworten ($M = 3,76$). Legt man das oben genannte kategorische Vier-Felder-Schema der Akkulturationsziele (Abbildung 9) zugrunde, so lassen sich Mitglieder dieses ersten Clusters als „deutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und gleichzeitig ein starkes Übernehmen

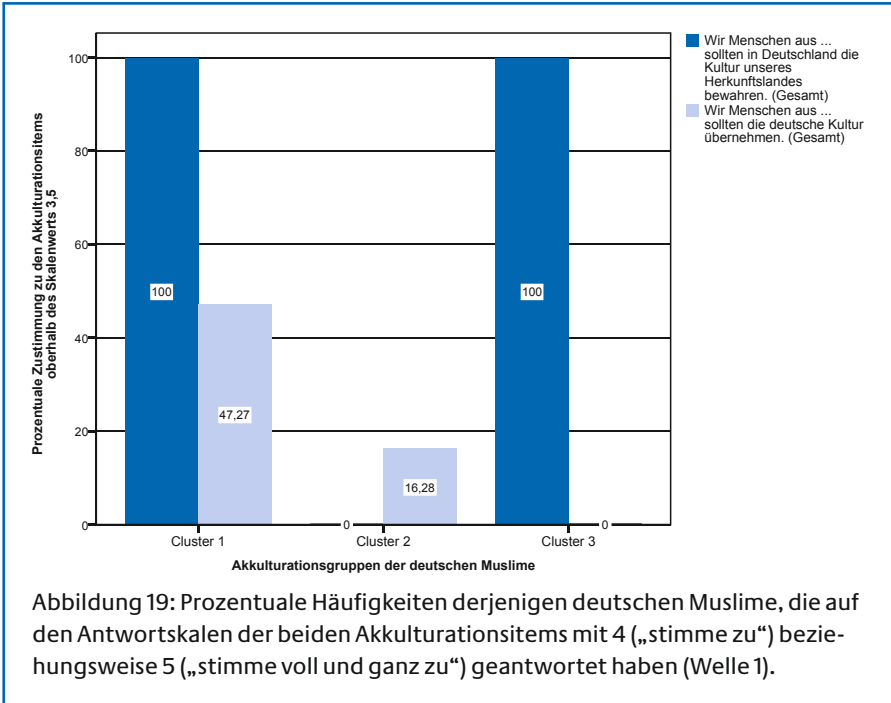
der deutschen Kultur, also mit überwiegenden Integrationsneigungen“, bezeichnen.

In der zweiten und größten Gruppe (Cluster 2: 47,8 Prozent) finden sich jene Personen, bei denen das Bewahren der Herkunftskultur und die Übernahme der deutschen Kultur zwar relativ gleich verteilt, beide aber nicht sehr stark ausgeprägt sind. Die Mittelwerte der Zustimmungen zu den zwei Akkulturationsitems liegen leicht unterhalb des Skalenmittelwerts von $M = 3,00$. Wir bezeichnen die Mitglieder dieses zweiten Clusters dementsprechend als „deutsche Muslime mit mäßigen Integrationsneigungen“.

Cluster 3 (21,7 Prozent) ist die kleinste Gruppierung. Auffallend ist vor allem die starke Zustimmung, die Herkunftskultur zu bewahren ($M = 4,46$), ähnlich wie bei Cluster 1, und die sehr geringe Neigung, die deutsche Kultur zu übernehmen ($M = 1,46$). Es handelt sich aus unserer Sicht um „deutsche Muslime mit starken Separationsneigungen“.

Die folgende Abbildung 19 illustriert die gefundenen Unterschiede zwischen den drei Clustern noch einmal aus einem anderen Blickwinkel. Abgetragen sind hier die prozentualen Häufigkeiten der Zustimmung oberhalb des Skalenwerts 3,5 auf der fünfstufigen Antwortskala. Mit anderen Worten: Hier finden sich die prozentualen Häufigkeiten derjenigen Muslime, die auf den Antwortskalen, auf denen die entsprechenden Akkulturationsitems beantwortet werden sollten, mit 4 („stimme zu“) beziehungsweise 5 („stimme voll und ganz zu“) geantwortet haben.

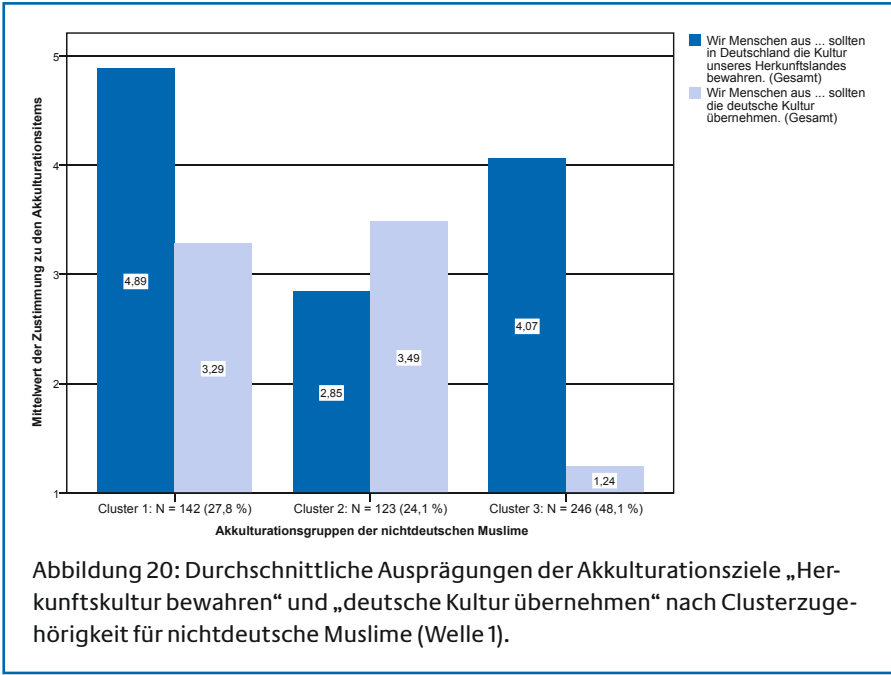
Deutlich wird zum einen, dass die Mitglieder des Clusters 1 zu 100 Prozent der Aussage, man solle die Kultur des Herkunftslandes bewahren, zustimmen; aber immerhin knapp 50 Prozent befürworten auch die Übernahme der deutschen Kultur. Im Cluster 2 finden sich zwar keine Personen, die sich für das Bewahren der Herkunftskultur aussprechen, allerdings sind auch nur etwas mehr als 16 Prozent für die Übernahme der deutschen Kultur. Eindeutig ist dagegen im Cluster 3 die Dominanz (100 Prozent) derjenigen, die sich überwiegend für die Bewahrung der Herkunftskultur aussprechen.



Nichtdeutsche Muslime

In der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime fanden wir in der entsprechenden Analyse ebenfalls drei Cluster, die sich deutlich voneinander abheben (Abbildung 20). Allerdings liefert die diskriminanzanalytische Überprüfung der Zuordnungsgenauigkeit nicht ganz so eindeutige, aber immer noch zufriedenstellende Ergebnisse. Die zwei Akkulturationsitems, die zur Unterscheidung der Cluster in die Prüfung aufgenommen wurden, eignen sich in signifikanter Weise¹²³, um die gefundenen drei Cluster zu unterscheiden. Das Klassifizierungsergebnis zeigt insgesamt, dass 82,3 Prozent aller Fälle (das heißt aller Personen) korrekt klassifiziert werden. Im Cluster 1 sind dies 75,4 Prozent aller Fälle, im zweiten Cluster 72,4 Prozent aller Fälle und im dritten Cluster 100 Prozent.

¹²³ $p < .001$

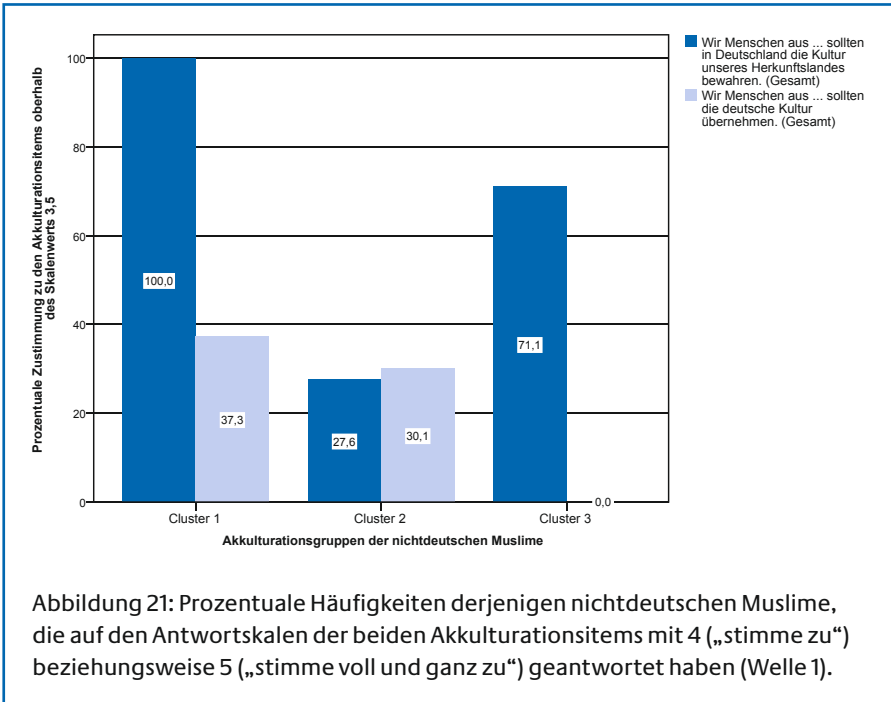


Wiederum haben wir es, betrachtet man die Mittelwerte, bei dem Cluster 1 (27,8 Prozent) mit einer Gruppe von Muslimen zu tun, die in sehr starkem Ausmaß auf dem Bewahren der traditionellen Herkunftskultur besteht ($M = 4,89$) und ebenfalls deutlich die Übernahme der deutschen Kultur befürwortet ($M = 3,29$). Wir bezeichnen die Mitglieder dieses Clusters – analog zu den deutschen Muslimen – als „nichtdeutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und das gleichzeitige Übernehmen der deutschen Kultur, das heißt mit überwiegenden Integrationsneigungen“.

Cluster 2, das im Vergleich zum entsprechenden Cluster der deutschen Muslime mit 24,1 Prozent wesentlich geringer besetzt ist, umfasst Personen, bei denen das Bewahren der Herkunftskultur und die Übernahme der deutschen Kultur gleich stark ausgeprägt sind. Die Zustimmungen zu den Akkulturationsitems liegen um den Skalenmittelwert von 3,00 und sind etwas höher als im entsprechenden Cluster der deutschen Muslime; vor allem ist die Zustimmung zur Übernahme der deutschen Kultur signifikant höher¹²⁴ als die Neigung, die Herkunftskultur zu bewahren. Wir bezeichnen die Mitglieder dieses Clusters deshalb als „nichtdeutsche Muslime mit Integrationsneigungen“.

¹²⁴ $p < .001$

Cluster 3 (48,1 Prozent) bildet nun die größte Gruppierung. Auffallend ist auch hier die starke Zustimmung, die Herkunftskultur zu bewahren ($M = 4,07$), und die sehr geringe Neigung, die deutsche Kultur zu übernehmen ($M = 1,24$). Es handelt sich aus unserer Sicht – analog zu den deutschen Muslimen – um „nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen“. Die folgende Abbildung 21 illustriert die gefundenen Unterschiede zwischen den drei Clustern wiederum aus einem anderen Blickwinkel.



Die Mitglieder des Clusters 1 stimmen zu 100 Prozent der Aussage zu, man solle die Kultur des Herkunftslandes bewahren; weniger als im entsprechenden Cluster der deutschen Muslime, aber immerhin knapp 40 Prozent befürworten auch die Übernahme der deutschen Kultur. Im Cluster 2 finden sich knapp zwei Drittel, die sich für das Bewahren der Herkunftskultur und für die Übernahme der deutschen Kultur aussprechen. Eindeutig ist dagegen wiederum im Cluster 3 die Dominanz der Befürworter der Herkunftskultur (circa 70 Prozent), auch wenn der Prozentsatz der Zustimmungen nicht den hohen Wert des analogen Clusters der deutschen Muslime erreicht (dort waren es 100 Prozent, siehe Abbildung 19).

Zwischenfazit

1. Sowohl in der Teilstichprobe der deutschen als auch in der der nichtdeutschen Muslime finden sich Gruppierungen, die das Beibehalten der Herkunftskultur und die Übernahme der deutschen Kultur zumindest deutlich, wenn auch nicht im starken Maße, befürworten, die also als integrationsbereit zu bezeichnen sind.
2. Die deutschen und nichtdeutschen Muslime, die sich in relativ hohem Maße für die Übernahme der deutschen Kultur aussprechen, befürworten allerdings in noch stärkerem Maße das Beibehalten ihrer Herkunftskultur.
3. In keiner der zwei muslimischen Teilstichproben finden sich Gruppierungen, deren Akkulturationsorientierungen einseitig auf Assimilation (ausschließliche Befürwortung der Übernahme der deutschen Kultur) beziehungsweise einseitig auf Marginalisierung (Negation sowohl der Herkunfts- als auch der Mehrheitskultur) gerichtet sind.
4. In der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime gibt es auch eine Gruppierung mit starken Separationsneigungen. Diese Gruppe ist – im Vergleich zu den deutschen Muslimen – hier diejenige mit den meisten Personen.

Wir prüfen im nächsten Schritt, inwieweit sich die identifizierten Gruppierungen (Cluster) – getrennt für deutsche und nichtdeutsche Muslime – in weiteren relevanten Merkmalen, die als Indikatoren für den Akkulturationsstatus betrachtet werden können, unterscheiden.

Unterscheiden sich die Personengruppen mit spezifischen Akkulturationspräferenzen in relevanten soziodemografischen Variablen, (politischen) Einstellungen und Überzeugungen?

Auf der Basis der im vorangegangenen Abschnitt mithilfe von Clusteranalysen ermittelten Personengruppen mit spezifischen Akkulturationspräferenzen prüfen wir nun, ob und inwieweit sich diese Personengruppen in soziodemografischen Variablen und weiteren relevanten Einstellungen und Überzeugungen unterscheiden. Geprüft wurden Unterschiede hinsichtlich folgender Variablen:

- Geschlecht, Alter
- berufliche Stellung (zum Beispiel Arbeiter, Angestellter, Beamter, Freiberufler etc.)
- beruflicher Status (zum Beispiel Schüler, Lehrlinge, Studenten, Hausfrauen/-männer, arbeitslos, Rentner)
- Haushaltsnettoeinkommen
- „Wie viele Jahre sind Sie zur Schule gegangen?“
- „Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“
- „Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Muslimen?“
- „Wie wichtig ist es Ihnen, erfolgreich zu sein im Leben?“
- Skala „Traditionelle Religiosität“
- Skala „Vorurteile gegenüber Juden“
- Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“
- Skala „Negative Emotionen“ gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt
- Skala „Religiöser Fundamentalismus“
- Demokratiedistanz – gemessen mit dem Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“
- Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt gemessen mit dem Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“

Wir führen diese Prüfungen jeweils getrennt für deutsche und nichtdeutsche Muslime durch.

Varianzanalytische Prüfung soziodemografischer Variablen und integrationsrelevanter Einstellungen

Mithilfe mehrerer multivariater Varianzanalysen wurde geprüft, inwieweit sich die Mitglieder der oben berichteten Cluster (bezüglich ihrer Akkulturationsziele) in soziodemografischen Variablen unterscheiden. Im Hinblick auf das Geschlecht der Interviewten, ihre berufliche Anstellung (zum Beispiel Vollzeit-, Teilzeit- oder gar keine Beschäftigung), ihren beruflichen Status und ihre berufliche Stellung, das abgefragte Haushaltsnettoeinkommen, die Dauer des Schulbesuchs sowie die Frage „Wie wichtig ist es Ihnen, erfolgreich zu sein im Leben?“ zeigen sich dabei keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den jeweils drei Clustern der deutschen beziehungsweise nichtdeutschen Muslime.

Im Hinblick auf die Frage „Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“ zeigen sich auch zwischen den drei Clustern der deutschen Muslime keine signifikanten Unterschiede. Die drei Cluster der nichtdeutschen Muslime unterscheiden sich hingegen signifikant¹²⁵ (siehe Tabelle 43 und Abbildung 22).

Der Post-hoc-Test ergibt, dass die nichtdeutschen Muslime im Cluster 2 mit $M = 3,89$ ($SE = 0,105$) signifikant mehr Kontakte angeben¹²⁶ als die nichtdeutschen Muslime im Cluster 3 mit $M = 3,40$ ($SE = 0,074$). Die Unterschiede zwischen den Clustern 1 und 2 beziehungsweise 1 und 3 sind dagegen nicht statistisch signifikant.

„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“			
Cluster	Mittelwert	Standardabweichung	N
1	3,57	1,22	142
2	3,89	1,09	123
3	3,40	1,17	246

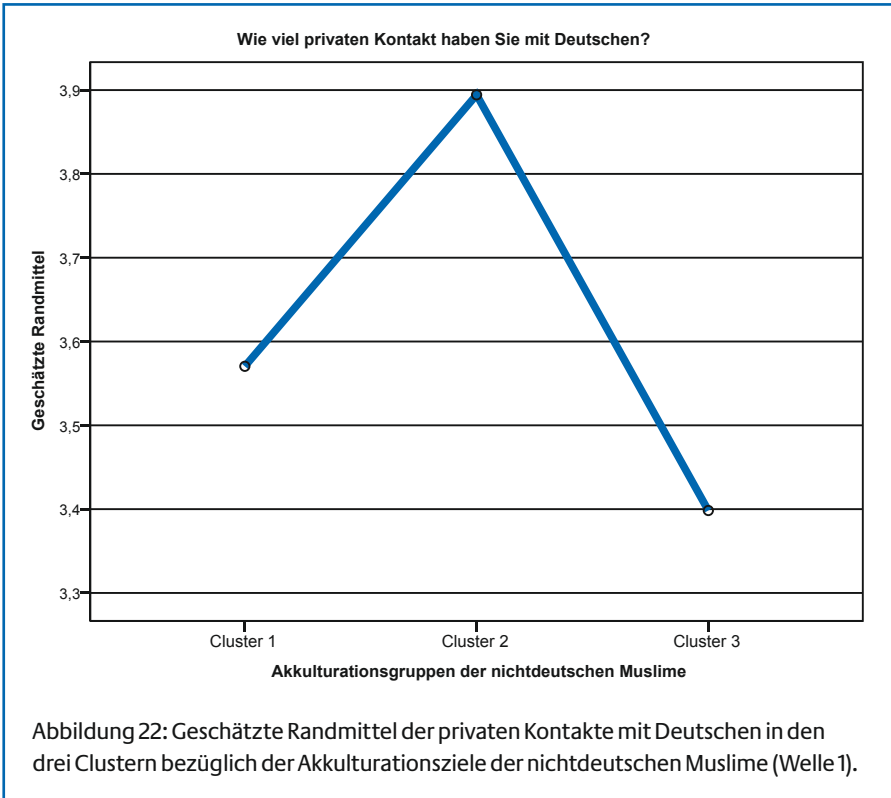
Tabelle 43: Mittelwerte des Kontakts mit Deutschen nach Cluster bezüglich der Akkulturationsziele (nichtdeutsche Muslime, Welle 1).

¹²⁵ $F(2, 508) = 7,43, p < .01, \eta_{\text{part.}}^2 = .03$

¹²⁶ $p < .01$

¹²⁷ $F(2, 177) = 4,66, p < .05, \eta_{\text{part.}}^2 = .05$

Die folgende Abbildung 22 illustriert die besagten Unterschiede¹²⁷.



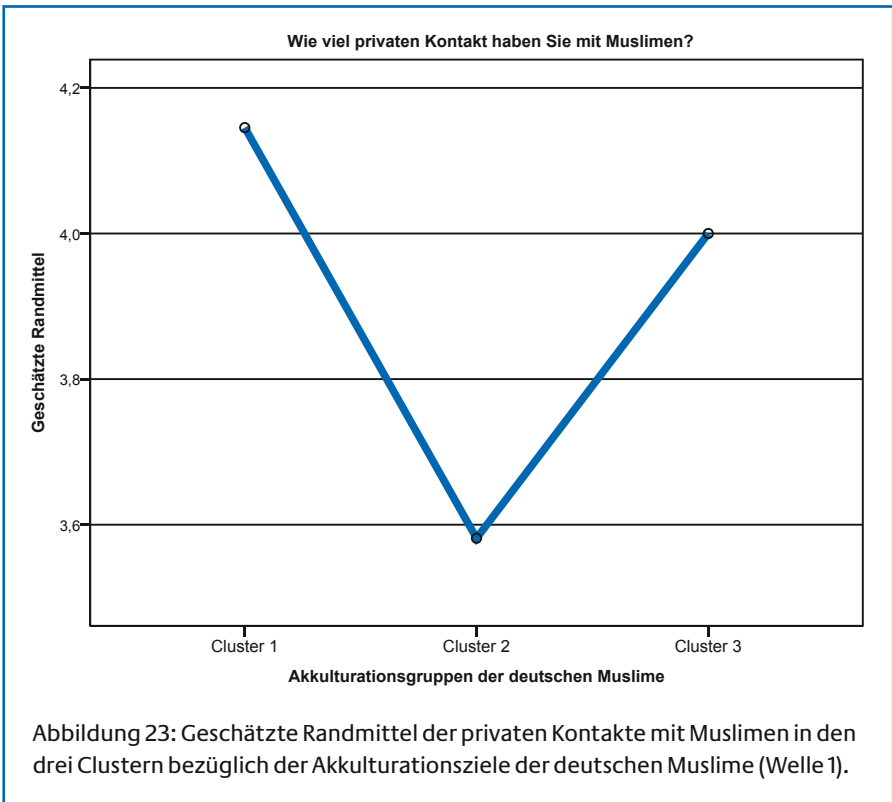
Das heißt, jene Gruppe von nichtdeutschen Muslimen, die wir die „nichtdeutschen Muslime mit Integrationsneigungen“ genannt haben, geben auch die häufigsten privaten Kontakte mit Deutschen an.

In der Frage „Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Muslimen?“ lassen sich zwischen den Clustern der deutschen Muslime¹²⁸ und auch zwischen den Clustern der nichtdeutschen Muslime¹²⁹ signifikante Unterschiede nachweisen (Abbildung 23 und Abbildung 24). Die Post-hoc-Tests zeigen,

¹²⁸ $F(2, 507) = 9.77, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .04$

¹²⁹ $p < .05$

dass die deutschen Muslime im Cluster 1 mit $M = 4,15$ ($SE = 0,152$) signifikant mehr Kontakte angeben¹³⁰ als die deutschen Muslime im Cluster 2 mit $M = 3,58$ ($SE = 0,122$). Die Unterschiede zwischen den Clustern 1 und 3 beziehungsweise 2 und 3 sind dagegen nicht statistisch signifikant. In der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime machen die Post-hoc-Tests deutlich, dass die Mitglieder des Clusters 2 ($M = 3,45$; $SE = 0,105$) im Vergleich zu jenen in Cluster 1 ($M = 3,99$; $SE = 0,098$ ¹³¹) und Cluster 3 ($M = 3,99$; $SE = 0,074$ ¹³²) die signifikant wenigsten Kontakte mit anderen Muslimen haben.



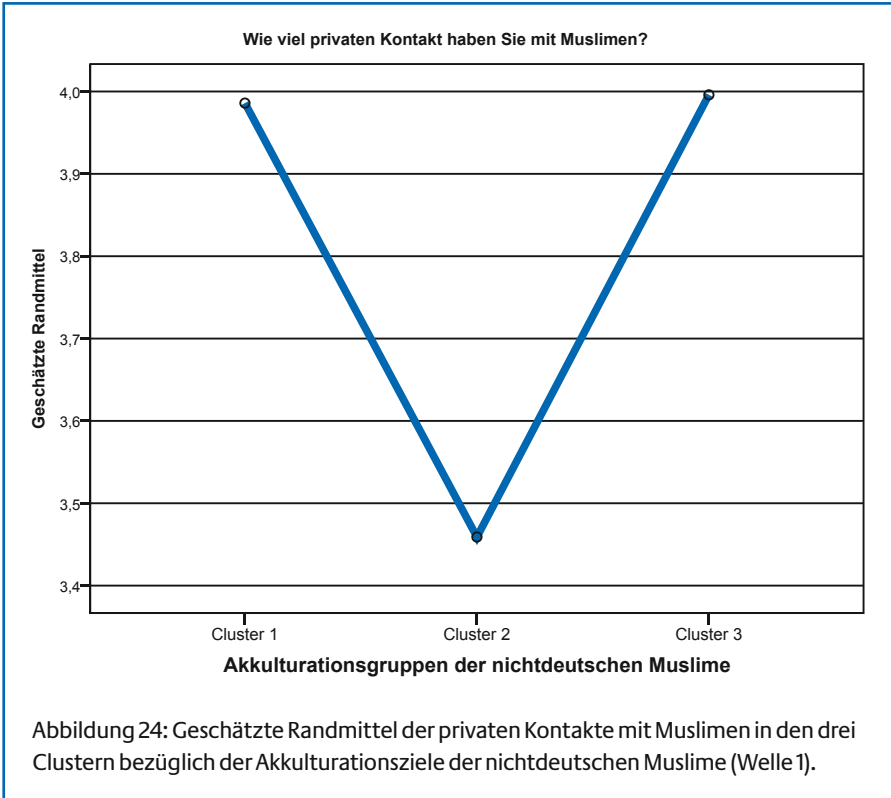
¹³⁰ $p < .05$

¹³¹ $p < .01$

¹³² $p < .001$

¹³³ $F(2, 177) = 5.12, p < .05, \eta_{part.}^2 = .06$

¹³⁴ $F(2, 508) = 18.29, p < .001, \eta_{part.}^2 = .08$



Auch auf der Skala „Traditionelle Religiosität“ unterscheiden sich die Cluster der deutschen Muslime¹³³ und die der nichtdeutschen Muslime¹³⁴ signifikant auffällig (Abbildung 25 und Abbildung 26). In den Post-hoc-Tests zeigt sich bei den deutschen Muslimen im Cluster 2 ($M = 2,61$; $SE = 0,079$) gegenüber jenen in Cluster 3 ($M = 3,05$; $SE = 0,117$) das geringste Ausmaß an „Traditioneller Religiosität“. Die Cluster 1 und 2 sowie 1 und 3 unterscheiden sich hier nicht signifikant. In der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime weisen ebenfalls die Mitglieder des Clusters 2 ($M = 2,50$; $SE = 0,062$) im Vergleich zu jenen des Clusters 1 ($M = 2,91$; $SE = 0,057$)¹³⁵ und des Clusters 3 ($M = 2,94$; $SE = 0,044$)¹³⁶ die signifikant geringste „Traditionelle Religiosität“ auf.

¹³⁵ $p < .001$

¹³⁶ $p < .001$

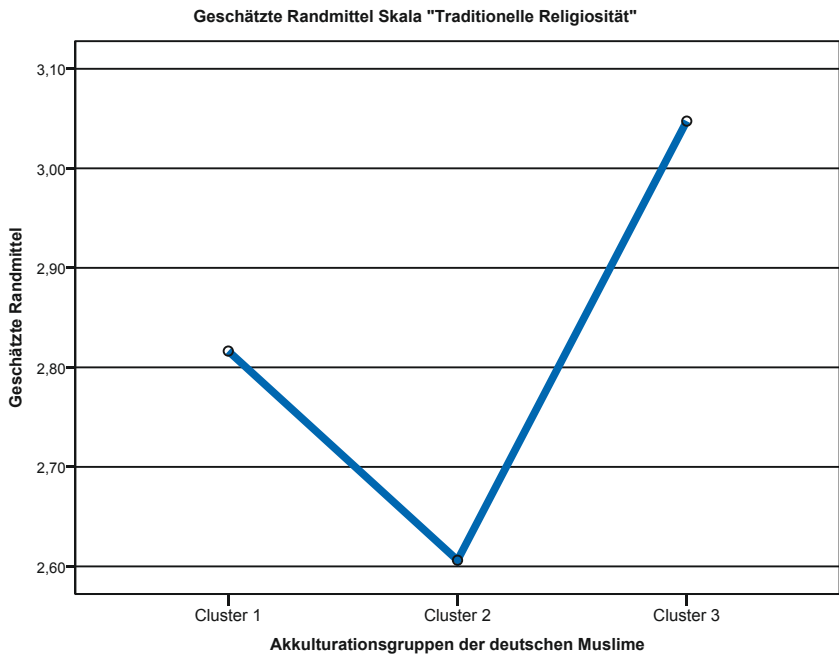
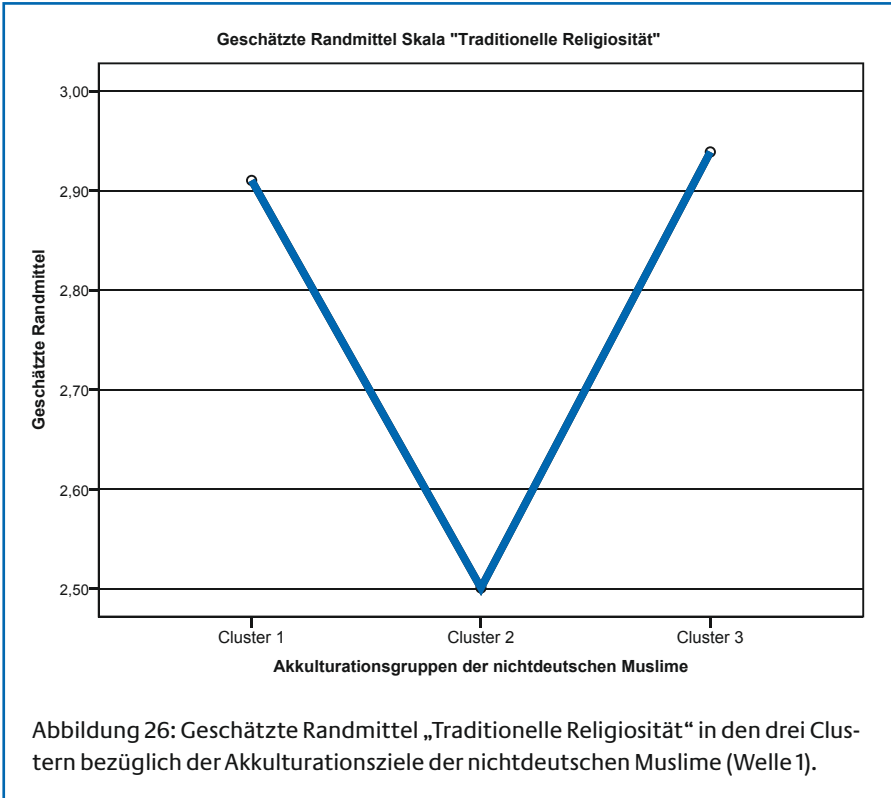


Abbildung 25: Geschätzte Randmittel „Traditionelle Religiosität“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).



Signifikante Unterschiede zwischen den Clustern der nichtdeutschen Muslime¹³⁷, aber nicht zwischen denen der deutschen Muslime lassen sich auch auf der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ finden. Die Post-hoc-Tests zeigen an, dass die nichtdeutschen Muslime im Cluster 2 ($M = 2,60$; $SE = 0,114$) im Vergleich zu jenen im Cluster 3 ($M = 3,10$; $SE = 0,081$) signifikant¹³⁸ geringer ausgeprägte Vorurteile äußern (Abbildung 27). Die Unterschiede zwischen den Clustern 1 und 2 sowie 1 und 3 sind dagegen nicht statistisch bedeutsam.

¹³⁷ $F(2, 486) = 6.79, p < .01, \eta_{part.}^2 = .03$

¹³⁸ $p < .05$

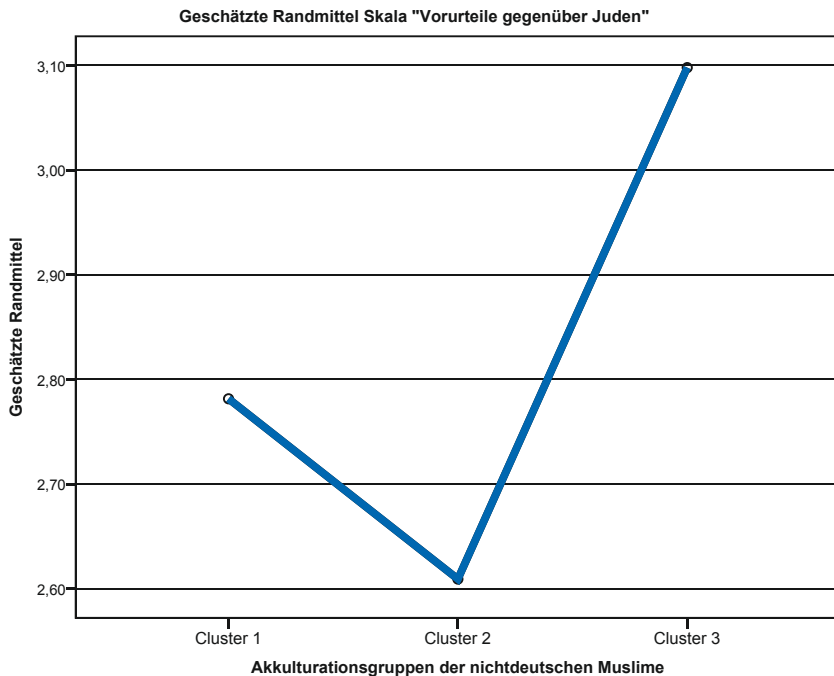


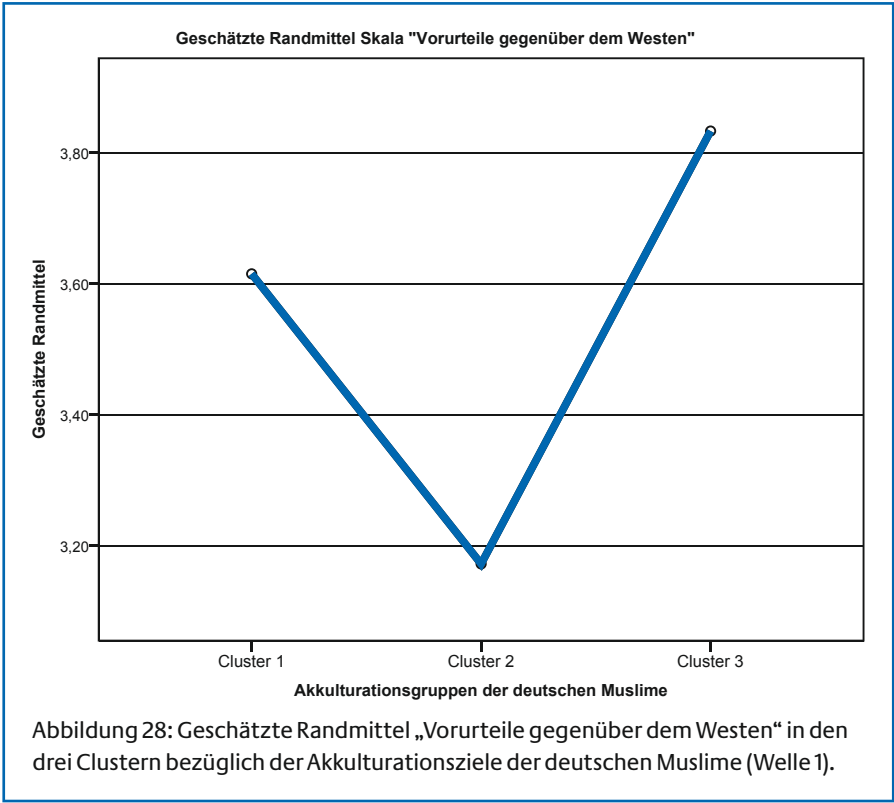
Abbildung 27: Geschätzte Randmittel „Vorurteile gegenüber Juden“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).

Im Hinblick auf die „Vorurteile gegenüber dem Westen“ finden sich wieder signifikante Unterschiede sowohl bei den deutschen Muslimen¹³⁹ als auch bei den nichtdeutschen Muslimen¹⁴⁰. Die Post-hoc-Tests bestätigen für die deutschen Muslime den schon mehrfach nachgewiesenen Unterschied zwischen Cluster 2 ($M = 3,17$; $SE = 0,119$) und Cluster 3 ($M = 3,83$; $SE = 0,175$). Cluster 1 unterscheidet sich von Cluster 2 und 3 nicht signifikant (Abbildung 28). Bei den nichtdeutschen Muslimen fallen die Cluster 1 ($M = 3,63$; $SE = 0,093$) und 3 ($M = 3,70$; $SE = 0,070$) mit signifikant höheren Vorurteilen gegenüber dem Westen im Vergleich zu Cluster 2 ($M = 3,21$; $SE = 0,100$)¹⁴¹ auf (Abbildung 29).

¹³⁹ $F(2, 172) = 5.68, p < .01, \eta_{part.}^2 = .06$

¹⁴⁰ $F(2, 496) = 8.23, p < .001, \eta_{part.}^2 = .03$

¹⁴¹ $p < .05$



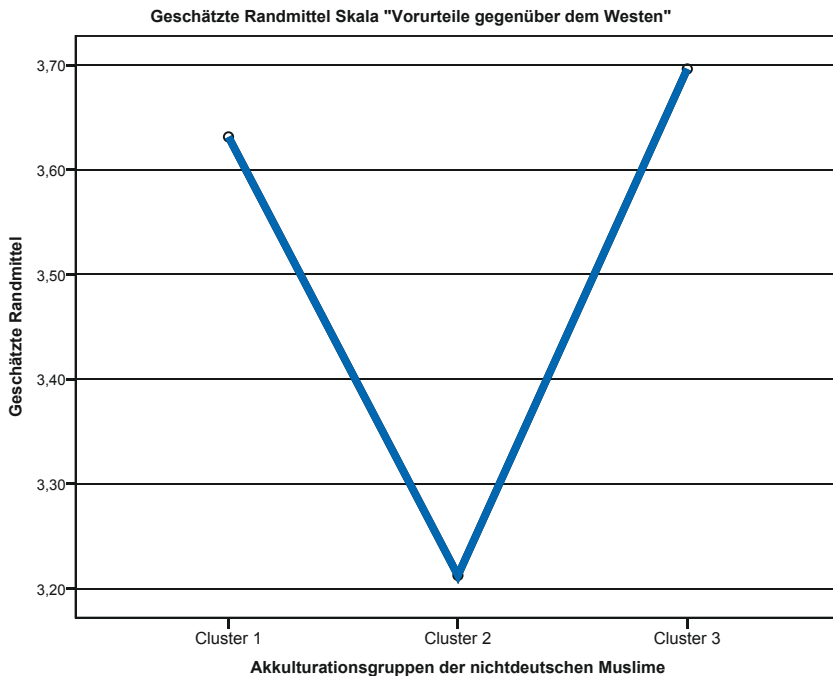


Abbildung 29: Geschätzte Randmittel „Vorurteile gegenüber dem Westen“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).

Ähnliche Befunde liefert auch der Vergleich der Cluster im Hinblick auf die Skala „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“. Wiederum zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Clustern der deutschen Muslime und der nichtdeutschen Muslime¹⁴². In der Teilstichprobe der deutschen Muslime¹⁴³ äußern die Personen im Cluster 2 die geringsten negativen Gefühle gegenüber dem Westen ($M = 2,40$; $SE = 0,102$) im Vergleich zu den Personen im Cluster 1 ($M = 2,97$; $SE = 0,129$)¹⁴⁴ und Cluster 3 ($M = 3,29$; $SE = 0,152$)¹⁴⁵ (siehe Abbildung 30). Auch in der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime sind es die Personen im Cluster 2 ($M = 2,52$; $SE = 0,089$), die im Vergleich zu den Personen im Cluster 1 ($M = 2,92$; $SE = 0,083$)¹⁴⁶ und denen im Cluster 3 ($M = 3,02$; $SE = 0,063$)¹⁴⁷ die am wenigsten ausgeprägten negativen Gefühle gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt angeben (siehe Abbildung 31).

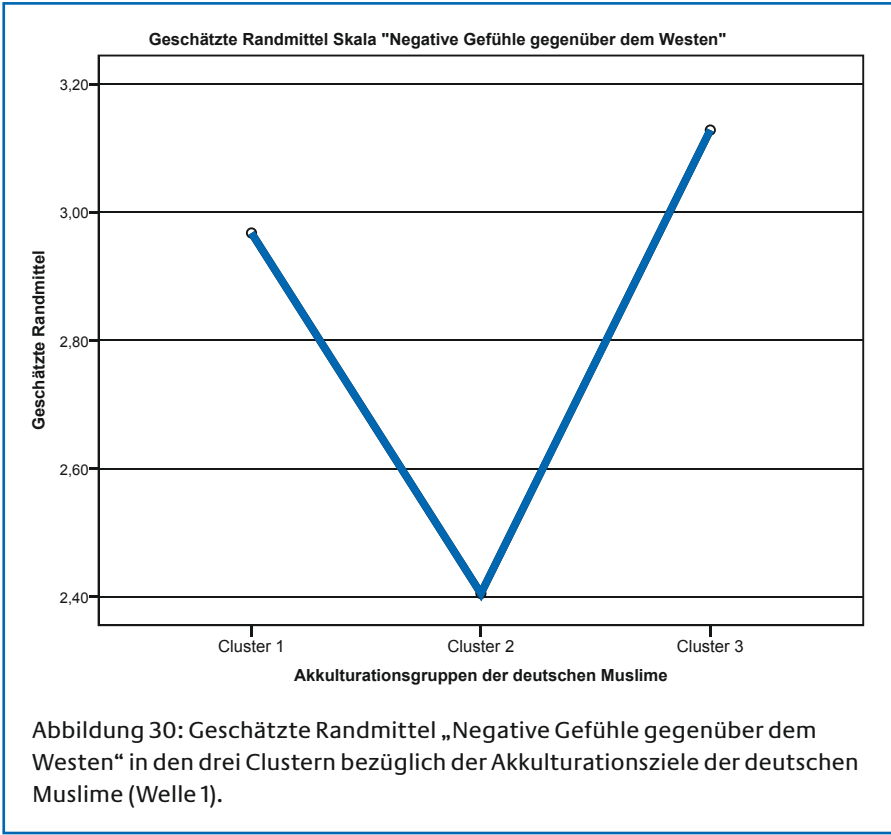


Abbildung 30: Geschätzte Randmittel „Negative Gefühle gegenüber dem Westen“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).

¹⁴² $F(2, 176) = 10.17, p < .001, \eta_{part.}^2 = .10$

¹⁴³ $F(2, 504) = 10.59, p < .001, \eta_{part.}^2 = .04$

¹⁴⁴ $p < .01$

¹⁴⁵ $p < .01$

¹⁴⁶ $p < .01$

¹⁴⁷ $p < .001$

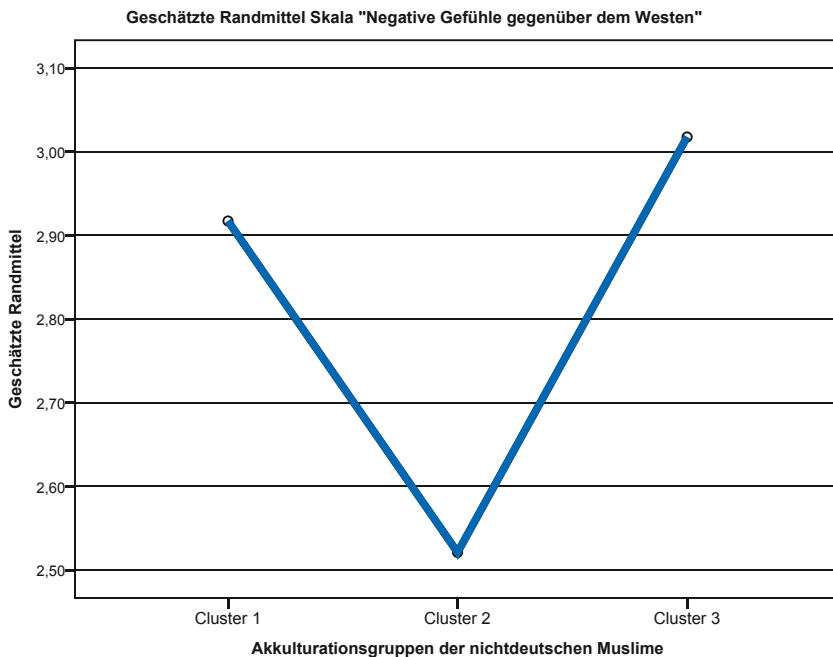


Abbildung 31: Geschätzte Randmittel „Negative Gefühle gegenüber dem Westen“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).

Erwartungsgemäß unterscheiden sich die Cluster der deutschen Muslime¹⁴⁸ und der nichtdeutschen Muslime¹⁴⁹ auch auf der Dimension „Religiöser Fundamentalismus“ signifikant. Während in der Teilstichprobe der deutschen Muslime nur die Personen im Cluster 2 ($M = 2,70$; $SE = 0,119$) gegenüber jenen im Cluster 3 ($M = 3,42$; $SE = 0,176$)¹⁵⁰ durch ein signifikant geringeres Ausmaß an „Religiösem Fundamentalismus“ auffallen und die Unterschiede zwischen den Clustern 1 und 2 beziehungsweise 1 und 3 nicht signifikant sind, hebt sich in der Gruppe der nichtdeutschen Muslime das Cluster 2 ($M = 2,72$; $SE = 0,096$) deutlich positiv sowohl von Cluster 1 ($M = 3,42$; $SE = 0,089$)¹⁵¹ als auch von Cluster 2 ($M = 3,49$; $SE = 0,067$)¹⁵² ab (Abbildung 32 und Abbildung 33).

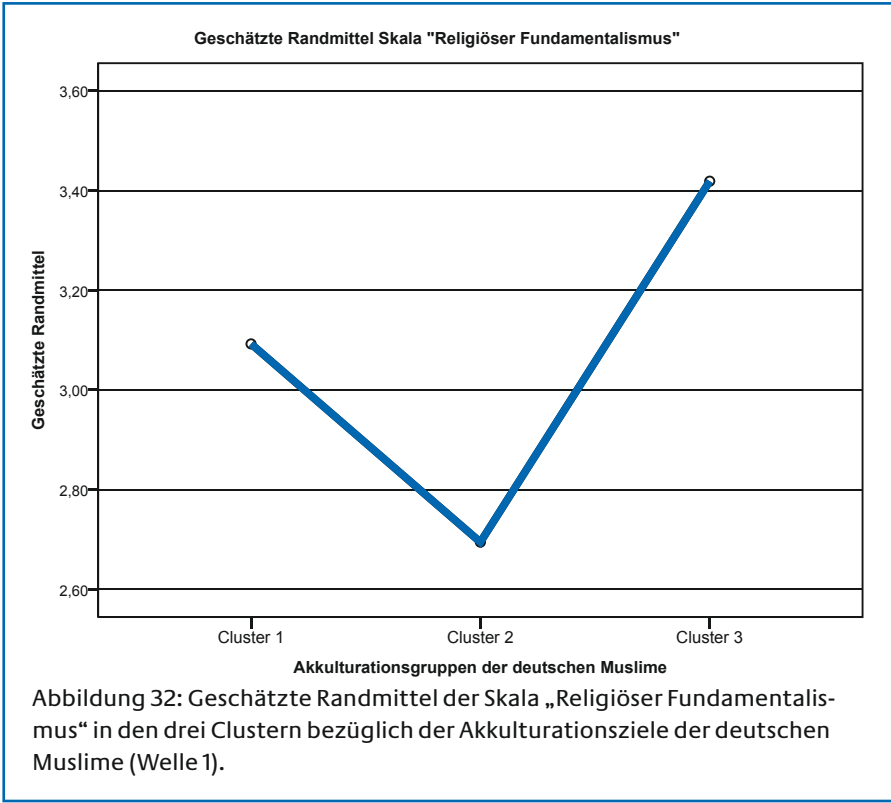


Abbildung 32: Geschätzte Randmittel der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).

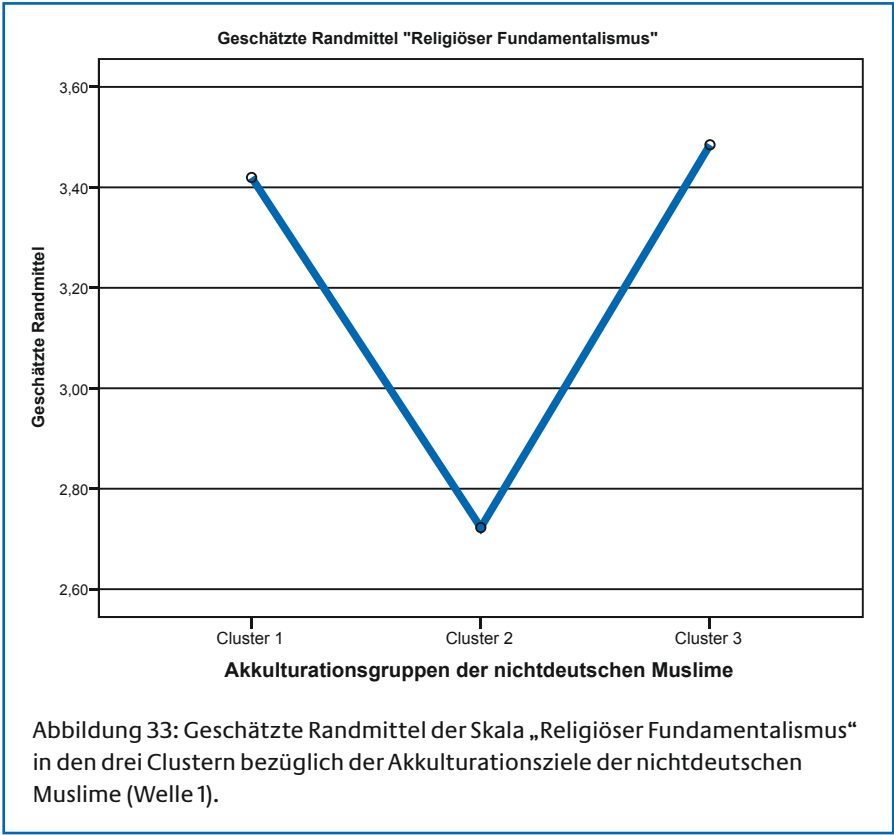
¹⁴⁸ $F(2, 177) = 6.26, p < .01, \eta_{\text{part.}}^2 = .07$

¹⁴⁹ $F(2, 505) = 22.83, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .08$

¹⁵⁰ $p < .01$

¹⁵¹ $p < .001$

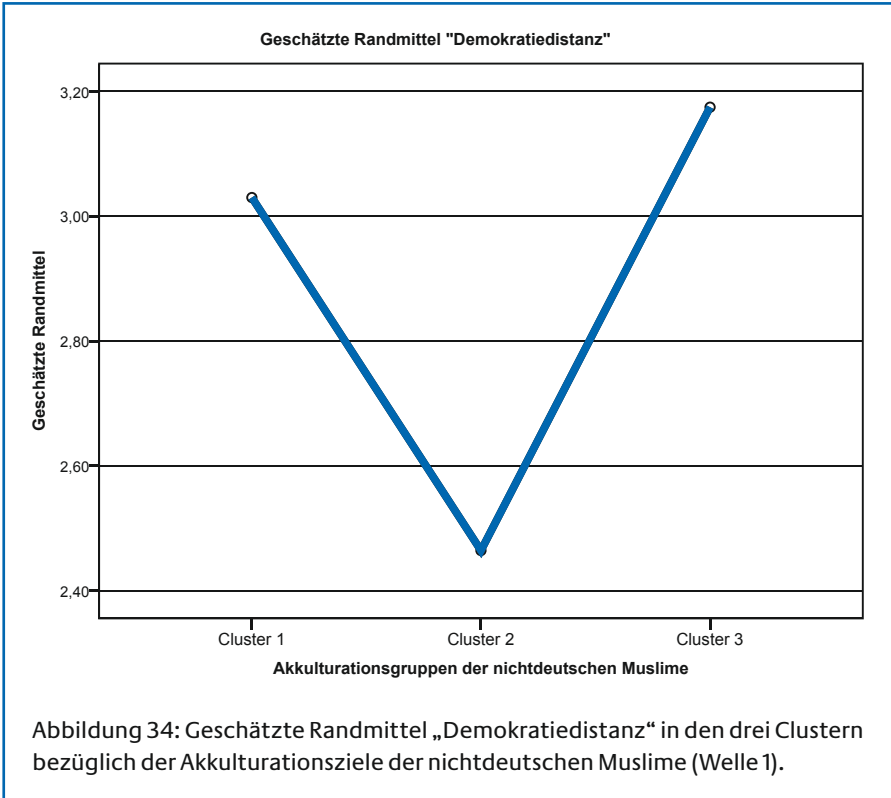
¹⁵² $p < .001$



In ihrer „Demokratiedistanz“ – gemessen mit dem Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ – unterscheiden sich die Cluster der deutschen Muslime nicht signifikant. Aber zwischen den Clustern der nichtdeutschen Muslime gibt es bedeutsame Unterschiede¹⁵³. Diese signifikanten Unterschiede finden sich – siehe Abbildung 34 – ausschließlich zwischen dem Cluster 2 ($M = 2,46$; $SE = 0,180$) und dem Cluster 3 ($M = 3,18$; $SE = 0,120$)¹⁵⁴.

¹⁵³ $F(2, 246) = 5.49, p < .01, \eta_{part.}^2 = .04$

¹⁵⁴ $p < .01$



Auch in der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ – gemessen mit dem Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen“ – gibt es zwischen den Clustern der deutschen Muslime keine signifikanten Unterschiede. Die Cluster der nichtdeutschen Muslime unterscheiden sich hier ebenfalls nicht signifikant.

Wir fassen zusammen:

1. In der Teilstichprobe der **deutschen Muslime** sind es nicht – wie erwartet – die „deutschen Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und überwiegenden Integrationsneigungen“, die hinsichtlich der geprüften Variablen besonders positiv abschneiden, sondern die Muslime aus der großen Gruppe (47,8 Prozent der deutschen Muslime) der „deutschen Muslime mit mäßigen Integrationsneigungen“. Diese Gruppe hat – im Vergleich mit den anderen Clustern bezüglich der

Akkulturationsziele – signifikant weniger private Kontakte mit anderen Muslimen, sie weist eine signifikant geringere „Traditionelle Religiosität“ auf, sie hat weniger „Vorurteile gegenüber dem Westen“, sie äußert weniger „Negative Gefühle gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt“ und sie hat geringere Werte auf der Skala des „Religiösen Fundamentalismus“.

2. Auch in der Teilstichprobe der **nichtdeutschen Muslime** ist es vor allem das Cluster 2, das sich von den anderen zwei Clustern positiv abhebt. Wir hatten dieses Cluster 2 als die „nichtdeutschen Muslime mit Integrationsneigungen“ bezeichnet. Diese Gruppe umfasst 24,1 Prozent aller nichtdeutschen Muslime. Die Gruppe hat – im Vergleich mit den anderen Clustern – signifikant mehr privaten Kontakt mit Deutschen, weniger private Kontakte mit anderen Muslimen, sie weist eine signifikant geringere „Traditionelle Religiosität“ auf, sie hat weniger „Vorurteile gegenüber Juden“ und „dem Westen“, sie äußert auch weniger „Negative Gefühle gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt“, hat geringere Werte auf der Skala des „Religiösen Fundamentalismus“ und sie äußert sich ebenfalls signifikant weniger distanziert gegenüber der Demokratie.
3. Insgesamt sind dies starke empirische Belege für die in der Einleitung postulierte Verknüpfung von Akkulturationszielen einerseits und Indikatoren einer möglichen Radikalisierung andererseits. Das heißt, in anderen Worten, wenn Radikalisierungsprozesse von Muslimen betrachtet werden, sollte immer auch eine Analyse von Akkulturations- und Integrationsprozessen stattfinden.

Die empirischen Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und Indikatoren einer möglichen Radikalisierung werden auch im Abschnitt 3.6.4.1 noch weiter analysiert. Dabei werden insbesondere mögliche Kausalzusammenhänge zwischen den betrachteten Variablen analysiert, um Ursache-Wirkungs-Beziehungen aufklären zu können.

3.6.1.3 Diskrepanzen der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Deskriptive Analysen und Mittelwertvergleiche nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1)

Erste t-Tests ergaben, dass die Gesamtmittelwerte (über alle Teilnehmer der Welle 1) dieser Diskrepanzwerte (siehe Tabelle 44) sich bedeutsam von Null unterscheiden¹⁵⁵, das heißt, es gibt tatsächlich bedeutsame Diskre-

panzen zwischen den eigenen und den bei der anderen Gruppe wahrgenommenen Akkulturationszielen. Dies gilt auch, wenn man die drei Teilstichproben getrennt betrachtet¹⁵⁶ (siehe Tabelle 44 sowie Abbildung 35 und Abbildung 36).

Ein Vergleich der durchschnittlichen Ausprägungen dieser Diskrepanzen zwischen den drei Teilstichproben in der ersten Erhebungswelle (per ANOVA) liefert ebenfalls insgesamt signifikante Unterschiede, sowohl für den „Kultur-bewahren-Diskrepanz-Index“¹⁵⁷ als auch für den „Kultur-übernehmen-Diskrepanz-Index“¹⁵⁸.

Die Post-hoc-Tests belegen, dass sich die „Kultur-bewahren-Diskrepanzen“ aller drei Gruppen signifikant voneinander unterscheiden¹⁵⁹: Während die deutschen Nichtmuslime im Durchschnitt die geringsten Werte aufweisen ($M = 0,99$; $SD = 1,06$), sind diese Werte bei den Muslimen größer, wobei die nichtdeutschen Muslime ($M = 1,78$; $SD = 1,36$) die stärkste Diskrepanz aufweisen, gefolgt von den deutschen Muslimen ($M = 1,39$; $SD = 1,18$) (siehe Abbildung 35).

Bei den „Kultur-übernehmen-Diskrepanzen“ zeigen die Post-hoc-Tests, dass die deutschen Nichtmuslime und die deutschen Muslime sich nicht voneinander, aber beide durch geringere Diskrepanzwahrnehmungen von den nichtdeutschen Muslimen abheben: Die deutschen Nichtmuslime weisen hier im Durchschnitt erneut die geringsten Werte auf ($M = 1,02$; $SD = 1,06$); der Mittelwert der deutschen Muslime ist nicht signifikant größer ($M = 1,17$; $SD = 1,11$)¹⁶⁰, aber die Diskrepanz der nichtdeutschen Muslime ist signifikant stärker ($M = 1,44$; $SD = 1,30$)¹⁶¹ (siehe Abbildung 36). Das heißt, deutsche Nichtmuslime und deutsche Muslime haben jeweils im Durchschnitt eine geringere Diskrepanzwahrnehmung bezüglich der Ziele der Kulturübernahme als die nichtdeutschen Muslime.

¹⁵⁵ $t = 34,38$ ($df = 843$), $p < .001$, $t = 31.25$ ($df = 843$), $p < .001$

¹⁵⁶ $t > 10$, $p < .001$

¹⁵⁷ $F(2, 829) = 24,38$, $p < .001$, $\eta_{\text{part.}}^2 = .056$

¹⁵⁸ $F(2, 829) = 8,72$, $p < .001$, $\eta_{\text{part.}}^2 = .021$

¹⁵⁹ $p < .01$

¹⁶⁰ $p = .24$, n.s.

¹⁶¹ $ps < .05$

	Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N	Retest-Reliabilität
Kultur-bewahren-Diskrepanz-Index	deutsche Nichtmuslime	,99	1,06	159	.32**
	deutsche Muslime	1,39	1,18	173	.23*
	nichtdeutsche Muslime	1,78	1,36	500	.33**
	Gesamt	1,55	1,31	832	.34**
Kultur-übernehmen-Diskrepanz-Index	deutsche Nichtmuslime	1,02	,944	159	.34**
	deutsche Muslime	1,17	1,11	173	.35**
	nichtdeutsche Muslime	1,44	1,30	500	.24**
	Gesamt	1,30	1,21	832	.29**

Tabelle 44: Statistische Kennwerte der Diskrepanz-Indizes nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Anmerkungen: * $p < .05$, ** $p < .01$

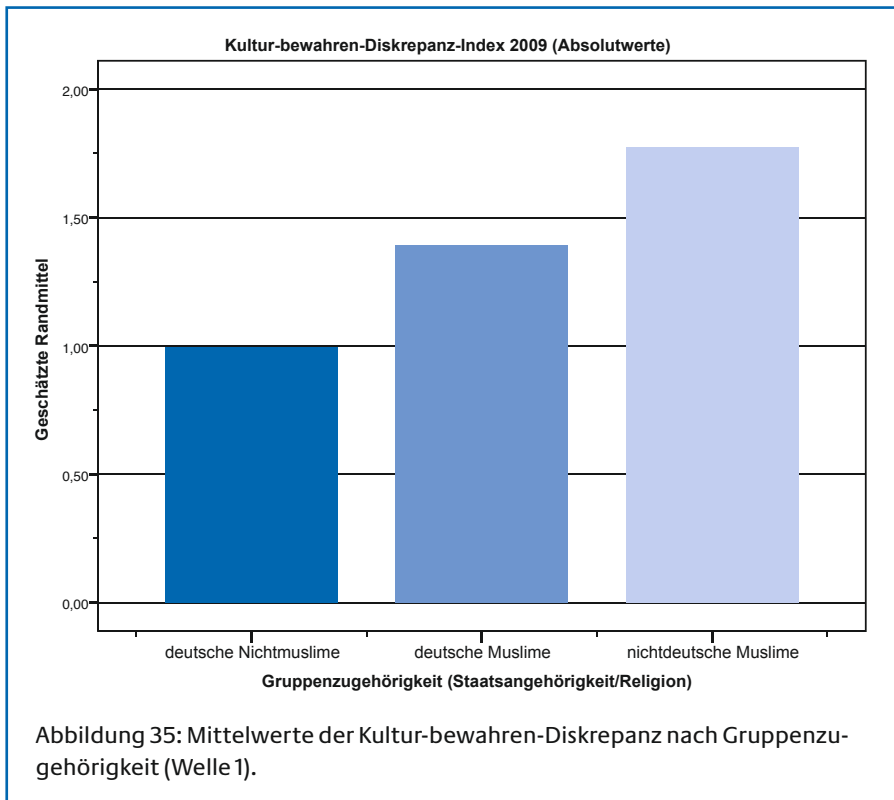
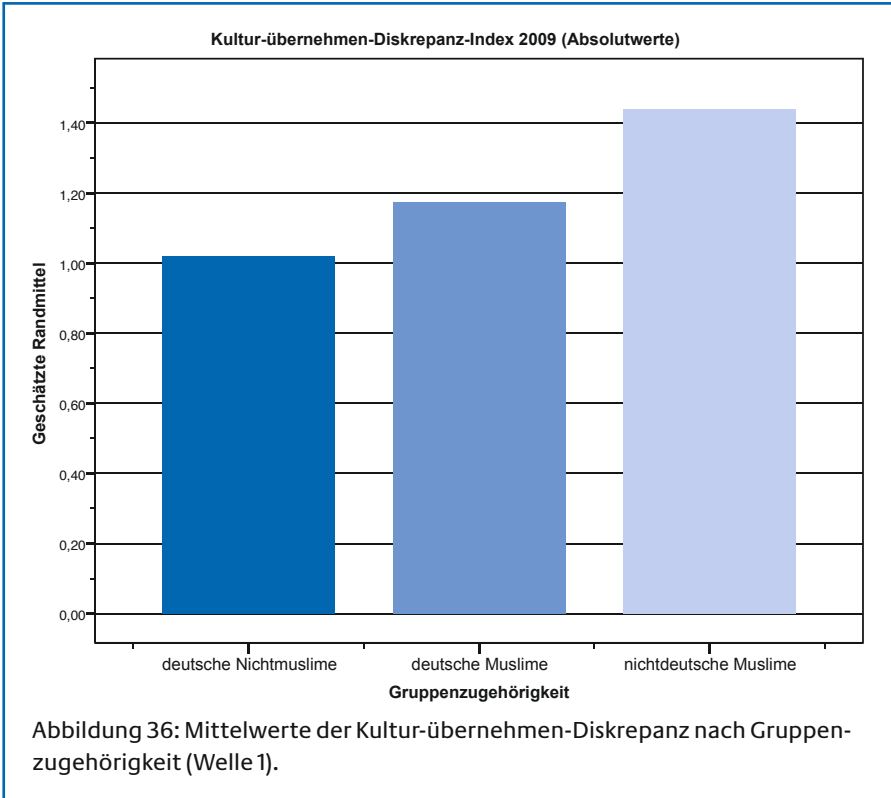


Abbildung 35: Mittelwerte der Kultur-bewahren-Diskrepanz nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).



Veränderungen der Diskrepanzen über die Zeit

Beide Diskrepanz-Indizes verändern sich insgesamt im Durchschnitt zwischen den beiden Erhebungswellen (Welle 1 und Welle 2) nicht und sind somit stabil über die Zeit¹⁶². Das gilt auch für die einzelnen drei Gruppen, wenn sie getrennt betrachtet werden¹⁶³.

¹⁶² Kultur bewahren: $t = -1.94$ ($df = 400$), $p = .053$ n.s.; Kultur übernehmen: $t = -.32$ ($df = 402$), $p = .75$, n.s.

¹⁶³ $t < 1.50$, $p = \text{n.s.}$

Zwischenfazit

1. Durch Subtraktion der Akkulturationswahrnehmungen (der Ziele der anderen Gruppe) von den eigenen Akkulturationszielen (und Bildung von Absolutwerten) wurden für die „Kultur-bewahren-“ und die „Kultur-übernehmen-Dimensionen“ zwei getrennte Diskrepanz-Indizes gebildet.
2. Zunächst zeigte sich, dass beide Diskrepanzen tatsächlich insgesamt und auch einzeln für die Teilstichproben von Null verschieden waren. Das heißt, die Untersuchungsteilnehmer empfinden tatsächlich Unterschiede zwischen ihren eigenen Akkulturationszielen und den Akkulturationszielen der jeweils anderen Gruppe, sowohl auf der „Kultur-bewahren-“ als auch auf der „Kultur-übernehmen-Dimension“.
3. Ein Gruppenvergleich zwischen den drei Teilstichproben ergab für die „Kultur-bewahren-Diskrepanz“ signifikante Unterschiede zwischen den drei Gruppen. Die deutschen Nichtmuslime nehmen die geringste Diskrepanz zwischen den Akkulturationszielen wahr, gefolgt von den deutschen Muslimen und den nichtdeutschen Muslimen mit den höchsten Diskrepanzwerten.
4. Auf der „Kultur-übernehmen-Diskrepanz“ unterscheiden sich die deutschen Nichtmuslime gemeinsam mit den deutschen Muslimen durch geringere Werte von den nichtdeutschen Muslimen. Das heißt, deutsche Nichtmuslime und deutsche Muslime haben jeweils im Durchschnitt eine geringere Diskrepanzwahrnehmung bezüglich der Ziele der Kulturübernahme als die nichtdeutschen Muslime.
5. Über die Zeit der zwei Erhebungswellen zeigen sich diese Akkulturations-Diskrepanzen im Durchschnitt stabil, das heißt, sie ändern sich kaum. Die relativ geringen Retest-Reliabilitäten (Korrelationen über die Zeit) zeigen dagegen individuelle Variabilität bei den Diskrepanzwahrnehmungen. Ursachen und Effekte dieser Veränderungen werden in späteren Analysen (im Abschnitt 3.6.4) untersucht.
6. Um diese Befunde, die sich zugegebenermaßen zunächst nicht so leicht erschließen, zu interpretieren, verweisen wir noch einmal

auf das im Abschnitt 3.3.1.4 vorgestellte Interaktive Akkulturationsmodell (Piontkowski, Rohmann & Florack, 2002). Nach diesem Modell ist anzunehmen, dass stärkere Diskrepanzen zwischen den Akkulturationszielen der eigenen Gruppe und den Wahrnehmungen der Akkulturationsziele fremder Gruppen (unabhängig vom Ausmaß dieser Ziele) gravierende Folgen für die sozialen Beziehungen zwischen diesen Gruppen haben können.

7. Soziale Gruppen, in denen diese Diskrepanzen besonders stark ausgeprägt sind, nehmen sich als bedrohter wahr, erleben mehr Angst, überbetonen aber auch die Besonderheiten ihrer eigenen Gruppe und entwickeln stärkere Vorurteile gegenüber anderen, fremden Gruppen.
8. Unsere Befunde zeigen nun, dass derartige Diskrepanzen zwischen den eigenen Akkulturationszielen und der Wahrnehmung dieser Ziele bei anderen Gruppen vor allem bei den nichtdeutschen Muslimen ausgeprägt sind. Insofern liegt der Schluss nahe, dass vor allem bei den nichtdeutschen Muslimen auch negativere Einstellungen gegenüber den anderen Gruppen (hier der deutschen nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft) und mögliche Radikalisierungstendenzen zu finden sein müssten. (Wir kommen darauf in den anschließenden Abschnitten zurück.)

3.6.2 Analyse der Verbreitung von radikalen Einstellungen und gewaltbereiten Handlungstendenzen (Welle 1)

3.6.2.1 Vorurteile gegenüber dem Westen

Gruppenvergleich durch Varianzanalyse

Die Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“ (Welle 1) wurde einem Mittelwertvergleich per ANOVA unterzogen, um die Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben auf statistische Bedeutsamkeit zu prüfen. Es zeigte sich ein klarer Effekt der Gruppenzugehörigkeit¹⁶⁴. Der anschließende Post-hoc-Vergleich (LSD) ergab, dass sich die Nichtmuslime ($M = 2,91$; $SE = 0,077$) signifikant von den beiden Muslimgruppen unterscheiden¹⁶⁵, wäh-

¹⁶⁴ $F(2, 895) = 25,69, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,054$

¹⁶⁵ $p < .001$

rend die Mittelwerte der deutschen Muslime ($M = 3,48$; $SE = 0,079$) und der nichtdeutschen Muslime ($M = 3,55$; $SE = 0,049$) nicht bedeutsam voneinander abweichen¹⁶⁶ (siehe Tabelle 45).

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardfehler
deutsche Nichtmuslime	2,91	,08
deutsche Muslime	3,48	,08
nichtdeutsche Muslime	3,56	,05

Tabelle 45: Mittelwerte der Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Veränderungen über die Zeit

Um Veränderungen in der durchschnittlichen Zustimmung zu dieser Skala zwischen den beiden Erhebungswellen 1 und 2 zu analysieren, wurden t-Tests durchgeführt. Sie ergaben für die Gesamtstichprobe¹⁶⁷ sowie auch für die getrennt betrachteten Teilstichproben keine Unterschiede.

Zusammenfassung der Befunde zu „Vorurteilen gegenüber dem Westen“

Aus den beiden Fragen zu den Vorurteilen gegenüber dem Westen ließ sich eine reliable Skala bilden, die zeitlich stabil ist und auf der sich signifikante Gruppenunterschiede finden lassen: Deutsche Nichtmuslime äußern weniger antiwestliche Vorurteile als die beiden Muslimgruppen.

3.6.2.2 Vorurteile gegenüber Juden

In diesem Abschnitt werden exemplarisch die „Vorurteile gegenüber Juden“ besonders ausführlich analysiert, auch um dem Gedanken zu folgen, dass es nicht „die Muslime“ als Gruppe gibt, sondern dass es innerhalb der Muslime verschiedenste Subgruppen gibt. Dazu werden, aufbauend auf – aus dem Stand der internationalen Forschung hergeleiteten – Hypothesen und Forschungsfragen, verschiedene statistische Analysen durchgeführt und die vielfältigen Ergebnisse der verschiedenen statistischen Prüfverfahren berichtet und interpretiert.

¹⁶⁶ $p = .46$, n.s.

¹⁶⁷ $t = .34$ ($df = 423$), $p = .73$, n.s.

Hinweise zur Darstellung der folgenden Ergebnisse

Um Aussagen über das Ausmaß, die Verteilungen und eventuelle Unterschiede in den Vorurteilen gegenüber Juden zwischen den drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) formulieren zu können, haben wir die Erhebungsdaten einer umfangreichen, schrittweisen Analyseprozedur unterworfen:

In einem ersten Schritt (nachfolgender Abschnitt 3.6.2.2.1) greifen wir auf die Gesamtstichprobe aller Personen (Erhebung 2009; gültige N = 861) zurück und vergleichen die Vorurteile in den drei Teilstichproben auf Skalenebene (also mittels der gebildeten Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ – bestehend aus den zwei Einzelitems) und anschließend auch auf Itemebene.

Im zweiten Schritt (Abschnitt 3.6.2.2.2) werden auf der Basis der Gesamtstichprobe (ohne deutsche Nichtmuslime) Vorurteile gegenüber Juden zwischen Muslimen aus verschiedenen Herkunfts- beziehungsweise Geburtsregionen (Land beziehungsweise die Region der Geburt) analysiert. Dabei beziehen wir nur die beiden muslimischen Teilstichproben (deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) in unsere Analyse ein.

Der dritte Analyseschritt (Abschnitt 3.6.2.2.3) widmet sich auf der Basis der Gesamtstichprobe (wiederum ohne deutsche Nichtmuslime) dem Vergleich der Vorurteile aus verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen (Schiiten, Sunniten, Aleviten, Ahmadi).

Im vierten Analyseschritt (Abschnitt 3.6.2.2.4) werden Unterschiede in der durchschnittlichen Ausprägung der Vorurteile gegenüber Juden zwischen Welle 1 und Welle 2 geprüft. Dazu nutzen wir die Panelstichprobe mit allen drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime; gültige N = 417).

Um die Befunde differenziert und abwägend zu ermitteln, realisieren wir die jeweiligen Analyseschritte mit sehr detaillierten statistischen Prüfverfahren. Die Dokumentation der jeweiligen Befunde macht die Lektüre der folgenden Abschnitte wiederum nicht immer leicht. Obwohl wir uns bemüht haben, unsere Analyseschritte und die jeweiligen Ergebnisse nachvollziehbar und transparent darzustellen, ließen sich gerade deshalb manche sehr akribische und fachspezifische Ausführungen bezüglich der jeweiligen Analyseschritte nicht vermeiden.

Überdies weisen wir noch einmal darauf hin, dass die von uns ermittelten Befunde über die „Vorurteile gegenüber Juden“ zunächst einmal keinen Rückschluss auf antisemitische Einstellungen, sondern eher Aussagen über israelkritische und antizionistische Vorurteile zulassen.

3.6.2.2.1 Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben (Gesamtstichprobe – Welle 1)

Varianzanalytische Prüfung auf Gruppenunterschiede – auf Skalenebene

Wir prüfen schrittweise mittels Varianzanalysen, ob sich die drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) in ihren Vorurteilen gegenüber Juden unterscheiden. Dazu stützen wir uns auf die vollständige Gesamtstichprobe der Welle 1 (gültige N = 861) und vergleichen die antijüdischen Vorurteile mittels der oben genannten Skala „Vorurteile gegenüber Juden“.

Bei den Vorurteilen gegenüber Juden zeigen sich insgesamt signifikante Unterschiede zwischen den drei Gruppen¹⁶⁸ (siehe Tabelle 46 und Abbildung 37). Der Post-hoc-Test zeigt, dass die deutschen Nichtmuslime hier mit $M = 1,77$ ($SE = 0,086$) signifikant¹⁶⁹ weniger Vorurteile angeben als die deutschen Muslime mit $M = 2,79$ ($SE = 0,092$) und die nichtdeutschen Muslime mit $M = 2,90$ ($SE = 0,055$). Die Unterschiede zwischen den beiden Muslimgruppen sind dagegen nicht statistisch signifikant¹⁷⁰.

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	1.77	.09	199
deutsche Muslime	2.79	1.36	172
nichtdeutsche Muslime	2.90	1.26	491
Gesamt	2,61	1,29	862

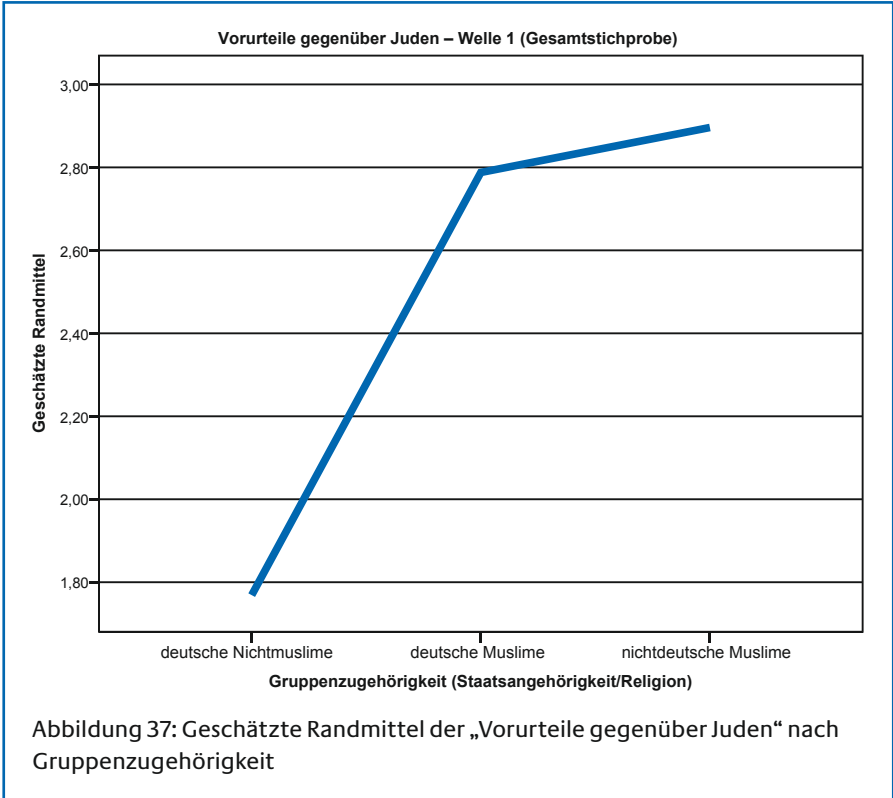
Tabelle 46: Mittelwerte der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ nach Gruppenzugehörigkeit.

¹⁶⁸ $F(2, 859) = 63,87, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .13$

¹⁶⁹ $p < .001$

¹⁷⁰ $p = .59, n.s.$

Die folgende Abbildung 37 illustriert die besagten Unterschiede.



Deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime äußern somit signifikant größere Vorurteile gegenüber Juden als deutsche Nichtmuslime.

Varianzanalytische Prüfung auf Gruppenunterschiede – auf Itemebene

Um die bisherigen Befunde weiter zu spezifizieren, haben wir die Vorurteile gegenüber Juden beziehungsweise Israel der drei Teilstichproben in der Gesamtstichprobe (Welle 1) auch auf Itemebene überprüft. Das heißt, wir analysieren im Folgenden, ob sich die gefundenen Unterschiede auch dann noch nachweisen lassen, wenn wir die zwei Items, aus denen wir die Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ gebildet haben, jeweils getrennt betrachten.

Die folgende Tabelle 47 zeigt zunächst Mittelwerte und Standardabweichungen in der Beantwortung der zwei genannten Items für die Gesamtstichprobe in Welle 1 (gültige N = 861) – getrennt für deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime.

Item	Politische Israelkritik: „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“		Israelbasierter Antisemitismus: „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“	
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung
Gesamtstichprobe (gültige N = 831)	2.80	1.42	2.46	1.49
deutsche Nichtmuslime (gültige N = 189)	1.86	1.01	1.64	1.02
deutsche Muslime (gültige N = 166)	2.98	1.52	2.68	1.57
nichtdeutsche Muslime (gültige N = 476)	3.11	1.36	2.71	1.51

Tabelle 47: Mittelwerte der Einzelitems der „Vorurteile gegenüber Juden“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

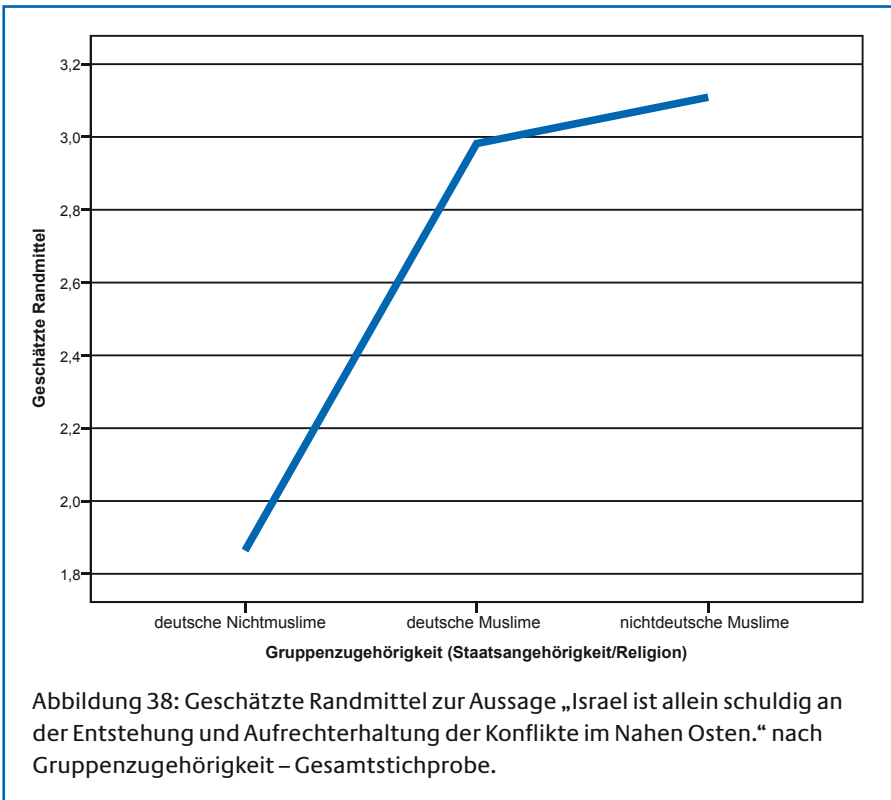
Wir prüfen nun, inwieweit sich die drei Teilstichproben in der Gesamtstichprobe der Welle 1 in ihren Zustimmungen zu den Aussagen der zwei Items unterscheiden:

Bei der Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ zeigen sich insgesamt signifikante Unterschiede zwischen den drei Gruppen¹⁷¹ (siehe Tabelle 48 und Abbildung 38). Der Post-hoc-Test macht deutlich, dass die deutschen Nichtmuslime hier mit $M = 1,86$ ($SE = 0,096$) dieser Aussage signifikant¹⁷² weniger zustimmen als die deutschen Muslime mit $M = 2,98$ ($SE = 0,103$) und die nichtdeutschen Muslime mit $M = 3,11$ ($SE = 0,061$). Die Unterschiede zwischen den beiden Muslimgruppen sind dagegen nicht statistisch signifikant¹⁷³.

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	1,68	1,01	191
deutsche Muslime	2,98	1,52	166
nichtdeutsche Muslime	3,11	1,36	476
Gesamt	2,80	1,42	833

Tabelle 48: Mittelwerte des Items „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Die folgende Abbildung 38 illustriert die besagten Unterschiede.



¹⁷¹ $F(2, 830) = 62,43, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .13$

¹⁷² $p < .001$

¹⁷³ $p = .57, n.s.$

Auch bei der Aussage „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ zeigen sich insgesamt die gleichen signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gruppen¹⁷⁴ (siehe Tabelle 49 und Abbildung 39). Auch der Post-hoc-Test liefert analoge Befunde: Die deutschen Nichtmuslime stimmen dieser Aussage mit $M = 1,65$ ($SE = 0,104$) signifikant weniger zu¹⁷⁵ als die deutschen Muslime mit $M = 2,68$ ($SE = 0,111$) und die nichtdeutschen Muslime mit $M = 2,71$ ($SE = 0,065$). Die Unterschiede zwischen den beiden Muslimgruppen sind dagegen wieder nicht statistisch signifikant¹⁷⁶.

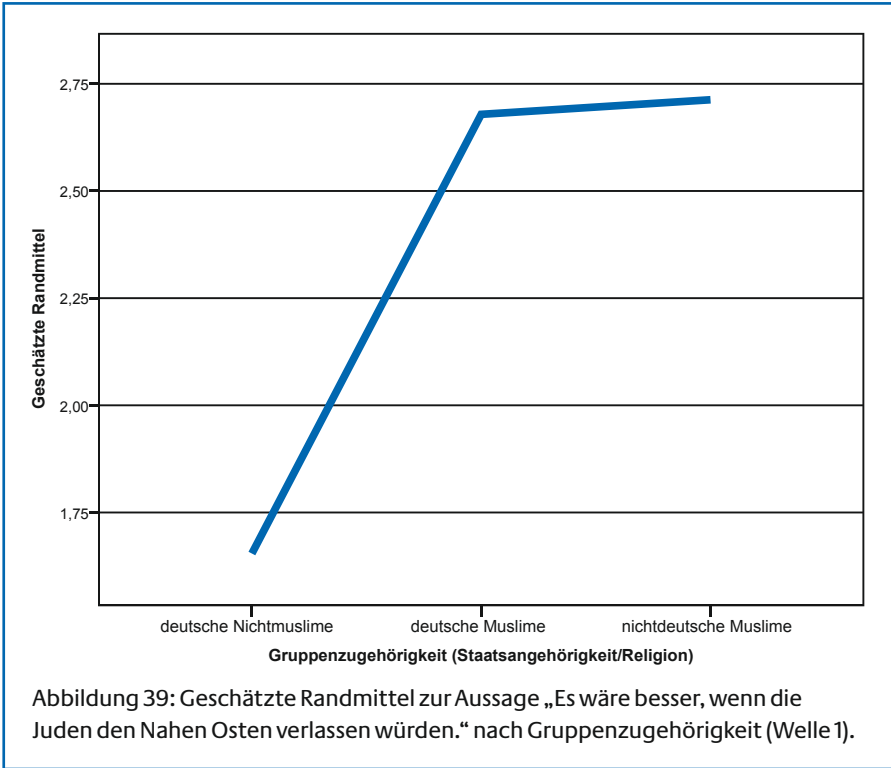
Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	1,65	1,01	188
deutsche Muslime	2,68	1,57	165
nichtdeutsche Muslime	2,71	1,51	477
Gesamt	2,47	1,49	830

Tabelle 49: Mittelwerte des Items „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Betrachtet man die zwei geprüften Items – wie oben erläutert – als Indikatoren für „Israelkritik“ beziehungsweise „Antizionismus“, was angesichts der bekannten Problematik von Single-Item-Skalen sicher nur mit Vorbehalt angemessen ist, ließe sich – wie auch in den bisherigen Analyseschritten – zusammenfassen, dass die deutschen Muslime und die nichtdeutschen Muslime signifikant eher diesen Vorurteilsfacetten zustimmen als deutsche Nichtmuslime.

Kovarianzanalytische Prüfung des Einflusses soziodemografischer Variablen auf die Vorurteile gegenüber Juden

Mithilfe mehrerer Kovarianzanalysen (ANCOVAs) wurde geprüft, inwieweit soziodemografische Variablen Einfluss auf die „Vorurteile gegenüber Juden“ in den drei Teilstichproben nehmen. Das Geschlecht der Interviewten, ihre berufliche Tätigkeit (zum Beispiel Vollzeit-, Teilzeit- oder gar keine Beschäftigung), ihre berufliche Stellung (zum Beispiel Arbeiter, Angestellter) und das abgefragte Haushaltsnettoeinkommen zeigen dabei – im Gegensatz zu den nachfolgenden Variablen – keine bedeutsamen Zusammenhänge mit den „Vorurteilen gegenüber Juden“.



Kovariate Alter

Das Alter der Befragten hat einen signifikanten Effekt auf die abhängige Variable „Vorurteile gegenüber Juden“¹⁷⁷, verringert aber nicht die Signifikanz der ursprünglichen Unterschiede zwischen den Teilstichproben¹⁷⁸. Eine zusätzliche Korrelationsanalyse zeigt, dass das Alter der Befragten (welches zwischen 14 und 32 Jahren variierte) leicht, aber signifikant negativ mit deren Vorurteilen zusammenhängt ($r = -0.12^{179}$); das heißt, ältere Personen äußern – über alle drei Teilstichproben hinweg – demnach etwas weniger Vorurteile gegenüber Juden.

¹⁷⁴ $F(2, 827) = 39,38, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .09$

¹⁷⁵ $p < .001$

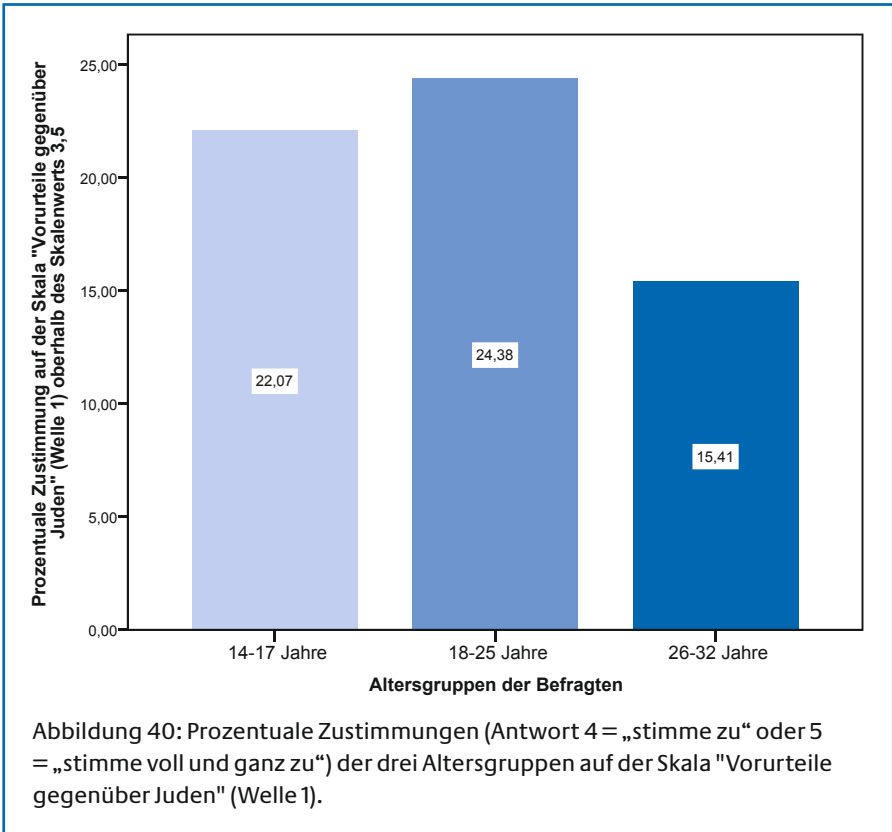
¹⁷⁶ $p = .96, n.s.$

¹⁷⁷ $F(1, 858) = 4,53, p < .05, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,005$

¹⁷⁸ $F(1, 858) = 62,43, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,127$

¹⁷⁹ $p < .01, N = 861$

Abbildung 40 illustriert diesen leichten Unterschied zwischen den Altersgruppen, unabhängig von der Gruppenmitgliedschaft in einer der drei Teilstichproben. Angezeigt werden hier die prozentualen Zustimmungen (Antwort 4 = „stimme zu“ oder 5 = „stimme voll und ganz zu“) auf der fünfstufigen Antwortskala. Man sieht, dass sich vor allem die Altersgruppe der 26- bis 32-jährigen durch weniger Zustimmung zu diesen Vorurteilen auszeichnet.



Diese Unterschiede sind – vergleicht man die Mittelwerte der Vorurteile in den drei Altersgruppen – signifikant. Das heißt, in der Altersgruppe der 26- bis 32-jährigen ist das mittlere Ausmaß der Vorurteile gegenüber Juden ($M = 2,35$) signifikant¹⁸⁰ geringer als in der Altersgruppe der 14- bis 17-jährigen ($M = 2,72$) und der 18- bis 25-jährigen ($M = 2,70$)¹⁸¹. Mit gewisser optimistischer Vorsicht kann man also feststellen, dass mit zu-

nehmendem Alter der Befragten auch die Vorurteile gegenüber Juden geringer ausgeprägt sind.

Kovariate beruflicher Status

Der berufliche Status (zum Beispiel Schüler, Lehrlinge, Studenten, Hausfrauen/-männer, arbeitslos, Rentner; erfasst bei N = 599 Teilnehmern) hängt in der ANCOVA nicht signifikant mit „Vorurteilen gegenüber Juden“ zusammen (aber marginal signifikant)¹⁸². Die statistische Berücksichtigung ändert auch weder die Signifikanz des Gesamt-Gruppeneffekts noch die Signifikanzen der Einzel-Gruppen-Vergleiche.

Eine ANOVA nur mit beruflichem Status als Faktor ergibt allerdings einen signifikanten Effekt dieses Faktors¹⁸³. Es zeigt sich (siehe Tabelle 50), dass Hausfrauen/-männer mit $M = 3,21$ ($SE = 0,16$) und Lehrlinge (beziehungsweise Wehr- oder Zivildienstleistende) mit $M = 3,10$ ($SE = 0,17$) die höchsten Vorurteilswerte aufweisen, während Arbeitslose ($M = 2,79$; $SE = 0,22$), Schüler ($M = 2,63$; $SE = 0,07$), Nichterwerbstätige ($M = 2,46$; $SE = 0,38$) und Studenten ($M = 2,38$; $SE = 0,14$) hier geringere Werte angeben.

derzeitiger beruflicher Status	Mittelwert	Standardfehler
Schüler/in	2,65	,07
Lehrling, Wehr- oder Zivildienstleistender	3,10	,16
Student/in	2,38	,14
arbeitslos oder in der Umschulung	2,79	,22
Hausfrau/-mann	3,21	,16
aus anderen Gründen nicht erwerbstätig	2,45	,38

Tabelle 50: Mittelwerte der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ nach beruflichem Status.

¹⁸⁰ $t(494) = 3.26, p < .001$

¹⁸¹ $t(593) = 3.16, p < .01$

¹⁸² $F(3, 595) = 3,19, p = .074, n.s., \eta_{part.}^2 = 0,005$

¹⁸³ $F(5, 586) = 4,53, p < .001, \eta_{part.}^2 = 0,04$

Auch diese Zusammenhänge wurden durch eine weitere Kovarianzanalyse (ANCOVA) mit dem beruflichen Status als unabhängige Variable und der Gruppenmitgliedschaft (Zugehörigkeit zu den drei Teilstichproben) als Kovariate auf ihre relative Stärke geprüft. Dabei ergab sich immer noch ein signifikanter Effekt des beruflichen Status¹⁸⁴ (neben dem ebenfalls signifikanten Effekt der Gruppenmitgliedschaft, siehe oben). Das heißt, sowohl beruflicher Status als auch Gruppenmitgliedschaft haben einen voneinander unabhängigen Zusammenhang mit Vorurteilen gegenüber Juden.

Zwischenfazit

1. Die beiden Items zur Erfassung von „Vorurteilen gegenüber Juden“ hängen positiv zusammen und wurden zu einer reliablen Skala zusammengefasst.
2. In einer Varianzanalyse zwischen den drei Teilstichproben (bezüglich Religion und Staatsangehörigkeit) fanden sich bedeutsame Unterschiede im Ausmaß der Vorurteile: Deutsche Nichtmuslime äußern signifikant weniger Vorurteile gegenüber Juden als deutsche und nichtdeutsche Muslime (wobei letztere sich nicht signifikant voneinander unterscheiden).
3. Auch bei einer Einzelprüfung der Items, mit denen Vorurteile gegenüber Juden erfasst werden sollten, bestätigt sich der bisherige Hauptbefund, dass die deutschen Muslime und die nichtdeutschen Muslime signifikant eher diesen Items zustimmen als die deutschen Nichtmuslime. „Israelkritik“ (Item 1) und „Antizionismus“ (Item 2) sind somit in beiden muslimischen Teilstichproben stärker ausgeprägt als in der deutschen, nichtmuslimischen Vergleichsgruppe.
4. Eine Überprüfung durch Kovarianzanalysen, inwiefern die Vorurteilsunterschiede von soziodemografischen Besonderheiten zwischen den drei Teilstichproben verursacht werden, zeigte zunächst, dass die Unterschiede in den antijüdischen Vorurteilen zwischen den drei Teilstichproben auch unter Berücksichtigung der Soziodemografie bestehen bleiben. Außerdem erweisen sich die Vorurteile als unabhängig von Geschlecht, beruflicher Tätigkeit und Haushaltsnettoeinkommen.

¹⁸⁴ $F(6, 585) = 2,55, p < .05, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,02$

5. Daneben wurde aber auch deutlich, dass das Ausmaß der Vorurteile negativ mit dem Alter (hier zwischen 14 und 32 Jahren) zusammenhängt: Ältere Untersuchungsteilnehmer äußern etwas weniger Vorurteile gegenüber Juden.
6. Auch die berufliche Stellung hängt mit den Vorurteilen gegenüber Juden zusammen, scheinbar aber vor allem deshalb, weil in den Berufsgruppen mit höheren Vorurteilen (zum Beispiel Arbeiter) auch mehr Muslime vertreten sind.
7. Der berufliche Status dagegen hatte einen genuine Zusammenhang mit den Vorurteilen (auch unabhängig von der Gruppenmitgliedschaft bezüglich Religion und Staatsangehörigkeit): Hausfrauen/-männer und Lehrlinge äußern mehr Vorurteile als zum Beispiel Schüler und Studenten.

3.6.2.2.2 Unterschiede in den Vorurteilen der Muslime gegenüber Juden nach ethnisch-kultureller Herkunft in der Gesamtstichprobe (Welle 1)

Brettfeld und Wetzels (2007, S. 38) stellen zu Recht fest:

„Insgesamt stellen Muslime in Deutschland eine recht heterogene Gruppe dar, dies sowohl mit Blick auf ihre ethnisch-kulturelle Herkunft (Türken, Araber, Bosnier, Albaner etc.) als auch mit Blick auf ihre religiösen Grundrichtungen (Sunniten, Schiiten, Aleviten, Ahmadi) und ihre religiös-politischen Orientierungen.“

Vor diesem Hintergrund ist es angezeigt, in den Vergleichen über das Ausmaß der Vorurteile von Muslimen gegenüber Juden die entsprechenden Unterschiede in der ethnisch-kulturellen Herkunft und der religiösen Glaubensrichtung der befragten Muslime zu berücksichtigen. Das soll im Folgenden geschehen.

Vorurteilsunterschiede zwischen Muslimen mit unterschiedlicher ethnisch-kultureller Herkunft – auf Skalenebene

Bereits im Abschnitt 3.5.3.2.2 waren die Muslime anhand ihrer Geburtsregionen gruppiert worden. Die folgende Tabelle 51 gibt einen Überblick über die Einordnung der Interviewten in diese Geburtsregionen.

Geburtsregionen	Häufigkeit	Prozent
Deutschland	383	54,2
Afrika (zum Beispiel Ägypten, Libyen, Marokko, Tunesien, auch Sudan, Somalia etc.)	22	3,1
Naher Osten und Arabische Halbinsel (Israel, Libanon, Palästina, Oman etc.)	40	5,7
Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan	96	13,6
Türkei	115	16,3
Balkan (Kosovo etc.)	36	5,1
anderes Land (zum Beispiel Indien, Russland)	14	2,0
Gesamt	706	100,0

Tabelle 51: Herkunfts- beziehungsweise Geburtsregionen der deutschen und nicht-deutschen Muslime.

Deutlich wird, dass Deutschland gefolgt von der Türkei und der Region Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan als häufigstes Geburtsland beziehungsweise häufigste Geburtsregion genannt wurde.

Anschließend wollen wir prüfen, ob sich die Muslime der sieben Geburtsregionen (als Gruppierung) in ihren „Vorurteilen gegenüber Juden“ unterscheiden. Dazu werden, wegen der unzureichenden statistischen Voraussetzungen (Normalverteilung) und der verschiedenen großen Gruppen, ausschließlich nichtparametrische Prüfverfahren (Kruskal-Wallis-Test und Mann-Whitney-U-Test) gerechnet. Der Kruskal-Wallis-Test zeigt zunächst insgesamt signifikante Unterschiede in den „Vorurteilen gegenüber Juden“ zwischen den sieben Gruppierungen¹⁸⁵. Im Paar-Gruppen-Vergleich (mittels Mann-Whitney-U-Test) wird deutlich:

- Die Muslime, die angeben in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren zu sein¹⁸⁶, äußern signifikant geringer ausgeprägte Vorurteile als die Muslime, die in Deutschland geboren sind¹⁸⁷.

¹⁸⁵ $\chi^2 = 23.01$, $df = 6$, $p < .01$

¹⁸⁶ mittlerer Rangplatz = 178.86

¹⁸⁷ mittlerer Rangplatz = 235.07, $z = -3.69$, $p < .001$

- Auch gegenüber den Muslimen, die in Afrika geboren wurden¹⁸⁸, unterscheiden sich die Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan durch signifikant¹⁸⁹ geringer ausgeprägte Vorurteile.
- Ebenfalls signifikant geringer ausgeprägt sind die Vorurteile der Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan¹⁹⁰ gegenüber den Vorurteilen der Muslime aus der Region Naher Osten und Arabische Halbinsel¹⁹¹.
- Signifikant geringere Vorurteile äußern die Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan¹⁹² auch im Vergleich mit den Muslimen, die in der Türkei geboren wurden¹⁹³.
- Auch die Muslime, die in der Balkanregion geboren wurden¹⁹⁴, äußern signifikant geringer ausgeprägte „Vorurteile gegenüber Juden“ als die Muslime, die in Deutschland geboren wurden¹⁹⁵, als die Muslime aus dem Nahen Osten und der arabischen Halbinsel¹⁹⁶ und als die Muslime, die in der Türkei geboren wurden¹⁹⁷.

Die folgende Abbildung 41 illustriert die gefundenen Unterschiede in den „Vorurteilen gegenüber Juden“ bei Muslimen aus unterschiedlichen Geburtsregionen noch einmal aus einem anderen, aber besser nachvollziehbaren Blickwinkel. Abgetragen sind hier die prozentualen Häufigkeiten der Zustimmung oberhalb des Skalenwerts 3,5 auf der fünfstufigen Antwortskala. Mit anderen Worten: Hier finden sich die prozentualen Häufigkeiten derjenigen Muslime, die auf den Antwortskalen, auf denen die entsprechenden Vorurteils-Items beantwortet werden sollten, mit 4 („stimme zu“) beziehungsweise 5 („stimme voll und ganz zu“) geantwortet haben.

¹⁸⁸ mittlerer Rangplatz = 67.25

¹⁸⁹ mittlerer Rangplatz = 52.56, $z = -1.96$, $p < .05$

¹⁹⁰ mittlerer Rangplatz = 57.68

¹⁹¹ mittlerer Rangplatz = 76.97, $z = -2.75$, $p < .01$

¹⁹² mittlerer Rangplatz = 87.15

¹⁹³ mittlerer Rangplatz = 108.57, $z = -2.65$, $p < .01$

¹⁹⁴ mittlerer Rangplatz = 149.01 beziehungsweise 30.16 beziehungsweise 58.88

¹⁹⁵ mittlerer Rangplatz = 201.45, $z = -2.60$, $p < .05$

¹⁹⁶ mittlerer Rangplatz = 42.17, $z = -2.46$, $p < .05$

¹⁹⁷ mittlerer Rangplatz = 76.09, $z = -2.14$, $p < .05$

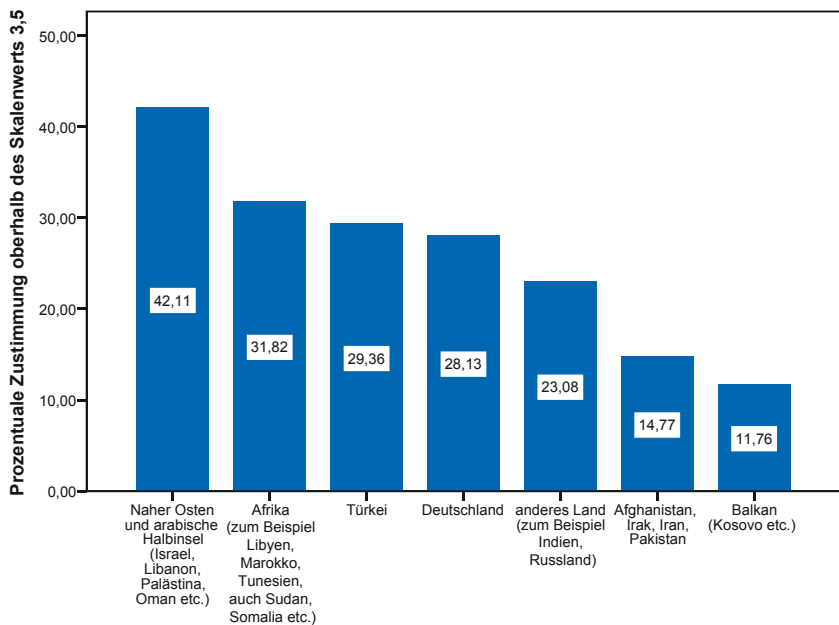


Abbildung 41: Prozentuale Zustimmungen der Muslime aus verschiedenen Geburtsregionen auf der Skala "Vorurteile gegenüber Juden" (Welle 1).

Auffallend sind noch einmal die relativ geringen Zustimmungen, also die entsprechend gering ausgeprägten „Vorurteile gegenüber Juden“, bei den Muslimen, die angeben, sie seien in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan beziehungsweise auf dem Balkan geboren. Die prozentualen Zustimmungen der Muslime aus diesen Regionen (14,77 Prozent beziehungsweise 11,76 Prozent) sind allerdings noch höher als die entsprechenden Zustimmungen der deutschen Nichtmuslime, die nur zu 3,47 Prozent der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ zustimmen.

Vorurteilsunterschiede zwischen Muslimen mit unterschiedlicher ethnisch-kultureller Herkunft – auf Itemebene

Wir prüfen nun, ob sich die Muslime der sieben Geburtsregionen (als Gruppierung) in ihren Zustimmungen zu den zwei Einzelitems unterscheiden.

A) Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“

Der Kruskal-Wallis-Test verweist auf insgesamt signifikante Unterschiede zwischen den sieben Gruppierungen im Hinblick auf die Zustimmung zu diesem Item¹⁹⁸. Im Paar-Gruppen-Vergleich (mittels Mann-Whitney-U-Test) zeigen sich ähnliche Unterschiede wie in den entsprechenden vorausgegangenen Analyseschritten:

- Die Muslime, die angeben in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren zu sein¹⁹⁹, stimmen signifikant seltener der Aussage zu, Israel sei allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten, als Muslime, die in Deutschland geboren wurden²⁰⁰.
- Auch gegenüber den Muslimen, die in Afrika geboren wurden²⁰¹, unterscheiden sich die Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan²⁰² durch eine signifikant geringere Zustimmung.
- Ebenfalls signifikant geringer ausgeprägt sind die Zustimmungen der Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan²⁰³ gegenüber den Zustimmungen der Muslime aus der Region Naher Osten und Arabische Halbinsel²⁰⁴.
- Signifikant geringere Zustimmungen äußern die Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan²⁰⁵ auch im Vergleich mit den Muslimen, die in der Türkei geboren wurden²⁰⁶.

¹⁹⁸ $\chi^2 = 16.19$, $df = 6$, $p < .01$

¹⁹⁹ mittlerer Rangplatz = 124.76

²⁰⁰ mittlerer Rangplatz = 227.29, $z = -3.58$, $p < .001$

²⁰¹ mittlerer Rangplatz = 70.34

²⁰² mittlerer Rangplatz = 49.09, $z = -2.96$, $p < .05$

²⁰³ mittlerer Rangplatz = 55.34

²⁰⁴ mittlerer Rangplatz = 73.85, $z = -2.74$, $p < .01$

²⁰⁵ mittlerer Rangplatz = 85.73

²⁰⁶ mittlerer Rangplatz = 103.24, $z = -2.24$, $p < .05$

- Auch die Muslime, die in der Balkanregion geboren wurden²⁰⁷, stimmen signifikant weniger der Aussage zu als die Muslime, die in Deutschland geboren wurden²⁰⁸, als die Muslime aus Afrika²⁰⁹ und jene aus dem Nahen Osten und der arabischen Halbinsel²¹⁰.
- Außerdem zeigte sich, dass auch die Muslime, die zur Sammelgruppe „anderes Land“ gehören (zum Beispiel Indien, Russland), die Aussage, Israel sei allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten, eher ablehnen²¹¹ als die Muslime aus fast allen anderen Geburtsregionen (außer der Balkanregion): aus Deutschland²¹², aus Afrika²¹³, aus der Region Naher Osten und Arabische Halbinsel²¹⁴, aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan²¹⁵ und aus der Türkei²¹⁶.

Die folgende Abbildung 42 gibt die prozentualen Häufigkeiten derjenigen Muslime aus den verschiedenen Geburtsregionen wieder, die der Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ auf der Antwortskala mit 4 („stimme zu“) beziehungsweise 5 („stimme voll und ganz zu“) zugestimmt haben.

²⁰⁷ mittlerer Rangplatz = 142.94 beziehungsweise 23.36 beziehungsweise 29.26

²⁰⁸ mittlerer Rangplatz = 196.09, $z = -2.71$, $p < .05$

²⁰⁹ mittlerer Rangplatz = 34.95, $z = -2.69$, $p < .05$

²¹⁰ mittlerer Rangplatz = 41.07, $z = -2.49$, $p < .05$

²¹¹ mittlerer Rangplatz = 85.59 beziehungsweise 10.41 beziehungsweise 14.64 beziehungsweise 32.59 beziehungsweise 33.64

²¹² mittlerer Rangplatz = 183.49, $z = -3.16$, $p < .01$

²¹³ mittlerer Rangplatz = 20.30, $z = -2.88$, $p < .01$

²¹⁴ mittlerer Rangplatz = 27.43, $z = -2.77$, $p < .01$

²¹⁵ mittlerer Rangplatz = 50.02, $z = -2.04$, $p < .05$

²¹⁶ mittlerer Rangplatz = 61.63, $z = -2.68$, $p < .05$

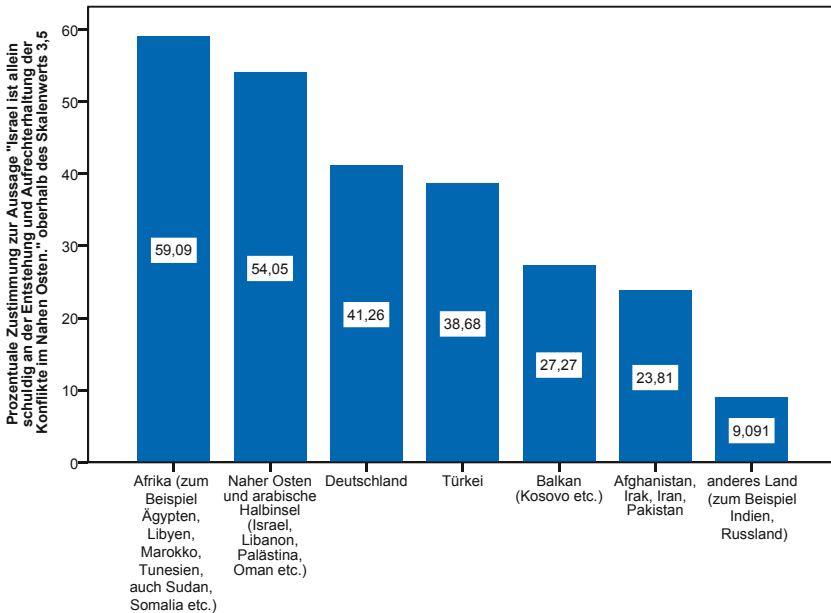


Abbildung 42: Prozentuale Zustimmungen der Muslime aus unterschiedlichen Geburtsregionen zur Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ (Welle 1).

Nicht unerwartet, aber dennoch interessant, sind die geringen Zustimmungen zur besagten Aussage durch die Muslime, die als Geburtsregion den Balkan (27,3 Prozent), Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan (23,8 Prozent) und ein „anderes Land“ (9,1 Prozent) angeben. Man darf vermuten, dass die Muslime aus diesen Regionen vielleicht differenzierter die wechselseitige Verantwortlichkeit der Konfliktpartner im Nahen Osten zu beurteilen bestrebt sind. Im Vergleich: Für die deutschen Nichtmuslime lässt sich mit 5,86 Prozent eine noch geringere Zustimmung zu diesem Item ermitteln.

B) Item „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“

Der Kruskal-Wallis-Test verweist auf insgesamt nur tendenziell signifikante Unterschiede zwischen den sieben Gruppierungen im Hinblick auf die Zustimmung zu diesem Item²¹⁷. Im Paar-Gruppen-Vergleich (mittels Mann-Whitney-U-Test) zeigen sich allerdings durchaus signifikante Unterschiede zwischen einzelnen Geburtsregionen:

- So stimmen die Muslime, die angeben in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren zu sein²¹⁸, signifikant seltener der Aussage zu, die Juden sollten den Nahen Osten verlassen, als Muslime, die in Deutschland geboren wurden²¹⁹.
- Signifikant geringere Zustimmungen äußern die Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan²²⁰ auch im Vergleich mit den Muslimen, die in der Türkei geboren wurden²²¹.

In der folgenden Abbildung 43 werden diese signifikanten Unterschiede nicht direkt illustriert. Dennoch wird deutlich, dass die Muslime aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan (und hier auch jene vom Balkan) der Aussage „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ deutlich seltener zustimmen.

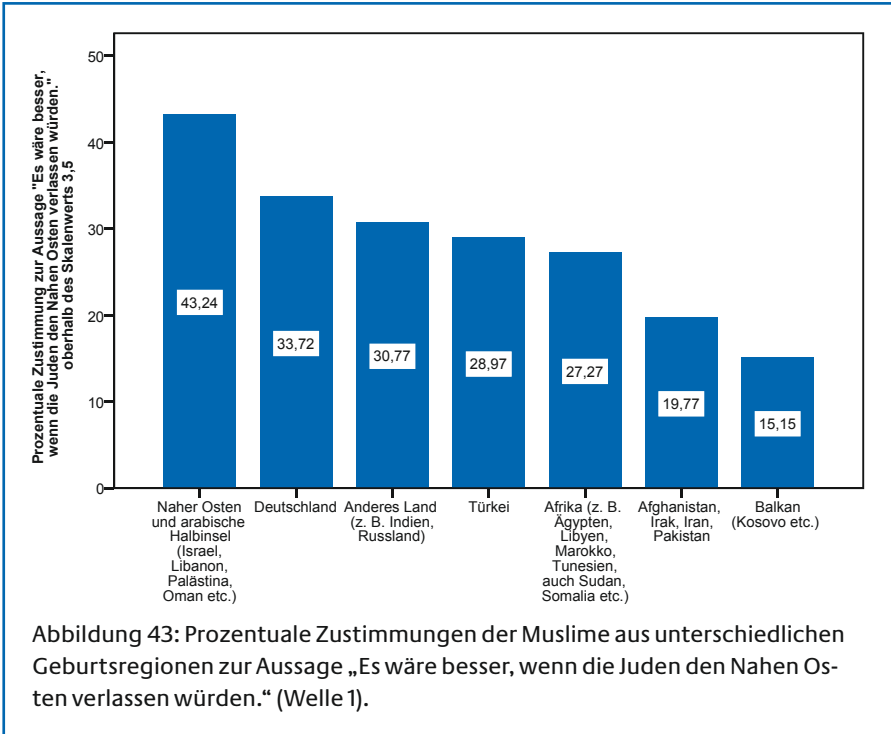
²¹⁷ $\chi^2 = 12.29$, $df = 6$, $p = .056$, n.s.

²¹⁸ mittlerer Rangplatz = 181.84

²¹⁹ mittlerer Rangplatz = 224.01, $z = -2.92$, $p < .01$

²²⁰ mittlerer Rangplatz = 86.80

²²¹ mittlerer Rangplatz = 105.20, $z = -2.36$, $p < .05$



Auch hier der Vergleich mit den deutschen Nichtmuslimen: Sie stimmen diesem Item mit 6,21 Prozent zu.

Zwischenfazit

1. Die Muslime, die angeben in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren zu sein, äußern signifikant geringer ausgeprägte Vorurteile gegenüber Juden als die Muslime aus Deutschland, aus Afrika, aus dem Nahen Osten beziehungsweise der arabischen Halbinsel und der Türkei. Auch die Muslime, die in der Balkanregion geboren wurden, äußern signifikant geringer ausgeprägte Vorurteile gegenüber Juden auf Skalenebene als die Muslime aus Deutschland, aus dem Nahen Osten und der arabischen Halbinsel und aus der Türkei.
2. Diese Unterschiede bestätigen sich auch auf Itemebene: Muslime, die angeben in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren zu

sein, stimmen signifikant seltener der Aussage zu „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ als Muslime aus Deutschland, aus Afrika, aus der Region Naher Osten und Arabische Halbinsel und aus der Türkei. Muslime, die in der Balkanregion geboren wurden, äußern ebenfalls eine signifikant geringere Zustimmung bezüglich dieses Items als die Muslime aus Deutschland, aus dem Nahen Osten und der arabischen Halbinsel und aus der Türkei. Ebenso lehnen die Muslime, die zur Sammelgruppe „anderes Land“ gehören (zum Beispiel Indien, Russland), diese Aussage eher ab als die Muslime aus fast allen anderen Geburtsregionen (außer der Balkanregion): aus Deutschland, aus Afrika, aus der Region Naher Osten und Arabische Halbinsel, aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan und aus der Türkei.

3. Dass es besser wäre, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden, begrüßen vor allem Muslime, die angeben, in Deutschland oder in der Türkei (im Vergleich zu den Muslimen aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan) geboren zu sein.
4. Sowohl auf Skalen- als auch auf Itemebene finden sich bei den deutschen Nichtmuslimen immer noch deutlich geringer ausgeprägte Vorurteile als in den muslimischen Gruppierungen.

3.6.2.2.3 Vorurteilsunterschiede zwischen Muslimen aus unterschiedlichen religiösen Glaubensrichtungen – in der Gesamtstichprobe (Welle 1)

Vorurteilsunterschiede zwischen Muslimen aus unterschiedlichen religiösen Glaubensrichtungen – auf Skalenebene

Fragt man, inwieweit die geringer ausgeprägten Vorurteile von Muslimen aus Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan beziehungsweise vom Balkan – außer durch die besagte regionale Herkunft – auch von anderen soziodemografischen Merkmalen bestimmt sein könnten, so fällt auf: Die Muslime, die angeben, sie seien in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren, sind prozentual häufiger Angehörige der Glaubensrichtung der Ahmadi. In der Gruppe der Muslime, die auf dem Balkan geboren sind, finden sich dagegen im Vergleich zu den anderen Gruppierungen prozentual viele Personen, die angeben, dass sie keiner speziellen religiösen Glaubensrichtung angehören (siehe die fett hervorgehobenen Prozentwerte in folgender Tabelle 52).

Geburtsregion		Zugehörigkeit zu islamischen Glaubensrichtungen						Gesamt
		Sunni-ten	Schii-ten	Alevi-ten	Ahmadi	keine spezielle Richtung/Angabe	sonstige	
Deutschland	Anzahl	250	23	18	16	69	3	379
	Prozent	66,0	6,1	4,7	4,2	18,2	,8	100,0
Afrika (zum Beispiel Ägypten, Libyen, Marokko, Tunesien, auch Sudan, Somalia etc.)	Anzahl	15	1	0	0	6	0	22
	Prozent	68,2	4,5	,0	,0	27,3	,0	100,0
Naher Osten und Arabische Halbinsel (Israel, Libanon, Palästina, Oman etc.)	Anzahl	22	10	0	0	7	0	39
	Prozent	56,4	25,6	,0	,0	17,9	,0	100,0
Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan	Anzahl	40	16	0	26	11	1	94
	Prozent	42,6	17,0	,0	27,7	11,7	1,1	100,0
Türkei	Anzahl	73	9	15	0	15	2	114
	Prozent	64,0	7,9	13,2	,0	13,2	1,8	100,0
Balkan (Kosovo etc.)	Anzahl	16	0	0	0	20	0	36
	Prozent	44,4	,0	,0	,0	55,6	,0	100,0
anderes Land (zum Beispiel Indien, Russland)	Anzahl	4	1	0	0	6	0	11
	Prozent	36,4	9,1	,0	,0	54,5	,0	100,0
Gesamt	Anzahl	420	60	33	42	134	6	695
	Prozent	60,4	8,6	4,7	6,0	19,3	,9	100,0

Tabelle 52: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen der muslimischen Interviewten nach Geburtsregion (Gesamtstichprobe, Welle 1).

Damit wird die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit sich die Mitglieder der verschiedenen religiösen Glaubensrichtungen in ihren „Vorurteilen gegenüber Juden“ unterscheiden. Die dabei getroffene und zur Differenzierung der befragten Muslime entsprechend ihrer islamischen Glaubensrichtung benutzte Unterscheidung in Sunniten, Schiiten, Aleviten und Ahmadi entspricht den in Deutschland momentan existierenden islamischen Lebenswelten. Das konnten auch Haug, Müssig und Stichs (2009) in ihrer im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz durchgeführten Untersuchung belegen:

„Die größte konfessionelle Gruppe unter den Muslimen in Deutschland bilden die Sunniten mit 74 Prozent. Die Aleviten, die sich – wie aus der Studie hervorgeht – mehrheitlich als Muslime verstehen, stellen mit einem Anteil von 13 Prozent die zweitgrößte muslimische Glaubensgruppe dar. Es folgen die Schiiten mit einem Anteil von 7 Prozent. Von den Muslimen in Deutschland gehören weiterhin kleine Gruppen der Glaubensgemeinschaft der Ahmadiyya, den Sufi/Mystikern oder Ibaditen und anderen nicht näher spezifizierten Konfessionen an.“
(Haug, Müssig & Stichs, 2009, S. 13)

Die folgende Tabelle 53 gibt zunächst die absolute und prozentuale Mitgliedschaft in den verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen in unserer Studie wieder.

Zugehörigkeit zu islamischer Glaubensrichtung		Häufigkeit	Prozent	gültige Prozente
gültig	Sunniten	420	59,5	60,4
	Schiiten	60	8,5	8,6
	Aleviten	33	4,7	4,7
	Ahmadi	42	5,9	6,0
	keine spezielle Richtung/Angabe	134	19,0	19,3
	sonstige	6	,8	,9
	Gesamt	695	98,4	100,0
fehlend	weiß nicht	10	1,4	
	keine Angabe	1	,1	
	Gesamt	11	1,6	
Gesamt		706	100,0	

Tabelle 53: Zugehörigkeit zu islamischer Glaubensrichtung der muslimischen Interviewten (Gesamtstichprobe, Welle 1).

Allerdings zeigten sich weder in der varianzanalytischen Überprüfung²²² noch im Kruskal-Wallis-Test signifikante Unterschiede in den Ausprägungen der „Vorurteile gegenüber Juden“ auf Skalenebene zwischen den verschiedenen islamischen Glaubensrichtungen²²³. Im Folgenden werden diese Analysen auf der Ebene der beiden Einzelitems wiederholt.

Vorurteilsunterschiede zwischen Muslimen aus unterschiedlichen religiösen Glaubensrichtungen – auf Itemebene

A) Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“

Im Kruskal-Wallis-Test, bei dem die Vorurteile der Sunniten, der Schiiten, der Aleviten, der Ahmadi und der Personen, die keine spezielle Richtung angeben haben, miteinander verglichen werden, zeigen sich nur marginal signifikante Unterschiede zwischen diesen Gruppierungen²²⁴. Im Paarvergleich mittels Mann-Whitney-U-Test findet sich allerdings doch ein interessanter, signifikanter Unterschied:

- Die Muslime, die sich der Glaubensrichtung der Sunniten²²⁵ und der Schiiten²²⁶ zugehörig fühlen, stimmen signifikant stärker der Aussage zu, Israel sei allein für den Konflikt im Nahen Osten verantwortlich, als die Aleviten²²⁷.

Auch hier illustrieren wir mit der folgenden Abbildung 44 wieder die prozentuale Zustimmung (auf der Antwortskala mit 4 = „stimme zu“ beziehungsweise 5 = „stimme voll und ganz zu“) zu dieser Aussage in den verschiedenen religiösen Gruppierungen.

²²² $F(5, 647) = 1,58, p = .16, n.s., \eta_{part.}^2 = 0,01$

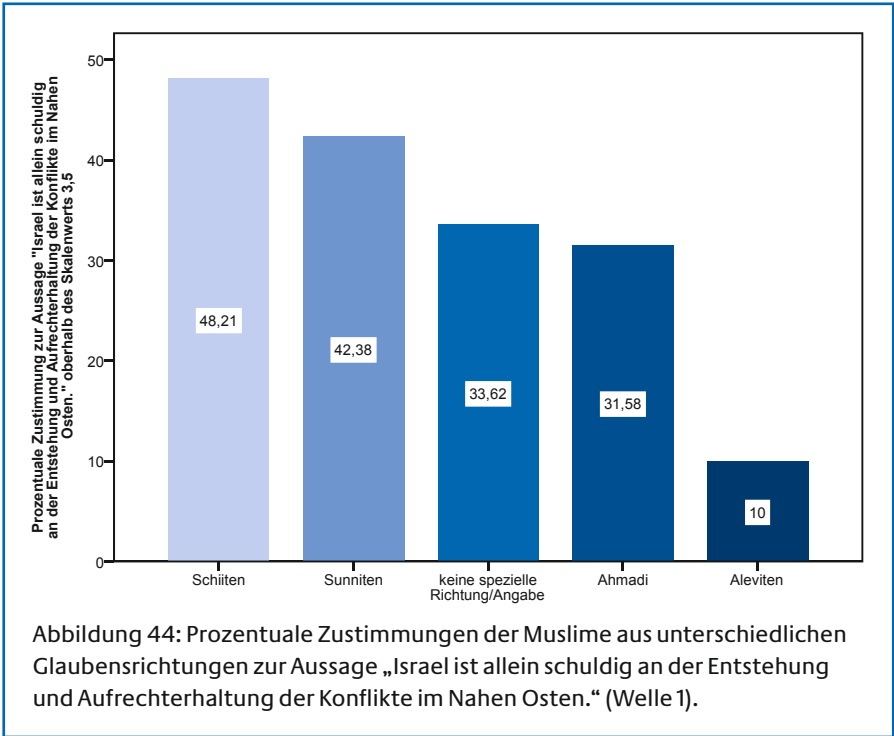
²²³ $\chi^2 = 5.32, df = 4, p = .26, n.s.$

²²⁴ $\chi^2 = 8.99, df = 4, p = .06, n.s.$

²²⁵ mittlerer Rangplatz = 212.67

²²⁶ mittlerer Rangplatz = 47.79

²²⁷ mittlerer Rangplatz = 161.63, $z = -2.29, p < .05$ beziehungsweise mittlerer Rangplatz = 35.50, $z = -2.24, p < .05$



Mit anderen Worten: Es sind in diesem Falle vor allem die Aleviten, die offenbar differenzierter über die Verantwortung der beteiligten Konfliktparteien im Nahen Osten urteilen.

B) Item „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“

Bei diesem Item unterscheiden sich die Mitglieder der verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen nicht signifikant. Auch in den einzelnen Paar-Vergleichen zeigen sich keine auffallenden Unterschiede zwischen den Glaubensrichtungen.

²²⁸ Illusorische Korrelation beschreibt das Phänomen, wenn die subjektive Zusammenhangsschätzung von der objektiven Korrelation abweicht (zum Beispiel zwischen der Eigenschaft „Ausländer“ und dem Verhalten „kriminell“). Es kommt zu systematischen Fehleinschätzungen von Zusammenhängen, das heißt, Personen nehmen Zusammenhänge zwischen voneinander unabhängigen Ereignissen wahr.

Zwischenfazit

1. Signifikante Unterschiede in den „Vorurteilen gegenüber Juden“ zwischen den Glaubensrichtungen der Schiiten, Sunniten, Aleviten, Ahmadi beziehungsweise den Muslimen, die sich keiner dieser Glaubensrichtungen zuordnen, konnten auf Skalenebene nicht nachgewiesen werden.

2. Auf Itemebene zeigte sich indes, dass die Aussage, Israel sei allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten, von Muslimen, die sich der Glaubensrichtung der Sunniten und der Schiiten zugehörig fühlen, signifikant stärker befürwortet wird als von den Aleviten.

3.6.2.2.4 Stabilität und Veränderung: Vergleich der „Vorurteile gegenüber Juden“ zwischen Welle 1 und Welle 2 auf Skalen- und Itemebene (Panelstichprobe)

Die folgenden Prüfungen auf mögliche Veränderungen in den Vorurteilen basieren auf der Panelstichprobe. Wenn dabei von Welle 1 die Rede ist, so ist damit nicht die Gesamtstichprobe (gültige $N = 861$) gemeint, sondern die Welle 1 der Panelstichprobe (gültige $N = 417$), das heißt jene Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Erhebungswelle, die später auch an der zweiten Erhebungswelle teilgenommen haben. Damit sind statistische Vergleiche der Mittelwerte der identischen Personengruppe zwischen den beiden Messzeitpunkten möglich. Die mitgeteilten statistischen Kennwerte der Welle 1 (zum Beispiel Mittelwertsangaben) können allerdings auf Grund der geringeren Stichprobe von den weiter oben berichteten Kennwerten der Gesamtstichprobe abweichen.

Ausgangspunkte

Dass intergruppenbezogene Vorurteile im Allgemeinen relativ änderungsresistent sind, gehört zum Grundbestand sozialpsychologischen Wissens. Über Effekte, wie illusorische Korrelationen²²⁸ oder confirmation bias (die Tendenz, die eigenen Vorurteile durch selektive Informationssuche zu bestätigen), gibt es robuste empirische Belege, die sie als einige der Ursachen dieser Änderungsresistenz ausweisen (vgl. Oswald & Grosjean, 2004). Antijüdische Vorurteile weisen in diesem Zusammenhang ebenfalls eine besondere zeitliche und kontextunabhängige Resistenz auf. Das hängt vor allem damit zusammen, dass sie sich auf Symbole, Metaphern und Mythen stützen, die, obwohl sie nichts mit der wirklichen Wirklichkeit der Juden

als Juden zu tun haben, so alt wie die Zivilisation sind und deren Entstehungs- und Wirkmechanismen deshalb kaum noch nachvollziehbar sind. Derartige Symbole, Metaphern und Mythen über die Juden als Juden (zum Beispiel die Mythen von der „jüdischen Weltherrschaft“, von der „mamonistischen Welt“, vom „raffenden Juden“, die Metapher von der „US-Ostküste“) und die gleichzeitige Verschleierung ihrer Falschheit sind die legitimierenden Mechanismen der antijüdischen Vorurteile (vgl. Frindte, 2006; Zick & Küpper, 2007).

Neben der Änderungsresistenz von Vorurteilen wird in der sozialpsychologischen Forschung aber auch zunehmend auf die Form- und Veränderbarkeit sowie die Kontext- und Kulturabhängigkeit von intergruppenbezogenen Vorurteilen im Allgemeinen (Diekman & Eagly, 2000; Rudman, Ashmore & Gary, 2001; Sczesny, Bosak, Neff & Schyns, 2005) und antisemitischen beziehungsweise antijüdischen Vorurteilen im Besonderen (zum Beispiel Anti-Defamation League, 2002, 2005; Bergmann, 2008; Späti, 2008) hingewiesen. Auch die Ergebnisse aus dem Langzeitprojekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ verweisen auf eine Veränderung, genauer auf eine Verringerung antisemitischer Vorurteile in der deutschen Bevölkerung zwischen 2002 und 2010 (Heitmeyer, 2010).

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass sich all diese Befunde nur und ausschließlich auf nichtmuslimische Bevölkerungsgruppen beziehen. Über die Änderungsresistenz oder über die Veränderbarkeit antisemitischer beziehungsweise antijüdischer Vorurteile in muslimischen Bevölkerungsgruppen gibt es bisher keine belastbaren empirischen Befunde. Insofern bietet das methodische Design der vorliegenden Panelstudie erstmals die Möglichkeit, nach derartigen Befunden zu fahnden.

Gesicherte Annahmen, ob und in welche Richtung sich die Vorurteile gegenüber Juden (gemessen mit der Gesamtskala, welche aus den beiden Einzelitems erstellt wurde) zwischen Erhebungswelle 1 und 2 verändern können, waren zu Beginn und während der Panelerhebung nicht möglich. Deshalb gingen wir zunächst von zwei relativ plausiblen Vermutungen aus:

1. Wenn die Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ im Allgemeinen und die dazugehörigen Items im Besonderen Indikatoren für antijüdische Vorurteile sind, so müssten sich damit gemessene Einstellungen über die Zeit als relativ stabil erweisen.
2. Wenn hingegen die Skala und die einzelnen Items nur die Meinungen

angesichts politischer Ereignisse im Nahostkonflikt widerspiegeln, so sollten sich – in Abhängigkeit von derartigen (gravierenden) Ereignissen – auch Meinungsänderungen mittels Gesamtskala und Einzelitems abbilden lassen.

Die zweiwellige Befragung im Rahmen der Panelstudie fand (siehe oben) Ende 2009 und im Sommer 2010 statt. Einige politisch relevante Ereignisse, die in dieser Zeit stattfanden, seien beispielhaft genannt:

- Am 18. Februar 2010 scheiterte durch das Veto der USA eine Resolution im Sicherheitsrat der UN, mit der Israel zur Einstellung der Siedlungstätigkeit aufgefordert werden sollte.
- Im März 2010 verstärkten die USA ihre Bemühungen, mehr als 15 Monate nach Abbruch der Friedensverhandlungen die Palästinenserführung zu überzeugen, die Verhandlungen wieder aufzunehmen.
- Ende März 2010 sieht die Arabische Liga den Nahost-Friedensprozess durch die unnachgiebige Politik der israelischen Regierung vom endgültigen Scheitern bedroht und leitet deshalb eine Kursänderung gegenüber dem Iran ein. Der Generalsekretär der Liga, Amr Mussa, schlägt ein Forum für regionale Zusammenarbeit und Konfliktlösung vor, dem auch die nichtarabischen Staaten Iran und Türkei angehören sollten.
- Ende Mai 2010 versucht eine von der Türkei aus gestartete „Gaza Hilfsflotte“ mit sechs Schiffen die illegale israelische Seeblockade zum Gazastreifen zu durchbrechen. Die israelische Armee verhindert den Durchbruch durch Erstürmung der Schiffe in internationalen Gewässern. Dabei werden neun Menschen getötet. In arabischen, aber auch in westlichen Medien wird massive Kritik am Vorgehen der israelischen Armee geäußert.
- Der türkische Ministerpräsident Erdogan verurteilt den Angriff auf den Schiffskonvoi als „blutiges Massaker“ und kündigt das Ende der israelisch-türkischen Kooperation auf militärischem Gebiet an.
- Im Juni 2010 lockert Israel die Gaza-Blockade, um die Zivilbevölkerung im Gazastreifen mit Lebensmitteln versorgen zu lassen.
- Anfang August 2010 kommt es zu einem Gefecht an der israelisch-libanesischen Grenze mit Toten auf beiden Seiten.

- Im September 2010 werden unter Moderation der USA wieder direkte Verhandlungen zwischen der israelischen Regierung und der palästinensischen Autonomieverwaltung aufgenommen.

Veränderungen in den „Vorurteilen gegenüber Juden“ zwischen Welle 1 und Welle 2 in den drei Teilstichproben

Deutsche Nichtmuslime:

Die Unterschiede zwischen Welle 1 und 2 im Ausmaß der „Vorurteile gegenüber Juden“ auf Skalenebene bei den deutschen Nichtmuslimen sind nicht signifikant²²⁹ ($M1 = 1,68$; $M2 = 1,80$)²³⁰. Angesichts der Antwortskala, mit der die Vorurteile gegenüber Juden erhoben wurden (1 = „stimme überhaupt nicht zu“; 5 = „stimme voll und ganz zu“) heißt das, dass die deutschen Nichtmuslime im Durchschnitt in beiden Erhebungswellen keine beziehungsweise kaum derartige Vorurteile äußern. Auch in den Einzelitems zeigen sich zwischen den zwei Erhebungswellen keine Veränderungen.

Deutsche Muslime:

Auch bei den deutschen Muslimen sind die Unterschiede zwischen Welle 1 und 2 im Ausmaß der „Vorurteile gegenüber Juden“ auf Skalenebene ($M1 = 2,77$; $M2 = 2,64$) nicht signifikant. Allerdings verringert sich die Zustimmung zum Item „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ von Welle 1 zu Welle 2 signifikant ($M1 = 2,74$; $M2 = 2,33$)²³¹.

Nichtdeutsche Muslime:

Die Unterschiede bei den nichtdeutschen Muslimen zwischen Welle 1 und 2 im Ausmaß der „Vorurteile gegenüber Juden“ sind statistisch signifikant ($M1 = 2,92$; $M2 = 3,11$)²³². Das heißt, das Ausmaß der Vorurteile nimmt in dieser Teilstichprobe von Erhebungswelle 1 zu Welle 2 signifikant zu. Diese signifikanten Veränderungen lassen sich vor allem auf die in Welle 2 im Vergleich zur Welle 1 deutlich stärkere Zustimmung zum Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ zurückführen ($M1 = 3,14$; $M2 = 3,38$)²³³.

²²⁹ $t(87) = -1.21, p = .23, n.s.$

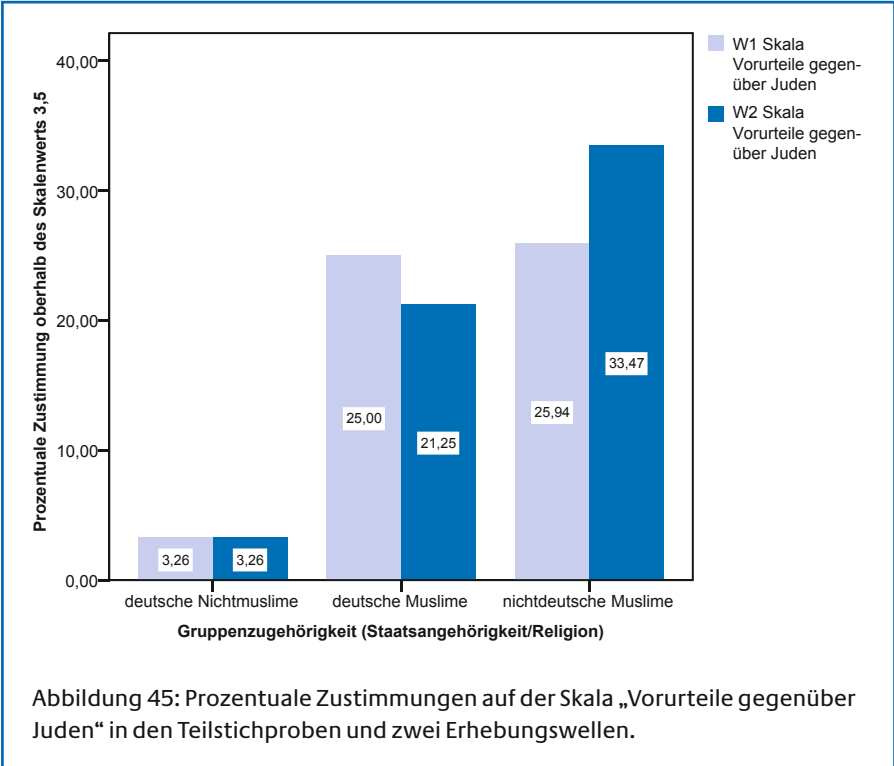
²³⁰ Die tiefgestellten Indizes bei den Angaben der Mittelwerte $M1$ und $M2$ verweisen auf die jeweiligen Erhebungswellen 1 und 2.

²³¹ $t(75) = 2.81, p < .01$

²³² $t(238) = -2.55, p < .01$

²³³ $t(227) = -2.45, p < .05$

Die folgende Abbildung 45 illustriert die die durchschnittlichen Veränderungen betreffenden Ergebnisse auf Skalenebene noch einmal zusammenfassend. Dargestellt sind die prozentualen Zustimmungen oberhalb des Skalenwertes von 3,5 auf der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ innerhalb der drei Teilstichproben und in den beiden Erhebungswellen.



Deutlich wird zum einen die **relative Vorurteilsfreiheit** der deutschen Nichtmuslime. Zum Zweiten wird deutlich, dass in Welle 1 circa 25 Prozent der deutschen und nichtdeutschen Muslime den Aussagen der Vorurteilsskala überwiegend beziehungsweise voll und ganz zustimmen. Bei den nichtdeutschen Muslimen steigt diese Zustimmung in Welle 2 signifikant (siehe oben) an, sodass circa 33 Prozent der nichtdeutschen Muslime den Aussagen der Vorurteilsskala „überwiegend“ beziehungsweise „voll und ganz“ zustimmen.

Veränderungen in den „Vorurteilen gegenüber Juden“ zwischen Welle 1 und Welle 2 in muslimischen Gruppen aus unterschiedlichen Geburtsregionen

Eine signifikante Zunahme auf der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ zwischen Welle 1 und Welle 2 zeigt sich nur bei den Muslimen mit Herkunft aus Deutschland²³⁴; in allen anderen Gruppierungen (nach Geburtsregion) lassen sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Erhebungswellen nachweisen. Die Veränderungen in der Gruppe der Muslime aus Deutschland dürften überdies vor allem auf die in Welle 2 deutlich werdende stärkere Zustimmung zum Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“²³⁵ zurückzuführen sein.

Veränderungen in den „Vorurteilen gegenüber Juden“ zwischen Welle 1 und Welle 2 in den Gruppen aus unterschiedlichen islamischen Glaubensrichtungen

Bedeutsame Veränderungen auf Skalen- und Itemebene zeigen sich in den Gruppen aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen zwischen Welle 1 und 2 nicht.

Zwischenfazit und Ausblick

1. Vergleich der „Vorurteile gegenüber Juden“ in den Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime, nichtdeutsche Muslime)

Als generellen Befund können wir zunächst festhalten, dass deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime signifikant größere „Vorurteile gegenüber Juden“ besitzen als deutsche Nichtmuslime. Weniger als 5 Prozent der deutschen Nichtmuslime stimmen den Aussagen der

Items der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ in Welle 1 und 2 zu. Auffallend ist überdies, dass die „Vorurteile gegenüber Juden“ bei den nichtdeutschen Muslimen am größten sind, gefolgt vom Ausmaß der Vorurteile der deutschen Muslime. In Welle 1 stimmen circa 25 Prozent der deutschen und nichtdeutschen Muslime den Aussagen der Vorurteilsskala „überwiegend“ beziehungsweise „voll und ganz“ zu. Bei den deutschen Muslimen ist diese Zustimmung über die Zeit stabil. Bei den nichtdeutschen Muslimen hingegen steigt sie signifikant an, sodass zum zweiten Messzeitpunkt circa 33 Prozent der nichtdeutschen Muslime den Aussagen auf der Vorurteilsskala „überwiegend“ beziehungsweise „voll und ganz“ zustimmen.

Betrachtet man die zwei Einzelitems der Gesamtskala als Indikatoren für „Israelkritik“ beziehungsweise „Antizionismus“, so zeigt sich wiederum, dass die deutschen Muslime und die nichtdeutschen Muslime im Vergleich zu den deutschen Nichtmuslimen in Welle 1 signifikant stärkere Zustimmungen sowohl zum Item, das „Israelkritik“ messen soll, als auch zum Item des „Antizionismus“ äußern. In Welle 2 bleibt dieses Bild im Hinblick auf die „Israelkritik“ erhalten; hinsichtlich des „Antizionismus“ heben sich aber die nichtdeutschen Muslime in ihrer stärkeren Zustimmung zum betreffenden Item sowohl von den deutschen Nichtmuslimen als auch von den deutschen Muslimen signifikant ab. Aber auch die deutschen Muslime stimmen diesem Item im Vergleich zu den deutschen Nichtmuslimen immer noch signifikant stärker zu. Diese Unterschiede in den antijüdischen Vorurteilen zwischen den drei Teilstichproben bleiben auch unter Berücksichtigung der meisten soziodemografischen Variablen bestehen (Geschlecht, berufliche Anstellung im Sinne von Vollzeit-, Teilzeit- oder gar keiner Beschäftigung, Haushaltsnettoeinkommen) – abgesehen von den nun folgenden Ausnahmen: Für die Kovariate Alter zeigt sich ein leicht negativer Zusammenhang mit den Vorurteilen: In der Altersgruppe der 26–32-Jährigen sind sie (über alle Teilnehmer) weniger stark ausgeprägt als in den jüngeren Altersgruppen. Ältere Untersuchungsteilnehmer äußern über alle drei Teilstichproben hinweg etwas weniger „Vorurteile gegenüber Juden“. Der berufliche Status (zum Beispiel Schüler, Lehrlinge, Studenten, Hausfrauen/-männer, arbeitslos, Rentner) hat auch einen bedeutsamen Effekt auf diese

²³⁴ mittlerer Rangplatz – Welle 1 = 105.97; mittlerer Rangplatz – Welle 2 = 107.67, $z = -2.81$, $p < .01$

²³⁵ mittlerer Rangplatz – Welle 1 = 58.66; mittlerer Rangplatz – Welle 2 = 63.28, $z = -2.63$, $p < .01$

Vorurteile, Hausfrauen/-männer und Lehrlinge äußern mehr Vorurteile als zum Beispiel Schüler und Studenten.

2. Vergleich der „Vorurteile gegenüber Juden“ von Muslimen aus unterschiedlichen Herkunftsregionen

Die Muslime, die angeben in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren zu sein, äußern signifikant geringer ausgeprägte „Vorurteile gegenüber Juden“ als die Muslime aus Deutschland, aus Afrika, aus dem Nahen Osten beziehungsweise der arabischen Halbinsel und der Türkei. Auch die Muslime, die in der Balkanregion geboren wurden, äußern signifikant geringer ausgeprägte „Vorurteile gegenüber Juden“ auf Skalenebene als die Muslime aus Deutschland, aus dem Nahen Osten und der arabischen Halbinsel sowie aus der Türkei.

Diese Unterschiede bestätigen sich auch auf Itemebene: Muslime, die angeben in Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan geboren zu sein, stimmen signifikant seltener der Aussage zu „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ als Muslime aus Deutschland, aus Afrika, aus der Region Naher Osten und Arabische Halbinsel und aus der Türkei. Muslime, die in der Balkanregion geboren wurden, äußern ebenfalls signifikant geringere Zustimmungen bezüglich dieses Items als die Muslime aus Deutschland, aus dem Nahen Osten und der arabischen Halbinsel sowie aus der Türkei. Ebenso lehnen die Muslime, die zur Sammelgruppe „anderes Land“ gehören (zum Beispiel Indien, Russland), diese Aussage eher ab als die Muslime aus fast allen anderen Geburtsregionen (außer der Balkanregion): aus Deutschland, aus Afrika, aus der Region Naher Osten und Arabische Halbinsel, aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan und aus der Türkei.

Die Einflüsse der regionalen Herkunft auf die „Vorurteile gegenüber Juden“ lassen sich unter Umständen durch die jeweils unterschiedlichen Positionierungen zum Nahostkonflikt erklären. Die Gründe für diese unterschiedlichen Positionierungen hingegen lassen sich momentan kaum aufklären.

Dass es besser wäre, wenn „die Juden den Nahen Osten verlassen würden“, begrüßen vor allem Muslime, die angeben, in Deutschland oder in der Türkei (im Vergleich zu den Muslimen aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan) geboren zu sein. Mit anderen Worten: Antizionistische Einstellungen finden sich in ausgeprägter Weise

vor allem bei den Muslimen aus Deutschland und aus der Türkei, weniger ausgeprägt dagegen bei den Muslimen aus Afghanistan, Irak, Iran oder Pakistan.

Vergleicht man die Vorurteile der Muslime gegenüber Juden mit den Vorurteilen der deutschen Nichtmuslime, so finden sich bei den deutschen Nichtmuslimen deutlich geringere Ausprägungen. Keine der muslimischen Gruppierungen (getrennt nach Herkunftsregion) weist so niedrig ausgeprägte „Vorurteile gegenüber Juden“ auf wie die deutschen Nichtmuslime.

3. Vergleich der „Vorurteile gegenüber Juden“ von Muslimen verschiedener Glaubensrichtungen

Auf Skalenebene ließen sich keine signifikanten Unterschiede in den Vorurteilen gegenüber Juden zwischen den Glaubensrichtungen der Schiiten, Sunniten, Aleviten, Ahmadi beziehungsweise den Muslimen, die sich keiner dieser Glaubensrichtungen zuordnen, nachweisen. Auf Itemebene zeigt sich indes, dass die Aussage, Israel sei „allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten“, von Muslimen, die sich der Glaubensrichtung der Sunniten und der Schiiten zugehörig fühlen, signifikant stärker befürwortet wird als von den Aleviten. Die Vermutung liegt nahe, dass vor allem die Aleviten differenzierter über die Verantwortung der beteiligten Konfliktparteien im Nahen Osten zu urteilen bestrebt sind.

4. Vergleich der „Vorurteile gegenüber Juden“ in Erhebungswelle 1 und 2

Die relative Vorurteilsfreiheit der deutschen Nichtmuslime ist auch in der zweiten Erhebungswelle unverändert und deutlich erkennbar. Auffallende Veränderungen in der (relativ hohen) Vorurteilsstärke gibt es bei den deutschen Muslimen zwischen Welle 1 und Welle 2 (gemessen auf der Gesamtskala) ebenfalls nicht. Bei den nichtdeutschen Muslimen indes verstärken sich die Vorurteile gegenüber Juden signifikant von Welle 1 zu Welle 2.

Im Vergleich der Muslime aus unterschiedlichen Geburtsregionen fallen ausschließlich die Muslime aus Deutschland durch eine signifikante Zunahme auf der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ zwischen Welle 1 und Welle 2 auf; in allen anderen Gruppierungen lassen sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Erhebungswellen nachwei-

sen. Unterschiede zwischen den Erhebungswellen in den Gruppen aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen sind nicht nachweisbar.

Im Fazit ließe sich Folgendes vermuten: Die (über die Erhebungswellen hinweg) stabilen Vorurteile in der Gruppe der deutschen Muslime verweisen auf eine Änderungsresistenz dieser Einstellungen unabhängig von politischen Ereignissen, wie sie etwa im Erhebungszeitraum im Nahost-Kontext stattgefunden haben. Das heißt, wir haben es hier offenbar tatsächlich mit relativ stabilen antijüdischen Vorurteilen und nicht nur mit ereignisabhängigen Meinungen zu tun. Mit der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime scheint es sich anders zu verhalten. Die hier nachweisbaren stärkeren Vorurteile in der Erhebungswelle 2 sprechen eher dafür, dass die nichtdeutschen Muslime möglicherweise sensibler und schneller auf politische Ereignisse im Nahen Osten mit antijüdischen und antiisraelischen Ressentiments reagieren. Das scheint in diesem Sinne auch für die Muslime zu gelten, die angeben, in Deutschland geboren zu sein.

5. Ausblick

„Koranverse, Prophetentraditionen und Rechtslehre dienen zum Ausdruck und zur Begründung staatlicher Autorität und vertragsmäßiger Partnerschaft mit Nichtmuslimen. Genauso aber dienen sie dem Aufruf zur entschiedenen Abkehr von der nichtmuslimischen Umwelt, zum Kampf gegen die eigenen Regierungen, gegen die internationale Hegemonie der USA oder gegen Israel.“ (Reichmuth, 2010, S. 196).

Deshalb ist mit den nächsten Schritten unter anderem zu prüfen:

1. Gibt es empirische Evidenzen, um die Ausprägung des „Religiösen Fundamentalismus“ zu erklären?
2. Inwieweit tragen „Vorurteile gegenüber Juden“ und der „Religiöse Fundamentalismus“ zur Radikalisierung junger Muslime in Deutschland bei?

3.6.2.3 Religiöser Fundamentalismus

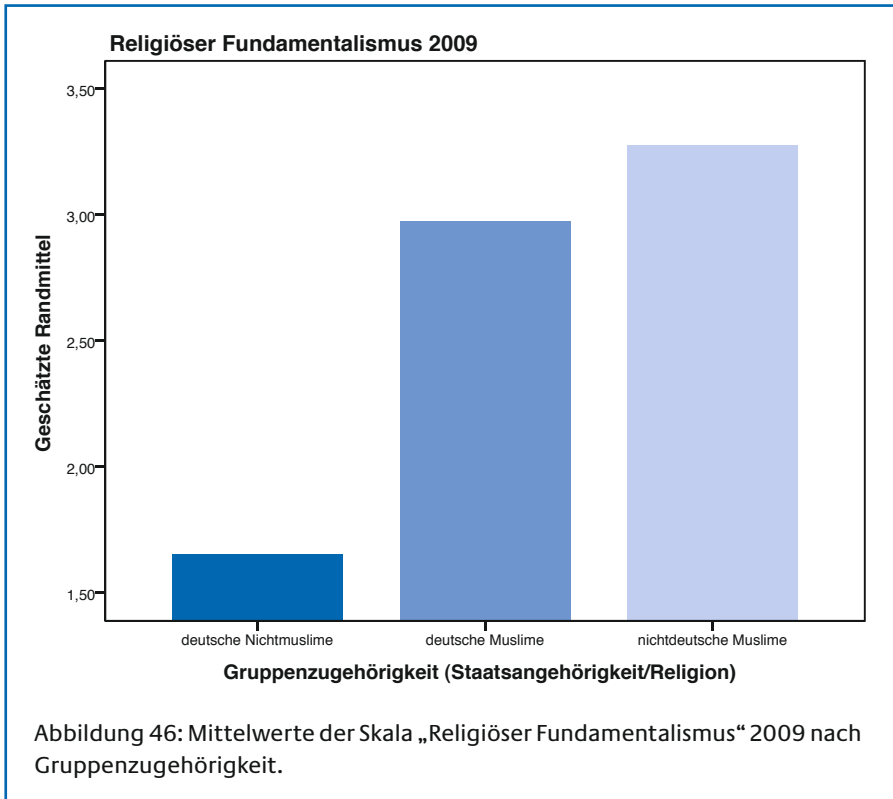
Mittelwertsvergleiche zwischen den drei Teilstichproben

Eine ANOVA zur Prüfung von Mittelwertsunterschieden zwischen den drei Teilstichproben ergab in der ersten Erhebungswelle insgesamt signifikante Unterschiede für den „Religiösen Fundamentalismus“²³⁶. Die Post-hoc-

Vergleiche zeigen, dass sich alle drei Teilgruppen bedeutsam voneinander unterscheiden²³⁷, siehe Tabelle 54 und Abbildung 46.

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	1,65	0,70	135
deutsche Muslime	2,97	1,14	189
nichtdeutsche Muslime	3,28	1,11	511
Gesamt	2,95	1,21	835

Tabelle 54: Mittelwerte der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).



²³⁶ $F(2,832) = 125,15, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .231$

²³⁷ $p < .001$

Veränderungen und Stabilität über die Zeit

Um die Stabilität dieser Skala zu prüfen, wurden t-Tests über die Zeit berechnet, zunächst für die Gesamtstichprobe (das heißt über alle drei Gruppen). Dabei zeigen sich für „Religiösen Fundamentalismus“ insgesamt keine signifikanten Veränderungen über die Zeit²³⁸. Anschließend wurden diese Analysen auf Veränderung für die drei Teilstichproben getrennt durchgeführt, aber bei keiner der drei Teilstichproben finden sich signifikante Veränderungen über die Zeit²³⁹.

Die positionale Stabilität (Retest-Reliabilität) der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ beträgt für die Gesamtstichprobe (das heißt über alle drei Gruppen) $r = .73^{240}$. Eine getrennte Analyse für die drei Teilstichproben zeigt, dass die Werte für die deutschen Nichtmuslime sehr hoch sind ($r = .76^{241}$), für die deutschen Muslime ($r = .67^{242}$) und die nichtdeutschen Muslime ($r = .62^{243}$) etwas geringer, jedoch immer noch relativ hoch. Insgesamt lässt sich festhalten, dass „Religiöser Fundamentalismus“ eine sehr stabile Eigenschaft ist (ähnlich der „Traditionellen Religiosität“).

3.6.2.4 Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam

3.6.2.4.1 Einzelitems

Gruppenvergleiche durch Varianzanalyse

Einzelemotion Angst

Auch die einzelnen negativen Gefühle, welche die Teilnehmer bezüglich des Umgangs der westlichen Welt mit dem Islam äußern, wurden auf Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen geprüft (neben der Gesamtskala negative Emotionen, siehe nächster Abschnitt). Die erste ANOVA ergab zunächst bezüglich der Emotion Angst insgesamt keine signifikanten Unterschiede²⁴⁴, keine der Gruppen weicht bedeutsam vom Gesamtmittelwert von $M = 2,43$ ($SD = 1,27$) ab.

²³⁸ $t(df = 400) = .61, p = .54, n.s.$

²³⁹ $t < .80, n.s.$

²⁴⁰ $p < .001$

²⁴¹ $p < .001$

²⁴² $p < .001$

²⁴³ $p < .001$

²⁴⁴ $F(2, 901) = 0,22, p = .80, n.s., \eta_{part.}^2 = 0,000$

Einzelemotion Wut

Insgesamt signifikante Unterschiede lassen sich bezüglich der Emotion **Wut**²⁴⁵ finden, siehe Tabelle 55. Die zum Einzelgruppenvergleich durchgeführten Post-hoc-Analysen (LSD) ergaben, dass sich bei der angegebenen Wut die deutschen Nichtmuslime ($M = 2,58$; $SE = 0,09$) signifikant sowohl von den deutschen Muslimen ($M = 2,95$; $SE = 0,09$) als auch von den nicht-deutschen Muslimen ($M = 2,98$; $SE = 0,06$) unterscheiden²⁴⁶. Die beiden Muslimgruppen sind dagegen nicht signifikant voneinander verschieden²⁴⁷.

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardfehler
deutsche Nichtmuslime	2,58	0,09
deutsche Muslime	2,95	0,09
nichtdeutsche Muslime	2,98	0,06

Tabelle 55: Mittelwerte der negativen Emotion Wut in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Einzelemotion Hass

Die ANOVA bezüglich der negativen Einzelemotion Hass liefert ebenfalls signifikante Gruppenunterschiede²⁴⁸. Post-hoc-Analysen (LSD) zeigen, dass sich alle drei Gruppen (wenn auch zum Teil nur marginal) signifikant voneinander unterscheiden: Die deutschen Nichtmuslime äußern mit $M = 1,86$ ($SE = 0,09$) marginal signifikant²⁴⁹ weniger Hass als die deutschen Muslime $M = 2,11$ ($SE = 0,1$), welche sich wiederum signifikant von den nichtdeutschen Muslimen abheben $M = 2,38$ ($SE = 0,06$)²⁵⁰. Der Unterschied zwischen deutschen Nichtmuslimen und nichtdeutschen Muslimen ist dabei der stärkste²⁵¹ (vergleiche Tabelle 56).

²⁴⁵ $F(2, 901) = 6,96, p < 0.01, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,015$

²⁴⁶ $p < 0.01$

²⁴⁷ $p = 0.80, \text{n.s.}$

²⁴⁸ $F(2, 901) = 11,44, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,025$

²⁴⁹ $p = 0.06, \text{n.s.}$

²⁵⁰ $p < 0.05$

²⁵¹ $p < 0.001$

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardfehler
deutsche Nichtmuslime	1,86	0,09
deutsche Muslime	2,11	0,09
nichtdeutsche Muslime	2,38	0,06

Tabelle 56: Mittelwerte der negativen Emotion Hass in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Einzelemotion Trauer

Die ANOVA bezüglich der Emotion Trauer ergibt ebenfalls signifikante Gruppenunterschiede²⁵². Erneut zeigen die Post-hoc-Analysen (LSD) das inzwischen gut bekannte Muster: Deutsche Nichtmuslime ($M = 2,85$; $SE = 0,09$) äußern signifikant²⁵³ weniger Trauer als deutsche Muslime ($M = 3,55$; $SE = 0,10$) oder nichtdeutsche Muslime ($M = 3,65$; $SE = 0,06$), wobei sich die letzteren zwei Mittelwerte nicht signifikant unterscheiden²⁵⁴ (siehe auch Tabelle 57).

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardfehler
deutsche Nichtmuslime	2,85	0,09
deutsche Muslime	3,55	0,09
nichtdeutsche Muslime	3,65	0,06

Tabelle 57: Mittelwerte der negativen Emotion Trauer in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Veränderungen über die Zeit

T-Tests ergeben insgesamt signifikante Verringerungen der Mittelwerte der Einzelemotionen Wut und Trauer, während die Werte für Angst und Hass stabil bleiben (vgl. Tabelle 58).

²⁵² $F(2, 901) = 28,82, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,056$

²⁵³ $p < .001$

²⁵⁴ $p = .37, n.s.$

Geburtsregion	Angst		Wut		Hass		Trauer	
	Welle 1	Welle 2	Welle 1	Welle 2	Welle 1	Welle 2	Welle 1	Welle 2
Mittelwert	2,44	2,35	2,98	2,82	2,32	2,23	3,44	3,19
N	436	436	431	431	431	431	434	434
Standardabweichung	1,28	1,22	1,32	1,35	1,39	1,33	1,37	1,39
t	1.30		2.16		1.39		3.33	
df	435		430		430		433	
p	.194		.032		.164		.001	
das heißt	keine signifikante Veränderung		signifikante Verringerung		keine signifikante Veränderung		signifikante Verringerung	

Tabelle 58: Mittelwerte der Einzelemotionen im Zeitvergleich (Gesamtstichprobe, Welle 1 und Welle 2).

Anmerkungen: t = Testwert des t-Tests, df = Freiheitsgrade des t-Tests, p = Signifikanz des t-Tests

Eine detailliertere Analyse dieser Mittelwertsveränderungen getrennt für die drei Teilstichproben zeigt, dass sich für die deutschen Nichtmuslime und die deutschen Muslime keine der Emotionen bedeutsam verändert²⁵⁵, während sich für die nichtdeutschen Muslime die Wut²⁵⁶ und die Trauer²⁵⁷ signifikant verringern. Insofern sind die berichteten Verringerungen in der Gesamtstichprobe vor allem den Veränderungen in der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime geschuldet.

Zusammenfassung der Befunde zu „Negativen Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“ – Einzelitems

Ein Vergleich der Ausprägungen der vier verschiedenen negativen Einzelemotionen macht deutlich, dass Hass insgesamt die am wenigsten stark empfundene Emotion ist, gefolgt von Angst und Wut und der stärksten Emotion Trauer.

²⁵⁵ $t < 1.90$, n.s.

²⁵⁶ $t = 2.04$ (df = 247), $p < .05$

²⁵⁷ $t = 3.32$ (df = 249), $p < .01$

Nachfolgende Gruppenvergleiche (entsprechend der Staatsangehörigkeit und der Religion) der Ausprägungen dieser Einzelemotionen liefern keine Unterschiede bezüglich der geäußerten Angst.

Bei Wut geben die beiden auch hier sehr ähnlichen Muslimgruppen signifikant höhere Werte an als die Nichtmuslime.

Auch beim geäußerten Hass finden sich insgesamt signifikante Unterschiede: Die Nichtmuslime äußern weniger Hass als die deutschen Muslime und diese wiederum weniger als die nichtdeutschen Muslime.

Ebenso finden sich hinsichtlich der Trauer bezüglich des Umgangs des Westens mit der islamischen Welt bedeutsame Unterschiede zwischen den Teilstichproben: Deutsche Nichtmuslime äußern signifikant weniger Trauer als die sich nicht bedeutsam unterscheidenden beiden Muslimgruppen.

Die Emotionen Angst und Hass bleiben insgesamt und in den drei Teilstichproben in ihren durchschnittlichen Ausprägungen stabil über die Zeit, während sich die Emotionen Wut und Trauer in der Gruppe der nichtdeutschen Muslime deutlich verringern.

3.6.2.4.2 Gesamtskala „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“

Gruppenvergleich durch Varianzanalyse

Der Gruppenvergleich per ANOVA ergab insgesamt signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen²⁵⁸. Post-hoc-Vergleiche zeigen (siehe Tabelle 59), dass die deutschen Nichtmuslime mit $M = 2,42$ ($SE = 0,07$) signifikant weniger stark ausgeprägte negative Emotionen berichten als die deutschen Muslime ($M = 2,75$; $SE = 0,07$) und die nichtdeutschen Muslime ($M = 2,86$; $SE = 0,04$)²⁵⁹. Erneut unterscheiden sich die beiden Muslimgruppen nicht signifikant voneinander²⁶⁰.

²⁵⁸ $F(2, 913) = 14,75, p < 0.001, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,03$

²⁵⁹ $p < 0.001$

²⁶⁰ $p = 0.17, n.s.$

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardfehler
deutsche Nichtmuslime	2,42	0,07
deutsche Muslime	2,75	0,07
nichtdeutsche Muslime	2,86	0,04

Tabelle 59: Mittelwerte der Gesamtskala „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Veränderungen über die Zeit

Auch als Gesamtskala verringern sich die negativen Emotionen im Zeitverlauf in der Gesamtstichprobe signifikant ($M_{W1} = 2,79$; $SD = 1,02$; $M_{W2} = 2,64$; $SD = 1,04$)²⁶¹. Ein Einzelgruppenvergleich zeigt, dass das signifikante Ergebnis vor allem durch die nichtdeutschen Muslime bedingt ist²⁶², da die Veränderungen für die anderen beiden Teilstichproben nicht signifikant sind²⁶³.

Zusammenfassung der Befunde zu den „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ (Gesamtskala)

Insgesamt zeigt sich, dass sich die vier negativen Einzelemotionen in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt (Angst, Wut, Hass, Trauer) gut zu einer reliablen Skala zusammenfassen lassen. Bei den Ausprägungen treten signifikante Gruppenunterschiede hervor, wobei die deutschen Nichtmuslime signifikant weniger negative Emotionen angeben als die deutschen oder nichtdeutschen Muslime. Im Zeitvergleich verringern sich die durchschnittlichen Zustimmungen zu diesen Emotionen bedeutsam – vor allem bei den nichtdeutschen Muslimen.

3.6.2.5 Demokratiedistanz

Gruppenvergleiche durch Varianzanalyse

Ein Gruppenvergleich per ANOVA (für jedes der vier Items einzeln) ergibt das folgende Bild: Bezüglich des Items „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert) zeigen

²⁶¹ $t = 2,84$ ($df = 435$), $p < .01$

²⁶² $t = 2,46$ ($df = 249$), $p < .05$

²⁶³ $t < 1,90$, n.s.

sich insgesamt signifikante Unterschiede²⁶⁴. Post-hoc-Analysen bestätigen, dass die deutschen Nichtmuslime ($M = 1,67$; $SE = 0,107$) und die deutschen Muslime ($M = 1,79$; $SE = 0,093$) sich hier nicht bedeutsam unterscheiden²⁶⁵, aber dass sich diese beiden Gruppen durch eine bedeutsam geringere Demokratiedistanz von den nichtdeutschen Muslimen ($M = 2,09$; $SE = 0,056$) abheben²⁶⁶ (siehe Tabelle 60 und Abbildung 47).

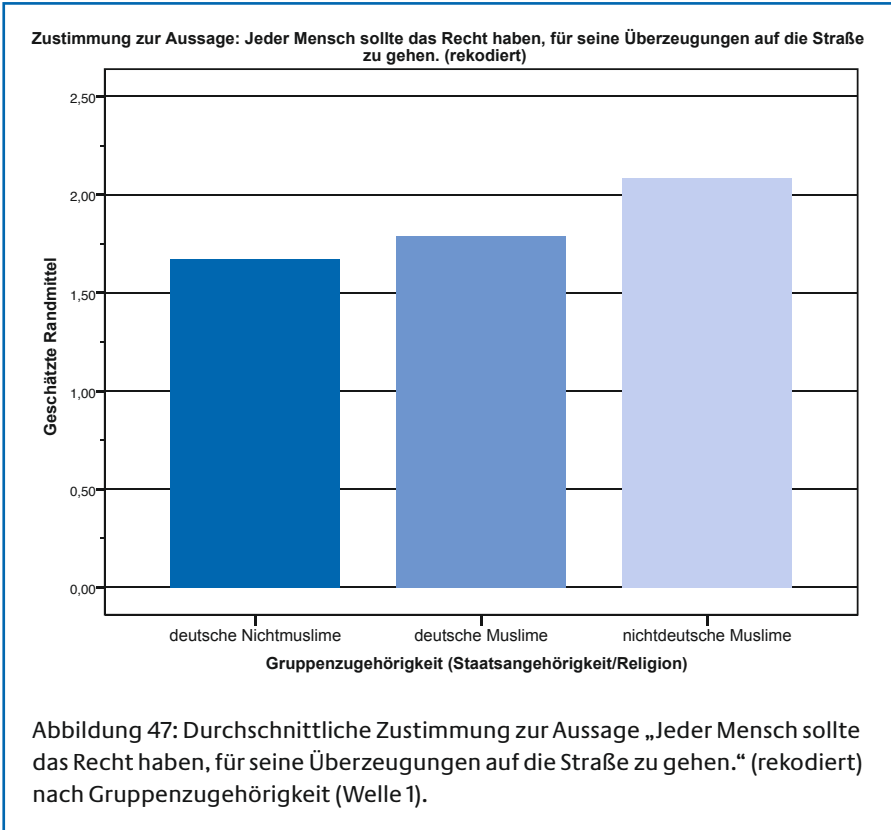
Item	Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
„Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert)	deutsche Nichtmuslime	1,67	0,98	132
	deutsche Muslime	1,78	1,12	175
	nichtdeutsche Muslime	2,08	1,33	484
	Gesamt	1,95	1,24	791
„Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“	deutsche Nichtmuslime	2,01	1,35	132
	deutsche Muslime	3,06	1,58	175
	nichtdeutsche Muslime	3,21	1,54	484
	Gesamt	2,97	1,57	791
„Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)	deutsche Nichtmuslime	2,31	1,13	132
	deutsche Muslime	2,36	1,18	175
	nichtdeutsche Muslime	2,50	1,12	484
	Gesamt	2,44	1,14	791
„Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“	deutsche Nichtmuslime	1,85	1,08	132
	deutsche Muslime	2,73	1,44	175
	nichtdeutsche Muslime	3,17	1,43	484
	Gesamt	2,85	1,46	791

Tabelle 60: Statistische Kennwerte der vier Items zur Messung von Demokratiedistanz nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

²⁶⁴ $F(2, 788) = 7,76, p < 0,001, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,019$

²⁶⁵ $p = .42, n.s.$

²⁶⁶ $p < .01$



Bezüglich der Aussage „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ liefert die ANOVA insgesamt bedeutsame Gruppenunterschiede²⁶⁷. Der Post-hoc-Test verdeutlicht, dass die deutschen Nichtmuslime ($M = 2,01$; $SE = 0,132$) hier eine signifikant geringere Demokratiedistanz aufweisen als die deutschen Muslime ($M = 3,06$; $SE = 0,114$) und die nichtdeutschen Muslime ($M = 3,21$; $SE = 0,069$)²⁶⁸, während sich die beiden Muslimgruppen nicht bedeutsam voneinander unterscheiden²⁶⁹ (siehe Abbildung 48).

²⁶⁷ $F(2, 788) = 32,84, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = 0,077$

²⁶⁸ $p < .001$

²⁶⁹ $p = .26, n.s.$

Zustimmung zur Aussage: Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.

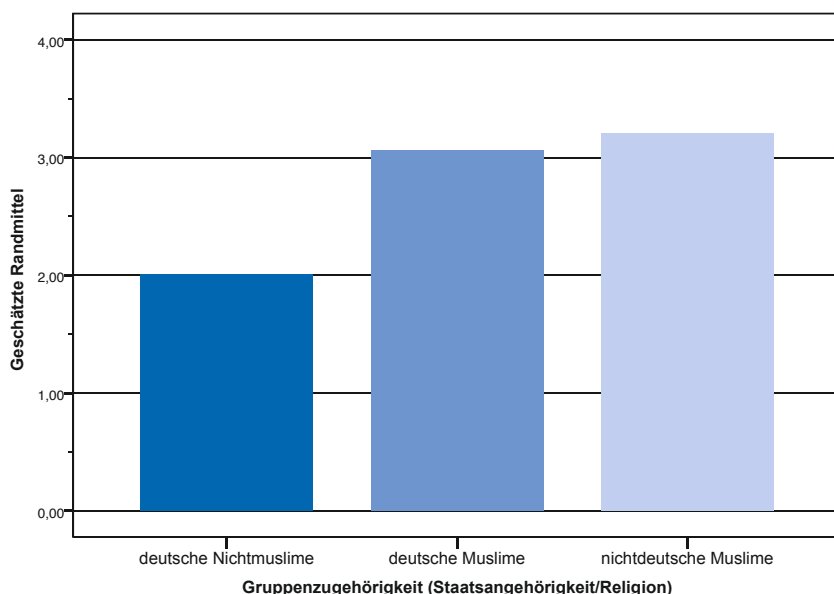


Abbildung 48: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

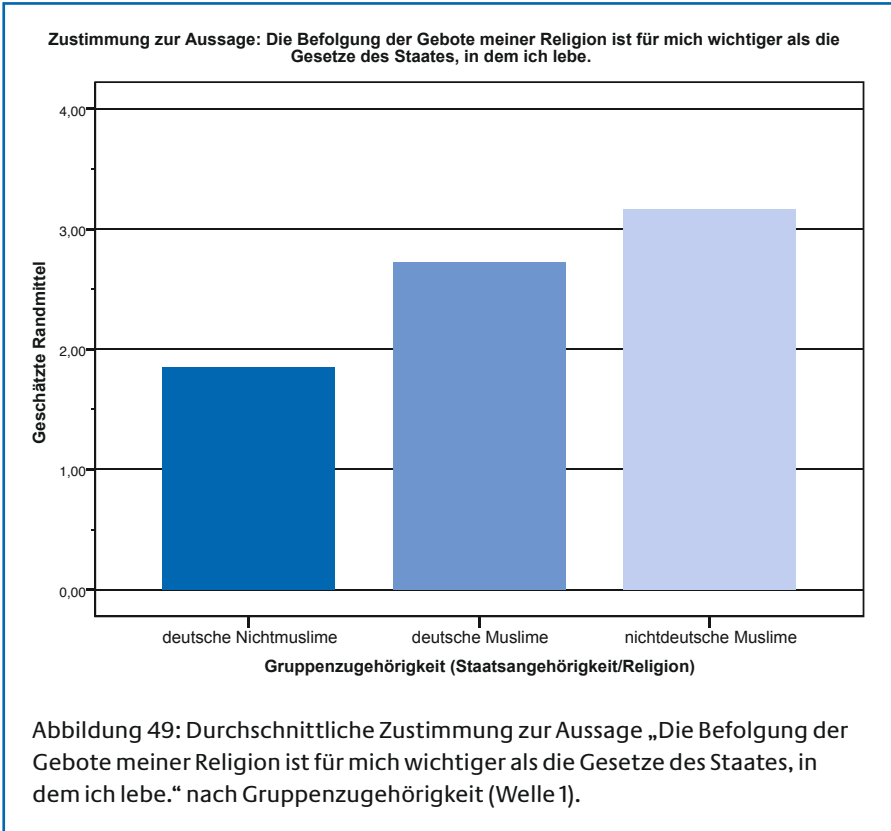
Die Demokratiedistanz auf dem Item „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert) weist keine signifikanten Gruppenunterschiede auf²⁷⁰, keine der Teilgruppen weicht bedeutsam vom Gesamtmittel von $M = 2,44$ ($SD = 1,14$) ab.

Bei der Analyse des letzten Items zur Messung von Demokratiedistanz „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ finden sich erneut insgesamt bedeutsame Gruppenunterschiede²⁷¹. Dabei unterscheiden sich im Post-hoc-Test alle drei Gruppen signifikant voneinander, die deutschen Nichtmuslime mit den geringsten ($M = 1,85$; $SE = 0,120$), die deutschen Muslime mit mittleren

²⁷⁰ $F(2, 788) = 2,00$, $p = .14$, n.s., $\eta_{\text{part.}}^2 = 0,005$

²⁷¹ $F(2, 788) = 48,11$, $p < .001$, $\eta_{\text{part.}}^2 = 0,109$

($M = 2,73$; $SE = 0,104$) und die nichtdeutschen Muslime mit den höchsten Werten ($M = 3,17$; $SE = 0,063$)²⁷² (siehe Abbildung 49).



Veränderungen über die Zeit

Um eventuelle Mittelwertsunterschiede zwischen den Erhebungswellen (Welle 1 und Welle 2) auf statistische Bedeutsamkeit zu überprüfen, wurden t-Tests durchgeführt, die aber keine Mittelwertsunterschiede bei den folgenden drei Items offenbarten: „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“²⁷³, „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“²⁷⁴, „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre

²⁷² $p < .001$

²⁷³ $t(N = 431, df = 430) = 0,89, p = .38, n.s.$

²⁷⁴ $t(N = 428, df = 427) = -0,26, p = .80, n.s.$

Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“²⁷⁵

Daneben ergibt sich eine signifikante Verringerung der Zustimmung zu der Aussage „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ ($M_{W1} = 2,91$; $SD = 1,49$; $M_{W2} = 2,65$; $SD = 1,40$)²⁷⁶. Eine getrennte Veränderungsanalyse der drei Teilgruppen bezüglich dieses Items bestätigt diese signifikante Verringerung nur für die Gruppe der nichtdeutschen Muslime²⁷⁷.

Zusammenfassung der Befunde zur Demokratiedistanz

Demokratiedistanz wurde mit vier Fragen gemessen, aus denen sich keine zuverlässige Gesamtskala bilden ließ, da inhaltlich sehr verschiedene Aspekte zur Messung der Einstellungen zur Demokratie abgefragt wurden.

Im Gruppenvergleich zeigen sich beim Item „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert, das heißt, höhere Zahlen entsprechen immer der größeren Distanz zu demokratischen Grundprinzipien) signifikant geringere Zustimmungen von deutschen Nichtmuslimen und deutschen Muslimen im Vergleich zu den nichtdeutschen Muslimen; während sich über die Zeit keine bedeutsamen Veränderungen zeigen.

Beim Item „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ stimmen deutsche Nichtmuslime weniger zu als die deutschen und nichtdeutschen Muslime. Auch hier war der Mittelwert über die Zeit stabil.

Beim dritten Item „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert) finden sich dagegen keine Gruppenunterschiede und auch keine Mittelwertsunterschiede über die Zeit.

²⁷⁵ $t(N = 414, df = 413) = 1,41, p = .16, n.s.$

²⁷⁶ $t(N = 393, df = 392) = 3,41, p < .01$

²⁷⁷ $t(N = 249, df = 248) = 2,65, p < .05$

Beim vierten Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ unterscheiden sich alle drei Gruppen wieder signifikant voneinander: Die deutschen Nichtmuslime stimmen am wenigsten zu, die deutschen Muslime etwas und die nichtdeutschen Muslime am stärksten.

3.6.2.6 Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt

Gruppenvergleich durch Varianzanalyse

Bezüglich der ersten Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“, die ebenfalls den Nichtmuslimen gestellt wurde, zeigen sich deutliche Gruppenunterschiede²⁷⁸ (siehe Tabelle 61 und Abbildung 50). Die Post-hoc-Vergleiche (LSD) bestätigen, dass sich die deutschen Nichtmuslime mit $M = 1,90$ ($SE = 0,09$) signifikant von den deutschen Muslimen ($M = 2,36$; $SE = 0,09$) abheben²⁷⁹ und sich auch von den nichtdeutschen Muslimen ($M = 2,54$; $SE = 0,06$) bedeutsam unterscheiden²⁸⁰. Signifikante Unterschiede zwischen den beiden Muslimgruppen lassen sich hingegen nicht nachweisen²⁸¹.

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	1,90	1,12	199
deutsche Muslime	2,36	1,35	193
nichtdeutsche Muslime	2,54	1,35	497
Gesamt	2,36	1,32	889

Tabelle 61: Mittelwerte der Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

²⁷⁸ $F(2, 886) = 17,11, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .037$

²⁷⁹ $p < .01$

²⁸⁰ $p < .001$

²⁸¹ $p = .093, n.s.$

"Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen."

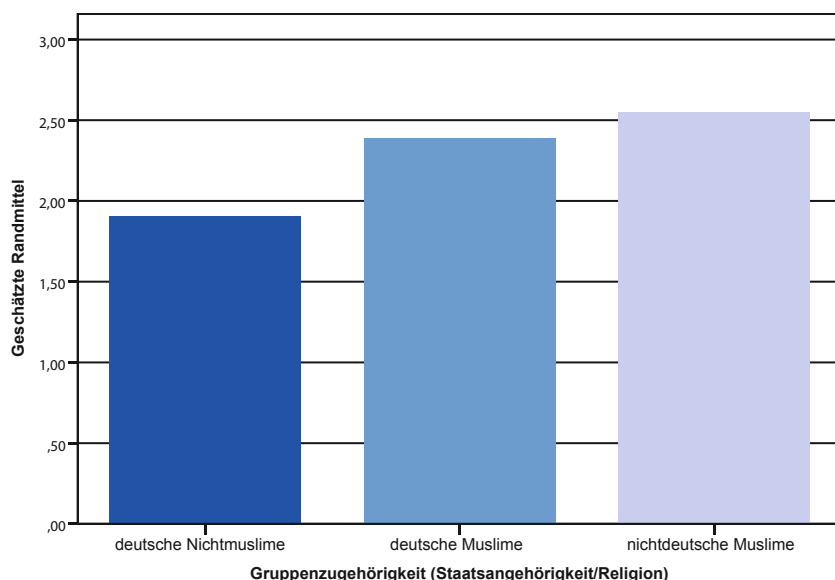


Abbildung 50: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

In der zweiten Erhebungswelle wurde den Nichtmuslimen zusätzlich zu der wörtlich identischen (wie zu Welle 1) eine parallele und damit inhaltlich identische Frage gestellt („Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass sich die westliche Welt mit Gewalt verteidigt.“). Ein statistischer Vergleich der durchschnittlichen Antworten der deutschen Nichtmuslime auf diese zwei Fragen liefert keine Unterschiede: Weder „Gewalt zur Verteidigung des Westens“ noch „zur Verteidigung des Islams“ ist für die deutschen Nichtmuslime akzeptabel ($M_{\text{Islam}} \text{verteidigt sich} = 1,83$; $M_{\text{Westen}} \text{verteidigt sich} = 2,03$)²⁸².

²⁸² $t = 1,77$ ($df = 95$), $p = .080$, n.s.

Auch beim Vergleich der inhaltlich identischen Fragen zwischen den drei Teilstichproben ergeben sich insgesamt bedeutsame Mittelwertsunterschiede²⁸³ (siehe Tabelle 62 und Abbildung 51). Der Post-hoc-Test macht allerdings deutlich, dass sich diese Unterschiede im Einzelgruppenvergleich nur zwischen deutschen und nichtdeutschen Untersuchungsteilnehmern als signifikant nachweisen lassen. Die deutschen Nichtmuslime ($M = 2,00$; $SE = 0,13$) und deutschen Muslime ($M = 2,13$; $SE = 0,14$)²⁸⁴, die sich nicht voneinander unterscheiden, zeigen hier eine signifikant geringere Zustimmung als die nichtdeutschen Muslime ($M = 2,60$; $SE = 0,084$)²⁸⁵ (vgl. Tabelle 62 und Abbildung 51).

Gruppenzugehörigkeit	Mittelwert	Standardabweichung	N
deutsche Nichtmuslime	2,00	1,14	100
deutsche Muslime	2,13	1,25	88
nichtdeutsche Muslime	2,60	1,39	245
Gesamt	2,36	1,33	433

Tabelle 62: Mittelwerte der Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ (für Muslime) beziehungsweise „Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass sich die westliche Welt mit Gewalt verteidigt.“ (für Nichtmuslime) nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).

²⁸³ $F(2, 430) = 9,46, p < 0.001, \eta_{\text{part.}}^2 = .042$

²⁸⁴ $p = .51, \text{n.s.}$

²⁸⁵ $p < .001$

"Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen." (für Muslime) beziehungsweise "Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass sich die westliche Welt mit Gewalt verteidigt." (für Nichtmuslime)

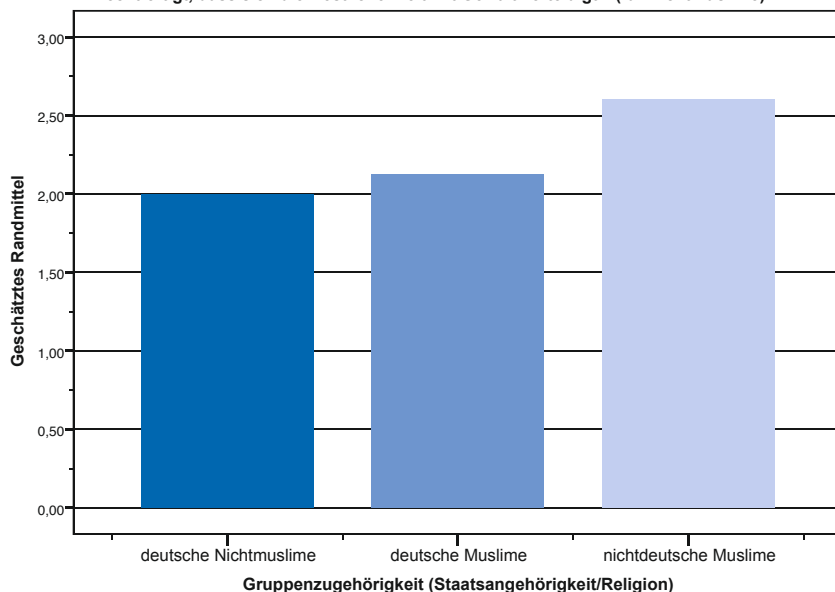


Abbildung 51: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ (für Muslime) beziehungsweise „Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass sich die westliche Welt mit Gewalt verteidigt.“ (für Nichtmuslime) nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).

Bezüglich der zweiten Frage „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert, sodass höhere Werte mehr Gewaltakzeptanz bedeuten) wurde auch ein Mittelwertsvergleich zwischen den Gruppen per ANOVA durchgeführt, die aber auf keine signifikanten Unterschiede hindeutet²⁸⁶. Keine der Teilgruppen unterscheidet sich hier im Mittelwert bedeutsam vom insgesamt sehr geringen Gesamtmittel von $M = 1,41$ ($SD = 1,08$).

²⁸⁶ $F(2, 907) = 2,39, p = .092, n.s., \eta_{part.}^2 = .0005$

Veränderungen über die Zeit

Die durchschnittliche Zustimmung zum Item „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ hat sich in der Gesamtstichprobe im Zeitverlauf nicht verändert²⁸⁷. Diese Stabilität zeigt sich aber nur für die deutschen Nichtmuslime und die nichtdeutschen Muslime²⁸⁸; bei den deutschen Muslimen dagegen findet sich eine signifikant geringere Zustimmung von $M_{W1} = 2,42$ ($SD = 1,29$) auf $M_{W2} = 2,13$ ($SD = 1,25$)²⁸⁹.

Die Zustimmung zur Aussage „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert) sinkt bei Betrachtung der Gesamtstichprobe signifikant von $M_{W1} = 1,42$ ($SD = 1,06$) auf $M_{W2} = 1,29$ ($SD = 0,89$)²⁹⁰, das heißt, die Gewaltakzeptanz verringert sich im Durchschnitt – allerdings ausschließlich in der Gruppe der deutschen Nichtmuslime ($M_{W1} = 1,35$ ($SD = 1,00$) auf $M_{W2} = 1,13$ ($SD = 0,58$))²⁹¹; für die beiden muslimischen Teilstichproben lässt sich keine bedeutsame Veränderung nachweisen²⁹².

Zusammenfassung der Befunde zur ideologisch fundierten Gruppengewalt

Die beiden verwendeten Items lassen sich nicht zu einer Skala zusammenfassen und wurden deshalb einzeln betrachtet.

Bei der (allen Personen vorgelegten) Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ ergeben sich bedeutsame Unterschiede: Die Nichtmuslime stimmen hier weniger zu als die deutschen und nichtdeutschen Muslime.

Die Zustimmung verringert sich im Zeitverlauf bei den deutschen Muslimen; bei den anderen Teilstichproben bleibt sie stabil.

In Welle 2 wurden die deutschen Nichtmuslime zusätzlich gefragt, inwiefern sie Gewalt seitens des Westens akzeptabel finden („Die Be-

²⁸⁷ $t = .54$ ($df = 417$), $p = .59$, n.s.

²⁸⁸ $t < .40$, n.s.

²⁸⁹ $t = 2.21$ ($df = 87$), $p < .05$

²⁹⁰ $t = 2.15$ ($df = 430$), $p < .05$

²⁹¹ $t = 2.00$ ($df = 93$), $p < .05$

²⁹² $t < 1.10$, n.s.

drohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass sich die westliche Welt mit Gewalt verteidigt.“). Es zeigt sich nun, dass sich die deutschen Nichtmuslime nicht von den deutschen Muslimen unterscheiden, beide aber weniger Zustimmung äußern als die nichtdeutschen Muslime.

Bei der insgesamt sehr geringen Zustimmung zur zweiten Aussage „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ finden sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Teilstichproben. Im Zeitverlauf zeigt sich Stabilität bei den Muslimen und eine durchschnittliche Verringerung bei der Gruppe der deutschen Nichtmuslime.

3.6.2.7 Zusammenfassende Interpretation der Mittelwertsunterschiede radikaler Einstellungen und gewaltbereiter Handlungstendenzen

In den vorangehenden Abschnitten wurden deskriptive Ergebnisse und statistische Tests der Mittelwertsunterschiede (in Welle 1) der verschiedenen – zur Operationalisierung von Radikalisierungsprozessen eingesetzten – Variablen und Skalen berichtet. Dabei wurden im Wesentlichen die drei Zielgruppen (deutsche Nichtmuslime, deutsche und nichtdeutsche Muslime) verglichen und die folgenden Variablen analysiert:

- „Vorurteile gegenüber dem Westen“
- „Vorurteile gegenüber Juden“
- „Religiöser Fundamentalismus“
- „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt“
- „Demokratiedistanz“
- „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“

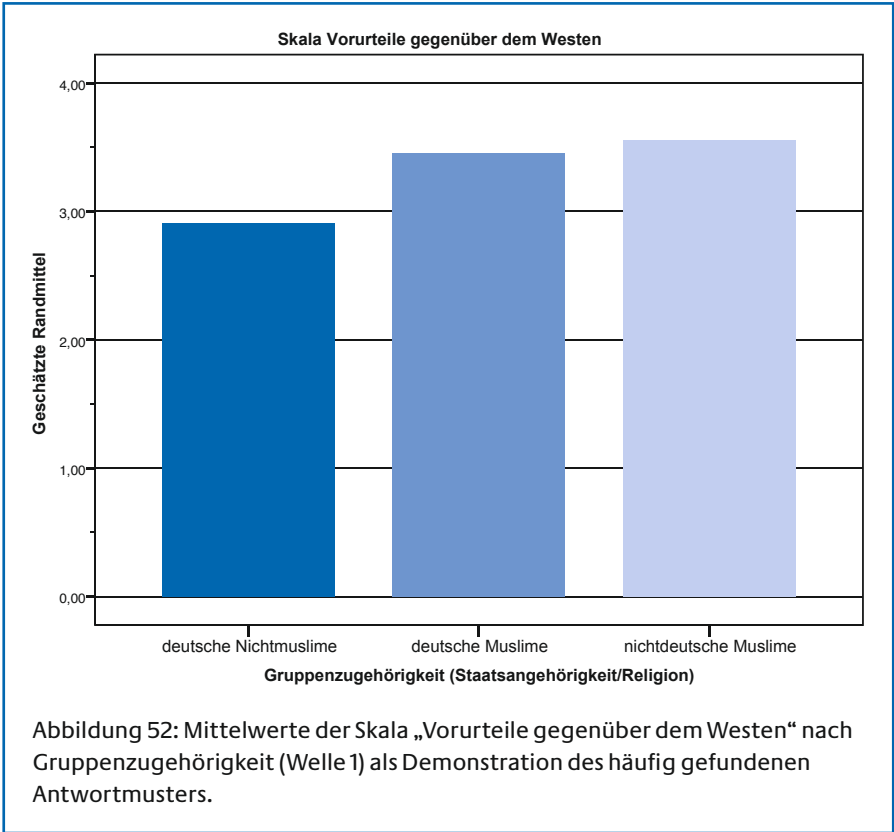
Gemeinsamkeiten

Dabei fanden sich sowohl Gemeinsamkeiten (das heißt keine signifikanten Unterschiede) als auch ein häufig wiederkehrendes Muster signifikanter Unterschiede in den Zustimmungen zu den verschiedenen Einzelaussagen und Skalen. Keine signifikanten Unterschiede ließen sich zum Beispiel bei einem Item zur Erfassung von Gewaltakzeptanz „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert) nachweisen. Die Emotion Angst in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt ist im Durchschnitt bei den drei Gruppen gleich stark ausgeprägt. Auch die Einstellungen zur Aussage „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (zur Messung von „Demokratiedistanz“) unterscheiden sich zwischen den drei Teilstichproben nicht.

Systematische Unterschiede: ein wiederkehrendes Muster

Insgesamt findet sich allerdings bei zahlreichen Variablen, die signifikante Gruppenunterschiede aufweisen, immer wieder ein sehr ähnliches Muster, das hier noch einmal am Beispiel der „Vorurteile gegenüber dem Westen“ dargestellt werden soll:

Die deutschen Nichtmuslime äußern signifikant weniger Vorurteile gegenüber dem Westen als die deutschen und nichtdeutschen Muslime (siehe Abbildung 52), die sich beide nicht bedeutsam voneinander unterscheiden.



Ein ähnliches Ergebnismuster findet sich auch bei den folgenden Variablen und Skalen:

- Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“
- Skala „Vorurteile gegenüber Juden“
- „Negative Emotionen“ gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt: die Einzelemotionen Wut und Trauer sowie die Gesamtskala
- „Demokratiedistanz“ (gemessen mit dem Einzelitem „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“)

- „Gewaltakzeptanz“ (erfasst mit dem Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“)

Interessanterweise – und im Gegensatz zu diesem allgemeinen Muster – zeigt sich bei den inhaltlich analogen Items zur Erfassung von Gewaltakzeptanz („Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ für Muslime beziehungsweise „Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass der Westen sich mit Gewalt verteidigt.“ für Nichtmuslime) ein anderes Muster: Hier stimmen die deutschen Nichtmuslime und deutschen Muslime weniger zu als die nichtdeutschen Muslime.

Nur bei wenigen Variablen unterscheiden sich alle drei Gruppen bedeutsam voneinander: Bei der Einzelemotion Hass in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt finden sich signifikante Unterschiede zwischen allen drei Gruppen, sowohl beim Vergleich der deutschen Nichtmuslime (niedrig) mit den Muslimen als auch zwischen den deutschen (mittel) und nichtdeutschen (hoch) Muslimen. Das gleiche gilt ebenso für den „Religiösen Fundamentalismus“ und das Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“

Insgesamt bleibt zu konstatieren, dass die deutschen Nichtmuslime bei einem Großteil der Indikatoren weniger vorurteilsbehaftet und weniger negativ eingestellt sind als die sich häufig nicht voneinander unterscheidenden beiden Muslimgruppen.

Veränderungen über die Zeit

Die zu den Erhebungswellen 1 und 2 mit identischen Fragen erhobenen Variablen wurden mittels t-Tests auf Veränderungen der Mittelwerte über die Zeit untersucht. Dabei erweisen sich die meisten Variablen relativ stabil über die Zeit (geprüft für die gesamte Panelstichprobe $N = 423$ und die drei Teilstichproben):

- „Vorurteile gegenüber dem Westen“
- „Vorurteile gegenüber Juden“ (auf Skalen- und Einzelitem-Ebene: stabil für die deutschen Nichtmuslime; auf Skalenebene: stabil für deutsche Muslime)

- „Religiöser Fundamentalismus“
- „Negative Emotionen bezüglich des Umgangs der westlichen Welt mit dem Islam“ (Gesamtskala und auch die Einzelitems Angst, Wut, Hass, Trauer für die deutschen Nichtmuslime und die deutschen Muslime)
- „Demokratiedistanz“ (Einzelitems „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“, „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“, „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ für alle drei Teilstichproben, sowie „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ für die Gruppen der deutschen Nichtmuslime und der deutschen Muslime).
- „Gewaltakzeptanz“ (Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ in der Gesamtstichprobe und für die deutschen Nichtmuslime und die nichtdeutschen Muslime; Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ für die Gesamtstichprobe und beide Muslimgruppen)

Eine signifikant geringere Zustimmung in der zweiten Erhebungswelle im Vergleich zur ersten findet sich bei:

- „Vorurteile gegenüber Juden“ (beim Einzelitem „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ für deutsche Muslime)
- „Negative Emotionen“ bezüglich des Umgangs der westlichen Welt mit dem Islam (als Gesamtskala für die Gesamtstichprobe, sowie die Einzelitems Wut und Trauer für die Gruppe der nichtdeutschen Muslime)
- „Demokratiedistanz“ (Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ für die Gruppe der nichtdeutschen Muslime).
- „Gewaltakzeptanz“ (Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt vertei-

digen.“ für die deutschen Muslime; Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ für die deutschen Nichtmuslime)

Signifikant größere Zustimmungen in der zweiten Erhebungswelle finden sich – unabhängig von der islamischen Glaubensrichtung – nur bei den nichtdeutschen, aber in Deutschland geborenen Muslimen in Bezug auf die „Vorurteile gegenüber Juden“ (auf Skalenebene) und beim Einzelitem „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“

Ein Großteil der Indikatoren, mit denen wir mögliche Radikalisierungstendenzen operationalisierten, erweisen sich somit – trotz der relativ langen Zeitspanne zwischen den beiden Erhebungswellen (circa 10 Monate) – als relativ stabil. Bei einigen Indikatoren verringerte sich in diesem Zeitraum die Zustimmung statistisch bedeutsam; nur die „Vorurteile gegenüber Juden“ verstärkten sich, und zwar ausschließlich bei den nichtdeutschen, aber in Deutschland geborenen Muslimen.

Interpretation & Vorsicht bei der Interpretation

Wie sind diese Ergebnisse zu interpretieren? Ja, es gibt bedeutsame Unterschiede zwischen den drei Teilgruppen. Auf welche Bedingungen sich diese Unterschiede zurückführen lassen, ist indes noch nicht geklärt. Im Abschnitt 3.6.3 werden wir mittels statistischer Kausalanalysen in der Lage sein, fundierte Annahmen über mögliche religiöse, gesellschaftliche, personale und/oder situative Bedingungen der nachgewiesenen Gruppenunterschiede zu prüfen.

3.6.2.8 Zusammenfassende Gruppenbildung auf Basis der Radikalisierungs- und Integrationsindikatoren mittels Clusteranalyse

Gruppierungsmerkmale

Um die bisherigen Ergebnisse zusammenfassend interpretieren zu können, versuchen wir nun, die Mitglieder der zwei muslimischen Teilstichproben (deutsche und nichtdeutsche Muslime) der ersten Erhebungswelle jeweils getrennt nach den Variablen, die als relevante Indikatoren der Radikalisierung operationalisiert wurden, mittels Clusteranalyse zu gruppieren.

Als Gruppierungsmerkmale für die Clusteranalysen nutzen wir also die folgenden Variablen, die wir als Indikatoren für Radikalisierung definiert und operationalisiert haben:

- Skala „Vorurteile gegenüber Juden“
- Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“
- Skala „Religiöser Fundamentalismus“
- Als Indikator für Demokratiedistanz: Zustimmung zur Aussage „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“
- Als Indikator für die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt: Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“
- Skala „Negative Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“
- Einzelitem „Hass gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“

Diese Indikatoren sind – um es noch einmal zu betonen – jeweils „weiche“ Kriterien, um die befragten Muslime differenzieren zu können.

Außerdem nehmen wir die folgenden zwei (als Skalen operationalisierten) Akkulturationsziele als Gruppierungsmerkmale in die Clusteranalyse auf (vgl. auch Kapitel 3.3.1):

- „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“
- „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten die deutsche Kultur übernehmen.“

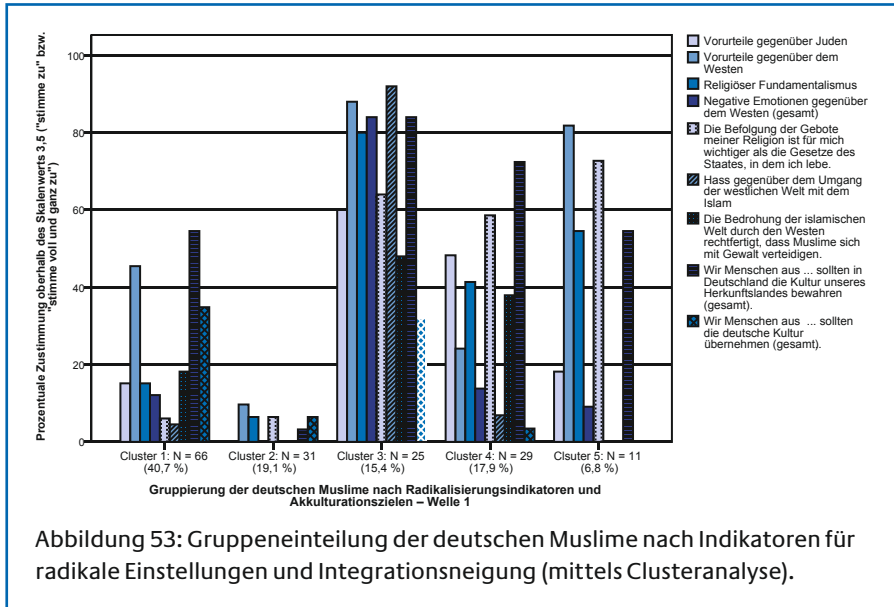
Mit diesen zwei Variablen haben wir bereits im Abschnitt 3.6.1.2 Clusteranalysen gerechnet, um die deutschen und nichtdeutschen Muslime hinsichtlich ihrer Akkulturationsziele zu gruppieren. Mit den nun folgenden Gruppierungsversuchen verknüpfen wir also die Akkulturationsziele mit den Indikatoren der Radikalisierung. Damit können wir die weiter oben vorgestellten Gruppierungsversuche weiter differenzieren.

Die für beide Teilstichproben (gültige $N = 162$ beziehungsweise $N = 470$) getrennt gerechneten Clusteranalysen²⁹³ – auf Basis der Daten der ersten

Erhebungswelle – erbringen gut interpretierbare Ergebnisse für eine jeweils fünf Cluster umfassende Lösung.

Deutsche Muslime

In der Gruppe der deutschen Muslime heben sich die Cluster deutlich voneinander ab (Abbildung 53).



Cluster 1 (mit 40,7 Prozent aller Mitglieder) zeichnet sich vor allem durch die Zustimmung zum Akkulturationsziel „in Deutschland die Kultur des Herkunftslandes bewahren“ (über 55 Prozent) bei gleichzeitiger Zustimmung zum Akkulturationsziel „deutsche Kultur übernehmen“ (35 Prozent) und durch Vorurteile gegenüber dem Westen (über 46 Prozent der Mitglieder dieses Clusters) aus. Man könnte die Mitglieder dieses Clusters als „Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“ bezeichnen.

²⁹³ Gerechnet wurden wiederum hierarchische Clusteranalysen mittels Ward-Verfahren, dem eine Clusterung mittels Single-Linkage-Verfahren vorgeschaltet wurde. Als Anhaltspunkt zur Bestimmung einer sinnvollen Clusteranzahl wurde das Struktogramm herangezogen (zum Beispiel Bortz, 2005). Ein auffälliger Sprung im Anwachsen der Fehlerquadratsumme ließ sich zunächst nicht feststellen, sodass systematisch Lösungen mit drei, vier, fünf und sechs Clustern geprüft wurden.

Im Cluster 2 (19,1 Prozent) finden sich deutsche Muslime, die auf allen Dimensionen „unauffällig“ sind. Hinsichtlich der Akkulturationsvorstellungen finden sich allerdings eher Hinweise auf Integrationsbefürwortung. Wir bezeichnen die Mitglieder dieses Clusters als die „Unauffällig Integrierten“.

Im Cluster 3 (15,4 Prozent aller Mitglieder) äußern 60 Prozent stark ausgeprägte Vorurteile gegenüber Juden, 88 Prozent stark ausgeprägte Vorurteile gegenüber dem Westen, 80 Prozent religiös-fundamentalistische Überzeugungen, 84 Prozent negative Emotionen gegenüber dem Westen, 92 Prozent ausgeprägten Hass gegenüber dem Westen und 64 Prozent eine starke Demokratiedistanz (gemessen mit dem Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“); 48 Prozent akzeptieren ideologisch fundierte Gruppengewalt (Item „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“); 84 Prozent meinen, man müsse in Deutschland die Kultur des Herkunftslandes bewahren. Wir haben es hier offenbar mit Personen zu tun, die im hohen Maße mit „religiös-fundamentalistischen“ Überzeugungen sympathisieren, die westlichen Werte und die westliche Demokratie ablehnen, den Westen wegen dessen Umgang mit dem Islam hassen, ideologisch fundierte Gewalt (als Mittel zur Verteidigung gegen die Bedrohung durch den „Westen“) befürworten und zur Separation gegenüber der Kultur des Gastlandes tendieren. Man könnte diese Gruppe – unseren Ausgangsprämissen entsprechend (siehe Einleitungskapitel) – auch als „Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnen.

Im Cluster 4 (17,9 Prozent) äußern 48 Prozent relativ starke Vorurteile gegenüber Juden und 24 Prozent starke Vorurteile gegenüber dem Westen; 41 Prozent scheinen religiös-fundamentalistische Überzeugungen zu vertreten und 58 Prozent demokratiedistanziert zu sein; 38 Prozent rechtfertigen ideologisch fundierte Gewalt als Möglichkeit, sich gegen die Bedrohung durch den Westen zu verteidigen, und 72 Prozent befürworten das Bewahren der Herkunftskultur. Allerdings finden sich hier wesentlich geringer ausgeprägte negative Emotionen gegenüber dem Westen (14 Prozent), vor allem geringer ausgeprägter Hass (6 Prozent), aber auch eine sehr geringe Zustimmung, die Kultur des Gastlandes zu übernehmen, lässt sich feststellen. Wir nennen die Mitglieder dieses Clusters optimistisch die „Religiösen Kritiker des Westens mit geringer Integrationstendenz“.

Im Cluster 5 (6,8 Prozent) sind vor allem die Vorurteile gegenüber dem Westen (82 Prozent), der religiöse Fundamentalismus (55 Prozent), die Demokratiedistanz (73 Prozent) und die Tendenz, die Herkunftskultur zu bewahren (55 Prozent), auffällig. Wir bezeichnen die Mitglieder dieses Clusters als die „Religiösen Kritiker des Westens ohne Integrationsneigung“.

Eine anschließende Diskriminanzanalyse zeigt zunächst, dass $N = 162$ Fälle (der deutschen Muslime) in die Prüfung einbezogen wurden. Der sogenannte Gleichheitstest bestätigt, dass sich alle Variablen, die wir zur Unterscheidung der Cluster in die Prüfung aufgenommen haben, in signifikanter Weise²⁹⁴ eignen, um die gefundenen Cluster zu unterscheiden. Das Klassifizierungsergebnis zeigt, dass im Cluster 1 insgesamt 92 Prozent aller Fälle zutreffend eingeordnet wurden, im Cluster 2 sind es 94 Prozent, im dritten Cluster ebenfalls 92 Prozent, im Cluster 4 90 Prozent und im fünften Cluster 100 Prozent. Dies bestätigt insgesamt die anhand der berichteten Clusteranalyse dargestellten Gruppierungen.

Die Clusteranalyse liefert überdies auch noch einmal eine Bestätigung über das prozentuale Ausmaß derjenigen deutschen Muslime, die eine mehr oder weniger ausgeprägte Neigung zur Separation aufweisen (also ausschließlich das Ziel anstreben, die Herkunftskultur zu bewahren, ohne gleichzeitig auch die Gastkultur übernehmen zu wollen). Die im Abschnitt 3.6.1.2 vorgestellte Clusteranalyse auf Basis der Akkulturationsziele hatte diesbezüglich ergeben, dass knapp 22 Prozent der deutschen Muslime Neigungen zur Separation besitzen. In der hier vorgestellten Clusteranalyse sind es vor allem die deutschen Muslime in den Clustern 3 und 5 (22,2 Prozent).

Hinweis: Wichtig ist an dieser Stelle, noch einmal darauf hinzuweisen, dass diese und die folgenden Prozentangaben keinesfalls weder auf alle in Deutschland lebenden Muslime im Allgemeinen noch auf alle in Deutschland lebenden jungen Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren hochgerechnet werden können und dürfen.

Zu Beginn dieses Berichts hatten wir unter anderem folgende Grundbegriffe definiert: Integration, Radikalisierung und religiösen Fundamentalismus.

²⁹³ $p < .001$

Unter **Integration** wollen wir – um es noch einmal zu betonen – einen sozial-kulturellen Prozess verstehen, der die Teilhabe an der jeweiligen Kultur des Aufnahmelandes (beziehungsweise die Übernahme der Kultur des Gastlandes) **und** das Beibehalten beziehungsweise Bewahren der Kultur des Herkunftslandes (beziehungsweise der eigenen kulturellen Identität) einschließt (Berry et al., 2002; vgl. auch Zick, 2010).

Unter **Radikalisierung** verstehen wir einen sozialen Prozess, in dem Personen oder Organisationen tiefgehende gesellschaftliche und politische Veränderungen anstreben, dabei aber auch das gegenwärtige politische und rechtliche System der Bundesrepublik zumindest respektieren und selbst keine illegalen oder gewalttätigen Maßnahmen ergreifen oder gutheißen.

Unter **religiösem Fundamentalismus** verstehen wir eine strenge Form der Religiosität, a) in der die Religion nicht nur als Grundlage des eigenen Lebens, sondern auch der gesellschaftlichen Grundordnung begriffen und b) die Welt in dualistischer Weise in „gut“ und „böse“ eingeteilt wird, c) in der Gebote und Verbote durch den Verweis auf die göttliche Autorität begründet werden, als unantastbar gelten und die religiösen Lehren und die zugrunde liegenden Texte wortwörtlich zu befolgen sind, d) die allerdings nur bestimmte Elemente des Glaubens als heilig erachtet, andere ignoriert oder umdeutet und e) in der die Vorstellung vom bald bevorstehenden Ende der Welt beziehungsweise eine starke Fokussierung auf das „Jenseits“ dominiert.

Vor diesem Hintergrund fallen insbesondere die Cluster 1 und 3 als besonders verschieden auf. Im Cluster 1 finden sich – wie gesagt – deutsche Muslime, die einerseits zwar Vorurteile gegenüber dem Westen äußern, andererseits aber auch sowohl für ein Bewahren ihrer Herkunftskultur als auch für die Übernahme der deutschen Kultur plädieren, insofern – auf der Basis unserer operationalen Definition – als integrationsbefürwortend, wenn auch skeptisch gegenüber dem Westen, zu betrachten sind. Im Cluster 3 dagegen finden sich deutsche Muslime, die nicht nur stark ausgeprägte Vorurteile gegenüber Juden und gegenüber dem Westen besitzen, sondern auch stark religiös-fundamentalistische Überzeugungen und ausgeprägten Hass gegenüber dem Westen äußern, demokratiedistanziert sind, ideologisch fundierte Gruppengewalt als Mittel der Verteidigung akzeptieren würden und im überwiegendem Maße meinen, man müsse in Deutschland die Kultur des Herkunftslandes bewahren.

Die Mitglieder dieser zwei Cluster unterscheiden sich offensichtlich in ihren Einstellungen, Vorurteilen und Überzeugungen erheblich. Um diese Unterschiede weiter zu validieren, prüfen wir nun, ob und inwieweit sich die Mitglieder der zwei Cluster in weiteren Einstellungen unterscheiden. Für diese Prüfungen wählen wir alle im standardisierten Fragebogen mittels Einzelitems beziehungsweise Skalenkonstruktion operationalisierten Variablen aus (siehe Kapitel 3.5). Die statistischen Prüfungen erfolgen aufgrund der unzureichenden statistischen Voraussetzungen (Normalverteilung) ausschließlich mittels nichtparametrischer Prüfverfahren (Mann-Whitney-U-Test).

Die signifikanten Ergebnisse des Paar-Gruppen-Vergleichs zeigen:

Auffallend ist vor allem, dass die Muslime im Cluster 3 („Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“) im Gegensatz zu jenen im Cluster 1 („Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“) ...

- deutlich stärker den Respekt gegenüber familiären und religiösen Gebräuchen betonen²⁹⁵,
- auffallend mehr private Kontakte mit Muslimen haben²⁹⁶,
- sich häufiger bei RTL und Sat.1 über aktuelle Ereignisse informieren²⁹⁷,
- eher meinen, Hilfe in der eigenen Moschee zu finden²⁹⁸, und
- häufiger „fundamentalistische“ Websites besuchen²⁹⁹.

Wir haben diese Unterschiede in Abbildung 54 illustriert und dabei – im Gegensatz zu den bisherigen, analogen Abbildungen – die Mittelwerte der Zustimmung zu den einzelnen Items auf einer fünfstufigen Antwortskala abgetragen.

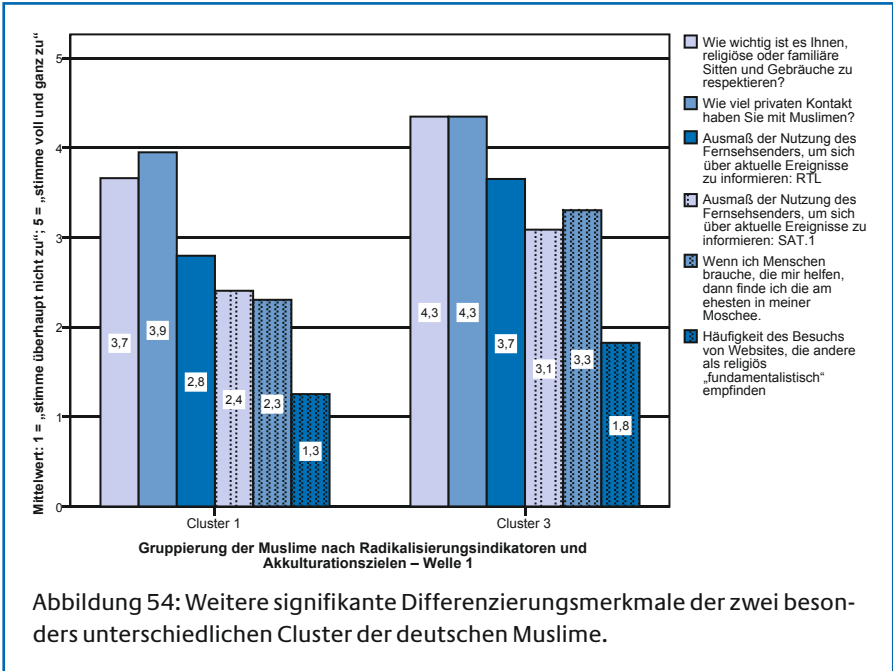
²⁹⁵ Cluster 1: mittlerer Rangplatz = 41.31; Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 58.38, $z = -2.90$, $p < .01$

²⁹⁶ Cluster 1: mittlerer Rangplatz = 42.36; Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 55.60, $z = -2.27$, $p < .01$

²⁹⁷ Cluster 1: mittlerer Rangplatz = 41.54; Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 57.78, $z = -2.68$, $p < .01$ beziehungsweise Cluster 1: mittlerer Rangplatz = 41.36; Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 58.24, $z = -2.78$, $p < .01$

²⁹⁸ Cluster 1: mittlerer Rangplatz = 38.64; Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 58.06, $z = -3.32$, $p < .001$

²⁹⁹ Cluster 1: mittlerer Rangplatz = 32.64; Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 46.09, $z = -2.09$, $p < .01$

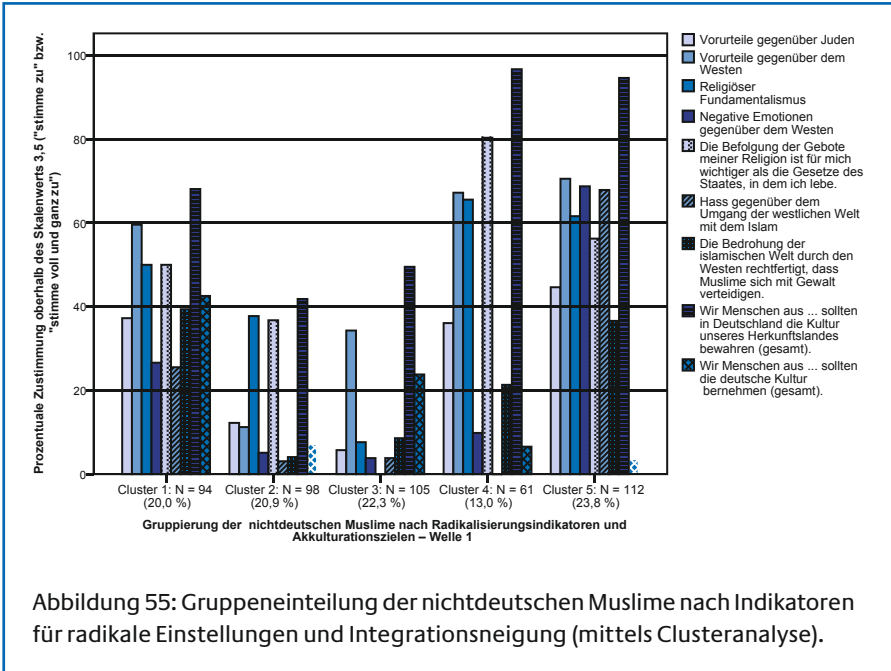


Nichtdeutsche Muslime

In der Gruppe der nichtdeutschen Muslime (siehe Abbildung 55) zeigt sich ebenfalls ein differenzierteres Bild.

Im Cluster 1 (mit 20,0 Prozent aller Mitglieder) finden sich vor allem nicht-deutsche Muslime mit ausgeprägten Vorurteilen gegenüber dem Westen (60 Prozent), Vorurteilen gegenüber Juden (37 Prozent), die religiös-fundamentalistisch orientiert (50 Prozent) und demokratiedistanziert (50 Prozent) sind, ideologisch fundierte Gewalt – als Mittel der Verteidigung angesichts der Bedrohung durch den Westen – rechtfertigen (39 Prozent), die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren möchten (68 Prozent), aber auch die Übernahme der deutschen Kultur befürworten (43 Prozent). Wir nennen diese Gruppe die „Religiösen Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“.

Die Mitglieder im Cluster 2 (20,9 Prozent des Teilsamples) sind teils religiös-fundamentalistisch orientiert (38 Prozent), teils demokratiedistanziert (37 Prozent) und stimmen zu Teilen der Aussage zu, die Kultur des Herkunftslandes solle bewahrt werden (42 Prozent). Wir nennen sie die „Religiösen ohne Integrationstendenz“.



Cluster 3 (22,3 Prozent) fällt ausschließlich durch Vorurteile gegenüber dem Westen (34 Prozent) und durch die Tendenz, die Herkunftskultur bewahren (50 Prozent), aber auch die Gastkultur in gewissem Maße übernehmen zu wollen (24 Prozent), auf. Man könnte die Mitglieder dieses Clusters – wie das Cluster 1 im Sample der deutschen Muslime – als „Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“ bezeichnen.

Cluster 4 (13,0 Prozent) zeichnet sich durch nichtdeutsche Muslime mit Vorurteilen gegenüber Juden (36 Prozent), starken Vorurteilen gegenüber dem Westen (67 Prozent), ausgeprägtem religiösen Fundamentalismus (65 Prozent), starker Demokratiedistanz (80 Prozent), dominanter Befürwortung, die Herkunftskultur zu bewahren (97 Prozent), aber auch einer leichten Tendenz (7 Prozent), die Gastkultur zu übernehmen, aus. Es handelt sich offenbar um „Religiöse Kritiker des Westens mit geringer Integrationstendenz“.

Im Cluster 5 (23,8 Prozent) befinden sich ebenfalls nichtdeutsche Muslime mit Vorurteilen gegenüber Juden (45 Prozent), starken Vorurteilen gegenüber dem Westen (71 Prozent), ausgeprägtem religiösen Fundamentalismus

(62 Prozent), starker Demokratiedistanz (56 Prozent), dominanter Befürwortung, die Herkunftskultur zu bewahren (95 Prozent), aber auch starken negativen Gefühlen gegenüber dem Westen (69 Prozent) und besonders ausgeprägten Hassgefühlen (67 Prozent) verknüpft mit Tendenzen, ideologisch fundierte Gewalt zu rechtfertigen (37 Prozent). Man könnte diese Gruppe – in Analogie zum Cluster 3 der deutschen Muslime – als die „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnen.

Diskriminanzanalytische Prüfungen bestätigen, dass $N = 470$ Fälle (der nichtdeutschen Muslime) in die Prüfung einbezogen wurden. Der sogenannte Gleichheitstest zeigt auch in diesem Falle, dass alle Variablen, die wir zur Unterscheidung der Cluster in die Prüfung aufgenommen haben, sich in signifikanter Weise³⁰⁰ eignen, um die gefundenen Cluster zu unterscheiden³⁰¹. Das Klassifizierungsergebnis erbringt bei dieser Teilstichprobe allerdings keine so eindeutigen Befunde: In das Cluster 1 können insgesamt 73 Prozent aller Fälle zutreffend eingeordnet werden, in das zweite Cluster 77 Prozent, in das dritte Cluster 88 Prozent, in Cluster 4 ebenfalls 92 Prozent und in das fünfte Cluster 91 Prozent. Insgesamt werden damit aber auch weitgehend die anhand der berichteten Clusteranalyse dargestellten Gruppierungen bestätigt.

Diese Clusteranalyse bestätigt ebenfalls annähernd das prozentuale Ausmaß derjenigen nichtdeutschen Muslime, die – in der im Abschnitt 3.6.1.2 vorgestellten Clusteranalyse – als Personen mit mehr oder weniger ausgeprägter Neigung zur Separation identifiziert wurden. In der dort berichteten Clusteranalyse auf Basis der Akkulturationsziele zeigte sich, dass etwa 48 Prozent der nichtdeutschen Muslime Neigungen zur Separation besitzen. In der hier vorgestellten Clusteranalyse sind es die nichtdeutschen Muslime in den Clustern 2 und 5 (knapp 45 Prozent).

Vor dem Hintergrund der oben genannten Begrifflichkeit fallen die Cluster 3 und 5 als besonders verschieden auf. Die Mitglieder des Clusters 3 haben wir – analog zu den deutschen Muslimen – als „Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“ bezeichnet. Es sind nichtdeutsche Muslime, die zwar Vorurteile gegenüber dem Westen äußern, aber auch die Herkunftskultur bewahren und die deutsche Kultur übernehmen wollen. Im Cluster 5 finden sich nichtdeutsche Muslime, die wir als die „Streng

³⁰⁰ $p < .001$

³⁰¹ Der Test über Wilks' Lambda zeigt erneut ein hoch signifikantes Resultat mit $p < .001$.

Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnet haben.

Um auch diese Unterschiede weiter zu validieren, prüfen wir wiederum, ob und inwieweit sich die Mitglieder dieser zwei Cluster in weiteren Einstellungen und Meinungen unterscheiden. Für diese Prüfungen wählen wir erneut alle im standardisierten Fragebogen mittels Einzelitems beziehungsweise Skalenkonstruktion operationalisierten Variablen aus (siehe Kapitel 3.5). Die statistischen Prüfungen erfolgen auch in diesem Falle mittels nichtparametrischer Prüfverfahren (Mann-Whitney-U-Test).

Wir berichten wieder nur die signifikanten Ergebnisse der Paar-Gruppen-Vergleiche (siehe auch Abbildung 56): Von den nichtdeutschen Muslimen im Cluster 3 („Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“) unterscheiden sich die nichtdeutschen Muslime im Cluster 5 („Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“) in folgender Weise:

- Sie geben häufiger an, dass es sie wütend mache, wenn nach einem Terroranschlag alle Muslime als Terroristen verurteilt werden³⁰²,
- sie betonen deutlich stärker die Wichtigkeit, familiäre und religiöse Gebräuche zu respektieren³⁰³,
- sie haben mehr private Kontakte mit Muslimen³⁰⁴, aber weniger private Kontakte mit Deutschen³⁰⁵,
- sie meinen eher, wenn sie Hilfe brauchen, diese in der eigenen Moschee zu finden³⁰⁶,

³⁰² Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 94.60;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 122.50, $z = -4.07$, $p < .001$.

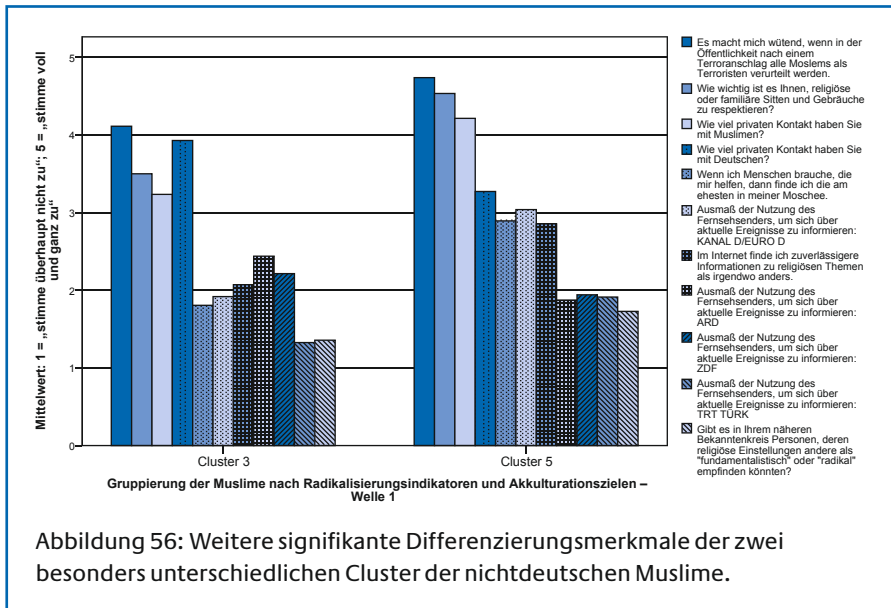
³⁰³ Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 77.31;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 138.71, $z = -7.66$, $p < .001$.

³⁰⁴ Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 84.57;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 131.91, $z = -5.77$, $p < .001$.

³⁰⁵ Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 127.03;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 92.09, $z = -4.26$, $p < .001$.

³⁰⁶ Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 86.67;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 129.93, $z = -5.40$, $p < .001$.

- sie informieren sich über aktuelle Ereignisse seltener bei ARD und ZDF³⁰⁷, dagegen häufiger bei den türkischen Fernsehsendern Kanal D/ Euro D und TRT Türk³⁰⁸ und
- sie geben eher an, im Internet zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen zu finden³⁰⁹.



Wer sind die „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“?

Die Gruppenbildungen mittels Clusteranalyse lieferten für die deutschen und nichtdeutschen Muslime jeweils ein Cluster, deren Mitglieder wir als

³⁰⁷ Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 126.37;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 92.71, $z = -4.15$, $p < .001$
beziehungswise Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 118.40;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 100.18, $z = -2.28$, $p < .01$.

³⁰⁸ Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 88.45;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 127.12, $z = -4.82$, $p < .001$
beziehungswise Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 93.79;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 121.07, $z = -3.94$, $p < .001$.

³⁰⁹ Cluster 3: mittlerer Rangplatz = 87.10;
Cluster 5: mittlerer Rangplatz = 122.06, $z = -4.32$, $p < .001$.

„Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnet haben. In der Teilstichprobe der deutschen Muslime umfasst dieses Cluster 15,4 Prozent (Cluster 3: N = 25 von N = 162) der Befragten der ersten Erhebungswelle; in der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime sind es 23,8 Prozent (Cluster 5: N = 112 von N = 470) der Befragten der ersten Erhebungswelle.

Um jene Personen zu identifizieren, die quasi als prototypische Vertreter der „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“, also als Gruppenmitglieder mit besonders extremen Radikalisierungstendenzen zu bezeichnen sind, suchen wir im folgenden Schritt in den zwei Clustern jeweils nach den Personen, die auf den oben genannten Gruppierungsmerkmalen besonders extreme Ausprägungen aufweisen: den Indikatoren für Radikalisierung und dem Akkulturationsziel „Herkunftskultur bewahren“ (siehe Abschnitt 3.6.4.1). Das heißt, aus dem Cluster 3 der deutschen Muslime und dem Cluster 5 der nichtdeutschen Muslime wählen wir jetzt nur diejenigen Personen aus, die all den Aussagen „voll und ganz“ zustimmten³¹⁰, mit denen wir Vorurteile gegenüber Juden, Vorurteile gegenüber dem Westen, religiösen Fundamentalismus, Demokratiedistanz, Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt, negative Gefühle gegenüber dem Westen im Allgemeinen, Hass gegenüber dem Westen im Besonderen und die Zustimmung, die Kultur des Herkunftslandes auch in Deutschland zu bewahren, erfasst haben.

Mit dieser Selektionsprozedur reduziert sich die Anzahl der Mitglieder im Cluster 3 der deutschen Muslime auf vier von 25 Personen (das heißt knapp 2,5 Prozent der insgesamt N = 162 deutschen Muslime aus unserer Stichprobe); im Cluster 5 der nichtdeutschen Muslime ermittelten wir 12 von 112 Personen (das heißt ebenfalls knapp 2,5 Prozent der insgesamt N = 470 nichtdeutschen Muslime aus unserer Stichprobe) mit besonders extremen Ausprägungen auf allen genannten Skalen beziehungsweise Items. In den folgenden Tabellen charakterisieren wir diese Personen auf der Basis weiterer relevanter Merkmale.

Dabei fällt auf, dass sowohl bei den deutschen als auch bei den nichtdeutschen Muslimen nicht nur männliche Personen mit extremen Zustimmungen auftauchen. In der Teilstichprobe der deutschen Muslime (siehe Tabelle 63) findet sich eine junge weibliche Person; in der Teilstichprobe der

³¹⁰ Skalenwert = 5,0 auf einer fünfstufigen Antwortskala.

nichtdeutschen Muslime sind vier junge Frauen, die den entsprechenden Aussagen in besonders extremer Weise zustimmen. Deutlich wird in der Teilgruppe der deutschen Muslime auch, dass alle vier Personen mehrmals in der Woche in der Moschee beten, das Internet als die häufigste Quelle benennen, um sich über religiöse Fragen zu informieren, und dabei in starkem Maße das Internet auch nutzen, um über religiöse Fragen zu diskutieren. Außerdem gehören alle vier deutschen Muslime bezüglich ihrer Akkulturationsziele zur Gruppierung, die wir als die „deutschen Muslime mit starken Separationsneigungen“ identifiziert hatten. Nicht zuletzt ist das sehr junge Alter dieser vier deutschen Muslime auffällig: Zwei dieser Personen sind erst 14, eine ist 16 und eine 23 Jahre alt. Ob die Angaben insbesondere der sehr jungen Menschen bezüglich der abgefragten Themenbereiche wirklich reflektierte Urteile oder eher jugendlich oppositionellen Trotz ausdrücken, bleibt allerdings ungewiss.

	Alter	Geschlecht	Geburtsland	Geburtsland des Vaters	Glaubensrichtung	wöchentlicher Besuch der Moschee	häufigste Informationsquelle bei religiösen Fragen	gestrige Nutzung des Internets (in Minuten)	gestrige Nutzung des Fernsehens (in Minuten)	„Wenn ich im Internet bin, diskutiere ich mit anderen auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren über politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“	Clusterzugehörigkeit hinsichtlich der Akkulturationsziele (siehe Abschnitt 3.6.1.2)
Person 1	14	weiblich	Deutschland	Jordanien	Ahmadi	3- bis 4-mal	Internet	60	150	stimme voll und ganz zu	deutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 2	14	männlich	Deutschland	Türkei	Sunniten	3- bis 4-mal	Internet	120	120	stimme voll und ganz zu	deutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 3	16	männlich	Deutschland	Libanon	Schiiten	3- bis 4-mal	Internet	300	0	stimme voll und ganz zu	deutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 4	23	männlich	Afghanistan	Afghanistan	Sunniten	3- bis 4-mal	Internet	180	120	stimme voll und ganz zu	deutsche Muslime mit starken Separationsneigungen

Tabelle 63: Deutsche Muslime aus der Gruppe der „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ mit besonders extremen Ausprägungen in den Radikalisierungsmerkmalen.

Anmerkungen: Diese Charakterisierungen von vier deutschen Muslimen mit besonders extremen, radikalen Einstellungen dienen einzig der Illustration dieser Extremgruppe, Verallgemeinerungen sind auf Grund der geringen Fallzahl nicht möglich.

	Alter	Geschlecht	Geburtsland	Geburtsland des Vaters	Glaubensrichtung	wöchentlicher Besuch der Moschee	häufigste Informationsquelle bei religiösen Fragen	gestrige Nutzung des Internets (in Minuten)	gestrige Nutzung des Fernsehens (in Minuten)	„Wenn ich im Internet bin, diskutiere ich mit anderen auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren über politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“	Clusterzugehörigkeit hinsichtlich der Akkulturationsziele (siehe Abschnitt 3.6.1.2)
Person 1	15	weiblich	Deutschland	Türkei	Sunniten	gar nicht	Internet	180	120	stimme voll und ganz zu	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 2	16	weiblich	Somalia	Somalia	Sunniten	gar nicht	Familie	0	120	keine Angabe	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 3	18	männlich	Deutschland	Türkei	Sunniten	gar nicht	Internet	120	30	stimme voll und ganz zu	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 4	19	männlich	Deutschland	Türkei	Sunniten	1-bis 2-mal	Internet	60	30	stimme voll und ganz zu	nichtdeutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und überwiegenden Integrationsneigungen
Person 5	21	weiblich	Deutschland	Türkei	Sunniten	gar nicht	Freunde und Bekannte	120	120	stimme überhaupt nicht zu	nichtdeutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und überwiegenden Integrationsneigungen
Person 6	21	männlich	Deutschland	Türkei	Sunniten	1-bis 2-mal	religiösen Autoritäten	120	120	stimme überhaupt nicht zu	nichtdeutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und überwiegenden Integrationsneigungen

Person 7	21	männlich	Türkei	Türkei	Sunniten	1- bis 2-mal	Freunde und Bekannte	180	120	stimme zu	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 8	22	männlich	Deutschland	Türkei	Sunniten	1- bis 2-mal	religiöse Autoritäten	60	60	stimme überhaupt nicht zu	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 9	22	weiblich	Deutschland	Türkei	Sunniten	1- bis 2-mal	Internet	240	240	stimme voll und ganz zu	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 10	23	männlich	Deutschland	Türkei	Sunniten	1- bis 2-mal	religiöse Autoritäten	120	180	stimme zu	nichtdeutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und überwiegenden Integrationsneigungen
Person 11	24	männlich	Deutschland	Türkei	Sunniten	1- bis 2-mal	Freunde und Bekannte	60	120	stimme überhaupt nicht zu	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen
Person 12	29	männlich	Türkei	Türkei	Sunniten	gar nicht	Freunde und Bekannte	120	180	stimme überhaupt nicht zu	nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen

Tabelle 64: Nichtdeutsche Muslime aus der Gruppe der „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ mit besonders extremen Ausprägungen in den Radikalisierungsmerkmalen.

In der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime (Tabelle 64) mit besonders extremen Zustimmungen zu den jeweiligen Aussagen fällt zunächst auf, dass bis auf zwei Personen alle anderen in Deutschland geboren wurden, bis auf eine Person alle anderen angeben, ihr Vater sei in der Türkei geboren, und alle sich zur Gruppe der Sunniten zählen. Die weiteren Merkmale sind indes weniger eindeutig. Im Unterschied zur Teilgruppe der deutschen Muslime scheint der wöchentliche Besuch in der Moschee kaum oder gar nicht stattzufinden. Als häufigste Informationsquelle werden von diesen nichtdeutschen Muslimen sowohl das Internet, aber auch die Familie, Freunde und Bekannte oder religiöse Autoritäten angegeben. Hinsichtlich ihrer Akkulturationsziele gehören acht Personen zur Gruppe der von uns identifizierten „Nichtdeutschen Muslime mit starken Separationsneigungen“, vier weitere Personen können in die Gruppe der „Nichtdeutschen Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und überwiegenden Integrationsneigungen“ eingeordnet werden.

Insgesamt bietet die Teilgruppe der nichtdeutschen Muslime allerdings kein klares Bild, um daraus Schlussfolgerungen über mögliche Ursachen für die besonders extremen Zustimmungen zu den vorgelegten Aussagen ableiten zu können. Zudem sind Verallgemeinerungen auf Grund der geringen Fallzahl nicht möglich.

Zwischenfazit

Zieht man ein Resümee, so lässt sich Folgendes festhalten:

1. Legt man die Ergebnisse der Cluster- und Diskriminanzanalyse zugrunde, so zeigt sich, dass in der Gruppe der deutschen Muslime circa 78 Prozent (Cluster 1, 2 und 4) der befragten Personen offenbar Integration mehr oder weniger befürworten.
2. Die deutschen Muslime in den zwei anderen Clustern (also insgesamt 22 Prozent) betonen eher eine zurückhaltende, die eigene Herkunftskultur betonende Haltung.
3. Vor dem Hintergrund der von uns präferierten Auffassung von Radikalisierung und Fundamentalismus lassen sich circa 15 Prozent (Cluster 3) als „Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnen.

4. Vergleicht man die besonders auffälligen, weil sehr verschiedenen Cluster 1 („Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“) und Cluster 3 („Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“), so fallen weitere Besonderheiten auf: Die „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ betonen den Respekt gegenüber familiären und religiösen Bräuchen; sie haben mehr private Kontakte mit Muslimen als die „Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“; sie informieren sich über aktuelle Ereignisse eher bei den deutschen Privatsendern RTL und Sat.1; sie besuchen häufiger fundamentalistische Websites und sie meinen auch, dass sie dann, wenn sie Hilfe brauchen, diese eher in ihrer Moschee finden.
5. Betrachtet man dagegen die befragten nichtdeutschen Muslime, so finden sich circa 55 Prozent (Cluster 1, 3 und 4) der befragten Personen, die offenbar Integration mehr oder weniger befürworten.
6. Auf Basis der Cluster- und Diskriminanzanalyse fällt zum einen eine Gruppe auf, die analog zu den deutschen Muslimen als „Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“ zu betrachten ist (Cluster 3 mit 22,3 Prozent der Befragten), und zum anderen wiederum eine Gruppe von nichtdeutschen Muslimen, die wir ebenfalls als „Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ (Cluster 5 mit 23,8 Prozent) bezeichnen.
7. Der Vergleich dieser zwei Cluster der nichtdeutschen Muslime zeigt, dass die „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ (Cluster 5) häufiger angeben, es mache sie wütend, wenn nach einem Terroranschlag alle Muslime als Terroristen verurteilt werden, deutlich stärker den Respekt gegenüber familiären und religiösen Gebräuchen hervorheben, mehr private Kontakte mit Muslimen, aber weniger private Kontakte mit Deutschen haben, Hilfe eher in ihrer Moschee zu finden meinen, sich über aktuelle Ereignisse seltener bei ARD und ZDF, aber häufiger bei den türkischen Fernsehsendern Kanal D/Euro D und TRT

Türk informieren und eher angeben, im Internet zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen zu finden.

8. Betrachtet man nur diejenigen deutschen und nichtdeutschen Muslime mit besonders extremen Ausprägungen aus den mittels Clusteranalyse identifizierten Gruppierungen der „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“, so verringert sich die Anzahl der auffallenden Personen ganz augenscheinlich. In der Teilgruppe der deutschen Muslime sind es vier Personen und in der Teilgruppe der nichtdeutschen Muslime insgesamt 12 Personen, die besonders extreme Ausprägungen in den Radikalisierungsindikatoren aufweisen.

Abbildung 57 illustriert den in diesem Abschnitt vorgestellten Gruppierungs- und Auswahlprozess.

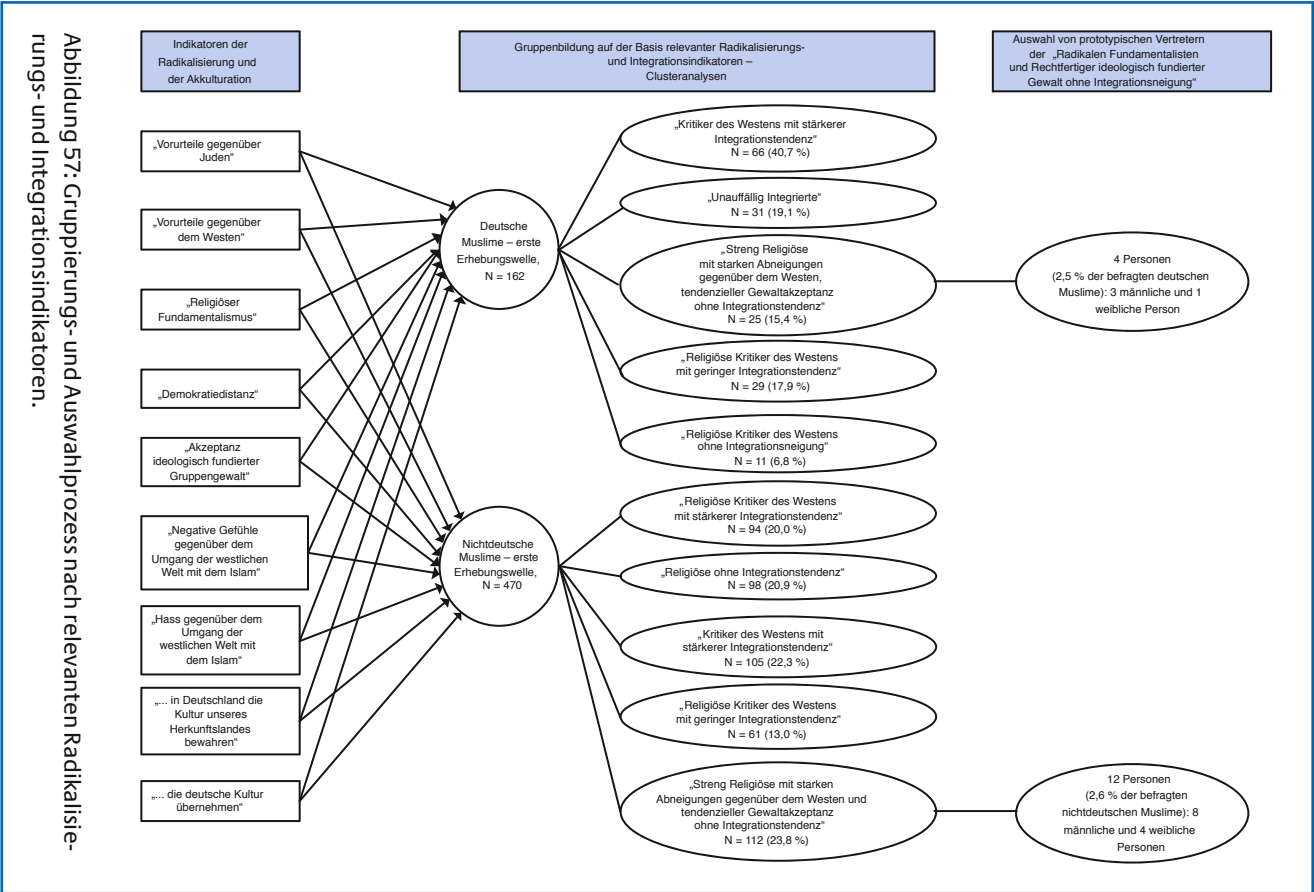
3.6.3 Kausalanalysen zu den Prädiktoren von Radikalisierung

„Alles ist einfacher, als man denken kann, zugleich verschränkter, als zu begreifen ist“ (Goethe, o.J., S. 602).

Erkenntnisse über das Ausmaß und die Qualität von Akkulturations- und/oder Radikalisierungstendenzen, wie wir sie bisher vorgestellt haben, können sicher weitere Debatten über das Zusammenleben von Muslimen und Nichtmuslimen in Deutschland anregen. Wichtiger als diese Erkenntnisse dürfte aber das Wissen über die Bedingungen sein, von denen die Akkulturations- und/oder Radikalisierungsprozesse abhängen. Das Panel-Design unserer Telefonbefragung (die zu zwei Zeitpunkten wiederholten standardisierten Befragungen mit identischen Personen) ermöglicht derartige Prüfungen von Annahmen über kausale Beziehungen zwischen verschiedenen Variablen (den sogenannten Prädiktoren) und den Indikatoren der Akkulturation beziehungsweise Radikalisierung. Solche statistischen Prüfungen lassen sich mithilfe sogenannter Cross-Lagged-Regressionsanalysen (Cook & Campell, 1979; Reinders, 2006; Rogosa, 1980) durchführen.

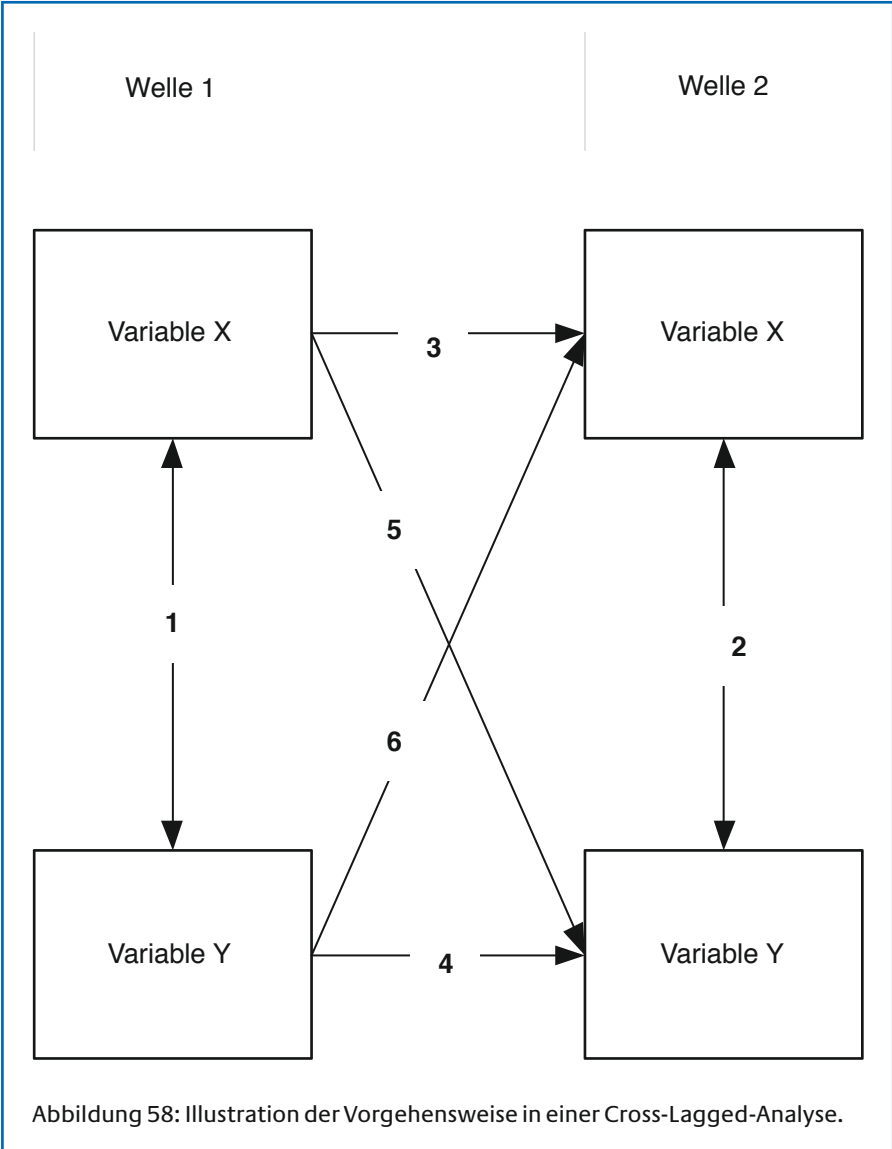
3.6.3.1 Erläuterungen zu den weiteren statistischen Prüfverfahren

Bevor wir die Befunde der durchgeführten Kausalanalysen darstellen und referieren, sind einige Erläuterungen zu den prüfstatistischen Schritten,



die wir im Folgenden neu einsetzen, notwendig. Dazu beziehen wir uns auf den ausgezeichneten Beitrag von Heinz Reinders (2006):

Ein statistischer Hinweis auf Kausalität zwischen einer abhängigen (in unserem Fall den Indikatoren für eine mögliche Radikalisierung) und unabhängigen Variable (dem Prädiktor, zum Beispiel autoritäre Einstellungen) liegt dann vor, wenn erstens die Ursache der Wirkung zeitlich vorgelagert ist. Das heißt, die Messung der unabhängigen Variablen (UV) muss vor der Messung der abhängigen Variablen (AV) erfolgen. Zweitens müssen Ursache und Wirkung kovariieren. Es muss also ein nicht zufälliger Zusammenhang zwischen der unabhängigen und der abhängigen Variable nachgewiesen werden. Schließlich muss die Ursache die alleinige (oder mindestens hauptsächliche) Erklärung für die Wirkung darstellen. Die Effekte der unabhängigen auf die abhängige Variable müssen signifikant größer als andere Effekte ausfallen. Prinzipiell ist in diesem Sinne die Überprüfung von Kausalität nicht nur in Prä-Post-Experimenten möglich, sondern kann auch durch Längsschnittstudien erfolgen. Dazu müssen zum Beispiel bei einer Befragung mit mindestens zwei Messzeitpunkten die UV und AV zeitversetzt erfasst werden (zeitliche Vorordnung der UV). Zudem muss deren empirische Relation zueinander (Kovariation von UV und AV) ermittelt werden (Reinders, 2006, S. 570). Das auf diesen Annahmen aufbauende Vorgehen in Cross-Lagged-Analysen ist in der folgenden Abbildung 58 illustriert:



Mittels mehrerer Regressionsanalysen sind dabei schrittweise folgende Korrelationen (welche zwischen -1 und 1 variieren können) zu berechnen (siehe oben): erstens die Autokorrelationen 3 und 4, welche jeweils die Stabilität der entsprechenden Variablen über die Zeit widerspiegeln. Die Pfade (1 und 2) re-

präsentieren das Ausmaß des mittleren linearen Zusammenhangs zwischen den beiden Variablen jeweils innerhalb der zwei Messzeitpunkte (den zwei Erhebungswellen). Im Mittelpunkt der Analysen stehen nun aber vor allem die Kreuzkorrelationen (5 und 6) und deren interne Relation zueinander. Vereinfacht ausgedrückt wird von einem kausalen Zusammenhang ausgegangen, wenn einer der beiden Kreuzfade substanziell höher als der andere ausfällt (minimale Bedingung, bidirektionaler kausaler Zusammenhang, der in einer Richtung stärker ist) oder aber nur einer der beiden Kreuzpfade einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Variablen X und Y über die Zeit ausweist (maximale Bedingung, unidirektionaler kausaler Zusammenhang). Mit diesem Vorgehen werden somit die drei oben genannten Kriterien zum Nachweis von Kausalität erfüllt: Ursache und Wirkung werden zeitversetzt erhoben, es wird der Nachweis einer Kovariation von UV und AV über die Zeit anvisiert, und eine alternative Erklärung wird durch den jeweils konkurrierenden Kreuzpfad berücksichtigt. Gerechnet werden nun mittels Regressionsanalyse zwei Modelle: Im ersten Modell wird der Zusammenhang zwischen der Variable X zum zweiten und der Variable Y zum ersten Messzeitpunkt unter Kontrolle der Variable X zum ersten Messzeitpunkt bestimmt. Dadurch kann gezeigt werden, ob Variable Y einen kausalen Einfluss auf Variable X unter Kontrolle der Stabilität von X hat. Im zweiten Modell wird der entgegengesetzte Kreuzpfad von Variable X (Messzeitpunkt 1) zur Variable Y (Messzeitpunkt 2) unter Kontrolle der Variable Y (Messzeitpunkt 1) getestet (vgl. ausführlich über das weitere Vorgehen, Reinders, 2006).

Entsprechend dieser Prozedur wurden zunächst Kausalzusammenhänge zwischen den Prädiktoren (als unabhängige Variablen) ...

- traditionelle Religiosität
- autoritäre Einstellungen
- Wertorientierungen (Macht, Sicherheit, Erfolg und Tradition)
- Diskriminierungswahrnehmungen (persönlich und gruppenbezogen)

und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung (als abhängige Variablen) ...

- Vorurteile gegenüber dem Westen
- Vorurteile gegenüber Juden

- religiöser Fundamentalismus
- antiwestliche Emotionen
- Demokratiedistanz
- Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt

für die drei Teilstichproben getrennt berechnet, wobei der Übersichtlichkeit halber auf die Darstellung und Interpretation „umgekehrter Pfade“ verzichtet wird.

3.6.3.2 Prädiktoren von „Vorurteilen gegenüber dem Westen“

Im ersten Schritt haben wir nach Kausalzusammenhängen zwischen den oben genannten Prädiktoren und den „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ für die drei Teilstichproben gesucht. Die Ergebnisse sind zusammenfassend in Tabelle 65 dargestellt.

Prädiktoren	„Vorurteile gegenüber dem Westen“ (Gesamtskala)		
	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime
Traditionelle Religiosität	-.14 n.s.	-.03 n.s.	.01 n.s.
Autoritäre Einstellungen	.08 n.s.	.17 n.s.	.20**
Wertorientierung Macht	-.14 n.s.	.03 n.s.	.07 n.s.
Wertorientierung Sicherheit	.07 n.s.	-.07 n.s.	.01 n.s.
Wertorientierung Erfolg	.04 n.s.	.10 n.s.	.03 n.s.
Wertorientierung Tradition	-.02 n.s.	-.10 n.s.	-.02 n.s.
Persönliche Diskriminierung	n.a.	.05 n.s.	.06 n.s.
Gruppenbezogene Diskriminierung	n.a.	-.10 n.s.	.21***

Tabelle 65: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte, signifikante Ergebnisse sind fett dargestellt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n.a. = Variablen für diese Teilgruppe nicht verfügbar.

Wie die in Tabelle 65 dargestellten Kausalzusammenhänge zeigen, gibt es nur relativ wenige signifikante Zusammenhänge. Zeitliche Veränderungen bei der Zustimmung zur Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“ erweisen sich als unabhängig von „Traditioneller Religiosität“, den vier Wertorientierungen (Macht, Sicherheit, Erfolg und Tradition) und persönlichen Diskriminierungswahrnehmungen.

Einfluss, im Sinne einer verstärkenden Wirkung, auf die „Vorurteile gegenüber dem Westen“ haben stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ und die Wahrnehmung hoher „Gruppenbezogener Diskriminierung“. Diese Effekte finden sich allerdings nur in der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime.

3.6.3.3 Prädiktoren von „Vorurteilen gegenüber Juden“

In den weiter oben (Abschnitt 3.6.2.2) berichteten Analysen zur Beschaffenheit antijüdischer Vorurteile hatte sich gezeigt, ...

- a) dass Vorurteile gegenüber Juden in den muslimischen Teilstichproben stärker ausgeprägt sind als in der Gruppe der deutschen Nichtmuslime,
- b) dass diese Unterschiede auch mit der ethnisch-kulturellen Herkunft der Muslime (operationalisiert durch die Region, in der die Muslime geboren wurden) variieren können,
- c) dass die Stärke der Vorurteile auch mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten muslimischen Glaubensrichtung (Sunniten, Schiiten, Aleviten, Ahmadi) zusammenhängt und
- d) dass die Vorurteile gegenüber Juden in den verschiedenen Teilstichproben und gebildeten Gruppen unterschiedlich stabil über die Zeit sind.

Im nächsten Schritt prüften wir anhand der Panelstichprobe, ob Veränderungen im Ausmaß der „Vorurteile gegenüber Juden“ zwischen den beiden Erhebungswellen von den oben genannten Prädiktoren (traditionelle Religiosität, autoritäre Einstellungen, Wertorientierungen, Diskriminierungswahrnehmungen) abhängen und von diesen Variablen vorausgesagt werden können.

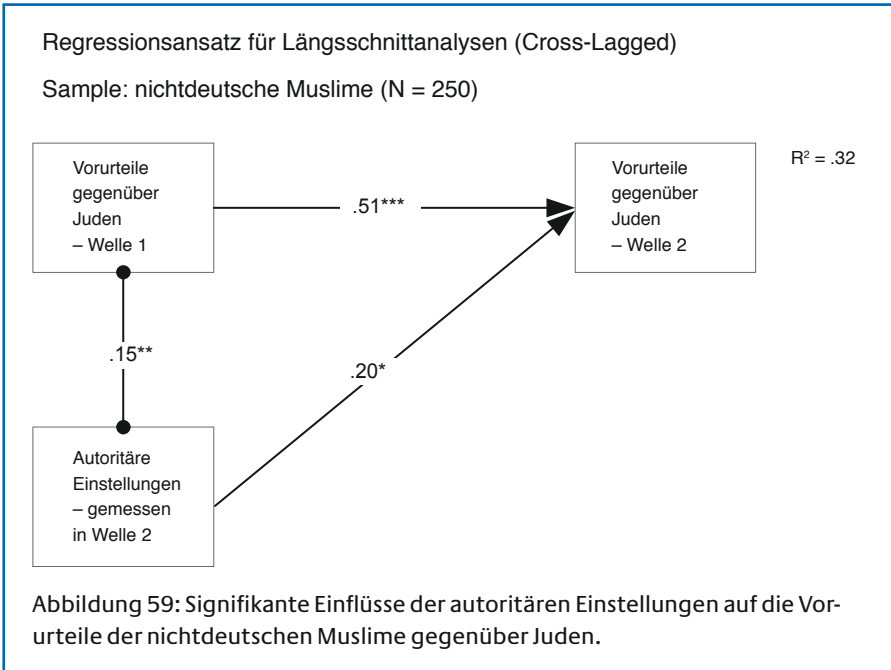
Dabei zeigen sich ausschließlich die generalisierten „Autoritären Einstellungen“ als signifikante Prädiktoren (vgl. ähnliche Befunde: Brettfeld & Wetzels, 2007; Frindte & Zachariae, 2005; Haddad & Khashan, 2002;

Heitmeyer & Heyder, 2002; Henry et al., 2004; Lederer & Kindervater, 1995; Schmidt & Heyder, 2000).

Einfluss „Autoritärer Einstellungen“ auf die Vorurteile der Muslime gegenüber Juden

Für die Teilstichprobe der deutschen Muslime lässt sich kein Einfluss der „Autoritären Einstellungen“ auf die „Vorurteile gegenüber Juden“ nachweisen. Das heißt, die autoritären Einstellungen beeinflussen weder die Vorurteile gegenüber Juden insgesamt noch die Zustimmungen zu den Einzelitems „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ und „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“

Für die Stichprobe der nichtdeutschen Muslime zeigen sich aber signifikante Einflüsse der „Autoritären Einstellungen“ auf die „Vorurteile gegenüber Juden“ generell (das heißt auf Skalenebene) und auch bezüglich der Zustimmungen zu den zwei Einzelitems (siehe Abbildung 59 bis Abbildung 61).



Regressionsansatz für Längsschnittdaten (Cross-Lagged)

Sample: nichtdeutsche Muslime (N = 250)

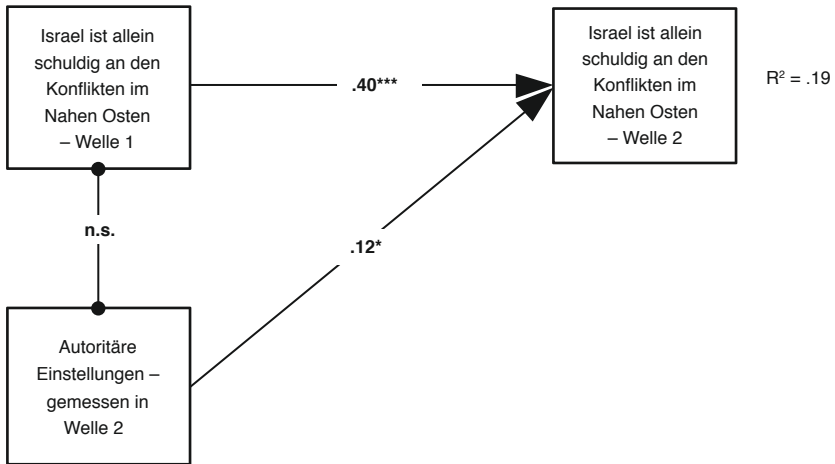
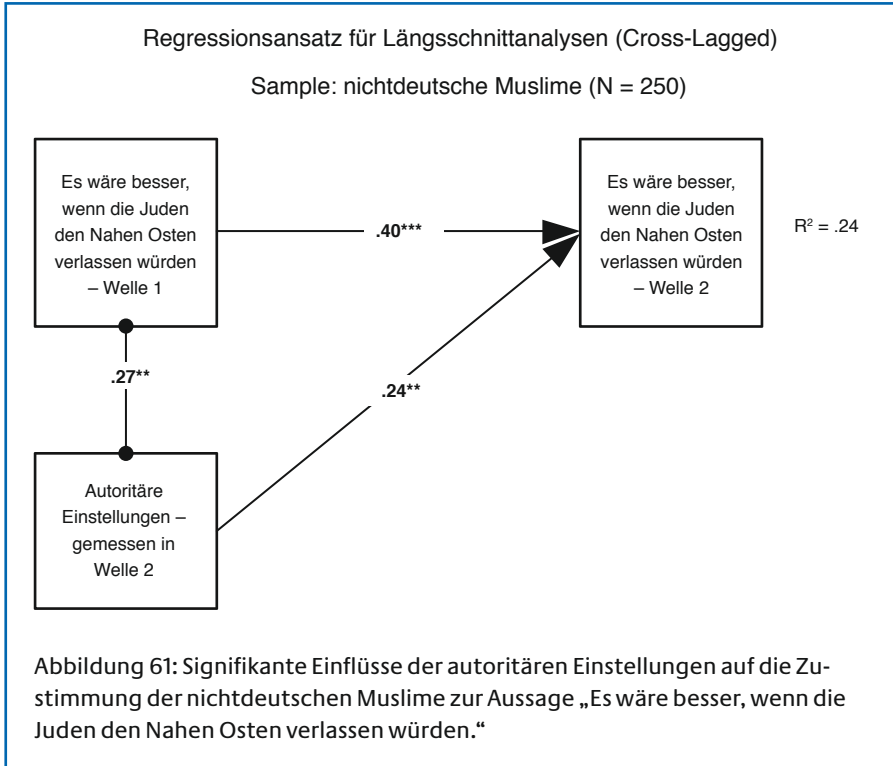


Abbildung 60: Signifikante Einflüsse der autoritären Einstellungen auf die Zustimmung der nichtdeutschen Muslime zur Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“

Die signifikanten Befunde sind – sieht man zunächst einmal davon ab, dass sie nur für die nichtdeutschen Muslime nachgewiesen werden konnten – angesichts des Forschungsstandes (siehe oben) nicht sonderlich überraschend.

Mit Recht haben aber zum Beispiel Feldman (2000), Oesterreich (1996) sowie Jost, Glaser, Kruglanski und Sulloway (2003) auch darauf aufmerksam gemacht, dass es ein Fehler sei, autoritäres Verhalten einzig und allein durch stabile individuelle Besonderheiten (zum Beispiel die autoritären Überzeugungen) erklären zu wollen und dabei situative, soziale Einflüsse zu vernachlässigen. Autoritarismus wird im Umgang mit unsicheren, ambivalenten Situationen gelernt. In derartigen Situationen orientieren sich Menschen an sozialen Bezugssystemen beziehungsweise Ideologien, die – nach Oesterreich (2000) – Sicherheit anbieten können. Oesterreich nennt diese Orientierung an Schutz gewährenden Instanzen die „Flucht in die Sicherheit“ beziehungsweise „autoritäre Reaktion“ (vgl. auch Doty et al., 1991; Feldman, 2000; Stellmacher, 2004). Hinter dieser Orientierung steht



– psychologisch betrachtet – das Grundmotiv nach Ordnung, Struktur und nach Vermeidung von Unsicherheit sowie in zugespitzter Weise die Intoleranz gegenüber ambivalenten Situationen. Juden sind aus der Sicht autoritär eingestellter Personen die Personifikation unsicherer, ambivalenter und unter Umständen bedrohlicher Situationen, vor denen sich die Autoritären durch Abwertung der betreffenden Fremdgruppen zu schützen versuchen.

Mit einer solchen Erklärung ließen sich die Befunde über die kausalen Zusammenhänge zwischen autoritären Einstellungen der nichtdeutschen Muslime und ihren Vorurteilen gegenüber Juden interpretieren: Die autoritären Einstellungen der nichtdeutschen Muslime könnten – wie ihre anti-jüdischen Vorurteile auch – Reaktionen auf tatsächliche und/oder symbolische Bedrohungen (vgl. Stephan & Renfro, 2002) sein, die sie angesichts der Juden im Allgemeinen und durch den Staat Israel im Besonderen zu erleben meinen. Die Frage wäre in diesem Falle jene nach den möglichen Gründen der erlebten Bedrohung.

Zwischenfazit

1. In der Teilstichprobe der deutschen Muslime haben die autoritären Einstellungen keinen signifikanten Effekt auf das Ausmaß der antijüdischen Vorurteile.
2. In der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime hingegen werden die „Vorurteile gegenüber Juden“ auf Skalen- und Itemebene signifikant vom Ausmaß der autoritären Einstellungen beeinflusst.

3.6.3.4 Prädiktoren von „Religiösem Fundamentalismus“

Die Befunde der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu Kausalzusammenhängen der verschiedenen Prädiktoren mit der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ sind in Tabelle 66 zusammenfassend dargestellt.

Prädiktoren	Religiöser Fundamentalismus (Gesamtskala)		
	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime
Traditionelle Religiosität	.11 n.s.	.21*	.18***
Autoritäre Einstellungen	.10 n.s.	.11 n.s.	.14**
Wertorientierung Macht	.09 n.s.	.02 n.s.	-.02 n.s.
Wertorientierung Sicherheit	-.08 n.s.	.05 n.s.	-.06 n.s.
Wertorientierung Erfolg	.04 n.s.	.15 n.s.	.01 n.s.
Wertorientierung Tradition	.12 n.s.	.12 n.s.	.08 n.s.
Persönliche Diskriminierung	n.a.	.03 n.s.	.09 n.s.
Gruppenbezogene Diskriminierung	n.a.	-.04 n.s.	.20***

Tabelle 66: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Religiösem Fundamentalismus“ nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte, signifikante Ergebnisse sind fett dargestellt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n.a. = Variablen für diese Teilgruppe nicht verfügbar.

Die Analysen zur Bestimmung von Kausaleffekten im Zusammenhang mit „Religiösem Fundamentalismus“ waren insgesamt nicht sehr ergiebig. Für die deutschen Nichtmuslime fand sich kein einziger bedeutsamer Effekt.

Auch für die beiden Muslimgruppen fanden sich keine signifikanten Einflüsse der vier Wertorientierungen und der „Persönlichen Diskriminierung“ auf den „Religiösen Fundamentalismus“.

In beiden Muslimgruppen wird der „Religiöse Fundamentalismus“ allerdings durch eine stark ausgeprägte „Traditionelle Religiosität“, durch stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ und durch eine verstärkte Wahrnehmung „Gruppenbezogener Diskriminierung“ erhöht. Bei den nichtdeutschen Muslimen zeigen die Zusammenhänge zwischen „Traditioneller Religiosität“ und „Religiösem Fundamentalismus“ allerdings eine bidirektionale Beschaffenheit, das heißt, diese zwei Einstellungskomplexe verstärken sich im Zeitverlauf gegenseitig.

3.6.3.5 Prädiktoren von „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“

Die Ergebnisse der Kausalanalysen zu den Prädiktoren „Antiwestlicher Emotionen“ (auf Ebene der Gesamtskala und der Einzelitems) sind in den folgenden zwei Tabellen zusammenfassend dargestellt.

Prädiktoren	Antiwestliche Emotionen (Gesamtskala)			Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Angst			Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Wut		
	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime
Traditionelle Religiosität	.01 n.s.	.03 n.s.	-.01 n.s.	.19 n.s.	.03 n.s.	-.01 n.s.	.08 n.s.	.13 n.s.	.00 n.s.
Autoritäre Einstellungen	-.04 n.s.	.15 n.s.	.30***	.03 n.s.	.19 n.s.	.27***	-.19 n.s.	.14 n.s.	.26***
Wertorientierung Macht	.09 n.s.	-.10 n.s.	.10 n.s.	.08 n.s.	-.05 n.s.	.12 n.s.	-.04 n.s.	-.17 n.s.	.06 n.s.
Wertorientierung Sicherheit	.09 n.s.	.08 n.s.	.05 n.s.	.11 n.s.	.11 n.s.	.03 n.s.	.09 n.s.	-.03 n.s.	.05 n.s.
Wertorientierung Erfolg	.14 n.s.	.12 n.s.	.00 n.s.	.08 n.s.	.01 n.s.	.01 n.s.	.10 n.s.	.21*	-.01 n.s.
Wertorientierung Tradition	.07 n.s.	.00 n.s.	-.01 n.s.	.10 n.s.	.07 n.s.	.03 n.s.	.01 n.s.	.14 n.s.	.00 n.s.

Persönliche Diskriminierung	n.a.	.13 n.s.	-.01 n.s.	n.a.	.06 n.s.	-.01 n.s.	n.a.	.10 n.s.	-.04 n.s.
Gruppenbezogene Diskriminierung	n.a.	.11 n.s.	.12*	n.a.	.16 n.s.	.05 n.s.	n.a.	.09 n.s.	.13*

Tabelle 67: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Antiwestlichen Emotionen“ (Gesamtskala sowie Einzelitems Angst und Wut) nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte, signifikante Ergebnisse sind fett dargestellt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n.a. = Variablen für diese Teilgruppe nicht verfügbar.

Prädiktoren	Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Hass			Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Trauer		
	deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Traditionelle Religiosität	-.02 n.s.	.04 n.s.	-.01 n.s.	-.16 n.s.	.09 n.s.	.04 n.s.
Autoritäre Einstellungen	.12 n.s.	.06 n.s.	.25***	-.04 n.s.	.12 n.s.	.17**
Wertorientierung Macht	.13 n.s.	-.07 n.s.	.08 n.s.	.07 n.s.	-.05 n.s.	.07 n.s.
Wertorientierung Sicherheit	.09 n.s.	.08 n.s.	.07 n.s.	.03 n.s.	.16 n.s.	.00 n.s.
Wertorientierung Erfolg	.18 n.s.	.07 n.s.	.08 n.s.	.02 n.s.	.12 n.s.	-.08 n.s.
Wertorientierung Tradition	.07 n.s.	-.04 n.s.	-.03 n.s.	-.04 n.s.	-.01 n.s.	.05 n.s.
Persönliche Diskriminierung	n.a.	.09 n.s.	.03 n.s.	n.a.	.15 n.s.	.00 n.s.
Gruppenbezogene Diskriminierung	n.a.	.09 n.s.	.08 n.s.	n.a.	.20 n.s.	.14*

Tabelle 68: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Antiwestlichen Emotionen“ (Einzelitems Hass und Trauer) nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte, signifikante Ergebnisse sind fett dargestellt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n.a. = Variablen für diese Teilgruppe nicht verfügbar.

Die in den Tabellen aufgeführten Befunde sind wie folgt zu lesen:

Die Gesamtskala „Antiwestliche Emotionen“:

In der Teilstichprobe der deutschen Nichtmuslime und der deutschen Muslime hat keiner der untersuchten Prädiktoren einen signifikanten Einfluss auf Veränderungen in der Gesamtskala „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ (vgl. Tabelle 67). In der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime haben die „Traditionelle Religiosität“, die vier Wertorientierungen (Macht, Sicherheit, Erfolg, Tradition) und die Wahrnehmung von „Persönlicher Diskriminierung“ ebenfalls keinen kausalen Einfluss auf die „Gefühle gegenüber dem Westen“. Einzig die „Autoritären Einstellungen“ und die Wahrnehmung von „Gruppenbezogener Diskriminierung“ verstärken offenbar die „Negativen Emotionen“ der nichtdeutschen Muslime.

Einzelemotion Angst:

Auch hier fanden sich nur wenige bedeutsame Zusammenhänge (vgl. Tabelle 67). Der einzige statistisch nachweisbare Befund verweist darauf, dass hohe „Autoritäre Einstellungen“ im Zeitverlauf das Angstgefühl der nichtdeutschen Muslime verstärken.

Einzelemotion Wut:

Wiederum zeigen sich nur wenige signifikante Effekte (vgl. Tabelle 67): Stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ bei den nichtdeutschen Muslimen verstärken im Zeitverlauf die „Wut gegenüber dem Westen“. Bei den deutschen Muslimen fördert eine hohe Wertschätzung von „Erfolg“ die „Wut auf den Westen“. Für die nichtdeutschen Muslime fanden sich zudem bidirektionale positive Kausalzusammenhänge zwischen der „Wut auf den Umgang des Westens mit dem Islam“ und „Gruppenbezogener Diskriminierung“, das heißt, diese beiden Variablen verstärken sich gegenseitig.

Einzelemotion Hass:

In Tabelle 68 sind die Befunde der Kausalanalysen für die Einzelemotionen Hass und Trauer zusammengefasst. Bezüglich des Hasses lässt sich nur zeigen: Stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ verstärken den Hass der nichtdeutschen Muslime.

Einzelemotion Trauer:

Stark ausgeprägte „Traditionelle Religiosität“, sowie hohe „Autoritäre Einstellungen“ und auch eine intensive Wahrnehmung „Gruppenbezogener Diskriminierung“ verstärken bei den nichtdeutschen Muslimen die Trauer angesichts des Umgangs des Westens mit dem Islam.

3.6.3.6 Prädiktoren von „Demokratiedistanz“

Die Ergebnisse der entsprechenden Kausalanalysen sind in den Tabellen 69 und 70 zusammenfassend dargestellt.

Prädiktoren	„Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert)			„Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“		
	deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Traditionelle Religiosität	.02n.s.	.10n.s.	-.07n.s.	.03n.s.	.16n.s.	.13*
Autoritäre Einstellungen	.13 n.s.	-.10 n.s.	-.12*	.29**	.41***	.30***
Wertorientierung Macht	-.02 n.s.	.16 n.s.	.03 n.s.	.01 n.s.	.04 n.s.	-.03 n.s.
Wertorientierung Sicherheit	.14 n.s.	-.07 n.s.	-.02 n.s.	.03 n.s.	.11 n.s.	-.05 n.s.
Wertorientierung Erfolg	-.08 n.s.	-.08 n.s.	.02 n.s.	-.18*	-.10 n.s.	-.06 n.s.
Wertorientierung Tradition	.03 n.s.	.02 n.s.	-.02 n.s.	.02 n.s.	.07 n.s.	.12 n.s.
Persönliche Diskriminierung	n.a.	-.05 n.s.	-.08 n.s.	n.a.	-.02 n.s.	.03 n.s.
Gruppenbezogene Diskriminierung	n.a.	-.11 n.s.	-.02 n.s.	n.a.	-.15 n.s.	.09 n.s.

Tabelle 69: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von zwei Items der „Demokratiedistanz“ nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte, signifikante Ergebnisse sind fett dargestellt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n.a. = Variablen für diese Teilgruppe nicht verfügbar.

Die Zustimmung zur Aussage „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert, sodass höhere Werte mehr Distanz zu diesem demokratischen Grundprinzip implizieren) verstärkt sich bei nichtdeutschen Muslimen, die hohe Werte bei den „Autoritären Einstellungen“ aufweisen. Weitere bedeutsame Kausaleffekte lassen sich nicht nachweisen (Tabelle 69).

Die Zustimmung zur Aussage „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ verstärkt sich im Zeitver-

Prädiktoren	„Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)			„Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“		
	deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Traditionelle Religiosität	-.06 n.s.	.06 n.s.	.06 n.s.	.14 n.s.	.23*	.23***
Autoritäre Einstellungen	.01 n.s.	.23 *	.19**	.11 n.s.	.35**	.19**
Wertorientierung Macht	-.03 n.s.	-.14 n.s.	.13*	.08 n.s.	-.01 n.s.	-.06 n.s.
Wertorientierung Sicherheit	.12 n.s.	.00 n.s.	.01 n.s.	-.05 n.s.	.02 n.s.	-.08 n.s.
Wertorientierung Erfolg	.03 n.s.	.06 n.s.	.07 n.s.	.20*	.06 n.s.	-.09 n.s.
Wertorientierung Tradition	-.08 n.s.	.18 n.s.	.08 n.s.	-.09 n.s.	.22*	.17**
Persönliche Diskriminierung	n.a.	.19 n.s.	.11 n.s.	n.a.	-.25**	.00 n.s.
Gruppenbezogene Diskriminierung	n.a.	.24*	.06 n.s.	n.a.	-.15 n.s.	.20***

Tabelle 70: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren zwei weiterer Items zur Messung von „Demokratiedistanz“ nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte, signifikante Ergebnisse sind fett dargestellt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n.a. = Variablen für diese Teilgruppe nicht verfügbar.

lauf bei den nichtdeutschen Muslimen, die in Erhebungswelle 1 hohe Werte auf der Skala „Traditionelle Religiosität“ aufweisen (Tabelle 69). Bei den deutschen Nichtmuslimen zeigt sich außerdem, dass geringe Ausprägungen der Wertorientierung Erfolg die Befürwortung von staatlicher Zensur verringern. In allen drei Teilstichproben nimmt diese Zustimmung überdies zu, wenn die Teilnehmer hohe „Autoritäre Einstellungen“ aufweisen.

Die Zustimmung zur Aussage „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch

die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert) erhöht sich bei deutschen und nichtdeutschen Muslimen mit ausgeprägten autoritären Einstellungen (Tabelle 70). Deutsche Muslime, die gruppenbezogene Diskriminierung erlebt haben, stimmen dieser (rekodierten) Aussage ebenfalls eher zu; das heißt, dass sie eher dem Gegenteil dieser Aussage zustimmen. Bei nichtdeutschen Muslimen beeinflusst zudem die Wertorientierung „Macht“ die Zustimmung zu dieser Aussage.

Daneben fand sich nur ein weiterer (in diesem Falle bidirektionaler) Effekt für deutsche Muslime: Verstärkte Wahrnehmung von „Gruppenbezogener Diskriminierung“ fördert die Zustimmung zu dieser Aussage, während (überraschenderweise) eine starke Zustimmung zu dieser Aussage in Erhebungswelle 1 eine abgeschwächte Wahrnehmung „Gruppenbezogener Diskriminierung“ zur Folge hatte.

Die Zustimmung zum letzten, zur Messung von Demokratiedistanz eingesetzten Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ verstärkt sich bei deutschen und nichtdeutschen Muslimen, wenn sie in der ersten Erhebungswelle hohe Ausprägungen der „Traditionellen Religiosität“, der „Autoritären Einstellungen“ und der Wertorientierung „Tradition“ aufweisen (Tabelle 70). Deutsche Nichtmuslime, die Wert auf „Erfolg“ legen, zeigen hier ebenfalls erhöhte Zustimmungsraten. Bei deutschen Muslimen führt verstärkt wahrgenommene „Persönliche Diskriminierung“ zu einer geringeren Zustimmung zu diesem Item, während nichtdeutsche Muslime, die eine hohe „Gruppenbezogene Diskriminierung“ empfinden, diesem Item stärker zustimmen.

Insgesamt erweisen sich also vor allem die „Autoritären Einstellungen“ als starker Prädiktor verschiedener Aussagen zur Messung von Demokratiedistanz. Das kann nicht überraschen, steht doch das Konzept des Autoritarismus per definitionem völlig im Gegensatz zu demokratischen Grundprinzipien. Zudem führt starke „Traditionelle Religiosität“ bei den Muslimen zu verstärkter Akzeptanz von staatlicher Zensur. Daneben finden sich in einigen der Teilgruppen noch vereinzelte Effekte der Wertorientierungen „Macht“ und „Erfolg“ sowie von wahrgenommener gruppenbezogener Diskriminierung auf bestimmte Aspekte der Demokratiedistanz.

3.6.3.7 Prädiktoren der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“

Auch diese Ergebnisse sind zusammenfassend in der folgenden Tabelle 71 dargestellt.

Prädiktoren	„Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ ¹			„Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)		
	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Traditionelle Religiosität	n.a.	.16 n.s.	-.05 n.s.	.32**	.00 n.s.	.03 n.s.
Autoritäre Einstellungen	n.a.	.20*	.14*	-.02 n.s.	.15 n.s.	.08 n.s.
Wertorientierung Macht	n.a.	.00 n.s.	.11 n.s.	-.11 n.s.	-.08 n.s.	-.07 n.s.
Wertorientierung Sicherheit	n.a.	.07 n.s.	-.07 n.s.	.11 n.s.	.06 n.s.	-.08 n.s.
Wertorientierung Erfolg	n.a.	.09 n.s.	.00 n.s.	-.16 n.s.	-.09 n.s.	-.14*
Wertorientierung Tradition	n.a.	.12 n.s.	-.12 n.s.	.12 n.s.	.07 n.s.	-.03 n.s.
Persönliche Diskriminierung	n.a.	-.08 n.s.	.05 n.s.	n.a.	-.11 n.s.	-.07 n.s.
Gruppenbezogene Diskriminierung	n.a.	-.06 n.s.	-.04 n.s.	n.a.	-.20*	-.01 n.s.

Tabelle 71: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte, signifikante Ergebnisse sind fett dargestellt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$; n.a. = Variablen für diese Teilgruppe nicht analysiert.

¹Da das Item „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ für die deutschen Nichtmuslime so nur bedingt sinnvoll ist und erst in der zweiten Erhebungswelle parallel erhoben wurde („Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass der Westen sich mit Gewalt verteidigt.“) werden Kausalzusammenhänge für diese Teilstichprobe hier nicht analysiert.

„Autoritäre Einstellungen“ fördern bei den deutschen und nichtdeutschen Muslimen die Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt vertei-

digen.“ (Tabelle 71). Weitere Zusammenhänge fanden sich mit diesem Item nicht.

Auch hinsichtlich des zweiten Items „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert) zeigt sich nur, dass hohe „Traditionelle Religiosität“ bei deutschen Nichtmuslimen die Zustimmung zu dieser Aussage fördert. Nichtdeutsche Muslime, die Wert auf „Erfolg“ legen, stimmen dagegen dieser Aussage weniger stark zu. Bei deutschen Muslimen, die viel „Gruppenbezogene Diskriminierung“ empfinden, verringert sich die Zustimmung zu dieser Aussage interessanterweise ebenfalls.

3.6.3.8 Zusammenfassung der Kausalanalysen

Im Folgenden stellen wir die Befunde der berichteten Kausalanalysen noch einmal getrennt für die drei Teilstichproben zusammenfassend dar (wobei der Übersichtlichkeit halber auf die Darstellung und Interpretation „umgekehrter Pfade“ verzichtet wird).

Zusammenfassung der Kausalanalysen für deutsche Nichtmuslime

Abbildung 62 zeigt dies für die Teilgruppe der deutschen Nichtmuslime (N = 97). Man sieht, dass überhaupt nur drei Prädiktoren statistisch bedeutsame Effekte auf die Indikatoren einer möglichen Radikalisierung haben:

- „Traditionelle Religiosität“ verstärkt die „Gewaltakzeptanz“ – gemessen mit dem Item „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert).
- Stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ verstärken die „Demokratiedistanz“ – gemessen mit dem Item „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“,
- während eine hohe Bedeutung des Wertes „Erfolg“ zu einer verringerten Zustimmung zu dieser Aussage führt.

Prädiktoren für Radikalisierungsindikatoren – Kausalanalysen (Cross-Lagged)

Sample: deutsche Nichtmuslime (Panelstichprobe; N = 97)

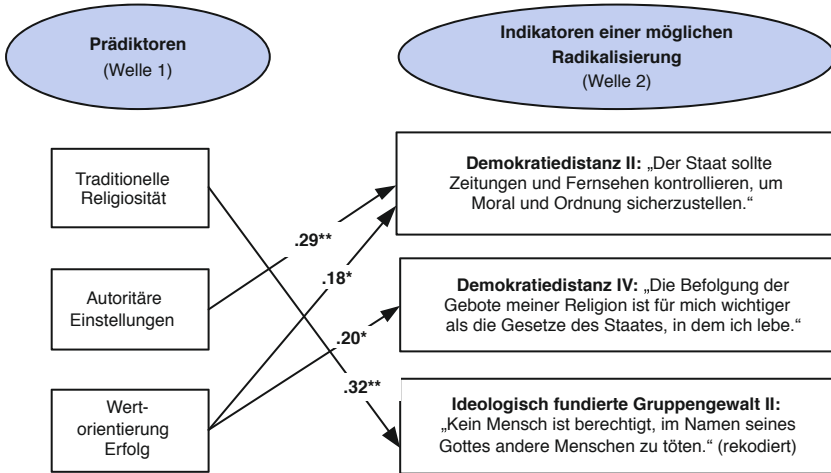


Abbildung 62: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen für deutsche Nichtmuslime.

Anmerkungen: Nur signifikante Pfade sind dargestellt. Umgekehrte Pfade (von den Radikalisierungsindikatoren zu den Prädiktoren) wurden der Übersichtlichkeit halber nicht mit dargestellt.

Zusammenfassung der Kausalanalysen für deutsche Muslime

Wie in Abbildung 63 zu sehen, findet sich für die Gruppe der deutschen Muslime (N = 89) insgesamt eine etwas größere Anzahl signifikanter kausaler Effekte, wobei sich „Traditionelle Religiosität“, „Autoritäre Einstellungen“, die Wertorientierungen „Erfolg“ und „Tradition“ sowie die „Persönliche Diskriminierung“, aber auch die „Gruppenbezogene Diskriminierung“ als statistisch bedeutsame Prädiktoren erweisen:

- Hohe „Traditionelle Religiosität“ führt zu verstärktem „Religiösem Fundamentalismus“ und zur „Demokratiedistanz“ – gemessen mit dem Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“

- Stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ bewirken eine verstärkte Zustimmung zur „Demokratiedistanz“ (gemessen mit den drei Items „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“, „Unsere demokratische Verfassung hat sicher ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert), „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) und eine Zunahme der „Gewaltakzeptanz“ – gemessen mit dem Item „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“

- Starke Ausprägungen der Wertorientierung „Erfolg“ verstärken die Wut gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt, und eine ausgeprägte Wertorientierung „Tradition“ fördert die Demokratiedistanz (Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“).

- Eine verstärkt wahrgenommene „Persönliche Diskriminierung“ verringert – erstaunlicherweise – ebenfalls die Demokratiedistanz (Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“).

- „Gruppenbezogene Diskriminierung“ führt einerseits zu verstärkter „Demokratiedistanz“ im Sinne einer Geringschätzung der demokratischen Verfassung und andererseits zu zunehmender „Gewaltakzeptanz“ (rekodiertes Item „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“).

Prädiktoren für Radikalisierungsindikatoren – Kausalanalysen (Cross-Lagged)

Sample: deutsche Muslime (Panelstichprobe; N = 89)

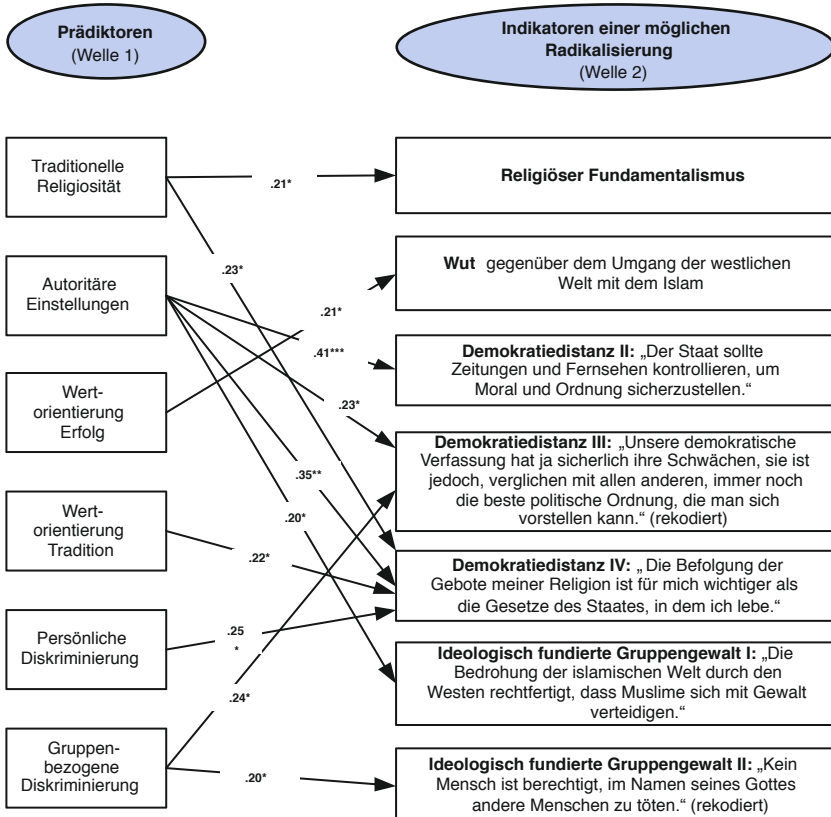


Abbildung 63: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen für deutsche Muslime.

Anmerkungen: Nur signifikante Pfade sind dargestellt. Umgekehrte Pfade (von den Radikalisierungsindikatoren zu den Prädiktoren) wurden der Übersichtlichkeit halber nicht mit dargestellt.

Zusammenfassung der Kausalanalysen für nichtdeutsche Muslime

Für die Gruppe der nichtdeutschen Muslime (N = 250) findet sich die insgesamt größte Anzahl kausaler Effekte (insgesamt 22)³¹¹, wie in Abbildung 64 ersichtlich. Als bedeutsame Prädiktoren erwiesen sich dabei: „Traditionelle Religiosität“, „Autoritäre Einstellungen“, die Wertorientierungen „Macht“ und „Erfolg“ sowie die Wahrnehmung „Gruppenbezogener Diskriminierung“:

- Eine stark ausgeprägte „Traditionelle Religiosität“ führt zu einem Anstieg des „Religiösen Fundamentalismus“ sowie verstärkter „Demokratiedistanz“ – gemessen mit den Items „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ und „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“
- Stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ führen zu vermehrten „Vorurteilen gegenüber dem Westen“, verstärkten „Vorurteilen gegenüber Juden“, einem Anstieg des „Religiösen Fundamentalismus“, mehr „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“, sowohl auf der Gesamtskala als auch in Bezug auf die Einzelemotionen „Angst“, „Wut“, „Hass“ und „Trauer“, verstärkter Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ („Gewaltakzeptanz“), mehr Zustimmung zu den Aussagen, die „Demokratiedistanz“ messen („Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“, „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)) sowie einer Verringerung der Zustimmung zu „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert).

³¹¹ Hier ist anzumerken, dass die Größe der (Teil-)Stichprobe einen Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, statistisch bedeutsame Effekte zu finden: Je größer die Stichprobe ist, desto wahrscheinlicher finden sich auch signifikante Effekte. Insofern ist es (rein statistisch gesehen) plausibel, dass für die größte Teilstichprobe (nichtdeutsche Muslime) auch die größte Anzahl kausaler Effekte (22) statistisch nachweisbar ist.

- Eine starke Zustimmung zur Wertorientierung „Macht“ führt zu verstärkter „Demokratiedistanz“ – gemessen mit dem Item „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert), während eine starke Zustimmung zur Wertorientierung „Erfolg“ die „Gewaltakzeptanz“ verringert (Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“) und traditionsbezogene Wertorientierungen die Demokratiedistanz (Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) vergrößern.

- Das Wahrnehmen beziehungsweise Erleben von „Gruppenbezogener Diskriminierung“ führt zu einem Anstieg der „Vorurteile gegenüber dem Westen“, einem Anstieg des „Religiösen Fundamentalismus“, vermehrt „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ auf der Gesamtskala und den Einzelitems „Wut“ und „Trauer“ sowie zu stärkerer Demokratiedistanz (Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“).

Prädiktoren für Radikalisierungsindikatoren – Kausalanalysen (Cross-Lagged)

Sample: nichtdeutsche Muslime (Panelstichprobe; N = 250)

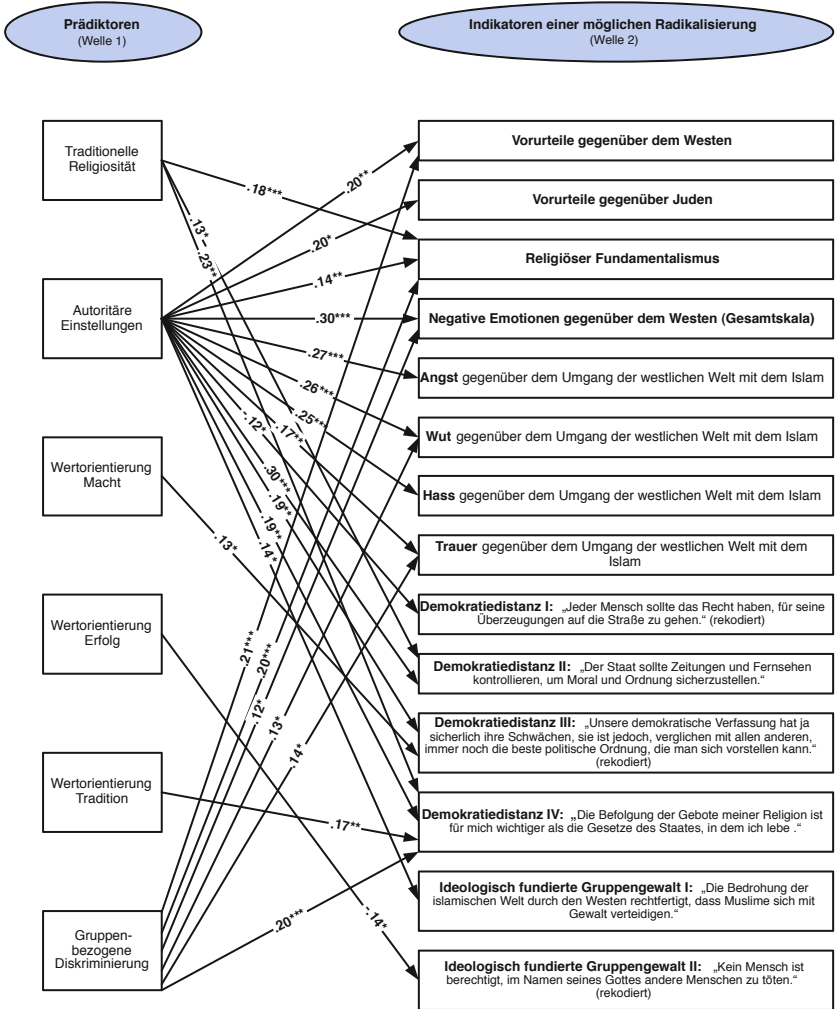


Abbildung 64: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen für nichtdeutsche Muslime.

Anmerkungen: Nur signifikante Pfade sind dargestellt. Umgekehrte Pfade (von den Radikalisierungsindikatoren zu den Prädiktoren) wurden der Übersichtlichkeit halber nicht mit dargestellt.

3.6.4 Integration und Radikalisierung

3.6.4.1 Kausale Zusammenhänge der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen mit den Indikatoren für Radikalisierung

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen berichtet, die durchgeführt wurden, um Stärke und Richtung der kausalen Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen einerseits und den Indikatoren für eine mögliche Radikalisierung andererseits herauszufinden. Diese Analysen erfolgten entsprechend den bereits detailliert dargestellten Schritten der Cross-Lagged-Panel-Methode (vgl. Abschnitt 3.6.3.1) und wurden wieder für die drei Teilstichproben jeweils getrennt gerechnet.

Akkulturation		„Vorurteile gegenüber dem Westen“			„Vorurteile gegenüber Juden“			„Religiöser Fundamentalismus“		
		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Ziel Kultur bewahren	als UV	.12 n.s.	.05 n.s.	.04 n.s.	-.14 n.s.	.06 n.s.	.06 n.s.	.05 n.s.	.10 n.s.	-.00 n.s.
	als AV	-.10 n.s.	.10 n.s.	.11 n.s.	-.25*	.19*	.11 n.s.	.00 n.s.	.20*	.12 n.s.
Ziel Kultur übernehmen	als UV	.19 n.s.	-.07 n.s.	-.06 n.s.	.11 n.s.	.00 n.s.	-.01 n.s.	-.06 n.s.	.03 n.s.	-.02 n.s.
	als AV	.17 n.s.	-.13 n.s.	.01 n.s.	.24*	.08 n.s.	-.07 n.s.	.10 n.s.	.05 n.s.	-.10 n.s.
Wahrnehmung Kultur bewahren	als UV	-.02 n.s.	-.10 n.s.	-.04 n.s.	-.05 n.s.	-.01 n.s.	.02 n.s.	.07 n.s.	.04 n.s.	-.15**
	als AV	-.06 n.s.	-.06 n.s.	-.02 n.s.	.21 n.s.	.22*	.03 n.s.	.12 n.s.	.06 n.s.	-.05 n.s.
Wahrnehmung Kultur übernehmen	als UV	.03 n.s.	.04 n.s.	.01 n.s.	-.14 n.s.	-.03 n.s.	-.02 n.s.	.01 n.s.	.06 n.s.	.12*
	als AV	.12 n.s.	.00 n.s.	.13*	.02 n.s.	.00 n.s.	-.07 n.s.	-.03 n.s.	.07 n.s.	.06 n.s.

Tabelle 72: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Vorurteilen gegenüber dem Westen“, „Vorurteilen gegenüber Juden“ und „Religiösem Fundamentalismus“ als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte; signifikante Werte sind fett gedruckt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

In Tabelle 72 werden die Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zwischen Akkulturationsorientierungen und den ersten drei Indikatoren einer möglichen Radikalisierung zusammenfassend dargestellt. Es zeigen sich hier praktisch keine Zusammenhänge der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen mit „Vorurteilen gegenüber dem Westen“, abgesehen davon, dass starke derartige Vorurteile bei den nichtdeutschen Muslimen die Wahrnehmung verstärken, die Deutschen wollen, dass die Ausländer in Deutschland die deutsche Kultur übernehmen. Das heißt, je stärkere „Vorurteile gegenüber dem Westen“ nichtdeutsche Muslime hegen, desto eher vermuten sie, dass die Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft wünschen, Ausländer in Deutschland mögen die deutsche Kultur übernehmen. „Vorurteile gegenüber Juden“ sind in keinem Fall eine kausale Folge der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen, in vier Fällen sind sie allerdings Prädiktoren der Akkulturationsorientierungen. Der „Religiöse Fundamentalismus“ der nichtdeutschen Muslime schwächt sich ab, wenn sie denken, dass die Deutschen wollen, dass die Ausländer ihre Kultur bewahren, und er verstärkt sich, wenn sie meinen, dass die Deutschen wollen, die Ausländer sollen die deutsche Mehrheitskultur übernehmen. Zusätzlich führt „Religiöser Fundamentalismus“ bei den deutschen Muslimen dazu, dass sie eher ihre traditionelle Herkunftskultur bewahren wollen.

In Tabelle 73 sind die Ergebnisse der Kausalanalysen bezüglich der Akkulturationsorientierungen und den „Negativen Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit dem Islam“ (Gesamtskala sowie Einzelitems „Angst“ und „Wut“) dargestellt. Hier sieht man, dass „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt“ (Gesamtskala) nicht als Ergebnis (beziehungsweise Effekt), sondern nur als Prädiktor verschiedener Akkulturationsorientierungen statistische Bedeutsamkeit erreichen. Je negativer diese Emotionen, desto eher wollen deutsche Nichtmuslime, dass die Ausländer in Deutschland ihre Kultur bewahren, dies gilt sowohl für die Gesamtskala als auch für die Einzelemotionen „Angst“, „Wut“ und „Hass“. Für nichtdeutsche Muslime führen vermehrt „Negative Emotionen“ (Gesamtskala) dazu, dass sie eher ihre eigene Herkunftskultur bewahren wollen. Zudem verstärken sie in dieser Teilgruppe die Wahrnehmung, dass die Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft sich wünschen, die Ausländer in Deutschland mögen die deutsche Kultur übernehmen.

Starke Ausprägungen der Einzelemotion „Angst“ verringern bei den nichtdeutschen Muslimen das Akkulturationsziel, die deutsche Mehrheitskultur zu übernehmen. Zudem verringern sie bei den deutschen Muslimen

		„Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ (Gesamtskala)			Angst			Wut		
Akkulturation		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Ziel Kultur bewahren	als UV	.18 n.s.	-.14 n.s.	.02 n.s.	.08 n.s.	.05 n.s.	.02 n.s.	.15 n.s.	.30**	-.04 n.s.
	als AV	.19 n.s.	.09 n.s.	.14*	.17 n.s.	.02 n.s.	.04 n.s.	.03 n.s.	.10 n.s.	.19**
Ziel Kultur übernehmen	als UV	.04 n.s.	-.06 n.s.	-.10 n.s.	.08 n.s.	.02 n.s.	-.14*	-.01 n.s.	.17 n.s.	-.06 n.s.
	als AV	.32***	-.17 n.s.	-.02 n.s.	.27**	.02 n.s.	.10 n.s.	.25*	-.26*	-.03 n.s.
Wahrnehmung Kultur bewahren	als UV	-.18 n.s.	-.03 n.s.	-.08 n.s.	-.11 n.s.	-.21*	-.01 n.s.	-.22*	.04 n.s.	-.11 n.s.
	als AV	-.11 n.s.	-.06 n.s.	-.05 n.s.	-.06 n.s.	.00 n.s.	-.05 n.s.	.02 n.s.	-.10 n.s.	-.03 n.s.
Wahrnehmung Kultur übernehmen	als UV	.19 n.s.	.07 n.s.	.06 n.s.	.11 n.s.	-.01 n.s.	.04 n.s.	.18 n.s.	.09 n.s.	.08 n.s.
	als AV	-.04 n.s.	-.06 n.s.	.13*	-.09 n.s.	-.06 n.s.	.19***	.06 n.s.	-.04 n.s.	.10 n.s.

Tabelle 73: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Negativen Emotionen“ bezüglich des Umgangs des Westens mit der islamischen Welt (Gesamtskala sowie Einzelemotionen „Angst“ und „Wut“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte; signifikante Werte sind fett gedruckt, n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

die Wahrnehmung, dass die Deutschen wollen, dass die Ausländer ihre Herkunftskultur bewahren, und verstärkt bei nichtdeutschen Muslimen die Wahrnehmung, dass die Deutschen von den Ausländern verlangen, die deutsche Mehrheitskultur zu übernehmen.

Starke Ausprägungen der Einzelemotion „Wut“ führen bei den deutschen Nichtmuslimen zu einer Verstärkung des Akkulturationsziels, die Ausländer mögen die deutsche Kultur übernehmen, und zu einer Abschwächung der Akkulturationswahrnehmung, dass die Ausländer in Deutschland ihre Herkunftskultur bewahren wollen. Präferieren deutsche Muslime das Ak-

kulturationsziel, die eigene Herkunftskultur zu bewahren, so verstärkt das einerseits ihre „Wut“, und starke „Wut“ wiederum beeinträchtigt das Ziel oder die Absicht, die Gastkultur zu übernehmen. Bei den nichtdeutschen Muslimen dagegen fördert starke „Wut“ das Ziel beziehungsweise die Absicht, die eigene, traditionelle Herkunftskultur bewahren zu wollen.

Akkulturation		Hass			Trauer			Gruppengewalt I: „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“		
		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime
Ziel Kultur bewahren	als UV	.09 n.s.	.17*	.05 n.s.	.15 n.s.	.19 n.s.	.04 n.s.	.07 n.s.	-.09 n.s.	.00 n.s.
	als AV	.07 n.s.	.07 n.s.	.09 n.s.	.25*	.07 n.s.	.09 n.s.	.01 n.s.	.10 n.s.	.10 n.s.
Ziel Kultur übernehmen	als UV	.09 n.s.	.09 n.s.	-.08 n.s.	-.01 n.s.	-.03 n.s.	-.06 n.s.	.16 n.s.	.10 n.s.	-.01 n.s.
	als AV	.31***	-.23*	-.06 n.s.	.10 n.s.	-.07 n.s.	-.08 n.s.	-.12 n.s.	.02 n.s.	.01 n.s.
Wahrnehmung Kultur bewahren	als UV	-.11 n.s.	.05 n.s.	-.04 n.s.	-.08 n.s.	.10 n.s.	-.09 n.s.	.02 n.s.	-.03 n.s.	-.10 n.s.
	als AV	-.02 n.s.	-.04 n.s.	-.01 n.s.	-.24*	-.07 n.s.	-.06 n.s.	.10 n.s.	.08 n.s.	-.05 n.s.
Wahrnehmung Kultur übernehmen	als UV	.10 n.s.	.05 n.s.	-.05 n.s.	.09 n.s.	.17 n.s.	.12*	-.05 n.s.	.01 n.s.	.01 n.s.
	als AV	-.23*	-.04 n.s.	.01 n.s.	.18 n.s.	-.02 n.s.	.09 n.s.	-.14 n.s.	.06 n.s.	-.01 n.s.

Tabelle 74: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Negativen Emotionen“ bezüglich des Umgangs des Westens mit der islamischen Welt (Einzelemotionen „Hass“ und „Trauer“) sowie der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ (Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte; signifikante Werte sind fett gedruckt; n.s. = nicht signifikant, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001.

In Tabelle 74 werden die Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu den Einzelemotionen „Hass“ und „Trauer“ sowie zum ersten Item zur Messung von Gewaltakzeptanz („Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“) zusammengefasst. Für die deutschen Nichtmuslime verstärkt der „Hass“ das Ziel, dass Ausländer in Deutschland die deutsche Kultur übernehmen sollten, während es gleichzeitig die Wahrnehmung abschwächt, dass sie das auch tatsächlich wollen. Bei den deutschen Muslimen führt ein verstärktes Bedürfnis, die eigene Herkunftskultur bewahren zu wollen, zu mehr „Hass“, der wiederum die Absicht verringert, die deutsche Kultur zu übernehmen. Bei den nichtdeutschen Muslimen steht der „Hass“ auf den Westen in keiner bedeutsamen Beziehung zu den Akkulturationsorientierungen.

Akkulturation		Gruppengewalt II: „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)			Demokratiedistanz I: „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu ge- hen.“ (rekodiert)			Demokratiedistanz II: „Der Staat sollte Zei- tungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzu- stellen.“		
		deut- sche Nicht- musli- me	deut- sche Musli- me	nicht- deut- sche Musli- me	deut- sche Nicht- musli- me	deut- sche Musli- me	nicht- deut- sche Musli- me	deut- sche Nicht- musli- me	deut- sche Musli- me	nicht- deut- sche Musli- me
Ziel Kultur bewahren	als UV	-.26*	.01 n.s.	.01 n.s.	-.18 n.s.	-.10 n.s.	.04 n.s.	-.04 n.s.	.03 n.s.	.05 n.s.
	als AV	-.06 n.s.	-.08 n.s.	.12 n.s.	-.23*	-.10 n.s.	-.10 n.s.	-.06 n.s.	.20*	.14*
Ziel Kultur überneh- men	als UV	-.19 n.s.	.04 n.s.	-.07 n.s.	.05 n.s.	.02 n.s.	.04 n.s.	.16 n.s.	-.09 n.s.	-.16**
	als AV	.12 n.s.	.06 n.s.	-.08 n.s.	.09 n.s.	.04 n.s.	-.14*	.02 n.s.	.09 n.s.	-.09 n.s.
Wahrneh- mung Kultur bewahren	als UV	.11 n.s.	-.07 n.s.	.06 n.s.	-.03 n.s.	-.07 n.s.	.02 n.s.	.03 n.s.	-.10 n.s.	-.07 n.s.
	als AV	-.07 n.s.	.04 n.s.	.04 n.s.	.07 n.s.	.10 n.s.	.00 n.s.	.03 n.s.	.06 n.s.	.02 n.s.
Wahrneh- mung Kultur überneh- men	als UV	-.17 n.s.	-.14 n.s.	-.06 n.s.	-.02 n.s.	-.03 n.s.	-.02 n.s.	-.08 n.s.	-.01 n.s.	.01 n.s.
	als AV	-.17 n.s.	-.04 n.s.	.03 n.s.	-.05 n.s.	-.05 n.s.	-.15*	.02 n.s.	.03 n.s.	-.03 n.s.

Tabelle 75: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ (Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (re-

kodiert)) sowie „Demokratiedistanz“ (Einzelitems „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert) sowie „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte; signifikante Werte sind fett gedruckt; n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Tabelle 75 zeigt die kausalen Zusammenhänge zwischen den Akkulturationsorientierungen und dem zweiten Item zur Messung der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ (Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)) sowie den zwei Items zur Messung von Demokratiedistanz (Einzelitems „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert) sowie „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“).

Bezüglich dem Gewaltitem findet sich nur ein einziger bedeutsamer Effekt: Ein stärkeres Ziel, dass die Ausländer in Deutschland ihre Kultur bewahren, führt bei den deutschen Nichtmuslimen zu weniger Gewaltakzeptanz.

Die Antworten auf das erste Item zur Messung von Demokratiedistanz („Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert)) werden durch die Akkulturationsziele und -wahrnehmungen nicht statistisch bedeutsam beeinflusst. Allerdings zeigen sich einige „umgekehrte Effekte“: Diese Form der Demokratiedistanz reduziert bei den deutschen Nichtmuslimen den Wunsch, die Ausländer in Deutschland mögen ihre Herkunftskultur bewahren. Bei den nichtdeutschen Muslimen dagegen führt diese Demokratiedistanz zu einem geringeren Kulturübernahme-Ziel und auch zu einer abgeschwächten Wahrnehmung, die Deutschen würden sich für die Ausländer in Deutschland eine Übernahme der deutschen Mehrheitskultur wünschen.

Das zweite, zur Messung von Demokratiedistanz eingesetzte Item hat nur einen einzigen kausalen Effekt: Für nichtdeutsche Muslime schwächt es ihre Kulturübernahme-Ziele ab. Daneben findet sich für beide Muslimgruppen der „umgekehrte“ Effekt, dass starke Demokratiedistanz die Absicht verstärkt, die eigene traditionelle Herkunftskultur zu bewahren.

		Demokratiedistanz III: „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)			Demokratiedistanz IV: „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“		
Akkulturation		deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nicht-muslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Ziel Kultur bewahren	als UV	.00 n.s.	.28**	.03 n.s.	.11 n.s.	.15 n.s.	.07 n.s.
	als AV	.03 n.s.	-.11 n.s.	-.08 n.s.	.13 n.s.	.06 n.s.	.16**
Ziel Kultur übernehmen	als UV	-.05 n.s.	.20*	.00 n.s.	-.15 n.s.	-.12 n.s.	-.10 n.s.
	als AV	-.10 n.s.	.06 n.s.	-.11 n.s.	.34**	.04 n.s.	-.07 n.s.
Wahrnehmung Kultur bewahren	als UV	-.11 n.s.	.14 n.s.	-.12 n.s.	-.20 n.s.	.06 n.s.	.05 n.s.
	als AV	.08 n.s.	.00 n.s.	-.07 n.s.	-.23 n.s.	.17 n.s.	-.04 n.s.
Wahrnehmung Kultur übernehmen	als UV	.13 n.s.	-.02 n.s.	.13*	-.16 n.s.	-.08 n.s.	-.09 n.s.
	als AV	-.30**	-.10 n.s.	-.02 n.s.	.03 n.s.	.06 n.s.	.00 n.s.

Tabelle 76: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Demokratiedistanz“ (Einzelitems „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert) sowie „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte; signifikante Werte sind fett gedruckt; n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

In Tabelle 76 sind die Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den beiden letzten Items der Demokratiedistanz (Einzelitems „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert) sowie „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) dargestellt.

Die Antworten auf das dritte Demokratiedistanz-Item („Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)) zeigen bei den deutschen Muslimen: Sowohl „Kultur-bewahren-Ziele“ als auch „Kultur-übernehmen-Ziele“ verstärken die Zweifel an der deutschen Verfassung. Bei den nichtdeutschen Muslimen verstärken derartige (negative) Einstellungen zur Demokratie die Wahrnehmung, die Deutschen wollten, dass die Ausländer in Deutschland die deutsche Kultur übernehmen sollen. Andererseits verringert eine hohe Zustimmung zu diesem Item die Einschätzung der deutschen Nichtmuslime, dass die Ausländer in Deutschland die Mehrheitskultur übernehmen wollen.

Auch für das letzte Demokratiedistanz-Item („Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) finden sich nur wenige statistisch bedeutsame Zusammenhänge mit Akkulturationsorientierungen: Bei den deutschen Nichtmuslimen fördert eine hohe Zustimmung zu dieser Aussage die Erwartung, die Ausländer in Deutschland sollen die deutsche Kultur übernehmen. Zudem verstärkt die Zustimmung zu dieser Aussage die Tendenz der nichtdeutschen Muslime, die eigene Herkunftskultur zu bewahren.

Im Folgenden werden diese nicht immer leicht nachvollziehbaren Befunde im Zusammenhang mit den verschiedenen Indikatoren einer möglichen Radikalisierung – getrennt für die drei Teilstichproben – dargestellt.

Deutsche Nichtmuslime

Effekte der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Für diese Teilstichprobe (siehe Abbildung 65) finden sich nur zwei kausale Effekte der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen: Ein ausgeprägtes Ziel, die Ausländer mögen ihre traditionelle Herkunftskultur bewahren, führt zu einer Verringerung der Gewaltakzeptanz (Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)). Eine starke Wahrnehmung, dass die Ausländer ihre Herkunftskultur bewahren wollen, führt zu weniger „Wut“ in Bezug auf den Westen.

Effekte der Indikatoren einer möglichen Radikalisierung auf Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Daneben finden sich aber einige (insgesamt 12) „umgekehrte“ kausale Effekte:

Starke „Vorurteile gegenüber Juden“ reduzieren bei den deutschen Nichtmuslimen das Ziel beziehungsweise die Erwartung, die Ausländer mögen ihre Herkunftskultur bewahren, und führen zu einer Verstärkung des Ziels, die Ausländer sollten die Gastkultur übernehmen.

Starke „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ (Gesamtskala sowie die Einzelitems „Angst“, „Wut“ und „Hass“) verstärken das Ziel, die Ausländer in Deutschland sollten die deutsche Kultur übernehmen. Starker „Hass“ führt zu einer schwächeren Wahrnehmung, dass die Ausländer die deutsche Kultur übernehmen wollen; während stärkere „Trauer“ der deutschen Nichtmuslime zu einer verstärkten Wahrnehmung führt, die Ausländer wollen ihre Kultur bewahren.

Stärkere Demokratiedistanz (Einzelitem „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert)) reduziert das Ziel, die Ausländer in Deutschland mögen ihre Herkunftskultur bewahren. Eine größere Zustimmung zum Demokratiedistanz-Item („Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann“ (rekodiert)) verstärkt hingegen die Wahrnehmung, dass die Ausländer in Deutschland die deutsche Kultur übernehmen wollen. Hohe Zustimmung zum Item „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ verstärkt das Ziel, die Ausländer mögen die deutsche Kultur übernehmen.

Insgesamt lässt sich für die Gruppe der **deutschen Nichtmuslime** konstatieren: Es finden sich nur wenige kausale Einflüsse der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen auf die Indikatoren einer möglichen Radikalisierung. Gleichzeitig zeigt sich aber eine hohe Anzahl (umgekehrt) kausaler Effekte (insgesamt 12), Effekte also, die von den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung ausgehen und auf die Akkulturationsziele und -wahrnehmungen wirken. Vor allem das Akkulturationsziel, die Ausländer sollen die deutsche Kultur übernehmen, ist in der Teilstichprobe der deutschen Nichtmuslime deutlich von verschiedenen Indikatoren einer möglichen Radikalisierung abhängig (insgesamt sechs Effekte). Das heißt, das Ziel, die Ausländer mögen die deutsche Kultur übernehmen, ist insgesamt eher eine Wirkung (und keine Ursache) radikalisierter Einstellungen.

Kausalanalysen (Cross-Lagged) der Akkulturationsindikatoren mit den Radikalisierungsindikatoren

Sample: deutsche Nichtmuslime (Panelstichprobe; N = 79)

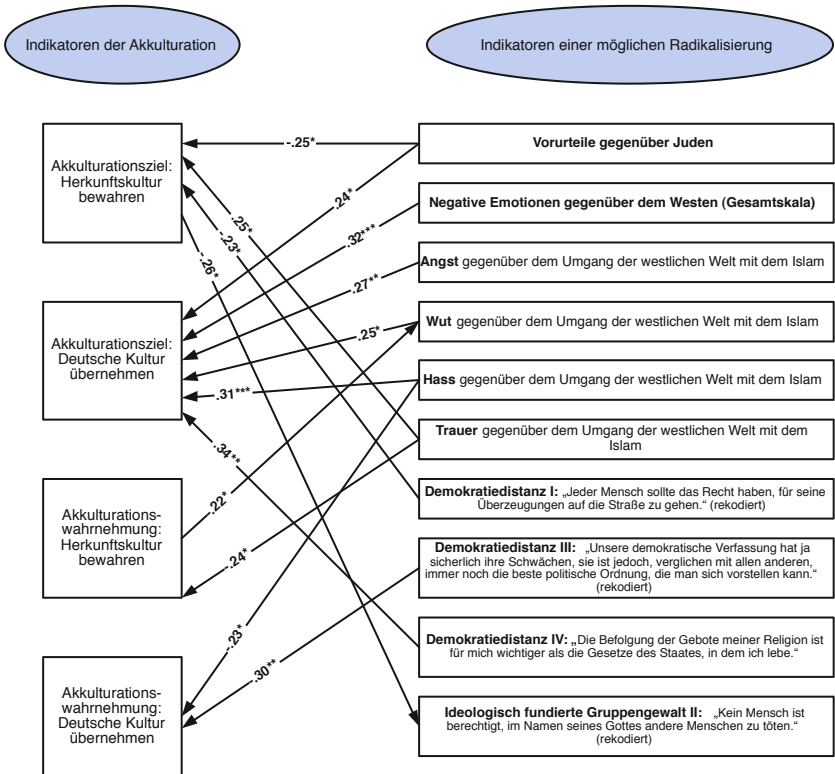


Abbildung 65: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen bezüglich der kausalen Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für deutsche Nichtmuslime.

Deutsche Muslime

Effekte der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

In der Teilstichprobe der deutschen Muslime finden sich insgesamt fünf Effekte, die auf den kausalen Einfluss der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen auf die Indikatoren einer möglichen Radikalisierung verweisen (siehe Abbildung 66). Das stark ausgeprägte Akkulturationsziel, die eigene

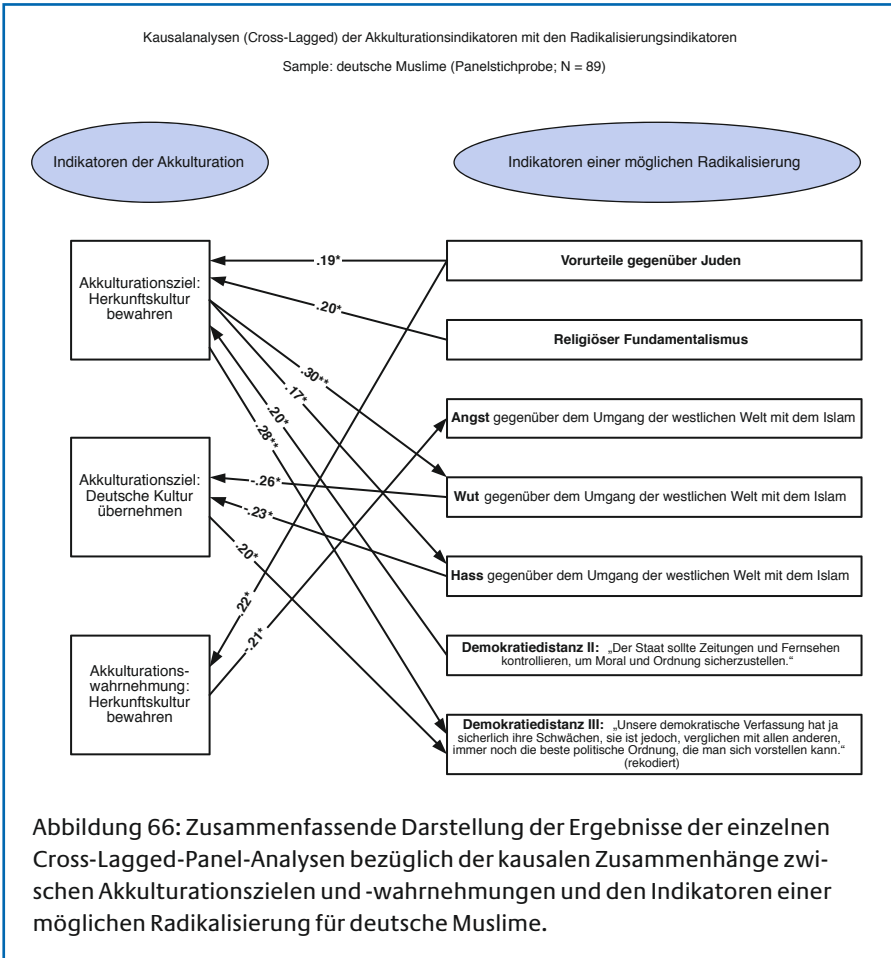
Herkunftskultur zu bewahren, führt zu verstärkter „Wut“ und zu mehr „Hass“ in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt. Zudem fördert es eine verstärkte Demokratiedistanz (Einzelitem „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)). Daneben zeigt sich auch ein Effekt der Wahrnehmung, die Deutschen würden wollen, dass die Ausländer in Deutschland ihre Herkunftskultur bewahren: Eine solche Wahrnehmung verstärkt bei den deutschen Muslimen die „Angst“ in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt.

Effekte der Indikatoren einer möglichen Radikalisierung auf Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Insgesamt lassen sich sechs „umgekehrte“ Effekte der Kausalrichtung nachweisen: Starke „Vorurteile gegenüber Juden“ verstärken die Wahrnehmung, die Deutschen würden von den Ausländern das Bewahren ihrer Herkunftskultur erwarten. Daneben haben „Vorurteile gegenüber Juden“ und auch „Religiöser Fundamentalismus“ eine verstärkende Wirkung auf das Akkulturationsziel, die eigene Herkunftskultur zu bewahren. „Wut“ und „Hass“ in Bezug auf den Westen verringern das Ziel, die deutsche Kultur zu übernehmen. Zwei Items zur Messung von Demokratiedistanz (Einzelitems „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ sowie „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)) verstärken ebenfalls das Akkulturationsziel, die eigene Herkunftskultur zu bewahren.

Insgesamt zeigt sich also für die Gruppe der **deutschen Muslime** eine etwa gleich große Anzahl von Effekten in beiden möglichen Kausalrichtungen: In fünf Fällen bewirken stark ausgeprägte Akkulturationsziele und -wahrnehmungen vermehrt radikale Einstellungen, während derartige Einstellungen in sechs Fällen Einfluss auf die Akkulturationsvariablen nehmen. Die meisten Zusammenhänge (insgesamt sechs) ergeben sich in dieser Teilstichprobe zwischen dem Akkulturationsziel, die eigene Herkunftskultur zu bewahren, und verschiedenen Radikalisierungsindikatoren. Die Wahrnehmung der Akkulturationsziele, die die deutschen Nichtmuslime hegen, ist für die deutschen Muslime nicht bedeutsam; es findet sich nur ein einziger Effekt von „Kultur-bewahren-Wahrnehmungen“.

Das heißt schlicht und einfach, was deutsche Muslime über die Akkulturationsziele der deutschen Mehrheitsgesellschaft denken, ist für Radikalisierungsprozesse nicht bedeutsam.



Nichtdeutsche Muslime

Effekte der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Bei den nichtdeutschen Muslimen zeigt sich (im Vergleich zu den beiden anderen Teilstichproben) die größte Anzahl kausaler Effekte; insgesamt sind

sechs Wirkungen von Akkulturationszielen und -wahrnehmungen nachweisbar (siehe Abbildung 67): Ein stark ausgeprägtes Akkulturationsziel, die deutsche Mehrheitskultur zu übernehmen, führt zu weniger „Angst“ in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt und auch zu weniger „Demokratiedistanz“ (Einzelitem „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“). Die Wahrnehmung, als Ausländer solle man seine Herkunftskultur bewahren, schwächt den „Religiösen Fundamentalismus“, während eine Wahrnehmung, man solle die deutsche Kultur übernehmen, ihn im Zeitverlauf verstärkt. Weitere Wirkungen der Wahrnehmung, man solle die deutsche Kultur übernehmen, sind: verstärkte „Trauer“ gegenüber dem Umgang des Westens mit dem Islam sowie größere „Demokratiedistanz“ (Einzelitem „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)).

Effekte der Indikatoren einer möglichen Radikalisierung auf Akkulturationsziele und -wahrnehmungen

Die Analysen liefern insgesamt neun kausale Effekte der Radikalisierungsindikatoren auf die Akkulturationsvariablen:

Das Akkulturationsziel, die traditionelle Herkunftskultur zu bewahren, wird verstärkt durch ausgeprägte „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ (Gesamtskala sowie Einzelitem „Wut“). Auch die Zustimmung zu zwei Items, die wir zur Messung von Demokratiedistanz einsetzten (Einzelitems „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ sowie „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) verstärkt das Ziel, die Herkunftskultur bewahren zu wollen.

Das Akkulturationsziel, die deutsche Kultur zu übernehmen, verringert die Demokratiedistanz (Einzelitem „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“).

„Vorurteile gegenüber dem Westen“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ (Gesamtskala sowie Einzelitem „Angst“) verstärken die Wahrnehmung beziehungsweise die Annahme, die Deutschen wollten, dass die Ausländer die deutsche Kultur übernehmen; während diese Wahrnehmung durch hohe Demokratiedistanz (Einzelitem „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“) abgeschwächt wird.

Insgesamt zeigen sich in der Gruppe der **nichtdeutschen Muslime** mehr kausale Zusammenhänge (insgesamt 15) als in den beiden anderen Teilstichproben: In sechs Fällen beeinflussen die Akkulturationsziele und -wahrnehmungen Veränderungen in den Radikalisierungsindikatoren; in neun Fällen wirken diese radikalen Einstellungen auf die Akkulturationsziele und -wahrnehmungen zurück. Das Akkulturationsziel, die traditionelle Herkunftskultur zu bewahren, ist hier nur Effekt (also Folge) verschiedener Radikalisierungsindikatoren und hat selbst keine kausalen Wirkungen. Das Akkulturationsziel, die deutsche Kultur zu übernehmen, wird dagegen kaum von den verschiedenen Radikalisierungsindikatoren beeinflusst. Anders die Wahrnehmung, dass die Deutschen wünschen, die Ausländer mögen die deutsche Kultur übernehmen – diese wird von einer Vielzahl der Indikatoren einer möglichen Radikalisierung verstärkt.

Zwischenfazit – kausale Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und Indikatoren einer möglichen Radikalisierung

Kausale Zusammenhänge zwischen den Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung wurden mittels Cross-Lagged-Panel-Analyse untersucht. Dabei wurden beide Wirkungsrichtungen geprüft (Akkulturationsorientierungen als Prädiktoren (Ursachen) und als Folgen (Wirkungen) der Radikalisierungsindikatoren), um die komplexen Verknüpfungen zwischen beiden Phänomenbereichen abbilden zu können.

Insgesamt finden sich nur wenige statistisch bedeutsame **Einflüsse der Akkulturationsorientierungen** auf die Indikatoren einer möglichen Radikalisierung: Für deutsche Nichtmuslime lassen sich zwei Wirkungen, für deutsche Muslime fünf und für nichtdeutsche Muslime sechs Wirkungen (beziehungsweise kausale Effekte) der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen nachweisen. Eine deutlich größere Anzahl „umgekehrt“ kausaler Effekte verweist auf den Einfluss der Indikatoren einer möglichen Radikalisierung auf die Akkulturationsziele und -wahrnehmungen: für deutsche Nichtmuslime zwölf Wirkungen, für deutsche Muslime sechs und für nichtdeutsche Muslime neun Wirkungen.

Kausalanalysen (Cross-Lagged) der Akkulturationsindikatoren mit den Radikalisierungsindikatoren
Sample: nichtdeutsche Muslime (Panelstichprobe; N = 250)

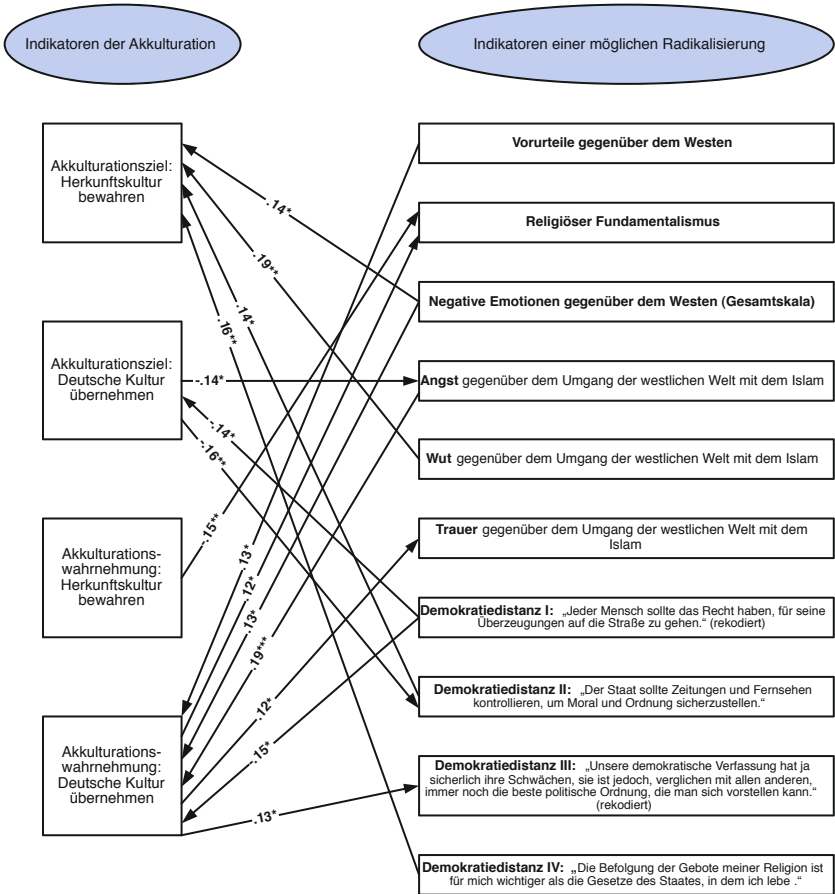


Abbildung 67: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen bezüglich der kausalen Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für nichtdeutsche Muslime.

Das heißt, insgesamt zeigt sich ein sehr komplexes Muster bidirektionaler Kausalität, in dem Akkulturationsorientierungen sowohl Ursachen als auch Effekte von verschiedenen „radikalen“ Einstellun-

gen sein können. Das bestätigt die angenommene enge Verknüpfung von Akkulturations- mit Radikalisierungsprozessen.

3.6.4.2 Kausalanalysen der Zusammenhänge zwischen den Akkulturations-Diskrepanzen und den Indikatoren für Radikalisierung (Cross-Lagged-Panel-Analysen)

In den nun folgenden Analysen versuchen wir, kausale Zusammenhänge zwischen den beiden Akkulturations-Diskrepanz-Indizes („Kultur bewahren“ und „Kultur übernehmen“, jeweils zu Welle 1 und Welle 2) und diversen Indikatoren für eine eventuelle Radikalisierung aufzudecken. Dazu wurden erneut für die drei Teilstichproben getrennte Cross-Lagged-Panel-Analysen gerechnet, deren Ergebnisse in den folgenden Tabellen zusammenfassend dargestellt sind.

		Akkulturationsdiskrepanz					
		Kultur bewahren			Kultur übernehmen		
Radikalisierungsindikatoren		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
Vorurteile gegenüber dem Westen	als UV	-.10 n.s.	.13 n.s.	.10 n.s.	.13 n.s.	.12 n.s.	.09 n.s.
	als AV	.14 n.s.	.10 n.s.	.08 n.s.	.23*	-.01 n.s.	.08 n.s.
Vorurteile gegenüber Juden	als UV	.09 n.s.	.00 n.s.	.06 n.s.	.32**	.15 n.s.	.00 n.s.
	als AV	-.05 n.s.	.00 n.s.	.01 n.s.	-.05 n.s.	.08 n.s.	.09 n.s.
Religiöser Fundamentalismus	als UV	-.04 n.s.	.28**	.11 n.s.	.01 n.s.	.07 n.s.	.10 n.s.
	als AV	-.18 n.s.	-.02 n.s.	.11*	-.20 n.s.	.06 n.s.	.13**
Negative Emotionen gegenüber dem Westen	als UV	-.11 n.s.	.14 n.s.	.10 n.s.	.14 n.s.	.01 n.s.	.18**
	als AV	-.04 n.s.	.16 n.s.	.06 n.s.	.04 n.s.	.05 n.s.	.06 n.s.
Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Angst	als UV	.01 n.s.	-.04 n.s.	.01 n.s.	.12 n.s.	-.03 n.s.	.12 n.s.
	als AV	.02 n.s.	.19 n.s.	-.02 n.s.	.04 n.s.	.24*	.13*
Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Wut	als UV	-.06 n.s.	.16 n.s.	.14*	.09 n.s.	.03 n.s.	.18**
	als AV	.00 n.s.	.23*	.11 n.s.	.07 n.s.	.17 n.s.	-.01 n.s.
Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Hass	als UV	-.15 n.s.	.15 n.s.	.10 n.s.	.24*	.04 n.s.	.06 n.s.
	als AV	.14 n.s.	.11 n.s.	.05 n.s.	.19 n.s.	-.02 n.s.	.00 n.s.
Gefühl gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Trauer	als UV	-.17 n.s.	.15 n.s.	.04 n.s.	-.10 n.s.	.01 n.s.	.19**
	als AV	-.04 n.s.	.13 n.s.	.09 n.s.	-.13 n.s.	-.15 n.s.	.07 n.s.

Demokratiedistanz I: „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert)	als UV	.04 n.s.	.01 n.s.	-.06 n.s.	.01 n.s.	-.01 n.s.	-.03 n.s.
	als AV	.07 n.s.	-.01 n.s.	-.03 n.s.	.10 n.s.	.03 n.s.	.03 n.s.
Demokratiedistanz II: „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“	als UV	-.12 n.s.	.13 n.s.	.05 n.s.	-.11 n.s.	.09 n.s.	.04 n.s.
	als AV	.12 n.s.	.03 n.s.	.09 n.s.	.04 n.s.	.12 n.s.	.04 n.s.
Demokratiedistanz III: „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)	als UV	-.13 n.s.	-.09 n.s.	-.02 n.s.	.04 n.s.	.10 n.s.	.03 n.s.
	als AV	.19*	.07 n.s.	.09 n.s.	.07 n.s.	.34***	.07 n.s.
Demokratiedistanz IV: „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“	als UV	-.07 n.s.	.08 n.s.	.12*	.11 n.s.	-.01 n.s.	.00 n.s.
	als AV	-.14 n.s.	.02 n.s.	-.02 n.s.	.00 n.s.	-.01 n.s.	.04 n.s.
Gruppengewalt I: „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“	als UV	-.13 n.s.	-.08 n.s.	.12*	.00 n.s.	.07 n.s.	.03 n.s.
	als AV	.10 n.s.	.04 n.s.	.07 n.s.	-.01 n.s.	.09 n.s.	.00 n.s.
Gruppengewalt II: „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)	als UV	-.07 n.s.	-.10 n.s.	-.01 n.s.	.14 n.s.	.00 n.s.	.08 n.s.
	als AV	.22*	.07 n.s.	-.08 n.s.	-.16 n.s.	.10 n.s.	.03 n.s.

Tabelle 77: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsdiskrepanzen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung.

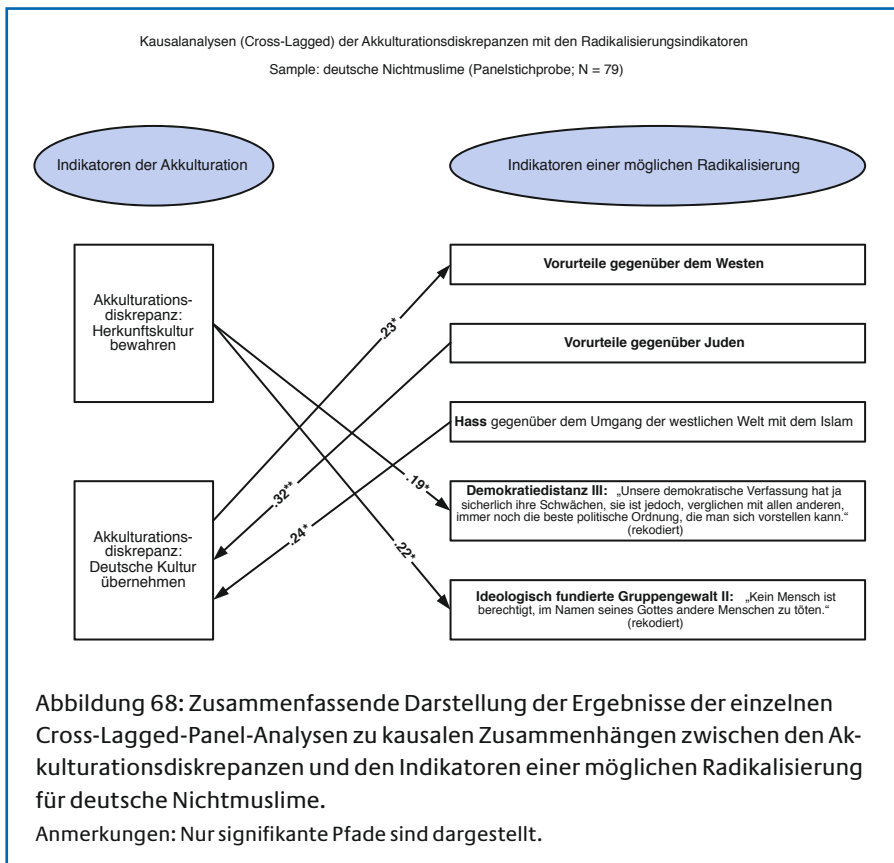
Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Beta-Gewichte; signifikante Werte sind fett gedruckt; n.s. = nicht signifikant, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Deutsche Nichtmuslime

In der Teilstichprobe der deutschen Nichtmuslime finden sich insgesamt fünf kausale Zusammenhänge zwischen den beiden Akkulturationsdiskrepanzen („Kultur-bewahren“- und „Kultur-übernehmen“-Dimension) und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung (siehe Abbildung 68): Für die Dimension „Herkunftskultur bewahren“ zeigen sich zwei Effekte: Je größer die Diskrepanz auf dieser Dimension ist, desto größer ist in Folge auch die Demokratiedistanz (Einzelitem „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit

allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)) und desto eher wird ideologisch fundierte Gruppengewalt akzeptiert (Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)). Große Diskrepanzen auf der „Kultur-übernehmen-Dimension“ führen im Zeitverlauf zu verstärkten „Vorurteilen gegenüber dem Westen“.

Zusätzlich finden sich zwei Wirkungen von Radikalisierungsindikatoren (im Sinne „umgekehrter“ Kausalpfade) auf die Diskrepanzwahrnehmungen: „Vorurteile gegenüber Juden“ und „Hass gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“ verstärken die wahrgenommenen Diskrepanzen auf der „Kultur-übernehmen-Dimension“.



Deutsche Muslime

Für die Teilstichprobe der deutschen Muslime sind insgesamt nur vier bedeutsame Kausaleffekte nachweisbar (siehe Abbildung 69): Starke Diskrepanzen auf der „Kultur-bewahren-Dimension“ verstärken die „Wut“ auf den Umgang der westlichen Welt mit dem Islam. Starke „Kultur-übernehmen-Diskrepanzen“ verstärken die „Angst“ bezüglich des Westens sowie die Demokratiedistanz (Einzelitem „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert)).

Zudem findet sich der „umgekehrte“ Effekt, dass hohe Ausprägungen des „Religiösen Fundamentalismus“ Diskrepanzwahrnehmungen auf der „Kultur-bewahren-Dimension“ verstärken.

Kausalanalysen (Cross-Lagged) der Akkulturationsdiskrepanzen mit den Radikalisierungsindikatoren

Sample: deutsche Muslime (Panelstichprobe; N = 89)

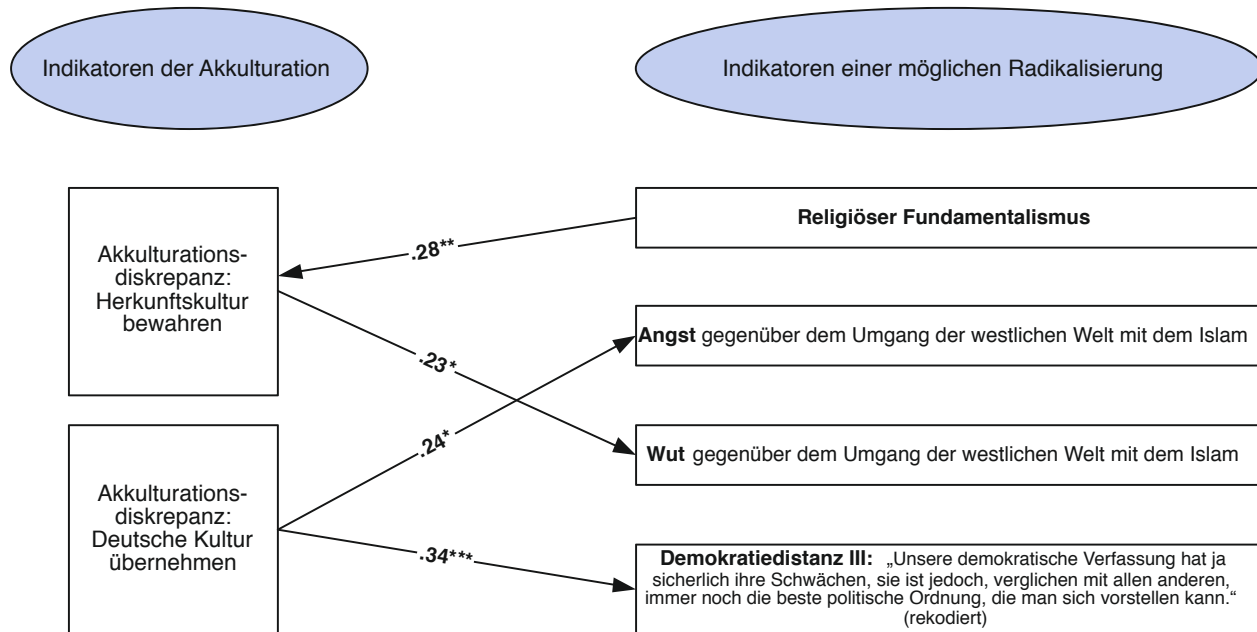


Abbildung 69: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsdiskrepanzen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für deutsche Muslime.

Anmerkungen: Nur signifikante Pfade sind dargestellt.

Nichtdeutsche Muslime

Die entsprechenden Analysen für nichtdeutsche Muslime ergeben insgesamt neun signifikante Kausalpfade (siehe Abbildung 70): Drei Effekte der Diskrepanzen auf die Radikalisierungsindikatoren und sechs Effekte der Radikalisierungsindikatoren auf Diskrepanzwahrnehmungen. Die Wahrnehmung starker Diskrepanzen auf beiden Dimensionen („Kultur bewahren“ und „Kultur übernehmen“) fördert den „Religiösen Fundamentalismus“. Starke Diskrepanzen bezüglich der Kulturübernahme verstärken zudem die „Angst“ in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt.

Daneben gibt es sechs „umgekehrte“ Effekte: „Negative Emotionen“ (Gesamtskala sowie Einzelitems „Wut“ und „Trauer“) verstärken die Diskrepanzwahrnehmungen auf der „Kultur-übernehmen-Dimension“. Starke „Wut“ führt zu einer größeren „Kulturübernahme-Diskrepanz“, die auch durch Demokratiedistanz (Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) und die Befürwortung ideologisch fundierter Gruppengewalt (Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“) kausal beeinflusst wird.

Kausalanalysen (Cross-Lagged) der Akkulturationsdiskrepanzen mit den Radikalisierungsindikatoren

Sample: nichtdeutsche Muslime (Panelstichprobe; N = 250)

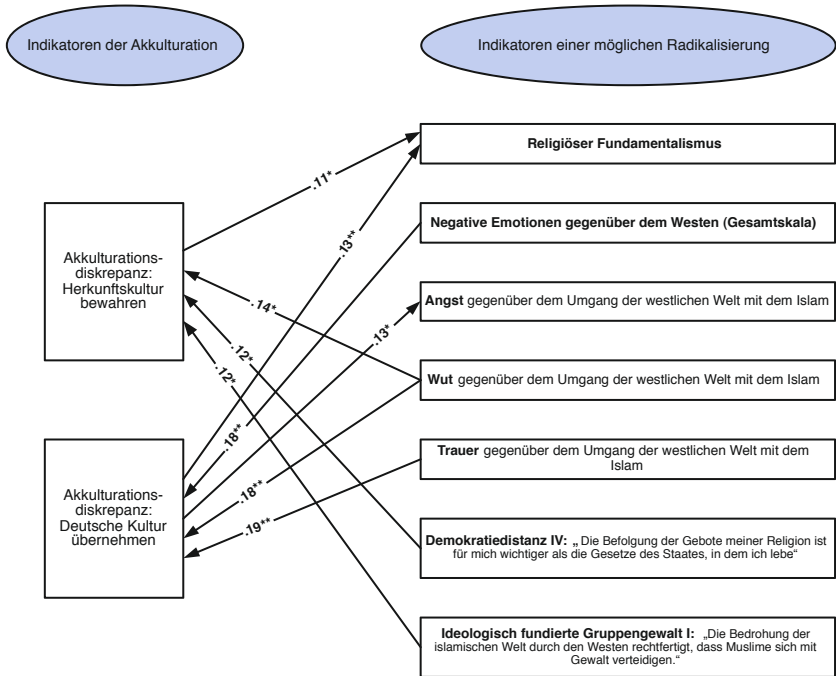


Abbildung 70: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsdiskrepanzen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für nichtdeutsche Muslime.

Anmerkungen: Nur signifikante Pfade sind dargestellt.

Zwischenfazit der kausalen Zusammenhänge

Um die komplexen Zusammenhänge zwischen Akkulturations- und Radikalisierungsprozessen abbilden zu können, wurden sowohl kausale Effekte (das heißt Wirkungen) der Akkulturationsdiskrepanzen auf die Radikalisierungsindikatoren als auch (die „umgekehrten“) Wirkungen dieser Indikatoren auf die Diskrepanzwahrnehmungen mittels Cross-Lagged-Panel-Analysen untersucht.

In diesen Kausalanalysen zeigen sich nur einzelne statistisch bedeutsame kausale Effekte zwischen diesen Variablen: für deutsche Nichtmuslime insgesamt fünf, für deutsche Muslime insgesamt vier und für die nichtdeutschen Muslime insgesamt neun Effekte. Davon sind etwas weniger als die Hälfte Wirkungen der Akkulturationsdiskrepanzen (zum Beispiel bei den Muslimen eine Verstärkung der „Angst gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“ als Folge der Wahrnehmung starker Diskrepanzen auf der „Kulturübernehmen-Dimension“). In etwas mehr als der Hälfte zeigen sich „umgekehrte“ kausale Effekte der Radikalisierungsindikatoren auf die Diskrepanzwahrnehmungen (zum Beispiel führt starker „Religiöser Fundamentalismus“ bei den deutschen Muslimen zu einer Wahrnehmung größerer Akkulturationsdiskrepanzen auf der „Kultur-bewahren-Dimension“).

Das heißt, es finden sich einerseits einige Belege für die postulierten kausalen Wirkungen der Wahrnehmung von Diskrepanzen zwischen den eigenen und den bei den Mitgliedern der anderen Gruppe wahrgenommenen Akkulturationszielen: Derartige Diskrepanzen verstärken zum Beispiel im Zeitverlauf Angst und Wut in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt, den „Religiösen Fundamentalismus“ der nichtdeutschen Muslime sowie (in einigen Aspekten) auch deren „Demokratiedistanz“.

Andererseits lassen sich auch gegenläufige kausale Effekte nachweisen: So verstärken Tendenzen der Demokratiedistanz und die negativen Emotionen Wut und Trauer (und auch die entsprechende Gesamtskala) ihrerseits über die Zeit die Wahrnehmung von Akkulturationsdiskrepanzen der Muslime. Das heißt, es handelt sich insgesamt um einen komplexen, bidirektionalen Prozess gegenseitiger kausaler Beeinflussung zwischen den Akkulturationsziel-Diskrepanzen und den Indikatoren für Radikalisierung. In anderen Worten: In Bestätigung der zentralen Annahme des Interaktiven Akkulturationsmodells (Piontkowski et al., 2002) führen Wahrnehmungen starker Akkulturationsziel-Diskrepanzen tatsächlich zu vermehrt radikalen Einstellungen. Außerdem fördern derartige Einstellungen aber auch verstärkte Diskrepanzwahrnehmungen.

3.6.4.3 Zusammenhänge zwischen ausgewählten Radikalisierungsindikatoren und Prädiktoren in einem Gesamtmodell

Fragestellung und Ziel der Analysen

Nachdem die Einzelzusammenhänge zwischen den verschiedenen erhobenen Variablen in den vorangehenden Kapiteln eingehend untersucht und dargestellt wurden, soll nun der **Gesamtzusammenhang** von ausgewählten Radikalisierungscomponenten mit bestimmten weiteren Variablen betrachtet werden. Ziel ist es, einen differenzierten und komplexeren Einblick in die Wirkbeziehung zwischen bestimmten als ursächlich angenommenen Variablen und den Componenten einer möglichen Radikalisierung zu erhalten. Speziell soll die Beziehung zwischen folgenden Variablen analysiert werden:

- Akkulturationsorientierungen und der Zusammenhang mit Radikalisierungsindikatoren,
- „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ und deren Beziehung zu Componenten einer möglichen Radikalisierung,
- der Zusammenhang von „Traditioneller Religiosität“ mit Radikalisierungscomponenten,
- traditionelle Werthaltungen (im Folgenden „Tradition“ genannt) und der Zusammenhang mit einer möglichen Radikalisierung,
- die Zusammenhänge der Radikalisierungscomponenten „Demokratiedistanz“, „Religiöser Fundamentalismus“ und „Vorurteile gegenüber dem Westen“ untereinander als Teil eines Gesamtkonstrukts Radikalisierung,
- die Zusammenhänge der unabhängigen Variablen Akkulturationsorientierungen, „Tradition“, „Traditionelle Religiosität“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ untereinander.

Es handelt sich also um eine Auswahl jener Variablen, die wir in den vorangegangenen Abschnitten bereits im Einzelnen überprüft haben. Dass wir im Folgenden die bereits geprüften Variablen nicht in ihrer Vollständigkeit in einem Gesamtmodell analysieren, hat zum einen methodische

Gründe, auf die noch einzugehen sein wird, und hängt zum anderen mit bereits vorliegenden Ergebnissen anderer nationaler und internationaler Studien zusammen. Auf diese Bezüge gehen wir im Weiteren ebenfalls noch ein.

Als zweiter wichtiger Punkt soll in diesem Abschnitt die Frage beantwortet werden, ob die gefundenen Zusammenhänge zwischen den genannten Variablen verallgemeinerbar sind oder ob es Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen gibt. Beispielhaft wird dieser Aspekt mittels eines Vergleichs von Muslimen mit und ohne deutsche Staatsbürgerschaft untersucht.

Konkret werden folgende Fragen exploriert:

1. Inwieweit hängt die Hinwendung zur Herkunfts-, aber auch zur Aufnahmekultur mit individueller, traditioneller Religiosität zusammen?
2. Welche Rolle spielen diese Variablen bei der Vorhersage radikaler Einstellungen?
3. Was für eine Rolle spielen in diesem Zusammenhang negative Emotionen gegenüber dem Westen?
4. Wie stark hängen einzelne Komponenten radikaler Einstellungen miteinander zusammen?

Im Hinblick auf eine Weiterentwicklung des Forschungsstandes, speziell in Bezug auf die Ursachenerforschung mit dem Ziel der Entwicklung wirksamer Präventionsmaßnahmen, sind diese Fragen entscheidend.

Durch die Betrachtung von Gruppenunterschieden im Hinblick auf die deutsche Staatsangehörigkeit der muslimischen Probanden wird, wie oben bereits erwähnt, einer weiteren wichtigen Frage Beachtung gezollt: Inwieweit lassen sich für Wirkzusammenhänge im Hinblick auf bestimmte Komponenten möglicher Radikalisierung allgemeingültige Aussagen treffen beziehungsweise wo ergeben sich Unterschiede zwischen Gruppen. Ziel einer solchen Betrachtung von Gruppenunterschieden ist es zum Beispiel, festzustellen, inwieweit bei der Erarbeitung von Präventionsstrategien darauf geachtet werden muss, sie gruppenspezifisch „zuzuschneiden“.

Variablenauswahl

Unabhängige Variablen

Die Variablen zur Messung der **Akkulturationsorientierungen** setzen sich – wie im Einleitungskapitel und zu Beginn dieses Kapitels dargestellt – aus zwei Teilkomponenten zusammen (vgl. Berry & Kim, 1988).

Um das zugrunde liegende Modell noch einmal in Erinnerung zu rufen: Einerseits wurde erfasst, inwieweit eine Hinwendung zur Aufnahmekultur stattfindet. Konkret wurde erfragt, inwieweit die Probanden der Meinung sind, dass man als Ausländer die deutsche Kultur übernehmen sollte. Die andere Teilkomponente erfasste, inwieweit Probanden mit Migrationshintergrund der Meinung waren, man sollte die Kultur des Herkunftslandes bewahren.

Die Akkulturationsorientierung ist eine der wichtigsten, wenn nicht gar die wichtigste psychologische Variable im Kontext Migration. Sie erfasst, inwieweit ein Mensch mit Migrationshintergrund sich der Aufnahmekultur – in diesem Fall der deutschen Kultur – anpasst und dabei eventuell seine eigene Herkunftskultur ablegt (**Assimilation**) oder, ganz im Gegenteil, die Herkunftskultur beibehält zu Ungunsten der Aufnahmekultur (**Separation**). Alternativ kann sich ein Individuum entscheiden, sich beiden Kulturen gleichzeitig oder aber auch keiner zuzuwenden. Dies resultiert dann in einer Integrations- beziehungsweise im letzteren Fall in einer Marginalisierungsorientierung. Die Akkulturationsorientierungen stehen im Zusammenhang mit vielen anderen Variablen, die im Kontext Migration wichtig sind, wie zum Beispiel psychischem Wohlbefinden (vgl. Williams & Berry, 1991; Zheng & Berry, 1991), Berufserfolg (vgl. Leciejewski, 1990) oder Delinquenz (Schwind, 2001; Walter & Grübl, 1999). Weil in Deutschland lebende radikale Islamisten meistens einen Migrationshintergrund haben, ist auch das Thema islamistische Radikalisierung mit dem Thema Migration verknüpft. So beschreibt zum Beispiel Taarnby (2005), dass eine Hinwendung zu radikalen islamistischen Ideologien oft als Ausweg aus einer Identitätskrise gesehen wird, die durch ein Gefühl kultureller Entwurzelung ausgelöst wird. Die religiöse Identität ersetzt somit die kulturelle, zu der kein Zugang mehr gefunden wird (Awan, 2008). Diese kulturelle Entwurzelung entspricht in der Akkulturationsforschung einer Marginalisierungsorientierung. Auch Brettfeld und Wetzels (2007) schlussfolgern, dass „Faktoren, die auf Identitätskrisen im Kontext von Migrationsprozessen verweisen“ ursächlich mit islamistischer Radikalisierung zusammenhängen (S. 45).

Als weitere wichtige unabhängige Variable wird der Zusammenhang von „**Negativen Emotionen gegenüber dem Westen**“ mit Radikalisierungsfaktoren untersucht. Das heißt, nun werden – anders als in den vorausgegangenen Abschnitten – „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ nicht als Radikalisierungsindikator (also als abhängige Variable), sondern als Erklärungsvariable eingeführt.

Auch in Bezug auf diese Variable deuten Ergebnisse bisheriger Studien darauf hin, dass derartige negative Emotionen eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit islamistischer Radikalisierung spielen können. Goli und Rezaei (2010) finden zum Beispiel einen Zusammenhang zwischen empfundener Ungerechtigkeit des Westens gegenüber der islamischen Welt und radikalen Einstellungen. Auch Awan (2008) argumentiert in Bezug auf die große Unzufriedenheit britischer muslimischer Studenten mit der britischen Außenpolitik: „Within such a widespread sea of discontent, the presence of a small minority who may countenance the articulation of that discontent through violent means is eminently plausible.“³¹² (S. 16).

Die Unzufriedenheit über den Umgang des Westens mit der islamischen Welt manifestiert sich oft in einer empfundenen Bedrohung der muslimischen durch die westliche Welt (Sirseldoudi, 2010). Diese Bedrohungsgefühle können in Zusammenhang mit stellvertretenden Viktimisierungserfahrungen ein starker Antrieb zur Hinwendung zum radikalen Islamismus sein, vermutet auch Moghaddam (2005). Empirisch geprüft wurde dieser Zusammenhang bisher eher selten (eine Ausnahme bildet zum Beispiel die Studie von Goli und Rezaei, 2010), und schon gar nicht mit einem längsschnittlichen Studiendesign, das die Überprüfung kausaler Zusammenhänge erleichtert. Das hier erläuterte Modell leistet in dieser Hinsicht einen wichtigen Beitrag zur Forschung, denn es untersucht die Beziehung zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen längsschnittlich. Das heißt, die Daten der unabhängigen Variablen stammen – wie auch in den bereits berichteten einzelnen Kausalanalysen – aus der ersten Welle der Telefonbefragung, also von 2009, und die Daten der abhängigen Variablen aus der zweiten Welle und somit von 2010. Zudem baut das Modell auf den Befunden der weiter oben berichteten Kausalanalysen auf.

³¹² “Wenn Unzufriedenheit so dermaßen weit verbreitet ist, ist die Existenz einer kleinen Minderheit von Menschen äußerst plausibel, die auch Äußerungen dieser Unzufriedenheit durch Gewalt tolerieren oder unterstützen würden.“ (eigene Übersetzung)

Im vorliegenden Modell ist die „**Traditionelle Religiosität**“ der Probanden eine weitere wichtige Variable zur Vorhersage möglicher islamistischer Radikalisierungstendenzen. Ohne eine gewisse Identifizierung mit dem muslimischen Glauben wird eine Steigerung und Verzerrung dieser „Traditionellen Religiosität“ bis hin zum „Religiösen Fundamentalismus“ kaum möglich sein.

Als letzte unabhängige Variable wurde die Präferenz der Probanden für die nach Schwartz (1992) konzeptualisierte Wertorientierung „Tradition“ gemessen. Im vorliegenden Kontext erscheint diese – im Vergleich zu den anderen bereits vorgestellten – Variablen aus zwei Gründen wichtig. Erstens erfasst sie die subjektive Wichtigkeit, die Probanden der Bewahrung familiärer Sitten und Gebräuche zuschreiben, und kann somit als weiterer Indikator für die Identifizierung mit der Herkunftskultur gesehen werden. Zweitens beschreibt die Einstellung zu dieser Wertorientierung aber auch, wie verpflichtet sich die Probanden der Wahrung religiöser Sitten und Gebräuche fühlen, und zielt somit in eine ähnliche Richtung wie die Skala „Traditionelle Religiosität“.

Abhängige Variablen

Im Hinblick auf die abhängigen Variablen wurde beschlossen, sich für das hier berichtete Gesamtmodell nur auf drei Teilaspekte einer möglichen Radikalisierung zu konzentrieren. Alle drei Variablen messen unterschiedliche Facetten radikaler Einstellungen. Trotzdem wurde davon ausgegangen, dass diese abhängigen Variablen zu einem nicht unerheblichen Grad miteinander korrelieren, aufgrund der theoretischen gemeinsamen Zugehörigkeit zu dem übergeordneten Konstrukt „Radikalisierung“.

Zum einen wurde die Stärke von „**Vorurteilen gegenüber dem Westen**“ gemessen. Da sich die Aktionen islamistischer Terroristen in aller Regel gegen Einrichtungen, Organisationen und/oder Zivilisten der westlichen Welt richten, liegt es auf der Hand, dass eine negative Einstellung gegenüber der westlichen Welt eine Komponente einer möglichen islamistischen Radikalisierung ist. Schließlich wird die „westliche Welt“ von radikalen Islamisten als Feindbild und Gegenmodell zum Islam stilisiert (Sirseldoudi, 2010). Dass „Vorurteile gegenüber dem Westen“ eine wichtige Komponente islamistischer Radikalisierung sind, bestätigen unter anderem auch Brettfeld und Wetzels (2007), Mughaddam (2005) und Murshed und Pavan (2010).

Eine weitere wichtige Facette islamistischer Radikalisierung bilden fundamentalistische religiöse Einstellungen, wie sie mit der Skala „**Religiöser**

Fundamentalismus“ gemessen werden (siehe Kapitel 3.5.2, welches die verwendeten Skalen vorstellt).

Als letzte für das hier vorgestellte Gesamtmodell wichtige Komponente von islamistischer Radikalisierung wurde die „Demokratiedistanz“ (operationalisiert hier nur mit dem Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) der Probanden betrachtet. Auf die Wichtigkeit dieses Aspekts deutet zum einen die Definition des Bundesverfassungsschutzes für islamistische Organisationen hin (siehe Kapitel 1). Hier ist ein Kriterium für die Klassifizierung von Organisationen als „islamistisch“ die Prämisse, dass die Staatsgewalt nur von Gottes Wille (und somit der Scharia) ausgehen sollte und nicht vom Volkswillen. Ebenso ist nach Almond, Appleby und Sivan (2003) sowie Herriot (2007) der Aspekt der ‚Reaktivität‘ eines der Hauptcharakteristika von religiösem Fundamentalismus: die Auffassung, dass die Religion die Grundlage der gesellschaftlichen Grundordnung darstellen sollte. Auch Sirseldoudi (2010) betont, dass die radikalen islamistischen Organisationen die „Anerkennung demokratischer Normen und Prinzipien“ als „unislamisch“ meiden (S. 41), und Awan (2008) weist auf eine Abwendung junger radikaler Muslime von demokratischen Mitteln und Prinzipien hin, aufgrund von Frustrationserfahrungen im Hinblick auf deren Wirksamkeit.

Methodisches Vorgehen

Die Beziehung zwischen den genannten Variablen wird zum einen mithilfe von Regressionsanalysen untersucht. Zum anderen werden die Wirkzusammenhänge der Variablen in einem Strukturgleichungsmodell³¹³ dargestellt, in das – im Gegensatz zu den Regressionsanalysen – mehrere abhängige Variablen gleichzeitig aufgenommen werden können. Strukturgleichungsmodelle setzen ein theoretisch begründetes und methodisch prüfbares Ausgangsmodell voraus. Vor dem Hintergrund dieser Voraussetzungen erfolgte die Auswahl der oben genannten zu prüfenden Variablen.

³¹³ Strukturgleichungsmodelle sind – ebenso wie die bereits berichteten Cross-Lagged-Analysen – statistische Verfahren zum Testen und Schätzen kausaler Zusammenhänge. Dabei kann überprüft werden, ob die vor der Anwendung des Verfahrens angenommenen Hypothesen mit den gegebenen Variablen übereinstimmen. Sie werden den strukturprüfenden multivariaten Verfahren zugerechnet und besitzt einen konfirmatorischen (bestätigenden) Charakter.

Bei beiden Analyseschritten (Regressionsanalyse und Strukturgleichungsmodell) lassen sich die oben beschriebenen Variablen in abhängige und unabhängige Variablen einteilen. Zu den abhängigen Variablen zählen die Radikalisierungskomponenten „Demokratiedistanz“, „Religiöser Fundamentalismus“ und „Vorurteile gegenüber dem Westen“. Zu den unabhängigen Variablen zählen die zwei Variablen, die die Akkulturationsorientierung erfassen, sowie die Ausprägung einer „Traditionellen Wertorientierung“, außerdem die Variablen „Traditionelle Religiosität“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“. Um eine klare Trennung zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen vornehmen zu können und somit Aussagen darüber treffen zu können, welche Variablen auf welche einwirken, analysieren sowohl die Regressionsanalysen als auch das Strukturgleichungsmodell den Zusammenhang zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen längsschnittlich. Alle in den Analysen als unabhängig konzeptualisierten Variablen wurden zum ersten Messzeitpunkt (2009) erhoben und alle abhängigen Variablen zum zweiten Messzeitpunkt (2010).

Aufbauend auf den gerade beschriebenen Analysen wird dann, ebenfalls mit dem Strukturgleichungsmodell, die Frage beantwortet werden, ob die gefundenen Zusammenhänge verallgemeinerbar sind oder ob es Unterschiede zwischen Muslimen mit und ohne deutsche Staatsbürgerschaft gibt.

Ergebnisse

Regressionsanalysen und Entwicklung eines Pfadmodells

Bevor mit den eigentlichen Analysen begonnen werden konnte, mussten zunächst alle Items z-standardisiert werden³¹⁴. Um die Beziehungen zwischen den ausgewählten Variablen empirisch zu überprüfen, wurden dann schrittweise lineare Regressionen durchgeführt. Grundlage bildete die Gesamtstichprobe der längsschnittlich erfassten Muslime. Nacheinander wurde in einzelnen Analysen für alle abhängigen Variablen jeweils der Zusammenhang mit allen unabhängigen Variablen berechnet. Dabei ist es eine Besonderheit der linearen schrittweisen Regression, dass die

³¹⁴ Z-Transformation: Dies war nötig, da in die Skala Religiosität Items mit unterschiedlich gestuften Antwortskalen aufgenommen wurden (im Gegensatz zu den anderen fünffach gestuften Items ist das Item 20 „Wie oft haben Sie gestern gebetet?“ nur vierfach gestuft) und die Ausprägungen der Items so nicht miteinander vergleichbar waren. Zur besseren Vergleichbarkeit wurden deshalb alle Items z-standardisiert, das heißt die Variablen werden auf ein einheitliches Skalenniveau standardisiert mit einem Mittelwert von 0 und einer Standardabweichung von 1. Somit liegen auch alle aus den Einzelitems gebildeten Skalenwerte in Form von z-Werten vor.

unabhängigen Variablen sukzessive in das Regressionsmodell mit aufgenommen werden, und zwar so lange, wie sie zusätzlich zu den schon im Modell vorhandenen Prädiktoren einen signifikanten Anteil an Varianz der abhängigen Variable aufklären.

Tabelle 78 dokumentiert, welche der unabhängigen Variablen sich für welche der abhängigen Variablen unter gleichzeitiger Einberechnung der anderen unabhängigen Variablen als signifikante Prädiktoren erweisen.

	„Vorurteile gegenüber dem Westen“	„Demokratiedistanz“ „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“	„Religiöser Fundamentalismus“
„Negative Emotionen gegenüber dem Westen“	.263***	.135*	.273***
Akkulturationsziel: Kultur übernehmen		-.126*	
Akkulturationsziel: Kultur bewahren			
„Traditionelle Religiosität“		.185**	.400***
„Wertorientierung: Tradition“		.196**	

Tabelle 78: Zusammenfassung der Ergebnisse schrittweiser Regressionsanalysen zu Zusammenhängen zwischen Prädiktoren und Komponenten einer möglichen islamistischen Radikalisierung.

Anmerkungen: Die Zellen enthalten standardisierte Regressionskoeffizienten (β s), nur signifikante Ergebnisse sind dargestellt, * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Wie aus den Ergebnissen der Regressionsanalysen hervorgeht, erweisen sich nur die abhängigen Variablen „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“, „Traditionelle Religiosität“, die Wertorientierung „Tradition“ und die Akkulturationsorientierung hinsichtlich der Aufnahmekultur als signifikante Prädiktoren für wenigstens eine der abhängigen Variablen. Keine signifikanten Zusammenhänge mit den unabhängigen Variablen zeigen sich im Hinblick auf die Akkulturationsorientierung bezüglich der

Herkunftskultur. Aufgrund dieses Befundes wurde bei der Entwicklung des Strukturgleichungsmodells darauf verzichtet, diese Variable mit den abhängigen Variablen in Beziehung zu setzen. Trotzdem wurde entschieden, sie im Modell zu belassen, um in der Lage zu sein, den Zusammenhang zwischen den Akkulturationsorientierungen als vollständigem Konstrukt (welches sich immer aus der Orientierung zur Aufnahme- und Herkunftskultur zusammensetzt) und den übrigen unabhängigen Variablen zu betrachten.

Aufbauend auf diesen Befunden wurde mit der Statistiksoftware AMOS das Strukturgleichungsmodell entwickelt (siehe Abbildung 71). Analog zu den Regressionsanalysen erfasst es die hier besprochenen Aspekte von Radikalisierung, allerdings im Unterschied zu den Regressionsanalysen alle in einem Modell. Wie bereits erwähnt, ermöglicht diese Art der Analyse, auch die Beziehung der einzelnen Radikalisierungskomponenten untereinander darzustellen, und zwar als ungerichtete Pfade³¹⁵. So konnte die Annahme überprüft werden, dass die im Modell erfassten Aspekte von Radikalisierung miteinander korrelieren, weil sie Teilaspekte eines Gesamtphänomens Radikalisierung sind. Auch die Beziehung der unabhängigen Variablen untereinander wurde durch ungerichtete Pfade erfasst. Außerdem wurden alle in den obigen Regressionsanalysen als signifikant herausgestellten Beziehungen zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen als gerichtete Pfade in das Modell einbezogen. Die gerichteten Pfeile spiegeln die Annahme einer Kausalitätsbeziehung zwischen abhängigen und unabhängigen Variablen wider. Zum einen wird theoriegeleitet davon ausgegangen, dass die im Modell als unabhängige Variablen spezifizierten Konstrukte kausal auf die als abhängige Variablen definierten Items und Skalen einwirken. Zum anderen kann – wie bei den Regressionsanalysen und wie bereits oben beschrieben – Kausalität darüber impliziert werden, dass die unabhängigen Variablen des Modells den abhängigen Variablen zeitlich vorgelagert sind.

Modell und Daten zeigen in der Gesamtstichprobe der längsschnittlichen Muslime eine sehr gute Passung³¹⁶. In dem Modell (siehe Abbildung 71) zeigt sich eine relativ hohe, positive Korrelation von $r = .45$ zwischen den beiden abhängigen Variablen „Religiöser Fundamentalismus“ und „Demokratiedistanz“ (gemessen mit dem Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“). Somit zeigen Probanden mit höheren Werten auf der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ auch eine höhere Ablehnung von staatlichen zugunsten von religiösen Gesetzen. Die Korrelation zwischen der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ und der Skala „Vorurteile gegenüber

dem Westen“ fällt mit $r = .28$ etwas niedriger aus. Die Korrelation zwischen „Demokratiedistanz“ und „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ fällt mit $r = .16$ am niedrigsten aus, ist aber immer noch statistisch signifikant.

Bei den unabhängigen Variablen zeigen sich relativ hohe Zusammenhänge zwischen den Variablen „Wertorientierung Tradition“ und „Traditionelle Religiosität“ ($r = .46$), „Wertorientierung Tradition“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ ($r = .30$) sowie „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ und dem Akkulturationsziel, die Herkunftskultur zu bewahren ($r = .33$). Vergleichsweise niedrige, aber dennoch signifikante Korrelationen ergeben sich zwischen den unabhängigen Variablen „Akkulturationsziel, die Herkunftskultur zu bewahren“, und „Traditionelle Religiosität“ ($r = .19$) sowie für „Traditionelle Religiosität“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ ($r = .21$). Eine ebenfalls niedrige, aber signifikante Korrelation mit negativem Vorzeichen ergibt sich zwischen den Akkulturationszielen, die Aufnahmekultur zu übernehmen und die Herkunftskultur zu bewahren ($r = -.11$). Die Korrelationen zwischen dem Akkulturationsziel bezüglich des Übernehmens der Aufnahmekultur einerseits und „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“, der Wertorientierung „Tradition“ und der „Traditionellen Religiosität“ andererseits sind nicht signifikant.

Bezüglich der uns zentral interessierenden Zusammenhänge zwischen den unabhängigen und abhängigen Variablen ergeben sich folgende Befunde: Vergleichsweise hohe Zusammenhänge ($r = .26$) zeigen sich in Bezug auf die Beziehung zwischen den „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ (2009) und „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ (2010); „Traditioneller Religiosität“ (2009) und „Religiösem Fundamentalismus“ (2010) ($r = .35$); „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ (2009) und „Religiösem Fundamentalismus“ (2010) ($r = .24$) sowie zwischen „Traditioneller Religiosität“ (2009) und „Demokratiedistanz“ (2010) ($r = .23$). Eine mittlere Korrelation findet sich zwischen der Wertorientierung „Tradition“ (2009) und „Demokratiedistanz“ (2010) ($r = .18$). Ein relativ niedriger, negativer Zu-

³¹⁵ Mit ungerichteten Pfaden sind Zusammenhänge gemeint, für die keine eindeutige, theoretisch abgeleitete Wirkrichtung angenommen wird. Es wird im Modell lediglich ein Zusammenhang spezifiziert. Ungerichtete Pfade sind in der Abbildung an den Doppelpfeilen zu erkennen. Gerichtete Pfade nehmen eine Wirkrichtung von unabhängiger zu abhängiger Variable an, zu erkennen an dem einseitigen Pfeil.

³¹⁶ $\chi^2 = 2,79$ ($df = 3$), $p = .43$, n.s., $CFI^{316} = 1.00$, $RMSEA^{316} = .00$, $CFI =$ Comparative Fit Index, ein Wert über 0.90 indiziert ein Zusammenhangsmodell, das durch die Daten gut bestätigt wird; $RMSEA =$ Root Mean Square Error of Approximation, ein Wert unter 0.05 indiziert ein gut funktionierendes Modell.

sammenhang ergibt sich zwischen dem Akkulturationsziel, die Aufnahmekultur zu übernehmen (2009), und „Demokratiedistanz“ (2010) ($r = -.12$). Ein positiver Zusammenhang in gleicher Höhe findet sich zwischen „Negativen Emotionen“ (2009) und „Demokratiedistanz“ (2010) ($r = .12$). Die Variable Akkulturationseinstellung in Bezug auf die Aufnahmekultur (2009) hängt nicht signifikant mit den Variablen „Vorurteile gegenüber dem Westen“ und „Religiöser Fundamentalismus“ (beide 2010) zusammen. Außerdem ist der Zusammenhang zwischen der Wertorientierung „Tradition“ (2009) und den „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ (2010) sowie dem Wert „Tradition“ (2009) und „Religiösem Fundamentalismus“ (2010) nicht statistisch bedeutsam. Das gleiche gilt für den Zusammenhang zwischen „Traditioneller Religiosität“ (2009) und „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ (2010).

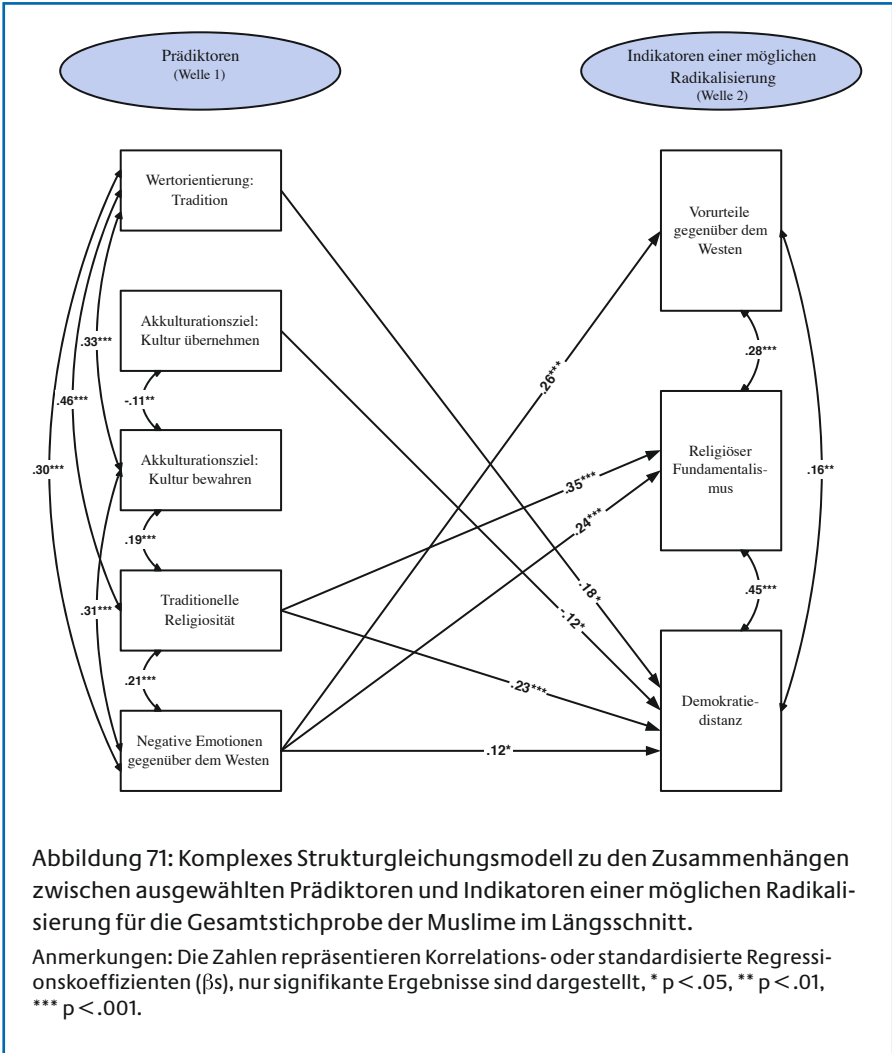
Gruppenspezifische Analysen

Wie bereits angekündigt, wurde das Modell nicht nur für die längsschnittliche Gesamtstichprobe der Muslime berechnet. In einem nächsten Schritt wurde untersucht, ob sich die gefundenen Zusammenhänge zwischen den Variablen bei deutschen und nichtdeutschen Muslimen unterscheiden. Ein Modell, welches die zwei Teilstichproben als separate Gruppen vergleichend analysiert, zeigt eine sehr gute Passung zu den Daten³¹⁷.

Die methodische Vorgehensweise

Um nun herauszufinden, welcher der Pfade (das heißt Zusammenhänge) im Modell signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen aufweist, vergleicht man ein Modell, in dem ein entsprechender Pfad gleichgesetzt wird (das heißt, im Modell wird dieser Pfad als „nicht signifikant verschieden zwischen den Gruppen“ spezifiziert) mit dem Ursprungsmodell. Dieses lässt Gruppenunterschiede in der Stärke des Zusammenhangs zu. Weist das Modell mit dem gleichgesetzten Pfad eine signifikant schlechtere Passung zu den Daten auf als das Ausgangsmodell, kann man davon ausgehen, dass sich dieser Pfad zwischen den Gruppen signifikant unterscheidet. Umgekehrt ausgedrückt kann man sagen: Wenn die Passung zwischen Daten und Modell für das Modell mit gleichgesetztem Pfad nicht signifikant schlechter ist als für das Ausgangsmodell (das heißt das Modell auch unter Annahme keiner Unterschiede eine ebenso gute Passung zu den Daten aufweist), kann man schlussfolgern, dass sich die Stärke des Zusammenhangs zwischen den beiden entsprechenden Variablen nicht signifikant zwischen den Gruppen unterscheidet.

³¹⁷ $\chi^2 = 4,1$ (df = 6), $p = .66$, n.s., CFI = 1,00, RMSEA = .00

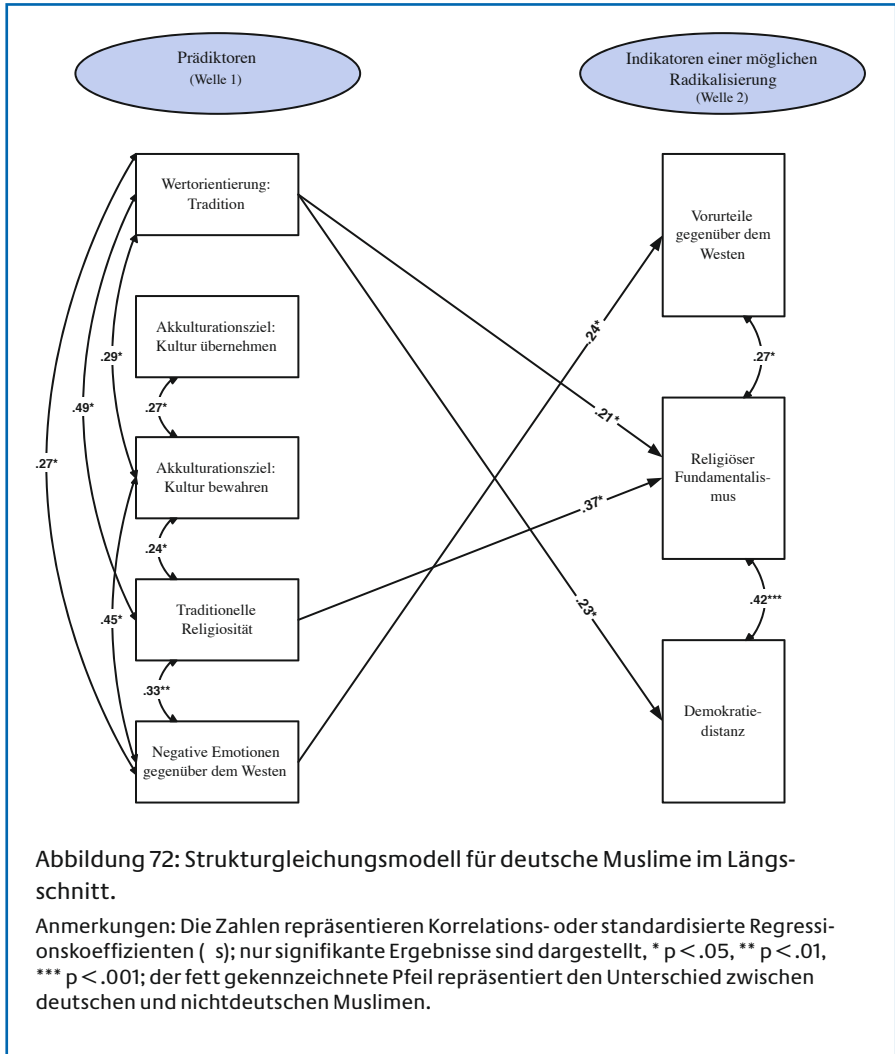


Ergebnisse

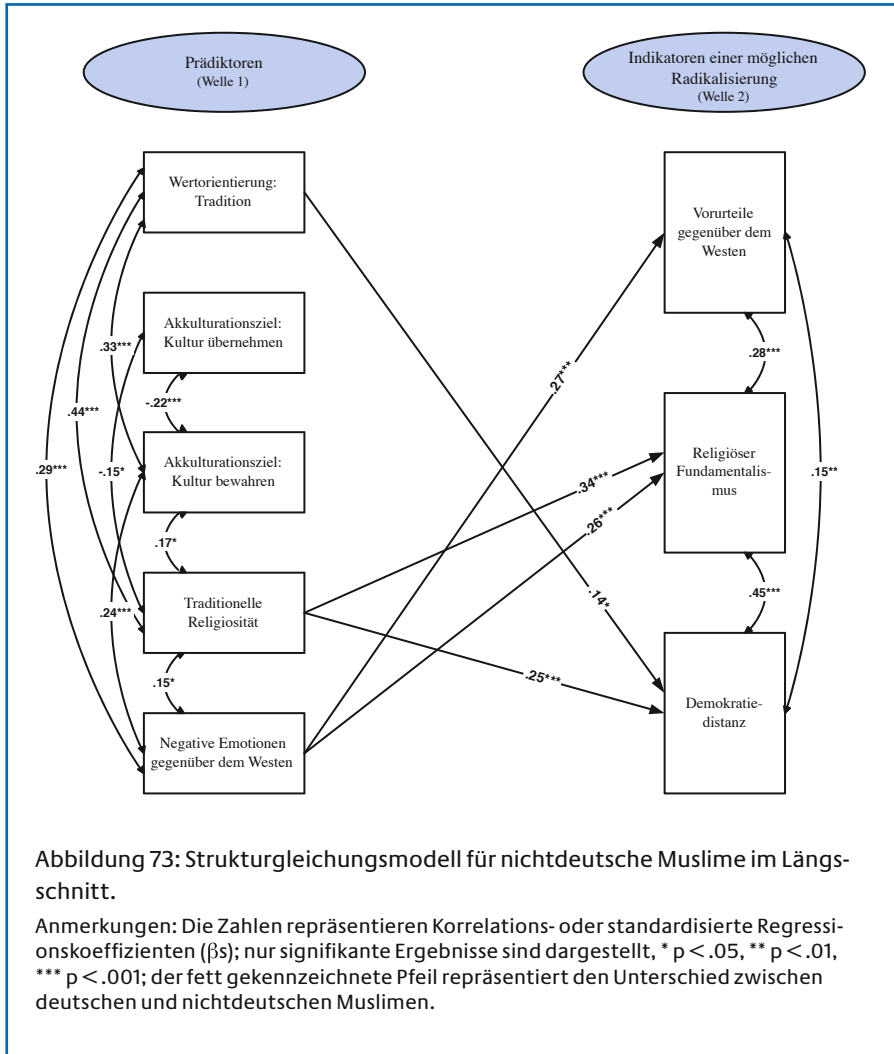
In Bezug auf den Gruppenvergleich zwischen deutschen und nicht-deutschen Muslimen ergab sich lediglich ein signifikanter Unterschied: Während die Akkulturationsorientierung bezüglich der Übernahme der Aufnahmekultur und die Akkulturationsorientierung bezüglich der Bewahrung der Herkunftskultur für deutsche Muslime deutlich positiv miteinander korrelieren ($r = .27$), ist dieser Zusammenhang für Muslime

ohne deutsche Staatsangehörigkeit fast genauso stark, allerdings negativ ($r = .22$) (vgl. Abbildung 72 und Abbildung 73).

Modell für deutsche Muslime:



Modell für nichtdeutsche Muslime:



Interpretation der gefundenen Ergebnisse

Prädiktoren einer möglichen islamistischen Radikalisierung

Im Gegensatz zur allgemein in der Literatur verbreiteten Annahme sind beim vorliegenden Modell Hinweise auf kulturelle Entwurzelung und Sinnkrise als Ursache von Radikalisierung kaum relevant. Lediglich die Stärke der Identifizierung mit der Aufnahmekultur weist einen Zusammenhang mit Radikalisierungscomponenten auf, und zwar auch nur mit einem der drei Aspekte – der Demokratiedistanz (Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“). Vielmehr scheinen Frustrationen gegenüber dem Westen eine Rolle bei der Entstehung radikaler Einstellungen zu spielen, relativ unabhängig von den Akkulturationsorientierungen. So besteht erstaunlicherweise kein signifikanter Zusammenhang zwischen der Bereitschaft zur Übernahme der Aufnahmekultur und „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“. Diese „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ scheinen losgelöst von der individuellen Einstellung zur Kultur Deutschlands zu sein, die anscheinend ein Fall für sich ist und nicht unbedingt mit „dem Westen“ per se gleichgesetzt wird. Dahingehend lassen sich auch Befunde aus der Mehrgenerationenfallstudie interpretieren (siehe Kapitel 2), in denen sich gezeigt hat, dass mit dem Begriff „der Westen“ oder „die westliche Welt“ zumeist im Wesentlichen die USA, höchstens noch Europa und die USA gleichermaßen, aber erst zweitrangig Deutschland verbunden wird.

Auch eine Separationstendenz (hohe Identifizierung mit der Herkunftskultur und niedrige Identifizierung mit der Aufnahmekultur), von der Brettfeld und Wetzels (2007) sagen, dass sie im Zusammenhang mit islamistischer Radikalisierung stehen kann, ist im Modell kein signifikanter Prädiktor. Zwar zeigen Muslime, die sich stärker mit der Herkunftskultur identifizieren, tendenziell eher eine Zustimmung zu „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ in Bezug auf dessen Umgang mit dem Islam, die wiederum ein relativ starker Prädiktor für alle drei Componenten einer möglichen Radikalisierung sind; es besteht jedoch kein direkter Zusammenhang zwischen der Identifizierung mit der Herkunftskultur und einem der Aspekte von Radikalisierung.

Brettfeld und Wetzels (2007) berichten außerdem von einer stärkeren Befürwortung von Demokratie bei Muslimen mit einer Integrationsorientierung. Für das vorliegende Modell kann dieser Befund nur teilweise bestätigt werden, da eine Hinwendung zur Kultur des Aufnahmelandes

zwar mit weniger Demokratiedistanz einhergeht, die Identifizierung mit dem Herkunftsland für die Ausprägung der Demokratiedistanz allerdings keine Rolle zu spielen scheint. Insgesamt widersprechen also die Ergebnisse des Modells im Hinblick auf die Rolle der Akkulturationsorientierungen bisherigen Forschungsannahmen und -ergebnissen unter anderem von Brettfeld und Wetzels (2007). Nach den vorliegenden Modellergebnissen scheinen es nicht in erster Linie die kulturellen Identifizierungen beziehungsweise Nicht-Identifizierungen zu sein, die eine Hinwendung zu radikalem Islamismus potenziell begünstigen. Hingegen scheinen zum Beispiel „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ ein wichtiger Prädiktor zu sein.

Auslöser für negative Emotionen gegenüber einer ‚Outgroup‘ können Empfindungen sein, dass die eigene Gruppe von dieser Gruppe ungerecht behandelt oder bedroht wird (Halperin, Canetti-Nisim & Hirsch-Hoefler, 2009). Dadurch entstehen Gefühle wie Angst, Wut und Hass, die wiederum zu Intoleranz führen können (Halperin et al., 2009). Speziell Wut und Hass können dabei auch zu aggressiven Handlungen gegen die Gruppe, von der die empfundenen Ungerechtigkeiten ausgehen, führen (Halperin et al., 2009).

Allerdings muss auch darauf hingewiesen werden, dass Forschungsergebnisse gezeigt haben, dass negative Emotionen wie Wut und Hass nur unter sehr speziellen Bedingungen zu Intoleranz und Gewalt führen (Skitka, Baumann & Mullen, 2004). Moralische Entrüstung scheint in diesem Zusammenhang zum Beispiel eine Rolle zu spielen (Skitka et al., 2004). Dass negative Emotionen nur unter bestimmten Bedingungen zu Intoleranz führen, kann ein Grund dafür sein, warum in Voranalysen keine Zusammenhänge zwischen den im Modell verwendeten Prädiktoren und Gewaltakzeptanz gefunden werden konnte. Trotzdem ist der Einfluss, den negative Emotionen auf Radikalisierungsprozesse haben können, nicht zu unterschätzen. So betont zum Beispiel Moghaddam (2005), dass das Gefühl einer ungerechten Behandlung sowie eine wahrgenommene Bedrohung der muslimischen Welt durch die westliche Welt bei der Entstehung von Radikalisierung eine wichtige Rolle zu spielen scheint. Dabei deuten die vorliegenden Modellergebnisse darauf hin, dass die Vorhersagekraft von negativen Emotionen für die Radikalisierungscomponenten „Vorurteile gegenüber der westlichen Welt“ und „Religiöser Fundamentalismus“ stärker ist als für „Demokratiedistanz“. Jedoch wird der Befund, dass negative Emotionen gegenüber dem Westen mit negativen Einstellungen zur Demokratie einhergehen, auch von Brettfeld und Wetzels (2007) gestützt. Brettfeld und Wetzels (2007) beschreiben, dass kollektive

Marginalisierungswahrnehmungen (von denen – wie oben erwähnt laut Halperin et al. (2009) – davon ausgegangen werden kann, dass sie Frustrationsgefühle und somit negative Emotionen auslösen) mit Demokratiedistanz zusammenhängen.

Genau wie „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ scheint auch die „Traditionelle Religiosität“ ein positiver Prädiktor, das heißt ein verstärkender Faktor für „Demokratiedistanz“ zu sein. Der Zusammenhang mit Demokratiefeindlichkeit mag dabei auch dadurch zustande kommen, dass sich das Demokratie-Item speziell auf eine Ablehnung staatlicher Gesetze zugunsten von religiösen bezieht, also einen Schwerpunkt auf die Beachtung religiöser Ge- und Verbote legt. Dass Probanden dieser Prämisse umso mehr zustimmen, je religiöser sie sind beziehungsweise stärkere Religiosität eine Vorstufe der Ablehnung staatlicher zugunsten religiöser Gesetze sein kann, ist einleuchtend.

„Tradition“ als Wertorientierung erweist sich als signifikanter, wenn auch nicht sehr starker Prädiktor für Demokratiefeindlichkeit. Das Item korreliert ebenfalls hoch mit der Skala „Traditionelle Religiosität“. Die Korrelation mit beiden Variablen kann vermutlich dadurch erklärt werden, dass sich das Item von „Tradition“ sowohl auf die Bewahrung kultureller wie auch – und das ist in diesem Zusammenhang entscheidend – religiöser Sitten und Gebräuche bezieht. (Der Aspekt der Bewahrung der kulturellen Sitten und Traditionen spiegelt sich in der positiven Korrelation zwischen den Variablen „Tradition“ und „Bewahren der Herkunftskultur“ wider.) Durch den gemeinsamen Nenner „Traditionelle Religiosität“ entsteht eine positive Korrelation zwischen den drei Variablen „Tradition“, „Traditionelle Religiosität“ und „Religiöser Fundamentalismus“. Interessanterweise korreliert hierbei das Item „Tradition“ jedoch nicht mit der Skala „Religiöser Fundamentalismus“. Probanden, die religiös-fundamentalistische Auffassungen vertreten, scheinen also eine qualitativ andere Auffassung von Religiosität und Religion zu haben als Probanden, denen Tradition wichtig ist.

Dieses Ergebnis wiederum passt zu Befunden, die beschreiben, dass Radikalisierung die Antwort auf eine kulturelle Entfremdung ist, bei der die kulturelle Identität durch eine religiös-fundamentalistische ‚ersetzt‘ wird. Ausgangspunkt dieser Identität ist zwar die Religion der Herkunftskultur, jedoch wird sie von den kulturellen, lokalen und nationalen, religiösen Traditionen ‚gereinigt‘ und stattdessen neu, auf radikal fundamentalistische Weise, ausgelegt (vgl. Roy, 2006).

Im Endergebnis zeigt sich dann kein Zusammenhang mehr zwischen einer traditionalistischen und einer fundamentalistischen Religiosität. Dahingegen ist die Skala „Traditionelle Religiosität“ einerseits ein Prädiktor für radikale Einstellungen, weist aber andererseits auch einen relativ starken Zusammenhang mit dem Wert „Tradition“ auf. Sie scheint somit Grundlage beziehungsweise Ausgangspunkt beider Auslegungen zu sein, sowohl der traditionalistischen als auch der fundamentalistischen. Als möglicher Prädiktor für eine islamistische Radikalisierung ist die Variable „Traditionelle Religiosität“ somit nur bedingt tauglich. Sie ist eine notwendige, aber unter gar keinen Umständen eine hinreichende Bedingung für Prozesse der Radikalisierung.

Beziehungen der unabhängigen Variablen untereinander

Die Ergebnisse der Mehrgenerationenfallstudie (siehe Kapitel 2) zeigen, dass auch die gemäßigten Muslime durchaus negative Gefühle gegenüber „dem Westen“ hegen; aufgrund von wahrgenommenen Ungerechtigkeiten und der Intoleranz des Westens gegenüber den Muslimen, sowohl in Europa als auch in anderen Teilen der Welt. Außerdem empfinden auch die gemäßigten Muslime eine Zugehörigkeit zur Umma, also zur muslimischen Gemeinschaft. Enttäuschung und Frustration über die westliche Politik sind somit durchaus auch bei den gemäßigten Muslimen (und auch bei Nichtmuslimen) anzutreffen. Die Ergebnisse des hier vorgestellten Modells zeigen insgesamt, dass diese Frustrationen umso größer sind, je höher die Identifizierung mit der muslimischen Herkunftskultur ist, und somit wahrscheinlich auch die wahrgenommenen, der Umma zugefügten Ungerechtigkeiten.

Anders als bei den radikalen Islamisten ist die religiöse Identität der gemäßigten Muslime aber zumeist eingebettet in eine kulturelle Identität (Dalgaard-Nielsen, 2009; Roy, 2006a). So kommt es, dass nicht nur die traditionelle Religiosität – die sowohl Grundlage eines gemäßigten, traditionalistisch geprägten Islam ist, als auch möglicher Ausgangspunkt einer Hinwendung zu religiösem Fundamentalismus sein kann – mit negativen Emotionen gegenüber dem Westen zusammenhängt, sondern auch die Variable „Tradition“ (die Verbundenheit sowohl zu kulturellen wie auch religiösen Traditionen misst). Ebenso zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Bedeutung der Herkunftskultur und negativen Emotionen gegenüber dem Westen. Die Befunde veranschaulichen, dass bei einer traditionalistischen Form der Religiosität (gekennzeichnet durch die kulturelle Einbettung der Religiosität) die Identifizierung mit der Herkunftskultur schwer vom religiösen Glauben zu trennen ist.

Im Fall der türkischen Muslime deuten Ergebnisse der Mehrgenerationenfallstudie (siehe Kapitel 2) außerdem darauf hin, dass das Verhalten der Europäischen Union (EU) bezüglich der Aufnahme der Türkei in die EU als ungerecht empfunden wird. Dieses Ungerechtigkeitsempfinden sollte natürlich umso höher sein, je stärker die Identifizierung mit der Türkei ist. Dieser Ansatz könnte ein weiterer Grund für den positiven Zusammenhang zwischen der Identifizierung mit der Herkunftskultur und negativen Emotionen gegenüber dem Westen sein. Immerhin hat die Hälfte der längsschnittlichen, muslimischen Stichprobe einen türkischen Migrationshintergrund.

Die schwache und negative Korrelation der beiden Dimensionen von Akkulturationsorientierung – der Identifizierung mit der Aufnahme- sowie der Herkunftskultur – entspricht den Annahmen der Akkulturationsforschung, wonach beide Dimensionen weitestgehend unabhängig voneinander sind (vgl. Berry & Kim, 1988).

Beziehungen der abhängigen Variablen untereinander

In Bezug auf die verschiedenen Komponenten einer möglichen Radikalisierung zeigten sich wie vermutet hohe Zusammenhänge vor allem zwischen „Religiösem Fundamentalismus“ und den beiden anderen Komponenten „Demokratiedistanz“ einerseits und „Vorurteile gegenüber dem Westen“ andererseits.

Definitionen von religiösem Fundamentalismus beinhalten als ein Kriterium den Aspekt der Reaktivität. Die Reaktivität richtet sich in diesem Fall gegen säkulare Bestrebungen, sodass Anhänger des religiösen Fundamentalismus die Ansicht vertreten, Religion solle die Grundlage der gesellschaftlichen Grundordnung darstellen. Dieser Aspekt von religiösem Fundamentalismus findet sich auch in dem Item, das im Modell Demokratiedistanz messen soll, wieder („Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“). Diese inhaltliche Nähe kann den hohen Zusammenhang zwischen „Demokratiedistanz“ und der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ erklären.

Als ein weiteres Kennzeichen von religiösem Fundamentalismus gilt ein strikter Dualismus, der die Welt in gut und böse einteilt. Diese klare dualistische Einteilung spiegelt sich im vorliegenden Modell in den negativen Einstellungen zur westlichen Welt wider, die von radikalen Islamisten als der ultimative böse Gegenpol zur guten muslimischen Welt stilisiert wird (Sirseloudi, 2010). Wie bei der Demokratiedistanz zeigt sich auch in Bezug

auf die Vorurteile gegenüber der westlichen Welt ein hoher Zusammenhang zwischen diesem Aspekt von religiösem Fundamentalismus und der Skala „Religiöser Fundamentalismus“. Nicht ganz so stark fällt dagegen der Zusammenhang zwischen negativer Einstellung zur Demokratie und negativen Einstellungen zur westlichen Welt aus. Allerdings ist dieser Zusammenhang immer noch signifikant. Insgesamt spricht die Höhe der Korrelationen zwischen den im Modell gemessenen abhängigen Variablen sehr stark dafür, dass sie verschiedene Aspekte eines allen gemeinsam zugrunde liegenden Konstrukts Radikalisierung messen.

Gruppenunterschiede zwischen deutschen und nichtdeutschen Muslimen

In Bezug auf die Vorhersagekraft der Prädiktoren für die im Modell gemessenen Aspekte von Radikalisierung zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Teilstichproben von Muslimen mit und ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Auch die Beziehung der einzelnen Aspekte von Radikalisierung untereinander, also der abhängigen Variablen, ist in den beiden Gruppen nicht signifikant verschieden. Lediglich im Hinblick auf das Verhältnis der unabhängigen Variablen untereinander zeigt sich ein signifikanter Unterschied. Während das Verhältnis zwischen den beiden Akkulturationsdimensionen „Bewahren der Herkunftskultur“ und „Übernehmen der Aufnahmekultur“ bei den deutschen Muslimen positiv korreliert, ist dieser Zusammenhang bei den nichtdeutschen Muslimen ungefähr gleich stark, aber negativ. In beiden Fällen aber ist der Zusammenhang stärker als in dem Modell der Gesamtstichprobe und widerspricht damit Berry und Kims (1988) Annahme von der Unabhängigkeit der beiden Akkulturationsdimensionen.

Möchte man die beiden Befunde interpretieren, könnte man vermuten, dass die nichtdeutschen Muslime das Aufgeben der Staatszugehörigkeit der ursprünglichen Herkunftsnation mit einem Aufgeben der traditionellen Herkunftskultur zugunsten der neuen deutschen Aufnahmekultur verbinden. Diese Gruppe scheint nicht in der Lage oder gewillt zu sein, die beiden kulturellen Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur zu integrieren, sondern sie im Gegenteil als sich gegenseitig ausschließend wahrzunehmen.

Hier mag auch die Migrationspolitik der Bundesrepublik Deutschland eine Rolle spielen. Diese lässt sich nach Bourhis, Moïse, Perreault & Sénécal (1997) als eine ethnist ideology beschreiben. In diese Kategorie fallen unter anderem Staaten, die nicht die Absicht haben, Immigranten als ebenbürtige Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft anzuerkennen, und sie somit in

die Separierung drängen. Länder wie Deutschland haben sich bis in die jüngste Vergangenheit fast ausschließlich auf Blutsbande als Kriterium für die nationale Zugehörigkeit berufen (*ius sanguinis*) und stets betont, kein Einwanderungsland zu sein. Damit haben sie den ehemaligen Gastarbeitern, die einen großen Teil der in Deutschland lebenden muslimischen Migranten ausmachen, aber auch anderen muslimischen Migranten keine Chance auf Partizipation gewährt. In letzter Zeit scheint sich diese Exklusionshaltung zugunsten einer verstärkten Assimilationsforderung der Deutschen in Bezug auf Migranten verändert zu haben (vgl. Möllering, 2011). Mit der Entwicklung einer Assimilationsforderung statt einer Exklusionshaltung ging zum Beispiel für Kinder mit türkischem Migrationshintergrund eine Erleichterung im Hinblick auf die Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft einher (Alba, 2005). Entscheidend aber ist, dass die Assimilationsforderung der Mehrheitsgesellschaft genau wie die Separationshaltung eben auch die Konzentration auf nur eine Kultur zuungunsten der anderen beinhaltet. Genau diese Tatsache spiegelt sich in der negativen Korrelation der beiden Akkulturationsdimensionen in der Stichprobe der nichtdeutschen Muslime wider.

Im Gegensatz dazu zeigt sich, wie schon erwähnt, für die deutschen Muslime eine positive Korrelation zwischen den beiden Akkulturationsdimensionen. Diese Probanden fühlen sich vermutlich der deutschen Kultur in gewisser Weise verbunden, worauf die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft hindeutet. Trotzdem identifizieren sie sich auch mit der Kultur des Herkunftslandes, und zwar umso mehr, je stärker sie sich mit Deutschland identifizieren. Dieser Befund könnte darauf hindeuten, dass in der Stichprobe der Muslime mit deutscher Staatsangehörigkeit viele Probanden eine bikulturelle Identität besitzen, die sich in diesem Fall als *fusion identity* beschreiben ließe (Padilla, 1995). Das heißt, dass ihre kulturelle Identität in beiden Kulturen verwurzelt ist und sozusagen eine Fusion aus beiden Kulturen darstellt, die aber qualitativ weder mit der einen noch mit der anderen Kultur gleichzusetzen ist. Dadurch entstehen sogenannte *Bindestrich-Identitäten*, wie zum Beispiel Deutsch-Türke.

Sowohl der positive wie auch der negative Zusammenhang zwischen beiden Akkulturationsdimensionen beinhalten gewisse Risiken. Im Fall der bikulturellen *fusion identity* kann es im schlechtesten Fall zu dem Gefühl kommen, in beiden Kulturen ein bisschen, aber in keiner wirklich zu Hause zu sein, was einer kulturellen Entfremdung gleichkäme. Dafür birgt diese Form der kulturellen Identität aber im besten Fall auch die Chance, sich in beiden Kulturen gleichermaßen wohl zu fühlen.

Im Fall des negativen Zusammenhangs zwischen beiden Akkulturationsdimensionen kann das Gefühl, sich für eine Kultur entscheiden zu müssen, zu Verlustgefühlen, Ambivalenzen und dem Empfinden von Loyalitätskonflikten führen (vgl. auch den Abschnitt „die Rolle der individuellen Religiosität“ im Kapitel 2 der Interviewstudie). Außerdem kann bei einer Entscheidung für die Kultur des Herkunftslandes die erfolgreiche Partizipation in der Mehrheitsgesellschaft erschwert werden.

Zwischenfazit

Das hier vorgestellte Pfadmodell soll dazu beitragen, genauere Aussagen über die komplexen Ursachen und Wirkzusammenhänge in Bezug auf das Thema Radikalisierung machen zu können. Dazu wurden in einem Strukturgleichungsmodell ausgewählte Prädiktoren und Indikatoren einer möglichen Radikalisierung gemeinsam bezüglich ihrer kausalen Zusammenhänge analysiert.

Folgende unabhängige Variablen wurden in das Pfadmodell aufgenommen: Akkulturationsorientierungen (bestehend aus den Akkulturationszielen Herkunftskultur bewahren und Aufnahmekultur übernehmen), „traditionelle Werthaltung“ (= Tradition), „Traditionelle Religiosität“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“. Außerdem wurden folgende Komponenten einer möglichen Radikalisierung als abhängige Variablen untersucht: „Religiöser Fundamentalismus“, „Demokratiedistanz“ und „Vorurteile gegenüber dem Westen“. Das Pfadmodell exploriert gleichzeitig sowohl die Zusammenhänge zwischen den abhängigen und unabhängigen Variablen als auch die Beziehungen der abhängigen und unabhängigen Variablen untereinander. Die Stichprobe setzte sich dabei aus den in der Telefonbefragung längsschnittlich erfassten Muslimen zusammen. In einem weiteren Schritt wurde geprüft, ob es zwischen deutschen und nichtdeutschen Muslimen bedeutende Unterschiede zwischen den im Pfadmodell untersuchten Beziehungen gibt. Durch das längsschnittliche Design stammen die Daten der unabhängigen Variablen vom ersten Erhebungszeitpunkt – 2009 – und die Daten der abhängigen Variablen vom zweiten Erhebungszeitpunkt – 2010. Das bietet den Vorteil, dass es bedingt kausale Rückschlüsse erlaubt.

Die Ergebnisse zeigen, dass die abhängigen Variablen alle signifikant miteinander korrelieren. Besonders hoch ($r = .45$) ist die Kor-

relation zwischen den beiden abhängigen Variablen „Religiöser Fundamentalismus“ und „Demokratiedistanz“. Insgesamt spricht die Höhe der Korrelationen zwischen den abhängigen Variablen sehr stark dafür, dass sie verschiedene Aspekte eines allen gemeinsam zugrunde liegenden Konstrukts „Radikalisierung“ messen.

Bei den unabhängigen Variablen zeigen sich relativ hohe Zusammenhänge zwischen den Variablen „Wertorientierung Tradition“ und „Traditionelle Religiosität“ ($r = .46$), „Tradition“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ ($r = .30$) sowie zwischen „Tradition“ und dem Akkulturationsziel des Bewahrens der Herkunftskultur ($r = .33$).

In Bezug auf die Zusammenhänge zwischen den unabhängigen und abhängigen Variablen erweisen sich besonders „Traditionelle Religiosität“ und „Negative Emotionen“ als starke Prädiktoren. Die Akkulturationsorientierungen sind hingegen als direkter Prädiktor kaum relevant. Die „Traditionelle Religiosität“ korreliert vergleichsweise hoch mit „Religiösem Fundamentalismus“ ($r = .35$) und „Demokratiedistanz“ ($r = .23$). Die Variable „Traditionelle Religiosität“ ist somit einerseits starker, signifikanter Prädiktor für die Radikalisierungs Komponente „Religiöser Fundamentalismus“, andererseits korreliert sie sehr hoch mit der unabhängigen Variable „Wertorientierung Tradition“. Die Korrelationen zwischen diesen drei Variablen entstehen vermutlich dadurch, dass sich die Items aller drei Variablen inhaltlich mit dem Thema Religiosität beschäftigen. Interessanterweise korreliert hierbei das Item „Tradition“ jedoch nicht mit der Skala „Religiöser Fundamentalismus“. Probanden, die religiös fundamentalistische Auffassungen vertreten, scheinen also eine qualitativ andere Auffassung von Religiosität zu haben als Probanden, denen Tradition wichtig ist. Somit kann hohe Religiosität zwar zu Radikalisierung führen, tut es aber nicht zwangsläufig. Die kulturelle Einbettung der Religiosität scheint ein entscheidender Faktor dafür zu sein, ob traditionelle Religiosität zu Radikalisierung führen kann oder nicht. Trotzdem zeigen die vergleichsweise hohen Korrelationen zwischen „Tradition“ einerseits und „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“, „Traditioneller Religiosität“ und der Akkulturationsorientierung in Bezug auf die Herkunftskultur andererseits, dass auch die traditionsverbundenen und somit gemäßigten Muslime durchaus negative Gefühle gegenüber „dem Westen“ hegen.

Auslöser für negative Emotionen gegenüber einer anderen Gruppe scheinen oft die Empfindungen zu sein, dass die eigene Gruppe ungerecht behandelt oder bedroht wird (Halperin, Canetti-Nisim & Hirsch-Hoefler, 2009). Dies kann unter bestimmten Umständen zu Intoleranz führen (Halperin et al., 2009). Das bestätigt auch die relativ hohe Korrelation zwischen „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ einerseits und „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ ($r = .26$) und „Religiösem Fundamentalismus“ ($r = .24$) andererseits. Die Bedeutung von negativen Emotionen gegenüber dem Westen im Radikalisierungsprozess betonen auch andere wissenschaftliche Arbeiten (vgl. zum Beispiel Moghaddam, 2005).

In Bezug auf den Gruppenvergleich zwischen Muslimen mit und ohne deutsche Staatsangehörigkeit fanden sich im Wesentlichen viele Gemeinsamkeiten. Es ergab sich lediglich ein signifikanter Unterschied im Gesamtmuster der Zusammenhänge. Während die Akkulturationsorientierung in Bezug auf die Übernahme der Aufnahmekultur und die Akkulturationsorientierung im Hinblick auf die Bewahrung der Herkunftskultur für deutsche Muslime deutlich positiv miteinander korreliert ($r = .27$), ist dieser Zusammenhang für Muslime ohne deutsche Staatsangehörigkeit fast genauso stark, allerdings negativ ($r = -.22$). Dies lässt vermuten, dass die nichtdeutschen Muslime das Aufgeben der Staatszugehörigkeit der Herkunftsnation mit einem Aufgeben der Herkunftskultur zugunsten der Aufnahmekultur verbinden. Diese Gruppe scheint nicht in der Lage zu sein, die beiden kulturellen Dimensionen Aufnahme- und Herkunftskultur zu integrieren, sondern sie im Gegenteil als sich gegenseitig ausschließend wahrzunehmen. Hier mag auch die Migrationspolitik der Bundesrepublik Deutschland eine Rolle spielen.

3.6.5 Allgemeines und spezifisches Mediennutzungsverhalten, Verbreitung und Effekte auf Indikatoren einer möglichen Radikalisierung

3.6.5.1 Ausgangspunkte

Das Fernsehen ist – wie die 10. Welle der ARD/ZDF-Langzeitstudie „Massenkommunikation“ zeigt – nach wie vor das meist genutzte Medium (vgl. van Eimeren & Ridder, 2011, S. 4). So umfasste im Jahre 2010 die Nutzungsdauer des Fernsehens 220 Minuten pro Tag (im Jahr 1990 betrug die Nut-

zungsdauer 135 Minuten pro Tag, vgl. ebd., S. 8), während das Lesen von Tageszeitungen 23 Minuten und Surfen im Internet 83 Minuten pro Tag einnahmen (vgl. ebd., S. 8).

Auch bei den in Deutschland lebenden Migranten lässt sich die dominierende Rolle des (deutschsprachigen) Fernsehens nachweisen (Klinger & Kutteroff, 2009; Sauer, 2010; Simon & Kloppenburg, 2006; SWR/LFK/Sinus-Sociovision, 2008; Walter, Schlinker & Fischer, 2007). In der Studie von Brettfeld und Wetzels (2007, S. 95) zeigt sich zudem, dass knapp ein Drittel der befragten Muslime angibt, überwiegend beziehungsweise ausschließlich Fernsehen in einer anderen als der deutschen Sprache zu nutzen. Dies deckt sich mit Befunden der ARD/ZDF-Studie „Migranten und Medien 2007“ (Walter, Schlinker & Fischer, 2007).

Im Kontext der vorliegenden Studie fragen wir nun:

1. Welche medialen Quellen nutzen die von uns interviewten Muslime und Nichtmuslime, um sich über die aktuelle politische Situation zu informieren?
2. Welche Quellen nutzen die Interviewten, um sich über religiöse Fragen zu informieren?
3. Wie häufig werden die verschiedenen Informationsquellen genutzt?
4. Inwieweit werden deutsche, türkische und/oder arabische Fernsehsender genutzt, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren?
5. Wie häufig und mit welchen Motiven wird das Internet genutzt?
6. Gibt es in den Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime, nichtdeutsche Muslime) Personengruppen mit spezifischen Fernsehpräferenzen?
7. Unterscheiden sich die Personengruppen mit spezifischen Fernsehpräferenzen in ihren relevanten (politischen) Einstellungen und Überzeugungen?

8. Beeinflussen die Fernsehpräferenzen relevante (politische) Einstellungen und Überzeugungen der Nichtmuslime und Muslime in kausaler Weise?

Martina Sauer (2010) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in den wissenschaftlichen Debatten zur Mediennutzung von Migranten häufig die alleinige Nutzung von Medien aus dem Herkunftsland als mögliche Ursache – zumindest aber als Indikator – für Segregationstendenzen angesehen wird (vgl. zum Beispiel Geißler & Weber-Menges, 2009; Schneider & Arnold, 2006). Die gleichzeitige Nutzung von Medien aus dem Herkunfts- und aus dem Aufnahmeland scheint dagegen als Anzeichen einer interkulturellen Medienintegration interpretiert zu werden (zum Beispiel Pöttker, 2005). Allerdings sei – so Sauer (2010, S. 58) – nach wie vor strittig, in welchem Kausalzusammenhang Integrationsgrad und Mediennutzung stehen: Sind Migranten gut oder weniger gut integriert, weil sie herkunftsbeziehungsweise aufnahmegesellschaftliche Medien nutzen, oder nutzen sie herkunftsbeziehungsweise aufnahmegesellschaftliche Medien, weil sie gut beziehungsweise weniger gut integriert sind (vgl. auch Trebbe & Weiß 2007, S. 136)?

3.6.5.2 Operationalisierung: Items und Skalenbildung zur Erfassung der Mediennutzung

Tabelle 79 gibt die Items wieder, mit denen wir die Mediennutzung der Befragten erfasst haben. In der zweiten Spalte finden sich die dazu vorgelegten Antwortmöglichkeiten.

Die Items 4 bis 11 wurden in der Panelstudie auch in Welle 2 eingesetzt, sodass für diese Items (auf der Basis der Panelstudie, Welle 1 und 2; N = 436) auch die Retest-Stabilität³¹⁸ angegeben werden kann (Spalte 3).

³¹⁸ Damit sind die Korrelationen zwischen den jeweils identischen Items von Welle 1 und 2 gemeint.

Items	Antwortmöglichkeiten/ Antwortskala	Retest-Stabilität (Welle 1/Welle 2) Korrelation nach Pearson ³¹⁹
1. „Wo informieren Sie sich meistens über die aktuelle politische Situation?“	Fernsehen, Zeitungen, Internet, Radio, Bücher, Freunde und Bekannte, religiöse Autoritäten, Familie, gar nicht, weiß nicht, keine Angabe	
2. „Wo informieren Sie sich meistens über religiöse Fragen?“	Fernsehen, Zeitungen, Internet, Radio, Bücher, Freunde und Bekannte, religiöse Autoritäten, Familie, gar nicht, weiß nicht, keine Angabe	
3. „Bitte schätzen Sie, wie viele Minuten Sie gestern die folgenden Mittel zur politischen Information genutzt haben.“ Bitte in Minuten umrechnen, falls Stundenangaben genannt werden!	Fernsehen, Zeitungen, Bücher, Internet, Gespräche mit Freunden	
4. „In welchem Ausmaß nutzen Sie die folgenden deutschen Fernsehsender, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren (zum Beispiel Nachrichten oder Magazine)?“ Mit vier Unteritems: ARD, ZDF, RTL, Sat.1	1 = gar nicht, ..., 5 = sehr häufig.	
	ARD-Welle 1/ARD-Welle 2	.45***
	ZDF-Welle 1/ZDF-Welle 2	.53***
	RTL-Welle 1/RTL-Welle 2	.60***
Sat.1-Welle 1/Sat.1-Welle 2	.41***	
5. „In welchem Ausmaß nutzen Sie die folgenden türkischen und arabischen Fernsehsender, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren (zum Beispiel durch Nachrichten oder Magazine)?“ Mit vier Unteritems: Al Jazeera, Al Arabiya, Kanal D/Euro D, TRT Türk	1 = gar nicht, ..., 5 = sehr häufig.	
	Al-Jazeera-Welle 1/Al-Jazeera-Welle 2	.61***
	Al-Arabiya-Welle 1/Al-Arabiya-Welle 2	.67***
	Kanal-D/Euro D-Welle 1/ Kanal-D/Euro D-Welle 2	.76***
TRT-Türk-Welle 1/TRT-Türk-Welle 2	.54***	
6. „In welchem Umfang nutzen Sie das Internet?“	1 = gar nicht, ..., 5 = sehr häufig.	.52***
7. „Wenn ich im Internet bin, informiere ich mich auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren über politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“	1 = stimme überhaupt nicht, ..., 5 = stimme voll zu.	.33***

8. „Wenn ich im Internet bin, nutze ich Dienste wie YouTube, MySpace, Facebook oder StudiVZ.“	1= stimme überhaupt nicht, ... , 5 = stimme voll zu.	.51***
9. „Wenn ich im Internet bin, diskutiere ich mit anderen auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“	1= stimme überhaupt nicht, ... , 5 = stimme voll zu.	.38***
10. „Im Internet finde ich zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen als irgendwo anders.“	1= stimme überhaupt nicht, ... , 5 = stimme voll zu.	.35***
11. „Wie häufig besuchen Sie Websites, die andere als religiös „fundamentalistisch“ empfinden könnten?“	1= gar nicht, ... , 5 = sehr häufig.	.36***
12. „Warum besuchen Sie diese Websites?“	Entspannung, Leute treffen, Information, Gewohnheit, etwas über sich selbst erfahren, Zeitvertreib, ist spannend, Alltag vergessen, Hilfe/Unterstützung finden, Meinung bilden, kein weiterer Grund, weiß nicht, keine Angabe	

Tabelle 79: Items zur Erfassung der Mediennutzung.

Anmerkungen: *** $p < .001$

3.6.5.3 Ergebnisse

3.6.5.3.1 Deskriptive und erste prüfstatistische Befunde

Wir nutzen den Datensatz der Gesamtstichprobe der Erhebungswelle 1 (gültige $N = 910$), um zunächst die deskriptiven Befunde zu oben genannten Items darzustellen.

Wo informieren sich die Befragten aus den drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) meistens über die aktuelle politische Situation?

Unsere Befunde bestätigen die Ergebnisse der oben genannten früheren Studien (Tabelle 80). Das Fernsehen belegt bei allen drei Gruppen den ersten Platz unter den politischen Informationsquellen, gefolgt vom Internet und – mit Abstand – der Zeitung.

³¹⁹ Signifikanzniveau: * $p < .05$, *** $p < .001$.

		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nichtdeutsche Muslime
im Fernsehen	Prozent	42,5	35,6	51,4
im Internet	Prozent	29,0	33,5	24,4
in Zeitungen	Prozent	13,0	9,4	10,2
im Radio	Prozent	7,7	3,1	1,0
in Büchern	Prozent	,5	2,6	1,0
bei Freunden und Bekannten	Prozent	2,9	4,7	3,1
bei religiösen Autoritäten (zum Beispiel beim Imam, Priester)	Prozent	,0	1,6	,6
in meiner Familie	Prozent	2,9	7,3	3,7
informiere mich gar nicht über Aktuelles	Prozent	1,4	2,1	4,7
Gesamt	N	207	191	512
	Prozent	100,0	100,0	100,0

Tabelle 80: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Gruppenzugehörigkeit.

Anmerkungen: Diese Verteilungen erweisen sich im χ^2 -Test als insgesamt signifikant unterschiedlich³²⁰.

Die Dominanz des Fernsehens als häufigste Quelle, um sich politisch zu informieren, bleibt auch dann noch deutlich erkennbar, wenn man – unabhängig von der Zugehörigkeit zu einer der drei Teilstichproben – die Altersgruppen der Befragten miteinander vergleicht (Tabelle 81).

³²⁰ $\chi^2 = 57,04$, $N = 910$, $df = 16$, $p < .001$

		Altersgruppen der Befragten		
		14-17 Jahre	18-25 Jahre	26-32 Jahre
im Fernsehen	Prozent	48,1	42,0	49,6
im Internet	Prozent	25,8	30,0	25,0
in Zeitungen	Prozent	8,8	11,5	11,5
im Radio	Prozent	,4	3,1	6,1
in Büchern	Prozent	,0	1,8	1,6
bei Freunden und Bekannten	Prozent	6,0	2,9	1,2
bei religiösen Autoritäten (zum Beispiel beim Imam, Priester)	Prozent	,7	,8	,4
in meiner Familie	Prozent	5,7	4,4	2,5
informiere mich gar nicht über Aktuelles	Prozent	4,6	3,4	2,0
Gesamt	N	283	383	244
	Prozent	100,0	100,0	100,0

Tabelle 81: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Altersgruppen der Befragten (Gesamtstichprobe, Welle 1).

Anmerkungen: Diese Verteilungen erweisen sich im χ^2 -Test als insgesamt signifikant unterschiedlich³²¹.

Betrachtet man nur die deutschen und nichtdeutschen Muslime, wird die dominante Präferenz für das Fernsehen auch in den Gruppierungen nach Geburts- beziehungsweise Herkunftsregion (außer bei den Muslimen aus Afghanistan, dem Irak, dem Iran und Pakistan) deutlich (Tabelle 82).

³²¹ $\chi^2 = 39,91$, $N = 910$, $df = 16$, $p < .05$

		Geburtsregion						
		Deutschland	Afrika (zum Beispiel Ägypten, Libyen, Marokko, Tunesien, auch Sudan, Somalia etc.)	Naher Osten und Arabische Halbinsel (Israel, Libanon, Palästina, Oman etc.)	Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan	Türkei	Balkan (Kosovo etc.)	anderes Land (zum Beispiel Indien, Russland)
im Fernsehen	Prozent	45,8	38,1	42,5	35,8	59,1	63,9	42,9
im Internet	Prozent	27,0	28,6	22,5	36,8	23,5	13,9	28,6
in Zeitungen	Prozent	9,4	19,0	2,5	14,7	8,7	5,6	21,4
im Radio	Prozent	1,6	,0	2,5	2,1	,9	2,8	,0
in Büchern	Prozent	,8	4,8	7,5	2,1	,9	,0	,0
bei Freunden und Bekannten	Prozent	3,9	,0	10,0	2,1	3,5	,0	,0
bei religiösen Autoritäten (zum Beispiel beim Imam, Priester)	Prozent	1,3	,0	,0	,0	,9	,0	,0
in meiner Familie	Prozent	6,0	,0	7,5	5,3	,0	5,6	,0
informiere mich gar nicht über Aktuelles	Prozent	4,2	9,5	5,0	1,1	2,6	8,3	7,1
Gesamt	N	382	21	40	95	115	36	14
	Prozent	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 82: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Geburtsregion der befragten Muslime (Welle 1).

Anmerkungen: Diese Verteilungen erweisen sich im χ^2 -Test als insgesamt signifikant unterschiedlich³²².

Auch in den Gruppierungen nach Glaubensrichtungen dominiert, außer in der kleinen Gruppe der Ahmadi (N = 42), das Fernsehen als häufigste Informationsquelle (Tabelle 83).

³²² $\chi^2 = 66.90, N = 703, df = 48, p < .05$

		Zugehörigkeit zur islamischen Religion					
		Sunniten	Schiiten	Aleviten	Ahmadi	keine spezielle Richtung/ Angabe	sonstige
im Fernsehen	Prozent	49,5	43,3	51,5	31,0	47,4	16,7
im Internet	Prozent	26,1	26,7	21,2	38,1	27,1	16,7
in Zeitungen	Prozent	8,6	8,3	12,1	16,7	11,3	16,7
im Radio	Prozent	1,9	,0	,0	,0	1,5	16,7
in Büchern	Prozent	2,2	1,7	,0	,0	,0	,0
bei Freunden und Bekannten	Prozent	3,1	8,3	3,0	2,4	2,3	33,3
bei religiösen Autoritäten (zum Beispiel beim Imam, Priester)	Prozent	1,0	1,7	,0	,0	,0	,0
in meiner Familie	Prozent	3,8	5,0	9,1	9,5	5,3	,0
informiere mich gar nicht über Aktuelles	Prozent	3,8	5,0	3,0	2,4	5,3	,0
Gesamt	N	418	60	33	42	133	6
	Prozent	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 83: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Zugehörigkeit zur islamischen Religion.

Anmerkungen: Diese Verteilungen erweisen sich im χ^2 -Test als insgesamt nicht signifikant unterschiedlich³²³.

Wo informieren sich die Befragten aus den drei Teilstichproben (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) meistens über religiöse Fragen?

Im Vergleich zur politischen Information verändern sich erwartungsgemäß bei dieser Frage die Angaben über die Informationsquelle, bei der sich die Befragten über religiöse Fragen informieren.

³²³ $\chi^2 = 53.97$, $N = 692$, $df = 48$, $p = .069$, n.s.

Betrachtet die drei Teilstichproben (Tabelle 84), so fällt zunächst auf, dass die deutschen Nichtmuslime am häufigsten (33,2 Prozent) angeben, sich gar nicht über religiöse Fragen zu informieren. Auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 (überhaupt nicht wichtig) bis 5 (sehr wichtig) antworten auch nur 19,0 Prozent der deutschen Nichtmuslime, die Religion sei ihnen im Alltag wichtig beziehungsweise sehr wichtig. 16 Prozent meinen überdies, ihre Familie sei religiös beziehungsweise sehr religiös. Und nur 13,0 Prozent stimmen der Aussage zu beziehungsweise voll und ganz zu, dass sie, wenn sie Hilfe brauchen, diese in ihrer Kirchengemeinde finden. Das heißt, dass sich 33,2 Prozent gar nicht über religiöse Fragen informieren, hängt vor allem mit der gering ausgeprägten Religiosität der deutschen Nichtmuslime zusammen.

		Gruppenzugehörigkeit		
		deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime
informiere mich gar nicht über religiöse Fragen	Prozent	33,2	6,3	5,3
in meiner Familie	Prozent	12,6	35,4	27,8
im Internet	Prozent	15,1	20,6	15,5
bei religiösen Autoritäten (zum Beispiel beim Imam, Priester)	Prozent	13,6	6,9	18,6
bei Freunden und Bekannten	Prozent	8,0	7,4	9,8
in Büchern	Prozent	8,5	14,8	15,1
im Radio	Prozent	1,5	,0	,4
in Zeitungen	Prozent	3,0	1,6	,6
im Fernsehen	Prozent	4,5	6,9	7,0
Gesamt	N	199	189	511
	Prozent	100,0	100,0	100,0

Tabelle 84: Häufigste Informationsquelle über religiöse Fragen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Anmerkungen: Diese Verteilungen erweisen sich im χ^2 -Test als insgesamt signifikant unterschiedlich³²⁴.

³²⁴ $\chi^2 = 155.89$, $N = 899$, $df = 16$, $p < .001$

Für die deutschen und nichtdeutschen Muslime ist es zuallererst die Familie (35,4 Prozent beziehungsweise 27,8 Prozent), bei der sie sich über religiöse Fragen informieren. An zweiter Stelle folgen bei den deutschen Muslimen das Internet (20,6 Prozent) und bei den nichtdeutschen Muslimen religiöse Autoritäten. In beiden Gruppen ist auch die Religiosität wesentlich ausgeprägter als in der Gruppe der deutschen Nichtmuslime. So meinen 63,2 Prozent der deutschen Muslime und 68,3 Prozent der nichtdeutschen Muslime, die Religion sei wichtig beziehungsweise sehr wichtig für ihr Alltagsleben. 57,7 Prozent der deutschen und 57,3 Prozent der nichtdeutschen Muslime schätzen (auf einer fünfstufigen Antwortskala) ihre eigene Familie als fromm beziehungsweise sehr fromm ein. 27,1 Prozent der deutschen Muslime und 28,2 Prozent der nichtdeutschen Muslime meinen, sie würden, wenn sie Hilfe brauchen, diese in ihrer Moschee finden.

Die herausragende Rolle der Familie als häufigste Informationsquelle in religiösen Fragen zeigt sich auch im Vergleich der Muslime aus verschiedenen Herkunftsregionen (Tabelle 85).

		Geburtsregion						
		Deutschland	Afrika (zum Beispiel Ägypten, Libyen, Marokko, Tunesien, auch Sudan, Somalia etc.)	Naher Osten und Arabische Halbinsel (Israel, Libanon, Palästina, Oman etc.)	Afghanistan, Irak, Iran, Pakistan	Türkei	Balkan (Kosovo etc.)	anderes Land (zum Beispiel Indien, Russland)
informiere mich gar nicht über religiöse Fragen	Prozent	3,4	4,5	17,5	4,2	7,0	13,9	7,1
in meiner Familie	Prozent	32,5	36,4	22,5	31,6	20,9	33,3	21,4
bei religiösen Autoritäten (zum Beispiel beim Imam, Priester)	Prozent	17,2	,0	15,0	14,7	16,5	11,1	,0
bei Freunden und Bekannten	Prozent	10,8	4,5	7,5	6,3	6,1	8,3	21,4
in Büchern	Prozent	13,0	9,1	7,5	15,8	27,0	8,3	14,3
im Radio	Prozent	,3	,0	,0	1,1	,0	,0	,0
im Internet	Prozent	17,2	31,8	15,0	17,9	11,3	19,4	21,4
in Zeitungen	Prozent	,5	4,5	,0	1,1	,9	,0	7,1
im Fernsehen	Prozent	5,0	9,1	15,0	7,4	10,4	5,6	7,1
Gesamt	N	378	22	40	95	115	36	14
	Prozent	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 85: Häufigste Informationsquelle über religiöse Fragen für Muslime nach Geburtsregion (Welle 1).

Anmerkungen: Diese Verteilungen erweisen sich im χ^2 -Test als insgesamt signifikant unterschiedlich³²⁵.

Aber auch das Internet und – vor allem für die Muslime aus Deutschland, aus dem Nahen Osten beziehungsweise der Arabischen Halbinsel – religiöse Autoritäten spielen eine wichtige Rolle als Informationsquelle in religiösen Fragen.

³²⁵ $\chi^2 = 79.59$, $N = 700$, $df = 48$, $p < .01$

³²⁶ $\chi^2 = 52.07$, $N = 689$, $df = 40$, $p = .10$, n.s.

Gruppiert nach Glaubensrichtungen ist es wieder die Familie, die fast von allen Muslimen (außer von den Ahmadi) als häufigste Informationsquelle in religiösen Fragen genannt wird (Tabelle 86). In den nächsthäufigsten Informationsquellen unterscheiden sich die Gruppierungen allerdings. Bei den Sunniten ist es das Internet (17,3 Prozent), gefolgt von religiösen Autoritäten (17,1 Prozent). Die Schiiten nennen an zweiter Stelle Freunde und Bekannte (16,7 Prozent) und an dritter Stelle (13,3 Prozent) das Internet. Für die Aleviten steht das Internet auf dem zweiten Platz, und danach folgt die Angabe, sich gar nicht über religiöse Fragen zu informieren. Bei den Ahmadi sind es vor allem religiöse Autoritäten, gefolgt von der Familie und Büchern. Bücher stehen bei jenen, die sich keiner der namentlich genannten Glaubensrichtungen zuordnen, an zweiter Stelle, gefolgt vom Internet. Die Gruppe „sonstige“ ist wegen ihrer geringen Größe zu vernachlässigen.

		Zugehörigkeit zur islamischen Religion					
		Sunni- ten	Schi- iten	Alevi- ten	Ahma- di	keine spezielle Richtung/ Angabe	sonsti- ge
informiere mich gar nicht über religiöse Fragen	Pro- zent	4,3	6,7	18,2	,0	8,3	,0
in meiner Familie	Pro- zent	28,9	40,0	33,3	21,4	29,3	33,3
bei religiösen Autoritäten (zum Beispiel beim Imam, Priester)	Pro- zent	17,1	10,0	6,1	31,0	11,3	,0
bei Freunden und Bekannten	Pro- zent	8,7	16,7	6,1	4,8	9,8	16,7
in Büchern	Pro- zent	15,2	6,7	12,1	19,0	17,3	33,3
im Radio	Pro- zent	,2	1,7	,0	,0	,0	,0
im Internet	Pro- zent	17,3	13,3	21,2	16,7	15,0	16,7
in Zeitungen	Pro- zent	1,0	,0	,0	,0	,0	,0
im Fernsehen	Pro- zent	7,2	5,0	3,0	7,1	9,0	,0
Gesamt	N	415	60	33	42	133	6
	Pro- zent	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Tabelle 86: Häufigste Informationsquelle über religiöse Fragen nach Zugehörigkeit zur islamischen Religion (Welle 1).

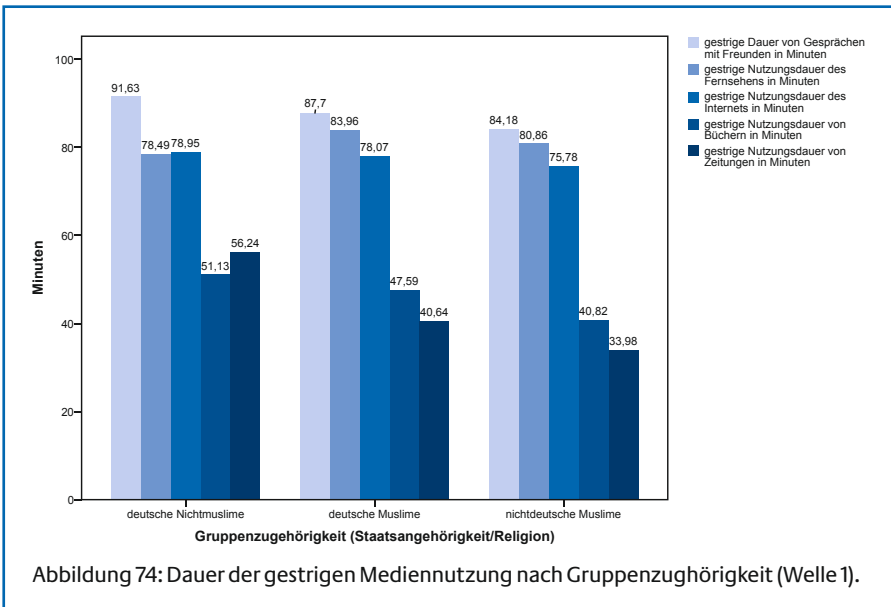
Anmerkungen: Diese Verteilungen erweisen sich im χ^2 -Test als insgesamt nicht signifikant unterschiedlich³²⁶.

Zwischenfazit

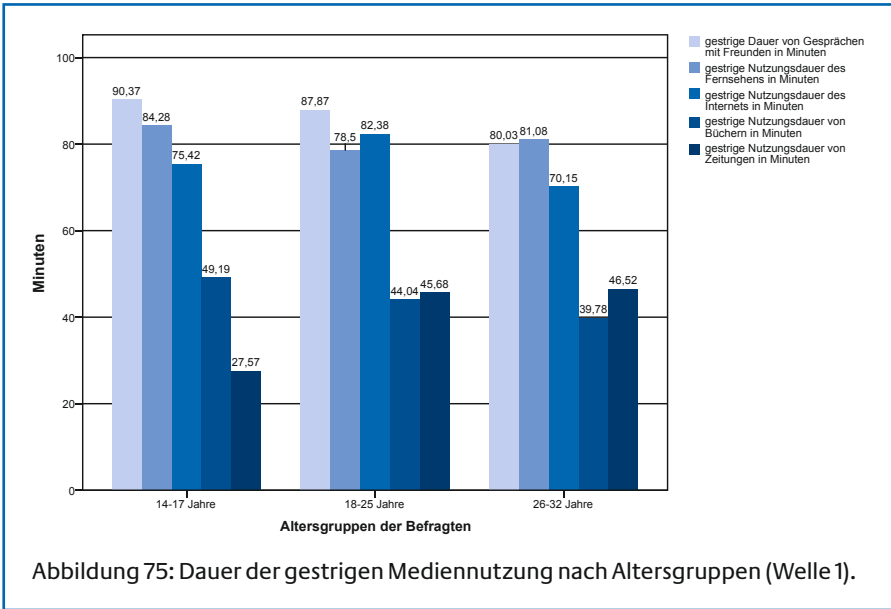
Die deskriptiven Befunde über die Rolle des Fernsehens und des Internets als wichtige Quellen der politischen Information sowie die Hinweise auf die Familie, das Internet, religiöse Autoritäten und Freunde und Bekannte als wichtige Instanzen, um sich in religiösen Dingen zu informieren, sind einerseits nicht sonderlich überraschend. Andererseits belegen sie, dass es neben den mittels Telefonbefragung angestrebten Meinungs- und Einstellungsanalysen notwendig ist, a) auch die Inhalte von Fernsehberichterstattung und Diskussionen in Internetforen (siehe Kapitel 5 und 4) zu analysieren, b) in den Mehrgenerationenfallstudien die familiären Einflüsse auf die Einstellungen der Muslime zu untersuchen (Kapitel 2) und c) in den Diskussionen in den Fokusgruppen (Kapitel 4) auch nach Einflüssen von Freunden und Bekannten zu fahnden.

Wie viele Minuten wurden die unterschiedlichen Quellen zur politischen Information am Tag zuvor genutzt?

In allen drei Teilstichproben sind es vor allem die Gespräche mit Freunden, die am umfangreichsten genutzt werden, um sich politisch zu informieren. An zweiter Stelle folgt das Fernsehen und – fast gleich auf – das Internet (Abbildung 74).



Auch in den verschiedenen Altersgruppen zeigt sich die gleiche Tendenz (siehe Abbildung 75): Die Gespräche mit Freunden und danach das Fernsehen und das Internet sind mit Abstand die am häufigsten genutzten Quellen, um sich politisch zu informieren.



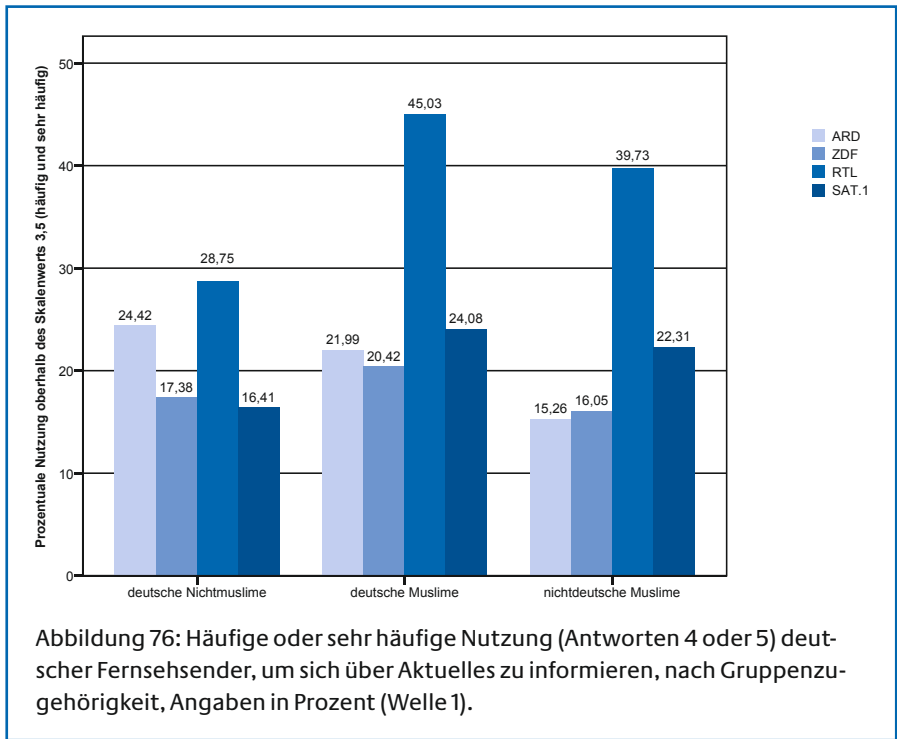
Inwieweit werden deutsche Fernsehsender (ARD, ZDF, RTL, Sat.1) genutzt, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren?

Dass wir mit dieser Frage ausschließlich nach der Nutzung dieser vier Fernsehsender gefragt haben, hängt mit den dominanten Marktanteilen und den aktuellen Zuschauerzahlen dieser Sender zusammen (vgl. Media Perspektiven Basisdaten, 2010). An der Spitze der in Deutschland am häufigsten gesehenen Fernsehnachrichten steht nach wie vor die ARD Tagesschau, gefolgt von ZDF heute, RTL Aktuell, ZDF heute journal, ARD Tagesthemen, Sat.1 Nachrichten und ProSieben Newstime. Die Fernsehnachrichten anderer Sender (zum Beispiel der Dritten Programme) folgen auf hinteren Plätzen. Tabelle 87 berichtet die mittlere Nutzung der vier deutschen Fernsehsender, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren, in den drei Teilstichproben. Augenscheinlich – ohne schon prüfstatistischen Aufwand zu betreiben – wird RTL in allen drei Teilstichproben besonders präferiert.

Gruppenzugehörigkeit		Fernsehsender			
		ARD	ZDF	RTL	Sat.1
deutsche Nichtmuslime (N = 205)	Mittelwert	2,45	2,21	2,59	2,25
	Standardabweichung	1,389	1,259	1,373	1,260
deutsche Muslime (N = 192)	Mittelwert	2,36	2,47	3,15	2,50
	Standardabweichung	1,327	1,247	1,395	1,274
nichtdeutsche Muslime (N = 512)	Mittelwert	2,17	2,16	3,01	2,48
	Standardabweichung	1,240	1,238	1,360	1,290
Insgesamt	Mittelwert	2,27	2,24	2,94	2,43
	Standardabweichung	1,298	1,250	1,383	1,282

Tabelle 87: Ausmaß der Nutzung der Fernsehsender ARD, ZDF, RTL und Sat.1, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren, nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

Die besonderen Präferenzen für RTL-Nachrichten werden auch in folgender Abbildung 76 deutlich.



In der Abbildung 76 sind die Prozentsätze der Personen abgetragen, die auf der Antwortskala (1= „gar nicht“, ..., 5= „sehr häufig“) zu der Frage, in welchem Ausmaß sie die vorgegebenen Fernsehsender nutzen, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren, mit „4“ oder „5“ geantwortet haben. Deutlich wird dabei auch, dass die (deutschen und nichtdeutschen) Muslime noch häufiger als die Nichtmuslime angeben, RTL zur politischen Information zu nutzen³²⁷.

Dies deckt sich mit Befunden der ARD/ZDF-Studie „Migranten und Medien 2007“ (Walter, Schlinker & Fischer, 2007). Hier zeigte sich unter anderem, dass bei der Nutzung deutscher Fernsehsender durch Migranten insbesondere die großen Privatsender (zum Beispiel RTL) eine zentrale Bedeutung haben.

Inwieweit werden türkische und arabische Fernsehsender (Al Jazeera, Al Arabiya, Kanal D/Euro D, TRT Türk) genutzt, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren (zum Beispiel durch Nachrichten oder Magazine)?

Die Frage nach diesen vier Sendern orientiert sich ebenfalls an den Befunden der oben genannten ARD/ZDF-Studie (vgl. Basisdaten Media Perspektiven, 2010), in der sich zeigte, dass etwa ein Drittel der Personen mit türkischem Migrationshintergrund ausschließlich türkische Fernsehsender nutzen, wobei der Sender Kanal D/Euro D einer der meist genutzten türkischen Privatsender ist und TRT Türk einer der meist genutzten staatlichen Fernsehsender.

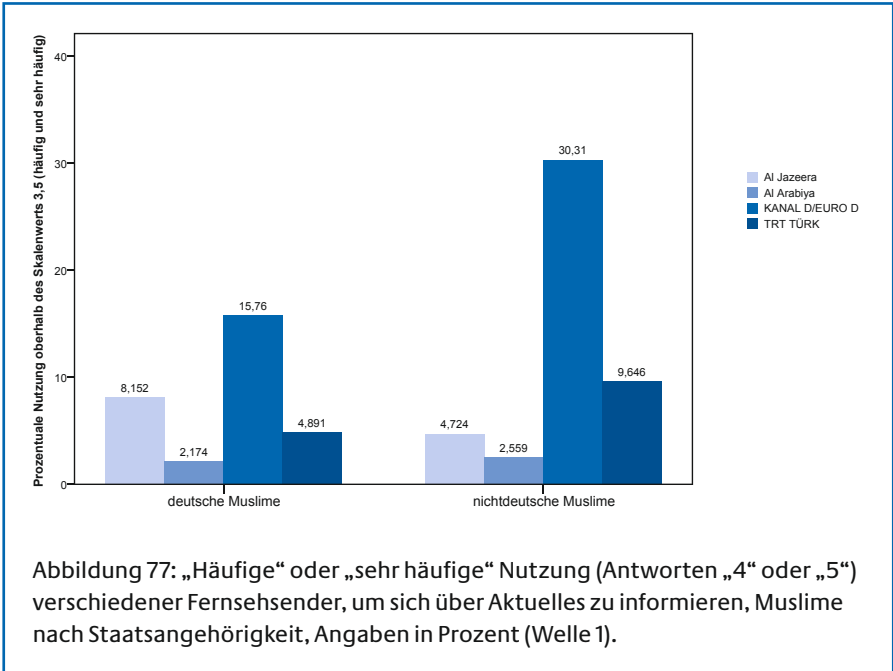
In Tabelle 88 wird die mittlere Nutzung dieser vier Fernsehsender in den zwei muslimischen Teilstichproben berichtet.

Staatsangehörigkeit		Fernsehsender			
		Al Jazeera	Al Arabiya	Kanal D/Euro D	TRT Türk
deutsche Muslime (N=188)	Mittelwert	1,41	1,20	1,70	1,34
	Standardabweichung	1,012	,604	1,361	,886
nichtdeutsche Muslime (N=510)	Mittelwert	1,26	1,17	2,43	1,63
	Standardabweichung	,838	,654	1,574	1,104
Insgesamt	Mittelwert	1,30	1,18	2,23	1,56
	Standardabweichung	,890	,641	1,553	1,057

Tabelle 88: Ausmaß der Nutzung der Fernsehsender Al Jazeera, Al Arabiya, Kanal D/ Euro D, TRT Türk, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren, durch Muslime, nach Staatsangehörigkeit (Welle 1).

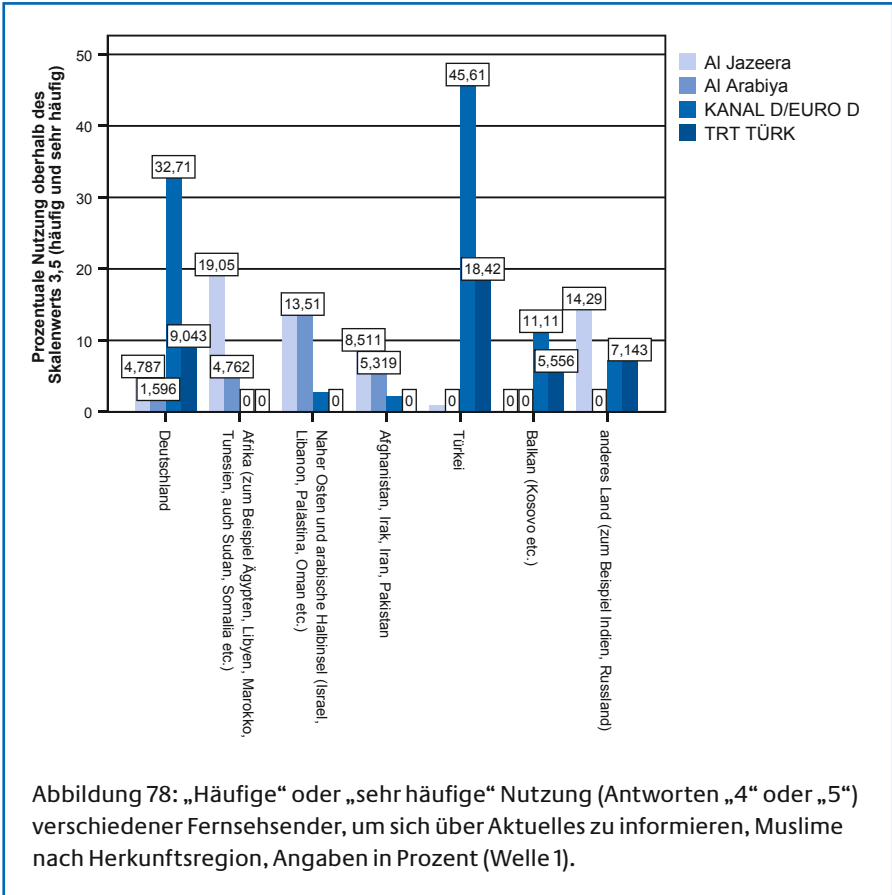
³²⁷ Eine varianzanalytische Prüfung bestätigt, dass es sich dabei um signifikante Unterschiede handelt: $F(2, 908) = 9,33, p < .001, \eta_{part.}^2 = .02$.

Die aus Tabelle 88 zu entnehmende augenscheinlich etwas stärkere Präferenz für den türkischen Sender Kanal D/Euro D wird offenkundiger, wenn – wie Abbildung 77 illustriert – der Prozentsatz derjenigen betrachtet wird, die angeben, die Sender häufig beziehungsweise sehr häufig zu nutzen (Antworten „4“ = „häufig“ oder „5“ = „sehr häufig“).



Von den deutschen Muslimen nutzen 15,8 Prozent und von den nichtdeutschen Muslimen 30,3 Prozent den türkischen Sender Kanal D/Euro D, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren.

Dass es unter den befragten Muslimen aber auch solche gibt, die häufig beziehungsweise sehr häufig arabische Fernsehsender nutzen, um sich zu informieren, illustriert Abbildung 78, in welcher die Muslime nach verschiedenen Herkunftsregionen differenziert werden.



Von den Muslimen, die in Deutschland geboren wurden, nutzen zumindest 4,8 Prozent auch Al Jazeera zur politischen Information. Von den Muslimen aus Afrika sind es 19,0 Prozent; aus dem Nahen Osten beziehungsweise von der Arabischen Halbinsel 16,2 Prozent; 8,5 Prozent aus der Region Afghanistan, Irak, Iran und Pakistan und aus der Region „anderes Land“ noch 14,3 Prozent.

Das heißt, es ist davon auszugehen, dass nicht nur die zwei abgefragten türkischen Fernsehsender, sondern auch die arabischen Sender (zumindest Al Jazeera) die Meinungen und Einstellungen der befragten Muslime zu beeinflussen vermögen.

3.6.5.3.2 Häufigkeit und Motive der Internetnutzung

Die Inspektion der Mittelwerte (Tabelle 89) zeigt zunächst keine augenscheinlich besonders hervortretenden Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben.

Zur Absicherung der Ergebnisse wurden univariate Mittelwertvergleiche zwischen den Teilstichproben durchgeführt (zum Beispiel Bortz, 2005), die allerdings doch signifikante Unterschiede aufzeigen (siehe unten).

	deutsche Nichtmuslime N = 205		deutsche Muslime N = 192		nichtdeutsche Muslime N = 512	
	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung	Mittelwert	Standardabweichung
Ausmaß der Internetnutzung	4,28	0,903	4,09	1,029	3,88	1,183
„Wenn ich im Internet bin, informiere ich mich auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren über politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“	2,71	1,293	2,80	1,323	2,65	1,277
„Wenn ich im Internet bin, nutze ich Dienste wie YouTube, MySpace, Facebook oder StudiVZ.“	3,51	1,463	3,83	1,282	3,56	1,401
„Wenn ich im Internet bin, diskutiere ich mit anderen auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“	1,81	1,162	1,93	1,227	1,75	1,150
„Im Internet finde ich zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen als irgendwo anders.“	2,08	1,166	2,42	1,288	2,41	1,271
Häufigkeit des Besuchs von Websites, die andere als religiös „fundamentalistisch“ empfinden.	1,20	0,568	1,34	,766	1,47	0,840

Tabelle 89: Häufigkeit und Motive der Internetnutzung nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).

³²⁸ $F(2, 908) = 10,28, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .02$

³²⁹ $p < .001$

Die drei Teilstichproben unterscheiden sich im Ausmaß der Internetnutzung signifikant³²⁸. Der Post-hoc-Test zeigt, dass die deutschen Nichtmuslime ($M = 4,28$) das Internet signifikant³²⁹ häufiger nutzen als die nichtdeutschen Muslime ($M = 3,88$); Unterschiede zu den deutschen Muslimen ($M = 4,09$) zeigen sich indes ebenso wenig wie zwischen den nichtdeutschen und den deutschen Muslimen.

Auch hinsichtlich der Aussage „Im Internet finde ich zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen als irgendwo anders.“ ergeben sich insgesamt signifikante Unterschiede zwischen den drei Teilstichproben³³⁰. Im Post-hoc-Test zeigt sich, dass die deutschen Nichtmuslime dieser Aussage ($M = 2,08$) im Vergleich zu den deutschen Muslimen ($M = 2,42$) und den nichtdeutschen Muslimen ($M = 2,41$) signifikant seltener zustimmen³³¹.

Schließlich unterscheiden sich die drei Teilstichproben auch in den Angaben über die Häufigkeit des Besuches „fundamentalistischer“ Websites³³². Nichtdeutsche Muslime geben an, derartige Websites ($M = 1,47$) signifikant häufiger³³³ zu besuchen als deutsche Nichtmuslime ($M = 1,20$), wobei solche Seiten insgesamt sehr selten besucht werden.

Das letzte Ergebnis illustrieren wir mit folgender Abbildung 79, in der wir die prozentualen Angaben derjenigen Personen abgetragen haben, die auf der fünfstufigen Antwortskala angaben, „häufig“ beziehungsweise „sehr häufig“ „fundamentalistische“ Websites zu besuchen.

³³⁰ $F(2, 862) = 4,77, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .01$

³³¹ $p < .05$

³³² $F(2, 864) = 9,12, p < .001, \eta_{\text{part.}}^2 = .02$

³³³ $p < .001$

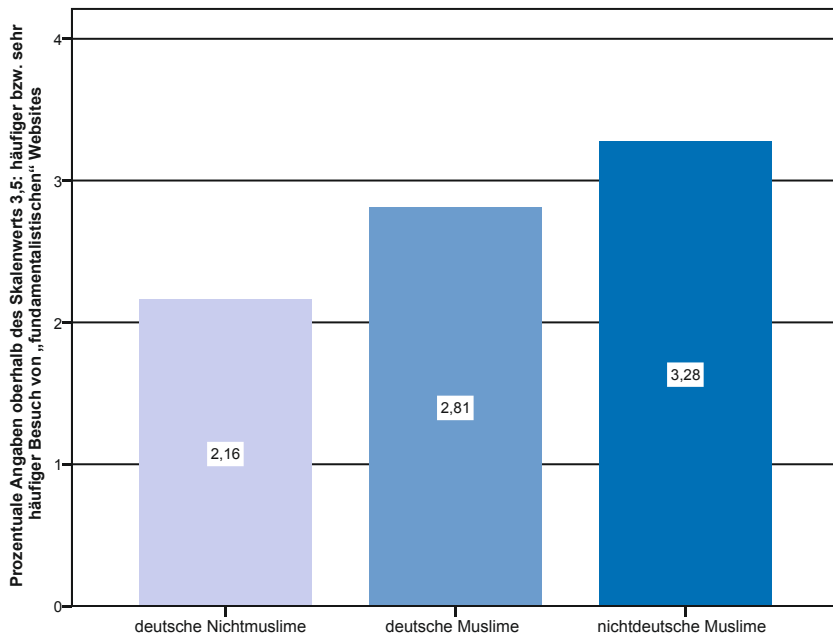


Abbildung 79: „Häufiger“ oder „sehr häufiger“ (Antworten „4“ oder „5“) Besuch von „fundamentalistischen“ Websites nach Gruppenzugehörigkeit, Angaben in Prozent (Welle 1).

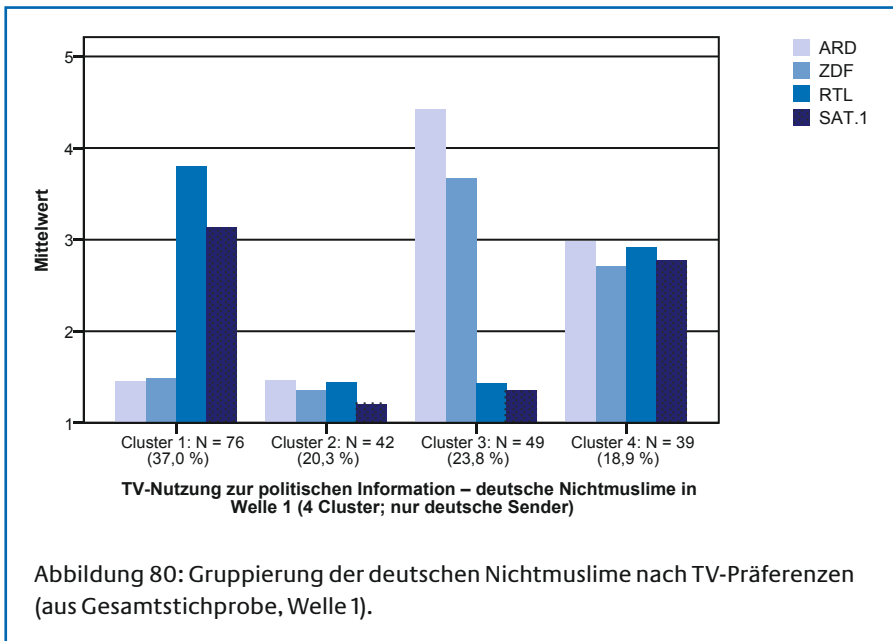
Die Abbildung 79 zeigt, dass es nur etwas über 3 Prozent der nichtdeutschen Muslime (circa 15 Personen aus unserer Stichprobe) sind, die angeben, häufig beziehungsweise sehr häufig derartige Websites zu besuchen. Überdies ist der Besuch solcher Websites weder strafbar noch per se eine Ursache für radikalisierte Einstellungen und Verhaltensweisen. Zumal auch ein differenzierter Vergleich der Muslime aus unterschiedlichen Herkunftsregionen beziehungsweise aus verschiedenen Glaubensrichtungen keine signifikanten Unterschiede in den Angaben über häufige Besuche „fundamentalistischer“ Websites erbrachte.

3.6.5.3.3 Ermittlung von Nutzergruppen (1): Gruppierung der deutschen Nichtmuslime nach TV-Präferenzen (aus Gesamtstichprobe, Welle 1)

Auf der Basis der Gesamtstichprobe (gültige N = 923) haben wir die befragten Personen im Hinblick auf ihre Präferenzen für bestimmte Fernsehsender, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren, gruppiert. Dafür

wurden getrennt für Nichtmuslime und Muslime Clusteranalysen gerechnet, wobei die deutschen und nichtdeutschen Muslime zunächst zusammengefasst wurden. Gerechnet wurden hierarchische Clusteranalysen mittels Ward-Verfahren. Wir berichten in diesem Abschnitt zunächst die Gruppierungsergebnisse der deutschen Nichtmuslime.

Als Gruppierungsvariablen für die Clusteranalysen nutzen wir die vier Items, mit denen wir abgefragt haben, in welchem Ausmaß die deutschen Fernsehsender ARD, ZDF, RTL und Sat.1 genutzt werden, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren. Die zu gruppierende Stichprobe der deutschen Nichtmuslime umfasst N = 206 gültige Fälle. Als Anhaltspunkt zur Bestimmung einer sinnvollen Clusteranzahl wurde das Struktogramm herangezogen (zum Beispiel Bortz, 2005). Ein auffälliger Sprung im Anwachsen der Fehlerquadratsumme zeigte sich zwischen den Fusionsstufen mit drei beziehungsweise vier Clustern, sodass die Lösung mit vier Clustern ausgewählt wurde. Das Ergebnis ist in Abbildung 80 illustriert.



Cluster 1 umfasst mit 37,0 Prozent der deutschen Nichtmuslime vor allem Personen, die häufiger die privaten Fernsehsender RTL und Sat.1 nutzen, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren. ARD und ZDF werden von

Mitgliedern dieser Gruppe kaum bis gar nicht genutzt. Das Ausmaß der Nutzung lässt sich jeweils an der Höhe der Mittelwerte ablesen. Demzufolge lassen sich die Mitglieder dieses Clusters durchaus als „überwiegend Privat-Seher“ bezeichnen. Dagegen dürfte es sich bei den Personen im Cluster 2 (20,3 Prozent der deutschen Nichtmuslime) um „überwiegend Nicht-Seher“ handeln. Im Cluster 3 finden sich (mit 23,8 Prozent) die „überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“. Die Personen im Cluster 4 (18,9 Prozent) nutzen alle vier Sender in moderatem Ausmaß; wir bezeichnen diese Gruppe als die „überwiegend ausgewogenen Seher“³³⁴.

Unterscheiden sich die Personengruppen mit spezifischen Fernsehpräferenzen in relevanten (politischen) Einstellungen und Überzeugungen? – Varianzanalysen

Auf Basis der im vorangegangenen Abschnitt ermittelten Personengruppen mit spezifischen Fernsehpräferenzen prüfen wir nun, ob und inwieweit sich diese Personengruppen (aus der Gruppe der deutschen Nichtmuslime) in der Nutzung des Internets und in relevanten Einstellungen und Überzeugungen unterscheiden. Geprüft wurden Unterschiede hinsichtlich folgender Variablen:

- Internetsnutzung
- Skala „Vorurteile gegenüber Juden“
- Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“
- Skala „Generelle Vorurteile gegenüber Ausländern“
- Skala „Vorurteile gegenüber Muslimen“

³³⁴ In der reduzierten Stichprobe der deutschen Nichtmuslime aus der Erhebungswelle 2 (gültige N = 97) konnten dieses Clustermuster und die nachfolgend berichteten Einstellungsunterschiede zwischen den Clustern der „überwiegend Privat-Seher“ und der „überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“ repliziert werden.

Die Skalen „Vorurteile gegenüber Juden“ und „Vorurteile gegenüber dem Westen“ haben wir bereits im Kapitel 3.5.2. vorgestellt. Auf die „Internetnutzung“ gehen wir im Folgenden noch ein. Die Skala „Vorurteile gegenüber Ausländern“ enthält folgende Items:

- a) „Es leben zu viele Ausländer in Deutschland.“
- b) „Die in Deutschland lebenden Ausländer sollte man wieder in ihre Heimat zurückschicken, wenn Arbeitsplätze knapp werden.“
- c) „Aussiedler sollten besser gestellt werden als Ausländer, da sie deutscher Abstammung sind.“
- d) „Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.“
- e) „Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.“
- f) „Die grundlegenden Menschenrechte werden in islamischen Gesellschaften genauso geachtet, wie in anderen Gesellschaften auch.“
- g) „Um unsere westliche Zivilisation zu bewahren, sollte die Zahl muslimischer Zuwanderer stärker begrenzt werden.“
- h) „Es gibt ja solche Auffassungen wie: Die Weißen sind zu Recht führend in der Welt. Was sagen Sie dazu?“

Die Teilnehmenden konnten ihre jeweilige Zustimmung auf einer 5-stufigen Likert-Skala angeben (1 = „stimme überhaupt nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“). Die Reliabilität dieser Skala liegt bei $\alpha = .82$, weist also eine recht hohe innere Konsistenz auf.

Die Skala „Vorurteile gegenüber Muslimen“ ist quasi eine Subskala der Skala „Generelle Vorurteile gegenüber Ausländern“, enthält die oben genannten Items d), e), g) und weist eine Reliabilität von $\alpha = .81$ auf. Das oben genannte Item f) wurde ausgeschlossen, da die Korrelation zwischen diesem und den übrigen Items der Skala gering war, also die Reliabilität der Skala sank.

A) Unterscheiden sich die Mitglieder der vier Cluster in ihrer Internetnutzung?

Diese Frage liegt insofern nahe, als dass angenommen werden kann, dass einerseits die befragten Personen (nicht zuletzt wegen ihres Alters) in unterschiedlichem Ausmaß ihre Informationen über aktuelle Ereignisse eben auch aus dem Internet beziehen und dass andererseits zumindest die Mitglieder der „überwiegend Nicht-Seher“ als Alternative zum Fernsehen auf die Informationsangebote des Internets zurückgreifen.

Wir prüften deshalb mittels multivariaten und univariaten Verfahren mögliche Unterschiede zwischen den vier Clustern hinsichtlich folgender Items:

- Ausmaß der Internetnutzung
- „Wenn ich im Internet bin, informiere ich mich auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren über politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“
- „Wenn ich im Internet bin, nutze ich Dienste wie YouTube, MySpace, Facebook oder StudiVZ.“
- „Wenn ich im Internet bin, diskutiere ich mit anderen auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“
- „Im Internet finde ich zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen als irgendwo anders.“
- Häufigkeit des Besuchs von Websites, die andere als religiös „fundamentalistisch“ empfinden.

Es zeigen sich allerdings keine signifikant bedeutsamen Unterschiede innerhalb der deutschen Nichtmuslime, sodass wir davon ausgehen können, dass sich die Mitglieder der vier Fernseh-Nutzergruppen nicht wesentlich in ihrem Umgang mit dem Internet unterscheiden.

³³⁵ $F(3, 199) = 7.73, p < .001, \eta^2 = .10$

³³⁶ $F(3, 199) = 4.75, p < .01, \eta^2 = .07$

B) Unterscheiden sich die vier Cluster im Hinblick auf Vorurteile gegenüber dem Westen, den Ausländern, den Juden und den Muslimen?

Da mehrere abhängige Variablen – die vier Vorurteilsskalen (siehe auch Abschnitt 3.6.2) – vorliegen, wurde zunächst der multivariate Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit mittels multivariater Varianzanalyse geprüft.

Bei der Betrachtung der Haupteffekte zeigt sich ein signifikanter Einfluss der Clusterzugehörigkeit sowohl bei der Variable „Vorurteile gegenüber Ausländern“³³⁵ als auch bei der Variable „Vorurteile gegenüber Muslimen“³³⁶.

Abschließende Scheffé-Tests ($\alpha = .05$) zum Einzelgruppenvergleich zeigen für die Variable „Vorurteile gegenüber Ausländern“ nur einen signifikanten Unterschied zwischen Cluster 1 ($M = 2,23$; $SD = 0,09$) und Cluster 3 ($M = 1,55$; $SD = 0,11$). Auch bei entsprechenden Scheffé-Tests in Bezug auf die Variable „Vorurteile gegenüber Muslimen“ erweist sich wiederum nur der Unterschied zwischen Cluster 1 ($M = 2,22$; $SD = 0,09$) und Cluster 3 ($M = 1,69$; $SD = 0,11$) als signifikant. Die Ergebnisse sind in der Abbildung 81 und Abbildung 82 dargestellt.

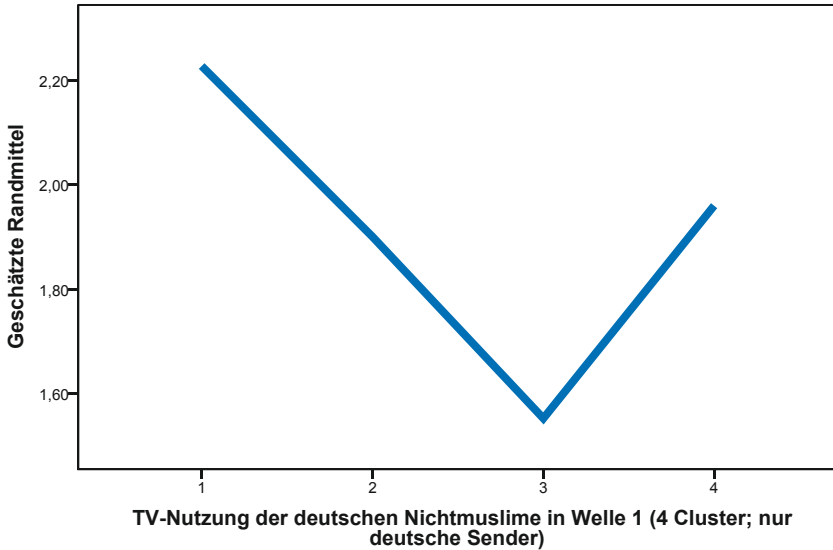
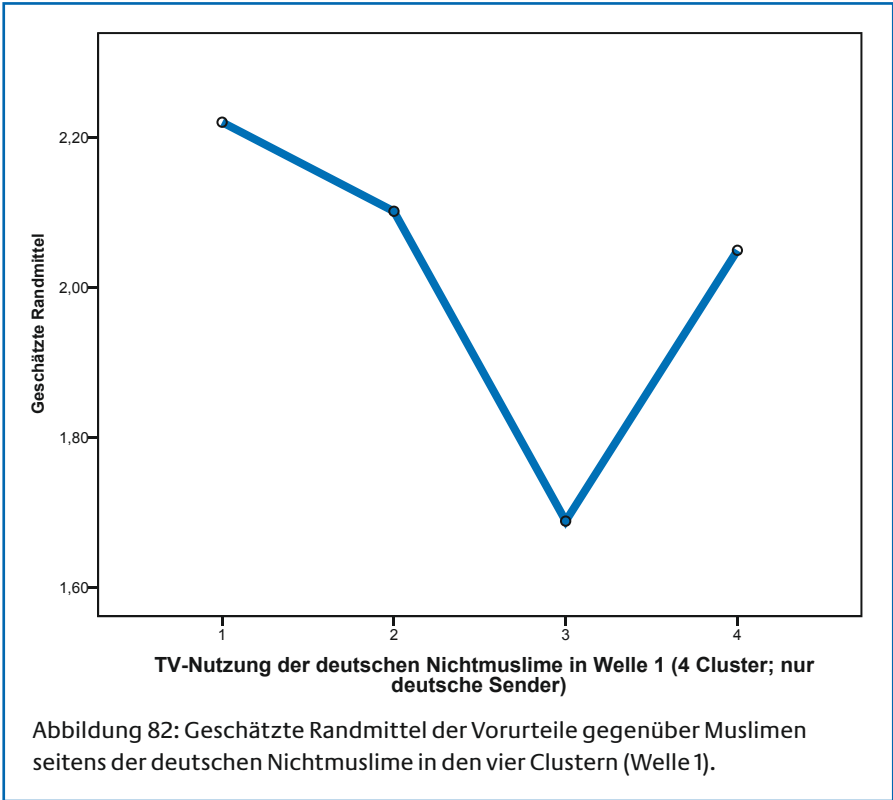


Abbildung 81: Geschätzte Randmittel der Vorurteile gegenüber Ausländern der deutschen Nichtmuslime in den vier Clustern (Welle 1).

Deutlich erkennbar sind die im Mittel sehr gering ausgeprägten Vorurteile gegenüber Ausländern im Cluster 3 und die im Vergleich dagegen höheren Ausprägungen im Cluster 1.



Auch hier sind die mittleren Unterschiede zwischen Cluster 1 und 3 offenkundig. Mit anderen Worten: Die „überwiegend Privat-Seher“ haben stärkere Vorurteile gegenüber Ausländern und Muslimen als die Seher von öffentlich-rechtlichen Sendern. In Bezug auf Vorurteile gegenüber dem Westen beziehungsweise gegenüber Juden finden sich derartige Unterschiede nicht.

C) Weitere Charakterisierungen der deutschen Nichtmuslime aus Cluster 1 und 3 – Mittelwertsunterschiede

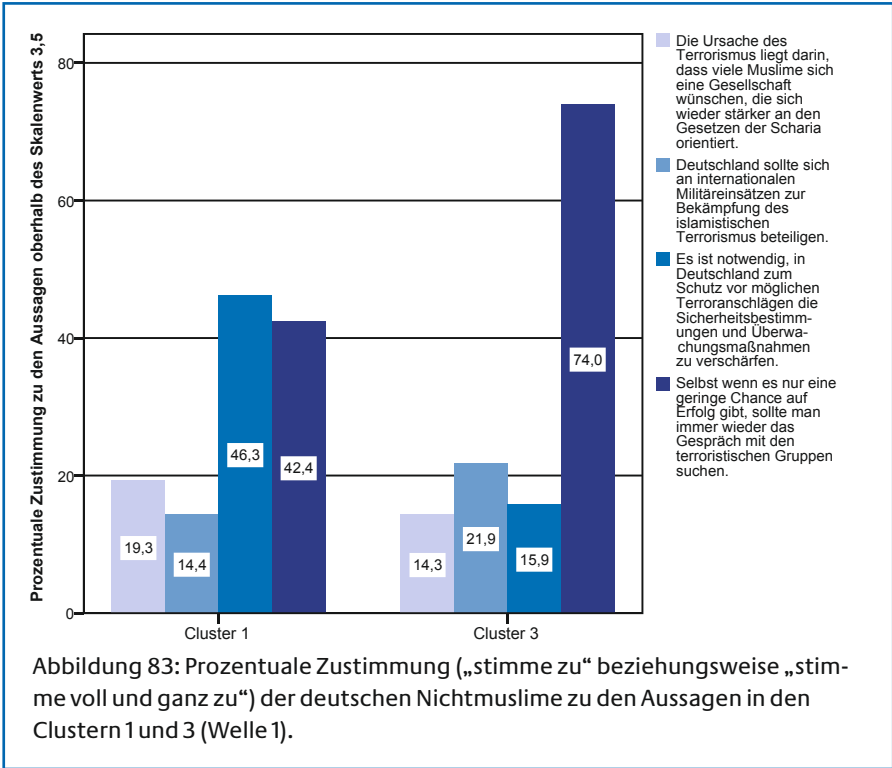
Im Hinblick auf die soziodemografische Zusammensetzung der Cluster 1 und 3 nach Geschlecht, Altersgruppen, Bildung und monatlichem Haushaltseinkommen gibt es keine signifikanten Unterschiede (parameterfreie Testung).

Signifikante Unterschiede zwischen den Mitgliedern dieser zwei Cluster finden sich – neben den oben schon genannten bezüglich den Vorurteilen gegenüber Ausländern und Muslimen – hinsichtlich weiterer verschiedener Einstellungsfacetten, die mit folgenden Einzelitems gemessen wurden (siehe Tabelle 90).

Mittelwertsvergleich					
	Vergleich von Cluster 1 und 3	N	Mittelwert	T	Signifikanz
„Die Ursache des Terrorismus liegt darin, dass viele Muslime sich eine Gesellschaft wünschen, die sich wieder stärker an den Gesetzen der Scharia orientiert.“	1	70	2,71	2,790	.006
	3	40	2,12		
„Deutschland sollte sich an internationalen Militäreinsätzen zur Bekämpfung des islamistischen Terrorismus beteiligen.“	1	73	2,20	3,540	.001
	3	48	2,49		
„Es ist notwendig, in Deutschland zum Schutz vor möglichen Terroranschlägen die Sicherheitsbestimmungen und Überwachungsmaßnahmen zu verschärfen.“	1	75	3,22	3,500	.001
	3	48	2,42		
„Selbst wenn es nur eine geringe Chance auf Erfolg gibt, sollte man immer wieder das Gespräch mit den terroristischen Gruppen suchen.“	1	76	3,38	-2,710	.008
	3	48	3,99		

Tabelle 90: Zusammenfassende Darstellung von Mittelwertsvergleichen der Cluster 1 und 3 der deutschen Nichtmuslime (Welle 1).

Die in der Tabelle 90 wiedergegebenen signifikanten Unterschiede werden in Abbildung 83 noch einmal aus einem anderen Blickwinkel dargestellt.



Vor allem die hohe Zustimmung im Cluster 1 – im Vergleich zum Cluster 3 – bezüglich der Aussage, es sei notwendig, zum Schutz vor möglichen Terroranschlägen die Sicherheits- und Überwachungsmaßnahmen in Deutschland zu verschärfen, fällt ebenso auf wie die starke Befürwortung im Cluster 3, immer wieder das Gespräch mit terroristischen Gruppen zu suchen.

Zwischenfazit

1. Mittels Clusteranalyse ist es möglich, die deutschen Nichtmuslime der Gesamtstichprobe (Welle 1) hinsichtlich ihrer TV-Nutzung, um sich politisch zu informieren, zu klassifizieren: Cluster 1 umfasst N = 76 Personen (37,0 Prozent des Gesamtsamples) und lässt sich als die Gruppe der Nutzer mit vornehmlichen Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information („überwiegend Privat-Seher“) bezeichnen; im Cluster 2 (mit N = 42; 20,3 Prozent) finden sich vor allem Personen, die das Fernsehen kaum

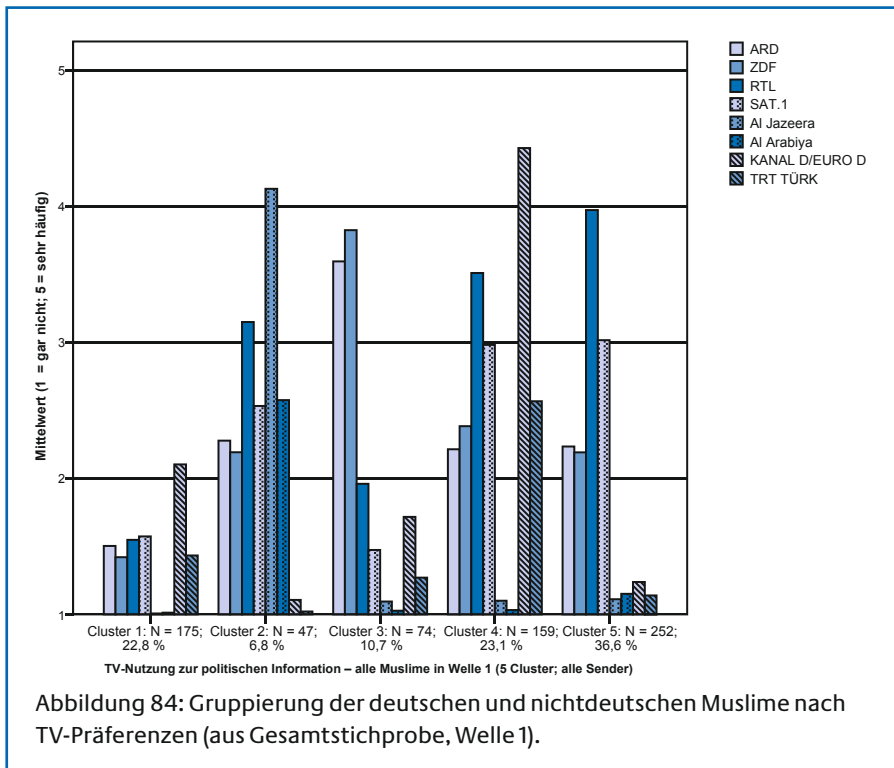
nutzen, um sich politisch zu informieren („überwiegend Nicht-Seher“); Cluster 3 (N = 49; 23,8 Prozent) fasst Nutzer mit vornehmlichen Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender (ARD und ZDF) zur politischen Information („überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“) zusammen; Cluster 4 (N = 39; 18,9 Prozent) enthält Personen, die im mäßigen Umfang sowohl private als auch öffentlich-rechtliche Fernsehsender zur politischen Information nutzen („überwiegend ausgewogene Seher“). Von besonderem Interesse dürften vor allem die Personen in Cluster 1 und 3 sein.

2. Im Hinblick auf die Zusammensetzung der Cluster 1 („Privat-Seher“) und 3 („Öffentlich-Rechtlich-Seher“) nach Geschlecht, Altersgruppen, Bildung und monatlichem Haushaltseinkommen gibt es keine signifikanten Unterschiede. Die Personen im Cluster 1 („Privat-Seher“) haben signifikant stärkere Vorurteile gegenüber Ausländern und Muslimen als die Seher von öffentlich-rechtlichen Sendern aus Cluster 3. In Bezug auf Vorurteile gegenüber Juden und gegenüber dem Westen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede.
3. Die Personen im Cluster 1 („Privat-Seher“) stimmen folgenden Aussagen signifikant eher zu als die Personen im Cluster 3 („Öffentlich-Rechtlich-Seher“):
 - „Die Ursache des Terrorismus liegt darin, dass viele Muslime sich eine Gesellschaft wünschen, die sich wieder stärker an den Gesetzen der Scharia orientiert.“
 - „Es ist notwendig, in Deutschland zum Schutz vor möglichen Terroranschlägen die Sicherheitsbestimmungen und Überwachungsmaßnahmen zu verschärfen.“
4. Dagegen stimmen die Personen im Cluster 3 („Öffentlich-Rechtlich-Seher“) eher folgenden Aussagen zu:
 - „Selbst wenn es nur eine geringe Chance auf Erfolg gibt, sollte man immer wieder das Gespräch mit den terroristischen Gruppen suchen.“
 - „Deutschland sollte sich an internationalen Militäreinsätzen zur Bekämpfung des islamistischen Terrorismus beteiligen.“

3.6.5.3.4 Ermittlung von Nutzergruppen (2): Gruppierung der deutschen und nichtdeutschen Muslime nach TV-Präferenzen (aus Gesamtstichprobe, Welle 1)

Als Gruppierungsvariablen für die Clusteranalysen nutzen wir nun die acht Items, mit denen wir abgefragt haben, in welchem Ausmaß die deutschen, türkischen und arabischen Fernsehsender ARD, ZDF, RTL, Sat.1, Kanal D/Euro D, TRT Türk, Al Jazeera und Al Arabiya von den Muslimen genutzt werden, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren.

Die zu gruppierende Stichprobe der deutschen und nichtdeutschen Muslime umfasst N = 706 gültige Fälle. Als Anhaltspunkt zur Bestimmung einer sinnvollen Clusteranzahl wurde wiederum das Struktogramm herangezogen (zum Beispiel Bortz, 2005). Ein auffälliger Sprung im Anwachsen der Fehlerquadratsumme zeigte sich zwischen den Fusionsstufen mit vier beziehungsweise fünf Clustern, sodass die Lösung mit fünf Clustern ausgewählt wurde (siehe Abbildung 84).



Cluster 1 (22,8 Prozent aller Muslime) umfasst diejenigen Muslime, die kaum fernsehen, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren. Wir bezeichnen diese Gruppierung analog zu den deutschen Nichtmuslimen als die „überwiegend Nicht-Seher“. Im Cluster 2 (6,8 Prozent) finden sich jene, die neben RTL (wie viele muslimische Migranten; siehe Walter, Schlinker & Fischer, 2007) vor allem Al Jazeera und Al Arabiya nutzen, um sich zu informieren („überwiegend Privat- und Arab-Seher“). Cluster 3 hebt sich von den anderen vor allem durch die starke Nutzung der deutschen öffentlich-rechtlichen TV-Sender („überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“) ab. Im Cluster 4 finden sich Muslime, die neben den deutschen Privaten auch Kanal D und hin und wieder TRT Türk nutzen („überwiegend Privat- und TRT-Türk-Seher“). Mitglieder im Cluster 5 schließlich sind jene, die vor allem die deutschen Privat-TV-Sender nutzen („überwiegend Privat-Seher“)³³⁷.

Unterscheiden sich die Personengruppen mit spezifischen Fernsehpräferenzen in relevanten (politischen) Einstellungen und Überzeugungen? – Varianzanalysen

A) Unterscheiden sich die muslimischen Mitglieder der fünf Cluster in ihrer Internetnutzung?

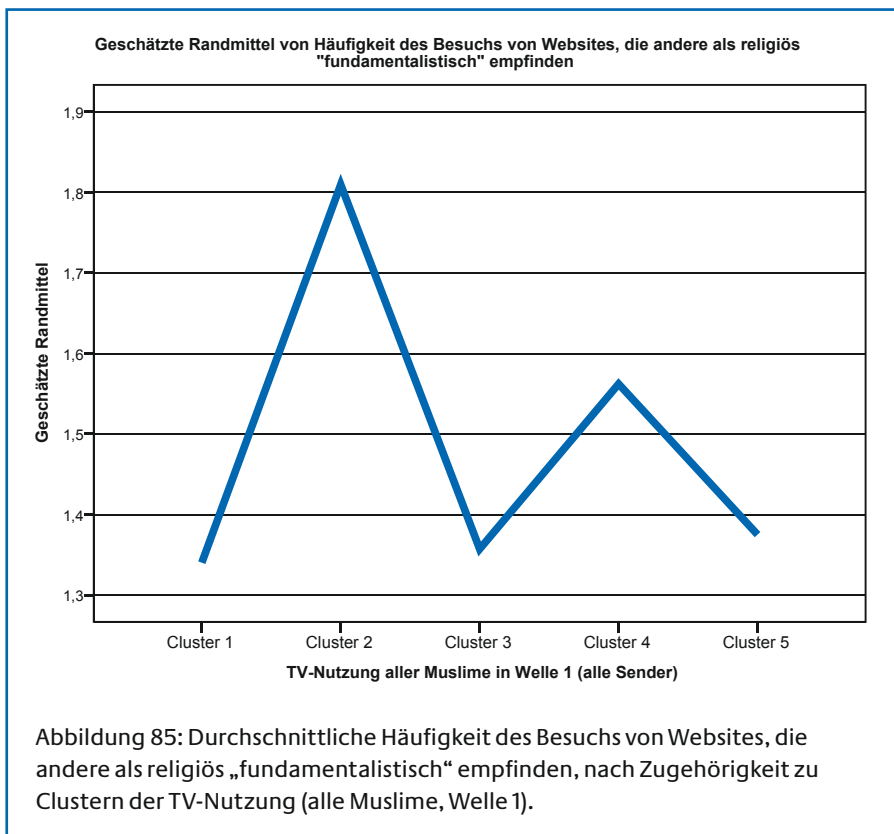
Wiederum fragen wir zunächst, ob sich die muslimischen Mitglieder der fünf Gruppierungen der Fernsehnutzer in ihrem Umgang mit dem Internet unterscheiden. Dazu wurden mittels multivariaten und univariaten Verfahren mögliche Unterschiede zwischen den fünf Clustern hinsichtlich folgender Items geprüft:

- Ausmaß der Internetnutzung
- „Wenn ich im Internet bin, informiere ich mich auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren über politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“
- „Wenn ich im Internet bin, nutze ich Dienste wie YouTube, MySpace, Facebook oder StudiVZ.“
- „Wenn ich im Internet bin, diskutiere ich mit anderen auf Blogs, Websites, Newsgroups oder Foren politische, gesellschaftliche oder religiöse Themen.“

³³⁷ In der reduzierten Stichprobe der deutschen und nichtdeutschen Muslime aus der Erhebungswelle 2 konnten dieses Clustermuster und die nachfolgend berichteten Einstellungsunterschiede zwischen den Clustern repliziert werden.

- „Im Internet finde ich zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen als irgendwo anders.“
- Häufigkeit des Besuchs von Websites, die andere als religiös „fundamentalistisch“ empfinden.

Bei der Überprüfung der univariaten Haupteffekte zeigt sich ein signifikanter Einfluss der Clusterzugehörigkeit nur auf der Variable „Häufigkeit des Besuchs von Websites, die andere als religiös „fundamentalistisch“ empfinden“³³⁸. Abschließende Post-hoc-Tests ($\alpha = .05$) zeigen für diese Variable signifikante Unterschiede zwischen Cluster 1 ($M = 1,34$; $SD = 0,07$) und Cluster 2 ($M = 1,81$; $SD = 0,13$), zwischen Cluster 3 ($M = 1,35$; $SD = 0,09$) und Cluster 2 ($M = 1,81$; $SD = 0,13$) und zwischen Cluster 1 ($M = 1,34$; $SD = 0,07$) und Cluster 4 ($M = 1,57$; $SD = 0,06$). Abbildung 85 illustriert die damit ausgewiesenen Unterschiede.



Die Mitglieder im Cluster 2 („überwiegend Privat- und Arab-Seher“) und im Cluster 4 („überwiegend Privat- und Türk-Seher“) geben im Unterschied zu den Mitgliedern in Cluster 1 („überwiegend Nicht-Seher“) und 3 („überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“) häufiger an, Websites zu besuchen, die andere als „fundamentalistisch“ bezeichnen würden.

B) Unterscheiden sich die Cluster der Muslime im Hinblick auf Vorurteile gegenüber dem Westen und Juden, im Hinblick auf religiösen Fundamentalismus und negative Emotionen gegenüber dem Westen?

Da wiederum mehrere abhängige Variablen – zwei Vorurteilsskalen, die Skala zum religiösen Fundamentalismus und die Emotionsskala – vorliegen, wurde im ersten Schritt der multivariate Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit mittels multivariater Varianzanalyse geprüft. Dabei wurde zur Berechnung des F-Wertes der multivariaten Varianzanalyse Pillais Spurenkriterium ausgewählt (vgl. Bortz, 2005, S. 597 f.).

Der multivariate Haupteffekt der Clusterzugehörigkeit erweist sich als signifikant³³⁹. Bei der nachfolgenden Betrachtung der univariaten Haupteffekte zeigt sich ein signifikanter Einfluss der Clusterzugehörigkeit bei den Variablen „Vorurteile gegenüber Juden“³⁴⁰, „Vorurteile gegenüber dem Westen“³⁴¹, „Religiöser Fundamentalismus“³⁴² und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“³⁴³.

Anschließende Post-hoc-Tests ($\alpha = .05$) zeigen für die Variable „Vorurteile gegenüber Juden“ signifikante Unterschiede

- zwischen Cluster 2 ($M = 3,43$; $SD = 0,18$) und Cluster 3 ($M = 2,39$; $SD = 0,15$),
- zwischen Cluster 3 ($M = 2,39$; $SD = 0,15$) und Cluster 4 ($M = 3,19$; $SD = 0,10$) sowie
- zwischen Cluster 4 ($M = 3,19$; $SD = 0,10$) und Cluster 5 ($M = 2,73$; $SD = 0,08$).

³³⁸ In der reduzierten Stichprobe der deutschen und nichtdeutschen Muslime aus der Erhebungswelle 2 konnten dieses Clustermuster und die nachfolgend berichteten Einstellungsunterschiede zwischen den Clustern repliziert werden.

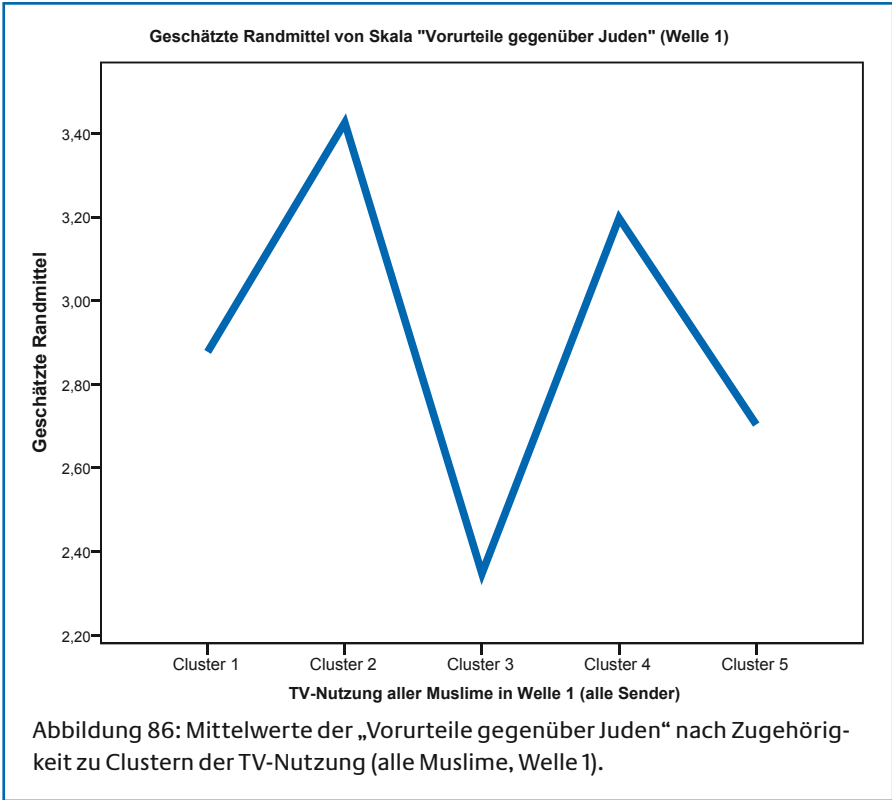
³³⁹ $F(16, 2556) = 3.46, p < .001, \eta^2 = .02$

³⁴⁰ $F(4, 648) = 8.89, p < .001, \eta^2 = .05$

³⁴¹ $F(4, 667) = 4.07, p < .01, \eta^2 = .02$

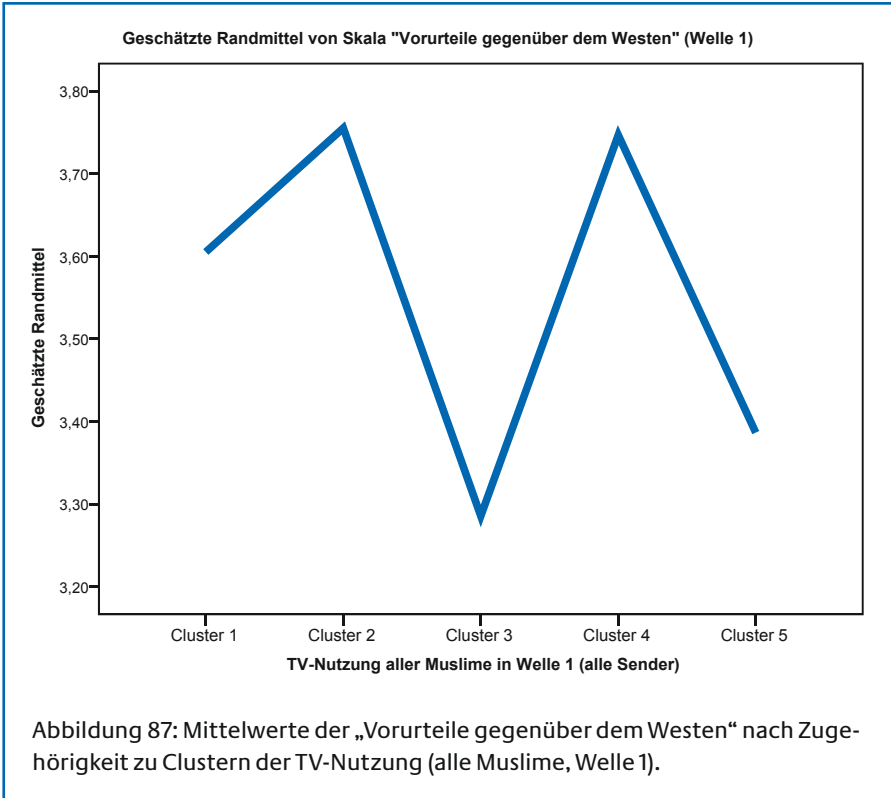
³⁴² $F(4, 681) = 7.79, p < .001, \eta^2 = .04$

³⁴³ $F(4, 681) = 6.31, p < .001, \eta^2 = .04$



Die „überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“ äußern somit gegenüber den „Privat- und Arab-Sehern“ und den „Privat- und Türk-Sehern“ das geringste Ausmaß an Vorurteilen gegenüber Juden (siehe Abbildung 86).

Die entsprechenden Post-hoc-Tests in Bezug auf die Variable „Vorurteile gegenüber dem Westen“ zeigen nur signifikante Unterschiede zwischen Cluster 3 ($M = 3,79$; $SD = 0,09$) und Cluster 5 ($M = 3,43$; $SD = 0,07$). Die Illustration in Abbildung 87 zeigt zwar auch ein relativ hohes Randmittel im Cluster 2; die Unterschiede zu Cluster 3 sind auch tendenziell ($p = .07$) vorhanden, aber eben nicht signifikant. Letztlich sind es wieder die „Öffentlich-Rechtlich-Seher“, die die geringsten „Vorurteile gegenüber dem Westen“ äußern.



Die Post-hoc-Tests in Bezug auf die Variable „Religiöser Fundamentalismus“ liefern signifikante Unterschiede

- zwischen Cluster 2 ($M = 3,43$; $SD = 0,16$) und Cluster 3 ($M = 2,75$; $SD = 0,13$),
- zwischen Cluster 2 ($M = 3,43$; $SD = 0,16$) und Cluster 5 ($M = 3,03$; $SD = 0,07$),
- zwischen Cluster 3 ($M = 2,75$; $SD = 0,11$) und Cluster 4 ($M = 3,48$; $SD = 0,09$) sowie
- zwischen Cluster 4 ($M = 3,48$; $SD = 0,09$) und Cluster 5 ($M = 3,03$; $SD = 0,07$).

Diese Unterschiede werden in folgender Abbildung 88 illustriert.

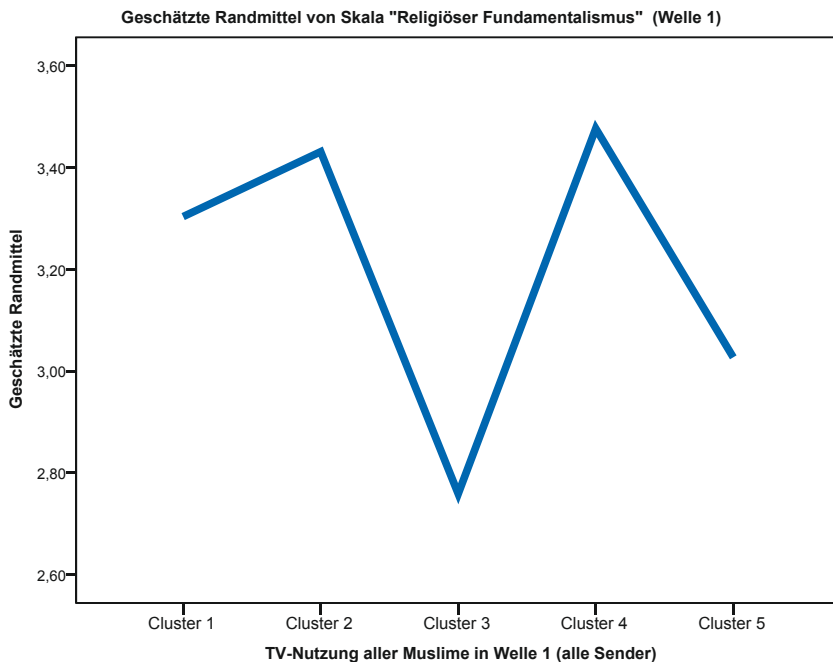


Abbildung 88: Mittelwerte der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ nach Zugehörigkeit zu Clustern der TV-Nutzung (alle Muslime, Welle 1).

Wiederum sind es, um von den anderen Unterschieden zunächst einmal abzusehen, die „überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“, die geringere Ausprägungen auf der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ aufweisen und sich damit deutlich von den „Privat- und Arab-Sehern“ und den „Privat- und Türk-Sehern“ abheben.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch im Hinblick auf die Variable „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ (siehe Abbildung 89). Post-hoc-Tests liefern signifikante Unterschiede

- zwischen Cluster 3 ($M = 2,52$; $SD = 0,12$) und Cluster 4 ($M = 3,11$; $SD = 0,08$) sowie
- zwischen Cluster 4 ($M = 3,11$; $SD = 0,08$) und Cluster 5 ($M = 2,73$; $SD = 0,06$).



Die Befunde zeigen, dass vor allem die Muslime aus Cluster 3 („Öffentlich-Rechtlich-Seher“), die die geringsten Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen hegen, auch die niedrigsten Werte bei der Variable des religiösen Fundamentalismus äußern und am wenigsten negative Emotionen gegenüber dem Westen zum Ausdruck bringen.

Die Muslime in Cluster 2 („Privat- und Arab-Seher“) und die Muslime in Cluster 4 („Privat- und Türk-Seher“) äußern die stärksten Vorurteile gegenüber Juden, haben offenbar die stärksten Vorurteile gegenüber dem Westen und belegen auch hinsichtlich der Variablen „Religiöser Fundamentalismus“ und „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ die höchsten Werte.

C) Weitere Charakterisierungen der muslimischen Mitglieder von Cluster 2, 3 und 4 – Mittelwertsunterschiede

Wir prüfen zunächst Unterschiede zwischen den Clustern 2 und 3. Dabei zeigen sich keine signifikanten Unterschiede im Hinblick auf die soziodemografische Zusammensetzung dieser Cluster nach Geschlecht, Altersgruppen, Bildung und monatlichem Haushaltseinkommen.

Signifikante Unterschiede zwischen den Mitgliedern dieser zwei Cluster finden sich dagegen – neben den oben bereits genannten (Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen sowie religiöser Fundamentalismus und negative Emotionen gegenüber dem Westen) – zusätzlich hinsichtlich der folgenden einzelnen Items (siehe Tabelle 91).

Mittelwertsvergleiche					
	Cluster	N	Mittelwert	T	Signifikanz
„Wenn ich Menschen brauche, die mir helfen, dann finde ich die am ehesten in meiner Moschee.“	2	47	3,05	2,61	.01
	3	74	2,29		
„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“	2	47	3,47	-2,63	.01
	3	74	3,97		

Tabelle 91: Vergleich der Mittelwerte von Cluster 2 und 3.

Die Muslime im Cluster 2 („Privat- und Arab-Seher“) unterscheiden sich in folgender Weise signifikant von jenen im Cluster 3 („Öffentlich-Rechtlich-Seher“): Sie meinen, Hilfe am ehesten in der Moschee zu finden und sie haben weniger privaten Kontakt mit Deutschen.

Tabelle 92 zeigt die signifikanten Unterschiede zwischen Cluster 3 und 4.

Die Muslime im Cluster 4 („Privat- und Türk-Seher“) unterscheiden sich somit in folgender Weise signifikant von jenen im Cluster 3 („Öffentlich-Rechtlich-Seher“): Im Cluster 4 sind mehr Männer vertreten als im Cluster 3. Die Muslime im Cluster 4 („Privat- und Türk-Seher“) äußern häufiger, Hilfe am ehesten in der Moschee zu finden. Sie sind eher der Meinung, dass Menschen, die den Islam modernisieren wollen, die wahre Lehre nur zerstören. Sie nutzen weniger oft Bücher als die Muslime im Cluster 3. Sie stimmen eher der Aussage zu, die Ursachen des Terrorismus lägen darin, dass die westlichen Länder versuchen, ihre Wertvorstellungen überall in

Mittelwertsvergleiche					
	Cluster	N	Mittelwert	T	Signifikanz
Geschlecht (1= „weiblich“, 2= „männlich“)	3	74	1,62	3.87	.001
	4	159	1,36		
„Wenn ich Menschen brauche, die mir helfen, dann finde ich die am ehesten in meiner Moschee.“	3	74	2,29	-2.39	.018
	4	159	2,80		
gestrige Nutzungsdauer von Büchern in Minuten	3	74	39,19	2.12	.035
	4	159	24,33		
„Die Ursache des Terrorismus liegt darin, dass die westlichen Länder versuchen, ihre Wertvorstellungen überall in der Welt durchzusetzen.“	3	74	2,83	-2.18	.030
	4	159	3,24		
„Wir Menschen aus ... sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“	3	74	3,58	-4.12	.001
	4	159	4,24		
„Wir Menschen aus ... sollten die deutsche Kultur übernehmen.“	3	74	2,69	2.42	.016
	4	159	2,26		
„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Deutschen?“	3	74	3,97	2.86	.005
	4	159	3,52		
„Wie viel privaten Kontakt haben Sie mit Muslimen?“	3	74	3,70	-3.04	.003
	4	159	4,16		
„Gibt es in Ihrem näheren Bekanntenkreis Personen, deren religiöse Einstellungen andere als ‚fundamentalistisch‘ oder ‚radikal‘ empfinden könnten?“	3	74	1,38	-2.75	.007
	4	159	1,69		
„Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“	3	74	2,15	-3.28	.001
	4	159	2,74		

Tabelle 92: Vergleich der Mittelwerte von Cluster 3 und 4 (Muslime, Welle 1).

der Welt durchzusetzen. Sie stimmen eher der Meinung zu, dass sie (die Muslime) die Kultur ihrer Herkunftsländer bewahren sollten. Andererseits stimmen sie weniger stark der Aussage zu, dass sie selbst die deutsche Kultur übernehmen sollten. Sie haben weniger privaten Kontakt mit Deutschen; aber mehr Kontakt mit Muslimen. Sie geben eher zu, in ihrem Bekanntenkreis Personen zu haben, deren religiöse Einstellungen andere als „fundamentalistisch“ oder „radikal“ bezeichnen würden. Und sie meinen auch, dass die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen eine Rechtfertigung dafür darstelle, dass sich Muslime mit Gewalt verteidigen.

Zwischenfazit

Nachrichtensendungen werden am häufigsten für Informationszwecke genutzt. Sie dienen damit in erster Linie der Informationsvermittlung, insbesondere für Ereignisse, die in einer zunehmend globalisierten Welt gewöhnlich nicht der unmittelbaren und direkten Erfahrung des Einzelnen zugänglich sind. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass Massenmedien die Wirklichkeit nicht einfach abbilden, sondern konstruieren, indem sie ein ausgewähltes mediales Angebot bereitstellen (vgl. Luhmann, 1996; Merten, Schmidt & Weischenberg, 1994). Dies gilt umso mehr für die begrenzte Zeitspanne einer Nachrichtensendung. Journalisten und Nachrichtenredaktionen fungieren hierbei als „Konstrukteure“ des medialen Angebots, indem sie zunächst die Themen und dann das entsprechende Bild- und Tonmaterial selektieren, zusammenstellen und schließlich präsentieren. Diese Prozesse und Ergebnisse auf Seiten der Medienproduzenten bestimmen das an den Rezipienten gerichtete mediale „Wirklichkeitsangebot“. Auf Seiten des Rezipienten kann die mediale Berichterstattung bestimmte Wirklichkeitskonzepte salient machen, widerspiegeln, festigen und erweitern oder entsprechende Interpretationen von Ereignissen sowie bestimmte Bewertungen fördern – so zum Beispiel auch in Bezug auf Eigen- und Fremdgruppen, deren Beziehungen und die damit assoziierten Ereignisse (zum Beispiel Dixon, 2008; Persson & Musher-Eizenman, 2005). Je nach individuellem Einstellungsmuster und Mediennutzungsverhalten werden diese medialen Angebote zudem auch aktiv aufgesucht beziehungsweise gemieden.

Vor diesem Hintergrund sind die bisherigen Befunde also nicht als Hinweise für die generellen Wirkungen der Fernsehnachrichten zu interpretieren. Das heißt, die Muslime, die sich vornehmlich über die deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehsender über aktuelle

Ereignisse informieren, sind deshalb nicht weniger vorurteilsbehaftet, weniger fundamentalistisch orientiert etc., weil sie diese Sender als wichtige Informationsquellen nutzen, sondern es ist durchaus auch denkbar, dass sie diese Fernsehsender deshalb präferieren, weil sie zum Beispiel weniger vorurteilsbehaftet sind. Aus den bisherigen Ergebnissen lassen sich also noch keine Kausalbeziehungen ableiten.

3.6.5.3.5 Die Fernsehpräferenzen als Prädiktoren für die Indikatoren der Radikalisierung – Kausalanalysen

Im nächsten Schritt prüfen wir anhand der Panelstichprobe, ob Veränderungen zwischen den beiden Erhebungswellen in den Variablen, die wir als Indikatoren für Radikalisierung operationalisiert haben, von der Fernsehnutzung beziehungsweise den Senderpräferenzen abhängen und von diesen Variablen vorausgesagt werden können. Wir werden zunächst die Variable „Fernsehpräferenzen“ – getrennt für Nichtmuslime und Muslime – operationalisieren, um anschließend zu analysieren, ob die Fernsehpräferenzen als mögliche Prädiktoren für die oben genannten Variablen in Frage kommen. Als statistische Prüfverfahren setzen wir die bereits (siehe Abschnitt 3.6.3.1) beschriebenen Cross-Lagged-Analysen ein.

A) Operationalisierung der Fernsehpräferenzen der deutschen Nichtmuslime

Um ein Maß für die Fernsehpräferenzen zu entwickeln, mit dem die verschiedenen oben genannten Vorurteile vorausgesagt werden können, wurden auf Basis der Panelstichprobe (Welle 1) zunächst nur die deutschen Nichtmuslime ausgewählt und deren Antworten auf die folgenden – weiter oben bereits eingeführten – Items einer Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation) unterzogen:

- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: ZDF
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: ARD
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: Sat.1
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: RTL

Die Faktorenanalyse ergab mit einem KMO-Wert³⁴⁴ von .62 eine noch akzeptable Lösung mit zwei Faktoren, die insgesamt 81,62 Prozent der Gesamtvarianz aufklären. Auf dem Faktor 1 (52,55 Prozent Varianzaufklärung) laden die Items „Nutzung von ZDF, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“ und „Nutzung von ARD, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“. Auf dem Faktor 2 (35,09 Prozent Varianzaufklärung) finden sich die Items „Nutzung von Sat.1, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“ und „Nutzung von RTL, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“. Faktor 1 spiegelt somit Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender zur aktuellen Information wider und Faktor 2 Präferenzen für private Fernsehsender. Auf dieser Basis wurden aus den beiden Items, die sich auf die Nutzung von ARD und ZDF beziehen, durch Mittelwertsbildung eine Skala „Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender (ARD und ZDF) zur politischen Information (Öffentlich-Rechtlich-Seher) – Welle 1“³⁴⁵ gebildet und aus den zwei Items, mit denen die Nutzung von RTL und Sat.1 abgefragt wurde, die Skala „Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information (Privat-Seher) – Welle 1“.

In analoger Weise wurde eine Faktorenanalyse (KMO-Wert = .61) mit den entsprechenden Daten der deutschen Nichtmuslime der zweiten Erhebungswelle durchgeführt. Erwartungsgemäß fanden sich ebenfalls diese zwei Faktoren, die insgesamt 87,64 Prozent der Gesamtvarianz aufklären. Auf dieser Grundlage wurden wiederum durch Mittelwertsbildung der entsprechenden Items a) die Skala „Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender (ARD und ZDF) zur politischen Information (Öffentlich-Rechtlich-Seher) – Welle 2“ und b) die Skala „Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information (Privat-Seher) – Welle 2“ gebildet und in den Datensatz eingeführt³⁴⁶.

³⁴⁴ Das von Kaiser, Meyer und Olkin entwickelte MSA-Kriterium (oder Kaiser-Meyer-Olkin-Index, KMO) kann sowohl für einzelne Variablen als auch für die Variablen­gesamtheit berechnet werden. Das Maß gibt Aufschluss über die Eignung der Daten für die Durchführung einer Faktorenanalyse (vgl. Dziuban & Shirkey, 1974; Kaiser, 1974). Es kann Werte zwischen null und eins annehmen. Sind alle partiellen Korrelationen null, dann ist MSA = 1. Ist der MSA-Wert < 0,5, dann gilt dieser Indikator als ungeeignet, ab 0,6 als brauchbar und bei Werten über 0,8 als gut.

³⁴⁵ Die Items „Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: ZDF“ und „Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: ARD“ korrelieren hoch signifikant mit $r = .61^{**}$.

³⁴⁶ Die Korrelationen zwischen den jeweiligen Items sind wiederum hochsignifikant: ARD-Nutzung/ZDF-Nutzung $r = .71^{**}$ und RTL-/Sat.1-Nutzung $r = .65^{**}$.

B) Operationalisierung der Fernsehpräferenzen der deutschen und nichtdeutschen Muslime

Um auch für die Muslime ein analoges Maß für die Fernsehpräferenzen zu entwickeln, wurden auf Basis der Panelstichprobe (Welle 1) die Antworten auf die folgenden – weiter oben bereits eingeführten – Items einer Faktorenanalyse (Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation) unterzogen:

- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: ARD
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: ZDF
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: RTL
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: Sat.1
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: Al Jazeera
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: Al Arabiya
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: Kanal D/Euro D
- Ausmaß der Nutzung des Fernsehsenders, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren: TRT Türk

Das heißt, für die Fernsehpräferenzen der Muslime berücksichtigten wir auch die abgefragte Nutzung der entsprechenden türkischen und arabischen Fernsehsender. Die darauf basierende Faktorenanalyse ergab mit einem KMO-Wert von .55 eine gerade noch akzeptable Lösung mit vier Faktoren, die insgesamt 79,91 Prozent der Gesamtvarianz aufklären. Auf dem Faktor 1 (26,28 Prozent Varianzaufklärung) laden die Items „Nutzung von Al Jazeera, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“ und „Nutzung von Al Arabiya, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“. Auf dem Faktor 2 (20,34 Prozent Varianzaufklärung) finden sich die Items „Nutzung von ARD, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“ und „Nutzung

von ZDF, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren“. Der dritte Faktor klärt 16,53 Prozent der Gesamtvarianz auf und umfasst „Nutzung von Kanal D/Euro D“ und die „Nutzung von TRT Türk“. Faktor 4 (16,21 Prozent) schließlich enthält die „Nutzung von RTL“ und die „Nutzung von Sat.1“.

Faktor 1 spiegelt somit Präferenzen für arabische Fernsehsender zur aktuellen Information wider, Faktor 2 Präferenzen für deutsche öffentlich-rechtliche Fernsehsender, Faktor 3 die Präferenzen für türkische Sender und Faktor 4 die Präferenzen für deutsche Privatsender. Auf dieser Basis wurden durch entsprechende Mittelwertbildung folgende Skalen gebildet:

- Muslim-Präferenzen für arabische Fernsehsender (Al Jazeera und Al Arabiya) zur politischen Information (Arab-Seher) – Welle 1
- Muslim-Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender (ARD und ZDF) zur politischen Information (Öffentlich-Rechtlich-Seher) – Welle 1
- Muslim-Präferenzen für türkische Fernsehsender (Kanal D/Euro D und TRT Türk) zur politischen Information (Türk-Seher) – Welle 1
- Muslim-Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information (Privat-Seher) – Welle 1

In analoger Weise wurde eine Faktorenanalyse (KMO-Wert = .58) mit den entsprechenden Daten der Muslime der zweiten Erhebungswelle durchgeführt. Erwartungsgemäß fanden sich ebenfalls diese vier Faktoren, die insgesamt 81,72 Prozent der Gesamtvarianz aufklären. Auf dieser Grundlage wurden wiederum durch Mittelwertbildung der entsprechenden Items die folgenden analogen Skalen gebildet:

- Muslim-Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender (ARD und ZDF) zur politischen Information (Öffentlich-Rechtlich-Seher) – Welle 2
- Muslim-Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information (Privat-Seher) – Welle 2
- Muslim-Präferenzen für arabische Fernsehsender (Al Jazeera und Al Arabiya) zur politischen Information (Arab-Seher) – Welle 2
- Muslim-Präferenzen für türkische Fernsehsender (Kanal D/Euro D und TRT Türk) zur politischen Information (Türk-Seher) – Welle 2.

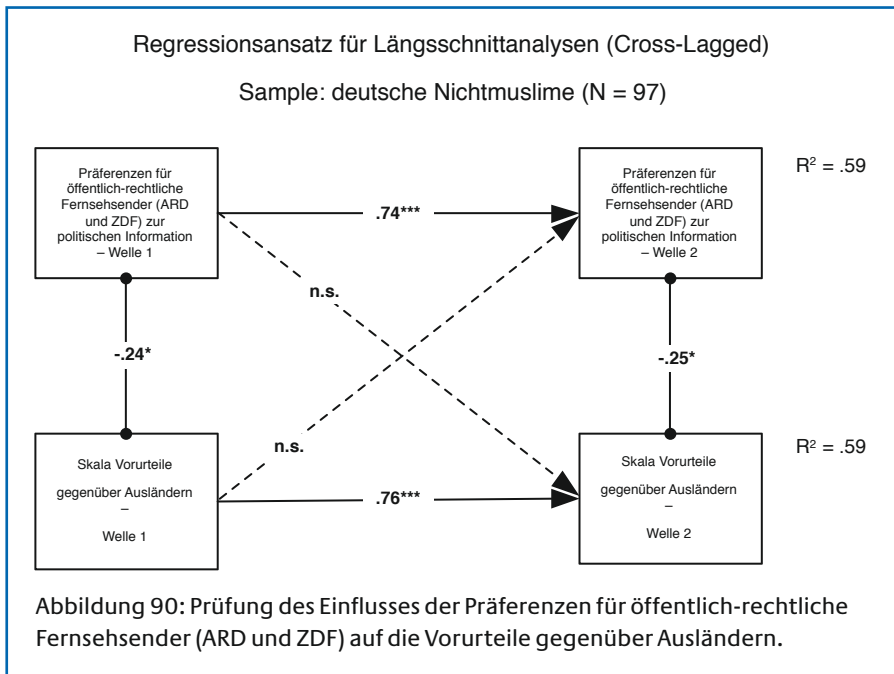
C) Einfluss der Fernsehpräferenzen auf Radikalisierungstendenzen der deutschen Nichtmuslime: Cross-Lagged-Analyse

Im nächsten Schritt prüfen wir für die deutschen Nichtmuslime, ob die „Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender (ARD und ZDF) zur politischen Information (Öffentlich-Rechtlich-Seher) – Welle 1“ beziehungsweise die „Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information (Privat-Seher) – Welle 1“ einen Einfluss auf die als Indikatoren für Radikalisierungsprozesse operationalisierten folgenden Variablen (erhoben in Welle 2) haben:

- auf die Vorurteile gegenüber dem Westen, den Ausländern, den Juden und den Muslimen,
- auf den religiösen Fundamentalismus (Christen),
- auf negative Emotionen gegenüber dem Westen,
- auf die Demokratiedistanz – gemessen mit den Items „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert) und „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“,
- auf die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt – gemessen mit dem Item „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“,
- auf die Akzeptanz antiterroristischer Maßnahmen – gemessen mit den Einzelitems „Deutschland sollte sich an internationalen Militäreinsätzen zur Bekämpfung des islamistischen Terrorismus beteiligen.“, „Es ist notwendig, in Deutschland zum Schutz vor möglichen Terroranschlägen die Sicherheitsbestimmungen und Überwachungsmaßnahmen zu verschärfen.“ und „Für mich sind Terroristen Verbrecher, mit denen man nicht verhandeln darf.“

Anhand der Abbildung 90 soll das prüfstatistische Vorgehen noch einmal illustriert werden. Diese Abbildung zeigt, welche statistischen Prüfungen vorgenommen wurden, um auf kausale Einflüsse schließen zu können: Zunächst wurden die Korrelationen nach Pearson zwischen a) den Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender und b) den Vorurteilen gegenüber Ausländern für Welle 1 beziehungsweise für Welle 2 berechnet. Im vorliegenden Fall haben wir es mit signifikant negativen Korrelationen von

$r = -.24$ beziehungsweise $r = -.25^{347}$ zu tun. Im zweiten Schritt wurde mittels Regressionsanalyse geprüft, ob die Fernsehpräferenzen und die Vorurteile aus Welle 1 die Vorurteile gegenüber Ausländern in Welle 2 vorhersagen können. Der signifikant positive Pfad³⁴⁸ von den Vorurteilen in Welle 1 auf die Vorurteile in Welle 2 zeigt an, dass die Vorurteile gegenüber Ausländern über die zwei Erhebungswellen zeitlich stabile Ausprägungen besitzen. Der nichtsignifikante Pfad von den Fernsehpräferenzen in Welle 1 auf die Vorurteile in Welle 2 zeigt an, dass die Fernsehpräferenzen diesbezüglich keinen kausalen Einfluss auf die Vorurteile haben. Ebenso nehmen auch die Vorurteile in Welle 1 keinen Einfluss auf die Fernsehpräferenzen in Welle 2.



³⁴⁷ $p < .05$

³⁴⁸ Die Darstellung der kausalen Zusammenhänge erfolgt mit ihren standardisierten Beta-Gewichten (β), welche, ähnlich den Korrelationskoeffizienten, Werte zwischen -1 und +1 annehmen können. Nur signifikante Zusammenhänge werden berichtet (* $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$). Der rechts von den Abbildungen aufgeführte Index R^2 ist ein Bestimmtheitsmaß beziehungsweise allgemeines Gütekriterium für die durchgeführten Regressionsanalysen. Je höher der damit angegebene Wert ist, umso besser ist die Güte der ermittelten Befunde (das heißt, desto mehr Varianz der abhängigen Variablen kann durch die unabhängigen Variablen erklärt werden).

Nachweisbare signifikante Einflüsse der Fernsehpräferenzen fanden sich mithilfe dieses Vorgehens nur für „Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information (Privat-Seher)“ und zwar, wie die folgende Abbildung 91 und Abbildung 92 illustrieren, auf Vorurteile gegenüber Ausländern und auf Vorurteile gegenüber Muslimen.

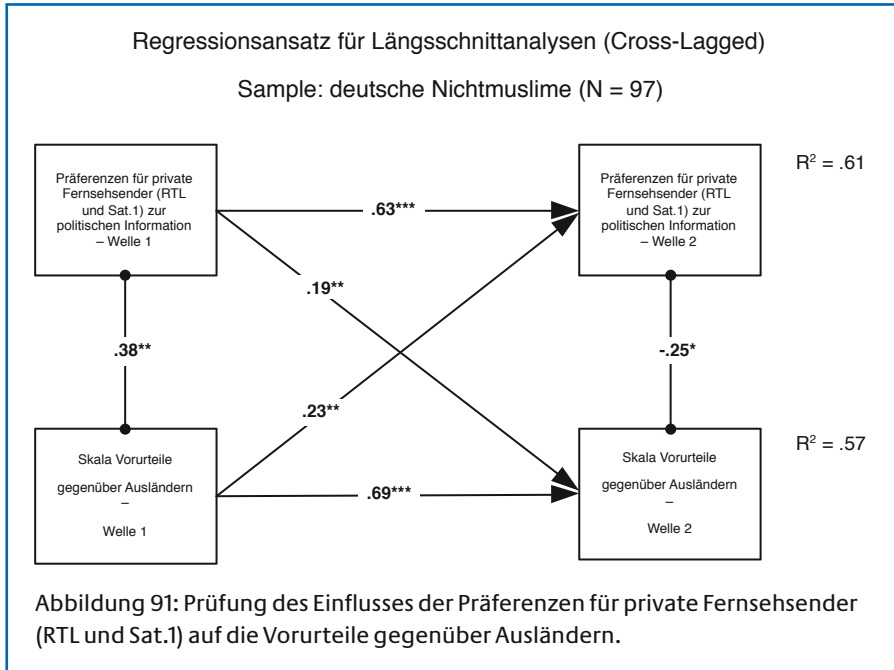
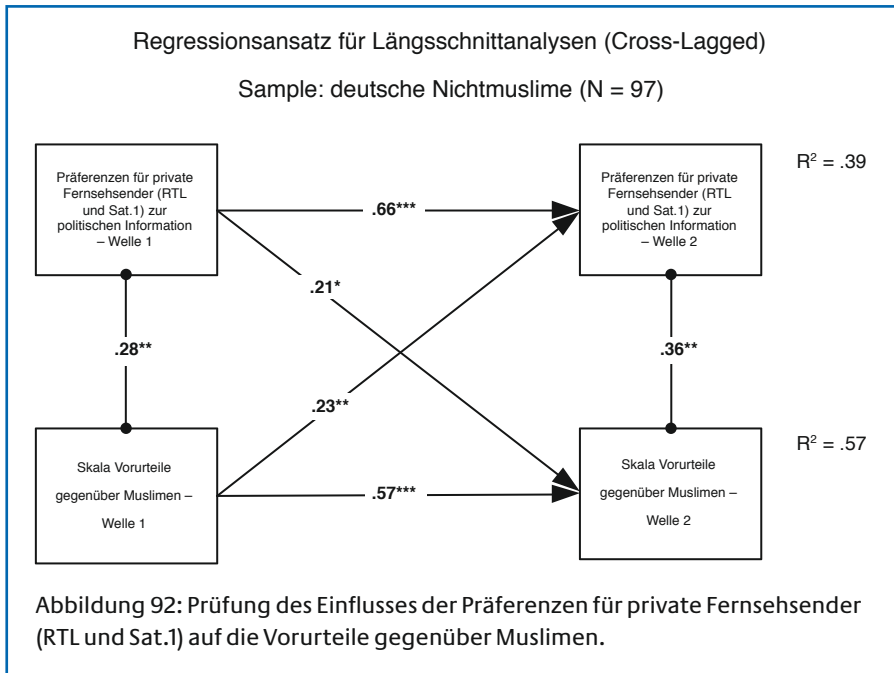


Abbildung 91 zeigt sowohl signifikante Pfade von den „Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) zur politischen Information (Privat-Seher)“ in Welle 1 auf die Vorurteile gegenüber Ausländern in Welle 2 als auch signifikante Pfade von den Vorurteilen in Welle 1 auf die entsprechenden Fernsehpräferenzen in Welle 2. Das heißt einerseits, dass deutsche Nichtmuslime, die sich vornehmlich über die deutschen Privatsender über aktuelle Ereignisse informieren, auch stärker ausgeprägte Vorurteile gegenüber Ausländern haben; andererseits greifen deutsche Nichtmuslime mit stärker ausgeprägten Vorurteilen gegenüber Ausländern auch eher auf deutsche Privatsender zurück, wenn sie sich informieren wollen. Letztlich haben wir es also mit einer wechselseitigen Verstärkung von Vorurteilen gegenüber Ausländern und den entsprechenden Präferenzen für deutsche Privatsender zu tun.

Eine solche Wechselseitigkeit zeigt sich auch in Abbildung 92.



Auch die Präferenzen für deutsche Privatsender und die Vorurteile gegenüber Muslimen scheinen sich wechselseitig zu bedingen. Als Interpretation bietet sich somit Folgendes an: Diejenigen, die stärkere Präferenzen für diese Sender äußern, haben auch ausgeprägte Vorurteile gegenüber Muslimen und versuchen, diese Vorurteile durch selektive Informationssuche in den medialen Angeboten der deutschen Privatsender zu bestätigen.

Die Frage, die damit auf der Hand liegt, lautet: Unterscheiden sich die deutschen Privatsender in ihrer Berichterstattung über Ausländer und Muslime von öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern in einer Weise, dass sie zur Bestätigung von Vorurteilen gegenüber Ausländern und Muslimen genutzt werden können? Antworten auf diese Frage liefern die Befunde, die wir in den Medienanalysen darstellen (siehe Kapitel 5).

D) Einfluss der Fernsehpräferenzen auf Radikalisierungstendenzen der Muslime: Cross-Lagged-Analyse

Geprüft wurde nun, getrennt für die deutschen und nichtdeutschen Muslime, ob die Fernsehpräferenzen aus Welle 1 einen Einfluss auf die folgenden Radikalisierungsindikatoren in Welle 2 haben:

- auf die Vorurteile gegenüber dem Westen und den Juden,
- auf den religiösen Fundamentalismus,
- auf negative Emotionen gegenüber dem Westen,
- auf die Demokratiedistanz (gemessen mit dem Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“),
- auf die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt (gemessen mit dem Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“),
- auf die Akzeptanz antiterroristischer Maßnahmen (gemessen mit den Einzelitems „Deutschland sollte sich an internationalen Militäreinsätzen zur Bekämpfung des islamistischen Terrorismus beteiligen.“, „Es ist notwendig, in Deutschland zum Schutz vor möglichen Terroranschlägen die Sicherheitsbestimmungen und Überwachungsmaßnahmen zu verschärfen.“ und „Für mich sind Terroristen Verbrecher, mit denen man nicht verhandeln darf.“).

Die Prüfungen ergaben zunächst

- a. keine signifikanten Einflüsse der deutschen privaten und öffentlich-rechtlichen Fernsehsender auf die entsprechenden Einstellungen und Vorurteile der deutschen Muslime,
- b. keine signifikanten Einflüsse der türkischen und arabischen Fernsehsender auf die Einstellungen und Vorurteile der deutschen Muslime und
- c. keine signifikanten Einflüsse der arabischen Fernsehsender auf die Einstellungen und Vorurteile der nichtdeutschen Muslime.

Deshalb berichten wir im Folgenden nur die signifikanten Befunde von kausalen Beziehungen zwischen den Präferenzen für türkische Fernsehsender und den abhängigen Variablen (Vorurteile und Einstellungen), die wir nur in der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime nachweisen konnten³⁴⁹.

Signifikante Befunde finden sich in dieser Teilstichprobe

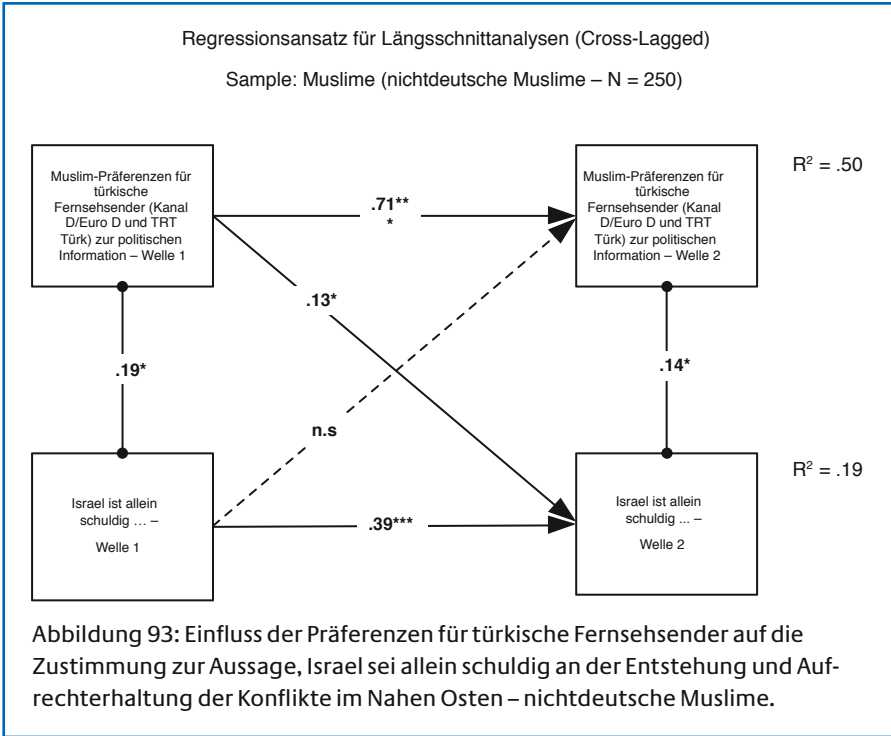
- a) wenn die Vorurteile gegenüber Juden auf Itemebene (also jeweils getrennt für die Items, die in die entsprechende Skala aufgenommen wurden) geprüft werden; siehe dazu ausführlich den Abschnitt „Vorurteile gegenüber Juden“ in diesem Kapitel),
- b) hinsichtlich der Wirkung der Fernsehsender auf „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“,
- c) wenn die einzelnen Items dieser Emotionsskala betrachtet werden („Angst“, „Wut“, „Hass“ und „Trauer“) und
- a) hinsichtlich des Einflusses auf die Akzeptanz „ideologisch fundierter Gruppengewalt“.

Diese signifikanten Befunde stellen wir im Folgenden ausführlicher dar.

Einfluss der Fernsehpräferenzen der nichtdeutschen Muslime auf die „Vorurteile gegenüber Juden“

Für die Teilstichprobe der deutschen Muslime ließen sich – wie bereits erwähnt – keine kausalen Zusammenhänge zwischen ihren Fernsehpräferenzen (zur politischen Information) und ihren Vorurteilen gegenüber Juden (auf Skalen- und Itemebene) nachweisen. Auch für die Gruppe der nichtdeutschen Muslime fanden sich solche Zusammenhänge auf Skalenebene nicht. Auf Itemebene hingegen zeigt sich ein kausaler Zusammenhang zwischen den Präferenzen für türkische Fernsehsender (Kanal D/Euro D und TRT Türk) und der Zustimmung zum Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ (siehe Abbildung 93).

³⁴⁹ Signifikante Einflüsse der Fernsehpräferenzen der nichtdeutschen Muslime auf „Vorurteile gegenüber dem Westen“, auf die Gesamtskala „Vorurteile gegenüber Juden“, auf den religiösen Fundamentalismus, auf die Demokratiedistanz und auf die Akzeptanz antiterroristischer Maßnahmen ließen sich allerdings ebenfalls nicht nachweisen.



Die Zusammenhänge zwischen den Präferenzen für türkische Fernsehsender (um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren) und der Zustimmung zur Aussage „Israel ist allein schuldig ...“ weisen zunächst einmal innerhalb der jeweiligen Erhebungswellen (1 oder 2) wiederum signifikante Zusammenhänge ($r = .19$ beziehungsweise $r = .14^{350}$) auf. Der signifikant positive Pfad³⁵¹ von den Fernsehpräferenzen auf die Zustimmung zum Item „Israel ist allein schuldig ...“ zeigt überdies, dass es über die Zeit eine unidirektionale kausale Wirkung der Fernsehpräferenzen auf die Zustimmung

³⁵⁰ $p < .05$

³⁵¹ Die Darstellung der kausalen Zusammenhänge erfolgt mit ihren standardisierten Beta-Gewichten (β), welche, ähnlich den Korrelationskoeffizienten, Werte zwischen -1 und +1 annehmen können. Nur signifikante Zusammenhänge werden berichtet (* $p < .05$; ** $p < .01$; *** $p < .001$). Der rechts von den Abbildungen aufgeführte Index R^2 ist ein Bestimmtheitsmaß beziehungsweise allgemeines Gütekriterium für die durchgeführten Regressionsanalysen. Je höher der damit angegebene Wert ist, desto besser ist die Güte der ermittelten Befunde (das heißt, desto mehr Varianz der abhängigen Variablen kann durch die unabhängigen Variablen erklärt werden).

zu dieser Aussage gibt, während der umgekehrte Kausalpfad nicht signifikant ist. In anderen Worten: Die entsprechenden Fernsehpräferenzen (für die türkischen Fernsehsender Kanal D/Euro D und TRT Türk) können eine der kausalen Ursachen für die Zustimmung zu dieser Aussage bei nicht-deutschen Muslimen sein.

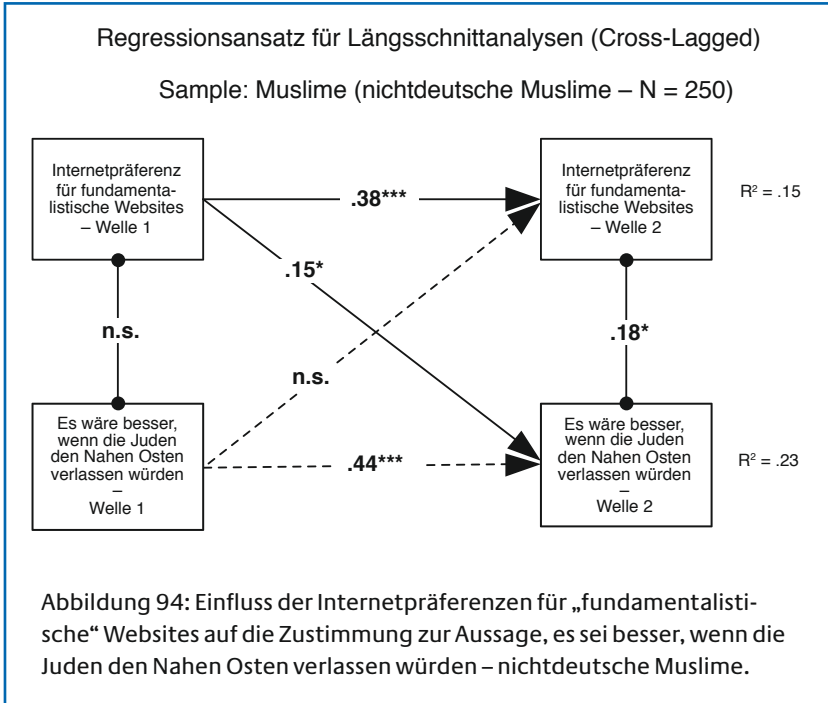
Einschränkend muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass zwar sowohl die Stärke der nachgewiesenen Pfadkoeffizienten als auch das mit R2 mitgeteilte Bestimmtheitsmaß signifikant sind, aber durchaus relativ niedrige Werte ausweisen. Das heißt, neben den entsprechenden Fernsehpräferenzen, deren Einfluss auf die Zustimmung zum besagten Item zwar signifikant ist, gibt es mit Sicherheit noch weitere, bisher nicht ermittelte Einflussfaktoren.

Unterschiede zwischen den Präferenzen für Kanal D beziehungsweise TRT Türk und ihrem jeweiligen Einfluss auf das oben genannte Item zeigten sich in zusätzlich durchgeführten Analysen nicht. Ebenso wenig ließen sich Einflüsse der Fernsehpräferenzen auf die Zustimmung zur Aussage „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ finden.

Dafür ließ sich bezüglich dieser Aussage ein anderer kausaler Effekt nachweisen. In der Befragung hatten wir die Nichtmuslime und Muslime gebeten, auch (siehe oben) ihre Motive für die Internetnutzung anzugeben. Wir erfassten unter anderem die Präferenzen für Websites, die andere als „religiös fundamentalistisch“ ansehen (gemessen mit dem Item „Häufigkeit des Besuchs von Websites, die andere als religiös ‚fundamentalistisch‘ empfinden“; 1 = „nie“; 5 = „sehr häufig“). In der Gruppe der nichtdeutschen Muslime zeigte sich nun, dass die so erhobene Internetpräferenz (in Welle 1) die Zustimmung zur Aussage „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ (in Welle 2) verstärkt (Abbildung 94).

³⁵² $ps < .01$

³⁵³ $p < .001$

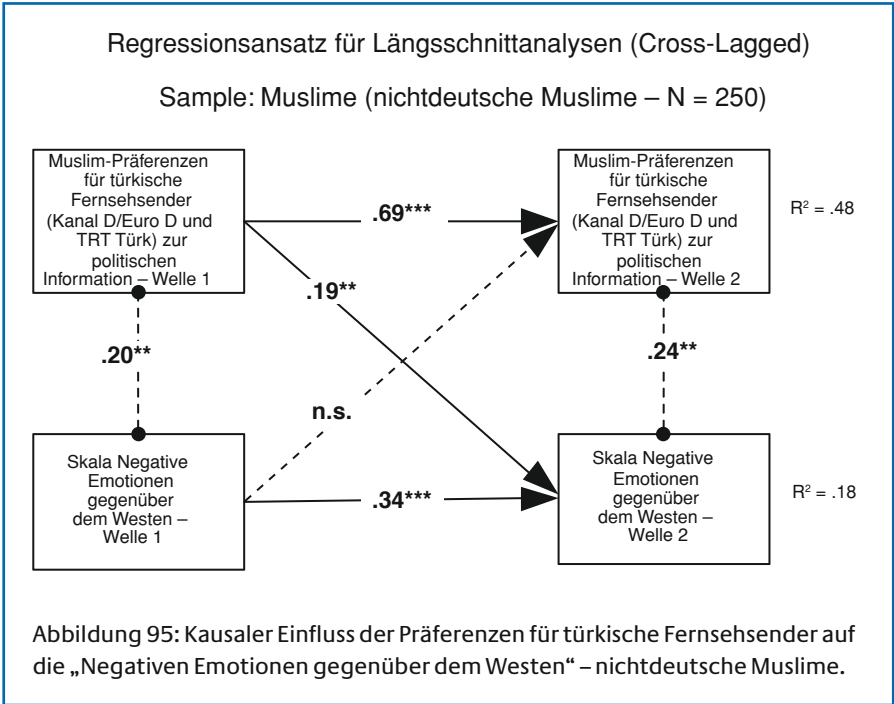


Der signifikant positive Pfad von den Präferenzen für „fundamentalistische“ Websites auf die Zustimmung zum Item „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ zeigt auch hier, dass es über die Zeit eine unidirektionale, kausale, wenn auch nicht stark ausgeprägte Wirkung der Internetnutzungs-Präferenzen auf die Zustimmung zu dieser Aussage gibt, während der umgekehrte Kausalpfad nicht signifikant ist. Die entsprechenden Internetpräferenzen können somit als eine der Ursachen für die Zustimmung zu dieser Aussage bei nichtdeutschen Muslimen angesehen werden.

Einfluss der Fernsehpräferenzen der nichtdeutschen Muslime auf „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit dem Islam“

Analog zum oben vorgestellten Ergebnis lässt sich auch die folgende Abbildung 95 lesen: Auch in diesem Falle korrelieren die Fernsehsender und die „Negativen Emotionen“ zunächst innerhalb der zwei Erhebungswellen signifikant miteinander ($r = .20$ beziehungsweise $r = .24^{352}$); ebenso lässt sich auch eine zeitliche Stabilität der Fernsehpräferenzen ($\beta = .69^{353}$)

und der „Negativen Emotionen“ ($\beta = .34^{354}$) nachweisen. Die „Negativen Emotionen“ haben keinen Einfluss auf die Fernsehpräferenzen. Diese aber scheinen kausal die „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ zu beeinflussen ($\beta = .19^{355}$).

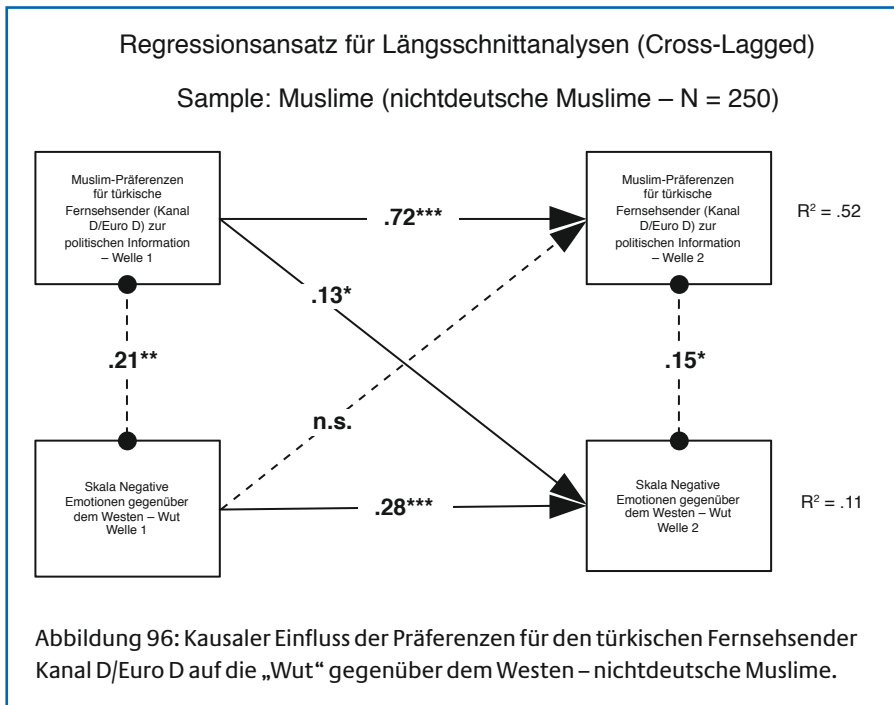


³⁵⁴ $p < .001$

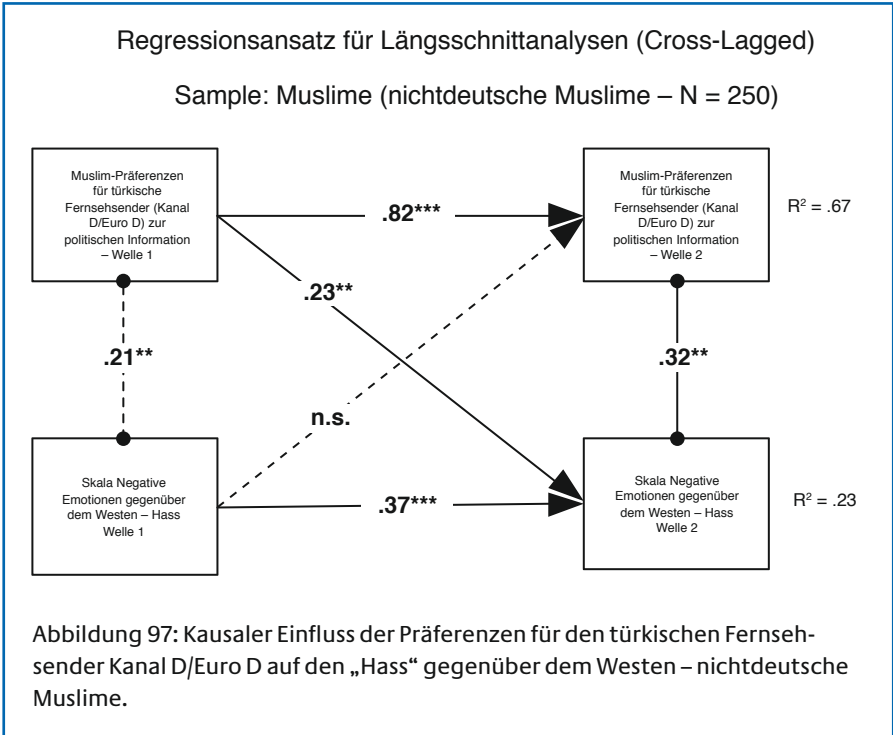
³⁵⁵ $p < .01$

Wir nehmen nun noch eine weitere Spezifikation vor: Wir prüfen, inwieweit einzelne Emotionen aus der Skala „Negative Emotionen gegenüber den Westen“ von den Präferenzen für die jeweils getrennt betrachteten Präferenzen für die zwei türkischen Sender abhängen und beeinflusst werden. Es zeigen sich dabei folgende signifikante Einflüsse (Abbildung 96 bis Abbildung 100):

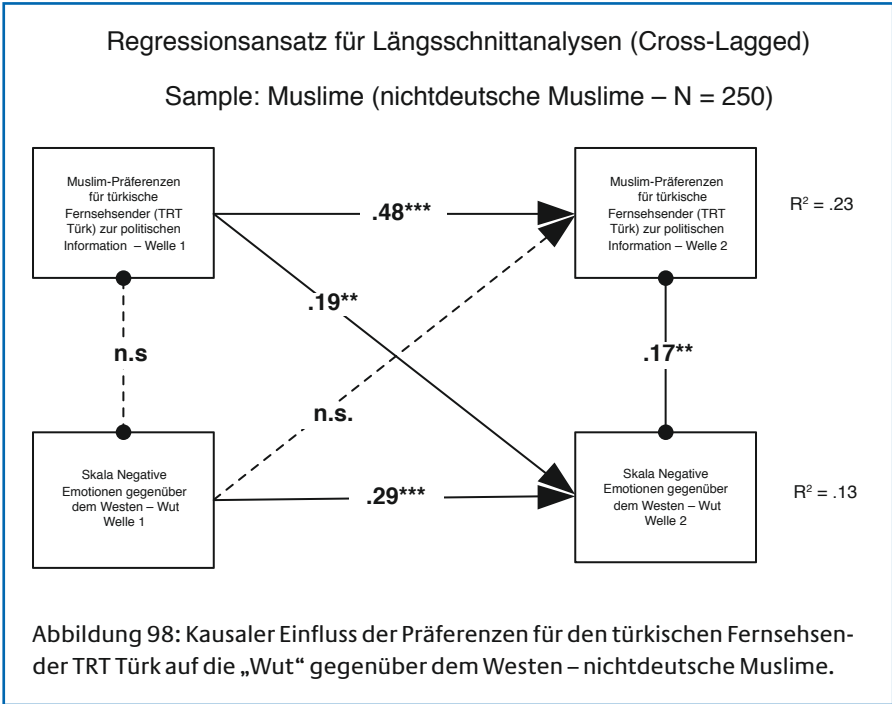
Die Präferenzen für den türkischen Fernsehsender Kanal D/Euro D beeinflussen signifikant die „Wut“ der nichtdeutschen Muslime gegenüber dem Westen (Abbildung 96).



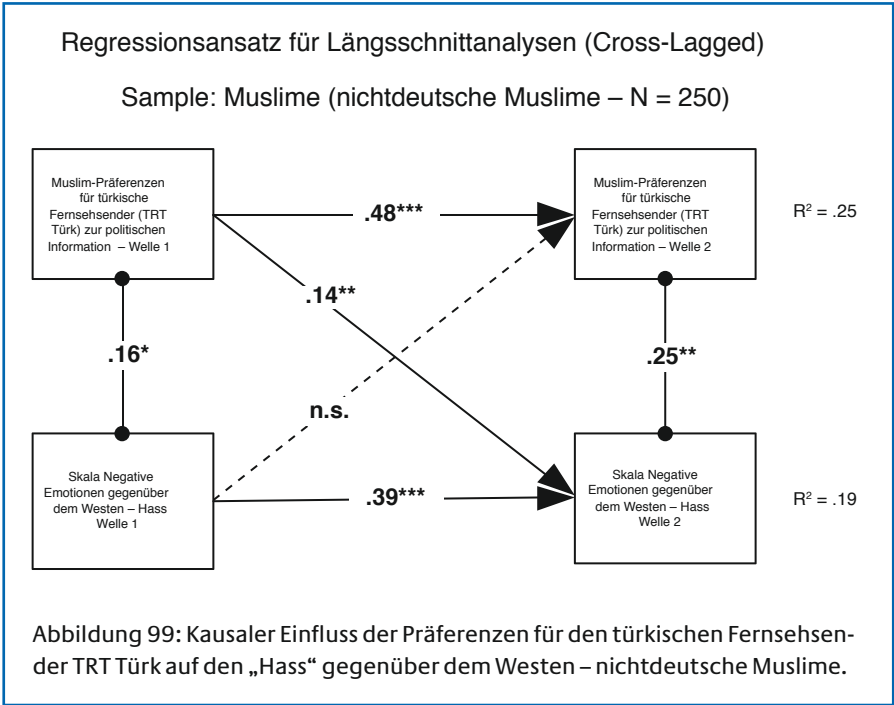
Die Präferenzen für den türkischen Fernsehsender Kanal D/Euro D beeinflussen signifikant den „Hass“ der nichtdeutschen Muslime gegenüber dem Westen (Abbildung 97).



Auch die Präferenzen für den türkischen Fernsehsender TRT Türk beeinflussen signifikant die „Wut“ der nichtdeutschen Muslime gegenüber dem Westen (Abbildung 98).



Ebenfalls beeinflussen die Präferenzen für den türkischen Fernsehsender TRT Türk signifikant den „Hass“ der nichtdeutschen Muslime gegenüber dem Westen (Abbildung 99).

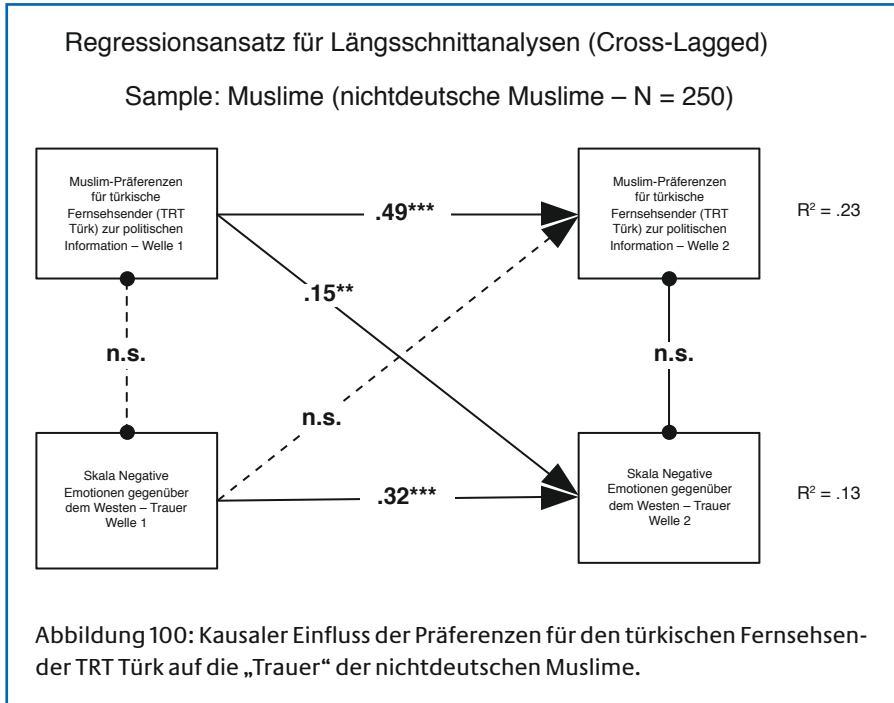


356 $p < .01$

357 $p < .001$

358 $p < .001$

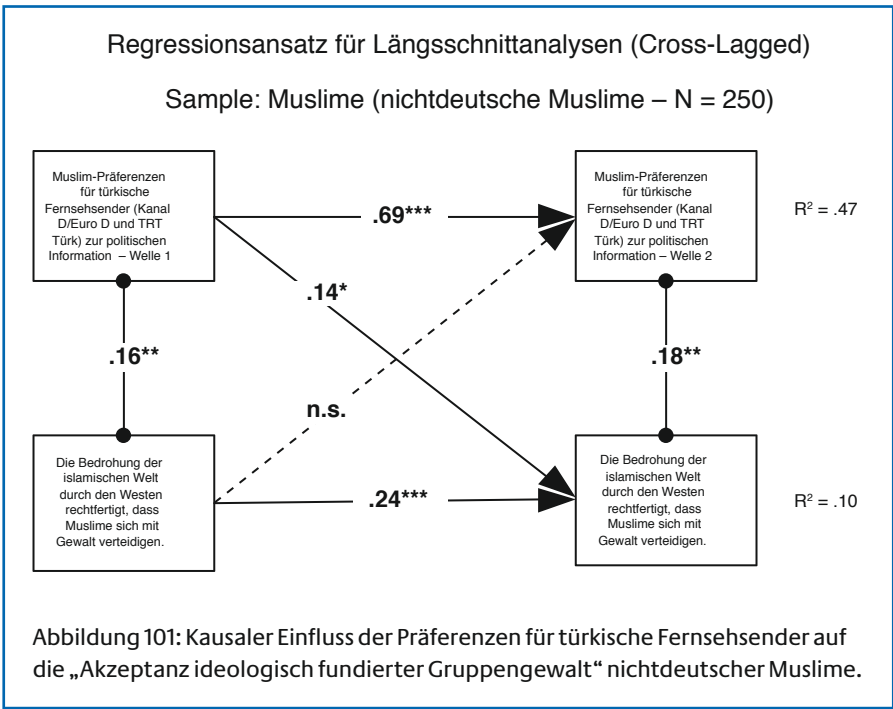
Die Präferenzen für den türkischen Fernsehsender TRT Türk beeinflussen ebenfalls signifikant die „Trauer“ der nichtdeutschen Muslime (Abbildung 100).



Einfluss der Fernsehpräferenzen der nichtdeutschen Muslime auf die Akzeptanz „ideologisch fundierter Gruppengewalt“

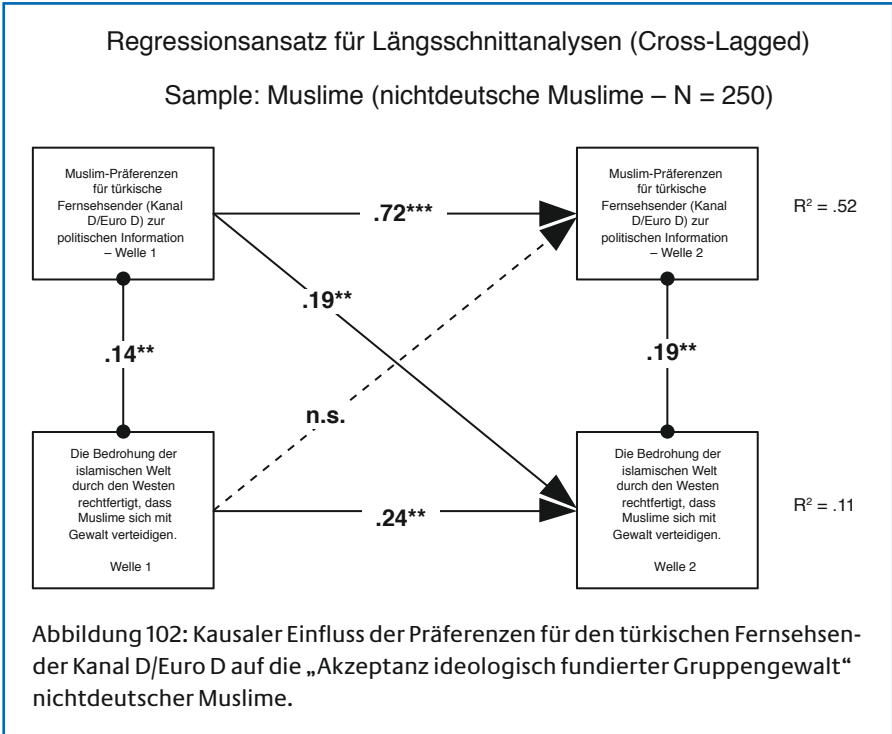
Abbildung 101 zeigt erstens Korrelationen zwischen a) den Präferenzen für die türkischen Fernsehsender und b) der Akzeptanz „ideologisch fundierter Gruppengewalt“, jeweils für Welle 1 beziehungsweise für Welle 2 berechnet. Im vorliegenden Fall haben wir es mit signifikant negativen Korrelationen (nach Pearson) von $r = .16$ beziehungsweise $r = .18^{356}$ zu tun. Im zweiten Schritt wurde mittels Regressionsanalyse geprüft, ob die Fernsehpräferenzen und die Gewaltakzeptanz aus Welle 1 die Gewaltakzeptanz in Welle 2 vorhersagen können. Die signifikant positiven Pfade von den Fernsehpräferenzen in Welle 1 auf die Fernsehpräferenzen in Welle 2 einerseits ($\beta = .69^{357}$) und von der Gewaltakzeptanz in Welle 1 auf die Gewaltakzeptanz in Welle 2 andererseits ($\beta = .24^{358}$) zeigen an, dass die Präferenzen für türkische Sender über die zwei Erhebungswellen zeitlich

stabile Ausprägungen besitzen, während die Gewaltakzeptanz über die Zeit weniger stabil ist. Der signifikante Pfad von den Fernsehpräferenzen in Welle 1 auf die Gewaltakzeptanz in Welle 2 ($\beta = .14^{359}$) macht drittens deutlich, dass die Präferenzen für türkische Sender einen kausalen Einfluss auf die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt der nichtdeutschen Muslime ausüben. Der nichtsignifikante Pfad von der Gewaltakzeptanz in Welle 1 auf die Fernsehpräferenzen in Welle 2 illustriert viertens, dass eine umgekehrte Wirkung nicht nachzuweisen ist.



Dieses Ergebnis lässt sich noch differenzieren, wenn die Fernsehpräferenzen getrennt für die zwei türkischen Sender (Kanal D/Euro D einerseits und TRT Türk andererseits) in ihren Wirkungen überprüft werden. Nun zeigt sich, dass nur die Präferenz für Kanal D/Euro D die Akzeptanz der nichtdeutschen Muslime für ideologisch fundierte Gruppengewalt kausal beeinflusst (Abbildung 102). Eine Wirkung der Präferenz für TRT Türk lässt sich dagegen nicht nachweisen.

³⁵⁹ $p < .01$



Zusammenfassung und Ausblick

Eine mögliche Antwort auf die Fragen nach den Gründen für die spezifischen Einstellungen und Überzeugungen der Muslime, für die Qualität ihrer Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft und für mögliche Radikalisierungstendenzen könnte unter Umständen im Mediennutzungsverhalten der Muslime zu finden sein. Nicht nur antiwestliche und antijüdische Einstellungen und Vorurteile stützen sich auf und werden legitimiert durch entsprechende Mythen und Ideologien (Schoeps & Schlör, 1995; Zick & Küpper, 2007). Die Medienberichterstattung spielt in der Tradierung und Aktivierung von derartigen Mythen und Ideologien eine besondere Rolle (vgl. Holz, 2001; Holz & Kiefer, 2010). Diese Annahme ist angesichts der Diskussionen über antisemitische, antizionistische und antiisraelische Stereotype und Vorurteile in arabischen und türkischen Massenmedien nicht abwegig (Anti-Defamation League, 2009; Ben-Ari, 2002; Chesnoff, 2002; Groiss, 2003; Holz & Kiefer, 2010; Israeli, 1990; Müller, 2007; Nordbruch, 2001, 2002; Reiss, 2001; Wetzel, 2005).

Aber: Zum einen stützen sich diese Diskussionen unsystematisch auf sehr unterschiedliche massenmediale Formate und Inhalte, zum Beispiel antisemitische, antizionistische und antiisraelische Inhalte in arabischen und türkischen Zeitungen, Zeitschriften, Schulbüchern, Fernsehserien und Fernsehnachrichten sowie in öffentlichen Stellungnahmen und Ansprachen religiös einflussreicher Muslime. So analysiert Nordbruch (2001) die Leugnung des Holocaust in ägyptischen und libanesischen Zeitungen; Müller (2007), Holz und Kiefer (2010) verweisen in ihren Arbeiten über islamistischen Antisemitismus unter anderem auf arabische und türkische Fernsehsender und auf antisemitische Fernsehserien; Wetzel (2005) berichtet über die Rezeption der „Protokolle der Weisen von Zion“ in arabischen Webforen. Glaser, Dixit und Green (2002), Tsfati und Weimann (2002), Awan (2007), Lohlker und Prucha (2007) u.v.a. untersuchen den Zusammenhang zwischen neuen Informationstechnologien und islamistischer Radikalisierung. Zum anderen liegen zwar mittlerweile systematische Untersuchungen über die Mediennutzung und die Programmervartungen von Migrantinnen und Migranten in Deutschland vor (vgl. Klinger & Kutteroff, 2009; Simon & Kloppenburg, 2006), dennoch gibt es bisher kaum systematische Studien über das Mediennutzungsverhalten arabischsprachiger und türkischstämmiger Muslime in Deutschland (vgl. auch Holz & Kiefer, 2010; Nordbruch & Müller, 2007).

Unsere Befunde legen nun folgende Schlussfolgerungen nahe:

1. Unsere Befunde bestätigen die Ergebnisse früherer Studien: Das Fernsehen ist für Nichtmuslime und Muslime nach wie vor die Nummer 1 unter den politischen Informationsquellen, gefolgt vom Internet und – mit Abstand – der Zeitung. Die deskriptiven Befunde über die Rolle des Fernsehens und des Internets als wichtige Quelle der politischen Information sowie die Hinweise auf die Familie, das Internet, religiöse Autoritäten und Freunde und Bekannte als wichtige Instanzen, um sich in religiösen Dingen zu informieren, sind indes nicht sonderlich überraschend.
2. Vor allem die (deutschen und nichtdeutschen) Muslime nutzen RTL zur politischen Information. Vergleicht man die Nutzungshäufigkeit der türkischen und arabischen Fernsehsender in der Gruppe der deutschen und nichtdeutschen Muslime, so fällt die etwas stärkere Präferenz für den türkischen Sender Kanal D/Euro D auf: Von den deutschen Muslimen nutzen 15,8 Prozent und von den nichtdeutschen Muslimen 30,3 Prozent diesen Sender, um

sich über aktuelle Ereignisse zu informieren. Von den Muslimen, die in Deutschland geboren wurden, nutzen zumindest 4,8 Prozent allerdings auch Al Jazeera zur politischen Information. Von den Muslimen aus Afrika sind es 19,0 Prozent; aus dem Nahen Osten beziehungsweise von der Arabischen Halbinsel 16,2 Prozent; 8,5 Prozent aus der Region Afghanistan, Irak, Iran und Pakistan und aus der Region „anderes Land“ noch 14,3 Prozent.

3. 4 Prozent der deutschen und circa 14 Prozent der nichtdeutschen Muslime besuchen häufig beziehungsweise sehr häufig Websites, die andere als „fundamentalistisch“ beurteilen.
4. Mittels statistischer Gruppierungsverfahren (Clusteranalysen) ermittelten wir, dass 37,0 Prozent der deutschen Nichtmuslime häufiger die privaten Fernsehsender RTL und Sat.1 nutzen, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren. ARD und ZDF werden kaum bis gar nicht genutzt. Das Ausmaß der Nutzung lässt sich jeweils an der Höhe der Mittelwerte ablesen. Wir haben diese Personen als „überwiegend Privat-Seher“ bezeichnet. 20,3 Prozent der deutschen Nichtmuslime haben wir als „überwiegend Nicht-Seher“ betrachtet, 23,8 Prozent als „überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“ und 18,9 Prozent, weil sie alle vier deutschen Sender (ARD, ZDF, RTL und Sat.1) in moderatem Ausmaß nutzen, als „überwiegend ausgewogene Seher“. In anschließenden Analysen zeigte sich, dass die „überwiegend Privat-Seher“ stärkere Vorurteile gegenüber Ausländern und Muslimen haben als die Seher von öffentlich-rechtlichen Sendern. In Bezug auf Vorurteile gegenüber dem Westen beziehungsweise gegenüber Juden finden sich derartige Unterschiede nicht. Die Privat-Seher stimmen überdies folgenden Aussagen überzufällig eher zu als die Öffentlich-Rechtlich-Seher: „Die Ursache des Terrorismus liegt darin, dass viele Muslime sich eine Gesellschaft wünschen, die sich wieder stärker an den Gesetzen der Scharia orientiert.“, „Es ist notwendig, in Deutschland zum Schutz vor möglichen Terroranschlägen die Sicherheitsbestimmungen und Überwachungsmaßnahmen zu verschärfen.“
5. Auch die befragten Muslime lassen sich hinsichtlich ihrer Fernsehpräferenzen sinnvoll gruppieren: 22,8 Prozent aller Muslime geben an, kaum fernzusehen, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren. Wir bezeichnen diese Gruppierung

als die „überwiegend Nicht-Seher“. 6,8 Prozent der Muslime nutzen neben RTL vor allem Al Jazeera und Al Arabiya, um sich zu informieren („überwiegend Privat- und Arab-Seher“). 10,7 Prozent der befragten Muslime zeichnen sich durch eine starke Nutzung der deutschen öffentlich-rechtlichen TV-Sender aus („überwiegend Öffentlich-Rechtlich-Seher“). Im Cluster 4 finden sich Muslime, die neben den deutschen Privaten auch Kanal D/ Euro D und hin und wieder TRT Türk nutzen („überwiegend Privat- und Türk-Seher“). Mitglieder im Cluster 5 schließlich sind jene, die vor allem die deutschen Privat-TV-Sender nutzen („überwiegend Privat-Seher“).

6. Außerdem ließen sich die Annahmen statistisch belegen, dass vor allem die Muslime aus der Gruppe der „Öffentlich-Rechtlich-Seher“ die geringsten Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen hegen, auch die niedrigsten Werte auf der Variable des religiösen Fundamentalismus äußern, am geringsten negative Emotionen gegenüber dem Westen zum Ausdruck bringen und eine sehr niedrige Demokratiedistanz besitzen. Die Muslime aus der Gruppe der „Privat- und Arab-Seher“ und besonders aus der Gruppe der „Privat- und Türk-Seher“ äußern dagegen die am stärksten ausgeprägten Vorurteile gegenüber Juden, haben offenbar auch die stärksten Vorurteile gegenüber dem Westen und belegen auch hinsichtlich der Variablen „Religiöser Fundamentalismus“, „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ und „Demokratiedistanz“ die höchsten Werte. Die „Privat- und Türk-Seher“ sind eher der Meinung, dass Menschen, die den Islam modernisieren wollen, die wahre Lehre zerstören. Sie nutzen weniger oft Bücher, um sich zu informieren. Sie stimmen eher der Aussage zu, die Ursachen des Terrorismus liegen darin, dass die westlichen Länder versuchen, ihre Wertvorstellungen überall in der Welt durchzusetzen. Sie stimmen eher der Meinung zu, dass sie (die Muslime) die Kultur ihrer Herkunftsländer bewahren sollten. Andererseits stimmen sie weniger stark der Aussage zu, dass sie selbst die deutsche Kultur übernehmen sollten. Sie haben weniger private Kontakte mit Deutschen; aber mehr Kontakte mit Muslimen. Sie geben eher zu, in ihrem Bekanntenkreis Personen zu haben, deren religiöse Einstellungen andere als „fundamentalistisch“ oder „radikal“ bezeichnen würden. Und sie meinen auch, dass die Bedrohung der islamischen Welt

durch den Westen eine Rechtfertigung dafür darstelle, dass sich Muslime mit Gewalt verteidigen.

7. Allerdings muss auch betont werden, dass die Muslime, die sich vornehmlich über die deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehsender über aktuelle Ereignisse informieren, nicht deshalb weniger vorurteilsbehaftet sind, weniger fundamentalistisch orientiert etc., weil sie diese Sender als wichtige Informationsquellen nutzen, sondern es ist durchaus auch denkbar, dass sie diese Fernsehsender deshalb präferieren, weil sie zum Beispiel weniger vorurteilsbehaftet sind. Aus den bisherigen Ergebnissen lassen sich also noch keine Kausalbeziehungen ableiten.
8. Um solche Kausalbeziehungen zu analysieren, haben wir mittels statistischer Verfahren die Muslime aus den Erhebungswellen 1 und 2 verglichen und können folgende Befunde zusammengefasst präsentieren: a) Die Präferenzen für türkische Sender üben einen kausalen, verstärkenden Einfluss auf die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt der nichtdeutschen Muslime aus. b) Dabei ist es vor allem die Präferenz für Kanal D/Euro D, die diese Akzeptanz der nichtdeutschen Muslime für ideologisch fundierte Gruppengewalt kausal beeinflusst. c) Die Präferenzen für türkische Sender (sowohl für Kanal D/Euro D als auch für TRT Türk) beeinflussen kausal auch die „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“. Vor allem „Wut“ und „Hass“ der nichtdeutschen Muslime gegenüber dem Umgang des Westens mit dem Islam werden durch die Präferenzen für türkische Fernsehsender verstärkt; die Präferenz für den türkischen Sender TRT Türk nimmt im Besonderen Einfluss auf die „Trauer“ der nichtdeutschen Muslime. Überdies konnte ein kausaler Zusammenhang zwischen den Präferenzen für türkische Fernsehsender (Kanal D/Euro D und TRT Türk) und der Zustimmung zum Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ nachgewiesen werden.
9. Diese Kausalbeziehungen haben wir in der folgenden Abbildung zusammengefasst:

Fernsehpräferenzen als Prädiktoren für Radikalisierungsindikatoren – Kausalanalysen (Cross-Lagged)

Sample: nichtdeutsche Muslime (Panelstichprobe; N = 250)

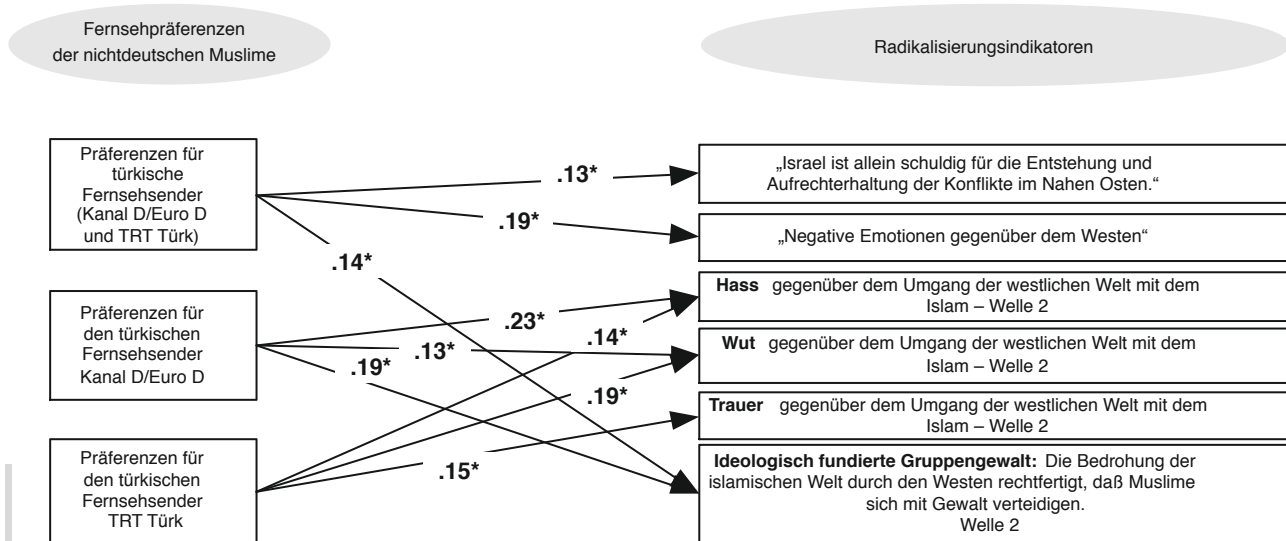


Abbildung 103: Kausale Einflüsse der Fernsehpräferenzen auf die Radikalisierungsindikatoren bei den nichtdeutschen Muslimen.

3.7 Synopsis der zentralen Ergebnisse

Die fragebogengestützte Panel-Erhebung der Integrations- und Radikalisierungsprozesse zu zwei Messzeitpunkten mit deutschen Nichtmuslimen, deutschen und nichtdeutschen Muslimen legt Folgendes nahe:

1. Einstellungen zur Integration (die sowohl das Bewahren der Herkunftskultur als auch die gleichzeitige Übernahme der deutschen Mehrheitskultur einschließt) sind bei den nichtdeutschen Muslimen im Vergleich zu den deutschen Muslimen am geringsten ausgeprägt. Statistische Gruppierungsverfahren (Clusteranalysen) zeigen zudem, dass circa 78 Prozent der deutschen Muslime Integration mehr oder weniger befürworten und 22 Prozent eher eine zurückhaltende, die eigene Herkunftskultur betonende Haltung einnehmen. In der Gruppe der nichtdeutschen Muslime finden sich circa 55 Prozent, die Integration mehr oder weniger befürworten.

2. Als Indikatoren einer potenziellen Radikalisierung wurden a) Vorurteile gegenüber dem Westen, b) Vorurteile gegenüber Juden, c) religiöser Fundamentalismus, d) antiwestliche Emotionen, e) Demokratiedistanz und f) Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt erfasst. Die deutschen Nichtmuslime weisen bei allen Indikatoren die geringsten Ausprägungen auf. Deutsche und nichtdeutsche Muslime äußern dagegen ausgeprägtere Vorurteile gegenüber dem Westen und gegenüber Juden, stärker ausgeprägte religiös-fundamentalistische Einstellungen, negativere Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit dem Islam, eine größere Distanz zur Demokratie und eine höhere Akzeptanz von „Gewalt als Mittel zur Verteidigung gegen die Bedrohung durch den Westen“. Die Mittelwerte der Zustimmung zu den entsprechenden Fragen liegen dabei allerdings fast immer unterhalb des Skalenwertes von 3,0 (das heißt „stimme teilweise zu“), welcher die Mitte der fünfstufigen Antwortskala bildet.

3. Die mit diesen Indikatoren durchgeführten statistischen Gruppierungsverfahren legen außerdem nahe, dass sich sowohl in der Gruppe der deutschen Muslime als auch in der der nichtdeutschen Muslime eine Subgruppe identifizieren lässt, die wir als „Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnen. Diese Subgruppe umfasst in der Teilstichprobe der deutschen Muslime circa 15 Prozent und in der Gruppe der nichtdeutschen Muslime circa 24 Prozent. Betrachtet man allerdings nur diejenigen deutschen und nichtdeutschen Muslime mit

besonders extremen Ausprägungen aus den Gruppierungen der „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“, so verringert sich die Anzahl der auffallenden Personen ganz augenscheinlich. In der Teilgruppe der deutschen Muslime sind es vier Personen (2,5 Prozent der befragten deutschen Muslime) und in der Teilgruppe der nichtdeutschen Muslime insgesamt 12 Personen (2,6 Prozent der nichtdeutschen Muslime), die besonders extreme Ausprägungen in allen Radikalisierungsindikatoren aufweisen.

4. Als Prädiktoren für potenzielle Radikalisierungstendenzen erwiesen sich insgesamt vor allem folgende Variablen als bedeutsam: „Traditionelle Religiosität“, „Autoritäre Einstellungen“, die Wertorientierungen „Macht“ und „Erfolg“ sowie „Gruppenbezogene Diskriminierungswahrnehmungen“. Einstellungen zur Akkulturation sind zudem auf vielfältige Weise mit den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung verknüpft, was auf die enge Verschränkung von Integrations- mit Radikalisierungsprozessen hinweist. Auch der Einfluss spezifischer Fernsehpräferenzen auf das Ausmaß bestimmter Radikalisierungstendenzen lässt sich nachweisen. So ist es vor allem die Präferenz für türkische Fernsehsender (um sich politisch zu informieren), die die Akzeptanz der nichtdeutschen Muslime für ideologisch fundierte Gruppengewalt und die „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ kausal zu beeinflussen scheint.
5. Vertiefende Analysen, in denen die deutschen und nichtdeutschen Muslime auch hinsichtlich ihrer muslimischen Glaubensrichtung (Sunniten, Schiiten, Aleviten und Ahmadi) und ihrer Herkunftsregion differenziert betrachtet wurden, bestätigen außerdem, dass Muslime eine sehr heterogene Gruppe sind und es nicht „die Muslime“ gibt.

4

Muslimische Lebenswelten im Kontext: muslimische Internetforen und Fokusgruppen mit jungen Muslimen

(Peter Holtz & Wolfgang Wagner)

„Wir lernen die Menschen nicht kennen, wenn sie zu uns kommen; wir müssen zu ihnen gehen, um zu erfahren, wie es mit ihnen steht.“
(Goethe, o. J., S. 482).

4.1 Diskussionsforen

4.1.1 Theoretischer Hintergrund

Aufbau und Struktur von Internetforen³⁶⁰

Ein Internetforum ist eine Internetseite, auf der User ihre Gedanken und Meinungen zu einem bestimmten Thema untereinander austauschen können. Meistens geht es in einem solchen Forum nur um ein bestimmtes Thema oder ein paar wenige Hauptthemengebiete. Unterschiedliche Themen werden dabei üblicherweise in unterschiedlichen Sektionen eines Forums diskutiert. Innerhalb dieser Sektionen kann ein Nutzer durch Verfassen eines „Starter-Postings“ eine Diskussion – einen sogenannten „Thread“ – beginnen. Andere Nutzer können wiederum auf diese Starter-Postings durch eigene Äußerungen oder „Postings“ reagieren. In den meisten Foren sind die Äußerungen der Nutzer zwar für jeden offen zugänglich. Um selbst zu posten oder Threads zu starten, muss man sich im Normalfall jedoch unter Angabe einer E-Mail-Adresse beim jeweiligen Forum registrieren.

³⁶⁰ Dieser Abschnitt beruht teilweise auf und verwendet zum Teil übersetzte und gekürzte Textstellen aus dem Artikel Holtz, P., Kronberger, N. & Wagner, W. (in Vorbereitung) Analyzing Internet forums – a practical guide.

Internetforen werden entweder von engagierten Privatpersonen oder auch von kommerziellen oder gemeinnützigen öffentlichen oder privaten Organisationen betrieben. Administratoren kümmern sich dabei um die technische Instandhaltung des Forums. Diese Administratoren können Usern den Status eines Moderators gewähren. Die Aufgabe der Moderatoren besteht darin, Werbung („Spam“) und andere unerwünschte Beiträge zu entfernen, die beispielsweise zu beleidigend sind oder sonstige Regeln des jeweiligen Forums verletzen. Sie haben auch das Recht, Threads zu schließen, wenn sie den Eindruck haben, dass in diesem Thread keine ergiebige Diskussion mehr zu erwarten ist.

Internetforen als Datenquelle in den Sozialwissenschaften

In den letzten 20 Jahren hat das Internet die Art und Weise, in der Menschen miteinander kommunizieren, grundlegend verändert. Dies betrifft nicht nur private Kommunikation, die heute zu einem großen Teil über E-Mails oder beispielsweise Social-Networking-Seiten wie Facebook verläuft, sondern auch die Kommunikation zu politischen oder gesellschaftlichen Themen (vgl. zum Beispiel Bargh & McKenna, 2004).

Allen Usern steht über das Internet ein fast unbegrenzter und unüberschaubarer Vorrat an Informationen zur Verfügung. Und nicht nur das: Während bei traditionellen Massenmedien wie dem Fernsehen und den Printmedien nur eine kleine Zahl an Sendern mit einer großen Zahl an Empfängern kommunizieren kann („one to many“), ermöglicht das Internet andere interaktivere Kommunikationsformen. So können über Internetforen, Weblogs oder beispielsweise Leserkommentarfunktionen von Onlinezeitungen viele Autoren gleichzeitig mit einer großen Anzahl an Lesern kommunizieren („many to many“; vgl. Winkler, 2008; Döring & Ingerl, 2008).

Während in den Sozialwissenschaften die Anzahl an Studien über die Auswirkungen der neuen Medien und gerade virtueller Social Networks in den letzten Jahren stark zugenommen hat, gibt es bislang nur relativ wenige Studien, in welchen Internetforen als Datenquelle für empirische Studien verwendet wurden (vgl. Skitka & Sargis, 2006). Dabei weisen Internetforen gegenüber „traditionellen“ Datenquellen wie Interviews, Fokusgruppen und Fragebogenbefragungen einige Vorteile auf (vgl. Holtz, Kronberger & Wagner, in Vorbereitung):

- Forschern steht über Internetforen zu fast jedem Thema eine fast unbegrenzte Menge an authentischen Äußerungen von Mitgliedern

verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen zur Verfügung. Sogar relativ kleine Internetforen liefern im Normalfall mehr als genug Material für fast jede vorstellbare sozialwissenschaftliche Untersuchung.

- Ein weiterer Vorteil von Internetforen ist, dass gerade radikale, extremistische oder andere „Nichtmainstream-Gruppen“ sich im Internet aufgrund der (zumindest wahrgenommenen) Anonymität dieses Mediums häufig freier und offener äußern, als dies in anderen Untersuchungsdesigns der Fall wäre (vgl. Glaser, Dixit & Green, 2002).
- Positiv zu vermerken ist auch, dass im Fall von Internetforen das Analysematerial im Normalfall für jeden Internetnutzer offen zugänglich ist. Dies erhöht die Transparenz des Forschungsprozesses, da andere Forscher gegebenenfalls die Auswertungen und Analysen ihrer Kollegen selbst anhand des gleichen Materials nachvollziehen können.
- Ein rein praktischer Vorteil ist, dass die Texte in Internetforen bereits digital vorliegen und somit eine Transkription der Äußerungen im Vergleich zum Beispiel zu Fokusgruppen wegfällt.

Dem gegenüber stehen allerdings auch einige Eigenschaften von Internetforen, die als kritisch betrachtet werden können:

- Im Normalfall finden sich in Internetforen kaum zuverlässige soziodemografische Informationen zu den jeweiligen Nutzern. Zwar wird oft das Geschlecht und Alter der Nutzer neben den Postings angezeigt, doch erscheint es fast unmöglich, diese Informationen mit den den Wissenschaftlern zur Verfügung stehenden Mitteln auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Demgegenüber ist es häufig relativ einfach, die jeweilige Gruppierung, von der das Internetforum betrieben wird, zu charakterisieren. Im Normalfall liegt es auch im Interesse der Betreiber eines solchen Forums, die eigenen Ziele und Positionen klar darzulegen, um auch die „richtigen“ Nutzer anzuziehen und zur Mitwirkung zu motivieren.
- Ein weiterer möglicher Nachteil der zumindest vermeintlichen Anonymität im Internet kann es sein, dass User dazu tendieren, in solchen anonymen Situationen aufgrund von „Deindividuationseffekten“ (vgl. Lea & Spears, 1991; Reicher, Spears & Postmes, 1995) extremere und beleidigendere Aussagen zu tätigen, als sie dies im wahren Leben tun würden.

- Es ist gut möglich, dass viele User die wissenschaftliche Auswertung ihrer Forumsbeiträge als eine Verletzung ihrer Privatsphäre empfinden (vgl. King, 1996). Diese Problematik wurde beispielsweise im Bereich medizinischer Forschung ausgiebig diskutiert (vgl. Eysenbach & Till, 2001; Finn & Lavitt, 1994). Generell kann man jedoch davon ausgehen, dass gerade Äußerungen in Foren, die bewusst dafür eingerichtet wurden, Mitglieder einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppierung miteinander zu vernetzen und neue Mitglieder für diese Gruppierung anzuwerben, als „Handlungen im öffentlichen Raum“ („public behavior“; vgl. Herring, 1996) angesehen werden können. Den Usern sollte zumindest bewusst sein, dass ihre Äußerungen vom Prinzip her von der ganzen Welt wahrgenommen werden können, und in der Regel liegt es sogar im Interesse der User, so viele Menschen wie möglich zu erreichen. Insofern ist es bei solchen Foren ethisch relativ unproblematisch, Äußerungen ohne Zustimmung der Autoren („Informed Consent“) zu analysieren.
- Es ist nur sehr schwer überprüfbar, ob diejenigen Mitglieder einer sozialen Gruppe, die sich an solchen Diskussionen beteiligen, auch „repräsentative“ oder „typische“ Mitglieder der jeweiligen Grundgesamtheit sind. Generell eignen sich Materialien aus Internetforen eher für Fragestellungen, in welchen typische Diskurse innerhalb einer bestimmten Gruppierung im Vordergrund stehen, als für Fragestellungen, in denen es um Aussagen über die jeweilige Grundgesamtheit der Mitglieder der Gruppierung geht. Wenn möglich sollten Forscher die Ergebnisse einer solchen Studie methodisch triangulieren (vgl. Webb, Campbell, Schwartz & Sechrest, 1966; Denzin, 1970), beispielsweise durch einen Vergleich der typischen Diskurse in Internetforen mit Diskursen in Fokusgruppen mit Mitgliedern der jeweiligen Gruppierungen.

Internetforen als Zugang zu radikalem und extremistischem Gedankengut

In den letzten Jahren rückte die Vernetzung islamistischer Gruppierungen über das Internet zunehmend ins Blickfeld sowohl wissenschaftlicher als auch politischer Diskussionen (siehe zum Beispiel Bundesministerium des Innern, 2007; Lohlker & Prucha, 2008; Musharbash, 2005; Ryan, 2007; Tsfati & Weimann, 2002). Vor allem vor dem Hintergrund der terroristischen Aktivitäten sogenannter „Self-Starter-Groups“ – nur lose (wenn überhaupt) über das Internet mit den großen „Terrornetzwerken“ wie al-Qaida assoziierte, lokale islamistische Terrorzellen (vgl. Kirby, 2007; Sageman, 2008) – gilt das Internet heute als „... das wichtigste Kommunikations- und

Propagandamedium für Islamisten und islamistische Terroristen“ (Bundesministerium des Innern, 2007, S. 181). Musharbash (2005) geht sinngemäß soweit, zu sagen, die al-Qaida sei aus den unwirtlichen Höhlen Tora Boras in ein modernes weitläufiges Domizil im Cyberspace „umgezogen“.

Während islamistische Websites lange Zeit fast ausschließlich arabischsprachig waren, versuchten islamistische Netzwerke wie die „Global Islamic Media Front“ (GIMF) in den letzten Jahren, zunehmend durch auf Deutsch, Englisch oder Türkisch gestaltete Internetauftritte auch junge Muslime in westlichen Ländern zu erreichen (vgl. Lohlker & Prucha, 2007; Bundesministerium des Innern, 2007, S. 181). Obwohl inzwischen eine Vielzahl von Fallstudien über islamistische Websites vorliegt (siehe oben), besteht in diesem Bereich noch ein großer Bedarf an systematischer empirischer Forschung.

Die (zumindest vermeintliche) Anonymität des Internets ermöglicht es, in diesem Medium relativ einfach authentische extremistische, gesellschaftsfeindliche, moralisch verpönte oder gesetzlich verbotene Einstellungen, Äußerungen und Verhaltensweisen radikaler Randgruppen zu erforschen (vgl. Billig, 2001; Glaser, Dixit & Green, 2002; Holtz & Wagner, 2009). Während bei Face-to-Face-Interviews und telefonischen Befragungen bei derart heiklen Themen immer die Gefahr einer bewussten oder unbewussten Verzerrung der Antworten in Richtung einer vermuteten sozialen Erwünschtheit besteht (vgl. zum Beispiel Green, Abelson & Garnett, 1999), kann in einschlägigen Internet-Diskussionsforen ein relativ offener Diskurs innerhalb der jeweiligen extremistischen Gruppierung beobachtet werden.

Ogleich es schwierig ist, einen Einblick in abgeschottete virtuelle Netzwerke terroristischer Gruppierungen zu gewinnen, in denen vorwiegend über verschlüsselte E-Mails und gesicherte Chat-Rooms kommuniziert wird, sind diese Propagandaseiten und Internetforen gerade so gestaltet, dass sie möglichst einfach entdeckt und gelesen werden können, dass ihre Inhalte möglichst leicht verständlich und transparent sind und dass neue potenzielle Mitglieder recht schnell und problemlos eine Möglichkeit finden, mit den extremistischen Netzwerken in Kontakt zu treten.

Gleichzeitig kann der Diskurs innerhalb extremistischer oder islamistischer Gruppierungen auch relativ einfach mit dem Diskurs innerhalb moderater oder säkularer muslimischer Gruppen verglichen werden (vgl. Abdulla, 2007). Eine breite Auswahl unterschiedlicher muslimischer Online-Communities als Datenbasis reduziert auch die Gefahr einer einsei-

tigen Fokussierung auf extremistische Gruppierungen und einer darauf basierenden übertriebenen Dramatisierung möglicher Problemfelder. Ein Vergleich der Diskurse innerhalb verschiedener Online-Communitys kann auch dazu beitragen, zu verstehen, wie moderate Muslime ihrerseits zu den Extremisten und Fundamentalisten stehen. Einerseits kann eine solche Analyse mögliche Radikalisierungspotenziale aufzeigen, andererseits kann eine Analyse der Gegenargumente gegenüber extremistischer Propaganda auch Hinweise auf die Effektivität möglicher Interventionsstrategien geben.

4.1.2 Ziele dieses Projektteils

Die Ziele dieses Teils unseres Forschungsvorhabens bestehen darin, (a) einerseits einen Überblick über typische Inhalte und Themenschwerpunkte verschiedener muslimischer Online-Communitys zu geben. (b) Was extremistische Internetseiten angeht, können darüber hinaus typische Argumente und Wirklichkeitskonstruktionen islamistischer Propaganda herausgearbeitet werden. Eine weitere Forschungsfrage ist, inwieweit sich verschiedene Typen islamistischer Propaganda finden lassen, durch die unterschiedliche Zielgruppen angesprochen werden sollen (vgl. Brettfeld & Wetzels, 2007). Zum anderen wird im Fokus dieser Studie liegen, wie die Mehrzahl der moderaten Muslime zu extremistischer Propaganda steht. (c) Eine Analyse der Diskurse innerhalb der verschiedenen Online-Communitys ermöglicht es, ein relativ detailliertes Bild verschiedener Lebenswelten junger Muslime in Deutschland zu zeichnen – von säkularen oder moderaten Muslimen bis zu islamistischen Extremisten. Mögliche Spannungen und Konflikte innerhalb dieser und zwischen diesen Gruppierungen können ebenfalls auf einer empirischen Basis analysiert werden.

Auf Grundlage der vorherigen Punkte wird schließlich ein Leitfaden für mehrere Fokusgruppen mit jungen Muslimen entwickelt. Im Sinne einer methodischen Triangulation wird überprüft, ob sich die in den Internet-Diskussionsforen analysierten diskursiven Elemente auch in der „realen Welt“ wiederfinden lassen.

Als Gegenstand dieser Analyse wurden nur Diskussionsforen herangezogen, zu denen alle Internetnutzer (unter Umständen nach einer unkomplizierten

informellen Registrierung via E-Mail) freien Zugang haben. Aufgrund der öffentlichen Zugänglichkeit derartiger Informationen sollten kaum ethische Vorbehalte gegen eine wissenschaftliche Analyse derselben bestehen, solange die Anonymität der jeweiligen Autoren der Einträge auf den Websites sowie in den Chat-Rooms und Diskussionsforen gewahrt bleibt (vgl. Eysenbach & Till, 2001; Holtz, Kronberger & Wagner, in Vorbereitung).

4.1.3 Ablauf der Studie und Aufbereitung der Daten

Auswahl der Internetforen

Der erste Schritt in diesem Forschungsprojekt bestand darin, für in Deutschland lebende Muslime relevante muslimische Online-Communitys zu identifizieren und eine angemessene Anzahl relevanter Postings für die weitere Analyse vorzubereiten. Darunter sollten sich auch Postings aus etwaigen fundamentalistischen oder extremistischen Internetforen befinden. Einige Hinweise hierzu liefern der Verfassungsschutzbericht und die oben erwähnten Studien zum Thema „Cyberterrorismus“.

Nach einer intensiven Recherche wurden in Anbetracht der Kriterien **inhaltlicher Reichtum** (sowohl hinsichtlich der thematischen Sektionen und Threads als auch der Postings) und **Typikalität** für ein bestimmtes Segment der jungen Muslime in Deutschland acht Diskussionsforen für die weitere Analyse ausgewählt:

- <http://www.misawa.de/> (im Folgenden Misawa)
- <http://www.way2allah.de/> (im Folgenden Way 2 Allah)
- <http://www.dimadima.de/> (im Folgenden Dima Dima)
- <http://www.ahlu-sunnah.com/> (im Folgenden Ahlu Sunnah)
- <http://www.muslimaboard.de.ms/> (im Folgenden Muslimaboard)
- <http://www.team114-forum.de> (im Folgenden Ammar 114)
- <http://www.vaybee.de> (im Folgenden Vaybee)
- <http://de.ansarnet.info/> (im Folgenden Ansarnet)

Dabei handelt es sich nach erstem Augenschein einerseits um drei Foren mit eindeutig religiösem Fokus (Misawa, Ahlu Sunnah, Way 2 Allah). Davon richtet sich ein Forum vorrangig an Deutsche, die zum Islam konvertiert sind oder sich dafür interessieren (Way 2 Allah). Unter den anderen fünf Foren sind eine Community-Seite mit eher regional-kulturellem Fokus (Dima Dima; hauptsächlich von marokkanischstämmigen Deutschen genutzt), ein Forum für muslimische Mädchen und Frauen (Muslimaboard), zwei Community-Seiten türkischstämmiger jugendlicher Muslime (Ammar 114, Vaybee) und das wohl einzige eindeutig extremistische deutschsprachige „Islamistenforum“ (Ansarnet).

Auswahl der jeweiligen Inhalte

Aus diesen Foren wurden alle Sektionen ausgewählt, die folgende Themen behandeln:

- Gruppe 1: Religion, Islam, Halal/Haram, islamisches Recht etc.
- Gruppe 2: Gesellschaft & Politik, Nachrichten
- Gruppe 3: Aktuelles, Allgemeines, Jugendthemen
- Gruppe 4: Familie, Ehe, Partnerschaft

Die ausgewählten Themenschwerpunkte sollen somit sowohl Bereiche abdecken, die meistens primär mit Radikalisierungsprozessen assoziiert werden – also politische und religiöse Themen –, zum anderen aber auch alltagsbezogene Themenbereiche, die einen tieferen Einblick in die Lebenswelten der jeweiligen jungen Muslime ermöglichen. In Anbetracht der von uns vorgesehenen Auswertungsstrategie wurde ein Limit von maximal 1.000 Postings pro Diskussionsforum festgelegt, um eine sinnvolle Weiterverarbeitung des Datenmaterials im zeitlichen Rahmen des Gesamtprojekts zu gewährleisten.

Aus diesen Sektionen wurden nur Threads mit 10 oder mehr Antworten ausgewählt (außer bei Ansarnet; hier gehen aufgrund der insgesamt geringen Beteiligung alle Beiträge mit mehr als zwei Antworten in die Analyse ein). Bei sehr langen Threads mit teilweise deutlich mehr als 100 Postings, wurden nur die ersten 50 Postings ausgewählt. Da nach diesen Selektionskriterien bei einigen sehr großen und gut frequentierten Foren (zum Beispiel Dima Dima und Misawa) immer noch wesentlich mehr Postings übrig geblieben wären, als mit der hier zur Anwendung kommenden Methodo-

logie sinnvoll analysiert werden könnten, wurde hier nur eine Stichprobe der Postings gezogen, indem beispielsweise nur jeder fünfte oder zehnte infrage kommende Thread ausgewählt wurde. Insgesamt wurden pro Forum zwischen 274 (Ansarnet) und 1.036 Postings (Vaybee) aus 17 (Muslimaboard) bis 52 (Way2 Allah) Threads ausgewählt. Alles in allem flossen somit zunächst aus diesen acht Foren 5.908 Postings aus 326 Threads in die weiteren Analysen ein (siehe Tabelle 93).

Erste lexikalische Analysen mithilfe des Programms Atlas.ti zeigten, dass die Diskussionsbeiträge die intendierten Themengebiete gut abdecken. Beispielsweise kommen Abwandlungen des Wortes „Islam“ (islamisch, ...) in den Postings circa 4900-mal vor, Abwandlungen des Wortes „deutsch“ (Deutschland, deutschsprachig, ...) circa 2150-mal, Abwandlungen der Worte „Israel“ oder „Jude/jüdisch“ finden sich circa 1000-mal, Abwandlungen von „USA“ oder „Amerika“ circa 500-mal, Bezüge zu „Kopftuch“ finden sich circa 300-mal, Abwandlungen von „Jihad“ circa 270-mal und „Integration“ circa 90-mal. Abgesehen von Wörtern wie „und“, „der“, „die“, „ich“ ... sind „Allah“ (3.443) und „Islam“ (3.304) die am häufigsten vorkommenden Worte. Als nächstes inhaltlich relevantes Wort folgt „Deutschland“ (1.195).

Entsprechend der Diskussionen im Projektteam wurden gegen Ende 2009 auch Einträge aus dem Forum www.delikanforum.net (im Folgenden Delikanet) in die Analyse aufgenommen. Die Anzahl der analysierten Postings erhöht sich somit auf insgesamt 6.725 Postings in 377 Threads aus insgesamt neun Internetforen (siehe Tabelle 93). Im Delikanet-Forum finden sich nur zwei Sektionen, die für unsere Analyse relevant sind: die Sektionen „Religion“ und „Sonstiges“ im Bereich „Deutsch Forum & English Board“. Es wurden alle Threads aus dem relevanten Zeitraum mit einer genügend großen Anzahl an Response-Postings (> 20) für die weitere Analyse ausgewählt.

Name des Forums	Link zur jeweiligen Homepage	Anzahl der analysierten Postings	Anzahl der analysierten Threads
Ahlu Sunnah	www.ahlu-sunnah.com	966	45
Ammar114	www.team114-forum.de	1.036	72
Ansarnet	de.ansarnet.info	274	44
Delikanet	www.delikanforum.net	817	51
Dima Dima	www.dimadima.de	558	18
Misawa	www.misawa.de	741	27
Muslimaboard	www.muslimaboard.de	365	17
Vaybee	www.vaybee.de	974	40
Way2 Allah	www.way2allah.de	994	63
Gesamt:		6.725	377

Tabelle 93: Anzahl der analysierten Postings und Threads der neun ausgewählten Diskussionsforen.

Aufbereitung des Datenmaterials für eine computerunterstützte qualitative Auswertung

Nach Abschluss der Sicherung des Datenmaterials stand zunächst die Aufarbeitung des Datenmaterials für eine computerunterstützte Auswertung mithilfe der Programme Atlas.ti 5.6 und Alceste 4.7 an (vgl. Lewins & Silver, 2007). Beide Programme liefern einen unverzichtbaren Beitrag zur Bewältigung der relativ großen Textmenge (> 800.000 Wörter).

Alceste 4.7 ist ein Textanalyse-Programm, welches komplett automatisiert in einem materialgeleiteten „Bottom-up-Ansatz“ große Testkorpora im Hinblick auf zentrale Begriffe und damit verbundene Wort- und Bedeutungsklassen analysiert. Für die lexikalische Analyse mit dem Programm Alceste mussten alle Postings, Threads, Sektionen und Foren durch entsprechende Kommandozeilen gekennzeichnet werden. Außerdem mussten sämtliche automatisch generierten „Footer“ und „Header“ aus den Postings entfernt werden. Das Textmaterial musste auch von Zeichen wie * gereinigt werden, welche in Alceste als Kommandozeichen verwendet werden.

Eine erste Analyse des gesamten Materials zeigte, dass die von uns intendierten Inhalte der Foren (Leben als Muslim in Deutschland, Islam, Islam und andere Religionen, politische Konflikte) sich auch in vier entsprechenden von Alceste analysierten getrennten Begriffsklassen widerspiegeln.

Atlas.ti ist ein für viele Arten qualitativer und quantitativer Analysen sehr vielseitig einsetzbares Programm, welches es ermöglicht, über beliebig große Textkorpora (oder andere Mediendaten) eine komplexe Code- und Anmerkungsmappe zu legen, um auf diese Weise zentrale Inhalte und Konzepte herauszuarbeiten, zu strukturieren und zu visualisieren. Für die inhalts- und diskursanalytische Auswertung mit Atlas.ti mussten alle Postings, Threads und Forumssektionen zunächst in ein einheitliches Format gebracht werden. Das Textmaterial wurde so aufbereitet, dass – je nach Fragestellung – die einzelnen Postings, der jeweilige Thread, die jeweilige Forumssektion oder das jeweilige Forum als Analyseeinheiten herangezogen werden können (vgl. Muhr & Friese, 2004).

Diese technische Aufarbeitung des Datenmaterials ermöglicht es, einerseits inhaltsanalytisch beispielsweise Häufigkeiten von bestimmten Inhalten innerhalb bestimmter Foren (und/oder Sektionen oder Threads innerhalb der Foren) oder auch das gemeinsame Vorkommen bestimmter Inhalte zu analysieren (beispielsweise durch statistische Methoden wie Korrespondenzanalysen oder dimensionale Skalierungen). Andererseits können technisch sehr einfach alle Postings oder Threads abgerufen werden, in denen bestimmte Inhalte vorkommen oder eine bestimmte Kombination von Inhalten zu finden ist. Dieses hochspezifische Material kann dann einer tief gehenden diskursiven Analyse unterzogen werden (vgl. zum Beispiel Potter & Wetherell, 1987; Wagner & Hayes, 2005).

4.1.4 Ergebnisse

4.1.4.1 Kategoriensysteme auf Ebene der Postings und der Threads

Auf Posting-Ebene wurden im Rahmen einer ersten globalen inhaltsanalytischen Auswertung über 80 Codes für Postings entwickelt, in denen zentrale Themen wie Arbeit, Ausländer, Deutschland, Europa, Familie, Frau, Gebet, Halal/Haram, Heimat, Integration, Palästina/Israel, Jihad, Kopftuch, Kuffar, Scharia, ... angesprochen werden. Für jeden dieser Begriffe wurde eine Liste von Synonymen und unterschiedlichen Schreibweisen erstellt (zum Beispiel im Falle des Begriffs „Kopftuch“ umfasste diese Liste die Schreibweisen und Synonyme „Turban, Türban, Kopftuch, Kopftuch*, Burka, Burqua, Schleier, Verhüllung, Hijab*, Niqab*“; ein Stern-

chen steht dabei für eine beliebige Anzahl folgender Buchstaben). Jedes Posting, in dem mindestens einer dieser Begriffe vorkommt, wurde dann von Atlas.ti automatisch mit dem jeweiligen Code versehen (zum Beispiel wurde der Begriff „Kopftuch“ in allen seinen Abwandlungen in 136 Postings erwähnt). Nach Abschluss der Erstellung der inhaltlichen Codes ist es möglich, die entsprechenden Daten aus Atlas.ti in Statistikprogramme wie SPSS zu exportieren, um hier beispielsweise nach für die Foren typischen Begriffs- und Bedeutungsklassen zu suchen. Zur weiteren Analyse mithilfe statistischer Methoden wie der Korrespondenzanalyse wurde die Anzahl der inhaltlichen Kategorien durch Zusammenlegung ähnlicher Kategorien (zum Beispiel Algerien, Tunesien und Marokko zu Maghreb) oder Weglassen zu selten vorkommender (in weniger als 50 Postings erwähnt; vgl. Holtz & Wagner, 2009) und inhaltlich entsprechend unseren Vorüberlegungen als wenig bedeutsam erachteter Kategorien auf 40 reduziert.

Auf Ebene der Threads wurde unter anderem der Beginn der jeweiligen Diskussion (zum Beispiel Frage eines Users, Hinweis auf eine Nachricht oder eine Website, Äußerung einer Meinung) ebenso wie der Verlauf der Diskussion codiert (zum Beispiel intensive Diskussion oder einhellige Zustimmung).

4.1.4.2 Ergebnisse einer Korrespondenzanalyse Foren x Themen auf Grundlage der Atlas.ti-Daten

Abbildung 104 zeigt die Ergebnisse einer auf den im letzten Abschnitt beschriebenen 40 mithilfe des Programms Atlas.ti erarbeiteten inhaltlichen Kategorien (im Folgenden: Themen) basierenden Korrespondenzanalyse mithilfe des Statistikprogramms SPSS.³⁶¹ Im vorliegenden Fall werden in Abbildung 104 als grafische Darstellung der Ergebnisse der Korrespondenzanalyse sowohl Themen (dargestellt als Ziffern und Rauten) als auch Foren (dargestellt als Buchstaben und Quadrate) als Datenpunkte in einen zweidimensionalen Raum projiziert. Themen, die häufig innerhalb derselben Postings behandelt werden, werden dabei ebenso in räumlicher Nähe

³⁶¹ Die Korrespondenzanalyse ist ein statistisches Verfahren, durch welches kategoriale Daten, die in Form einer Kreuztabelle (Kontingenztafel) vorliegen, einer nichtlinearen Hauptkomponentenanalyse (non-linear principal components analysis) unterzogen werden. Durch einen Chi-Quadrat-Vergleich der Randsummen der Zeilen und Spalten einer Häufigkeitstabelle mit den einzelnen Zeilen und Spalten kann so eine maximal n-1-dimensionale Repräsentation der Zusammenhänge zwischen den Ausprägungen zweier kategorialer Variablen erzeugt werden, wobei n für die Anzahl an kategorialen Ausprägungen derjenigen Kategorie steht, welche am wenigsten Ausprägungen ausweist (für Details siehe Greenacre, 1993).

zueinander dargestellt wie Themen, die in bestimmten Foren besonders häufig behandelt werden, und Foren, in welchen die gleichen Themen häufig oder selten vorkommen. Relevant sind dabei die Winkel relativ zum Koordinatensystem, auf denen die jeweiligen Datenpunkte (Themen oder Foren) liegen. Relativ zum Ursprung des Koordinatensystems diametral gegenüberliegende Datenpunkte weisen die geringste Gemeinsamkeit auf, während auf nahe beieinander liegenden Winkeln dargestellte Datenpunkte am meisten Gemeinsamkeit miteinander aufweisen beziehungsweise am häufigsten gemeinsam vorkommen. Datenpunkte innerhalb eines Bereichs von 0,5 Einheiten um den Ursprung des Koordinatensystems sollten nicht interpretiert werden, da in der Mitte die in allen Foren mehr oder weniger gleich häufig vorkommenden Themen abgebildet werden. Die angegebene „explained inertia“ kann dabei im praktischen Sinne als Maß der aufklärten Varianz verstanden werden (vgl. Greenacre, 1993).

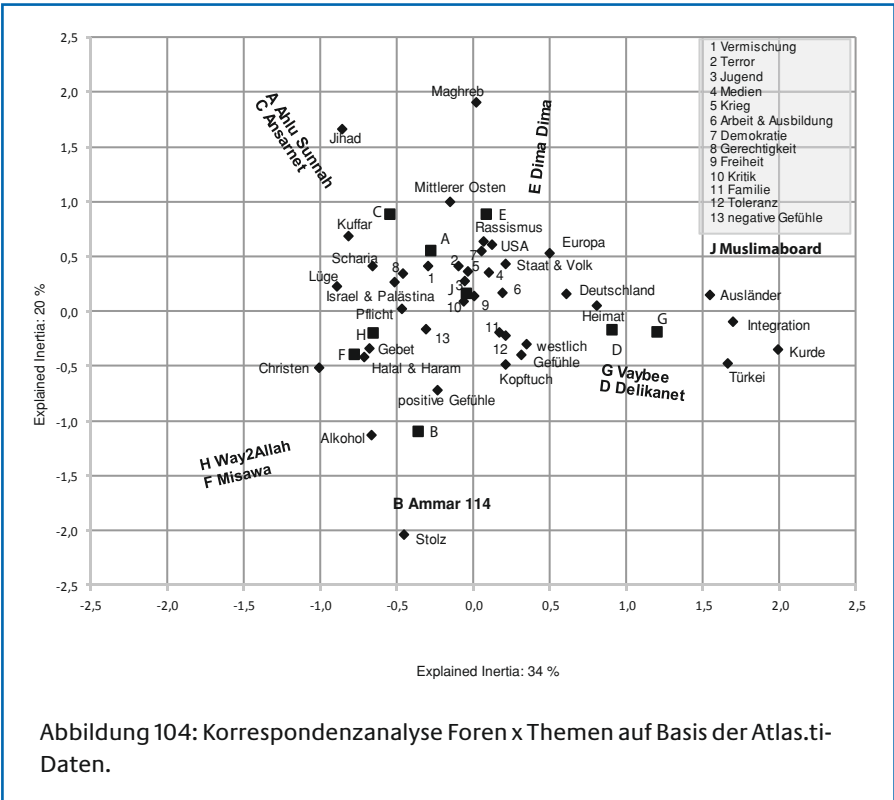


Abbildung 104: Korrespondenzanalyse Foren x Themen auf Basis der Atlas.ti-Daten.

In der Abbildung wird deutlich, dass die Foren Ahlu Sunnah und Ansarnet ebenso wie die Foren Vaybee und Delikanet und die Foren Way 2 Allah und Misawa relativ zu den vorkommenden Themen auf einem ähnlichen Vektor relativ zum Ursprung des Koordinatensystems liegen. Dies bedeutet inhaltlich, dass in den Foren ähnliche Themen diskutiert werden beziehungsweise dass bei der Diskussion dieser Themen ähnliche Begriffe verwendet werden.

Besonders typisch für die Foren Delikanet (D) und Vaybee (G) sind dabei die Themenbereiche Ausländer, Integration, Kurden, Türken, Heimat und Deutschland. Alle diese Themen beziehen sich also entweder auf das Herkunftsland (Türkei) oder auf das Leben als Ausländer in Deutschland.

Bei Way 2 Allah (H) und Misawa (F) spielen religiöse Termini die Hauptrolle (Gebet, Halal und Haram, Christen). In räumlicher und damit auch inhaltlicher Nähe dieser Foren kann auch das Forum Ammar 114 (B) verortet werden. Allerdings werden hier häufiger auch Alltagsthemen diskutiert. Positive Gefühle wie Stolz werden in diesem Forum häufiger erwähnt als in den anderen Foren.

In den Foren Ahlu Sunnah (A) und Ansarnet (C) kommt der Begriff „Jihad“ wesentlich häufiger vor als in den anderen Foren. Auch Begriffe wie Kuffar (Ungläubiger), Scharia und Mittlerer Osten sind für diese Foren typisch. Der Begriff Lüge wird sowohl in diesen Foren als auch bei Way 2 Allah und Misawa häufig verwendet.

In der Nähe des Vektors des Forums Dima Dima (E) finden sich Begriffe wie Rassismus, USA und Demokratie. Auch der Mittlere Osten spielt anscheinend in den Diskursen innerhalb dieses Forums ebenso eine wesentliche Rolle wie der Begriff Europa. Ganz typisch für dieses Forum sind Bezüge zur Maghreb-Region, was wenig verwunderlich ist, da Dima Dima wie erwähnt eine Community-Seite für Jugendliche marokkanischer Herkunft ist.

Eine gewisse Sonderstellung kommt dem Muslimaboard-Forum (J) zu. Da der Datenpunkt dieses Forums innerhalb des Bereichs von 0,5 Einheiten um den Ursprung des Koordinatensystems liegt, kann davon ausgegangen werden, dass keines dieser 40 Themen im exklusiven Sinne „typisch“ für das Muslimaboard-Forum ist. Eine nähere Charakterisierung des Forums kann somit nur durch eine tiefere Betrachtung der Diskurse erfolgen.

4.1.4.3 Deutschsprachige muslimische Online-Communitys

Im folgenden Abschnitt werden verschiedene Gruppen oder Typen muslimischer deutschsprachiger Online-Communitys beschrieben. Die in Abbildung 104 dargestellten Beziehungen zwischen Foren und Themen müssen zunächst natürlich mit Vorsicht interpretiert werden, da nicht ersichtlich ist, in welchen Kontexten die hier analysierten Begriffe verwendet wurden. So wäre es möglich, dass ein Begriff in zwei Foren häufig diskutiert wird, in einem aber beispielsweise sehr positiv gesehen wird, in dem anderen wiederum sehr negativ. Insofern beruht die folgende Charakterisierung der Foren nicht nur auf der vorher dargestellten inhaltsanalytischen Auswertung, sondern auch auf diskursiven Analysen zum Gebrauch verschiedener zentraler Begriffe.

Im Folgenden werden drei Gruppen oder Typen muslimischer Internetforen beschrieben und charakterisiert: säkulare/moderate Foren, religiöse/fundamentalistische Foren und islamistische/extremistische Foren.

Säkulare/moderate Diskussionsforen: Vaybee, Delikanet und Dima Dima:

Es zeigt sich, dass die Inhalte in den Foren Vaybee und Delikanet sehr ähnlich sind. Junge, größtenteils aus der Türkei stammende Muslime diskutieren vorwiegend Themen wie Integration, Heimat, Deutschland und das Leben als Ausländer in Deutschland. Religiöse Themen spielen hier eine geringere Rolle als in den meisten anderen Foren. Allerdings wird zum Beispiel auch die „Kopftuchproblematik“ in diesen Foren teils recht ausführlich und oft sehr kontrovers behandelt. Insgesamt wird das Befolgen religiöser Verbote und Gebote (zum Beispiel keinen Alkohol trinken, kein Schweinefleisch essen, Kopftuch tragen, ...) von den meisten Usern als eine persönliche Entscheidung angesehen, die jeder zum einen vor sich selbst und gegebenenfalls eben auch vor Gott rechtfertigen muss.

Ein großes Thema ist die eigene Identität der User als deutsche Türken, Deutschtürken oder Türken in Deutschland (sogenannte hyphenated identities beziehungsweise Bindestrich-Identitäten; vgl. Sirin & Fine, 2007, 2008; Zaal, Salah & Fine, 2007). Je nach Kontext scheint die eine oder andere Identitätskonstruktion mehr oder weniger im Vordergrund zu stehen (siehe unten die Analyse der Reaktionen auf das „Minarettverbot“ in der Schweiz). Manche User betonen dabei ihre „türkischen Wurzeln“. Sie fühlen sich als in Deutschland lebende Türken.

Für andere User dieser drei säkularen/moderaten Foren ist Deutschland neben dem reinen geografischen und politischen Lebensraum auch das

kulturelle Lebenszentrum, in manchen Fällen die Heimat oder eine zweite Heimat. Man identifiziert sich mit diesem Land und trachtet danach, diese Lebenswelt so gut wie möglich zu verstehen, sich mitzuteilen und sich anzupassen, obwohl häufig lokale Identitäten (zum Beispiel als „Berliner“) wichtiger als die Identität als Deutscher zu sein scheinen (vgl. Open Society Institute, 2009). Auch werden häufig Vergleiche mit den Herkunftsländern angestellt und die positiven und negativen Aspekte des Lebens in Deutschland diskutiert.

Hierdurch wird deutlich, dass sich die User dieser Foren sowohl mit Deutschland als auch zumeist mit ihren Herkunftsländern kulturell verbunden fühlen. Fast alle User äußern Bereitschaft, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Viele User sind allerdings nicht bereit, ihre ursprüngliche Identität im Sinne einer Assimilation vollkommen aufzugeben (vgl. Sirin & Fine, 2007, 2008). Hierbei kommt mitunter religiösen Symbolen wie dem Kopftuch eine wesentliche Rolle zu. Während sehr säkulare Frauen das Nichttragen eines Kopftuchs als emanzipatorischen Akt verstehen, entscheiden sich andere bewusst, ein Kopftuch zu tragen, um damit auch äußerlich ihre „türkischen Wurzeln“ zu demonstrieren. Zumindest in diesen Foren spielen fundamentalistisch-religiöse Argumentationsmuster (zum Beispiel „es ist Allahs Gebot, dass die Frauen sich bedecken sollen“) in diesem Zusammenhang keine Rolle. Es geht hier, zumindest nach den Äußerungen der User, vorwiegend um persönliche Entscheidungen innerhalb einer freiheitlich-demokratischen kulturellen Orientierung.

Einige „Deutschtürken“ bekunden den Wunsch, irgendwann in die Türkei zurückzukehren. Dort wollen sie ihr in Deutschland erworbenes Wissen einsetzen, um die Türkei weiter in einen modernen weltoffenen Staat zu verwandeln. Als Grund für diese geplante Rückkehr in die Türkei wird neben der Verbundenheit mit der „alten Heimat“ hauptsächlich der Rassismus der Deutschen gesehen. Einige User ziehen Vergleiche zum Schicksal der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus. Ein User des Vaybee-Forums äußert angesichts des Minarettverbots in der Schweiz:

A: Ich persönlich habe für mich entschieden, dass ich ein Kosmopolit bin, aber auch stets ein Türke im Grunde meines Herzens bleiben werde. Wenn ich mal sterben sollte, will ich in anatolischer Erde begraben werden. (Nicht zuletzt, damit kein Nazi mein Grab schändet ...)³⁶²

³⁶² Aus Gründen der Lesbarkeit wurden Rechtschreibungs- und Grammatikfehler in den zitierten Postings weitgehend korrigiert.

Gegenüber islamistischen Tendenzen sind die meisten User dieser Foren extrem negativ eingestellt. Nur wenige scheinen überhaupt solche Fundamentalisten zu kennen, und viele User wissen überhaupt nicht, worum es diesen Gruppierungen eigentlich geht. Gerade Migranten aus einem traditionellen Arbeitermilieu (vgl. Wippermann & Flaig, 2009) erscheint diese Kultur sehr fremd. Sie nehmen diese Salafi-Bewegungen als sehr fremdartiges Phänomen innerhalb gewisser gelangweilter, abgehobener und elitärer Kreise wahr und können sich hiermit überhaupt nicht identifizieren.

Ein häufiger Kritikpunkt in diesen Foren ist die einseitig negative Darstellung von Muslimen in den Medien als Terroristen und unterentwickelte Wüstenbewohner. Auch die säkularen Nutzer dieser Foren fühlen sich durch diese pauschale Verurteilung angegriffen und diskriminiert. Immer wieder wird betont, dass Einzelbeispiele von fehlgeleiteten Muslimen das Islambild der Öffentlichkeit prägen. Oft wird die Unwissenheit der „Deutschen“ bezüglich des Islams und der Lebensumstände in den Herkunftsländern der User kritisiert. Es wird gefordert, dass sich Muslime stärker als Muslime am öffentlichen Leben in Deutschland beteiligen sollen. Es wird jedoch auch ein gewisses Entgegenkommen von der „deutschen“ Bevölkerung erwartet. Reziprozität spielt hier eine große Rolle: Wenn „die Deutschen“ Integration wollen, müssen sie auch etwas geben und zum Beispiel respektvoller mit Muslimen umgehen und den Integrationsleistungen derjenigen, die beispielsweise durch ihre Arbeitstätigkeit auch einen wertvollen Beitrag für Deutschland leisten, auch mehr Respekt zollen.

Allerdings richten sich auch häufig Postings gegen eine mangelnde Einsatzbereitschaft einiger junger Menschen mit Migrationshintergrund, die lieber über den Rassismus der Deutschen klagen, als aktiv zu versuchen, in ihrem Leben voranzukommen. Gerade bei vielen traditionsbewussten türkisch- und nordafrikastämmigen Usern aus dem „Arbeitermilieu“ zeigt sich eine sehr auf Arbeit, Erfolg sowie persönlichen Einsatz und Leistungsbereitschaft hin orientierte Art „protestantische Arbeitsethik“. Generell sind die meisten User der Meinung, dass das Leben in Deutschland viele Chancen besonders in den Bereichen Bildung und Arbeit bietet und dass diese Chancen auch genutzt werden müssen. Dies wird zum Beispiel in folgendem Diskussionsbeitrag aus dem Dima-Dima-Forum deutlich:

B: Wenn einer wie Turgut Yüksel in der Politik sein kann und einer wie der Mimun Drogen verkauft an der Hauptwache, dann sind die Chancen gut verteilt.

Jeder kann hier was werden, egal wo er her kommt. Der eine ist fleißig und lernt und macht was aus seinem Leben und wird ein fleißiger Geschäftsmann und der andere Knasturlauber ... liegt an einem selbst. Ein Schwarzer aus Afrika, Angola, arbeitet in der Bank, ein Deutscher arbeitet als Müllarbeiter ... ist das etwa keine Chancengleichheit? Das ist das Problem ... man gibt euch die Hand und ihr wollt den ganzen Arm und am besten nichts dafür tun. Speziell die jungen Leute aus den Maghrebländern. Und immer schön heulen „oh wir Armen ... die Deutschen hassen uns ... keine Chancen hier im Land“. Keine Chance du Loser ... dann geh zurück in dein Land ... dort hast du auch schon geloost.

Dann geh häng dich auf (ich meine hier jetzt keinen persönlich).

Du kannst hier alles schaffen, aber deinen faulen Arsch musst schon mal in Bewegung setzen, dann klappt es auch mit der Chancengleichheit.

Im Forum Dima Dima, welches größtenteils von Immigranten aus dem Maghreb (vor allem Marokko) genutzt wird, zeigt sich zumindest bei bestimmten Themen ein sehr engagierter politischer Diskurs, in welchem auch gelegentlich radikale Positionen vertreten werden, vor allem wenn es um den Nahostkonflikt und die Außenpolitik der USA geht. Im Nahostkonflikt wird eindeutig die Seite der Palästinenser unterstützt. Israel wird dabei häufig als Symbol für den westlichen Imperialismus dargestellt. Insgesamt werden häufig antiamerikanische und antiwestliche Positionen geäußert, obwohl nur bei wenigen Usern eine religiös-fundamentalistische Weltanschauung zugrunde zu liegen scheint.

Ein Forum für (konvertierte) Muslimas: Muslimaboard:

Im Forum Muslimaboard werden sowohl Alltagsthemen als auch religiöse Themen diskutiert. Die religiöse Einstellung der Nutzerinnen des Forums lässt sich wohl recht eindeutig als fundamentalistisch (das heißt wahhabistisch³⁶³) charakterisieren. Es findet sich hier allerdings keine (oder kaum) islamistisch-jihadistische „Kampfrhetorik“, die zum Beispiel gelegentlich im Ahlu-Sunnah- und durchgehend im Ansarnet-Forum deutlich wird

³⁶³ Den Autorinnen und Autoren ist bewusst, dass die Vertreter dieser Strömung innerhalb des Islams den Begriff „Wahhabismus“ als Selbstbezeichnung ablehnen, weil nicht der Eindruck erweckt werden soll, es würde sich dabei um eine Abspaltung innerhalb des Islams handeln. Wir verwenden den Begriff Wahhabismus trotzdem, um eine fundamentalistische Richtung innerhalb des Islams zu kennzeichnen, die sich stark an der religiösen Lehre und Praxis in Saudi-Arabien und an den Schriften al-Wahhabs orientiert.

(siehe unten). Das Thema (militanter) Jihad wird hier weitestgehend ausgeklammert. Die Userinnen können also wohl am ehesten dem apolitischen Salafismus (vgl. National Coordinator for Counterterrorism, 2007) zugeordnet werden.

Persönliche Folgen eines in seiner strengen Form gelebten Islams wie Unverständnis im persönlichen Umfeld (vor allem bei Konvertitinnen) sowie Probleme am Arbeitsplatz und mit Behörden stehen im Vordergrund. Bei vielen Userinnen wird ein Konflikt zwischen der fundamentalistisch-muslimischen Identität und der nationalen/ethnischen Identität spürbar. Zwar erfordert das Bekenntnis zu einem fundamentalistischen Islam eine „totale Identifikation“ mit der Religion (vgl. Verkuyten & Yildiz, 2007), jedoch würden viele zum Islam konvertierte Nutzerinnen gerne auch weitere Vorzüge ihres Lebens in einer westlichen Welt wie persönliche Freiheiten, Bildungschancen und Mobilität genießen. Beispielsweise wird ausführlich diskutiert, wie man Kindern eine gute Schulbildung zuteil kommen lassen kann, ohne sie in gemischtgeschlechtliche Klassen stecken zu müssen. Auch wird darüber diskutiert, ob und wie man mit Gesichtsschleier oder Burka Auto fahren kann. Diese Diskussion erscheint etwas merkwürdig, da man gemeinhin annehmen würde, dass bei einem derart streng gelebten fundamentalistischen³⁶⁴ Islam Frauen ohnehin nur im Notfall allein mit dem Auto irgendwohin fahren sollten. Ähnliche Diskussionen finden auch über Kosmetika ohne „verbotene“ Inhaltsstoffe statt. Auch hier muss berücksichtigt werden, dass Frauen außerhalb der eigenen vier Wände nach wahhabitischer Auffassung ohnehin kein Make-up benutzen dürfen. Diese und ähnliche Diskussionen sprechen dafür, dass von vielen Userinnen die äußeren Symbole ihres (neuen) Glaubens zwar (über-)eifrig angenommen werden – wohl auch, um in den Augen der anderen Muslimas nicht als Außenseiterinnen dazustehen –, dass allerdings damit nicht auch gleichzeitig alle Aspekte eines fundamentalistischen Islams verinnerlicht werden.

³⁶⁴ Gemäß der am Anfang dieses Berichts vorgestellten Definition bezeichnet religiöser Fundamentalismus hier und im Folgenden eine strenge Form der Religiosität, welche sich gegen den Säkularismus der Moderne richtet (Reaktivität), ein dualistisches Weltbild propagiert (gut versus böse), sich in ihren Lehren auf göttliche Autorität beruft, manche von anderen Anhängern der gleichen Religion geteilten Einstellungen pauschal ausschließt (Selektivität) und in der eine starke Fixierung auf das „Jüngste Gericht“ (Messianismus/Mil-lennialismus) zu finden ist (vgl. Almond, Appleby & Sivan, 2003; Herriot, 2007).

Eine Möglichkeit der Lösung der Konflikte zwischen den verschiedenen Aspekten der sozialen Identitäten der Userinnen besteht im Träumen von der „Hidschra“, der Auswanderung in einen (fiktiven) islamischen Gottesstaat. Allerdings wirken die diesbezüglichen Überlegungen recht unkonkret und abstrakt. Jedoch schafft schon allein der Traum von einem Einklang zwischen religiöser und nationaler Identität Erleichterung. Dies wird beispielsweise in folgendem Kommentar einer Userin zum Minarettverbot in der Schweiz deutlich (andere Userinnen hatten vorher angesichts der zunehmenden Islamfeindlichkeit die Möglichkeit der „Hidschra“ ins Gespräch gebracht):

C: Also wir wüssten auch nicht wohin, meine Söhne und ich sind auch deutsch. Aber wie arm wäre Deutschland ohne Ausländer?

Religiöse und religiös-fundamentalistische Foren: Ammar 114, Misawa und Way 2 Allah:

Ammar 114, Misawa und Way 2 Allah sind Foren, in denen vorwiegend religiöse Themen diskutiert werden. Besonders im Misawa-Forum und bei Way 2 Allah geht es sehr häufig um religiöse Gebote und Verbote (Halal und Haram) und um die religiöse Praxis (Gebetsverrichtung, religiöse Pflichten). Dabei werden vor allem bei Way 2 Allah häufig Fragen zum Islam konvertierter User zu den Geboten und Verboten des Islams gestellt und von anderen Usern und Administratoren oder Moderatoren beantwortet. Gerade bei Way 2 Allah und Misawa finden sich auch einige Diskussionen mit Christen und Atheisten, die größtenteils sehr sachlich und unter dem Vorzeichen gegenseitigen Respekts geführt werden, allerdings ohne dass letztendlich eine Annäherung stattfindet.

Interessanterweise finden sich im Forum Ammar 114 wesentlich häufiger Erwähnungen positiver Gefühle (wie Stolz, Freude, Liebe etc.) als in allen anderen Foren. Die von den Usern dieses Forums vertretene Religionsauffassung kann man wohl gewissermaßen als „Euro-Islam“ beschreiben. Die User sind sehr religiös und der Meinung, dass man sich auch im Alltagsleben von seiner Religion leiten lassen sollte. Allerdings werden im Gegensatz zu den anderen religiösen Foren auf Toleranz ausgerichtete islamische Glaubenssätze wie „Es gibt keinen Zwang in der Religion“ (Koran 2: 256) in den Vordergrund gerückt. Ziel ist ein moderner, durchaus im Sinne einer apolitischen Salafi-Bewegung (vgl. National Coordinator for Counterterrorism, 2007) oder eines „Reformsalafismus“ (vgl. Ramadan, 2009) reformierter und an seinen Ursprüngen neu orientierter Islam, der dennoch seinen Anhängern eine Teilhabe an und das Leben in

einer säkularen westlichen Kultur ermöglicht. Es finden sich sehr häufig persönliche Berichte darüber, wie die User zur Religiosität gefunden haben und wie positiv diese Erfahrung ihr Leben verändert hat. In dieser auf persönliche „Erweckungserfahrungen“ ausgerichteten Form des Glaubens können Parallelen zum religiösen Fundamentalismus der evangelikalen Christen gesehen werden (vgl. Herriott, 2007).

Auch die User dieser Foren beklagen die Diskriminierung von Muslimen in Deutschland. Zum Beispiel bringt das Tragen eines Kopftuchs oder eines traditionellen Barts massive Probleme bei der Arbeitssuche mit sich. In diesen Foren finden sich ebenfalls gelegentlich relativ diffuse Gedanken an eine „Hidschra“, ohne dass diese konkreter ausgeführt werden.

Vor allem im Way-2-Allah-Forum wird zwar vorrangig eine Art Wahhabismus saudi-arabischer Prägung vertreten (vgl. National Coordinator for Counterterrorism, 2007), allerdings distanzieren sich die User der drei Foren durchweg ganz deutlich von Terrorismus beziehungsweise religiös motivierter Gewalt. Durch die strenge Auslegung des Islams vor allem im Way-2-Allah-Forum ist allerdings eine Teilhabe an der deutschen „Mehrheitsgesellschaft“ nur teilweise möglich. Auch eine politische Beteiligung wird von den Usern dieses Forums abgelehnt. Viele User diskutieren auch offen Vorzüge der „Scharia“ gegenüber den Gesetzen in Deutschland. Allerdings wird durchgehend respektiert, dass Deutschland kein islamisches Land ist und dass die hiesigen Gesetze zu respektieren sind. Da niemand zum Islam „gezwungen“ werden darf, liegt es in „Allahs Hand“, die Ungläubigen zur Einsicht zu führen.

Hier klingt auch gelegentlich der Wunsch nach einem islamischen Gottesstaat an. Als Vorbild für einen solchen wird gelegentlich Saudi-Arabien ins Spiel gebracht. Allerdings erscheint dieser Wunsch sehr unkonkret. Gerade zeitlich wird der Gottesstaat genau dann kommen, wenn es Allahs Wille ist, und diese Zeit scheint für die User noch in weiter Ferne zu liegen. Politische Forderungen werden aus dem Wunsch nach einem Gottesstaat jedoch nicht abgeleitet. Die User propagieren ein rein nach den Regeln der Religion ausgerichtetes spirituelles Leben und ein Streben nach Vervollkommnung der Religion.

Die im Way-2-Allah-Forum propagierte Religiosität erfüllt allerdings alle fünf Kriterien des „religiösen Fundamentalismus“ (vgl. Herriot, 2007): Sie richtet sich eindeutig gegen den modernen Säkularismus, indem sie die fundamentale Bedeutung der Religion für das Leben jedes einzelnen

und die Gesellschaft betont. Die häufigen Diskussionen über „Verbotenes“ und „Erlaubtes“ (Haram und Halal) sind ein deutliches Zeichen für ein dualistisches Weltbild (gut versus böse). Auch die Gottgegebenheit der religiösen Vorschriften wird immer wieder betont. Der Aspekt der Selektivität wird dadurch erfüllt, dass moderate Muslime oder Anhänger anderer muslimischer Richtungen (zum Beispiel der „Schia“) pauschal als „Ungläubige“ oder „Muslime in Anführungszeichen“ diskreditiert werden. Im Träumen von einem islamischen Gottesstaat und in der häufigen Erwähnung des „Jüngsten Gerichts“ in den Postings zeigt sich der fünfte definierende Punkt eines religiösen Fundamentalismus, der Millenianismus (beziehungsweise die Ausrichtung auf das Jenseits beziehungsweise das bevorstehende Ende der Welt).

Extremistische/islamistische Foren: Ahlu Sunnah und Ansarnet:

In den beiden Foren Ahlu Sunnah und Ansarnet diskutieren überwiegend religiös-fundamentalistische Anhänger eines militanten globalen Jihad (vgl. National Coordinator for Counterterrorism, 2007). Alle weniger radikalen Muslime und alle anderen Menschen überhaupt werden global als „Kuffar“ (Ungläubige) oder als Anhänger des „Taghut“ (Götzendiener) bezeichnet. Dieses „Takfir sprechen“ (einen anderen Muslim zum Ungläubigen erklären) ist eigentlich bei den meisten Muslimen äußerst verpönt, wird als schwere Sünde angesehen und stößt dort auch auf strikte Ablehnung.

Die Aufteilung der Welt in Gut und Böse in Verbindung mit einem engen Selbst-Prototyp und einem sehr diffusen und negativen Stereotyp der Außenwelt kann als äußerst typisch für fundamentalistisch-religiöse Bewegungen angesehen werden (vgl. Herriott, 2007; Taylor & Horgan, 2010). Alle Kuffar – also alle außer ihnen selbst und damit auch alle weniger radikalen Muslime – werden pauschal als Feinde Allahs angesehen, die es entweder zu bekehren oder zu bekämpfen und zu besiegen gilt. Die nationale Identität spielt gegenüber der religiösen Identität als „wahre Muslime“ keine Rolle.

Die Legitimität von Terrorangriffen und Selbstmordattentaten wird demgegenüber bisweilen (zumindest im Ahlu-Sunnah-Forum) kontrovers diskutiert, wobei hier wohl eine Mehrheit solche Anschläge im Gegensatz zum „Freiheitskampf“ der Taliban in Afghanistan für unangemessen und ineffektiv hält, während im Ansarnet-Forum die meisten User solche Anschläge akzeptabel finden, wenn sie den „Feinden des Islam“ Schaden zufügen. Die Analyse mit dem Programm Alceste zeigt, dass sich beide

Foren deutlich im verwendeten Vokabular unterscheiden. Bei Ansarnet finden sich viel mehr kriegerische Begriffe und Metaphern, während bei Ahlu Sunnah die Diskussion innerhalb religiöser Termini dominiert.

Es muss hier auch darauf hingewiesen werden, dass sich User im Ahlu-Sunnah-Forum gelegentlich sehr scharf gegen religiös motivierte Gewalt im Allgemeinen aussprechen. Häufig eskalieren die sich daran anschließenden Diskussionen in wüsten persönlichen Beschimpfungen. Die Administratoren und Moderatoren dieses Forums scheinen sich nicht im Klaren zu sein, wie sie sich zu dieser Thematik positionieren wollen und rufen die entsprechenden User meist nur zur Mäßigung gegenüber ihren Brüdern und Schwestern auf.

Integration in die deutsche Mehrheitsgesellschaft wird in diesen Communitys strikt abgelehnt. Das Leben in einem Land der Ungläubigen ist bestenfalls eine ungewollte Notwendigkeit. Der Kontakt mit „Deutschen“ (im Sinne von Nichtmuslimen) ist so gering wie möglich zu halten, auch wenn dies persönliche Nachteile (zum Beispiel bei der Arbeitsplatzsuche) bedeutet. Jeder Kompromiss wäre „Taghut“ (Götzendienst) und ein Abfall von der wahren Religion. Viele User träumen von einer Hidschra in einen islamischen Gottesstaat, und – im Gegensatz zu den anderen Foren – werden immer wieder auch Beispiele von Freunden und Bekannten gebracht, die tatsächlich Deutschland verlassen und sich in Pakistan oder Afghanistan den Taliban angeschlossen haben. Da die meisten muslimischen Länder – darunter auch das wahhabitisch geprägte Saudi-Arabien – nach Maßgabe der User allerdings auch von Anhängern des Taghut regiert werden, bleibt das Leben im islamischen Gottesstaat zumindest für diejenigen, die nicht bereit sind, in Afghanistan oder Pakistan mit den Taliban in den Krieg zu ziehen, weitgehend eine Utopie.

Besonders im Ansarnet-Forum finden sich häufig Beiträge, welche die Verdorbenheit der „Kuffar-Kultur“ in Deutschland zeigen sollen. Dabei werden auch prominente Kriminalfälle (wie zum Beispiel der „Fall Fritzl“ in Österreich) als Beispiele für die verderbte Lebensweise der Ungläubigen herangezogen. Gleichzeitig wird auf einem ähnlich polemischen Niveau gegen Prediger wie Pierre Vogel gehetzt, der als wahhabitisch geprägter Prediger Terror und religiös motivierte Gewalt scharf verurteilt. Hier wird auch deutlich, dass die Hauptadressaten der islamistischen Agitation gemäßigte Muslime sind. Jeglicher Säkularismus oder jeder Anflug moderater und ausgleichender Positionen wird als Verrat am wahren Glauben strikt abgelehnt.

Wie jede extremistische Gruppierung, stehen auch die Islamisten unter dem Druck, rechtfertigen zu müssen, warum die große Mehrheit derer, für die sie eigentlich kämpfen und sprechen wollen, ihre Ansichten nicht teilen kann (vgl. Finlay, 2007). Insofern liegt es nahe, diesen „Verrätern“ gegenüber Vorwürfe der Korruption und der Feigheit zu äußern. „Verschwörungstheorien“ sind an der Tagesordnung. So steht für diese User fest, dass „die Juden“ und „die USA“ die Medien und alle westlichen Länder kontrollieren.

Deutschsprachige muslimische Online-Communitys im Überblick:

Abbildung 105 gibt einen Überblick über die zentralen Ergebnisse dieses Kapitels. Die säkularen/moderaten, die religiösen/fundamentalistischen und die islamistisch/extremistischen Internetforen und die für sie typischen Themen werden dabei jeweils durch besondere Eliptoids hervorgehoben. Dabei visualisiert ein graues Eliptoid um das Forum Ammar 114 und die für dieses Forum charakteristischen Themen die Unterschiede zwischen diesem Forum und den anderen beiden religiösen/fundamentalistischen Foren.

Gleichzeitig wurden, ähnlich wie bei einer Faktorenanalyse, die Dimensionen der Korrespondenzanalyse benannt. Auf der vertikalen Achse unterscheiden sich die Foren in der Bedeutung politischer Themen und Diskurse. Während im positiven Bereich der Y-Achse politische Themen von zentraler Bedeutung sind, spielen sie bei den Foren im negativen Bereich kaum eine Rolle. Vertikal gesehen spielt bei den Foren im negativen Bereich der X-Achse Religion eine entscheidende Rolle, während sie für die Foren im positiven Bereich kaum eine Rolle spielt (siehe Abbildung 105).

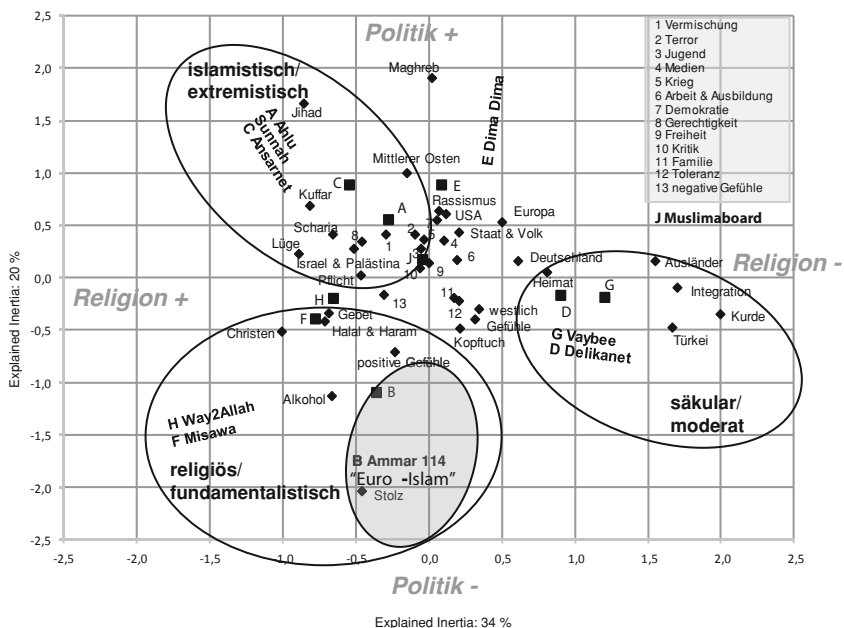


Abbildung 105: Korrespondenzanalyse Foren x Themen auf Basis der Atlas.ti-Daten; unterschiedliche Typen von Foren werden durch Eliptioide mit kursiver Beschriftung voneinander abgegrenzt.

4.1.4.4 Die Verwendung der Begriffe „Jihad/Mudjahedin/Terrorismus“ in den Diskussionsforen

Terrorismus/Jihad in den säkularen/moderaten Foren Vaybee, Delikanet und Dima Dima:

Viele User in den drei säkularen/moderaten Internetforen äußern Besorgnis darüber, dass Muslime pauschal als Terroristen und Islamisten gesehen werden. Als „Schuldige“ werden dabei hauptsächlich die Medien und die rassistische Hetze rechtsextremer oder rechtspopulistischer Kreise gesehen. Wie bereits erwähnt, wird allerdings auch der Missbrauch des Islams durch korrupte Staaten, Kriminelle und „geistesranke“ Individuen als bedrohlich angesehen. Der Begriff „Jihad“ wird in diesen Foren fast gar nicht verwendet. Höchstens wird darauf hingewiesen, dass diejenigen, die von „Jihad“ reden, geisteskrank oder kriminell sind. Im Gegensatz zu den religiösen Foren wird hier nicht auf die verschiedenen Bedeutungen des Begriffs Jihad (eigentlich „Anstren-

gung“; siehe unten) im Islam eingegangen. Jihad – in welcher Bedeutung auch immer – spielt für die Nutzer dieser Foren keine Rolle.

Hier wird deutlich, dass die islamistischen Extremisten für diese muslimischen Gruppierungen eindeutig nicht zur Ingroup gehören, sondern eine sehr negativ bewertete Outgroup darstellen. Wie ebenfalls bereits im vorigen Abschnitt erwähnt, scheinen die meisten User auch nicht viel über Ziele und Argumente der Islamisten und Fundamentalisten zu wissen. Diese gesamte Denkweise erscheint ihnen vollkommen fremd und hat nichts mit dem Islam gemein, den sie praktizieren, wenn sie ihn überhaupt praktizieren.

Nichtsdestotrotz äußern sich die User oft extrem kritisch gegenüber Israels Umgang mit den Palästinensern und gegenüber der westlichen (US-amerikanischen) expansiven Politik im Nahen und Mittleren Osten. Besonders im Dima-Dima-Forum finden sich hier Positionen, die im politischen Sinn als radikal eingestuft werden können. Für die User des Dima-Dima-Forums stellen sowohl die USA und Israel als auch die Islamisten Outgroups dar, gegenüber denen sie überwiegend negativ eingestellt sind. So äußert ein User angesichts eines Nachrichtenbeitrags darüber, dass CIA-Mitarbeiter wegen Vorwürfen der Folter von Terrorverdächtigen nicht juristisch belangt werden:

D: Da ist mir jeder Osama lieber als dieser geldgierige und egoistische regierende Amerikaner [Anmerkung: zu dieser Zeit George W. Bush]. Nicht dass ich die Taten Osama bin Ladens für gutheiße, aber ein Vergleich zeigt, wie Amerika Osama in der Schrecklichkeit weit voraus ist.

Ein anderer User antwortet darauf:

E: Es ist keine Argumentation Schlechtes mit Schlechtem zu vergleichen oder Schlechtes mit Schlechterem zu rechtfertigen, das erklärt überhaupt nichts und ist unlogisch.

Dir ist Osama lieber?

Du hast gar nichts damit zu tun, was Terrorismus anrichtet, oder hat man schon mal deine Schwester zusammengeschlagen, weil das Kleid die Knöchel nicht vollständig bedeckte?

Während in den extremistischen Foren der „Kreuzzug“ des Westens gegen den Islam im Vordergrund steht, werden in diesen Foren eher nationale oder ethnische politische Konflikte thematisiert. Nicht die Unterdrückung des Islam, sondern die Unterdrückung bestimmter ethnischer Gruppen stellt hier das Problem und die Ursache der Konflikte im Nahen und Mittleren Osten dar. Die fundamentalistischen Muslime werden als Störenfriede angesehen, die es unter anderem den anderen Muslimen weltweit erschweren, ihre berechtigten politischen Ziele durchzusetzen.

Terrorismus/Jihad in den religiösen Foren Ammar 114, Misawa und Way 2 Allah:

Vor allem in den Foren Ammar 114 und Misawa tauchen die Begriffe Terrorismus und Jihad eigentlich nur auf, wenn über die Fehler der islamistischen Extremisten bei der Interpretation des Islams diskutiert wird. In diesen sehr religiösen Communitys scheinen mehr User die Argumentationsmuster islamistischer Extremisten zu kennen, als dies in den säkularen/moderaten Foren der Fall ist. Allerdings werden die Ansichten der Extremisten nicht geteilt. Anstelle eines militanten Jihad wird hier – wenn überhaupt der Begriff Jihad verwendet wird – ein Jihad im Sinne einer vorbildlichen Lebensführung als Muslim propagiert. Dabei ist auch ein Ziel, andere durch das persönliche Beispiel vom eigenen Glauben zu überzeugen (Da’wa). Hauptadressaten der Aussagen der User, gerade bei Ammar 114 und Misawa, sind eindeutig säkulare Muslime, in deren Leben der Glaube keine Rolle (mehr) spielt. „Terroristen“ und Vertreter eines militanten Jihad werden hier als fehlgeleitete Eiferer wahrgenommen, denen bei der Auslegung ihres Glaubens massive und schwerwiegende Fehler unterlaufen sind. Viele User beklagen auch, dass bei Muslimen im Vergleich beispielsweise zu „den Juden“ von den Medien der westlichen Welt unterschiedliche Maßstäbe angelegt werden. Eine Userin des Ammar-114-Forums äußert sich folgendermaßen:

F: Wisst ihr, langsam bekommt für die das Wort Terror die Bedeutung des Wortes Islam ...

Also ich finde das ziemlich unverschämt ... wenn ein Muslim einen Bart hat, ist er gleich Terrorist, aber wenn es ein Jude ist, bekommt er sofort viel Respekt, weil er zu seiner Religion steht ... echt komisch...

Ähnliche diskursive Elemente finden sich auch im Way-2-Allah-Forum. Die User dieses wahhabitisch geprägten Forums verteidigen allerdings im Gegensatz zu den anderen beiden Foren zumindest gelegentlich die Rechts-

praxis der Scharia und die gesellschaftlichen Implikationen einer streng fundamentalistischen Auslegung des Islams. Dabei werden vor allem pragmatische Argumente ins Feld geführt. So verhindere die Geschlechtertrennung ansonsten unausweichliche soziale Konflikte. Die säkulare westliche Lebensart wird außerdem gelegentlich für negative Veränderungen im sozialen Bereich wie die zunehmende Zahl psychischer Erkrankungen in der westlichen Welt verantwortlich gemacht. Trotzdem distanzieren sich auch die User dieses Forums klar von Terrorismus und religiös motivierter Gewalt. Der islamische Gottesstaat bleibt ein abstraktes fernes Ziel, eine Art Wunschtraum für eine ferne Zukunft. Konkrete gesellschaftliche und politische Forderungen werden aus dieser fundamentalistisch-religiösen Einstellung jedoch nicht abgeleitet.

Die User akzeptieren zudem, dass Deutschland nun einmal kein islamisches Land ist. Häufig wird darauf verwiesen, dass niemand zur Übernahme des Islams gezwungen werden darf (vgl. Koran 2: 256). Vor allem im Way-2-Allah-Forum wird zwar häufig Freude darüber zum Ausdruck gebracht, dass viele „Deutsche“ allmählich den „wahren Islam“ annehmen, allerdings lassen sich nirgendwo konkrete Tendenzen oder Forderungen erkennen, Deutschland zu „islamisieren“. An vielen Stellen wird auch darauf verwiesen, dass das Christentum im Islam eine der anerkannten „Buchreligionen“ darstellt. Insofern dürfen aus dem eigenen Glauben – auch wenn man ihn für den einzig wahren hält – keine Forderungen abgeleitet werden, die man den christlichen oder nichtreligiösen Deutschen „aufzwingen“ wollte oder dürfte.

Interessanterweise werden hier, wie auch im Dima-Dima-Forum, im Vergleich zu den anderen Foren oft verschwörungstheoretische Gedanken geäußert, wenn es um islamistischen Terrorismus geht. So glauben viele User nicht, dass Muslime die Anschläge auf das World Trade Center begangen haben. Eine Verschwörung der CIA und/oder des Mossad erscheint wahrscheinlicher. So äußert ein User des Way-2-Allah-Forums in einer Diskussion darüber, ob Obama Muslim ist beziehungsweise muslimische Verwandte hat:

G: Brüder und Schwestern es ist egal ob Obama Muslim ist oder nicht.

Er wird das tun, was man ihm sagt denn er ist nur eine Marionette, und wenn er es nicht tut, hat er eben einen Unfall.

Macht euch nicht soviel Hoffnungen was den Vasallen Obama betrifft.

Er wird das, was Bush angefangen hat, eben auf eine andere Art und Weise versuchen zu vollenden.

Der nächste inszenierte Terroranschlag wird kommen und er wird den 11.9. in den Schatten stellen.

In diesen Verschwörungstheorien finden sich dabei antisemitische beziehungsweise antiisraelische Untertöne, die allerdings für Verschwörungstheorien – speziell zum 11.9.2001 – im Allgemeinen, also auch bei Nichtmuslimen, häufig anzutreffen sind (zum Beispiel Imhoff, 2009).

Die User dieser Foren sympathisieren im Nahostkonflikt weniger aus ethnischen/nationalen Motiven, sondern vorwiegend aus religiösen Motiven mit den Palästinensern. Es wird auch ein großer Unterschied zwischen dem „Freiheitskampf“ des palästinensischen Volks und dem Terror zum Beispiel von al-Qaida oder den Taliban gesehen. Ein Grundgedanke, der sich hier immer findet, ist der einer umfassenden Gemeinschaft der Muslime (Umma). Dieses Gemeinschaftsgefühl scheint auch bei vielen Usern ausschlaggebend für die Konversion zum Islam oder der erneuten intensivierten Zuwendung zur Religion zu sein. Es wird durchaus als Pflicht aller Muslime angesehen, unterdrückten und misshandelten Brüdern und Schwestern zu Hilfe zu kommen. Terrorismus und religiös motivierte Gewalt werden als Mittel zum Zweck jedoch grundsätzlich abgelehnt. Geeigneter erscheint den Usern neben Bittgebeten (Du'a) ein vorbildliches Praktizieren des Islams im Vertrauen auf Allahs weisen Ratschluss. Es wird der religiöse Grundsatz betont, dass im Islam niemand zur Übernahme des Glaubens gezwungen werden darf. Weniger religiöse oder säkulare Muslime werden hier nicht als „Apostaten“ oder „Abtrünnige“ gesehen und auch selten (im Ammar-114-Forum nie) als „Kuffar“ bezeichnet. Allerdings hoffen die User aller dieser Foren, dass auch diese moderaten oder säkularen Muslime irgendwann den „wahren Islam“ erkennen und beginnen, ihr Leben danach ausrichten.

Terrorismus/Jihad im Forum Muslimaboard:

Der Begriff Jihad (oder Mudjahedin ...) kommt im Muslimaboard-Forum überhaupt nicht vor. Demgegenüber finden sich allerdings einige Berichte über das Leid der Palästinenser, die bei den Usern große Betroffenheit auslösen. Als Reaktion wird allerdings nur das Verrichten von Bittgebeten propagiert. In diesen Berichten werden durchweg die Israelis als wahre Terroristen dargestellt, während sich die Muslime nur verteidigen. Auf Terroranschläge von Organisationen wie al-Qaida wird überhaupt nicht eingegangen.

Terrorismus/Jihad in den extremistischen/islamistischen Internetforen Ahlu Sunnah und Ansarnet:

Grundsätzlich wird in diesen Foren die Position vertreten, dass der Terror in Wirklichkeit von der westlichen Welt ausgeht und nicht von den Muslimen. Musterbeispiele hierfür sind Israels Umgang mit den Palästinensern und das Vorgehen der Amerikaner im Mittleren Osten. Es finden sich sehr viele Beiträge, in denen auf das Leid von Muslimen in Palästina, im Irak, in Afghanistan und in anderen Ländern aufmerksam gemacht wird. Dabei wird besonders häufig das Leiden von Frauen und Kindern beispielsweise in Folge der US-amerikanischen Militärinterventionen thematisiert. Es herrscht eindeutig die Rhetorik eines verzweifelten Abwehrkampfes der wahren Gläubigen gegen die feindlich gesinnte westliche Welt vor.

Die User des Ansarnet-Forums verstehen sich dabei einerseits als „Speer Spitze“ des Islams, die ihre schwächeren Brüder und Schwestern verteidigen muss. Andererseits sehen sie sich als die bereits erleuchteten, die den wahren Weg gefunden haben, während die meisten Glaubensbrüder und -schwestern noch auf falschen Pfaden herumirren. Viele der terroristischen Aktionen sowie ein Großteil der Agitation und Propaganda zielen insofern auf ein Erwachen der moderaten und säkularen Muslime ab. Obwohl diese oft als „Kuffar“ den westlichen Ungläubigen gleichgestellt werden, scheint hier noch „Hoffnung“ auf eine rechtzeitige Umkehr zu bestehen. Einerseits soll durch die Glorifizierung von Terroranschlägen und Selbstmordattentaten verdeutlicht werden, dass man gegen den scheinbar in jeder Hinsicht überlegenen „Westen“ etwas unternehmen kann, wenn man nur entschlossen genug ist. Andererseits spielen auch ganz offen Rachedgedanken eine Rolle. Neben dem „großen Satan“ (USA) und dem „kleinen Satan“ (Israel) wird auch beharrlich gegen die Regierungen vermeintlich muslimischer Staaten wie der Türkei und Saudi-Arabiens polemisiert.

Im Ahlu-Sunnah-Forum finden sich, wie gesagt, einige sehr hitzige Diskussionen zur Angemessenheit und Legalität von Terroranschlägen und Selbstmordattentaten. Die Vertreter dieser terroristischen Maßnahmen verweisen hier zum einen, ähnlich wie im Ansarnet-Forum, auf das Leiden der Muslime vor allem in Palästina und im Mittleren Osten. Allerdings dominiert in diesem Forum eine religiöse Herangehensweise an dieses Thema. Die Vertreter der unterschiedlichen Positionen beziehen sich zumindest zu Beginn der Diskussionen zum überwiegenden Teil auf entsprechende Stellen aus dem Koran und den Hadithen sowie auf Fatwas religiöser Gelehrter. Im weiteren Verlauf der Diskussionen nehmen dann jedoch meist die emotionalen Argumente überhand.

Von zentraler Bedeutung für die Diskussion im Ahlu-Sunnah-Forum ist der von allen Usern geteilte Wunsch einer fest zusammenhaltenden islamischen Glaubensgemeinschaft. Die Gegner des Terrorismus argumentieren damit, dass extreme Positionen und gewalttätiges Verhalten zu einer Spaltung und damit Schwächung des Islams führen. Die Befürworter des Terrorismus erwidern, dass alleine schon diese Befürchtung ein Zeichen der Schwäche und damit ein Abfall vom wahren Glauben (irtidad) ist. Nur eine zum Äußersten entschlossene muslimische Gemeinschaft kann etwas bewirken. Insofern muss man den Tod von Zivilisten in Kauf nehmen, auch wenn man dies eigentlich nicht will, um das Leiden der Muslime zu beenden.

In beiden Foren (im Ahlu-Sunnah-Forum zumindest zum überwiegenden Teil) wird der Freiheitskampf radikaler/extremistischer Palästinenserorganisationen wie der Hamas und der Kampf der Taliban in Afghanistan glorifiziert. Einige User brüsten sich damit, Bekannte zu haben, die sich als Freiwillige diesen Organisationen angeschlossen haben, oder lassen durchblicken, dass sie sich selbst auf ihren Weg als Mudjahedin vorbereiten. Gefallene aus Deutschland stammende Taliban-Kämpfer werden in beiden Foren als Märtyrer gefeiert. In den Nachrufen wird besonders herausgestellt, wie tief und alles durchdringend der Glaube dieser Märtyrer war. Damit soll wohl den Argumenten der Gewalt verurteilenden Muslime entgegengewirkt werden, Muslime, die religiöse Gewalt praktizieren, hätten keine Ahnung von ihrem eigenen Glauben.

Generell scheint die Akzeptanz von Terrorismus in diesen Foren auf einer fundamentalistischen totalen Identifikation mit dem Islam zu beruhen, zu der sich starke Rachegefühle gesellen. Ein Hauptargument, gegenüber unentschlossenen und kritischen Usern, ist die Feigheit und Erbärmlichkeit einer abwartenden oder gemäßigten Position angesichts des immensen Leids der Muslime in den Krisenregionen. Im Ansarnet-Forum findet sich folgender Kommentar:

H: Die wahren Muslime findet ihr auf dem Schlachtfeld, da wo diese Religion verteidigt wird. Im Zustand des Krieges werden die Heuchler von den wahren Gläubigen unterschieden, und das ist unter anderem auch ein Grund, dass Allah die Kriege geschehen lässt.

In dieser Verdammung jedes Kompromisses und in der Verklärung des Todes für die Religion als ultimativen Beweis für die Stärke und Aufrichtigkeit des eigenen Glaubens wird deutlich, dass, von psychologischer

Perspektive aus betrachtet, die Suche nach Sinn und Bedeutung angesichts eines vermeintlich sinnentleerten Lebens als fremdes Element einer westlich-säkularen Kultur wohl das zentrale Motiv für die Übernahme terroristischer Ideen in diesen Communitys darstellt, vor allem wenn persönliche oder familiäre leidvolle Erfahrungen hinzukommen (vgl. Kruglanski et al., 2009). Der militante Jihad verspricht in all den Wirren dieser komplizierten Welt Klarheit, Einfachheit und letztendlich auch persönliche Erlösung, wenn auch angesichts der momentanen Kräfteverhältnisse eher im Paradies als in einem befreiten islamischen Gottesstaat.

4.1.5 Ein Vergleich der Reaktionen auf das „Schweizer Minarettverbot“ in einem säkularen/moderaten und einem fundamentalistischen/islamistischen Forum³⁶⁵

Am 29. November 2009 stimmten in der Schweiz 57,5 Prozent der Wahlberechtigten bei einer Wahlbeteiligung von 55 Prozent in einer Volksabstimmung für ein Gesetz, durch welches die Errichtung neuer Minarette in der Schweiz verboten wird. Das zugrunde liegende Volksbegehren wurde von der rechtsradikalen (vgl. Rydgren, 2007) Schweizer Volkspartei (SVP) massiv unterstützt. Unmittelbar nach der Abstimmung äußerten Politiker, Theologen und Journalisten sowohl aus der „westlichen Welt“ (vgl. zum Beispiel Cumming-Bruce, 2009) als auch aus der „muslimischen Welt“ Kritik an diesem „Minarettverbot“. Die meisten Kommentatoren sahen das Minarettverbot als einen Angriff auf die Religionsfreiheit der Schweizer Muslime an. Viele Kommentatoren befürchteten als Reaktion einerseits ein Erstarken der „Neuen Rechten“ in Europa („Nouvelle Droite“, vgl. Rydgren, 2007), als auch ein Erstarken des islamischen Fundamentalismus (vgl. Ekmekci, 2009). Ayman Ali, der Generalsekretär der „Federation of Islamic Organizations in Europe“, wurde beispielsweise mit dem Satz zitiert: „We are a bit afraid of the rise of extremism on both sides“ (vgl. Cumming-Bruce, 2009).

³⁶⁵ Dieser Abschnitt ist eine gekürzte und ins Deutsche übersetzte Version des Artikels Holtz, Wagner & Sartawi (in Vorbereitung) Discrimination and minority identities: fundamentalist and secular Muslims facing the Swiss minaret ban.

Methodische Herangehensweise

Für uns eröffnete sich so die Möglichkeit, Reaktionen auf das Minarettverbot in verschiedenen Foren zu analysieren und zu vergleichen. Von den neun in diesem Abschnitt analysierten Diskussionsforen fand sich nur in zweien eine ausführliche Diskussion zum Minarettverbot: Im zumindest teilweise islamistischen/extremistischen Ahlu-Sunnah-Forum und im säkularen/moderaten Vaybee-Forum. Im Ahlu-Sunnah-Forum wurde am 29.11.2009, also am Tag der Volksabstimmung, ein Thread namens „Volksabstimmung (Schweiz): Große Mehrheit gegen Minarette“ eröffnet. Am 7.12.2009 fanden sich insgesamt 72 Postings in diesem Thread, welche in die Analyse eingingen. Im Vaybee-Forum wurde ebenfalls am 29.11.2009 ein Thread mit dem Titel „Schweizer stimmen für das Minarett-Verbot“ eröffnet. Am 7.12.2009 fanden sich hier 63 Postings. Diese insgesamt 135 Postings wurden einer diskursiven Analyse (Potter & Wetherell, 1987; Wagner & Hayes, 2005) unterzogen.

Die Diskussion im Ahlu-Sunnah-Forum

Der Thread beginnt mit einem Zitat aus einer Onlinezeitung zum Ergebnis der Abstimmung. Ein User spricht sich in einem ersten Antwortposting daraufhin für einen Boykott schweizerischer Produkte aus. Andere User machen sich über diesen Vorschlag lustig. Da die gesamte westliche Welt, vor allem aber Israel und die USA, sich in einem Angriffskrieg gegen den Islam befinde, sei ein solcher Boykott völlig nutzlos. Durch den Kauf fast aller Produkte, die in einem westlichen Land wie Deutschland erhältlich sind, unterstütze man letztendlich direkt oder indirekt die Feinde des Islams. Die einzige adäquate Reaktion auf einen derartigen Angriff auf den Islam besteht für diese User darin, sich den „Mudjahedin“ in Afghanistan oder Pakistan anzuschließen und gegen die Feinde des Islams ins Feld zu ziehen. Wenn man dazu nicht tapfer genug ist, bleibt einem nichts Anderes übrig, als seine Religion zu pflegen und sich auf das Unausweichliche vorzubereiten.

Ein anderer User hält wiederum Minarette für an sich vollkommen entbehrlich. In „95 Prozent“ der Moscheen in Deutschland werde ohnehin nur „Unsinn“ (batil) gelehrt. Den „wahren Islam“ finde man nur in den sogenannten „Hinterhofmoscheen“, die sich keine Minarette leisten können. Andere User kommentieren, dass es auch falsch wäre, in einem feindlichen Land (darul harp) wie Deutschland Minarette zu errichten und damit so zu tun, als könnte man als Muslim in Deutschland in Frieden leben. Ein User meint:

I: Ich bin genau deiner Meinung, aber hier geht es nicht darum, dass wir empört sind, dass sie Minarette verbieten. Es geht generell darum, dass man erkennen kann, wie man Stück für Stück den Muslimen die Rechte nimmt und versucht, sie aus den Ländern zu drängen beziehungsweise sie zu Menschen zweiter, wenn nicht dritter Klasse zu machen.

Aber unsere Minarette kommen schon noch ... und zwar dann, wenn die Flagge von la ilaha illa Allah [Anmerkung: der Beginn des islamischen Glaubensbekenntnisses] über den Dächern weht!

An einer anderen Stelle zitiert ein User einen Vorschlag des CDU-Politikers Volker Bouffier, die Muslime sollten beim Bau von Moscheen in Zukunft „Zurückhaltung walten lassen“. Viele User antworten darauf, dass sie sich sicher nicht in die Ecke drängen oder mundtot machen lassen. Ein User meint, dass sie ja auch den Gebetsruf einfach so lange von ihren Hausdächern erschallen lassen könnten, bis die Ungläubigen (Kuffar) sie „bitten“, Moscheen und Minarette zu bauen, damit der Islam wieder aus dem Stadtbild verschwindet.

Insgesamt geht es den Usern nicht primär um die Minarette, sondern darum, dass ihrer Meinung nach die Rechte der Muslime in Europa zunehmend beschnitten werden. Dies wird als Beleg für einen Krieg des „Westens“ gegen die Muslime gesehen. Als Beispiele werden das damals viel diskutierte „Burkaverbot“ in Frankreich und die „Mohammed-Karikaturen“ in Dänemark erwähnt. Viele User erhoffen sich jedoch auch „positive“ Auswirkungen des Minarettverbots. Sie hoffen, dass einige moderate Muslime jetzt auch die Notwendigkeit eines militanten Jihad erkennen. Ein User vergleicht dabei die Situation in Frankreich mit der in Deutschland. Während dort Muslime stärker diskriminiert werden als hier, haben liberale oder progressive muslimische Gelehrte wie Tariq Ramadan dort wesentlich weniger Zulauf als Prediger wie zum Beispiel Pierre Vogel in Deutschland. Pierre Vogel und Tariq Ramadan werden dabei als Verräter angesehen, weil sie Gewalt ablehnen und zur Verständigung mit den „Ungläubigen“ aufrufen. Ihnen werden dabei extrem negative Emotionen entgegengebracht. Ein User kommentiert:

J: Vielleicht ist genau dieses Verbot auch eine Lektion für diese „Muslime“, die zu ekligem Liebkosungen mit den Kuffar aufrufen *widerlich*!

Gegen Ende der Diskussion betonen einige User, dass es höchste Zeit ist, sich zu wehren, bevor die Ungläubigen auch noch den Koran und schließlich den gesamten Islam verbieten.

Die Diskussion im Vaybee-Forum

Im Vaybee-Forum beginnt der Thread mit der Frage eines Users, wie ein demokratisches Land wie die Schweiz zu so einer undemokratischen Entscheidung kommen kann. Er fragt die anderen User, ob diese Information haben, wie demgegenüber die Rechte von Christen in der Türkei sind. Er schließt seine Ausführungen mit dem Kommentar, dass „wir“ anscheinend noch nicht reif für eine multireligiöse Gesellschaft sind. Andere User bedauern den größer werdenden Einfluss der Rechtspopulisten überall in Europa. Die User freuen sich jedoch über den Zuspruch verschiedener europäischer Politiker, die sich gegen das Minarettverbot aussprechen. Genauso kritisch wie der Rechtspopulismus in Europa wird jedoch auch der erstarkende islamische Fundamentalismus in den islamischen Ländern gesehen.

Manche User betonen, dass Minarette eigentlich ohnehin überflüssig sind. In Zeiten der Handys und der Armbanduhren brauche man den Gebetsruf nicht mehr. Andere User befürchten, dass Moscheen mit Minaretten ohnehin nur von „Fundamentalisten“ besucht werden würden. In diesem Zusammenhang weisen andere User darauf hin, dass die Integration der Türken in Deutschland ohnehin gescheitert und ein Ding der Unmöglichkeit ist. Diese User bekunden, irgendwann wieder in die Türkei zurückkehren zu wollen. In Deutschland fühlen sie sich als „Gast“, der nun einmal die Wünsche des Gastgebers zu respektieren habe. Wenn die Gastgeber keine Minarette wollen, sollte man auch keine bauen, um den Frieden nicht zu gefährden.

Ein anderer User widerspricht und weist auf die symbolische Bedeutung eines Minaretts hin:

J: Man sollte nicht alles auf seine Funktionalität reduzieren. Vieles in allen Religionen hat nur einen symbolischen Wert, was nicht bedeutet, dass es nicht sinnvoll ist.

Und außerdem, mich würde es mit Stolz erfüllen, wenn in der Stadt, wo ich wohne und wo es einige Moscheen gibt, diese mit Minaretten ausgeschmückt wären. Es ist ein Symbol dafür, dass wir (Moslems) in einem christlichen Land unsere Aufgabe als Moslems in dieser Hinsicht erfüllt haben.

Er ruft weiter dazu auf, dass die Muslime sich nach all den Jahren, die sie schon in Deutschland leben, nicht mehr nur als „Gäste“ fühlen sollten. Er fordert, sich als Muslime mehr in die deutsche Gesellschaft einzubringen. Minarette seien in diesem Fall ein Beispiel dafür, dass dies tatsächlich möglich ist.

Andere User nehmen an dieser Stelle den Vergleich zwischen Deutschland und der Türkei wieder auf. Auch in der Türkei sei es schwierig für Christen, ihren Glauben auszuleben, von anderen islamischen Ländern ganz zu schweigen. Viele User sprechen sich gegen Intoleranz und Hass sowohl in den westlichen als auch in den islamischen Ländern aus.

Diskussion: Diskriminierungserfahrungen und soziale Identitäten

Der erste interessante Punkt ist, dass weder die User des Ahlu-Sunnah-Forums noch die Mehrheit der User des Vaybee-Forums Moscheen mit Minaretten für sinnvoll halten. Für die Ahlu-Sunnah-User senden solche großen und ausgeschmückten Moscheen in einem „feindlichen Land“ ein falsches Signal: Durch den Bau solcher Gebäude würde so getan, als wäre die Situation der Muslime in Europa in Ordnung und als würde sich der Westen nicht „im Krieg mit dem Islam“ befinden. Außerdem wird nach Meinung dieser User in den großen Moscheen ohnehin nur „Unsinn“ gelehrt. Hier wird ein sehr interessanter psychologischer Prozess deutlich: Auf der einen Seite grenzen sich die User dieses Forums extrem von der großen Mehrheit der Muslime ab, indem sie diese als „Ungläubige“ (Kuffar), als Verräter oder als Verbreiter von Unsinn titulieren. Andererseits betonen sie immer wieder den Zusammenhalt innerhalb der muslimischen Umma und die Einigkeit der Muslime.

Einerseits wird es für die User so möglich, ethnischer Diskriminierung durch die Schaffung einer neuen übergeordneten Identität zu entgehen. Andererseits wird durch die „Kontraktion“ der Gruppe – also durch den Ausschluss aller „moderaten“ Muslime – die Handlungsfähigkeit der Gruppe dadurch sichergestellt, dass alle Gruppenmitglieder die gleichen Normen und Wertorientierungen teilen. Die Tatsache, dass die allermeisten Muslime die Ansichten der Fundamentalisten oder Extremisten in Wirklichkeit nicht teilen, kann beispielsweise durch Verschwörungstheorien beiseitegeschoben werden. Die direkte Bedrohung durch „den Westen“, „die USA“, „die Zionisten“, Rechtspopulisten oder wen auch immer rechtfertigt einerseits die extrem engen Gruppennormen und die strikte Befolgung dieser Normen, andererseits kann durch den Verweis auf die extreme Lage jedwede interne Kritik zum Verstummen gebracht werden.

Ohne den postulierten Druck von außen könnten solche radikalen oder extremistischen Gruppierungen langfristig nicht „überleben“. Gleichzeitig profitieren natürlich auch rechtspopulistische Strömungen von dieser radikalen Form des Islams, die genau dem von ihnen propagierten Islam-Stereotyp entspricht. Beide Gruppen stehen also im Grunde in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander und profitieren von der Propaganda der jeweils anderen Gruppe. Dieses Phänomen wird in der Sozialpsychologie „Hetero-Referenzialität“ (hetero-referenciality; vgl. Sen & Wagner, 2005, 2009) genannt.

Demgegenüber fühlen sich die moderaten User des Vaybee-Forums „aufgerieben“ zwischen dem Stereotyp der Rechtspopulisten und dem entsprechenden Auto-Stereotyp der Islamisten. Insofern werden beide Gruppen von diesen Usern scharf kritisiert. Man merkt jedoch auch, wie schwierig es ist, angesichts dieser Lage eine kohärente Identität aufrechtzuerhalten. Die User identifizieren sich mit Deutschland, fühlen sich aber von „den Deutschen“ abgelehnt. Gleichzeitig sehen sie sich als Muslime, werden aber von den Fundamentalisten als Ungläubige, Verräter und „Muslime in Anführungszeichen“ gesehen. Dieser Zwiespalt wird als sehr belastend erlebt.

Einige User tendieren dazu, als Ausweg aus dieser Zwickmühle die national-ethnische türkische Identität in den Vordergrund zu stellen. Für diese User stellt eine Rückkehr in die Türkei angesichts des Drucks sowohl von Seiten der Rechtspopulisten als auch der islamischen Fundamentalisten eine Option dar. Dabei hoffen sie, dass die Türkei mehr und mehr zu einem Land westlicher Prägung wird.

Andere User versuchen trotz dieser Spannungen eine zusammengesetzte Identität als Deutsche und als Muslime aufrechtzuerhalten. Dies sind die einzigen User, die sich für den Bau von Minaretten aussprechen. Minarette werden hier als Symbol verstanden, dass der Islam tatsächlich ein Teil von Deutschland ist und dass es möglich ist, gleichzeitig deutsch und muslimisch zu sein.

4.2 Fokusgruppen

4.2.1 Ziele der Fokusgruppenstudie und theoretischer Hintergrund

Ein Hauptziel dieses Projektteiles war es, die Ergebnisse der anderen Module durch direkte Gespräche mit den „Betroffenen“ zu kontextualisieren. Hierzu wurde versucht, möglichst viele verschiedene muslimische Gruppierungen in Deutschland zu den Themen dieser Untersuchung selbst zu Wort kommen zu lassen. Durch die Äußerungen der Teilnehmer wird es möglich, mehr über die Hintergründe und Begleitumstände verschiedener in den anderen Modulen beschriebener Prozesse zu erfahren und gleichzeitig Missverständnissen und pauschalen auf Unkenntnis der anderen Gruppe basierenden Urteilen und Interpretationen vorzubeugen.

Ein weiteres Ziel dieses Moduls war es auch, die Ergebnisse der Analyse der Internetforen auf diese Weise methodisch zu triangulieren (vgl. Denzin, 1970; Webb, Campbell, Schwartz & Sechrest, 1966). Ein möglicher Kritikpunkt gegenüber Daten aus Internetforen ist, dass nicht sichergestellt werden kann, dass diejenigen, die sich aktiv an solchen Formen der Kommunikation beteiligen, auch „typische“ oder „repräsentative“ Vertreter der zugrunde liegenden Grundgesamtheit sind (vgl. Holtz, Wagner & Kronberger, in Vorbereitung). Wenn sich nun ähnliche Argumentationsmuster und Diskurse, wie sie in den Internetforen gefunden wurden, allerdings auch in solchen „Real-Life“-Fokusgruppen finden lassen, spricht das für die Validität der früheren Untersuchungsergebnisse.

Gruppeninterviews wurde gegenüber Einzelinterviews der Vorzug gegeben, weil es Menschen häufig leichter fällt, ihre Ansichten und Erfahrungen im Gespräch mit ihnen ähnlichen und im günstigsten Fall vertrauten „Schicksalsgenossen“ zu formulieren, als in individuellen Interviews (vgl. zum Beispiel Lindloff & Taylor, 2002; Stephenson, Kniveton & Wagner, 1991). Zum anderen erleichtert eine Analyse der Diskussionsverläufe während einer Fokusgruppe, die soziale Konstruktion bestimmter Begriffe und diskursiver Elemente nachzuvollziehen. Außerdem haben Fokusgruppen den rein praktischen und ökonomischen Vorteil, dass im Vergleich zu Einzelinterviews in vergleichbarer Zeit wesentlich mehr Teilnehmer befragt werden können (vgl. zum Beispiel Gaskell, 2000).

4.2.2 Auswahl und Zusammensetzung der Fokusgruppen

Im Sinne einer Maximierung der Perspektiven (vgl. Strauss & Corbin, 1990) war es unser Ziel, Vertreterinnen und Vertreter möglichst unterschiedlicher deutscher muslimischer Communitys zu Wort kommen zu lassen. Andererseits wurde innerhalb der Teilnehmer der jeweiligen Gruppen Ähnlichkeit beziehungsweise Homogenität angestrebt, um die Diskussion zwischen den Beteiligten innerhalb der jeweiligen Fokusgruppe zu erleichtern. Um dies zu ermöglichen, wurden – soweit möglich – Mitglieder „natürlicher Gruppen“ (vgl. Gaskell, 2000) für die jeweiligen Fokusgruppen gesucht, die sich im günstigsten Fall bereits eine Weile kennen und ansonsten zumindest wesentliche gemeinsame Merkmale und Erfahrungen teilen.

Eine wirklich „extremistische“ oder islamistische Gruppierung zur Teilnahme zu bewegen, wurde von Anfang an als unmöglich erachtet. Insofern lag der Fokus dieser Studie darauf, verschiedene mehr oder weniger religiöse Gruppierungen – von streng religiös oder fundamentalistisch-religiös bis zu sehr säkularen oder sogar nicht religiösen Gruppen – in verschiedenen Regionen Deutschlands zu befragen. Die Kontaktaufnahme gestaltete sich oft schwierig. Viele Vereine und Gruppierungen lehnten eine Teilnahme mit Verweis auf schlechte Erfahrungen mit Journalisten und auf das scharfe Vorgehen der deutschen Behörden zum Beispiel gegenüber der wahhabitischen Organisation „Einladung zum Paradies“ ab. Wir versuchten, dieses Klima des Misstrauens durch die Zusicherung strikter Anonymität und durch ausführliche Informationen über die Hintergründe dieses Forschungsprojekts abzubauen. Auf Wunsch schickten wir interessierten Gruppierungen auch bereits vorab den Interviewleitfaden, auch wenn dies der Spontaneität und Authentizität der Antworten abträglich sein kann.

4.2.3 Methodische Herangehensweise

Ablauf und Leitfaden

Als Einstieg in die Fokusgruppen stellten sich der Diskussionsleiter und gegebenenfalls seine Assistentin oder sein Assistent den Teilnehmern vor und gaben ihnen einige Hintergrundinformationen zum laufenden Forschungsprojekt. Den Teilnehmern wurde mitgeteilt, dass es sich hier um eine Fokusgruppe im Rahmen eines aus deutschen Bundesmitteln finanzierten Forschungsprojekts verschiedener deutscher Forschungseinrichtungen und der Universität Linz zu Lebenswelten junger Muslime handelt. Betont wurde dabei, dass es einzig und allein um die Sichtweisen der Teil-

nehmer der Fokusgruppen geht. Insofern gebe es auch keine „richtigen“ oder „falschen“ oder erwünschten beziehungsweise unerwünschten Antworten. Die Teilnehmer wurden ermuntert, völlig frei von irgendwelchen Zwängen ihre Meinung zu sagen. Zu keinem Zeitpunkt der Fokusgruppen wurden von den Teilnehmern andere Daten als der Vorname (beziehungsweise der Name, mit dem sie angesprochen werden wollten) und das Alter erbeten.

Den Teilnehmern wurde im Folgenden der organisatorische Rahmen der Fokusgruppen erklärt, beispielsweise dass die Fokusgruppen circa 90 bis 120 Minuten dauern würden. In allen fünf Gruppen wurde vereinbart, die Fokusgruppen grundsätzlich auf Deutsch durchzuführen (Ausnahmen hiervon werden später detailliert dargestellt) und sich gegenseitig zu duzen. Alle Teilnehmer stimmten einer Audioaufzeichnung zu.

Als Einstieg in die Diskussion wurden die Teilnehmer zunächst gebeten, sich kurz vorzustellen. Anschließend fragte der Diskussionsleiter gegebenenfalls nach, welche Teilnehmer in Deutschland geboren wurden und welche zu einem späteren Zeitpunkt hergekommen sind. Bei jüngeren Teilnehmern wurde auch nachgefragt, ob sie noch bei der eigenen Familie leben oder schon eine eigene Wohnung haben.

Als inhaltlichen Einstieg sollten die Teilnehmer nun einfach erzählen, wie es so ist, als Muslima oder Muslim in Deutschland zu leben. Gegebenenfalls wurde nach positiven und negativen Aspekten und nach Kontakten zu nichtmuslimischen Deutschen nachgefragt. Anschließend sollten die Probanden äußern, was sich an der Situation der Muslime in Deutschland verbessern könnte beziehungsweise sollte, und sie wurden gebeten, Wege aufzuzeigen, wie eine solche Veränderung erreicht werden könnte.

Im nächsten thematischen Block wurden die Teilnehmer auf ihren Glauben angesprochen. Sie wurden beispielsweise gefragt, ob sie überhaupt gläubig sind, was ihr Glaube für sie bedeutet, inwiefern ihr Glaube ihr Leben beeinflusst und wie sie ihren Glauben ausleben, also ob sie zum Beispiel regelmäßig beten und eine Moschee besuchen. Anschließend wurde nach Kontakten zu und Diskussionen mit Nichtmuslimen gefragt.

Im Folgenden wurden die Probanden zu politischen Themen befragt. Ab der dritten Fokusgruppe wurde hier als Einstieg auf die gerade stattfindende „Sarrazin-Debatte“ in Deutschland hingewiesen. Anschließend wurde diskutiert, ob die Teilnehmer das Gefühl haben, dass zumindest einige

Deutsche sich vom Islam bedroht fühlen, und warum dies, wenn die Frage bejaht wurde, der Fall sein könnte. Immer wurde im Folgenden aufgrund der Äußerungen der Teilnehmer auch der Einfluss der Medien diskutiert. Als nächstes wurden vom Diskussionsleiter die Themen „Terrorismus“ und „Islamismus“ ins Spiel gebracht. Auch die Einstellungen der Teilnehmer zu internationalen Konflikten zwischen Muslimen und Nichtmuslimen (zum Beispiel dem Israel-Palästina-Konflikt) wurden hier diskutiert.

Im Anschluss hieran wurden die Teilnehmer gefragt, als was sie sich jetzt mehr fühlen: als Türken (Syrier, Tunesier, Ägypter, Sudanesen ...), als Deutsche oder als Muslime. Um das Eis bei dieser doch häufig als schwierig aufgefassten Frage zu brechen, fragte der Diskussionsleiter häufig nach den Gefühlen der Teilnehmer bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2010, beziehungsweise danach, welches Team die Teilnehmer angefeuert haben, sofern sie die Weltmeisterschaft verfolgt haben, und wie sie sich gefühlt haben, wenn die deutsche Nationalmannschaft gespielt hat. Anschließend wurde mit den Teilnehmern diskutiert, was passieren müsste, damit sie sich mehr als Deutsche fühlen würden beziehungsweise könnten.

Zum Abschluss der Fokusgruppen wurde zunächst gefragt, ob es noch offene Punkte gibt, die angesprochen werden sollten. Anschließend wurde den Teilnehmern erklärt, dass das Forschungsprojekt aus deutschen Bundesmitteln finanziert wird und dass dies eine einmalige Gelegenheit darstellt, eine Botschaft an „die Politiker“ zu senden. Abschließend wurde den Teilnehmern für ihre Teilnahme gedankt, das Aufzeichnungsgerät wurde ausgeschaltet, und es folgte in allen fünf Fällen ein informelles Anschlussgespräch.

Bei Bedarf, also wenn zum Beispiel ein Thema bereits zu einem früheren Zeitpunkt von den Teilnehmer angesprochen wurde oder wenn sich während der Diskussion andere interessante Punkte ergaben, konnte von diesem Leitfaden, der nur als grobe Orientierung diente, jederzeit abgewichen werden.

Rolle des Diskussionsleiters und der Assistenten

Diskussionsleiter war in allen fünf Fällen Peter Holtz von der Universität Linz. Seine Aufgabe war es, ähnlich einem Moderator einer Diskussionsrunde zu Beginn die „Spielregeln“ zu erklären, das Forschungsprojekt vorzustellen und anschließend die Diskussion zu moderieren. Spontane Diskussionen zwischen verschiedenen Teilnehmern ohne Einflussnahme des Diskussionsleiters waren sehr erwünscht und wurden auch nicht unterbrochen, solange sie interessante Aspekte ans Licht brachten.

Als Assistentinnen und Assistenten fungierten in zwei Fällen türkisch sprechende studentische Hilfskräfte der Universität Linz. Dies war besonders in den Fokusgruppen hilfreich, in denen auch ältere Teilnehmer zugegen waren, die sich lieber auf Türkisch als auf Deutsch äußern wollten. Bei den beiden Fokusgruppen in Mitteldeutschland stellte sich ein Mitarbeiter der Universität Jena als Assistent zur Verfügung. Eine Fokusgruppe (Moschee in Süddeutschland) führte der Diskussionsleiter allein durch. Die Aufgaben der Assistentinnen und Assistenten bestanden darin, sich um die Audioaufzeichnung zu kümmern, Beobachtungen und Anmerkungen schriftlich festzuhalten, ungefähr zu skizzieren, welcher Teilnehmer sich wann zu Wort gemeldet hat, und gegebenenfalls auch selbst Fragen zu stellen, wenn sich eine Gelegenheit hierzu bietet.

Transkription und Auswertung

In vier Fällen wurden die Fokusgruppen anhand der Audioaufzeichnungen von studentischen Hilfskräften der Universität Linz wörtlich transkribiert. Aufgrund dieser Transkription wurden anschließend formulierende Interpretationen (vgl. zum Beispiel Bohnsack, 2007) der Fokusgruppen erstellt. Die Fokusgruppen wurden in den formulierenden Interpretationen in verschiedene inhaltliche Abschnitte eingeteilt. Für jeden derartigen thematischen Abschnitt wurde ein treffender Titel als Kurzinhaltsangabe gefunden. Besonders treffende oder illustrative Zitate wurden wörtlich übernommen oder als Zitat zum Beispiel durch Angabe der Zeilennummer oder der entsprechenden Zeitmarke gekennzeichnet. Dichte Stellen und nonverbales Verhalten der Teilnehmer (zum Beispiel das Signalisieren von Zustimmung) wurden ebenso gesondert festgehalten wie Hinweise auf die Diskursorganisation, also beispielsweise Meta-Äußerungen der Teilnehmer zum Ablauf der Fokusgruppen.

Bei der Fokusgruppe in einer norddeutschen Großstadt wurde die Diskussion, während der sich Teilnehmer sowohl auf Deutsch als auch auf Türkisch und Englisch äußerten, nicht wörtlich transkribiert. In diesem Fall wurde aus zeitökonomischen Gründen direkt auf Grundlage der Audioaufzeichnung eine deutschsprachige formulierende Interpretation erstellt. Diese wurde mithilfe des Transkriptionsprogramms f4 bei jeder relevanten Äußerung mit Zeitmarken versehen. Hierdurch war es möglich, sich mithilfe der Version 6.1 des Computerprogramms Atlas.ti jederzeit genau die der jeweiligen Stelle der formulierenden Interpretation entsprechende Passage des Audiomitschnitts im Original anzuhören, wodurch eine wörtliche Transkription als verzichtbar erachtet wurde.

Im Anschluss an das Erstellen der formulierenden Interpretationen wurden tabellarisch die entsprechenden Abschnitte der Fokusgruppen vorher (deduktiv) festgelegten Kategorien zugewiesen, die sich aus den zugrunde liegenden Forschungsfragen ergaben. Die gleichen Passagen konnten dabei auch mehreren Kategorien zugewiesen werden. Diese Kategorien waren:

- **Diskursorganisation:** alle „Meta-Äußerungen“ der Teilnehmer zum Ablauf der Fokusgruppen oder zu ihren Äußerungen während der Fokusgruppen.
- **Deutschland:** Hier wurden alle Abschnitte der Fokusgruppen gegenübergestellt, in denen Deutschland oder „die Deutschen“ erwähnt werden.
- **Herkunftsland:** Unter dieser Kategorie wurden alle Textstellen subsumiert, in denen das Herkunftsland der Teilnehmer (beziehungsweise ihrer Eltern oder Vorfahren) oder dessen Bewohner erwähnt werden.
- **Identität:** Hier wurden alle Äußerungen erfasst, in denen es um die Identität, also die gefühlte Zugehörigkeit der Teilnehmer zu verschiedenen sozialen Gruppen, geht. Auch Vermutungen über die Zugehörigkeitsgefühle anderer Menschen wurden hier betrachtet.
- **(Welt-)Politik:** In dieser Kategorie wurden alle Textstellen erfasst, in denen politische Themen berührt werden. Hierunter fallen neben Deutschland oder das Herkunftsland betreffende innenpolitische Themen auch Bereiche der „Weltpolitik“ wie internationale Konflikte (zum Beispiel in Afghanistan oder im Irak oder der Israel-Palästina-Konflikt) und alle Äußerungen, die sich auf „politische Akteure“ wie zum Beispiel die USA, Israel oder Islamisten und Terroristen beziehen.
- **Integrationsdebatte:** Unter diese Kategorie fallen alle Äußerungen, die sich auf die „Integrationsdebatte“ in Deutschland und die Äußerungen Thilo Sarrazins beziehen (im Normalfall wurden diese Äußerungen auch unter (Welt-)Politik erfasst).
- **Religiöse Themen:** Alle Äußerungen, in denen es um Religionen (zum Beispiel den Islam) oder ihre Vertreter (zum Beispiel Muslime) geht.
- **Narrationen/Metaphern:** Alle metaphorischen Äußerungen und alle narrativen Beispiele, die von den Teilnehmern gebracht werden.

- „Heiße“ Themen/dichte Stellen: Hier werden Diskussionen zwischen Teilnehmern oder stark wertende Äußerungen bezüglich Aussagen anderer Personen erfasst. Auch Passagen, in denen Teilnehmer in sehr verdichteter, schlagwortartiger Weise ihre Ansichten „auf den Punkt bringen“, fallen unter diese Kategorie.
- Schlussworte: Die abschließenden Äußerungen der Teilnehmer beziehungsweise ihre Botschaften und Wünsche an „die Politiker“ werden hier betrachtet.

Nach einer kurzen Darstellung des Ablaufs der einzelnen Fokusgruppen, werden die Aussagen der Teilnehmer hinsichtlich der zentralen Themenfelder der Fokusgruppen im Folgenden verglichen und analysiert.

4.2.4 Ablauf und Teilnehmer der fünf Fokusgruppen

Besucher einer Moschee in Mitteldeutschland

Kontaktaufnahme:

Kontakt zu der Moschee wurde über das Internet von Mitarbeitern der Universität Linz hergestellt. Mit dem Jugendbeauftragten der Gemeinde wurde, nach Rücksprache mit dem Imam, ein Termin in den Räumlichkeiten der Moschee vereinbart.

Teilnehmer:

Teilnehmer dieser Fokusgruppe waren acht männliche Jugendliche beziehungsweise junge Erwachsene zwischen 15 und 26 Jahren und der Jugendbeauftragte der Gemeinde, der sich gelegentlich auch zu den Fragen äußerte. Ein Teilnehmer war ein in Deutschland geborener türkischstämmiger Jugendlicher, die restlichen Teilnehmer sind als Kinder oder Jugendliche nach Deutschland gekommen. Die Familien von vier Teilnehmern stammen aus Dagestan beziehungsweise der Kaukasus-Region, drei Teilnehmer haben palästinensische Wurzeln. Der Jugendbeauftragte stammt aus der Türkei.

Ablauf:

Nach einer Führung durch die Räumlichkeiten der Moschee fand die Fokusgruppe in einem Unterrichtsraum der Moschee statt. Die Fokusgruppe dauerte circa 90 Minuten. Ein Teilnehmer kam erst nach 15 Minuten hinzu.

Besonderheiten/Charakterisierung:

Die Teilnehmer dieser Gruppe wirkten zu Beginn der Fokusgruppe etwas gehemmt. Erst im Laufe der Diskussion wurden sie offener. Insgesamt versuchten die Teilnehmer immer den Fokus des Gesprächs auf religiöse Themen zu lenken. Zu politischen Themen wollten sie sich zumindest anfangs nicht äußern. Den Äußerungen der Teilnehmer und des Jugendbeauftragten kann entnommen werden, dass die Ausrichtung der Moschee als salafistisch beziehungsweise wahhabitisch nach saudi-arabischem Vorbild charakterisiert werden kann. So lehnen die Teilnehmer das Hören und Spielen von Musik ab, und Saudi-Arabien wurde an verschiedenen Stellen als Vorbild für einen islamischen Staat und für den „richtigen Islam“ präsentiert.

Studenten einer Universität in Mitteldeutschland

Kontaktaufnahme:

In diesem Fall wurde durch eine türkischstämmige studentische Hilfskraft der entsprechenden Universität, welche auch selbst an der Fokusgruppe teilnahm, der Kontakt zu den Teilnehmern hergestellt, indem sie verschiedene Kommilitonen an ihrer Universität ansprach und sie bat, am vereinbarten Termin abends in einen für die Fokusgruppe reservierten Besprechungsraum der Universität zu kommen.

Teilnehmer:

Teilnehmer waren zwei Studentinnen und elf Studenten der Universität. Zwei Teilnehmer und eine Teilnehmerin wurden als Kinder türkischer Einwanderer in Deutschland geboren. Die beiden männlichen türkischstämmigen Teilnehmer besitzen auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Die anderen Teilnehmer sind zum Studium nach Deutschland gekommen. Eine Teilnehmerin und zwei Teilnehmer stammen aus Nordafrika, zwei Teilnehmer stammen aus dem arabischen Raum, zwei Teilnehmer aus dem Sudan und drei aus Usbekistan.

Ablauf:

Die Fokusgruppe fand wie erwähnt in einem Besprechungsraum der Universität statt. Ein Teilnehmer musste früher gehen, drei Teilnehmer kamen später hinzu. Die Fokusgruppe dauerte circa 120 Minuten.

Besonderheiten/Charakterisierung:

In dieser Fokusgruppe kamen Muslime aus verschiedenen Kulturkreisen und mit sehr unterschiedlichen Graden an Religiosität – von kaum religiös

bis zu streng salafistisch – zusammen. Einige Male kam es zu intensiven Diskussionen zwischen den Teilnehmern, die aber immer respektvoll und friedlich abliefen.

Bewohner einer Wohnsiedlung in einer norddeutschen Großstadt

Kontaktaufnahme:

Kontakt zu den Bewohnern eines überwiegend von Menschen mit Migrationshintergrund bewohnten Hochhauskomplexes am Rande einer norddeutschen Großstadt wurde über eine studentische Hilfskraft der Universität Linz hergestellt. Ein Verwandter dieser Hilfskraft bestellte Freunde und Bekannte zu einem vorher abgemachten Termin in ein türkisches Gemeindezentrum in der Nähe der Wohnsiedlung.

Teilnehmer:

Teilnehmer waren sieben „jüngere“ (im Alter von 19-37; zwei weiblich) und fünf „ältere“ (im Alter von circa 60-70; zwei weiblich) Bewohner der Siedlung. Eine jüngere Teilnehmerin wurde als Kind türkischer Einwanderer in Deutschland geboren, alle anderen sind aus der Türkei im Laufe ihres Lebens nach Deutschland gezogen. Alle stammen aus der gleichen Region in Anatolien und bezeichnen sich selbst als Aleviten.

Ablauf:

Eigentlich war geplant, zwei Fokusgruppen durchzuführen. Da allerdings alle Teilnehmer zur gleichen Zeit erschienen, entschieden wir spontan, eine gemeinsame Fokusgruppe mit sowohl den jüngeren als auch den älteren Teilnehmern durchzuführen und abwechselnd die beiden Gruppen zu Wort kommen zu lassen. Die Fokusgruppe dauerte mit circa 130 Minuten dementsprechend etwas länger als die anderen Fokusgruppen. Ein jüngerer Teilnehmer war erst kurz zuvor aus Ankara zum Promotionsstudium nach Deutschland gekommen. Er äußerte sich deshalb lieber auf Englisch oder Türkisch. Die älteren Teilnehmer zogen es vor, sich auf Türkisch zu äußern. Der Assistent des Diskussionsleiters, eine türkischstämmige studentische Hilfskraft aus Linz, übernahm in diesen Abschnitten der Diskussion die Rolle des Diskussionsleiters.

Besonderheiten/Charakterisierung:

Besonders die älteren Teilnehmer lehnen es an verschiedenen Stellen ab, überhaupt als Muslime bezeichnet zu werden, und verweisen auf die Unterschiede zwischen der alevitischen und der sunnitischen Ausprägung des Islam. An anderen Stellen identifizieren sie sich allerdings doch mit

den in Deutschland lebenden Muslimen. Eine besondere Herausforderung bei dieser Fokusgruppe stellte neben der „Mehrsprachigkeit“ die „gerechte“ Verteilung der Redezeit auf die beiden Gruppen dar.

Besucher einer Moschee in Süddeutschland

Kontaktaufnahme:

Kontakt zu dieser Moschee, die von der türkischen Organisation DİTİB betrieben wird, wurde über das Internet hergestellt. Der Jugendbeauftragte der Moschee lud den Diskussionsleiter zu einem religiösen Gesprächskreis ein, bei dem regelmäßig ohnehin viele Jugendliche anwesend sind.

Teilnehmer:

Teilnehmer waren 15 männliche jugendliche Besucher des Gesprächskreises zwischen 13 und 18 Jahren, der 22-jährige Jugendbeauftragte und der 45-jährige Imam der Gemeinde. Bis auf den Jugendbeauftragten und den Imam wohnen alle noch bei ihren Eltern und gehen zur Schule oder sind in der Berufsausbildung. Der Imam zog es vor, sich auf Türkisch zu äußern. Einer der Teilnehmer übersetzte dem Diskussionsleiter seine Äußerungen.

Ablauf:

Die Fokusgruppe fand in den Räumlichkeiten der Moschee statt. Einige andere Jugendliche und junge Erwachsene waren anwesend, wollten sich aber nicht im Rahmen der Fokusgruppe äußern. Von den 15 Jugendlichen beteiligten sich sieben intensiv an der Diskussion, während die anderen sich nur hin und wieder zu einzelnen Themen äußerten. Die Fokusgruppe dauerte circa 90 Minuten.

Besonderheiten/Charakterisierung:

Von Anfang an herrschte ein sehr offenes Gesprächsklima. Auch der Imam ermunterte die Jugendlichen gleich zu Beginn, offen ihre Meinung zu sagen. Alle Beteiligten bezeichnen sich als praktizierende sunnitische Muslime.

Mitglieder eines türkischen Sportvereins in Süddeutschland

Kontaktaufnahme:

Auch hier wurde der Kontakt über das Internet hergestellt. Mit einem Offiziellen des Vereins wurde vereinbart, die Fokusgruppe im Anschluss an ein Fußballspiel mit Mitgliedern einer Jugendmannschaft durchzuführen.

Teilnehmer:

Da zum vereinbarten Termin die Mannschaftsmitglieder allerdings noch nicht anwesend waren, wurde die Fokusgruppe spontan mit einigen der im Vereinsheim anwesenden Personen durchgeführt. Dies waren sechs Männer zwischen 35 und (circa) 65 Jahren, welche verschiedene Funktionen (Präsident, Trainer, ...) im Verein bekleiden. Ein Teilnehmer (der jüngste) wurde als Kind türkischer Einwanderer in Deutschland geboren, alle anderen sind aus der Türkei im Laufe ihres Lebens nach Deutschland ausgewandert.

Ablauf:

Die Fokusgruppe fand in einem Besprechungsraum des Sportvereins statt und dauerte circa 80 Minuten. Ein Teilnehmer musste nach circa einer Stunde gehen.

Besonderheiten/Charakterisierung:

Eine Besonderheit dieser Gruppe ist, dass sich hier im Gegensatz zu den anderen Gruppen ausschließlich erwachsene Muslime zu den Themenbereichen äußern. Ein zentrales Thema dieser Fokusgruppe war die zeitlich recht naheliegende „Sarrazin-Debatte“, zu welcher die Teilnehmer einiges zu sagen hatten. Alle Teilnehmer bezeichnen sich als praktizierende sunnitische Muslime.

4.2.5 Ergebnisse

4.2.5.1 Leben als Muslime in Deutschland

Im Großen und Ganzen wird quer durch alle Fokusgruppen das Leben als Muslime in Deutschland als durchaus positiv empfunden.

Interessant sind in diesem Zusammenhang Kommentare von Teilnehmern zweier verschiedener Fokusgruppen, die erst vor kurzem zum Studium nach Deutschland gekommen sind. Beide berichten, dass sie vor ihrer Entscheidung, nach Deutschland zu gehen, von Bekannten und Verwandten gewarnt wurden, in ein nicht islamisches Land und noch dazu nach Deutschland oder in einem Fall sogar nach „Ostdeutschland“ zu gehen, obwohl dieser Region der Ruf der Fremdenfeindlichkeit und Islamfeindlichkeit vorauseilt. Letztendlich haben jedoch alle Teilnehmer überwiegend positive Erfahrungen gemacht. Ein großes Bedenken der Verwandten und

Bekanntes im Herkunftsland war dabei, ob die Beteiligten in Deutschland ungehindert ihren Glauben weiter ausüben können. Beide berichten, dass dies ohne Probleme möglich war.

Das Leben als Muslime in Deutschland wird dabei von allen als einfacher erachtet, je mehr Muslime in der jeweiligen Region leben. Gerade in manchen Gebieten in Ostdeutschland, in denen nur wenige Muslime leben, wird die Fremdenfeindlichkeit in Alltagssituationen wie beim Einkaufen als problematisch erlebt. Vor allem Kopftuch tragende Muslimas und bärtige Muslime, die durch sichtbare Symbole ihren Glauben zur Schau stellen, werden von allen Teilnehmern als Hauptopfer dieser offenen Form der Diskriminierung beschrieben. So würden solche Personen häufig als „Terroristen“ beschimpft oder aufgefordert, in ihre Heimat zurückzukehren. In Gegenden mit vielen Muslimen stellen sich diese Probleme weniger. Auch die Möglichkeit des Anschlusses an eine Gemeinde wird gerade von denjenigen, die erst vor kurzem nach Deutschland gekommen sind, als Möglichkeit der Integration und des sozialen Anschlusses gesehen.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Äußerungen einiger Besucher der Moschee in Mitteldeutschland, die es als großen Vorteil erachten, dass es in Deutschland Gemeinden gibt, die den „richtigen“ Islam predigen, während in ihren Herkunftsländern nur eine verwaschene und von traditionellen Ritualen und Gebräuchen durchsetzte Form der Religiosität praktiziert wird. Für diese Teilnehmer ist es also mitunter in Deutschland einfacher, ihre Form des Glaubens auszuüben, als in ihrem Herkunftsland. Einige berichten auch, dass sie erst in Deutschland zum „wahren“ Islam – also zu einem Islam wahhabitischer Ausprägung – gefunden haben.

Gelegentlich berichten Teilnehmer verschiedener Fokusgruppen, dass es eher Probleme mit älteren als mit jüngeren Deutschen gibt. So erzählt ein Mitglied des süddeutschen Sportvereins, dass es an seiner Arbeitsstelle mal eine circa 50-jährige deutsche Aushilfe gab, die seine Rolle als türkischer Vorgesetzter in einem deutschen Betrieb einfach nicht akzeptieren und nicht als „Sklave im eigenen Land“ behandelt werden wollte. Derartig offen ausgelebte und gezeigte Fremdenfeindlichkeit wird allerdings eher als kuriose Ausnahme denn als Regelfall erachtet. Gerade den jüngeren Deutschen wird attestiert, dass sie es von der Schule an gewohnt sind, mit Menschen mit Migrationshintergrund auszukommen. Insofern besteht

Hoffnung, dass diese offenen Formen der Fremdenfeindlichkeit bald der Vergangenheit angehören könnten. Positiv wird hierbei gesehen, dass zunehmend „Ausländer“ und „Deutsche“ die gleichen Schulen besuchen und hier den Umgang miteinander von klein auf lernen. Ausgenommen hiervon sind rechtsradikale Jugendliche, die aber nicht als Teil der deutschen Gesellschaft, sondern eher als „Geisteskranke“ und verblendete, einfach gestrickte „Opfer“ gesehen werden.

Unter Besuchern der Moschee in Süddeutschland fand eine interessante Diskussion zu der Frage statt, ob es sinnvoll ist, in Schulklassen die muslimischen oder „türkischen“ Jugendlichen auseinander zu setzen. Während ein Jugendlicher dies als Diskriminierung empfand, sahen andere dies als richtigen Schritt, um Cliquesbildung und Ausgrenzung zu reduzieren:

A: Ja also bei mir ist es so, als ich auf die [neue] Schule gekommen bin ... in meiner Klasse waren fünf Türken, ich hab mich nicht neben die gesetzt. Ich hab einige von ihnen gekannt und ich wollte nicht so ein Chaos sein [...] Seitdem sitze ich halt mit einem deutschen Freund von mir in der ersten Reihe und es stört mich gar nicht. Das ist sogar gut so.³⁶⁶

Schwerer wiegt im Zusammenhang mit Diskriminierung die wahrgenommene Pauschalverurteilung aller Muslime als radikale Islamisten und Terroristen. Ein Bewohner einer norddeutschen Großstadt, der sich selbst als Atheisten und Ungläubigen betrachtet, erzählt beispielsweise, wie seine Lehrerin in der Schule ihn in den ersten Unterrichtstagen sofort aufgefordert hat, doch einmal etwas über sich und seinen Glauben zu erzählen, und gleichzeitig sein ganzes Verhalten vor dem Hintergrund seines vermuteten Glaubens zu erklären versuchte. Er erklärte ihr daraufhin, dass er sich eigentlich nicht als Muslim sieht, was jedoch auf die – wahrscheinlich gut gemeinte – Verhaltensweise der Lehrerin keinen Einfluss hatte. Enttäuscht stellt er fest, dass er, wenn er sich drei Tage nicht rasiert, von allen als Terrorist gesehen wird, obwohl er doch nicht einmal Muslim ist.

³⁶⁶ Alle Zitate in diesem Abschnitt stammen, soweit nicht anders angegeben, aus den oben erwähnten Fokusgruppen. Sprachlich wurden die Aussagen teilweise etwas geglättet, um die Lesbarkeit zu erhöhen, wobei strikt darauf geachtet wurde, den Inhalt der Aussagen nicht zu verfälschen. Kursiv gedruckte Großbuchstaben zu Beginn der Zitate bezeichnen verschiedene Teilnehmer. Drei Punkte in eckigen Klammern bezeichnen eine inhaltliche Auslassung, drei Punkte ohne Klammern stehen für eine Pause des Teilnehmers beziehungsweise eine Unterbrechung des Redeflusses.

Gerade die wenig religiösen Teilnehmer berichten, dass schon das „anders“ Aussehen, die dunkle Haarfarbe, der dunkle Teint und die dunklen Augen ausreichen, um zumindest bei vielen Deutschen sofort die Assoziation „islamistischer Terrorist“ zu wecken. Interessanterweise wird die Schuld an dieser Situation weniger bei „den Deutschen“ oder bei „den Terroristen“ gesehen, sondern bei anderen Akteuren wie den Medien oder den Politikern, in manchen Fällen auch bei mysteriösen Verursachern wie „den Mächtigen“ oder „der Israel-Lobby“. Für viele Teilnehmer findet hier eine gezielte Manipulation der deutschen Bevölkerung statt. Durch die Medien werden einzelne Fälle, in denen Muslime „etwas Schlechtes“ tun, breitgetreten, während die Fälle, in denen Muslime „Gutes tun“, totgeschwiegen werden.

Einige Teilnehmer berichten, dass sie immer, wenn sie die Fernsehnachrichten verfolgen, beten, dass nicht schon wieder ein negativer Bericht über die Muslime gesendet und ein bärtiger Übeltäter präsentiert wird. Ein jugendlicher Besucher der Moschee in Süddeutschland kommentiert:

B: Es ist einfach die große Weltpolitik, was die Großen da oben machen, das kommt halt auf uns zurück. Dann werden wir immer so schlecht gemacht. Wenn man ein bisschen mit längerem Bart ins Einkaufszentrum geht, schauen viele dich halt schief an.

Demgegenüber werden auch „die Terroristen“ zumeist als Opfer höherer Mächte gesehen, indem sie als ungebildete Propaganda-Opfer gewissenloser Krimineller oder als arme Kriegsoffer, die vor Leid keinen anderen Ausweg sehen, dargestellt werden. Diese Entschuldigung sowohl der Fremdenfeindlichkeit beziehungsweise Islamophobie der Deutschen als auch der Gewalttaten bestimmter islamistischer Gruppierungen (sofern es diese gibt; gelegentlich wird auch die Vermutung geäußert, die Berichte über muslimischen Terrorismus seien frei erfunden oder zumindest maßlos übertrieben) ermöglicht es, sowohl die Identifikation mit der Gruppe der Deutschen als auch die Identifikation mit der Gruppe der Muslime aufrechtzuerhalten, ohne sich mit den „schlechten Taten“ einzelner Mitglieder dieser Gruppen auseinandersetzen zu müssen. Diese diskursive Konstruktion des „guten“ einfachen Menschen und der „bösen“ höheren Mächte kann insofern als ein Versuch gesehen werden, zusammengesetzte Identitäten wie Deutsch-Türke oder deutscher Muslim („hyphenated identities“, vgl. Sirin & Fine, 2007) auszuhandeln und aufrechtzuerhalten.

Hoffnung zur Überwindung der Vorurteile „der Deutschen“ gegenüber dem Islam liegt für die Teilnehmer in einer Aufklärung der Nichtmuslime über den „echten“ Islam. „Echt“ soll hier nicht wie das „richtig“ oder „wahr“ der Fundamentalisten eine bestimmte Form des Islams als die einzig richtige darstellen, sondern den tatsächlich gelebten Islam im Vergleich zum in den Medien präsentierten Zerrbild repräsentieren. Dabei sehen alle praktizierenden Muslime, also nicht nur die Fundamentalisten, es als religiöse Pflicht eines jeden Muslims an, durch seine Lebensführung und seine Taten ein Vorbild zu sein und den Menschen die positiven Seiten des Islams vor Augen zu führen.

In einigen Fokusgruppen wird demgegenüber auch ein übertriebenes „Gejammere“ bestimmter Gruppen von Muslimen über die Fremdenfeindlichkeit der Deutschen und die Chancenlosigkeit in der deutschen Gesellschaft als unangebracht und lächerlich wahrgenommen. Deutschland wird als ein Land dargestellt, das jedem, vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht und was die Bildung anbelangt, eine Chance gibt, der bereit ist, sich anzustrengen und Leistungen zu erbringen. Ein gewisses Maß an Fremdenfeindlichkeit beziehungsweise an Bevorzugung der „eigenen“ Leute wird dabei als „normal“ erachtet. Häufig werden hier Vergleiche zum Herkunftsland, also in den meisten Fällen zur Türkei, herangezogen, bei denen Deutschland in dieser Hinsicht meist positiv abschneidet.

Ein interessantes Thema sind der Umgang und die Kontakte der Muslime mit nichtmuslimischen Deutschen.

Alle Teilnehmer berichten von Kontakten mit Deutschen, sei es in der Arbeit, als Nachbarn oder bei Freizeitaktivitäten. Allerdings spielt der Glaube insofern eine Rolle, als strenggläubige Muslime nicht bei Veranstaltungen zugegen sein dürfen, bei denen Alkohol konsumiert wird oder andere religiöse Gebote verletzt werden.

So lehnen die Wahhabiten beispielsweise auch das Hören von Musik ab. Dies wird von den Vertretern dieser Religionsausprägung allerdings nicht als störend oder als Einengung empfunden, sondern als ein konsequentes Ausleben der eigenen Überzeugungen. Die Überwindung der Widerstände und die damit verbundenen Belastungen werden als Prüfung verstan-

den, der man sich als Muslim zum Wohle seines Seelenheils stellen und unterziehen muss. Natürlich sind auf diese Weise den möglichen Kontakten mit Nichtmuslimen – seien dies Deutsche, Türken oder andere – gewisse Grenzen gesetzt, die als solche auch benannt und diskutiert werden. Der Kontakt mit Nichtmuslimen oder weniger gläubigen Muslimen steht hier oft auch unter den Vorzeichen eines Bekehrungsversuchs. Durch vorbildhaftes Vorleben und beständige Erklärung der Hintergründe der religiösen Gebote und Verbote wird versucht oder zumindest erhofft, den einen oder anderen auf den richtigen Weg führen zu können.

Nichtfundamentalistische Muslime sind in der Regel bereit, Kompromisse einzugehen, um den Kontakt auch zu nichtmuslimischen Freunden aufrechterhalten zu können. So geht man zum Beispiel mit Studien- oder Vereinskollegen in Kneipen und Restaurants, auch wenn man dann eventuell aus religiösen Gründen kein Bier mittrinkt und kein Schweinefleisch ist. Von vielen werden die ständigen Fragen nach diesen Verboten von Nichtmuslimen auch als „lästig“ empfunden. Es wird sehr begrüßt, wenn Nichtmuslime sich einfach mit diesen Geboten abfinden und die andere Lebenseinstellung der Muslime akzeptieren. Gerade von älteren Fokusgruppenteilnehmern wird Religiosität generell als „Privatsache“ erachtet, über die man in der Öffentlichkeit eigentlich nicht diskutieren will. Von Christen wird gefordert, erst ihre eigene Religion zu verstehen und auch zu leben, bevor sie sich ein Urteil über die Sitten und Gebräuche der Muslime erlauben.

Für die wenig oder nichtgläubigen Muslime stellt es demgegenüber eher ein Problem dar, dass andere Muslime und Nichtmuslime sofort davon ausgehen, sie würden keinen Alkohol trinken und kein Schweinefleisch essen, obwohl sie dies mitunter tun. Viele dieser Teilnehmer äußern den Wunsch, einfach als „normale“ Menschen behandelt zu werden, ohne dass sofort Abstammung oder Religiosität thematisiert werden. Auch hier sieht man wieder die Schwierigkeiten, zusammengesetzte Identitäten in verschiedenen Alltagssituationen immer wieder auszuhandeln. Für die streng religiösen Muslime stellt sich dieses Problem nicht, da alle nichtmuslimischen Identitätsanteile als fremd und als Fehler angesehen werden, die überwunden werden müssen.

Vom Diskussionsleiter wurde häufig die Frage eingebracht, ob es nicht positiv wäre, wenn sich die Muslime in Deutschland mehr am politischen Leben beteiligen würden. Alle bis auf die wahhabitisch-fundamentalistischen Muslime stimmen dieser Aussage zu. Für diese ist Politik nicht von Bedeutung. Nur die Vervollkommnung des eigenen Glaubens zählt. Bei einem politischen Engagement wäre man über kurz oder lang gezwungen, Kompromisse zwischen dem eigenen Glauben und den Vorstellungen anderer Menschen einzugehen, und dies würde als nicht erlaubt erachtet. Muslimische Politiker wie Cem Özdemir werden ausdrücklich als „Muslime in Anführungszeichen“ betrachtet, von denen sie sich in keiner Weise repräsentiert fühlen.

Alle anderen Muslime fänden es wünschenswert, wenn sich mehr Muslime politisch engagieren würden. Die älteren Teilnehmer verweisen hierbei regelmäßig auf die schwierigen Umstände, unter denen sie als Immigranten ihr Leben in Deutschland meistern mussten, und auf die fehlende Zeit aufgrund der Arbeitsbelastung. Hier wird Hoffnung auf die jungen und gut gebildeten Muslime in Deutschland gesetzt. Diese wirken allerdings oft frustriert über die fehlende Anerkennung als „echte“ Deutsche und äußern, dass ihnen auch die Zeit fehlt, sich für politische Fragen einzusetzen.

4.2.5.2 Deutschland im Vergleich zu den Herkunftsländern

Die Rolle des Herkunftslandes im Leben der Teilnehmer hängt natürlich maßgeblich davon ab, ob sie in Deutschland geboren wurden oder ob sie erst vor kurzem nach Deutschland gekommen sind und ob sie planen, früher oder später wieder in ihre Herkunftsländer zurückzukehren, was allerdings nur bei denjenigen der Fall ist, die zum Studium hergekommen sind. Auch das Alter, in dem die Teilnehmer nach Deutschland gekommen sind, scheint von Bedeutung zu sein.

Nichtsdestotrotz stellen Teilnehmer aller Fokusgruppen an der einen oder anderen Stelle Vergleiche zwischen Deutschland und ihrem Herkunftsland an. Beispielsweise wird bei der Frage des „Minarettverbots“ in der Schweiz in mehreren Gruppen die Situation der Muslime in Europa mit der Situation der Christen in der Türkei verglichen. In einigen Gruppen kommt man dabei zu dem Schluss, dass es einen großen Aufschrei in der westlichen Welt gäbe, wenn in der Türkei mit Christen ähnlich umgegangen würde. Andere stellen fest, dass die Türken „auch nicht besser“ sind und dass in beiden Ländern bezüglich der religiösen Toleranz Nachholbedarf besteht.

Vorzüge Deutschlands, die dabei immer wieder herausgestellt werden, sind die Freiheit des Einzelnen, die Religionsfreiheit im Speziellen und die Fairness öffentlicher Einrichtungen und Behörden gegenüber Ausländern und Minderheiten. So wird in verschiedenen Fokusgruppen positiv erwähnt, dass vor Gericht und bei Behördengängen oft Dolmetscher hinzugezogen werden können oder mehrsprachiges Personal oder zumindest mehrsprachige Formulare vorhanden sind. Auch die politische und persönliche Sicherheit und die wirtschaftliche Stabilität werden als positive Faktoren des Lebens in Deutschland angesehen, auch wenn die wirtschaftliche Situation durch die Wirtschaftskrise als zunehmend bedroht empfunden wird.

Einige Teilnehmer fürchten, dass, wenn sich die Krise weiter verschlimmert, die Muslime die Situation „ausbaden“ müssen. Sie erwarten, dass in so einer Situation Arbeitsplätze und Sozialleistungen vorrangig an „richtige“ Deutsche vergeben werden, wie dies von rechten und rechtsradikalen Parteien ja auch zunehmend gefordert wird.

Gerade in arabischen Ländern scheint Deutschland immer noch den Ruf zu genießen, im Vergleich zum Beispiel zu den USA oder Großbritannien noch stärker Gerechtigkeit, Sicherheit und Chancengleichheit zu verkörpern. Allerdings wird hier gerade von denjenigen, die zum Studium nach Deutschland gekommen sind und die nicht vorhaben, dauerhaft in Deutschland zu leben, vorgebracht, dass die ihrer Meinung nach „uneingeschränkte“ Unterstützung Deutschlands für Israel und die negative Berichterstattung über Muslime einen Schatten auf Deutschlands „Image“ in der arabischen Welt werfen. Einige dieser Äußerungen wurden allerdings Anfang Juni 2010 getätigt, als der Angriff israelischer Militäreinheiten auf die „Gaza-Hilfsflotte“ gerade das politische Klima prägte.

Als Vorzüge der orientalischen Länder werden die Gastfreundlichkeit, die Herzlichkeit und der große Familienzusammenhalt dargestellt. Diese kulturellen Unterschiede werden auch als ein Grund dafür angesehen, dass Muslime in Deutschland einander suchen und gerne unter „ihresgleichen“ bleiben. Als große Nachteile der Herkunftsländer werden die unsicheren politischen Umstände, die Unzuverlässigkeit der örtlichen Behörden, die fehlende soziale Absicherung sowie die schlechteren wirtschaftlichen Perspektiven und mangelnden Bildungsmöglichkeiten gesehen.

Allerdings wird gerade von den Teilnehmern mit türkischen Wurzeln Deutschland als ein Vorbild hinsichtlich der ökonomischen und sozialen Ausrichtung der Türkei in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gesehen. Häufig wird bemerkt, dass die Türkei in den letzten Jahrzehnten in diesen Bereichen gegenüber Deutschland stark aufgeholt hat. Viele Teilnehmer würden sich von der Türkei allerdings noch mehr Freiheiten, eine bessere Behandlung ethnischer und religiöser Minderheiten und noch bessere berufliche Möglichkeiten und Bildungschancen wünschen.

Gerade die Teilnehmer, die in Deutschland geboren wurden oder die schon sehr lange hier leben, beschreiben gemischte Gefühle, wenn sie ihre Verwandten in der Türkei besuchen. Ein Mitglied des süddeutschen Sportvereins beschreibt dies als „Urlaub im eigenen Land“. Einige Teilnehmer fühlen sich ebenfalls als „Touristen“. Viele jüngere Teilnehmer empfinden hier eine gewisse Zerrissenheit. Ein Besucher der Moschee in Süddeutschland erzählt:

C: Und es gibt auch immer, wenn man in die Türkei fährt [...] die eine Frage von den Onkels oder so: „Was findest du besser, die Türkei oder Deutschland?“ Das ist jedes Mal so.

Diskussionsleiter: Und was sagst du dann?

C: Ich sage natürlich Türkei ... [Gelächter; ein anderer Teilnehmer wirft ein: „Dann freuen sie sich“].

Ebenso wie die Verwandten in der Türkei befürchten auch die älteren Teilnehmer, dass gerade die in Deutschland geborene jüngere Generation zunehmend ihre türkischen Wurzeln verlieren könnte. Hier wird, ähnlich wie vom türkischen Premierminister Erdoğan, Integration statt Assimilation gefordert. Die Jugendlichen versuchen, beiden Seiten gerecht zu werden. Wissen über den Islam und der „Nachweis“ einer ordentlichen Religionsausübung dienen hier auch dazu, den Älteren und den Verwandten in der Türkei zu „beweisen“, dass man sich auch noch der Traditionen des Herkunftslandes erinnert. So wird es möglich, eine Brücke zwischen dem Leben in Deutschland und der eigenen Herkunft zu schlagen. Ein Besucher der Moschee in Süddeutschland führt aus:

D: Die fragen dann immer „Gehst du in Deutschland in eine Moschee? Kannst du beten?“ Und [...] die haben mir halt nicht geglaubt. Die wussten nicht einmal, dass es in Deutschland Moscheen gibt. Danach

waren wir in der Moschee, da war Ramadan, und wir mussten halt beten. Ich bin gegangen und habe das gemacht und die waren alle so überrascht. Die haben sich gefragt, woher ich das weiß. Und dann habe ich gesagt, egal ob ihr mir glaubt oder nicht, aber wenn ich kann, dann bete ich halt.

Viele Teilnehmer beschreiben große Schwierigkeiten, die sich für sie ergeben würden, wenn sie in die Türkei zurückkehren wollten. In mehreren Fokusgruppen wird berichtet, dass man dort gerne mit dem abwertenden Begriff „Deutschländer“ bezeichnet wird. Auch im Falle einer Rückkehr müssten die Teilnehmer sich insofern in eine teilweise fremde Gesellschaft „integrieren“, wie ein Mitglied des süddeutschen Sportvereins anmerkt. Andere halten eine derartige Rückkehr für von vorneherein ausgeschlossen, weil sie hier ihre Familien, ihre Freunde und ihren Beruf haben und sie auch nicht mehr mit den eingeschränkten persönlichen Freiheiten in der Türkei zurechtkommen würden.

Im Falle der Besucher der mitteldeutschen Moschee wird deutlich, welche Rolle gerade eine strenge oder fundamentalistische Religiosität bei der Findung der eigenen Identität spielen kann. Gerade die Teilnehmer mit palästinensischen Wurzeln oder diejenigen, die aus der Kaukasus-Region stammen, berichten ein schwieriges Verhältnis zu ihren Herkunftsländern. Viele schildern es als Befreiung, in Deutschland zum „wahren“ Islam und somit eine neue starke Gemeinschaft gefunden zu haben. An vielen Stellen wird auch betont, dass es nicht darauf ankommt, ob Menschen Türken, Deutsche oder Araber sind, sondern nur darauf, ob sie wahre Muslime sind, oder anders gesagt: „Gläubige oder Ungläubige“. Ein Teilnehmer sagt:

E: Alle Muslime sind Brüder. Bei Muslimen gibt es keine Nationalität. Das heißt, Muslime sollten sich nicht dadurch unterscheiden, dass einer zum Beispiel Deutscher ist und der andere Russe.

Dabei bezieht sich die Bruderschaft allerdings explizit nur auf jene Muslime, die zum wahren Glauben gefunden haben. Hier scheint die strenge Religiosität eine Möglichkeit darzustellen, ethnische Stigmata und Grenzen zu überwinden und zu einer neuen gefestigten Identität zu finden.

4.2.5.3 Identitätskonstruktionen

In allen Fokusgruppen wurde durch den Diskussionsleiter die Frage gestellt, ob sich die Teilnehmer eher als Deutsche, als Türken (beziehungsweise Araber etc.) oder als Muslime fühlen.

Es ist auffällig, dass kein Teilnehmer sich eindeutig als „deutsch“ bezeichnet.

Eine Teilnehmerin der Fokusgruppe in der norddeutschen Großstadt, die in Deutschland geboren wurde und die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt, fühlt sich „nicht ganz“ als Deutsche. Einige andere Teilnehmer, vorwiegend die in Deutschland geborenen und diejenigen mit deutscher Staatsbürgerschaft, geben an, dass sie sich zumindest teilweise als Deutsche fühlen. Manche geben Prozentangaben wie „30 Prozent deutsch, 70 Prozent türkisch“ an. Der Grund dafür, dass sich auch die Teilnehmer mit deutscher Staatsbürgerschaft nicht vollständig als Deutsche fühlen, ist bei allen der gleiche: Auch wenn man hier geboren wurde, perfekt Deutsch spricht und etwas aus seinem Leben macht, wird man von „den Deutschen“ niemals als „echter“ Deutscher akzeptiert werden. Ein Student aus Mitteldeutschland mit türkischen Wurzeln und deutscher Staatsangehörigkeit erklärt das so:

F: Also ich sehe mich auch als Türken, weil ich werde niemals in der deutschen Gesellschaft als Deutscher anerkannt, das ist unmöglich [...] es reicht ja schon, dass ich schwarze Haare habe.

Ein anderer Teilnehmer antwortet:

G: [Ich fühle mich ...] ... nicht als Deutscher aber, ich kann halt ... die deutsche Beeinflussung kann man da nicht aufhalten, wenn man hier aufgewachsen ist, zur Schule gegangen ist ... [Interviewer: Wenn man dich fragen würde, ob du Deutscher oder Türke bist ...] ... würde ich sagen, „ich bin Türke“, aber ich habe einen deutschen Pass. Ja, das kann man irgendwie nicht so sagen ... ein bisschen deutsch bin ich bestimmt.

Ein jugendlicher Besucher der Moschee in Süddeutschland kommentiert:

H: ... also ich bin geboren in Deutschland, habe aber keine deutsche Staatsangehörigkeit. Ich könnte aber niemals sagen, dass ich mich wie ein Deutscher fühle, weil wir ja auch automatisch von den Deutschen ausgeschlossen werden. Uns wird von denen zugesagt, dass wir keine Deutschen sind.

Von einem anderen Teilnehmer dieser Fokusgruppe wird im weiteren Verlauf ausgeführt, dass es schon „Ausnahmen“ gibt, also Deutsche, die ihn als Deutschen ansehen, dass man aber „in Wirklichkeit“ ein Türke bleibt.

I: Ja bei einigen ist es der Fall ... also es gibt natürlich auch Ausnahmen, weil es gibt auch Freunde die sagen „Du bist ein Deutscher, du bist hier geboren, du lebst hier, du bist Deutscher, also wir sehen dich nicht als Türke“. Aber im Endeffekt ist man natürlich ... man spricht Türkisch, sieht die Türkei als sein eigenes Land ... ist in Wirklichkeit ein Türke. Was ich so schwachsinnig finde ist: Hier werden wir als Ausländer benannt und wenn wir in die Türkei fliegen, sagen die zu uns „Deutsche“. Also das ist so, man denkt sich dann, wo gehöre ich jetzt hin? Habe ich jetzt kein Land? Finde ich auch völliger Schwachsinn!

Auch ein Mitglied des Sportvereins beschreibt, dass er von den Deutschen nie als Deutscher akzeptiert werden wird, egal wie sehr er sich integriert. Vorher erzählte er, dass ihm neulich angesichts der schlechten Organisation im türkischen Konsulat die Unterschiede zwischen der deutschen und türkischen „Mentalität“ in Sachen Ordnung und Zuverlässigkeit sowie auch seine eigene „Prägung“ durch die Sozialisation in Deutschland deutlich wurden. Er kommentiert:

J: Sobald du im Konsulat bist, wirst du wie in der Türkei behandelt, gehst du raus wirst du von den Deutschen als Ausländer behandelt. Und wo gehörst du eigentlich hin? [Das ist ...] schon ein Problem, weil du bist nicht richtig Türke, und schon seit 30 Jahren lebst du in Deutschland, hast dich wirklich um alles bemüht, und du wirst so gar nicht akzeptiert, hast dich praktisch „nicht integriert“. Wo gehört man dann hin? [Anmerkung: Das „nicht integriert“ bezieht sich auf die Sarrazin-Debatte und den pauschalen Vorwurf der Integrationsunwilligkeit oder -unfähigkeit gegenüber allen Muslimen.]

Andere Teilnehmer begrüßen die Bezeichnung „Deuschtürke“, weil hierin sowohl die „türkischen Wurzeln“ oder die türkische Herkunft als auch die Sozialisation in Deutschland enthalten sind. Jedoch liegt auch hier aus den oben genannten Gründen zumeist die Betonung auf „Türke“. Nach Meinung eines Bewohners der norddeutschen Großstadt kommt dies aber auch darauf an, „mit wem man spricht“. So würde er in der Türkei eher als Kurde gesehen, während ihn hier alle als Türken bezeichnen.

Für die älteren Teilnehmer, die überwiegend im frühen Erwachsenenalter als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind, ist diese Frage einfacher zu beantworten als für die jüngeren Teilnehmer, die zum Teil in Deutschland geboren wurden. Die Älteren sehen sich einfach als Türken, die eben in Deutschland leben und hier arbeiten oder gearbeitet haben. Gelegentlich hört man auch hier, dass die „deutsche Mentalität“ auf sie abgefärbt habe, aber die Identifikation mit der Türkei nicht nur als „Kulturraum“, sondern als Nation ist hier sehr stark. Innerhalb dieser Gruppe finden sich auch mit Abstand am häufigsten Verweise auf die türkische Innen- oder Außenpolitik, beispielsweise wenn es darum geht, dass die türkischen Gastarbeiter früher sowohl von der türkischen als auch von der deutschen Regierung ignoriert wurden, während sich jetzt wenigstens die türkische Regierung um sie kümmert.

Bei den jüngeren Teilnehmern merkt man die Zerrissenheit zwischen dem durch Eltern und Verwandte vermittelten Wunsch, die türkischen Wurzeln nicht zu verlieren und gleichzeitig der Bestrebung, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, obwohl man hier nie als „echt deutsch“ anerkannt wird. Gelegentlich wird hier auch Kritik gegenüber den türkischen Landsleuten vorgebracht, die immer wieder die Bedeutung der türkischen Wurzeln betonen. An vielen Stellen wird hier die Bedeutung der Religion als Brückenschlag zwischen der eigenen Herkunft und dem Leben in Deutschland deutlich. Durch ein Pflegen der muslimischen Religiosität, also das Ausleben der Religion im Gebet, das Studium der religiösen Texte und die anderen religiösen Pflichten, kann man zeigen, dass man trotzdem auch noch den Moralvorstellungen der Verwandten im Herkunftsland gerecht wird, und gleichzeitig noch effektiv am gesellschaftlichen Leben in Deutschland teilhaben.

Ein jugendlicher Besucher der Moschee in Süddeutschland äußert:

K: Und ich finde es halt blöd, dass manche Leute fragen, wenn man die deutsche Staatsangehörigkeit hat „Wo ist dein Stolz geblieben?“ ... weil man sein Ding macht. Aber wenn man überlegt, bleibt oder ist man Moslem? Ja! Egal ob man die deutsche Staatsangehörigkeit hat. Und man ist von Herzen immer noch ein Türke, weil man spricht Türkisch, wie der XXX auch gesagt hat, man ist halt Türke und das finde ich halt blöd wenn die sagen „Was für ein Türke bist du ... wo ist dein Stolz?“

Das Thema Staatsangehörigkeit wird hierbei häufig recht pragmatisch gesehen. Die deutsche Staatsbürgerschaft wird dabei als „praktischer“ erachtet als die türkische, weil man innerhalb Europas ohne Probleme herumreisen kann und auch Behördengänge in Deutschland leichter fallen. Viele wünschen sich die Möglichkeit einer doppelten Staatsbürgerschaft. Einige Teilnehmer berichten, dass innerhalb ihrer Familie manche Familienmitglieder die deutsche Staatsbürgerschaft haben und manche die türkische. Viele betonen, wie der Teilnehmer eben, dass es eigentlich nur wichtig ist, wie man sich im Herzen fühlt.

Für die fundamentalistischen Muslime stellen sich diese Fragen nicht. Hier zählen, wie erwähnt, nur das religiöse Bekenntnis und die konsequente Befolgung der religiösen Pflichten. Nationale oder ethnische Kategorien werden völlig bedeutungslos. Auch rein mengenmäßig finden sich in der Fokusgruppe mit Besuchern der mitteldeutschen Moschee deutlich weniger Bezüge zum Thema Identität als in den anderen Gruppen.

Einige nicht oder wenig religiöse Teilnehmer lehnen es wie erwähnt ab, als „Muslime“ bezeichnet zu werden. Mit den „abergläubischen“ Fundamentalisten will man nichts zu tun haben. Viele dieser Teilnehmer sehen sich einfach als „Türken“. Auch ein eindeutiges Bekenntnis zur türkischen Abstammung kann anscheinend ein Weg sein, komplizierten Aushandlungsprozessen zusammengesetzter Identitäten aus dem Weg zu gehen.

4.2.5.4 Religiöse Themen

Zwischen fundamentalistisch-wahhabitischen Strömungen des Islams und dem „normalen“ Mainstream-Islam gibt es einen sehr augenfälligen und bedeutenden Unterschied: Für die Fundamentalisten gibt es den einen wahren Islam, andere Muslime betonen geradezu die Vielfältigkeit des islamischen Glaubens und stellen die religiöse Toleranz als eines der Kernmerkmale des Islams heraus. Hierbei finden sich häufig auch Verweise auf theologische „Fachdiskussionen“ zu diesem Punkt.

Kennzeichnend für die Spannungen zwischen diesen verschiedenen Richtungen oder Ausprägungen des Islams ist eine Diskussion unter den mitteldeutschen Studenten zur Frage der Eheschließung zwischen Muslimen und Christen. Ein arabischer Teilnehmer (M) erklärt hier zunächst den anderen Teilnehmern, dass ein muslimischer Mann zwar eine Christin heiraten darf, weil die Muslime auch Jesus als bedeutenden Propheten anerkennen, dass jedoch eine Muslima keinen Christen heiraten darf, da dieser ihren Propheten ablehnt und somit ihre Religion nicht respektiert.

Natürlich spielt hier auch die traditionelle Auffassung eine Rolle, dass der Mann das Familienoberhaupt ist und somit die Erziehung der Kinder und deren religiöse Ausrichtung bestimmt. Damit vertritt dieser Teilnehmer eine zumindest sehr konservative Interpretation des Islams. Ein türkischstämmiger Teilnehmer (L) mit deutscher Staatsbürgerschaft erwidert, dass es doch viel mehr darauf ankommt, dass Mann und Frau sich gegenseitig respektieren und den anderen so akzeptieren, wie er oder sie ist. Der arabische Teilnehmer verweist darauf, dass dies nun einmal die Position des Islams ist, wodurch sich jede weitere Diskussion erübrigt. Der türkischstämmige Teilnehmer erwidert:

L: Was ich nicht verstehe [...] Religion an sich ist ja eine Sache zwischen dem Menschen und Gott, ja, das kann doch jeder für sich selber regeln, also ob der Mann jetzt Moslem ist, Jude ist, Christ ist ... warum denn nicht?

M: Dann gäbe es eine Milliarde Glaubensrichtungen, wenn jeder das regeln darf, wie er will.

[Eine andere Teilnehmerin wirft ein:] Gibt es ja auch!

M: Bestimmt nicht! ... Allah erkennt nur das an, was er durch seinen Propheten vorgeschrieben hat.

Die Teilnehmer einigen sich schließlich darauf, dass man erst nach dem eigenen Tod sicher wissen wird, welche Taten richtig oder falsch waren. Diese Fixierung auf die Prüfung des eigenen Lebens durch Allah am Jüngsten Tag spielt im Glauben der fundamentalistischen Muslime eine sehr wichtige Rolle. Ein Besucher der süddeutschen Moschee, der diesen Strömungen eher kritisch gegenüber steht, äußert nach der Fokusgruppe, dass es diesen Leuten (also den Salafisten beziehungsweise Wahhabiten) vor allem darum gehe, „Bonuspunkte fürs Jenseits“ zu sammeln, indem sie alles genau so machen, wie es Mohammed der Überlieferung nach auch gemacht hat. Hierbei gibt es bei fast allen Punkten des täglichen Lebens einen richtigen und einen falschen Weg. Welches der richtige Weg ist, muss von anerkannten (wahhabitischen) Experten in Form einer Fatwa aufgrund der Quellen oder „Beweislage“ im Koran und den Hadithen bestimmt werden. Es geht also nicht nur darum, das Leben gemäß der religiösen Einstellung auszurichten, sondern auch darum, diese Details immer richtig zu machen beziehungsweise sich konstant um eine immer „richtigere“ Lebensführung zu bemühen. L führt weiter aus:

L: Genauso, wie wir ... wir sind ja alle Studenten, wir studieren das ganze Semester. Wenn wir an einem Tag nicht zur Prüfung gehen, dann sind wir durchgefallen, obwohl wir das ganze Semester gut gearbeitet haben ...

Ähnliche Äußerungen finden sich auch unter den Besuchern der mitteldeutschen Moschee. Überhaupt werden schwierige Situationen, wie auch das Leiden der Palästinenser im Nahostkonflikt oder auch Diskriminierungserlebnisse in Deutschland, häufig als Prüfungen Allahs gesehen, denen man mit Bedacht, Anstand und Ausdauer zu begegnen hat. Dabei werden – auch und gerade von den streng religiösen Muslimen – das Töten von Zivilisten und vor allem der Selbstmord von sogenannten „Selbstmordattentätern“ als schwere unverzeihliche Sünden gesehen, die ein „wahrer“ Muslim auch in einem schweren und bitteren bewaffneten Konflikt niemals begehen darf, sogar dann nicht, wenn seine Sache als gerecht erachtet wird. Fehlendes Wissen über den Islam wird hier als ein Grund für solche Handlungen gesehen.

Unter den fundamentalistischen Muslimen besteht die Hoffnung, dass durch Bildung, Nachdenken und durch das eigene Vorleben des wahren Glaubens mehr und mehr Muslime und Nichtmuslime allmählich auf den „richtigen Pfad“ geführt werden können.

So wurde während der Fokusgruppe in der mitteldeutschen Moschee auch gleich der Glaube der Diskussionsleiter thematisiert, und es wurde ihnen angeboten, doch das Geschenk des Islams anzunehmen. Sehr positiv wird hier die relativ große Zahl an Deutschen gesehen – hier ist von 20.000 die Rede, was aber wohl auf einer vagen Schätzung beruht –, die jedes Jahr den (wahren) Islam annehmen. Hauptziel der Missionierung sind allerdings Muslime, die bislang einen „falschen“ oder zu verwaschenen Islam leben. Für alle salafistischen Muslime liegt das Hauptaugenmerk darauf, den Islam von allen regionalen, ethnischen und sonstigen weltlichen Einflüssen „zu säubern“. Dies ist auch ein Grund dafür, dass hier der Nationalität und Ethnizität keine Bedeutung zukommt.

Kennzeichnend für den Alleinvertretungsanspruch der Fundamentalisten ist auch die Reaktion der Besucher der mitteldeutschen Moschee auf die Erwähnung von Cem Özdemir, der als „Muslim in Anführungszeichen“ gesehen wird und der sicher nicht für „die Muslime“ sprechen kann. Überhaupt

wird hier oft gefordert, beim Thema Islam die „richtigen“ Ansprechpartner zu Wort kommen zu lassen – also sie selbst, obwohl sie innerhalb der Muslime zahlenmäßig wohl eher eine Minderheit darstellen. Auch die ständige Verwendung des deutschen Wortes „Beweis“ für theologische Herleitungen von Verhaltensweisen spricht dafür, dass hier Diskussionen über verschiedene Formen der Ausübung des Islams als völlig wertlos und unnötig erachtet werden. Wenn, dann dürfen hier eben nur Experten zu Wort kommen, die sich lange genug mit dem Islam beschäftigt haben und (natürlich) im Laufe ihres Studiums zum einzig wahren Weg gefunden haben.

Interessant sind hier auch die Einstellungen dieser Teilnehmer gegenüber dem umstrittenen deutschen Prediger Pierre Vogel. Einige jugendliche Teilnehmer erwähnen diesen als einen derjenigen, die, obwohl sie aus einem christlichen Elternhaus stammen, zum wahren Islam gefunden haben und diesen nun auch einwandfrei praktizieren. Ein anderer Teilnehmer wirft ein, dass er sich sehr gerne Pierre Vogels Videos auf YouTube anschaut. Besonders geschätzt wird dabei sein Elan und seine jugendliche Ausdrucksweise, welche der Lebenswelt der Jugendlichen recht nahekommt. Der Jugendbeauftragte weist hier allerdings sofort darauf hin, dass Pierre Vogel zwar ein begabter Prediger, aber kein großer Gelehrter sei, auf dessen Urteil man sich verlassen könne. Die großen Gelehrten werden hier eher in Saudi-Arabien verortet. Trotzdem sei Pierre Vogel ein guter Vermittler der richtigen Lehre.

Moderate Muslime betonen demgegenüber sehr häufig, dass Religion Privatsache ist und bleiben sollte und dass im Endeffekt jeder einzelne sich eines Tages vor Gott verantworten muss. Hier wird oft die Pluralität der islamischen Glaubensformen herausgestellt und sogar als Vorteil dargestellt.

Von den eher unreligiösen Bewohnern der norddeutschen Großstadt werden die streng gläubigen Muslime als „abergläubische“ Muslime bezeichnet, mit denen man nichts zu tun haben möchte und mit denen man nicht in einen Topf geworfen werden möchte. Gerade die alevitischen Teilnehmer bezeichnen sich je nach Kontext als Muslime oder als Nichtmuslime. Dies muss vor dem Hintergrund gesehen werden, dass die Aleviten in der Türkei schon sehr lange um ihre Anerkennung als Muslime durch die sunnitische Mehrheit kämpfen. Die alevitischen Teilnehmer sehen es gewissermaßen als zynisch an, dass sie jetzt von „den Deutschen“ unter das

Terroristen-Islamisten-Stereotyp subsumiert werden, während die anderen Muslime sie nicht einmal als Muslime sehen.

Insgesamt herrscht bei vielen moderaten Muslimen ein gewisses Unbehagen vor, sich im Detail über den eigenen Glauben zu äußern. Viele betonen zwar, dass sie schon regelmäßig beten, keinen Alkohol trinken und im Ramadan fasten und dass ihnen ihr Glaube sehr wichtig ist, trotzdem vermeiden sie tiefer gehende theologische Diskussionen lieber, während die Besucher der mitteldeutschen Moschee diese bei jeder Gelegenheit suchen. Auch hier zeigt sich das Problem der moderaten Muslime, neben der glasklaren und eindeutigen Religionsauffassung der wahhabitisch geprägten Muslime ihre eigene eher idiosynkratische Form der Religiosität, die auch aus dem Wunsch erwächst, sich als Muslim in die deutsche Gesellschaft einzubringen, zu verteidigen und klar darzustellen. Neben der Gemeinschaft, welche die islamische Religion bietet, wird von den „moderaten“ Muslimen häufig auch die Spiritualität, die direkte und persönliche Erfahrung der Verbindung zu Gott, als wichtiges Element der Religion betont, während die Spiritualität bei den Fundamentalisten gegenüber der strikten Befolgung der Gebote eine eher untergeordnete Rolle zu spielen scheint.

4.2.5.5 Die „Integrationsdebatte“ aus Sicht der Teilnehmer

Die beiden Fokusgruppen in Süddeutschland und die Fokusgruppe in Norddeutschland fanden im Herbst 2010 statt, also zu der Zeit, als gerade die „Sarrazin-Debatte“ oder „Integrationsdebatte“ in Deutschland großen Widerhall in den Medien und an den Stammtischen fand. In diesen drei Fokusgruppen wurde dieses Thema auch ausführlich diskutiert, meistens ohne dass es vom Diskussionsleiter aufs Tapet gebracht werden musste.

Vor allem die älteren Teilnehmer der „ersten Generation“ muslimischer Einwanderer fühlen sich durch den pauschalen Vorwurf der Integrationsunwilligkeit oder gar -unfähigkeit persönlich angegriffen. Sie betonen die Leistungen, die sie für Deutschland erbracht haben, und verweisen darauf, dass ihre Steuern von den deutschen Behörden gerne genommen werden, während sie selbst als Personen anscheinend in Deutschland unerwünscht sind. Häufig wird gefragt, was Integration eigentlich noch sein soll, wenn man die Sprache spricht, einen Beruf hat und die Gesetze befolgt.

In zweierlei Hinsicht wird die Integrationsdebatte hierbei als verlogen erachtet. Zum einen wird in Wirklichkeit nicht Integration gefordert, sondern Assimilation. Der einzige Weg, es „den Deutschen“ recht zu machen, wäre aufzuhören, ein Türke zu sein. Allerdings wird dies, wie bereits

geschildert, allein schon aufgrund des fremdländischen Aussehens als unmöglich erachtet. Die Teilnehmer stecken hier also in einer ausweglosen Situation. Sie wollen als Türken in Deutschland leben und anerkannt werden. Wie auch vorhin bereits erwähnt, haben sie auch Angst, dass ihre Kinder eines Tages die türkischen Wurzeln verlieren könnten. Es wird hier als Aufgabe der türkischen Eltern angesehen, ihnen Traditionen, Gebräuche und eben auch die Religion als sozusagen kulturelles Erbe ihrer Vorfahren mit auf den Weg zu geben.

Zum anderen vermuten die Teilnehmer, dass es hier in keiner Weise um ein religiöses Problem geht, sondern darum, dass viele Deutsche die Türken nicht mögen und diese nicht hier haben wollen. Die Islam-Debatte wird als willkommener Vorwand gesehen, der seit dem 11. September 2001 weidlich von den Medien und rechtsgerichteten Politikern ausgeschlachtet wird. Als Beleg hierfür wird angeführt, dass nicht nur muslimische Türken, sondern zum Beispiel auch Aleviten und armenische oder syrische Christen den gleichen Vorurteilen ausgesetzt sind und ähnlich schief angesehen werden wie die Muslime. Die eigene Religiosität wird dabei als unantastbarer Teil der eigenen Persönlichkeit angesehen, der von anderen schlichtweg als Privatsache akzeptiert werden muss. Ein Mitglied des süddeutschen Sportvereins sagt:

N: Und zur Integration in Deutschland sage ich „ja“, aber den Glauben da mit rein ziehen, da sage ich „nein“. Ich bin auch dafür, dass jeder eingereiste Deutsch lernen muss, da sag ich schon nichts ... aber wenn ich jetzt perfekt deutsch rede und der sagt „ey, warum schleppest du eine Koranschrift mit, warum trägst du kein Kreuz?“ oder irgendwas, dann sage ich „nein“!

Auch bei der Integrationsdebatte werden allerdings auch „die Deutschen“ in Schutz genommen, indem sie als Opfer der Medien oder skrupelloser Politiker gesehen werden. Auf persönlicher und individueller Ebene scheinen die Teilnehmer weniger Diskriminierung zu erfahren als auf kollektiver Ebene in den Medien und den „Stammtischdiskussionen“. Gelegentlich wird auch die Angst der Deutschen vor einer „Überfremdung“ durch sinkende Geburtenraten bei den Deutschen und die vergleichsweise hohen Geburtenraten bei den Einwanderern als Grund für die Vorurteile genannt. Dies wird jedoch als Problem der Deutschen und nicht als Problem der Einwanderer gesehen. Den Politikern wird geraten, lieber mehr für die Familien zu tun und eine bessere Wirtschafts- und Bildungspolitik zu machen, als nur den Muslimen die Schuld an den Problemen zuzuschreiben.

Die von den Medien häufig zitierten „Problemviertel“ in deutschen Großstädten und das Phänomen serienkrimineller Kinder und Jugendlicher mit Migrationshintergrund werden dabei von den Teilnehmern ähnlich negativ oder sogar noch negativer bewertet, als man dies von der nichtmuslimischen Öffentlichkeit erwarten würde. Derartige Auswüchse werden streng verurteilt, und in vielen Fällen werden auch drakonische Strafen gefordert. Ein Mitglied des süddeutschen Sportvereins äußert sich wie folgt:

O: Es gibt ja auch böse, es gibt auch schlechte Türken, es gibt schlechte Ausländer. Weil wenn ich ihn jetzt anschau [deutet auf einen Teilnehmer] oder wenn jemand ihn anschaut [deutet auf einen anderen Teilnehmer], dann kann keiner sagen, dass die Türken schlecht sind. Aber irgendwo da draußen gibt es wirklich schlechte. Zum Beispiel die U-Bahn-Schläger aus München ... das sind für mich keine Menschen. Ich sag jetzt nicht von wegen Türken oder Deutsche, das sind keine Menschen, die einen 70-jährigen am Boden den Kopf zertrümmern, nicht? Das ist so! Aber es gibt auch gute Jugendliche, es gibt auch schlechte Jugendliche, auch schlechte Ältere und gute Ältere, nicht?

Gerade die Vertreter dieser ersten Generation vertreten die Ansicht, dass jeder seines Glückes Schmied ist, und loben die Chancen, die sich einem in Deutschland bieten. Kriminellen Jugendlichen steht nicht die Ausrede zu, dass sie es als „Ausländer“ so schwer hatten, weil viele andere es ja geschafft haben, unter ähnlichen Vorzeichen ihren Platz in der deutschen Gesellschaft zu finden. Eine Pauschalverurteilung aller Muslime, also auch derer, die sich in Deutschland integriert haben, wird demgegenüber jedoch als Beleidigung aufgefasst.

Einige ältere Teilnehmer der Fokusgruppe in der norddeutschen Großstadt richteten die Frage an die Diskussionsleiter, warum diese sich nicht früher an sie gewandt haben beziehungsweise warum die Politiker in Deutschland nicht schon vor 40 Jahren den Dialog mit den türkischen „Gastarbeitern“ gesucht haben. Sie hatten lange den Eindruck, sowohl den Politikern in Deutschland als auch denen in der Türkei egal zu sein. Die Zuwendung des türkischen Premierministers Erdoğan zu den „Deutschtürken“ wird hier sehr positiv aufgenommen. Eine Erklärung für den Umgang mit ihnen wird darin gesehen, dass „die Deutschen“ bis vor kurzem dachten, sie wären eben Gastarbeiter und würden nach ein paar Jahren wieder nach Hause zurückkehren. Sie berichten, dass man jedoch, wenn man irgendwo eine Arbeit, ein Haus, Freunde und eine Familie gefunden hat, dort auch leben will, auch wenn es ein fremdes Land ist.

Die Teilnehmer sind dabei der Person Thilo Sarrazin gegenüber gar nicht so negativ eingestellt, wie man vielleicht denken könnte. Viele verteidigen ihn sogar mit Aussagen wie „er ist halt einer, der nur sein Land liebt“ oder „der sagt wenigstens offen seine Meinung“. Die offene Aussprache dieser nach Meinung der Teilnehmer in Deutschland weit verbreiteten Ansichten hatte anscheinend für einige sogar etwas Befreiendes. Thilo Sarrazin wird in zwei Fokusgruppen sogar durchaus positiv mit Bundespräsident Wulff verglichen. Wulffs Aussagen zur Zugehörigkeit des Islams zu Deutschland werden dabei als Heuchelei gesehen, weil er diese später aufgrund des Drucks seiner Parteikameraden zurücknehmen oder zumindest abschwächen musste. Sarrazin wird dagegen als offen und ehrlich empfunden. Mit Sicherheit waren die von ihm vorgebrachten „Thesen“ für die Teilnehmer auch nichts Neues, sondern mehr oder weniger das, was ihnen täglich im Umgang mit Nichtmuslimen an Vorurteilen begegnet.

Für die jüngeren Besucher der Moschee in Süddeutschland besitzt die Integrationsdebatte nicht die Brisanz, welche sie für die Generation ihrer Eltern besitzt. Auch hier wird allerdings der Verdacht geäußert, dass einfach nur ein neuer Vorwand für die altbekannten Vorurteile gegenüber Türken gesucht und gefunden wurde. Integration wird auch hier als bidirektionaler Prozess verstanden: Wenn „die Deutschen“ wollen, dass sie sich mehr in Deutschland einbringen, sollen diese ihnen auch etwas bieten und beispielsweise mehr Anerkennung und Respekt entgegenbringen. Eher symbolischen Handlungen wie beispielsweise Aussagen deutscher Politiker zur Zugehörigkeit des Islams kommt hier eine große Bedeutung zu, wobei die Teilnehmer anscheinend recht sorgfältig versuchen, Täuschungen von ernst gemeinten Äußerungen zu unterscheiden. Viele berichten mit sehr positiven Gefühlen verbundene Erlebnisse, wo sie als Muslime oder Türken von Deutschen gegen unberechtigte Vorwürfe und Vorurteile verteidigt wurden. Insgesamt zeigt sich gerade bei denen, die sich entweder sowohl als Deutsche als auch als Türken oder noch häufiger weder als Deutsche noch als Türken sehen, ein sehr ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden, was unangebrachtes Verhalten beider Seiten angeht.

Auch Vergleiche mit anderen Einwanderergruppen finden sich. So weist ein Mitglied des süddeutschen Sportvereins darauf hin, dass beispielsweise die Spätaussiedler aus Russland sicherlich nicht weniger kriminell sind als die Türken, während die Türken viel häufiger in den Medien als Täter präsentiert werden. Die andere Religion wird als ein Nachteil der Türken gegenüber beispielsweise italienischen oder portugiesischen Einwanderern gesehen. Nach Meinung dieses Teilnehmers wird alles Fremde „halt

nun einmal“ zunächst als bedrohlich eingeschätzt, und die fremdartige und unbekanntere Religion der Muslime ist insofern eben besonders geeignet, um Furcht hervorzurufen.

4.2.5.6 Wünsche an Deutschland und „die Politiker“

Die meisten Teilnehmer wünschen sich von den deutschen Politikern mehr Fairness und Gerechtigkeit. Die Muslime sollen nicht als Sündenböcke für Probleme der deutschen Gesellschaft wie die Wirtschaftskrise und die niedrigen Geburtenraten herhalten müssen. Auch von den Medien wird mehr Fairness und Gerechtigkeit in der Berichterstattung über Muslime und den Islam gefordert. Schlechte Taten, wie Terroranschläge, sollen nicht so aufgeblasen werden, und auch die positiven Taten der Muslime sollen einmal erwähnt werden. Gerade die moderaten oder wenig religiösen Muslime würden sich wünschen, dass nicht immer gleich die Religion in den Vordergrund gerückt wird, wenn es um „Ausländerthemen“ geht.

Mehr Anerkennung gegenüber der Leistung der Muslime in Deutschland ist der zweithäufigste Wunsch. Gerade die älteren Teilnehmer, die teilweise 40 Jahre lang in Deutschland gearbeitet und Steuern gezahlt haben, wären hier über jede noch so symbolische Form der Anerkennung hochofrend.

Häufig werden auch unabhängig von der Integrationsdebatte allgemeine innenpolitische Wünsche und Forderungen an die Politiker in Deutschland formuliert. Bessere Bildungschancen für die Kinder und mehr Ausbildungs- und Arbeitsplätze für die Erwachsenen sind hier die Hauptforderungen. Manche wohl eher linksgerichtete Teilnehmer üben auch Kritik am ausufernden Kapitalismus und an der sozialen Ungerechtigkeit in der Gesellschaft.

Eher religiöse Teilnehmer wünschen sich auch, den Islam in Deutschland unbehelligter und offener ausüben zu können. Hier wird oft die Forderung nach Islamunterricht an deutschen Schulen und nach mehr großen und schönen Moscheen mit Minaretten erhoben. Die symbolische Hauptbedeutung von Minaretten liegt hier nicht in einem „Herrschaftsanspruch“, sondern darin, als Muslime in Deutschland die eigene Religion öffentlich und für alle sichtbar ausleben zu können. Da man sich und seine Religion

auch gut präsentieren möchte, will man sich durch schöne Gebäude und nicht durch kleine und schäbige „Hinterhofmoscheen“ in Industriegebieten zeigen. Auch hier wird für Muslime die gleiche Freiheit der Religionsausübung gefordert, die – zumindest nach den Erfahrungen der meisten Teilnehmer – auch Christen in aller Welt für sich in Anspruch nehmen.

Interessanterweise formulieren die Besucher der mitteldeutschen Moschee kaum Wünsche an die Politiker in Deutschland. Ihnen würde es schon reichen, einfach in Ruhe gelassen zu werden. Ein Teilnehmer äußert, die deutschen Politiker wüssten wahrscheinlich ohnehin besser, was mit den Muslimen los ist, als diese selbst. Diese Aussage bezieht sich wohl einerseits auf die Überwachung vieler fundamentalistischer Einrichtungen und Gruppierungen durch Staatsorgane wie den Verfassungsschutz. Andererseits wird auch hier impliziert, dass Politiker bewusst Muslime in verschiedenen Zusammenhängen als willkommene Sündenböcke für die Versäumnisse anderer benutzen.

Einige Teilnehmer in verschiedenen Fokusgruppen kommen hier auch auf den Nahostkonflikt zu sprechen. Hier wird von Deutschland mehr Fairness und Gerechtigkeit gegenüber den Palästinensern gefordert. Gerade die Muslime, die nur zum Studium hier sind und planen, in ein paar Jahren in ihr Herkunftsland zurückzukehren, nennen dies häufig als wichtigsten Punkt.

4.2.5.7 Weltpolitik und der Nahostkonflikt

Die negative Darstellung des Islams und der Muslime in den Medien wird wie erwähnt häufig kritisiert. Zum einen werden die Gründe hierfür direkt in Deutschland gesucht: Es wird vermutet, dass rechtsgerichtete Politiker und skrupellose Journalisten auf diese Weise von den latenten Ängsten der Bevölkerung profitieren und Popularität gewinnen wollen. In diesem Zusammenhang wird von den deutschen Politikern immer wieder gefordert, statt der Gegensätzlichkeiten das „wir“ und damit die gemeinsamen Interessen der Ausländer in Deutschland und der „echten“ Deutschen in den Vordergrund zu stellen, wie zum Beispiel eine florierende Wirtschaft und eine gute Bildungspolitik.

Zum anderen wiederum werden Ursachen für die als „Hetze“ empfundene negative Berichterstattung über Muslime in der „großen Weltpolitik“ gesehen. Dabei spielt der Nahostkonflikt für die Teilnehmer eine entscheidende Rolle. So äußert sich ein eigentlich kaum religiöser in Deutschland geborener Student der mitteldeutschen Universität mit türkischen Wurzeln folgendermaßen:

P: Man sieht ja, dass die Medien kontrolliert werden von höheren Mächten, wie zum Beispiel Amerika und Israel. Das hat man zum Beispiel ganz klar gemerkt bei dieser israelischen Stürmung dieser Hilfsflotte, wo dieses Schiff gekidnappt wurde und die Leute umgebracht wurden. Darüber wird gar nicht so viel berichtet und auch ... ja okay, anfangs schon, ja ... aber letztendlich wurde dagegen nichts gemacht, so gut wie gar nichts. Wobei nach dem 11. September Amerika ohne Probleme im Irak einmarschieren konnte und das war alles OK. Das zeigt halt mir persönlich, dass Israel einen großen Einfluss auf die Medien hat und Amerika auch, und dass die Menschen hier in Deutschland nur wenig Einfluss haben. Das wird sich auch nicht ändern. Das wollte ich nur noch sagen.

Ein wenig später sagt ein anderer Teilnehmer:

Q: Zu Politikern würde ich sagen: Bitte mehr Objektivität, bleiben sie bei der Wahrheit. Wenn die Juden die Palästinenser töten, dann sagen sie das und versuchen sie nicht die Wahrheit irgendwie zu verbergen [...] sagen sie das, dass sie töten. Also die Leute dort leben in einer sehr schlechten Lage. Sie sind wirklich ... ihre Lage ist sehr schlimm. Die Menschen werden jeden Tag getötet und das Land wird vernichtet. Ich glaube, sie alle wissen das. Alle, die ganze Welt weiß das. Aber viele wagen es nicht, die Wahrheit zu sagen, zumindest die Wahrheit anzuerkennen.

Diese Äußerungen, die sehr bald nach den Ereignissen um die „Gaza-Hilfsflotte“ getätigt wurden, sind zwar recht radikal, allerdings stammen sie von Teilnehmern, die höchstens als moderat religiös charakterisiert werden können. Der Israel-Palästina-Konflikt wird in insgesamt vier der fünf Fokusgruppen (außer jener beim süddeutschen Sportverein) angesprochen, und egal ob es sich um sehr religiöse (fundamentalistische), moderat religiöse oder wenig bis kaum religiöse Gruppen handelt, betonen alle Teilnehmer das Leid der Palästinenser und die verzerrte Wahrnehmung der Deutschen und der Europäer, welche die „schlechten Taten“ Israels ausblendet und den Widerstand der Palästinenser pauschal als Terrorismus charakterisiert.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Aussagen eines kurdisch-alevitischen Bewohners der norddeutschen Großstadt, der sich selbst gar nicht als Muslim sieht. Um die Heuchelei der „abergläubischen“ sunnitischen Muslime zu verdeutlichen, erzählt er, dass diese Produkte der Marke

„Gazi“ kaufen, obwohl diese nach seinen Informationen eine „jüdische Marke“ sei. Er selbst habe nichts gegen Juden, aber er geht davon aus, dass „normalerweise“ die Muslime, die Halal-Produkte kaufen, etwas gegen Juden haben sollten, weil sie im Nahostkonflikt wie Fußballfans zu „ihrer Mannschaft“ halten müssten.

In diesen Kommentaren klingt an, dass zumindest einige Teilnehmer der Meinung sind, dass „die Juden“ einen großen Teil der Wirtschaft und der Medien kontrollieren und dass sie diese auch für ihre Zwecke instrumentalisieren. Diese Ansichten erinnern stark an antijüdische Vorurteile, wie sie auch unter Deutschen oder Europäern häufig anzutreffen sind (vgl. zum Beispiel Frindte, 2006; Holtz & Wagner, 2009; Holz, 2005; Holz & Kiefer, 2010). Dazu kommt dann bei den Muslimen allerdings noch das Gefühl, im Nahostkonflikt auf verschiedene Weisen systematisch benachteiligt zu werden.

Zum einen übernehmen nach Meinung vieler Teilnehmer „die Deutschen“ viel zu bereitwillig die Position und den Standpunkt der israelischen Juden. Das Leid der Palästinenser wird ignoriert und den Forderungen der israelischen Juden wird auf politischer Ebene „immer“ nachgegeben, während Verfehlungen und Gräueltaten „nie“ geahndet werden. Hier steht das Element des Ungerechtigkeitsempfindens im Vordergrund. Für die Teilnehmer werden hier Muslime als Menschen zweiter Klasse behandelt, die weniger Rechte genießen als beispielsweise die israelischen Juden.

Zum anderen wird der Staat Israel ebenso wie die amerikanische Außenpolitik der letzten Jahre, insbesondere die militärischen Engagements im Irak und in Afghanistan, als imperialistischer Akt und Fortsetzung des Kolonialismus gesehen. So antwortet ein Besucher der mitteldeutschen Moschee auf die Frage, warum die Medien so negativ über den Islam berichten:

R: Ich glaube, diese Leute möchten damit einfach Geld verdienen, das ist meine Meinung. Das ist nicht nur meine Meinung, es gibt auch viele Menschen, die Nichtmuslime sind, die sagen das auch so. Sie machen alles, um das Geld zu verdienen. Egal was die da im Fernsehen zeigen. Da geht es nur ums Geld.

Hier und an anderen Stellen in verschiedenen Fokusgruppen klingt an, dass hinter dem Nahostkonflikt und den anderen Konflikten zwischen Muslimen und Nichtmuslimen hauptsächlich wirtschaftliche Gründe stecken. Es liegt insofern im Interesse des „Westens“, alle Muslime pauschal

als Terroristen und Extremisten zu verunglimpfen. So gesehen finden sich in den israelfeindlichen Äußerungen der Teilnehmer also sowohl Elemente des „traditionellen“ europäischen Antisemitismus als auch Elemente, die eher mit der spezifischen Geschichte des Staates Israel, den historischen Entwicklungen innerhalb der islamisch geprägten Länder und der amerikanischen Außenpolitik in den letzten Jahrzehnten zu tun haben. Hier dient Israel dann eher als Symbol für den erdrückenden Einfluss des westlichen Kapitalismus in den islamisch geprägten Ländern.

Ein weiterer Vorwurf, der in diesem Zusammenhang häufig erhoben wird, ist, dass bei schlechten Taten immer die Religion des Täters, selten jedoch dessen Ethnizität dargestellt wird. Bei positiven Leistungen, zum Beispiel bei berühmten Sportlern, ist das genau anders herum. Ein Student der mitteleutschen Universität meint dazu:

S: Wenn zum Beispiel ein muslimischer Wissenschaftler etwas Neues gefunden hat, dann ist er für die Medien hier in Europa ein Araber oder ein Sudanese oder ein Ägypter, nicht ein Muslim. Das wird nie gesagt.

Ein Student aus dem Sudan stimmt dem zu:

T: Aber wenn ein Moslem etwas Falsches in Europa macht, dann sagt niemand, dass es ein Araber oder Sudanese war, dann heißt es, ein Muslim macht das. Und jeder hat vom Problem von Darfur oder von Süd-Sudan gehört. Alle haben nur eine Vorstellung, dass es dort einen Krieg zwischen Christen und Muslimen gibt. In Darfur gibt es keine Kirche, keine Christen. Das heißt, der Krieg dort hat nichts mit der Religion zu tun. Genauso im Süd-Sudan. Die Nichtgläubigen überwiegen, die Muslime gibt es auch, aber der Krieg dort hat nichts mit dem Islam zu tun. Aber wer kann das erklären? Die Medien erklären, was sie wollen. Und sie dienen dem Interesse von einem Anderen. Was steckt dahinter? Das ist das Problem.

Hier und an einigen anderen Stellen kommen auch verschwörungstheoretische Ideen zum Vorschein. Höhere Mächte, namentlich Israel beziehungsweise „die Zionisten“ und die USA, kontrollieren das Weltgeschehen und begehen Verbrechen, welche sie dann den Muslimen in die Schuhe schieben, auch die Anschläge vom 11. September 2001 werden gelegentlich als zumindest möglicherweise inszeniert betrachtet.

4.2.5.8 Radikalisierungsprozesse aus Sicht der Teilnehmer

Gemäß der im Einleitungskapitel aufgeführten Definition können die Besucher der Moschee in Mitteldeutschland nach Auffassung der Autoren zwar in gewisser Hinsicht als „radikal“ eingestuft werden, weil sie „von den Wurzeln“ her eine Ausrichtung des Lebens und der Gesellschaft nach den religiösen Werten des Islams – in der von ihnen propagierten Auslegung – fordern. Als extremistisch können sie jedoch nicht gelten, weil sie zum einen Gewalt als Mittel der politischen Auseinandersetzung kategorisch ablehnen und zum anderen respektieren, dass Deutschland nun einmal kein islamisches Land ist, und immer wieder betonen, dass niemand zur Übernahme des Islams gezwungen werden darf. Insofern mag – ähnlich wie bei dem vom Verfassungsschutz beschriebenen „Kapitalismuskritiker“ (siehe Kapitel 1) – die Hoffnung bestehen, dass eines Tages alle Menschen „aufwachen“ und in diesem Fall die „wahre Religion“ erkennen, wodurch sich dann auch die Möglichkeit eines „islamischen Gottestaates“ ergeben würde. Jedoch darf in der Verfolgung dieses Ziels kein Zwang angewandt werden. Das Ziel eines abstrakten „Gottesstaates“ scheint zeitlich für die Teilnehmer auch eher in einer utopischen Ferne als in der mittel- oder unmittelbaren Zukunft zu liegen und erscheint eher von theologischer Bedeutung als von politischer.

An die Wurzeln gehende Veränderungen würden sich die Teilnehmer allerdings in vielen Bereichen der Gesellschaft wünschen. So wird bisweilen offen darüber diskutiert, ob die Gesetze der „Scharia“ nicht gegenüber den momentanen Gesetzen in Deutschland Vorteile hätten. Ein Teilnehmer sieht es zumindest als überlegenswert an, Schwerverbrecher wie Drogendealer zur Abschreckung öffentlich hinzurichten. Derartige Forderungen finden sich allerdings natürlich nicht nur bei radikalen Muslimen, sondern auch bei vielen Nichtmuslimen. Es wird auch immer wieder betont, dass es eine religiöse Pflicht der Muslime ist, in einem nichtmuslimischen Land die dortigen Gesetze zu respektieren und zu befolgen, zumindest solange sie nicht „Kernbereiche“ der muslimischen Glaubensausübung direkt verletzen. Ein ernstes Problem könnte hier ein „Kopftuchverbot“ darstellen, da von diesen Muslimen das Tragen des Kopftuchs (oder einer Verschleierung) in der Öffentlichkeit für muslimische Frauen als religiöse Pflicht erachtet wird. Würde Deutschland ein derartiges Gesetz einführen, dürften wahhabitisch-fundamentalistische Muslimas diesem Gesetz nicht gehorchen. Würde so ein Gesetz nur den „öffentlichen Raum“ (wie zum Beispiel Universitäten, Schulen, Behörden, ...) betreffen, würden die fundamentalistischen Muslimas diese Orte nicht mehr betreten, oder sie würden sie dennoch verschleiert betreten und die Strafe hierfür in Kauf nehmen.

Die wahhabitisch-fundamentalistischen Muslime identifizieren sich nur wenig mit den politischen Institutionen in Deutschland. Politik ist „nicht ihre Sache“ und sie fühlen sich durch die deutschen Politiker nicht repräsentiert. Durch die strikte Einhaltung der religiösen Gebote ergeben sich allgemein Grenzen der Partizipation an der deutschen „Mehrheitsgesellschaft“. Ein Teilnehmer antwortet auf die Frage, ob die Teilnehmer auch nichtmuslimische Freunde haben:

T: Was heißt Freund überhaupt? Was heißt Freund in diesem Fall? Freunde sind [Leute], wenn die immer zusammen sind, wenn die sich einander helfen. Ein Muslim hilft gerne einem Nichtmuslim, aber gemeinsam in die Disko gehen, das geht zum Beispiel nicht. [...] Ein kleines Beispiel: Als ich in Niedersachsen gewohnt habe, hatte ich in einer Mannschaft [...] Fußball gespielt. Das waren Deutsche, also Nichtmuslime. Aber wenn die getrunken haben, zum Beispiel Bier oder so, dann war ich weg.

Immer wieder wird von den Besuchern der mitteldeutschen Moschee betont, dass beispielsweise „Zwangsehen“, „Ehrenmorde“ und ein „Einsperren“ von Frauen bei ihnen verboten und unislamisch sind. Dies seien Elemente bestimmter orientalischer Kulturen, die sich im Laufe der Zeit mit dem Islam vermischt hätten. Das Hauptanliegen aller salafistischer Richtungen im Islam ist es ja gerade, solche Vermischungen aufzuheben und den Islam zu einer möglichst reinen und ursprünglichen Form zurückzuführen. Insofern sind diese Teilnehmer der Meinung, dass viele der Vorwürfe, die in den Medien erhoben werden, sich nicht auf die „echten“ Muslime beziehen, sondern auf diejenigen „Muslime“, denen der wahre Glaube erst noch vermittelt werden muss.

Wie bereits erwähnt wird religiös motivierte Gewalt von diesen Teilnehmern kategorisch abgelehnt. An verschiedenen Stellen wird versucht, Missverständnisse über den Islam auszuräumen. So wird das Tötungsverbot als einer der zentralen Inhalte des Islams herausgestellt. Hier ist es egal, ob der andere ein Christ, Jude oder ein Muslim ist. Vor Allah zählt jedes Menschenleben gleich viel. Auch das Selbstmordverbot wird betont. Wenn ein Muslim also einen Selbstmordanschlag verübt, wird er nach dem Glauben der Teilnehmer dafür „für immer“ in der Hölle schmoren. Der Jugendbeauftragte der Gemeinde in Mitteldeutschland versucht an einer Stelle auch, Missverständnisse um eine Stelle im Koran aufzuklären (Koran 9: 4), in welcher dazu aufgerufen wird, Götzendiener, wo immer man sie findet, zu töten. Er erklärt, dass es hier um Hochverräter in Kriegs-

zeiten geht, also Menschen, die in einem Krieg auf der Seite der Muslime kämpfen, dann aber zu den Feinden überlaufen oder beispielsweise für Geld Geheimnisse verraten.

Nichtsdestotrotz scheint es so, als ob diese Teilnehmer zumindest von Muslimen, die diese und andere Koranstellen anders und Gewalt legitimierend deuten, gehört haben (zum Beispiel über das Internet). Diesen wird vorgeworfen, von ihrer eigenen Religion keine Ahnung zu haben. Der Islam als göttliche Offenbarung kann per se nichts „Schlimmes“ von einem praktizierenden Muslim fordern. Die Besucher der mitteldeutschen Moschee sind der Meinung, dass auch hier kulturelle Bräuche und ethnisch-politische Konflikte mit islamischem Gedankengut vermischt werden, wodurch der Islam als eine gewalttätige Religion missverstanden werden kann. Sie sehen es als ihre Aufgabe an, anderen Muslimen den wahren Glauben nahezubringen, bevor diese solchen Strömungen „in die Hände fallen“ können. Ein Teilnehmer erzählt:

V: Weil heutzutage, sagen wir es so ... manche Muslime sind keine guten Vorbilder für diejenigen, die über den Islam vielleicht etwas wissen möchten. Manche Leute würden, wenn sie diese Muslime auf den Straßen sehen würden, die ihre eigene Religion nicht kennen, ... die würden sagen „woher kommen diese Leute?“, weil die so schrecklich sind. Deswegen ist es für uns, also für die Muslime, sehr, sehr wichtig, unsere Religion zu lernen. Das ist [eine] Pflicht für uns, unsere Religion zu lernen und sie unseren Kindern und den Leuten beizubringen.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Erzählungen eines Studenten aus dem arabischen Raum, der wohl auch eher dem salafistisch-fundamentalistischen Spektrum des Islams zugeordnet werden kann. Dieser erklärt zunächst, dass „Jihad“ bis zum 11. September eigentlich keine negative Bedeutung hatte. Jihad heiße nicht, wie häufig berichtet wird, „Heiliger Krieg“, sondern „Anstrengung“. So kann das Verrichten der Gebete ebenso wie das Fasten im Ramadan als Jihad bezeichnet werden, nicht jedoch ein Krieg. Gewalt kann nur als Jihad angesehen werden, wenn man sein Land gegen eindringende Feinde verteidigt. Er berichtet im Folgenden über Diskussionen mit Landsleuten, die Jihad eher im gewalttätigen Sinne verstehen und sich beispielsweise positiv gegenüber dem Anschlag auf das World Trade Center geäußert haben:

W: Den Heiligen Krieg gibt es nicht im Islam. Es gibt keinen Heiligen Krieg. Ein Krieg kann niemals heilig sein. [...] Ich habe gesagt, wenn

du nicht fünfmal täglich zur Moschee kommen kannst, wie kannst du dann dein Land verteidigen? Wie kannst du dich opfern, damit du ins Paradies gehst, wenn das, was von jedem verlangt wird – wie zum Beispiel das tägliche Gebet zu verrichten –, für dich zu schwierig ist und du dich dann freust, dass du durch diese Tat Allah zufrieden stellst ... solche Leute haben das falsche Wissen durch Leute bekommen.

Auch hier wird deutlich, dass für diesen Teilnehmer Muslime, die Gewalt als Teil ihrer Glaubensausübung sehen, ihre Religion nicht verstanden haben. Für den Teilnehmer erscheint es lächerlich, wenn ein Muslim, der seine Religion nicht kennt und seine normalen religiösen Pflichten nicht oder nur unzureichend verrichtet, dann durch Gewalttaten Allahs Wohlgefallen finden will. Auch hier findet sich allerdings auch eine gewisse Angst vor „Leuten“, welche die Unkenntnis über den Islam ausnutzen, um unwissende Menschen für ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

Bei der Frage, wie es innerhalb des Islams zu solchen (fälschlich) durch die Religion begründeten Gewalttaten kommen kann, finden sich quer über alle Gruppen vor allem Verweise auf das Leid der Menschen in Kriegsgebieten wie dem Irak, den Palästinensergebieten oder in Afghanistan. Die ständigen Gewalterfahrungen und der Verlust von Angehörigen könnten Menschen „in den Wahnsinn“ treiben. In diesem psychisch labilen Zustand wäre es dann einfach für „böse Menschen“ oder „Verbrecher“, diese Leute zu manipulieren und zu schrecklichen Taten zu überreden. Den Hintermännern dieser Taten werden dabei „echte“ religiöse Motive abgesprochen.

Unter den Besuchern der DİTİB-Moschee in Süddeutschland finden sich ähnliche Aussagen. Auch hier werden gewalttätige Muslime einerseits als Opfer übler Lebensumstände und gleichzeitig als Opfer gezielter Manipulation gesehen. Dies gilt nicht nur für Terroristen im Nahen und Mittleren Osten, sondern auch für muslimische Gewalttäter in Deutschland. So berichtet ein Teilnehmer über Erfahrungen mit einem Schulkollegen, der sich rüpelhaft gegenüber Nichtmuslimen verhalten hat und ihn dann gefragt hat, warum er ihm nicht geholfen habe. Der Teilnehmer hat ihm dann geraten, erst einmal seine eigene Religion kennenzulernen, bevor er sich als „stolzer Muslim“ bezeichnet und auf andere „losgeht“.

Die fast im Wortlaut gleichen Äußerungen verschiedener Besucher der beiden Moscheen deuten darauf hin, dass sowohl in der wahhabitisch geprägten Moschee als auch in der DITIB-Moschee die Prediger und Jugendbeauftragten gezielt versuchen, den Jugendlichen zu vermitteln, dass Gewalt niemals durch den Islam legitimiert werden kann und darf. So soll wohl auch versucht werden, die Jugendlichen gegenüber möglichen Manipulationsversuchen, beispielsweise über das Internet, zu sensibilisieren und zu immunisieren. Für die muslimischen Gemeinden liegt die Lösung zur Neutralisierung dieser Gefahr darin, die missverständlichen Passagen im Koran gezielt anzusprechen und mit den Jugendlichen zu diskutieren. Insofern sprechen diese Aussagen dafür, dass sowohl in den fundamentalistischen als auch in den „Mainstream“-Gemeinden gezielt Anstrengungen unternommen werden, extremistisch-islamistischer Propaganda entgegenzuwirken und diese Gefahren offen anzusprechen. Natürlich ist es für die Mitglieder dieser Gemeinden umso schmerzhafter, wenn sie dann trotzdem in der öffentlichen Wahrnehmung unter das „Islamisten-Terroristen-Stereotyp“ der deutschen Mehrheitsgesellschaft und der deutschen Sicherheitsbehörden fallen.

Zu islamistischen und extremistischen Tendenzen in Deutschland äußern sich die Teilnehmer kaum. Wenn, dann wird nur diffus darauf hingewiesen, dass es auch in Deutschland Menschen geben könnte, die den Islam falsch verstehen oder die andere durch eine falsche Auslegung des Islams zu manipulieren versuchen. Näheres hierzu wird jedoch an keiner Stelle ausgeführt. Zum einen ist es durchaus möglich und auch wahrscheinlich, dass die Teilnehmer der verschiedenen Gruppen niemanden kennen, der beispielsweise ernsthaft die Taliban in Afghanistan unterstützen möchte, von militanten Aktionen in Deutschland ganz zu schweigen. Zum anderen mag hier auch die generelle Skepsis gegenüber den deutschen Sicherheitsbehörden eine Rolle spielen und offenen Äußerungen der Teilnehmer entgegenstehen.

4.3 Internetforen und Fokusgruppen im Vergleich

Moderate/säkulare Muslime

Insgesamt ähneln die Diskurse in den moderaten/säkularen Internetforen in vielen Bereichen stark den Diskursen in verschiedenen Fokusgruppen. Ein sehr wichtiges Thema für die moderat religiösen oder säkularen Muslime in Deutschland ist in beiden Fällen die eigene Identität. Je nach Kontext definieren sich die Teilnehmer entweder über das Herkunftsland, die Religion oder ihr „Heimatland“ Deutschland. Viele empfinden jedoch die Identifikation mit Deutschland als schwierig, weil sie das Gefühl haben, dass „die Deutschen“ sie niemals als Deutsche akzeptieren würden. Dieses Gefühl beruht zum großen Teil darauf, dass die Berichterstattung in den Medien über den Islam als extrem negativ eingeschätzt wird. Das gesamtgesellschaftliche negative Klima gegenüber dem Islam wird als kollektive Diskriminierung wahrgenommen.

Gleichzeitig wollen sich diese Muslime auch nicht mit einem fundamentalistischen oder gar islamistischen Islam identifizieren. Ihnen ist dabei bewusst, dass sie von den fundamentalistischen Muslimen nur als „Muslime in Anführungszeichen“ oder gar als „Ungläubige“ gesehen werden. Es wird oft diskutiert, wer man jetzt ist und wo man eigentlich hingehört. Viele Muslime fühlen sich weder als Deutsche, noch als Muslime. Marginalisierungsgefühle kommen hier zum Ausdruck (vgl. Berry & Kim, 1987). Vor allem einige junge gut ausgebildete Türken sehen einen Ausweg aus diesem Dilemma darin, eines Tages in die Türkei zurückzukehren, obwohl sie auch dort gelegentlich als „Deutschländer“ diskriminiert werden und obwohl sie sich dort eigentlich fremder fühlen als in Deutschland.

Bezüglich eines militanten Islamismus sind diese Muslime extrem negativ eingestellt. Für sie sind die „Mudjahedin“, die Taliban und islamistische Terroristen einfach nur „Kriminelle“ oder „Wahnsinnige“, die angesichts der Kriegserfahrungen in Ländern wie Afghanistan oder dem Irak den „Verstand verloren haben“. Gelegentlich findet sich auch die Ansicht, dass diese vermeintlichen Terrorakte von westlichen Geheimdiensten inszeniert wurden, um die post-koloniale westliche Hegemonie in der „islamischen Welt“ sicherzustellen.

Während die älteren Teilnehmer der Fokusgruppen sich im politischen Bereich vor allem zu Fragen der deutschen Innenpolitik (zum Beispiel

Wirtschaftspolitik) äußern, spielen gerade im Denken der jungen moderaten Muslime auch die internationalen Konflikte zwischen „islamischen“ und „westlichen“ Staaten und vor allem der Israel-Palästina-Konflikt eine wichtige Rolle. Für viele dieser Muslime stellen die von ihnen wahrgenommene „uneingeschränkte Unterstützung“ Israels durch die westlichen Staaten und die nach ihrer Meinung einseitige Berichterstattung in den Medien eine Ungerechtigkeit dar. Religiöse Argumente im Sinne eines „Heiligen Krieges“ spielen keine Rolle. Für diese Muslime geht es hier um einen ethnischen Konflikt, bei welchem die Religion von beiden Seiten instrumentalisiert wird.

Religiöse/fundamentalistische Muslime

Eine Möglichkeit, dieser „Identitätszwickmühle“ der deutschen Muslime zu entgehen, scheint darin zu bestehen, sich hundertprozentig mit der eigenen Religion zu identifizieren. Insgesamt zeigen jedoch sowohl die Fokusgruppen als auch die Analyse der Internetforen, dass es innerhalb der Gruppe der sehr religiösen oder fundamentalistisch-religiösen Muslime große Unterschiede und verschiedene Strömungen gibt.

Für viele Muslime scheint die Religion in erster Linie eine Brücke zur eigenen Herkunft darzustellen. Es finden sich sowohl in den Fokusgruppen als auch in den Foren Anhaltspunkte, dass das religiöse Bewusstsein der Muslime in den letzten Jahren erstarkt oder sogar erwacht ist. Für die religiösen Muslime stellt sich hier die Frage, inwiefern ihre Religiosität mit einer Identifikation mit Deutschland beziehungsweise einer vollständigen Teilhabe an der deutschen Mehrheitsgesellschaft vereinbar ist.

Eine große Zahl an Muslimen möchte beides, also sowohl religiös sein als auch an der deutschen Gesellschaft teilhaben. Für diese Muslime stellt sich das Problem, dass nach ihrer Wahrnehmung und Erfahrung die nicht-muslimischen Deutschen einen „muslimischen Deutschen“ ebenso wenig akzeptieren würden, wie manche fundamentalistische Muslime eine Identifikation mit Deutschland für mit dem Islam unvereinbar halten.

Diese Probleme stellen sich für die fundamentalistischen Muslime nicht, weil hier nur die Identität als „wahrer“ Muslim zählt. Der Grundgedanke aller salafistischen Strömungen, den Islam von allen kulturellen Einflüssen zu reinigen, entfaltet hier seine volle Wirkung. Es scheint so, als würde dieses

völlige Bekenntnis zum Islam eine Last von diesen Muslimen nehmen. Gerade im sehr strengen Werte- und Normensystem des fundamentalistischen Islams liegt seine Attraktivität. Durch ein Bekenntnis zu diesen Werten und Normen „weiß“ man einerseits wieder sicher, wer man ist und was von einem erwartet wird. Andererseits wird man gleichzeitig Teil einer Bewegung, innerhalb welcher die engen Werte und Normen ein starkes Gefühl der Homogenität und damit auch der Aufgehobenheit und Geborgenheit erzeugen. In diesem Sinne liegt es auch nahe, die eigene Religiosität durch äußere Symbole wie ein Kopftuch oder einen Bart offen zur Schau zu stellen. Der Preis dafür ist, dass dem Umgang mit Nichtmuslimen so gewisse Grenzen gesetzt sind. Zwar darf man mit Nichtmuslimen gemeinsam arbeiten oder Sport betreiben, echte Freundschaften sind jedoch unmöglich. Persönliche Diskriminierungserfahrungen werden dabei als „Prüfungen Allahs“ gesehen, in deren Verlauf man die Festigkeit seines Glaubens beweisen kann.

Die Trennlinie zwischen einem fundamentalistischen Islam und anderen Formen des Islams liegt unserer Meinung nach genau dort, wo andere Muslime als „Ungläubige“ (Kuffar) oder als „Muslime in Anführungszeichen“ bezeichnet werden. Mit dieser selektiven Exklusion Andersdenkender ist auch ein Überlegenheitsanspruch innerhalb der muslimischen Gemeinschaft verknüpft. Neben der Selektivität liegen bei diesen Muslimen auch die vier anderen meistens in der sozialwissenschaftlichen Forschung diskutierten Bestandteile eines religiösen Fundamentalismus vor: Reaktionäre Einstellungen gegenüber dem Säkularismus der Moderne, ein dualistisches Weltbild, häufige Verweise auf göttliche Autorität und „Millennialismus“, also eine starke Ausrichtung auf das Jenseits und das bevorstehende „Jüngste Gericht“.

Die überwältigende Mehrheit aller religiösen, streng religiösen oder fundamentalistisch-religiösen Muslime lehnt religiös motivierte Gewalt entschieden und konsequent ab. Auch diese Muslime sehen militante Islamisten und Terroristen als Verblendete, die unter Ausnutzung ihrer Unkenntnis gegenüber der eigenen Religion von „schlechten Menschen“ verdorben und verführt wurden. Innerhalb dieser muslimischen Communitys spielt allerdings der Nahostkonflikt ebenfalls eine wichtige Rolle. Auch hier erachtet man den Umgang der westlichen Welt und Israels mit den Palästinensern als ungerecht. Aus dieser Ungerechtigkeit wird jedoch nicht die Forderung nach einem „Heiligen Krieg“ abgeleitet, den es nach Meinung dieser Muslime ohnehin gar nicht gibt.

Viele fundamentalistische Muslime glauben oder hoffen, dass eines Tages alle Menschen den „wahren“ Islam annehmen werden. Jedoch darf niemand zur Übernahme des Islams gezwungen werden. Es wird auch akzeptiert, dass Deutschland kein islamisches Land ist und dass die hier geltenden Gesetze zu befolgen sind, zumindest solange sie nicht die persönliche Glaubensausübung einschränken. Gedankenspiele zu einem „islamischen Gottesstaat“ sind wenn dann eher von theologischer als von politischer Bedeutung.

Islamistischer Extremismus

Beispiele für einen militanten Islamismus beziehungsweise einen muslimischen Extremismus konnten nur in den beiden Internetforen Ahlu Sunnah und Ansarnet gefunden werden. Auffällig ist sowohl in den Fokusgruppen als auch in den Internetforen, dass moderate oder säkulare Muslime nur sehr wenig über diese Gruppierungen zu wissen scheinen.

Demgegenüber scheinen in den religiösen und fundamentalistisch-religiösen Communitys mehr Muslime über Ziele und Absichten dieser Extremisten Bescheid zu wissen. Für diese Muslime haben die militanten Islamisten bei der Auslegung des Korans und der Hadithen schwerwiegende Fehler begangen oder sie wurden von „schlechten Menschen“ zur Gewalttätigkeit verführt. Die Imame, Prediger oder Jugendbeauftragten muslimischer Gemeinden versuchen wohl aktiv der islamistischen Propaganda entgegenzuwirken, indem die missverständlichen Stellen aus dem Koran und den Hadithen direkt angesprochen und mit Jugendlichen diskutiert werden.

Die extremistischen Islamisten müssen irgendwie den Widerspruch überbrücken, dass sie einerseits für sich beanspruchen, für die gesamte muslimische „Umma“ zu sprechen, während sie andererseits von der überwältigenden Mehrheit der Muslime für Wahnsinnige und/oder Kriminelle gehalten werden und während sie selbst die überwältigende Mehrheit der Muslime fortwährend als Ungläubige (Kuffar), Verräter oder „Götzendienner“ beschimpfen. Verschwörungstheorien sind ein Mittel, durch welches sich die Extremisten diesen Widerspruch erklären: Die Mehrheit der Muslime steht unter einem mysteriösen „Bann“ der jüdisch-US-amerikanischen Medienmacht. Gerade streng religiöse oder fundamentalistisch-religiöse

Prediger, die sich gegen Gewalt aussprechen, werden durchgehend als Verräter bezeichnet (vgl. Finlay, 2007), welche von diesen „dunklen Mächten“ korrumpiert wurden.

Innerhalb der extremistischen Muslime ist das wichtigste Propagandaelement der Verweis auf das Leiden der „Brüder und Schwestern“ in Palästina, im Irak und in Afghanistan. Berichte über Gräueltaten vor allem US-amerikanischer und israelischer Soldaten dienen dazu, die Notwendigkeit eines militanten Jihad angesichts dieses Leidens zu rechtfertigen. Muslime, die nicht bereit sind, zur Verteidigung ihrer Brüder und Schwestern ihr Leben zu riskieren, werden als Feiglinge und Verräter gesehen. Bei Verweisen auf das Leid „der Muslime“ wird ebenfalls ein sehr weiter Umma-Begriff verwendet: Auch das Leiden von Muslimen, die an anderen Stellen als Ungläubige oder Verräter beschimpft werden, wird zur Rechtfertigung religiöser Gewalt herangezogen.

4.4 Synopsis der zentralen Befunde der Internetforen und der Fokusgruppen

Die Analyse muslimischer Internetforen und die Durchführung von Fokusgruppen mit jungen Muslimen ergaben:

1. Die Analyse der Internetforen und der Fokusgruppen zeigt, dass es innerhalb der Muslime in Deutschland viele verschiedene Milieus und Gruppierungen gibt, die vor unterschiedlichen Problemen und Herausforderungen stehen.
2. Eine große Zahl von Muslimen fühlt sich aufgrund des negativen Bildes „der Deutschen“ vom Islam und der als einseitig negativ empfundenen Medienberichterstattung über den Islam ausgegrenzt und als Gruppe diskriminiert.
3. Für diese Muslime, die sich als Muslime in die deutsche Gesellschaft integrieren wollen, stellt sich das Problem, trotz dieser Wahrnehmung einer ablehnenden Haltung der Deutschen zusammengesetzte Identitäten (hyphenated identities) als beispielsweise „Deuschtürken“ oder „deutsche Muslime“ aufrechtzuerhalten.
4. Dieses Problem stellt sich für streng religiöse und fundamentalistisch-religiöse Muslime nicht, da hier nur die eigene Identität als „wahre“ Muslime zählt. Durch die strikte Befolgung der religiösen Vorschriften grenzen sich diese Muslime bewusst von der deutschen Mehrheitsgesellschaft ab.
5. Die meisten fundamentalistisch-religiösen Muslime lehnen dabei allerdings religiös motivierte Gewalt entschieden ab und grenzen sich deutlich von „wahnsinnigen“ und „kriminellen“ Terroristen ab.

5

Auswertung der Medienanalyse

(Katharina Schurz, Nico Dietrich, Jens Jirschitzka, Claudia Schott, Katharina Wolf & Wolfgang Frindte)

„Der Deutsche soll alle Sprachen lernen, damit ihm zu Hause kein Fremder unbequem, er aber in der Fremde überall zu Hause sei“
(Goethe, o. J., S. 584).

Erhebungszeitraum:

T1

T2

Modul
7

Analyse zielgruppenorientierter Berichterstattung in
ARD, ZDF, RTL, Sat. 1, Al Jazeera, Al Arabiya und den türkischen Sendern
TRT Türk, und Kanal D

Abbildung 106: Schwerpunkte der Medienanalyse (Modul 7).

5.1 Einleitung und theoretischer Hintergrund

Welche besondere Rolle die Medien einnehmen – allen voran der Nachrichtensender Al Jazeera und soziale Onlinenetzwerke – konnte gut an den Geschehnissen in Nordafrika Anfang 2011 abgelesen werden. Demonstranten organisierten sich über das Internet, um gegen die repressive Regierung zu demonstrieren, und verbreiteten so Videos und Neuigkeiten an den Rest der Bevölkerung. Das alles wurde unter anderem durch die englischsprachige Version des Nachrichtensenders Al Jazeera dokumentiert, sodass dieser Sender durch seine Aktualität und Mittelbarkeit auch für die Bevölkerung außerhalb der nordafrikanischen Länder zu einer sehr wichtigen Informationsquelle über die Konfliktsituation wurde.

Das angeführte Beispiel zeigt, dass man bei einer Betrachtung der Lebenswelt junger Muslime eine genauere Untersuchung eben jener Medienberichterstattung, die unter den oben genannten Umständen eine stark mobilisierende Wirkung besitzen kann, nicht unberücksichtigt lassen darf. Deshalb steht die medienwissenschaftliche Betrachtung und quantitativ inhaltsanalytische Auswertung von zielgruppenorientierten Berichterstattungen in den Fernsehnachrichten ausgewählter deutscher (ARD Tagesschau, ZDF heute, RTL Aktuell, Sat.1 Nachrichten), türkischer (TRT Türk, Kanal D) und arabischsprachiger Sender (Al Jazeera, Al Arabiya) im Fokus der folgenden Analyse.

Im Anschluss an die Analyse der Befragungsdaten soll insbesondere herausgearbeitet werden, wie und in welcher Weise sich die **Nachrichtenberichterstattung** der ausgewählten Fernsehsender über zielgruppenassoziierte Intergruppenbeziehungen und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Ereignisse gestaltet und manifestiert.

Im Folgenden wird zunächst der für die Bearbeitung der Fragestellungen relevante theoretische Hintergrund skizziert. Danach folgt ein Überblick zu den technischen und methodischen Voraussetzungen. Abschließend werden die empirischen Ergebnisse vorgestellt und diskutiert.

Massenmedien spielen in der Vermittlung tagesaktueller Geschehnisse eine herausragende Rolle. Im intermedialen Vergleich ist dabei das Fernsehen mit einer täglichen Nutzungsdauer von 244 Minuten im ersten Halbjahr 2010 (ARD/ZDF, 2010) nach wie vor das von der deutschen Bevölkerung am häufigsten genutzte Medium. Auch bei den in Deutschland lebenden Migranten lässt sich die dominierende Rolle des Fernsehens nachweisen (Klinger & Kutteroff, 2009; Walter, Schlinker & Fischer, 2007), obwohl mit Ausnahme einiger weniger Arbeiten jedoch systematische Untersuchungen über das Mediennutzungsverhalten arabisch- und türkischsprachiger Muslime in Deutschland fehlen (vgl. Holz & Kiefer, 2010; Nötzold, 2007; Nordbruch & Müller, 2007). Von den in Deutschland lebenden Migranten zwischen 14 und 29 Jahren geben 94 Prozent an, regelmäßig (mehrmals wöchentlich) fernzusehen (SWR/LFK/Sinus-Sociovision, 2008). Diese Vorrangstellung des Fernsehens verweist auf die vorhandene Bedeutung dieses Mediums als Sozialisationsinstanz. Studien zeigten (zum Beispiel Barthelmes & Sander, 2001), dass jugendliche mediale Inhalte aktiv aus-

wählen und für sich nutzbar machen, um diese aufgrund fehlender alternativer Möglichkeiten als Orientierung oder Bestätigung, Integration oder Abgrenzung nutzen.

Laut Klingler & Kutteroff (2009) orientieren sich Zuschauer mit Migrationshintergrund stark am deutschsprachigen Fernsehangebot. Dies konnte auch in Studien mit Personen mit türkischem Migrationshintergrund herausgefunden werden (Simon & Kloppenburg, 2006; Trebbe & Weiß, 2001). So favorisiert diese Zielgruppe ebenfalls das deutschsprachige Fernsehen – allerdings dicht gefolgt von türkischen Fernsehprogrammen. Die dominante Form der Mediennutzung von Zuwanderern ist somit die „hybride“, also gemeinsame Nutzung heimatsprachiger und deutschsprachiger Medien (zum Beispiel Sauer, 2010; Trebbe & Weiß, 2007). Dies kann nach Simon und Kloppenburg (2010) im Sinne des Konzepts der Akkulturation als Integration zweier Medienkulturen interpretiert werden (Berry, 1997, S. 9). Brettfeld und Wetzels (2007) verweisen zudem darauf, dass knapp ein Drittel der befragten Muslime angibt, überwiegend Fernsehen in einer anderen als der deutschen Sprache zu nutzen. Auch die Befunde der ARD/ZDF-Studie „Migranten und Medien 2007“ (Walter, Schlinker & Fischer, 2007) bestätigen dies. Hier konnte gezeigt werden, dass etwa ein Drittel der Personen mit türkischem Migrationshintergrund ausschließlich türkische Fernsehsender nutzt, wobei der Sender Kanal D einer der meist genutzten türkischen Privatsender war. Aus der zuletzt genannten Studie geht des Weiteren hervor, dass bei der Nutzung deutscher Fernsehsender durch Migranten insbesondere den großen Privatsendern (zum Beispiel RTL) eine zentrale Bedeutung zukommt. Nach Simon und Kloppenburg (2006) sind Privatsender stärker auf Unterhaltung ausgerichtet und ähneln damit eher den vertrauten Programmen in vielen Herkunftsländern. In Bezug auf arabischsprachige Fernsehsender konnte in einer Fallstudie des Mainzer Kompetenzzentrums für den Orient-Okzident (2001-2003) gezeigt werden, dass unter den dort Befragten die Nutzungshäufigkeit für die beiden Sender Al Jazeera und Al Arabiya im Vergleich zu anderen arabischen Sendern am höchsten war.

Dabei werden Nachrichtensendungen am häufigsten für Informationszwecke genutzt. Sie dienen damit in erster Linie der Informationsvermittlung, insbesondere für Ereignisse, die in einer zunehmend globalisierten Welt gewöhnlich nicht der unmittelbaren und direkten Erfahrung des Einzelnen zugänglich sind. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass Massenmedien die Wirklichkeit nicht einfach abbilden, sondern konstruieren, indem sie ein ausgewähltes mediales Angebot bereitstellen (vgl. Luhmann,

1996; Merten, Schmidt & Weischenberg, 1994). Dies gilt umso mehr für die begrenzte Zeitspanne einer Nachrichtensendung. Journalisten und Nachrichtenredaktionen fungieren hierbei als „Konstruktoren“ des medialen Angebots, indem sie zunächst die Themen und dann das entsprechende Bild- und Tonmaterial selektieren, zusammenstellen und schließlich präsentieren. Diese Prozesse und Ergebnisse auf Seiten der Medienproduzenten bestimmen das an den Rezipienten gerichtete mediale „Wirklichkeitsangebot“. Auf Seiten des Rezipienten kann die mediale Berichterstattung bestimmte Wirklichkeitskonzepte salient machen, widerspiegeln, festigen und erweitern oder entsprechende Interpretationen von Ereignissen sowie bestimmte Bewertungen fördern – so zum Beispiel auch in Bezug auf Eigen- und Fremdgruppen, deren Beziehungen und die damit assoziierten Ereignisse (zum Beispiel Dixon, 2008; Persson & Musher-Eizenman, 2005). Je nach individuellem Einstellungsmuster und Mediennutzungsverhalten werden diese medialen Angebote zudem auch aktiv aufgesucht beziehungsweise gemieden. Relevant ist hierbei sowohl, was die Medien berichten, als auch, wie die Medien das berichten, worüber sie berichten.

Was Massenmedien berichten und das damit zusammenhängende journalistische Selektionsverhalten hängt nicht zuletzt von dem Wert beziehungsweise der Publikationswürdigkeit einer Nachricht ab, wobei dieser **Nachrichtenwert** wiederum maßgeblich durch sogenannte **Nachrichtenfaktoren** bestimmt wird. Eine Berichterstattung ist zum Beispiel umso wahrscheinlicher, je negativer und konflikthaltiger ein Thema und je größer der damit verbundene Schaden ist oder wenn es sich eher um ein Ereignis anstatt um längerfristige Zustände oder Entwicklungen handelt (Galtung & Ruge, 1965; Haußecker, 2003; Maier, 2003; Ruhrmann & Woelke, 2003; Staab, 1990).

Mit der schließlich von den Medien berichteten Agenda der Themen beschäftigen sich die Forschungsansätze zum **Agenda Setting** (McCombs & Shaw, 1972). Grundgedanke des Agenda-Setting-Ansatzes ist die Annahme, dass Medien in erster Linie einen Einfluss darauf haben, über welche Themen die Rezipienten nachdenken. Die von den Medien durch journalistische Selektionsprozesse gesetzte Agenda spiegelt sich schließlich in der Publikumsagenda wider (unter anderem McCombs & Shaw, 1972; Noelle-Neumann, 1999). In einem zweiten Schritt können die dargestellten Inhalte einen Einfluss auf die Denkstrukturen, die Meinungen und Einstellungen des Publikums haben (Bonfadelli, 2004). Deshalb soll es in einer Analyse in einem ersten Schritt um die Erhebung der thematischen Schwerpunkte in der Berichterstattung gehen.

Nach Kamps (1999; zitiert nach Maurer & Reinemann, 2006) und mit Parallelen zu den Nachrichtenfaktoren lassen sich in Bezug auf die internationale Berichterstattung beziehungsweise in Bezug auf die internationale Agenda vier Kategorien von Staaten und Regionen nennen, denen hierbei eine besondere Bedeutsamkeit zukommt: (a) das eigene Land beziehungsweise die eigene Region, (b) geografisch, politisch und/oder kulturell nahestehende Staaten, Regionen oder Verbündete, (c) Länder und Regionen, über die beständig aufgrund eines zugrunde liegenden Themas berichtet wird (zum Beispiel Afghanistan) und (d) Staaten und Regionen, die nur dann Einzug in die Berichterstattung halten, wenn sich dort besondere Ereignisse mit entsprechend hohem Nachrichtenwert zutragen (zum Beispiel Katastrophen). Diese nachrichtengeografischen und regionalen Muster der internationalen beziehungsweise Auslandsberichterstattung zeigen sich weltweit in nahezu allen Staaten und Regionen (Maurer & Reinemann, 2006).

Für deutsche Medien sollten demzufolge in erster Linie Deutschland, benachbarte europäische beziehungsweise EU-Staaten, die EU selbst und die wichtigsten Bündnispartner von besonderer Relevanz sein und einen internationalen Bezugsrahmen herstellen. Demgegenüber sollte sich die schwerpunktmäßige Bezugsregion von Al Jazeera und Al Arabiya vor allem in der arabischen Welt verorten lassen.

Um zu untersuchen, welchen Staaten und Regionen in der Berichterstattung eine besondere Beachtung zugemessen wird, ist deshalb die Erhebung des berichteten Ereignis- und Bezugsorts wichtig. Bei dem **Ereignisort** handelt es sich um die Region, in welcher ein Ereignis faktisch stattfindet. Der **Bezugsort** eines Ereignisses verweist auf jene Region, auf welche sich der Beitrag bezieht. Wenn sich zum Beispiel deutsche und irakische Politiker in Deutschland treffen, um über die Situation im Irak zu diskutieren, wäre der Ereignisort Deutschland, der Bezugsort aber Irak (Rössler, 2005, S. 133).

In dem hier angezielten und nicht zuletzt auch gruppenbezogenen Anwendungsfeld erscheint zudem die Einnahme einer sozialpsychologischen Intergruppenperspektive im weitesten Sinne angemessen. Die Intergruppenperspektive ist unter anderem essenzieller Bestandteil der Theorie der sozialen Identität (Tajfel & Turner, 1986) und der Theorie der Selbst-Kate-

gorisierung (Turner et al., 1988). Wichtige damit einhergehende Konzepte sind unter anderem die Bedeutung der sozialen Identität für das Individuum und die Folgen der situativen Salienz, soziale Kategorisierungs-, Stereotypisierungs- und Vergleichsprozesse (unter anderem die schematische Einteilung von Personen in Eigen- und Fremdgruppe sowie generalisierende Zuschreibungen von positiven und negativen Attributen) sowie die damit einhergehende Bedeutsamkeit von Intergruppenbeziehungen und Intergruppenverhalten. Gemessen werden soll dies über die Zuschreibung von **Handlungen** und den dazugehörigen **Ursachen** durch die Medien.

Konstruktionen und Informationen über Eigen- und Fremdgruppe, Intergruppenbeziehungen sowie damit assoziierte Ereignisse und Handlungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen sind für das Individuum nicht immer unmittelbar der eigenen Erfahrung zugänglich oder durch eigene Erfahrung validierbar, sondern sie bedürfen nicht zuletzt auch einer medialen Vermittlung. Diese mediale Vermittlung wird mehr oder weniger von Ingroup-favorisierenden und Outgroup-abwertenden³⁶⁷ Interpretationen begleitet (vgl. Hafez & Richter, 2007). Nicht zuletzt koppeln Medien die Ereignisse in der Berichterstattung häufig an Akteure, wobei es sich in der zugespitzten Form um Personalisierungen von Ereignissen handelt. Oftmals sind diese Akteure jedoch zugleich auch Repräsentanten einer sozialen Gruppe. Deshalb ist es wichtig, zu untersuchen, welchen Akteuren welche **Rollen** in der Berichterstattung der verschiedenen Sender zugewiesen werden.

Obwohl einige Untersuchungen im Rahmen der bis hierher skizzierten theoretischen Ansätze seit dem 11. September 2001 auch vermehrt vor dem weit gefassten Hintergrund der Beziehungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen durchgeführt wurden, beschränkt sich die Mehrzahl dieser Arbeiten auf nichtmuslimische Personengruppen beziehungsweise die Berichterstattung von Sendern aus dem nichtmuslimischen Raum. Es erscheint jedoch naheliegend, auch auf Seiten der Muslime und in Bezug auf die von Muslimen genutzte Berichterstattung von ähnlichen Prozessen und Zusammenhängen auszugehen (dann jedoch gegebenenfalls unter anderem Vorzeichen). Beispielsweise konnten für US-amerikanische Stichproben im Kontext des 11. September Zusammenhänge zwischen dem Ausmaß der Mediennutzung und einem erhöhten Bedrohungs erle-

³⁶⁷ Ingroup bezeichnet die Eigengruppe, Outgroup die Fremdgruppe.

ben sowie verstärkten Vorurteilen gegenüber Arabern berichtet werden (Huddy et al., 2003; Persson & Musher-Eizenman, 2005). Im Kontext der Berichterstattung über die Ermordung des niederländischen Filmemachers Theo van Gogh konnte gezeigt werden, dass auch hier das Ausmaß der Mediennutzung kurz nach dem Ereignis positiv mit vorurteilsbehafteten Einstellungen gegenüber Migranten korreliert, wobei dem Berichtszeitraum unmittelbar nach den Ereignissen eine bedeutsame Rolle zukommt (Boomgaarden & de Vreese, 2007).

Vor dem Hintergrund der bisherigen Darstellungen erscheint es als wahrscheinlich, dass bei der medialen Darstellung von Intergruppenbeziehungen zwischen muslimischen und nichtmuslimischen/westlichen Akteuren insbesondere konflikthafte Themen dominieren.

Hafez und Richter (2007) konnten zeigen, dass Muslime in den Fernsehprogrammen von ARD und ZDF häufig mit Negativthemen in Beziehung gebracht werden (zum Beispiel Terrorismus und internationalen Konflikten). Aus einer Intergruppenperspektive heraus deutet sich damit an, dass deutschen nichtmuslimischen Rezipienten die Fremdgruppe der Muslime tendenziell negativ präsentiert wird und der Schwerpunkt der Nachrichtenberichterstattung auf negativen Aspekten der Intergruppenbeziehungen liegt. Zu bedenken ist hierbei, dass auch und insbesondere junge Muslime deutsches Fernsehen nutzen und sich dabei unter Umständen mit einer durch die deutschen Medien negativ gefärbten Darstellung ihrer eigenen Gruppe konfrontiert sehen. Nichtsdestotrotz erscheint es jedoch wichtig, der Frage nachzugehen, ob und wie über den Dialog zwischen muslimischen und nichtmuslimischen/westlichen Akteuren in den ausgewählten deutschen, türkischen und arabischsprachigen Sendern berichtet wird.

Die Darstellung konflikthaltiger Themen in der Berichterstattung kann von einem unterschiedlichen Ausmaß von dargestellten Gefühlen, von **Dramatisierung** und **Emotionalisierung** begleitet werden. Darstellungen, die Protagonisten in Gefühlssituationen zeigen, können die emotionale Involviertheit des Publikums verstärken (Brosius, 1998).

Untersuchungen zeigen, dass sich zum Beispiel die privaten und öffentlich-rechtlichen Sender hinsichtlich ihrer Darstellungsweise von Themen stark unterscheiden (zum Beispiel Frindte & Haußecker, 2010). Da auch die türkischen Fernsehprogramme zu starken Emotionalisierungen neigen (Hammeran & Baspinar, 2006), ist davon auszugehen, dass sich starke Unterschiede hinsichtlich der Dramatisierung und Emotionalisierung zeigen werden.

Wenn auch streng kausale Wirkmechanismen beziehungsweise kausale Zusammenhänge zwischen den Merkmalen der Medienberichterstattung und individuellen Interpretationen der Rezipienten anhand einer Medienanalyse nicht postuliert beziehungsweise überprüft werden, so kann damit doch zumindest das Potenzial der Medien als Integrations- und/oder Radikalisierungsfaktor näher beleuchtet werden. Insbesondere dann, wenn wie im vorliegenden, aber auch wie in einem von der Jenaer Forschergruppe bereits abgeschlossenen Terrorismusprojekt (Frindte & Haußecker, 2010) zudem die Einstellungen und das Mediennutzungsverhalten der Zielgruppe untersucht werden. In der hier vorgestellten Medienanalyse sollen folgende Fragestellungen beantwortet werden:

- Was und wie wird über **Beziehungen** von Muslimen und Nichtmuslimen berichtet?
- Wie werden **Dialog** und **Konflikt** zwischen diesen Gruppen dargestellt und vor dem Hintergrund welcher Themen, Ereignisse und Bezugsregionen?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen den Fernsehsendern hinsichtlich **Themensetzung** und **Darstellungsweise**?
- Wie werden spezielle **Einzelereignisse** medial aufbereitet?

5.2 Methode

Untersuchungsgegenstand

Untersuchungsgegenstand der Medienanalyse sind die Hauptnachrichtensendungen der deutschen Fernsehsender Das Erste³⁶⁸, ZDF, RTL und Sat.1, die Abendnachrichtensendungen der beiden türkischen Sender TRT Türk und Kanal D sowie der beiden arabischsprachigen Sender Al Jazeera und Al Arabiya. Diese Senderauswahl stützt sich sowohl auf Literaturbefunde als auch auf die Ergebnisse des Pretests der Telefonbefragung und wurde im Forschungsteam, unterstützt durch Gespräche mit arabisch- und türkischsprachigen studentischen Hilfskräften, erörtert und entschieden. Im weiteren Projektverlauf und im Gespräch mit Muslimen stellte sich heraus, dass Kanal D mittlerweile keine größere Rolle mehr in der Vermittlung von Informationen spielt. Diesem Umstand muss bei der Auswertung Rechnung getragen werden.

Die Fälle der Medien-Inhaltsanalyse werden durch einzelne relevante Beiträge aus den Nachrichtensendungen gestellt. Die Grundgesamtheit an Beiträgen, aus denen diese Beitragsstichproben gewonnen werden, bilden diejenigen Beiträge innerhalb einer Nachrichtensendung, in denen sowohl muslimische als auch nichtmuslimische/westliche Akteure (zum Beispiel Personen, Gruppen oder Staaten) thematisiert werden, die in einer erkennbaren Beziehung zueinander stehen. Bei der Konstruktion des Analyseinstruments haben wir uns aufgrund theoriegeleiteter und erfahrungsbasierter Erwägungen dafür entschieden, den Schwerpunkt auf die Darstellung dieser in den Fernsehnachrichten thematisierten zielgruppenrelevanten Akteure und deren Beziehungen zu legen. Dieses Auswahlkriterium geht unter anderem mit einer zugrunde liegenden Intergruppenlogik und der damit verbundenen Annahme möglicher senderspezifischer Themensetzungen und Akzentuierungen in der Berichterstattung einher (unter anderem mögliche Favorisierungs-, Abwertungs-, Differenzierungs- und Generalisierungsprozesse in Bezug auf Eigen- und Fremdgruppen). Intergruppenbeziehungen werden dabei – nicht zuletzt auch in Abhängigkeit von spezifischen Ereignissen – als längerfristige Tendenzen angesehen, die sich zwischen den beiden Extremen Konflikt und Dialog verorten beziehungsweise medial vermitteln lassen.

³⁶⁸ Obwohl die Tagesschau auf dem Sender Das Erste ausgestrahlt wird, soll hier von ARD gesprochen werden, da die Produktion dem NDR obliegt und es sich bei Das Erste „nur“ um ein Gemeinschaftsprogramm aller Landesrundfunkanstalten handelt.

Das hier verwendete Auswahlkriterium ermöglicht damit zudem eine gezielte Beitragsauswahl sowie die Analyse der Darstellungsweise der jeweiligen Gruppen und der mit diesen assoziierten Beziehungen und Ereignisse in den deutschen, türkischen und arabischen Fernsehnachrichten. Dieses Auswahlkriterium definiert die Grundgesamtheit der Beiträge, auf die sich die Aussagen zur Berichterstattung richten werden. Darüber hinausgehende Tendenzen für die Gesamtberichterstattung der analysierten Fernsehsender lassen sich möglicherweise ableiten, können streng genommen jedoch nicht geprüft werden.

Zur Auswahl dieser Beiträge aus der Gesamtheit der Fernsehnachrichten in den jeweils geplanten Untersuchungszeiträumen liegt den Codierern eine Liste mit Orientierungsbegriffen vor.

Untersuchungszeitraum

Die Untersuchungszeiträume, aus denen diese Beiträge ausgewählt werden, staffeln sich in vier Zeitfenster. Die ersten zwei Zeitfenster umfassen zwei Untersuchungszeiträume (künftig „Wellen“ genannt): zum einen die Wochen vom 08.10.2009 bis zum 25.10.2009 und zum anderen die Wochen vom 02.08.2010 bis zum 15.08.2010. Dies entspricht jeweils den zwei Wochen vor Beginn der beiden Befragungswellen des Telefonpanels (siehe Kapitel 3). Der dritte Medien-Untersuchungszeitraum wird durch eine Zufallsstichprobe von Beiträgen zusammengestellt. Diese Art der Stichprobenziehung kann als Generierung von „künstlichen Wochen“ angesehen werden. Dabei handelt es sich um die „systematisch zufällige Auswahl von Wochentagen innerhalb eines längeren Untersuchungszeitraums“ (Jandura, Kuhlmann & Jandura, 2005, S. 82). Die Selektionsintervalle müssen dabei so gewählt werden, dass jeder Wochentag die gleiche Ziehungswahrscheinlichkeit besitzt und die gezogenen Wochentage schließlich auch in der gezogenen Stichprobe gleich verteilt sind. Hierzu wird vorab die Anzahl festgelegt, mit der jeder Wochentag in der Stichprobe vertreten sein soll (in Analogie zur bedingten Randomisierung vgl. zum Beispiel Steyer, 2003). In der Auswertung werden die drei so erstellten künstlichen Wochen und die beiden Wellen zusammen betrachtet.

Im vierten Analyseschritt werden schließlich spezielle Einzelereignisse innerhalb des Projektzeitraums herausgegriffen (siehe Abschnitt 5.5). Dabei handelt es sich beispielsweise um den Prozess der im November 2009 in Dresden ermordeten Ägypterin Marwa al-Sherbini und um den Anschlag auf den Gaza-Hilfskonvoi vom 31.05.2010. Die Analyse der entsprechenden Daten erfolgt dabei losgelöst von den anderen Untersuchungszeiträumen,

da es sich bei diesen speziellen Beiträgen aufgrund der systematischen Auswahl nicht um zufällig gezogene Nachrichtenbeiträge handelt. Exemplarisch soll diese ereignisbezogene Betrachtungsweise dazu dienen, den empirischen Einblick in die Berichterstattung zu vervollständigen.

Inhaltsanalyse

Um Medieninhalte zu erforschen, wird in der sozialwissenschaftlich orientierten Kommunikationsforschung häufig auf die Inhaltsanalyse zurückgegriffen; so auch im vorliegenden Projekt. Diese lässt sich mit Früh (2007) beschreiben als „empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen“ (S. 59). Die Beschreibung der Berichterstattung entspricht einer Erhebung sozialer Wirklichkeit, wobei von „Merkmale eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird“ (Merten, 1995, S. 59). Die quantitativ inhaltsanalytische Auswertung, die auch hier eingesetzt wird, reduziert die Komplexität der Berichterstattung und zielt darauf ab, Muster und Tendenzen aufzudecken und zu beschreiben. Dazu werden üblicherweise unterschiedliche mediale Quellen miteinander verglichen, oder es wird eine Analyse der zeitlichen Veränderungen durchgeführt. Die medienwissenschaftliche Inhaltsanalyse der TV-Berichterstattung trifft jedoch keine Kausalaussagen über die tatsächliche Wirkung der Medieninhalte auf Seiten des Rezipienten.

Codierbuch, Codierlogik und Codierprozess

Kernstück jeder inhaltsanalytischen Vorgehensweise ist das Codierbuch. Darin finden sich Aussagen über das zu codierende Material, Codieranweisungen und die mit Beispielen veranschaulichten Definitionen derjenigen Kategorien beziehungsweise Kriterien, nach denen das Material auszuwählen und zu codieren ist (Rössler, 2005). Die den Codierern³⁶⁹ ausgehändigten TV-Aufzeichnungen wurden unter Anwendung des Codierbuchs kategorisiert und schließlich durch das Forschungsteam ausgewertet. Durch die Überführung medialer Inhalte in Kategorien beziehungsweise Codes wird die Mess- und Vergleichbarkeit der Berichterstattung unterschiedlicher Sender ermöglicht.

Zu Beginn stehen im Codierbuch allgemeine Codieranweisungen sowie eine Auflistung und Beschreibung formaler Kategorien (unter anderem Datum, Beitragsnummer, Sender, Quelle und Stilform). Anschließend

³⁶⁹ Bei den Codierern handelte es sich ausschließlich um Muttersprachler der jeweiligen Sprache.

folgen inhaltliche Kategorien. Dazu zählen unter anderem Kategorien zur Einordnung dargestellter Ereignisse, zur Beschreibung der handelnden Akteure und deren Beziehungen sowie den gestalterischen Darstellungsmitteln des Beitrags (zum Beispiel Indikatoren für Dramatisierung und Emotionalisierung). Formale Kategorien und Darstellungsmittel werden jeweils immer auf Gesamtbeitragsebene codiert.

Die Codierung der Nachrichtenbeiträge erfolgt mit einer Excel-basierten und mit Visual Basic for Applications programmierten Eingabemaske³⁷⁰.

Codiererschulung und Reliabilitätstest

Das Projektcodebuch enthielt insgesamt 46 Kategorien mit zum Teil sehr differenzierten Ausprägungen, den drei Codierebenen und der Unterscheidung nach den beiden Akteursgruppen.

Das Gütekriterium der Reliabilität drückt die Verlässlichkeit des Untersuchungsinstruments – hier der Kategorien des Codebuchs – aus (vgl. zum Beispiel Früh, 2007; Rössler, 2005). Die Übereinstimmung zwischen Codiererpaaren kann anhand eines am Übereinstimmungsmaß nach Holsti (1969) angelehnten Koeffizienten bestimmt werden (vgl. Rössler, 2005). Übereinstimmende Codierungen werden in Beziehung zur Gesamtzahl aller Codierungen gesetzt. Die Codierer-Übereinstimmungen werden als Koeffizient zwischen 0 und 1 ausgewiesen: Ein Wert von $r = 1.00$ (0.00) bedeutet eine perfekte Übereinstimmung (nicht vorhandene Übereinstimmung).

Aufgrund der komplexen Datenstruktur konnten wir nicht auf bereits vorhandene Programme zurückgreifen (zum Beispiel Krippendorff & Fleiss, 1978), sondern mussten zur Berechnung des Holsti-Maßes eine eigene Auswertungsmatrix mit zwei Zusatzkriterien entwickeln:

- (1) Wenn für eine Kategorie (zum Beispiel Sachgebiet) innerhalb eines Beitrags von beiden Codierern keine Ausprägung codiert wurde („nicht vorhanden“ beziehungsweise „nicht erwähnt“), dann ging diese Art der Codierung nicht in die Zählung der Summe der Codierungen beider Codierer ein und damit auch nicht in die Zählung der Anzahl von Übereinstimmungen. Dies hätte die Koeffizienten sonst künstlich erhöht und damit das Ergebnis verzerrt.

³⁷⁰ Wir danken an dieser Stelle noch einmal herzlich Jens Jirschitzka, der die aufwändige makrobasierte Eingabemaske entwickelt, getestet und modifiziert hat.

- (2) Hat einer der beiden Codierer für einen bestimmten Beitrag jedoch eine Kategorie mit „nicht vorhanden“ beziehungsweise „nicht erwähnt“ codiert, während der andere Codierer eine konkrete Wahl getroffen hat, zum Beispiel „Afghanistan“, dann ging sowohl die Nichtcodierung des einen als auch die Codierung des anderen Codierers in die Zählung der Gesamtzahl der Codierungen mit ein.

Alle fünf Codierer codierten für den Übereinstimmungstest jeweils neun Beiträge. Die Reliabilitätsberechnungen wurden für jede Variable durchgeführt; die Mittelwerte der Paarvergleiche für jede untersuchungsrelevante Variable sind in Tabelle 94 ausgewiesen.

Insbesondere die subjektiven Kategorien, also Kategorien, die sehr von dem individuellen Empfinden der Codierer beeinflusst sind (zum Beispiel Dramatisierung und Darstellung von Emotionen), weisen eine vergleichsweise geringe Codierer-Übereinstimmung auf. Überdurchschnittlich gut wurden die formalen Kategorien wie zum Beispiel Medium, Umfang und Platzierung codiert. Geringe Übereinstimmungen gibt es teilweise auch bei Kategorien mit sehr vielen Einzelausprägungen, zum Beispiel dem Bezugsort. Die Ergebnisse des Reliabilitätstests vermitteln den Eindruck, dass die Codierer weniger Probleme mit der Kategorisierung der Darstellung von nichtmuslimischen Personen haben, da bezüglich dieser Kategorien ein größerer Konsens im Vergleich zur Beurteilung der Darstellung muslimischer Akteure herrscht.

5.3 Deskriptive Befunde zur Berichterstattung in deutschen, türkischen und arabischen Fernsehsendern

Auswertungszeiträume

Die Untersuchungsperiode bezieht sich auf die erste Welle (08.10.2009 bis 25.10.2009³⁷¹), die zweite Welle (02.08.2010 bis 15.08.2010) und die künstlichen Wochen (zum Auswahlverfahren siehe Abschnitt 5.2). Für diesen Untersuchungsabschnitt konnten 542 von den insgesamt 692 analysierten

³⁷¹ Der erste Untersuchungszeitraum wurde bis auf den 25.10.2009 ausgedehnt, da eine Diskrepanz zwischen dem Start der eigentlichen Hauptfeldphase der ersten telefonischen Befragungswelle (26.10.2009) und dem Ende des ersten Medien-Untersuchungszeitraums besteht.

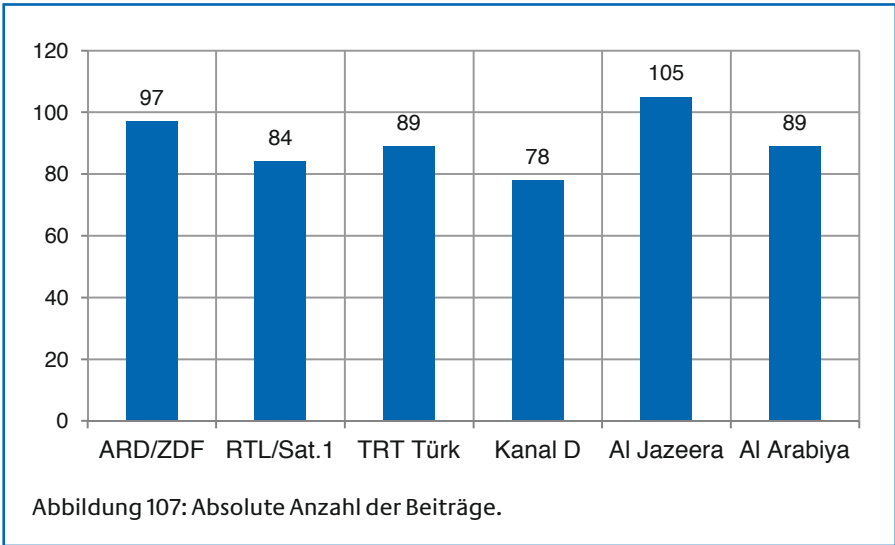
Kategorie	mittlere Codierer-Übereinstimmung*	mögliche (Einzel-)Ausprägungen
Medium	1,00	8
Umfang	0,91	4
Platzierung	0,87	5
Stilform	0,95	13
Expertenäußerung	0,96	3
Ereignisart	0,70	2
Zeitfokus	0,88	4
Sachgebiet	0,60	14
Ereignisregion	0,89	22
Bezugsort	0,54	22
Konflikt versus Dialog	0,60	4
Beziehungsebene	0,55	4
Nationalität (muslimisch)	0,60	22
Nationalität (nichtmuslimisch)	0,86	22
Darstellung der Nationalität (muslimisch)	0,53	3
Darstellung der Nationalität (nichtmuslimisch)	0,62	3
Rolle (muslimisch)	0,70	35
Rolle (nichtmuslimisch)	0,82	35
religiöse Orientierung (muslimisch)	0,65	11
religiöse Orientierung (nichtmuslimische)	0,64	11
Handlung (muslimisch)	0,94	46
Handlung (nichtmuslimische)	0,90	46
Urheber Ursachenbehauptung (muslimisch)	0,44	4
Urheber Ursachenbehauptung (nichtmuslimisch)	0,42	4
Ursachenart (muslimisch)	0,65	42
Ursachenart (nichtmuslimisch)	0,78	42
Täter versus Opfer (muslimisch)	0,53	5
Täter versus Opfer (nichtmuslimisch)	0,69	5
Dramatisierung**	0,64	10
Emotion**	0,51	11
verbale Gefühlsäußerung**	0,43	4
visuelle Gefühlsäußerung**	0,38	3
Symbole**	0,86	40

Tabelle 94: Reliabilitätstests der Codierungen.

* Der Wert gibt die übereinstimmenden Codierentscheidungen der Einzelvariablen an.

** subjektive Kategorie

Beiträgen³⁷² ausgewählt und codiert werden, in denen nach dem bereits vorgestellten Auswahlkriterium sowohl muslimische als auch nichtmuslimische/westliche Akteure thematisiert wurden, die in einer erkennbaren Beziehung zueinander stehen beziehungsweise aufeinander Bezug nehmen.³⁷³ Abbildung 107 zeigt die absolute Verteilung dieser 542 Beiträge auf die acht Sender.



Die entsprechenden Beiträge konzentrieren sich senderbezogen jeweils wie folgt auf den Untersuchungszeitraum: 38 ARD-Tage, 35 ZDF-Tage, 35 RTL-Tage, 25 Sat.1-Tage, 31 TRT-Türk-Tage, 31 Kanal-D-Tage, 40 Al-Jazeera-Tage und 41 Al-Arabiya-Tage³⁷⁴. Relevante Beiträge sind somit am

³⁷² Die Auswertung von weiteren 87 Beiträgen, die sich mit spektakulären Ereignissen befassen, wird im vorletzten Abschnitt dieses Kapitels vorgestellt.

³⁷³ Das heißt, Beiträge, die ausschließlich von muslimischen Akteuren (zum Beispiel Iran) oder ausschließlich von nichtmuslimischen/westlichen Akteuren handeln (zum Beispiel USA), wurden demgemäß nicht ausgewählt und berücksichtigt. Denn ohne dieses Auswahlkriterium wäre die Vergleichbarkeit nicht mehr gewährleistet, und die Zahl der auszuwählenden und zu codierenden Beiträge würde auf eine nicht mehr zu überschauende beziehungsweise handhabbare Menge ansteigen.

³⁷⁴ Erläuterung: Al Arabiya hat 89 relevante Beiträge ausgestrahlt, diese konzentrieren sich jedoch auf 41 Tage, da Al Arabiya teilweise mehr als einen relevanten Beitrag pro Nachrichtensendung gesendet hat.

häufigsten bei den arabischen und bei den beiden deutschen öffentlich-rechtlichen Sendern sowie bei dem Privatsender RTL zu finden. Zuschauer, die überwiegend private deutsche und türkische Sender unter anderem zu Informationszwecken nutzen, treffen an insgesamt weniger Tagen auf die hier untersuchten Beiträge.

In den folgenden Darstellungen werden jeweils einerseits die öffentlich-rechtlichen Sender ARD und ZDF und andererseits die Privatsender RTL und Sat.1 zusammengefasst. Zum einen, um die deutschsprachigen öffentlich-rechtlichen und privaten Sender direkt vergleichen zu können – und dabei auf Ergebnisse und Erfahrungen mit Medienanalysen vergangener Projekte zurückgreifen zu können (zum Beispiel Frindte & Haußecker, 2010). Zum anderen bietet sich eine solche Zusammenfassung auch im Hinblick auf die nur geringe Häufigkeitsbesetzung bei den privaten Sendern an. Diese Zusammenfassung stützt sich zudem auf die oben bereits aufgezeigten hohen Zusammenhänge zwischen der Nutzungshäufigkeit von ARD und ZDF einerseits und RTL und Sat.1 andererseits.

In Welle 1 erhielten die für die Untersuchung relevanten Beiträge der öffentlich-rechtlichen deutschen Sender und der arabischen einen marginal höheren Nachrichtenwert³⁷⁵ als in Welle 2. Bei den deutschen Privatsendern und bei den beiden türkischen Sendern findet sich der gegenteilige Effekt. Dies ist insofern erstaunlich, da der Nachrichtenwert offensichtlich in keinem direkten Verhältnis zur Anzahl der Beiträge steht. Die Beziehung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen fand die höchste Beachtung in der Berichterstattung von Kanal D.

³⁷⁵ Der Nachrichtenwert wird operationalisiert aus der Platzierung und der Länge eines Beitrags (vgl. Ruhrmann, Woelke, Maier & Diehlmann, 2003). Der Nachrichtenwert kann einen Wert zwischen 0 (niedrig) und 16 (hoch) annehmen.

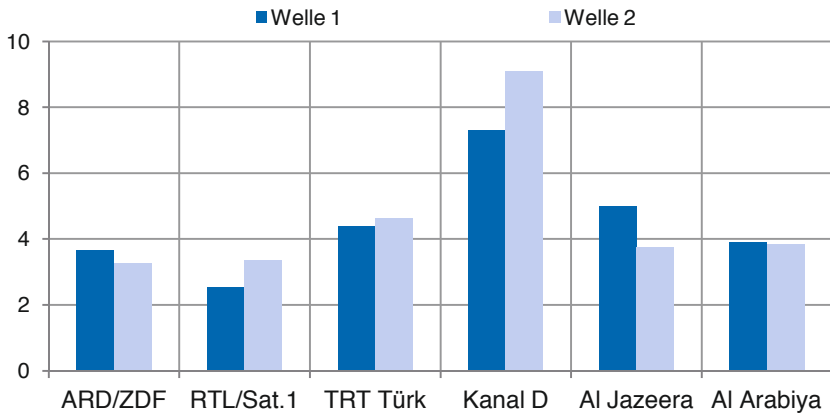
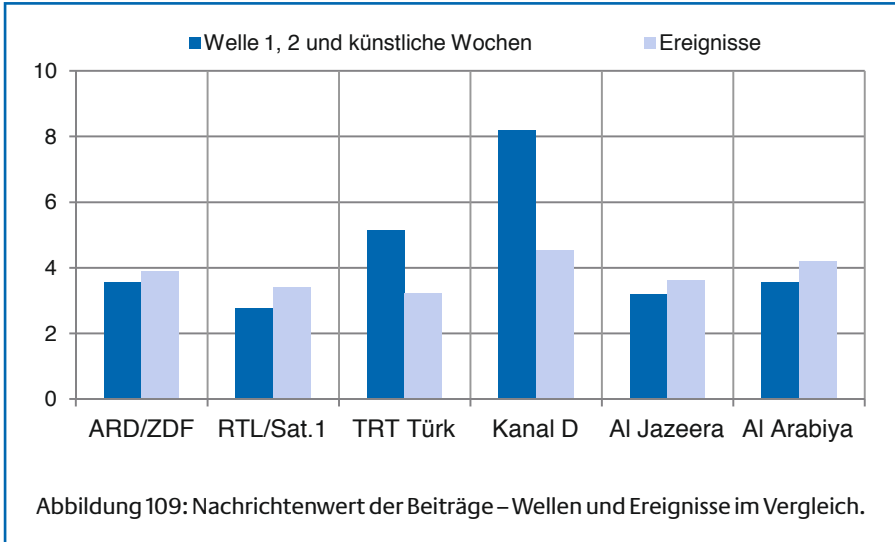


Abbildung 108: Nachrichtenwert der Beiträge – Wellen im Vergleich.

Die häufigsten relevanten Beiträge für eine Analyse liefern ARD/ZDF und Al Jazeera. Kanal D sendet die Beiträge mit den höchsten Nachrichtenwerten.

Die speziellen Einzelereignisse (siehe Abschnitt 5.5) erhielten bei den deutschen Sendern – vor allem bei ARD und ZDF – und den arabischen Sendern mehr Beachtung, als es bei den türkischen der Fall war (Abbildung 109). Begründungen dafür liegen vermutlich erstens in der Ereignisorientierung des deutschen Fernsehens im Zusammenhang mit der Berichterstattung über den Nahen Osten (vgl. auch die Ergebnisse von Hafez, 2002) und zweitens in für die Türkei relevanten Ereignissen in Welle 2 bezüglich der politischen Annäherung an das christlich geprägte Armenien.



Stilform und Quelle

Während bei den arabischen Sendern Beiträge von Korrespondenten dominieren, berufen sich die türkischen Sender in ihrer Berichterstattung auf eine Mischung aus offiziellen Meldungen von Nachrichtenagenturen und Beiträgen ihrer Korrespondenten (Abbildung 110). Die deutschen Nachrichtensendungen beziehen ihre Inhalte ebenfalls von Korrespondenten sowie anderen Medien und Quellen. Korrespondentenberichte dienen zum Beispiel der Visualisierung von Geschehnissen (zum Beispiel Langzeitstudie von Pfetsch, 1996) und übernehmen dabei die Aufgabe, für die Zuschauer am Fernsehgerät Nähe zum meist weit entfernten Geschehen herzustellen. Dabei prägt der Reporter den von ihm erstellten Filmtext durch seinen persönlichen und somit subjektiven Stil (Muckenhaupt, 2000).

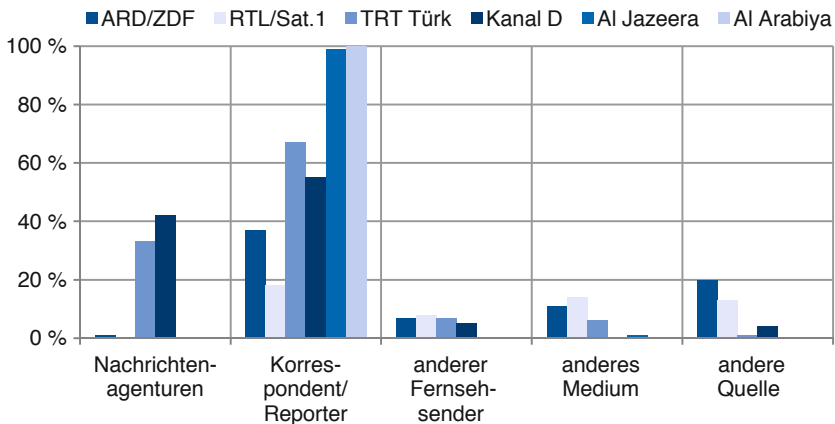


Abbildung 110: Quelle des Beitrags.

Anmerkung: Die senderspezifischen kategorialen Prozentwerte müssen sich nicht zu 100 Prozent addieren, da sich die Kategorienausprägungen nicht gegenseitig ausschließen. Dies gilt auch für alle folgenden Abbildungen mit Mehrfachnennungen.

Fast alle der von uns untersuchten Beiträge sind von einer tatsachenorientierten Berichterstattung geprägt (Abbildung 111). Meinungsorientierte Berichterstattung ist bei den deutschen Sendern im Vergleich zu den anderen Sendern mit 42 Prozent (ARD/ZDF) beziehungsweise 39 Prozent (RTL/Sat.1) überdurchschnittlich vertreten, vor allem in Form von Statements.

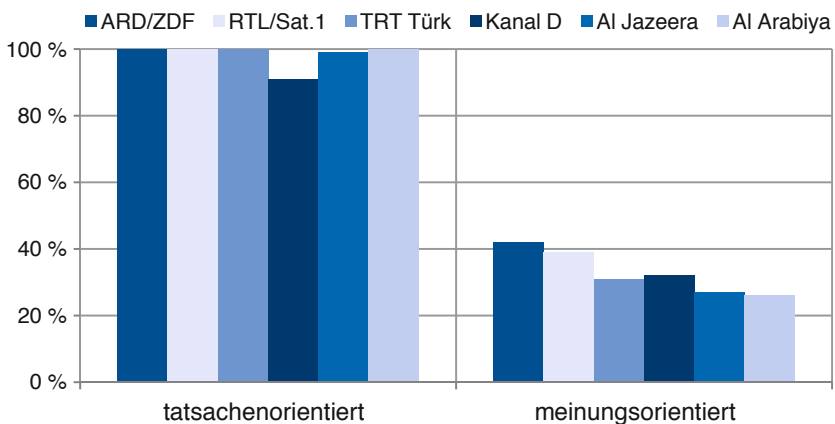


Abbildung 111: Journalistische Stilform des Beitrags.

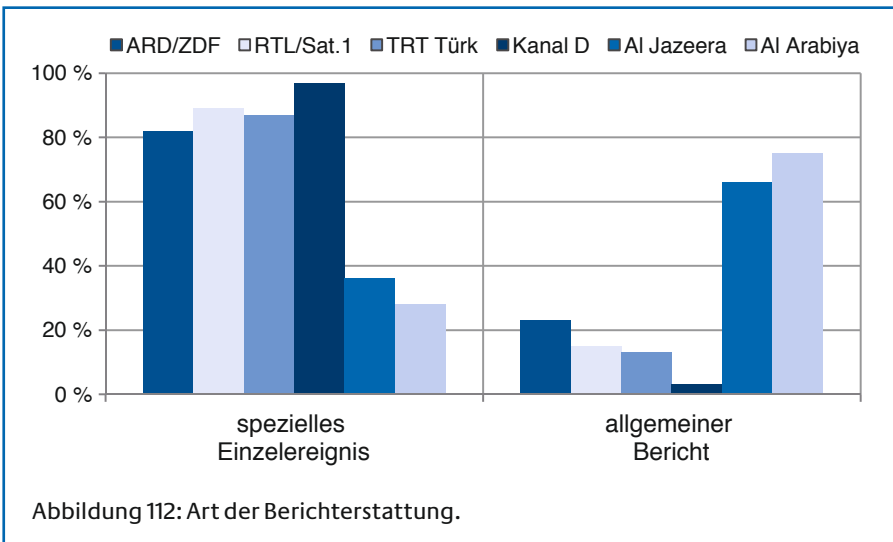
Expertenäußerungen

Tendenziell binden vor allem Al Arabiya (34 Prozent) und Al Jazeera (30 Prozent) Experten in ihre Nachrichtensendungen ein, um ihre Berichterstattung durch zum Beispiel Wissenschaftler zu untermauern. Obwohl zum Beispiel nach der Studie von Soley (1992, S. 142) die in der Berichterstattung auftretenden Experten in ihren Aussagen oftmals falsch liegen, übernehmen sie gerade für die Fernsehnachrichten eine wichtige Rolle. Die Einbindung von Experten durch Journalisten dient dazu, Fakten zu prüfen, Glaubwürdigkeit zu erzeugen und Objektivität zu generieren (Boyce, 2006, S. 890)³⁷⁶.

Demgegenüber nutzen die deutschen und türkischen Sender die Einbindungen von Expertenäußerungen kaum in ihrer Berichterstattung. Der Grund dafür liegt vermutlich in der geringen Durchschnittsdauer der Beiträge, die keinen großen Spielraum für Studiogäste lassen.

Art der Berichterstattung

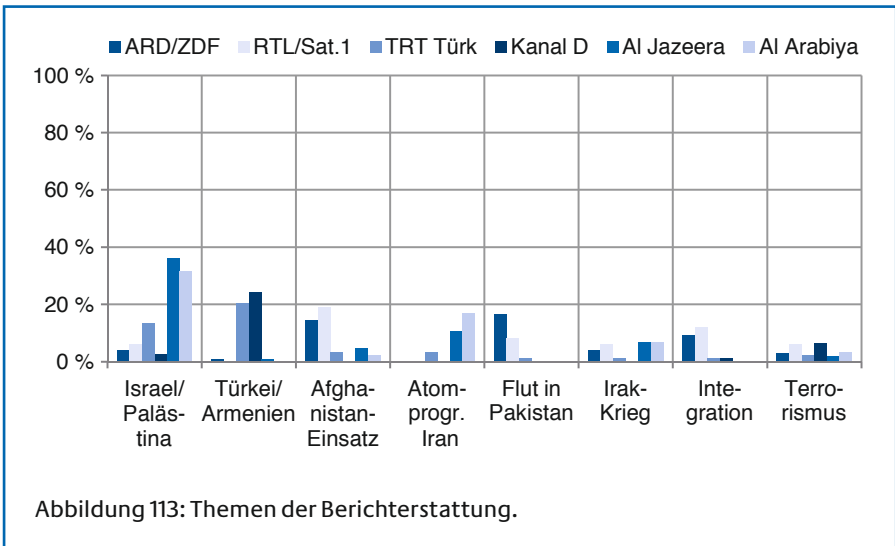
Die deutschen und türkischen Sender weisen in ihrer Berichterstattung eine eindeutige Tendenz zur Ereignisbezogenheit auf (siehe Abbildung 112). Ein hoher Anteil an allgemeiner Berichterstattung zum Beispiel über gesellschaftliche Problembereiche oder Kulturelles zeigt sich dagegen sowohl bei dem arabischsprachigen Sender Al Jazeera als auch bei dessen Konkurrenten Al Arabiya.



³⁷⁶ Zu einer kritischen Auseinandersetzung bezüglich der Rolle von Experten in der Medienberichterstattung siehe auch Merten, Schmidt & Weischenberg, 1994, S. 338–346.

Thematische Ausrichtung der Beiträge

Das Thema stellt ein wichtiges Konzept des Medienbeitrags dar, das als semantische Makrostruktur einen Beitrag umfasst (Schenk, 2002, S. 36 beziehungsweise Hafez, 2002, S. 48) und damit Einfluss auf die Beschaffenheit eines Beitrags besitzt. In Abbildung 113 ist die Verteilung der berichteten Themen anhand einer dazu erstellten Kategorisierung dargestellt. Hier zeigt sich, dass die Sender bezüglich ihrer Themenagenda sowohl Schnittmengen als auch Unterschiede aufweisen. Die arabischen Medien rücken im betrachteten Zeitraum den Nahostkonflikt sowie das umstrittene Atomprogramm des Irans in den Mittelpunkt ihrer Berichterstattung. Die türkischen Sender konzentrierten sich vor allem auf die Gespräche zwischen der Türkei und Armenien; richteten ihren Fokus also auf inländische Themen. Die deutschen Medien behandeln vergleichsweise häufig den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr, die Flut in Pakistan³⁷⁷ sowie die beständigen Integrationsdebatten, zum Beispiel ausgelöst durch das Buch von Thilo Sarrazin (siehe auch Kapitel 6).



Insbesondere die Themenfelder Politik, Krieg und Terrorismus dominieren die Berichterstattung in der von uns untersuchten Zeitperiode. Wie

³⁷⁷ Finden sich in der ersten Welle keine relevanten Beiträge über Naturkatastrophen, befassen sich im zweiten Untersuchungszeitraum zum Beispiel mehr als die Hälfte der codierten Beiträge der öffentlich-rechtlichen Sender mit dem Thema.

Abbildung 114 zeigt, kennzeichnen politische Ereignisse und Prozesse (zum Beispiel Verhandlungen oder politische Entwicklungen) vor allem die arabischen und türkischen Medien, wobei die deutschen Sender auch einen Fokus auf die Berichterstattung über Kriege (hier: Krieg in Afghanistan) setzen. Kanal D berichtet dabei vergleichsweise häufig über Soziales/ Kultur im Kontext der beiden Akteursgruppen. Zudem spielt die politische Annäherung zwischen der Türkei und Armenien in der von uns untersuchten Zeitperiode eine sehr wichtige Rolle in der türkischen Berichterstattung, die von den nichttürkischen Sendern laut unserer Auswertung jedoch kaum wahrgenommen wird.

Die betrachtete Involviertheit der Türkei scheint bei bestimmten Geschehnissen eine Art Grundvoraussetzung darzustellen, damit die beiden türkischen Sender bestimmte Themen überhaupt berichten.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass ein Beitrag verschiedene Perspektiven vereinen kann, das heißt, in einem Beitrag kann sowohl über kriegsähnliche Auseinandersetzungen berichtet werden und zugleich über damit einhergehende politische Verhandlungen.

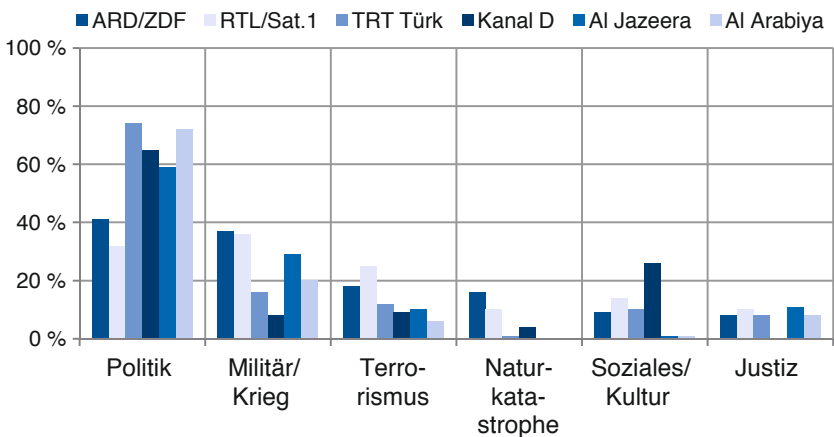
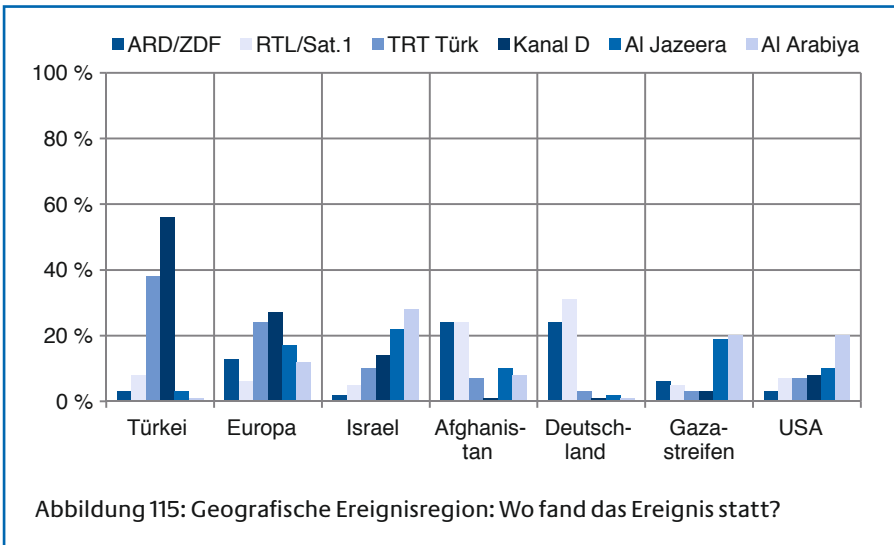


Abbildung 114: Sachgebiet des berichteten Ereignisses beziehungsweise allgemeinen Berichts.

Ereignisregion versus Bezugsort

Die türkischen und deutschen Sender beziehen sich in ihrer Berichterstattung hauptsächlich auf Ereignisse aus der eigenen Region (siehe Abbildung 115). Israel und der Gazastreifen bekommen hingegen sehr viel mehr Aufmerksamkeit von den arabischen Medien. Gründe für die hohe Berichterstattung über Afghanistan – vor allem der privaten deutschen Medien – sind in dem zurzeit stattfindenden ISAF-Bundeswehr-Einsatz und der permanent angespannten Lage in Afghanistan zu finden. Laut den Ergebnissen des InfoMonitors 2009 (Krüger, 2010) kann die deutsche Afghanistan-Berichterstattung dabei mittlerweile als Langzeitberichterstattung angesehen werden, da sie permanent an der Spitze der Themenhäufigkeit zu finden ist.



Nicht nur über ein Ereignis, welches direkt in der medial bevorzugten Region stattfindet, wird durch den jeweiligen Sender verstärkt berichtet, sondern dazu ergänzend auch über den Bezugsort, der mit dem Ereignis in Zusammenhang steht (siehe Abbildung 116). Hier zeigt sich zum Beispiel wieder die sehr türkeizentrierte Berichterstattung der türkischen Sender – vor allem des Privatsenders Kanal D.

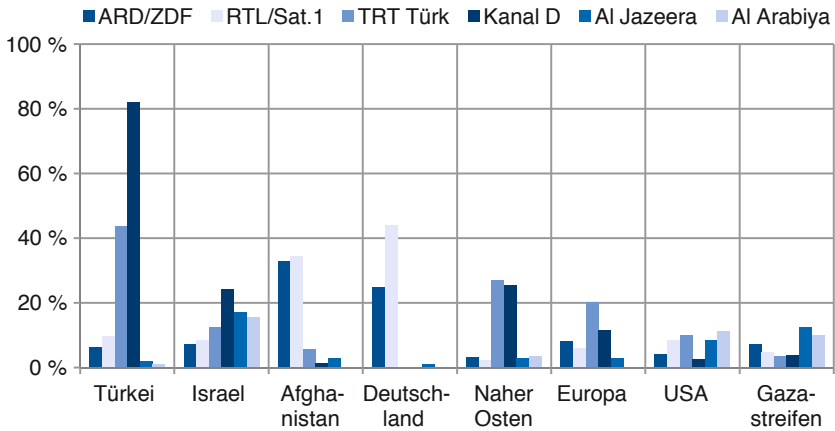


Abbildung 116: Bezugsort: Auf welchen Ort bezieht sich das Ereignis?

Diese Ergebnisse zeigen, dass alle von uns untersuchten Fernsehsender – zumindest in Bezug auf die hier betrachteten Akteure und deren Beziehungen – in ihrer Berichterstattung jeweils einen anderen geografischen Ausschnitt der Wirklichkeit präsentieren und konstruieren. Dies ist nicht zuletzt mit Blick auf die Themenagenda des Publikums der jeweiligen Sender ein wichtiger Punkt. Somit müssen Ergebnisse der Medienanalyse in Bezug auf die Ausprägungen bestimmter Kategorien also immer vor dem Hintergrund der jeweiligen senderspezifischen Themenagenda interpretiert werden.

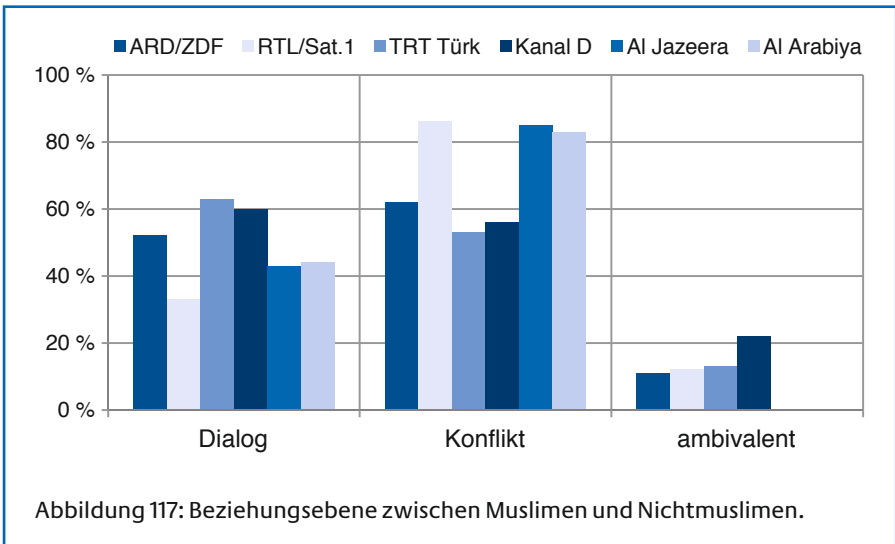
Beziehungen von muslimischen und nichtmuslimischen Akteuren: Konflikt versus Dialog

Um Schlüsse aus der Darstellung von Muslimen und Nichtmuslimen ziehen zu können, ist eine Betrachtung der dargestellten Beziehungen zwischen den beiden Gruppen notwendig.

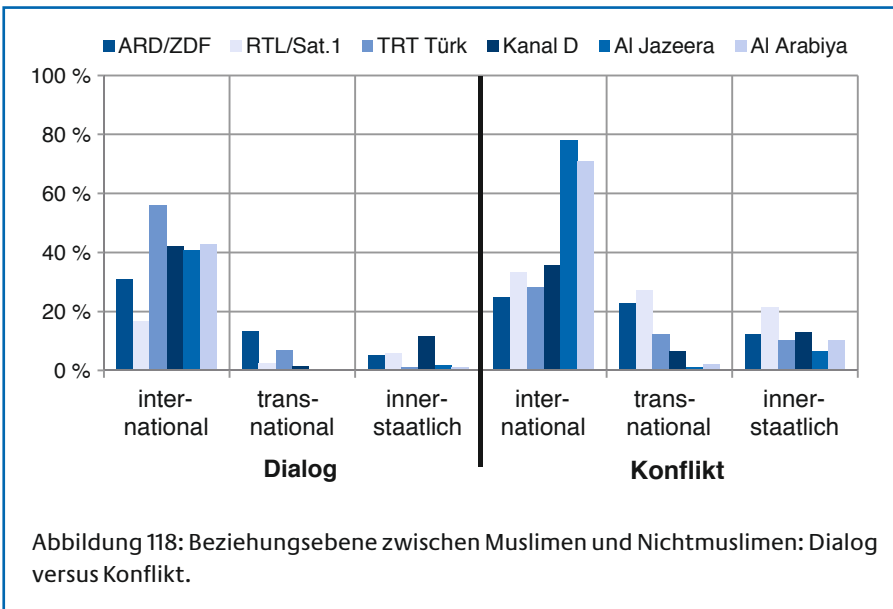
Unsere Ergebnisse zeigen, dass insbesondere die beiden deutschen Privatsender und die beiden arabischen Sender in ihrer Berichterstattung tendenziell eher Konflikte als Dialoge zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Akteuren betrachten (Abbildung 117).

Erklären lässt sich dies unter anderem auch damit, dass Krisen, Konflikte und Kriege eine hohe Ladung des Nachrichtenfaktors Negativismus aufweisen (Maurer & Reinemann, 2006) und damit per se eine höhere Medienaufmerksamkeit erhalten. Dialogische Beziehungsmuster, die dem Etablieren, Aufrechterhalten oder Wiederherstellen tendenziell positiver Beziehungen dienen (zum Beispiel Freundschaftsgesten, Versöhnung, Integration und Ausräumen von Konflikten), werden dagegen medial nur in geringerem Maße aufgegriffen. Eine wichtige Ausnahme für den Sender TRT Türk stellt dabei jedoch die verstärkte Berichterstattung über die Annäherung zwischen der Türkei und Armenien dar, die jedoch zeitgleich (aber davon unabhängig) von einer politischen Verstimmung zwischen der Türkei und Israel begleitet wurde. Insbesondere Kanal D widmet einen großen Teil seiner Sendezeit auch kulturellen Themen, gekennzeichnet durch eine geringe Konfliktperspektive zwischen den beiden Akteursgruppen (vgl. auch Abbildung 113). Die hohe konfliktorientierte Berichterstattung bei Al Jazeera und Al Arabiya ist nicht zuletzt auch auf die Dominanz des Nahostkonflikts in der Berichterstattung zurückzuführen. Miles (2005) hat in seiner Studie auf eine an der Sensation orientierten Perspektive von Al Jazeera hingewiesen, mit der die Aufmerksamkeit der Zuschauer gesteuert wird, um Rezipienten damit an den Bildschirm zu fesseln.

Die thematische Ausrichtung an Konflikt oder Dialog scheint damit maßgeblich an die Themen der Berichterstattung gekoppelt – und umgekehrt.



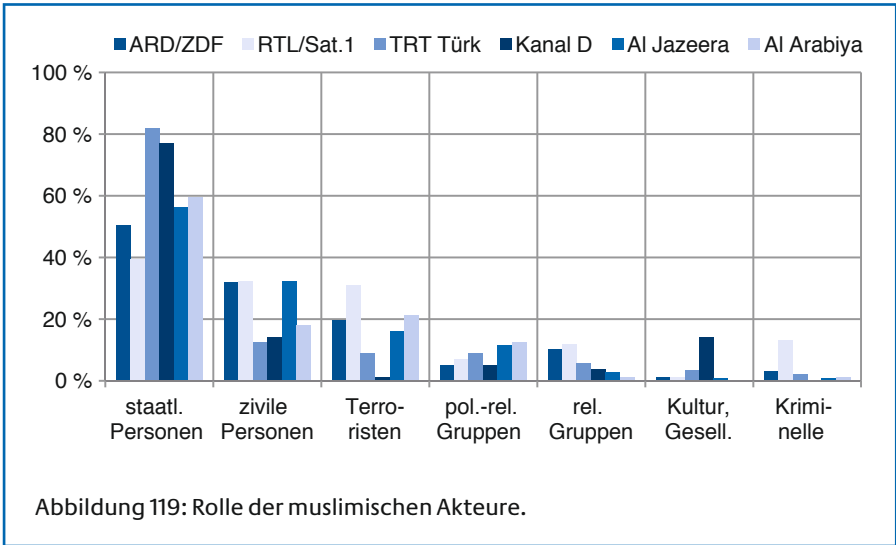
Internationale Konflikte oder Dialoge werden codiert, wenn diese zwischen zwei Staaten stattfinden, transnational bei Konflikten/Dialogen zwischen einem Staat und einer transnational agierenden nichtstaatlichen Gruppe. In den von uns untersuchten Zeitperioden dominieren vornehmlich internationale Dialoge die arabische, türkische und deutsche öffentlich-rechtliche Berichterstattung (Abbildung 118). Während internationale Konflikte wie zum Beispiel der Israel-Palästina-Konflikt in etwa drei Viertel der Beiträge von Al Jazeera und Al Arabiya berichtet werden, geschieht dies bei den deutschen und türkischen Sendern nur in etwa einem Viertel. Interessant ist die vergleichsweise häufige Thematisierung transnationaler und innerstaatlicher Konflikte bei den deutschen Sendern. Dies spiegelt die Verbindung zur thematischen Ausgestaltung wider: dem Krieg in Afghanistan und der Integrationsdebatte.



Rollen der dargestellten Akteure

Vordergründig für die Inhaltanalyse war die Ermittlung der medialen Darstellung von muslimischen und nichtmuslimischen Akteuren. Dahinter steht die Vermutung, dass die jeweilige In- beziehungsweise Outgroup in den Fernsehnachrichten unterschiedlich dargestellt wird. Ein Indikator dafür kann die Ermittlung der Rolle dieser Personen im Kontext interkultureller Beziehungen darstellen.

TRT Türk und Kanal D stellen muslimische Akteure überwiegend in Form von staatlichen Personen aus Politik und Regierung dar (siehe Abbildung 119). Dies deckt sich mit dem Befund einer eher auf politische Themen ausgerichteten Berichterstattung bei den türkischen Sendern. Bei dem privaten Sender Sat.1 werden Muslime in jedem vierten Beitrag (öffentlich-rechtliche und türkische Sender: in jedem fünften) auch als Terroristen mit Bezug zur Taliban präsentiert.



Nichtmuslimische beziehungsweise westliche Akteure werden senderübergreifend vorrangig der Politik und dem Militär zugeordnet (Abbildung 120); insbesondere TRT Türk und Al Jazeera rücken diese Akteure in den Vordergrund der Berichterstattung, analog zu ihren Themengebieten. Auffällig ist die hohe Berichterstattung von ARD/ZDF über die Aktivitäten der Vereinten Nationen (aufgrund des Krieges in Afghanistan) in der betrachteten Zeitperiode sowie die vergleichsweise hohe Berichterstattung von Kanal D über muslimische und nichtmuslimische Personen aus Kultur und Gesellschaft, was sich ebenfalls mit der thematischen Ausrichtung des Senders deckt.

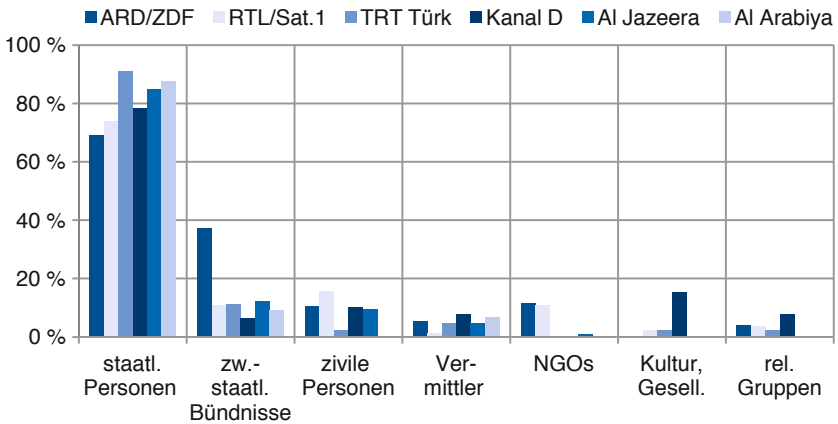


Abbildung 120: Rolle der nichtmuslimischen Akteure.

Nationalitäten und Gruppenzugehörigkeiten der dargestellten Akteure

Auch die medial dargestellten Nationalitäten beziehungsweise Gruppenzugehörigkeiten der Akteure (siehe Abbildung 121 und Abbildung 122) spiegeln die thematische Ausrichtung der Sender wider. Während deutsche Akteure fast ausschließlich bei den deutschen Sendern thematisiert werden und bei den anderen Sendern vermutlich mit anderen Nationen in politischen und militärischen Bündnissen zusammengefasst werden (zum Beispiel EU, NATO, ISAF), dominieren türkische Akteure die Berichterstattung von Kanal D und TRT Türk. Mit Fokus auf den Nahostkonflikt dominieren bei Al Jazeera und Al Arabiya dagegen vor allem palästinensische, irakische und US-amerikanische Akteure – wobei letztere von allen Sendern thematisiert werden, was auf die bereits erwähnte nachrichtenbezogene Sonderstellung der USA hinweist. Afghanische Akteure spielen bei den deutschen Medien aufgrund des Bundeswehreinsatzes eine vergleichsweise größere Rolle. Das Gleiche gilt für die verstärkte Pakistan-Berichterstattung aufgrund der Flutkatastrophe im August 2010. Iranische Akteure werden bei Al Jazeera und Al Arabiya aufgrund des strittigen Atomprogramms des Irans und der damit einhergehenden Bedrohungslage oft gezeigt.

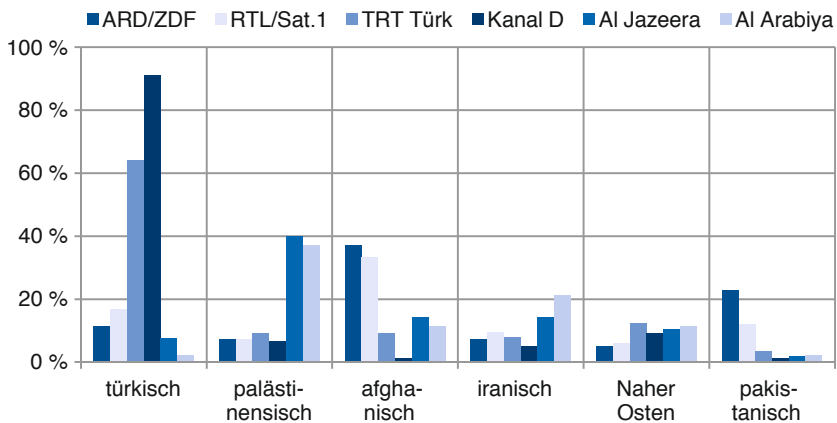


Abbildung 121: Nationalität der muslimischen Akteure.

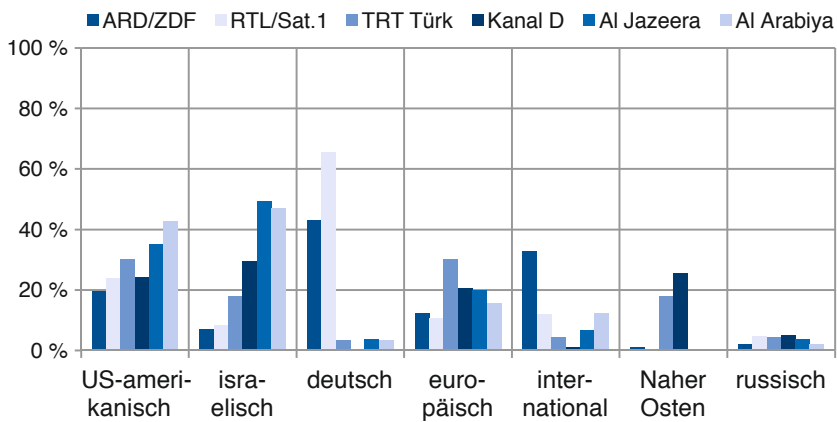


Abbildung 122: Nationalität der nichtmuslimischen Akteure.

Die deutschen Sender neigen dazu, die Nationalität der muslimischen und nichtmuslimischen Akteure auch implizit zu suggerieren: Statt einer sprachlichen Nennung der Nationalität, zum Beispiel „die afghanische Regierung“, kann durch Bilder auf die Nationalität des Akteurs geschlossen werden, zum Beispiel wenn die türkische Flagge im Bildhintergrund zu sehen ist, während ein Akteur spricht. Wie Abbildung 123 zeigt, geschieht dies für muslimische wie westliche Akteure in gleichem Maße.

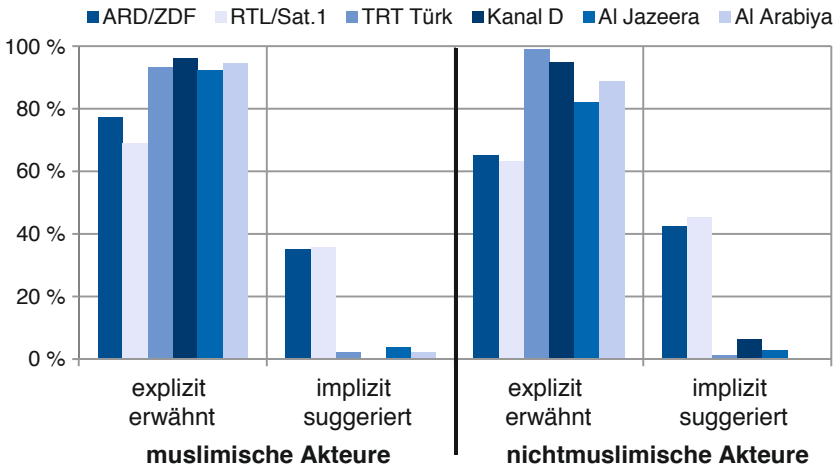


Abbildung 123: Darstellung der Nationalität: muslimische versus nichtmuslimische Akteure.

Religionszugehörigkeit der dargestellten Akteure

Senderübergreifend wird die Religionszugehörigkeit von Akteuren eher selten explizit erwähnt. In nur 18 Prozent aller Beiträge wird irgendeine Religionszugehörigkeit begrifflich genannt, dabei insbesondere die islamische Religionszugehörigkeit (11 Prozent; christliche und jüdische Religionszugehörigkeit: 6 Prozent; siehe Abbildung 124). Die deutschen Medien benennen die Religionszugehörigkeit muslimischer Akteure in jedem fünften Beitrag.

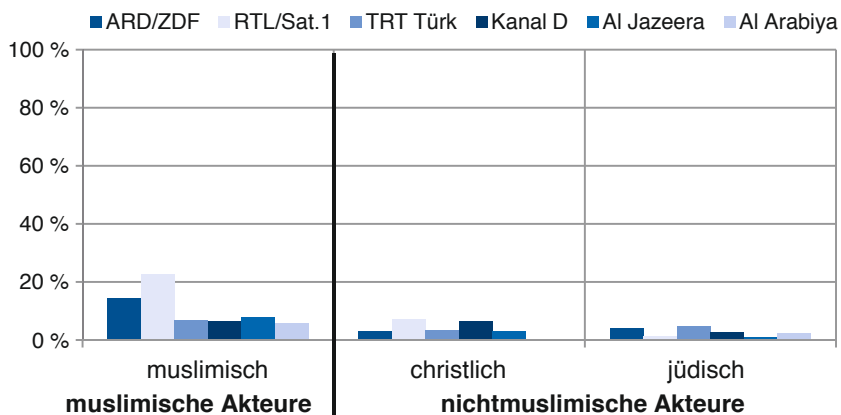


Abbildung 124: Religiöse Orientierung der muslimischen und nichtmuslimischen Akteure.

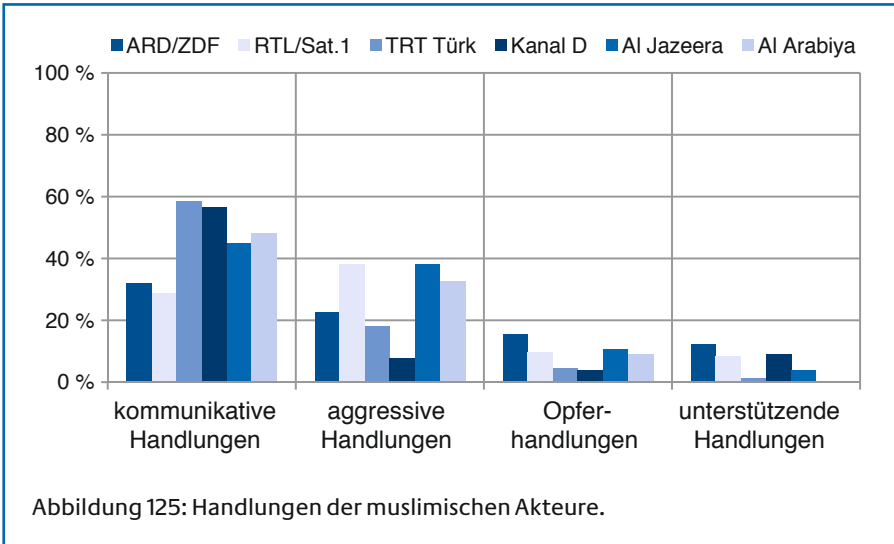
Handlungen und deren Ursachen

Um herauszufinden, ob und wie die jeweiligen In- und Outgroups jeweils handeln beziehungsweise miteinander interagieren, wurden die medialen Darstellungen von Akteurshandlungen und die zugewiesenen Handlungsursachen untersucht.

Muslimische und westliche Akteure werden von allen Sendern überwiegend bei aktiven Handlungen³⁷⁸ gezeigt. In über der Hälfte der Beiträge der deutschen Sender sind muslimische Akteure auch in Passivität zu sehen, zum Beispiel als Opfer; bei einem Drittel der Beiträge der türkischen Sender werden auch reaktive Handlungen, also Reaktionen auf andere Akteure, beider Gruppen dargestellt. Dabei dominiert bei den arabischen (Al Arabiya: 48 Prozent; Al Jazeera: 45 Prozent) und türkischen Sendern (TRT Türk: 58 Prozent; Kanal D: 56 Prozent) die Darstellung von kommunikativen Handlungen wie zum Beispiel Verhandlungen/Gesprächen und öffentlichen Bekundungen (Abbildung 125). Bei den beiden türkischen Sendern spielte auch die Darstellung von Forderungen eine große Rolle, unter anderem durch den hohen Anteil der Berichterstattung über den Nahost-

³⁷⁸ Alle folgenden Auswertungen bezüglich der Handlungsumschreibungen basieren nur auf codierten „aktiven“ Handlungen.

konflikt. Die privaten deutschen (18 Prozent) und die arabischen Sender Al Jazeera (38 Prozent) und Al Arabiya (33 Prozent) zeigen die Protagonisten relativ häufig ebenso bei aggressiven Handlungen – insbesondere bei konkreten Kampfhandlungen und bei der Ausübung physischer Gewalt.



Alle von uns untersuchten Sender zeigen nichtmuslimische Akteure überwiegend bei kommunikativen Handlungen, insbesondere bei Verhandlungen/Gesprächen, öffentlichen Bekundungen und Forderungen (Abbildung 126). ARD/ZDF (40 Prozent) stellen vergleichsweise häufig unterstützende Handlungen westlicher Protagonisten dar, was mit der intensiven Berichterstattung im Zuge der Pakistan-Flut zusammenhängt (vgl. auch Abbildung 113). Auch aggressive Handlungen nichtmuslimischer Akteure werden – analog zu den muslimischen Akteuren – überwiegend von den deutschen Privaten und den arabischen Sendern gezeigt. Dabei dominiert die Darstellung von Kampfhandlungen und von verbaler Gewalt.

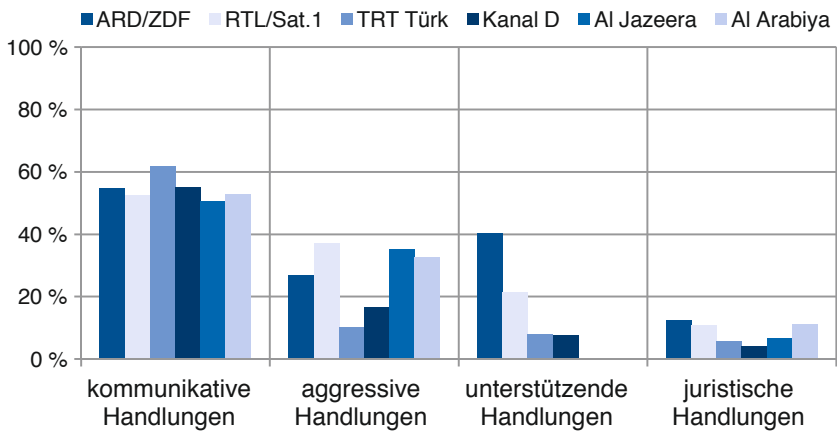


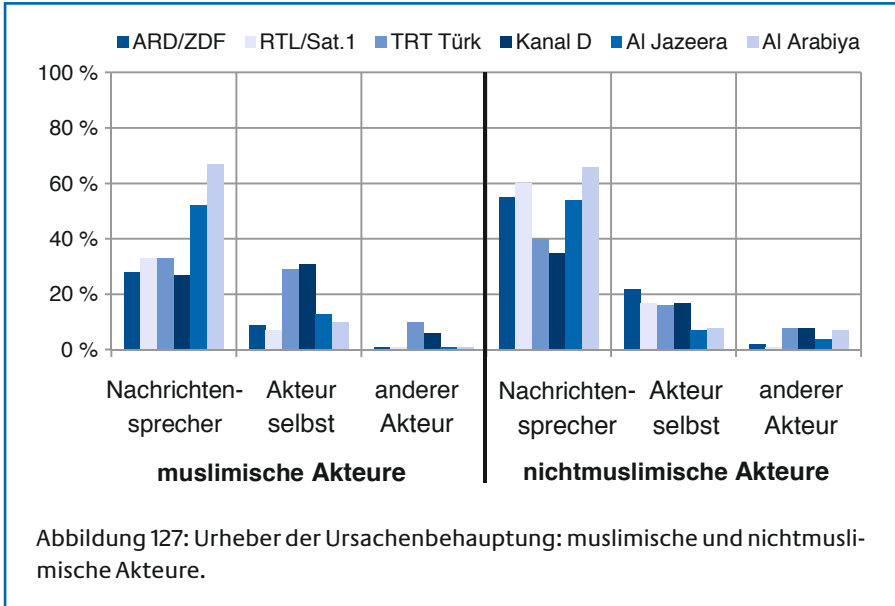
Abbildung 126: Handlungen der nichtmuslimischen Akteure.

Die arabischen und deutschen Sender zeigen im Vergleich zu den türkischen Sendern beide Akteursgruppen häufiger bei aggressiven Handlungen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant zu betrachten, welche Handlungsursachen die Medien den beiden Akteursgruppen zuschreiben.

Urheber der Ursachenbehauptungen sind in den türkischen Medien bei muslimischen Akteuren überwiegend die Akteure selbst oder die Nachrichtensprecher; bei westlichen Akteuren sind dies tendenziell die Nachrichtensprecher (Abbildung 127). Bei den deutschen und arabischen Medien übernehmen bei beiden Gruppen überwiegend die Nachrichtensprecher die Ursachenzuschreibungen.

Nur in 34 Prozent der Fälle der muslimischen Akteure und in 38 Prozent der Fälle der nichtmuslimischen Akteure wird mindestens eine Ursachenzuschreibung genannt. Insbesondere die arabischen Sender weisen beiden Akteursgruppen kaum explizit Ursachen für ihre Handlungen zu. In Tabelle 95 und Tabelle 96 sind Korrelationen³⁷⁹ zwischen den berichteten Handlungen und den Ursachenzuschreibungen dargestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass ähnliche Handlungen von Muslimen und Nichtmuslimen überwiegend



von unterschiedlichen Ursachendarstellungen begleitet werden. So korrelieren aggressive Handlungen muslimischer Akteure bei den deutschen Sendern und TRT Türk mit einem Wertebezug (zum Beispiel Ungerechtigkeit, Freiheit) als Ursache, was bei nichtmuslimischen Akteuren nicht der Fall ist. Kanal D weist beiden Akteursgruppen einen Bezug zu Krieg und Konflikt bei aggressiven Handlungen zu. Die deutschen und türkischen Sender schreiben kommunikativen Handlungen nichtmuslimischer Akteure einen signifikanten Bezug zu politischen und wirtschaftlichen Ursachen zu. Mit Frieden werden kommunikative Handlungen beider Akteursgruppen signifikant von den beiden türkischen Sendern erklärt.

Die Zuschreibung von Handlungsursachen, die mehrheitlich über die Nachrichtensprecher stattfindet, divergiert sowohl zwischen den Handlungsarten, den Akteursgruppen als auch zwischen den Sendern.

³⁷⁹ Die Korrelation beschreibt die Beziehung zwischen zwei oder mehr Variablen, ausgedrückt durch den Korrelationskoeffizienten, der Werte zwischen 0 und 1 annehmen kann (zum Beispiel Bortz, 2005). Für die Gegenüberstellung von Handlungen und Ursachen wurde die nichtparametrische Korrelation mit dem Testverfahren Spearman-Rho verwendet, da nominale Skalen vorliegen.

Handlungs- ursache	Sender	kommunikative Handlungen	aggressive Handlungen	Opferhand- lungen
mit Emotions- bezug	ARD/ZDF	,191	,135	,198
	RTL/Sat.1	-,099	,199	,215*
	TRT Türk	-,037	,097	-,058
	Kanal D	,045	-,009	,158
	Al Jazeera	-,037	,097	-,058
	Al Arabiya	-,154	,101	,128
mit Werte- bezug	ARD/ZDF	,040	,319*	-,100
	RTL/Sat.1	,234*	,258*	,067
	TRT Türk	,411**	,241*	,080
	Kanal D	,062	,070	,033
	Al Jazeera	,411**	,241*	,080
	Al Arabiya	-,154	,101	,128
politisch- wirtschaftlich	ARD/ZDF	,191	,135	-,089
	RTL/Sat.1	-,141	,055	-,073
	TRT Türk	,143	-,047	-,032
	Kanal D	,283**	-,157	-,073
	Al Jazeera	,143	-,047	-,032
	Al Arabiya	---	---	---
Situation	ARD/ZDF	,196	,109	,211*
	RTL/Sat.1	,194	,170	-,017
	TRT Türk	,067	,150	,029
	Kanal D	,200	-,013	-,086
	Al Jazeera	,067	,150	,029
	Al Arabiya	,194*	,141	,092
Krieg und Konflikte	ARD/ZDF	-,060	,096	,029
	RTL/Sat.1	-,069	,140	-,036
	TRT Türk	,087	,151	-,046
	Kanal D	,045	,341**	,158
	Al Jazeera	,087	,151	-,046
	Al Arabiya	-,125	,034	,180
Frieden	ARD/ZDF	---	---	---
	RTL/Sat.1	---	---	---
	TRT Türk	,297**	,061	-,068
	Kanal D	,300**	-,167	-,077
	Al Jazeera	,297**	,061	-,068
	Al Arabiya	,191	-,017	-,059

Tabelle 95: Korrelation Handlungen und Handlungsursachen – muslimische Akteure.

* signifikant auf einem Niveau von $p < .05$.

** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$.

Handlungsursache	Sender	kommunikative Handlungen	aggressive Handlungen	unterstützende Handlungen	juristische Handlungen
mit Emotionsbezug	ARD/ZDF	,025	,069	,094	,196
	RTL/Sat.1	,101	,177	,019	,465**
	TRT Türk	-,065	,356**	,088	,129
	Kanal D	-,017	,145	-,047	-,032
	Al Jazeera	-,141	,189	---	,242*
	Al Arabiya	---	---	---	---
mit Wertebezug	ARD/ZDF	,123	-,012	,246*	,001
	RTL/Sat.1	,149	,204	-,082	-,054
	TRT Türk	,091	,080	-,071	,152
	Kanal D	,050	-,038	,061	-,068
	Al Jazeera	,098	,061	---	-,053
	Al Arabiya	---	---	---	---
politisch-wirtschaftlich	ARD/ZDF	,261**	-,070	,293**	,063
	RTL/Sat.1	,228*	,004	-,169	,019
	TRT Türk	,264*	,011	,040	-,082
	Kanal D	,236*	-,117	-,076	,220
	Al Jazeera	,097	-,072	---	-,026
	Al Arabiya	---	---	---	---
Situation	ARD/ZDF	,177	,002	-,069	,197
	RTL/Sat.1	,329**	,022	-,099	,184
	TRT Türk	,129	,072	-,003	,037
	Kanal D	,170	,191	,010	-,085
	Al Jazeera	,143	,035	---	,006
	Al Arabiya	,093	-,154	---	-,119
Krieg und Konflikte	ARD/ZDF	-,162	-,141	,189	,054
	RTL/Sat.1	-,123	-,055	-,117	,284**
	TRT Türk	-,028	,179	,070	-,071
	Kanal D	-,088	,268*	-,058	-,040
	Al Jazeera	-,141	,189	---	-,037
	Al Arabiya	-,160	,056	---	-,054
Frieden	ARD/ZDF	,119	-,036	,094	-,088
	RTL/Sat.1	---	---	---	---
	TRT Türk	,280**	-,119	,293**	-,087
	Kanal D	,305**	-,151	,061	-,068
	Al Jazeera	,170	-,127	---	-,046
	Al Arabiya	,254*	-,091	---	-,096

Tabelle 96: Korrelation Handlungen und Handlungsursachen – nichtmuslimische Akteure.

* signifikant auf einem Niveau von $p < .05$.** signifikant auf einem Niveau von $p < .01$.

Täter- und Opferdarstellungen

In den von uns untersuchten Beiträgen werden muslimische Akteure senderübergreifend überwiegend als Opfer dargestellt (Abbildung 128). Die deutschen Sender (RTL/Sat.1: 31 Prozent; ARD/ZDF: 26 Prozent) tendieren allerdings auch dazu, muslimische Akteure als Täter oder Aggressoren darzustellen. Demgegenüber bemühen sich die beiden türkischen Sender (Kanal D: 32 Prozent; TRT Türk: 29 Prozent) darum, diese Akteure in einem neutralen Licht zu repräsentieren.

Bei der Betrachtung der westlichen Akteure (Abbildung 129) zeigt sich ein leicht gegensätzliches Bild: Diese werden von allen Sendern öfter als Täter, denn als Opfer dargestellt. Auch hier nehmen die beiden türkischen Sender (Kanal D: 35 Prozent; TRT Türk: 34 Prozent) wieder eine neutralere Position ein.

Während die deutschen und die arabischen Sender zu einer klaren Differenzierung zwischen Täter- und Opferrolle tendieren, nehmen die türkischen Sender eine eher neutrale Position ein.

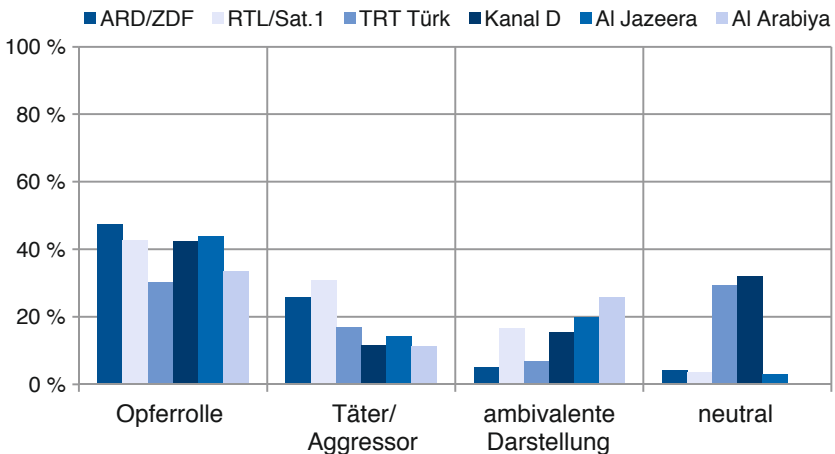


Abbildung 128: Täter versus Opfer: muslimische Akteure.

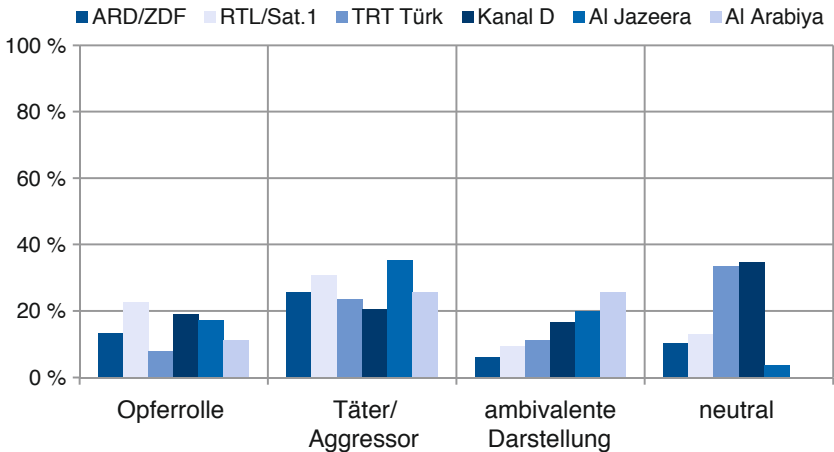


Abbildung 129: Täter versus Opfer: nichtmuslimische Akteure.

Journalistische Bewertung von beiden Akteursgruppen

Beide Akteursgruppen werden durch die Journalisten sowohl der deutschen Fernsehsender als auch des türkischen Senders Kanal D häufiger negativ bewertet, als es bei den anderen Sendern der Fall ist (siehe Abbildung 130). Kanal D zeichnet sich zudem durch eine überdurchschnittlich starke Verwendung von positiven und ambivalenten Bewertungen seiner Journalisten aus. Das heißt, auch hier hebt sich Kanal D durch eine tendenziell emotionalere Berichterstattung von den anderen Sendern ab. Dabei ist zu beachten, dass es sich hierbei um sehr subjektive Kategorien handelt und die Ausprägung der Kategorie von Codierer zu Codierer stark variieren kann (siehe Reliabilitätstests in Tabelle 94).

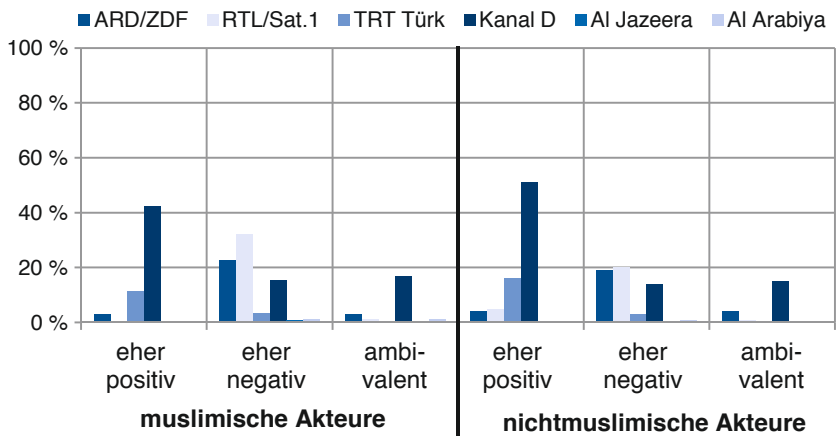


Abbildung 130: Journalistische Bewertung – muslimische versus nichtmuslimische Akteure.

Dargestellte Emotionen

Abbildung 131 zeigt, welche Emotionen und Gefühlszustände innerhalb des Analysezeitraums erfasst werden konnten. Die beiden türkischen Sender weisen im Vergleich zu den übrigen Sendern eine hohe Vermittlung von positiven Gefühlen aus, vor allem von Freude/Begeisterung und Hoffnung/Zuversicht. Insbesondere bei den deutschen und arabischen Sendern, aber auch bei dem türkischen Sender Kanal D findet sich eine hohe Ausprägung von negativen Gefühlen. Bei Kanal D (40 Prozent) und den arabischen Sendern (Al Arabiya: 36 Prozent; Al Jazeera: 30 Prozent) dominieren vergleichsweise häufig Besorgnis/Bedenken; bei den deutschen Sendern Aggression/Ärger/Wut/Verachtung (ARD/ZDF: 22 Prozent; RTL/Sat.1: 24 Prozent) (Abbildung 132).

Nach Hammeran und Baspinar (2006) wird am türkischen Fernsehen vor allem die Emotionalität geschätzt, die nicht nur in Serien, sondern auch in den Nachrichten und Magazinen zu finden ist. Dennoch wird von den Befragten das deutsche Fernsehen im Vergleich zum türkischen als inhaltlich substanzieller und glaubwürdiger angesehen.

Kanal D und TRT Türk vermitteln auf nonverbaler Ebene überwiegend positive und negative Gefühle. Die deutschen und arabischen Sender tendieren hingegen nur zu einer Vermittlung von negativen Gefühlen.

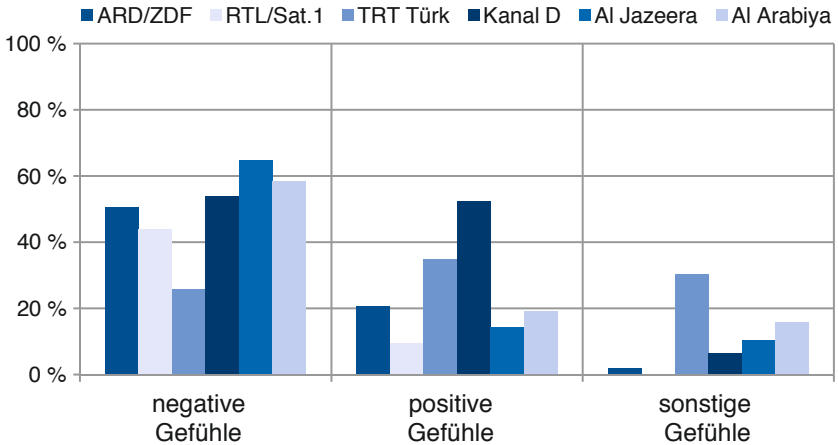


Abbildung 131: Gezeigte Gefühle.

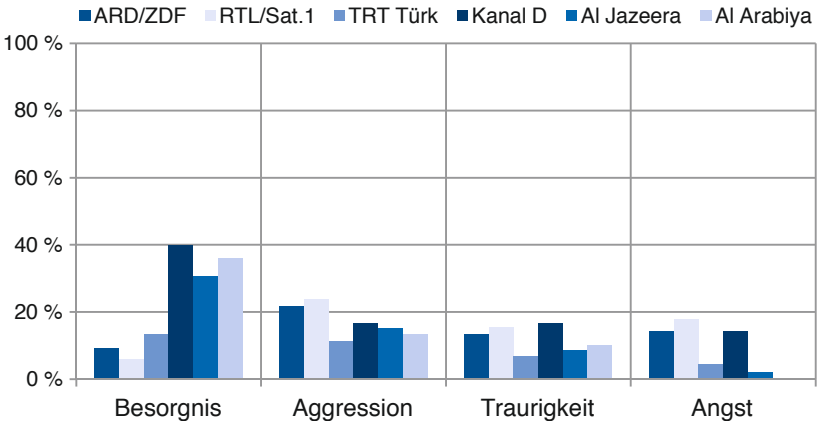


Abbildung 132: Negative Gefühle.

Darstellung von Symbolen

Als Symbol tritt ein Zeichen dann auf, wenn es etwas (einen Gegenstand, ein Ereignis etc.) repräsentiert und damit eine Vertretungsfunktion erfüllt (Burkart, 2002, S. 49). Anstelle des jeweiligen Gegenstands oder Ereignisses können somit Symbole im Bewusstsein Anschauungen, Vorstellungen und Gedanken hervorrufen, die normalerweise nur jener Gegenstand oder jenes Ereignis selbst hervorrufen (Schaff, 1973, S. 49). Symbolisierung meint in diesem Fall das gezielte Einsetzen von konventionellen Symbolen, um bestimmte Wirkungen beim Publikum zu erzeugen. So stellt Schiffer heraus, dass zum Beispiel die Bildmotive „betende Muslime“, „Halbmond“ und „verschleierte Muslime“ themenunabhängig in der Berichterstattung über den Islam auftauchen (Schiffer, 2005, S. 270ff.). Durch die Verwendung dieser Symbolik werden die beiden Akteursgruppen weiter voneinander abgegrenzt und salient gemacht.

Bei einer vergleichenden Betrachtung ausgewählter Symbole (Abbildung 133) zeigt sich, dass gerade nicht die arabischen, sondern vor allem die deutschen Sender am häufigsten muslimische Frauen mit Kopftuch beziehungsweise Verschleierung und Männer mit Turban zeigen. Dies lässt vermuten, dass das Kopftuch beziehungsweise der Turban gerade in den deutschen Medien ein wichtiges Instrument zur Symbolisierung des Islams ist.

Während die beiden türkischen Fernsehsender sehr häufig die türkische Flagge präsentieren, verwendet Al Arabiya vergleichsweise häufig die US-amerikanische Flagge. Die differenzielle Verwendung von Flaggen als Symbol (zum Beispiel bei öffentlichen Kundgebungen in der islamischen Welt) unterstreicht die Relevanz, die diesem Symbol zukommt.

Kritisch anzumerken sei an dieser Stelle, dass vor allem Symbolisierungen sehr kulturabhängig sind. So ist davon auszugehen, dass die Darstellung von Flaggen einer bestimmten Nation ein Teil der türkischen Berichterstattung ist und nicht unbedingt als ein wirkungserzeugendes Stilmittel wahrgenommen wird.

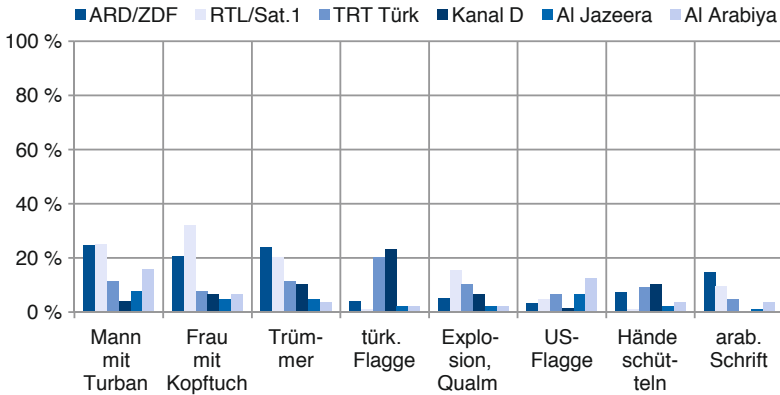


Abbildung 133: Verwendete Symbole.

Insgesamt tendiert Kanal D in den von uns untersuchten Beiträgen zu einer gefühlsbetonten Darstellung der Beziehung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von Hammeran und Baspinar (2006) hinsichtlich einer emotionaleren Berichterstattung türkischer Sender.

Merkmale in der Darstellung: Ton- und Sprachebene

Dramatisierung wurde in diesem Projekt anhand bestimmter Darstellungsmittel auf Ton- und Sprachebene operationalisiert, beispielsweise durch eine dramatische Sprechweise, die Verwendung von explosivem Vokabular (zum Beispiel Inferno, Blutbad), Übertreibungen (zum Beispiel Superlative, vgl. Früh, 2007) und Toneffekte (zum Beispiel Klangeffekte, spezifische Geräusche). Abbildung 134 zeigt eine vergleichsweise häufige Verwendung dieser Mittel bei dem Privatsender Kanal D. Ebenso tendieren die deutschen Sender zu einer dramatischen Sprechweise in der Präsentation von Themen; RTL und Sat.1 zeichnen sich zudem durch die Verwendung von explosivem Vokabular aus. Dies deckt sich mit den Ergebnissen der Medienanalyse von Terrorismusberichterstattung durch Frindte und Haußecker (2010). Hier konnten beispielsweise ausgeprägte Dramatisierungs- beziehungsweise Emotionalisierungsstrategien bei den Privatsendern festgestellt werden.

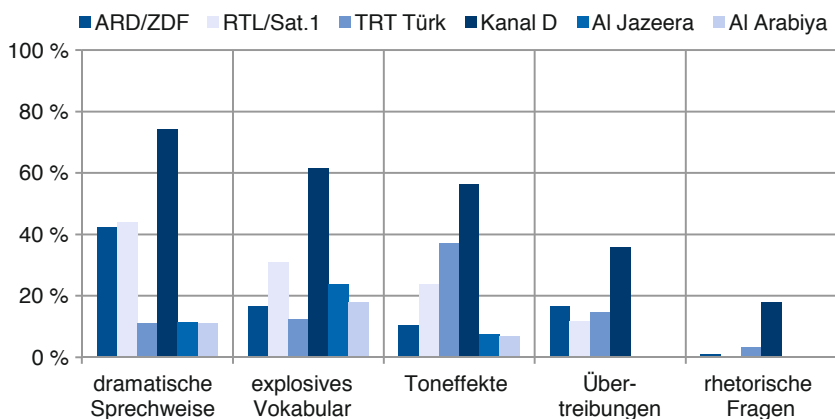
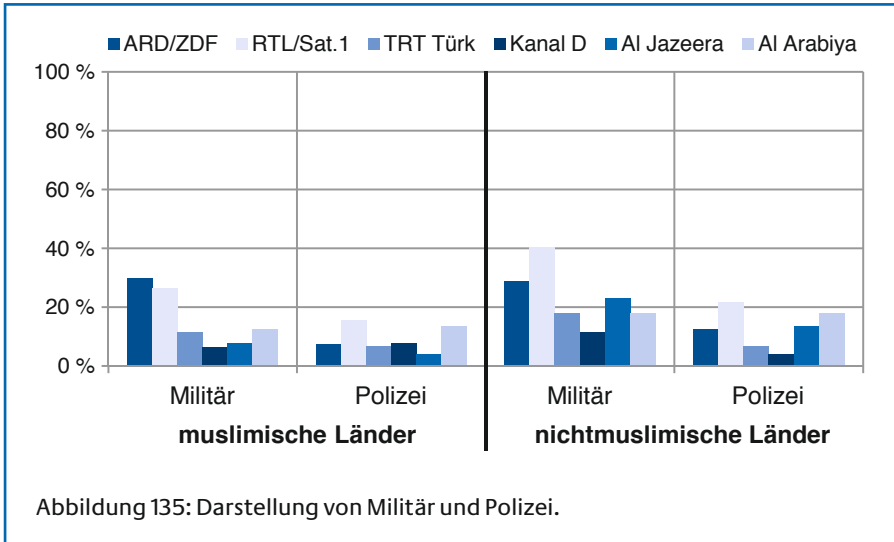


Abbildung 134: Dramatisierung durch Sprache und Ton.

Auch auf nonverbaler Ebene neigt Kanal D zu einer sehr dramatisierenden Darstellung der Beziehungen zwischen beiden Akteursgruppen. Unterschiede in der Darstellungsweise zwischen den öffentlich-rechtlichen und privaten deutschen Sendern zeigen sich bei dieser Variable am deutlichsten.

Welche Rolle spielen Militär und Polizei im Zusammenhang mit der Darstellung von islamischen und westlichen Ländern im Sendervergleich? Abbildung 135 zeigt eine vergleichsweise häufige Darstellung des westlichen Militärs bei den deutschen Sendern. Auch das Militär islamischer Staaten wird bei den deutschen Sendern überdurchschnittlich häufig dargestellt. Auch dies verweist wieder auf die thematische Ausrichtung gerade der deutschen Sender auf den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr.



Zwischenfazit

1. Hinsichtlich der **Themensetzung** zeigen insbesondere die türkischen Sender ein hohes Interesse an Ereignissen, die das Verhältnis von Muslimen und Nichtmuslimen im eigenen Land betreffen. Auch bei den deutschen Sendern konzentriert sich die Berichterstattung über Muslime und Nichtmuslime auf das Inland und die damit verbundenen Probleme und Konflikte (vor allem hinsichtlich der Integrationsdebatte) sowie auf muslimisch geprägte Länder, in denen deutsche Staatsangehörige präsent sind (zum Beispiel Bundeswehreinsatz in Afghanistan). Bei den arabischen Sendern findet sich diesbezüglich vor allem eine Konzentration auf den Nahostkonflikt.
2. Politische Themen dominieren dabei bei den arabischen und türkischen Sendern. Kriegsberichterstattung spielt neben politischen Themen bei den deutschen Sendern eine große Rolle. Auch über Terrorismus berichten die deutschen Sender überdurchschnittlich häufig.
3. Die arabischen Sender berichten über das **Verhältnis von Muslimen und Nichtmuslimen** vor allem in der allgemeinen Berichterstattung – unabhängig von bestimmten Ereignissen. Bei den deutschen und türkischen Sendern werden Beziehungen zwischen den beiden Gruppen erst berichtenswert, wenn sie mit bestimmten Ereignissen verknüpft sind.

4. Dabei findet sich in den arabischen Sendern und in den deutschen Privatsendern eine vergleichsweise hohe Anzahl von Darstellungen über tatsächliche oder vermeintliche **Konflikte** zwischen Muslimen und Nichtmuslimen.
5. Die gezeigten **Handlungen** der verschiedenen Akteure werden in der Regel mit Ursachenerklärungen (zum Beispiel Religiosität) und Bewertungen (zum Beispiel Gerechtigkeit oder Friedensbemühungen) verknüpft. Auch aggressive Handlungen muslimischer Akteure werden in allen Sendern (meist negativ) bewertet, während bei nichtmuslimischen Akteuren meist keine genauere Positionierung der Sender zu finden ist.
6. Muslimische Akteure werden von **allen** Sendern überwiegend als Opfer dargestellt, in den deutschen Sendern tauchen sie aber – im Vergleich zu den anderen Sendern – häufiger auch als Täter auf. Die türkischen Sender nehmen demgegenüber auch häufiger als die anderen Sender eine neutrale Position gegenüber beiden Akteursgruppen ein, verzichten also damit auf konkrete Opfer-Täter-Zuschreibungen.
7. In Bezug auf die **Art und Weise der Gestaltung** von Beiträgen stach vor allem Kanal D hervor: Vergleichsweise häufig bedient sich der Sender einer dramatischen Darstellungsweise durch Sprache und Ton.

5.4 Muster in der Berichterstattung: komplexere Datenauswertungen

Da sich tatsächlich Unterschiede in den Häufigkeiten der Merkmalsausprägungen der verschiedenen Sender zeigen, interessiert uns, ob senderbeziehungsweise länderspezifische Muster in der Berichterstattung über muslimische und westliche Akteure bestehen.

Mithilfe einer explorativen Faktorenanalyse³⁸⁰ werden hierfür die erhobenen Einzelvariablen zu übergeordneten Dimensionen – den Faktoren – zusammengefasst. Damit eine Variable in die endgültige Faktorenanalyse eingehen kann, müssen bestimmte Kriterien erfüllt sein. Erstens muss die Variable ein Mindestmaß an Varianz besitzen, zweitens einen MSA-Wert³⁸¹ (Measure of sampling adequacy) von mindestens .50 aufweisen und drittens auf einen der extrahierten Faktoren laden³⁸².

Unter Berücksichtigung der oben genannten Kriterien konnten mittels Hauptkomponentenanalyse und Varimax-Rotation sieben Faktoren aus insgesamt 31 Variablen sondiert werden, die gemeinsam 61,1 Prozent der Varianz erklären. Das hier ausgegebene Modell mit sieben Variablen weist einen KMO-Wert³⁸³ von .761 auf. Somit kann man von einer Eignung des Modells zur Faktorenanalyse ausgehen.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die extrahierten Faktoren mit den Faktorladungen, MSA-Werten und Kommunalitäten³⁸⁴ (KM) für jede Variable.

³⁸⁰ Bei der Faktorenanalyse handelt es sich um ein Verfahren, das eine große Anzahl an Variablen (hier: Kategorien) anhand der gegebenen Fälle (hier: Berichte) auf eine kleinere Anzahl unabhängiger Einflussgrößen („Faktoren“) zurückführt. Die Zusammenfassung der Variablen zu Faktoren geschieht durch Korrelation. Variablen aus verschiedenen Faktoren korrelieren gering untereinander (Bühl, 2010, S. 555).

³⁸¹ MSA-Werte geben an, inwieweit die Variablen für eine Faktorenanalyse geeignet sind.

³⁸² Faktorladungen unter .40 werden unterdrückt und sind somit als „keine Faktorladungen“ zu interpretieren.

³⁸³ Das Kaiser-Meyer-Olkin-Kriterium gibt an, ob ein Datensatz für eine Faktorenanalyse geeignet ist. Von einer befriedigenden Bewertung kann ab einem Wert von 0.7 ausgegangen werden. Liegt der Wert über 0.8 ist das Modell gut geeignet, bei einem Wert über 0.9 sehr gut (Bühl, 2010, S. 588).

³⁸⁴ Kommunalitäten geben den Anteil der durch die Faktoren aufgeklärten Varianz einer Variablen an (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2011, S. 333).

	KM	MSA	partielle Regressionskoeffizienten der Faktoren							
			1	2	3	4	5	6	7	
Nationalität türkisch	.810	.780	.854							
Bezugsort Türkei	.770	.802	.848							
Region Türkei	.637	.878	.762							
staatliche Personen (muslimisch)	.498	.746	.603							
journalistische Bewertung positiv (nichtmuslimisch)	.360	.877	.535							
staatliche Personen (westlich)	.345	.721	.514							
Nationalität israelisch	.806	.695		.868						
Nationalität palästinensisch	.713	.790		.793						
Region Israel	.543	.682		.728						
Region Gazastreifen/Westjordanland	.552	.794		.707						
Bezugsort Israel	.375	.566		.560						
Nationalität afghanisch	.815	.742			.832					
Region Afghanistan	.723	.790			.792					
Bezugsort Afghanistan	.707	.812			.764					
Militär/Krieg	.498	.737			.657					
Militär (westlich)	.523	.735			.617					
Bezugsort Deutschland	.775	.799				.874				
Nationalität deutsch	.796	.788				.855				
Region Deutschland	.760	.748				.839				
Nationalität implizit suggeriert (nichtmuslimisch)	.587	.919				.687				
Täter/Aggressor (muslimisch)	.667	.705					.810			
Opferrolle (westlich)	.571	.707					.730			
aggressive Handlungen (muslimisch)	.608	.752					.651			
Terrorismus	.488	.768					.651			
Terrorist(en) (muslimisch)	.573	.855					.552			
aggressive Handlungen (nichtmuslimisch)	.721	.725							.772	
Täter/Aggressor (westlich)	.626	.675							.739	
kommunikative Handlungen (nichtmuslimisch)	.479	.787							-.576	
dramatische Sprechweise	.607	.586								.730
Akteur ist erwähnt oder zu sehen und kommt selbst zu Wort (muslimisch)	.479	.667								.647
muslimische/arabische Symbole	.518	.647								.644

Tabelle 97: Kommunalitäten (KM), MSA-Werte und partielle Regressionskoeffizienten der Faktorenmatrix nach Hauptkomponentenanalyse (N = 542).

Anmerkung: Die Tabelle berücksichtigt nur partielle Regressionskoeffizienten, die mindestens einen Wert von 0.50 aufweisen.

Diese extrahierten Faktoren lassen sich wie folgt benennen und interpretieren:

Faktor 1 („Türkei“) beinhaltet Beiträge, die die Türkei als Region sowie Bezugsort betreffen. Es treten vorwiegend sowohl türkische als auch westliche staatliche Personen auf. Der 2. („Deutschland“), 3. („Israel“) und 4. Faktor („Krieg in Afghanistan“) sind ebenfalls vorwiegend durch den Bezugsort und die Region (entsprechend Deutschland, Israel und Afghanistan) gekennzeichnet. Es treten Personen mit dementsprechender Nationalität auf (deutsch, israelisch, afghanisch). Der Faktor „Israel“ schließt als Region auch den Gazastreifen und das Westjordanland mit ein. Bei dem Faktor „Krieg in Afghanistan“ lädt die Erwähnung des Themenbereichs „Militär“ hoch auf den Faktor, was an der intensiven Berichterstattung über den Krieg in Afghanistan liegt. Der 5. Faktor umschreibt den Bereich „Terrorismus“ mit muslimischen Akteuren als Tätern und westlichen Opfern. Im Gegensatz dazu nehmen westliche Akteure im 6. Faktor die Täterrolle ein („Westen als Täter“), die durch eher aggressive denn kommunikative Handlungen beschrieben wird. Der letzte Faktor („Dramatisierung“) stellt keine inhaltlichen Aspekte dar, sondern umschreibt die Gestaltung der Beiträge durch eine dramatische Sprechweise, Visualisierungen und die Verwendung von muslimischen Symbolen.

Die extrahierten Faktoren wurden schließlich als Variablen gespeichert, welche die jeweiligen z-standardisierten Faktorwerte³⁸⁵ besitzen:

³⁸⁵ Faktorwerte stellen standardisierte Größen mit einem Mittelwert von 0 und einer Varianz von 1 dar. Sie können Werte zwischen -3 und +3 annehmen. Ein negativer (positiver) Faktorwert besagt, dass ein Beitrag in Bezug auf diesen Faktor im Vergleich zu allen anderen Beiträgen unterdurchschnittlich (überdurchschnittlich) ausgeprägt ist (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2011, S. 334). Hohe Faktorladungen sind in der praktischen Anwendung schon bei Faktorwerten ab 0,5 anzunehmen (Backhaus, Erichson, Plinke & Weiber, 2011, S. 362).

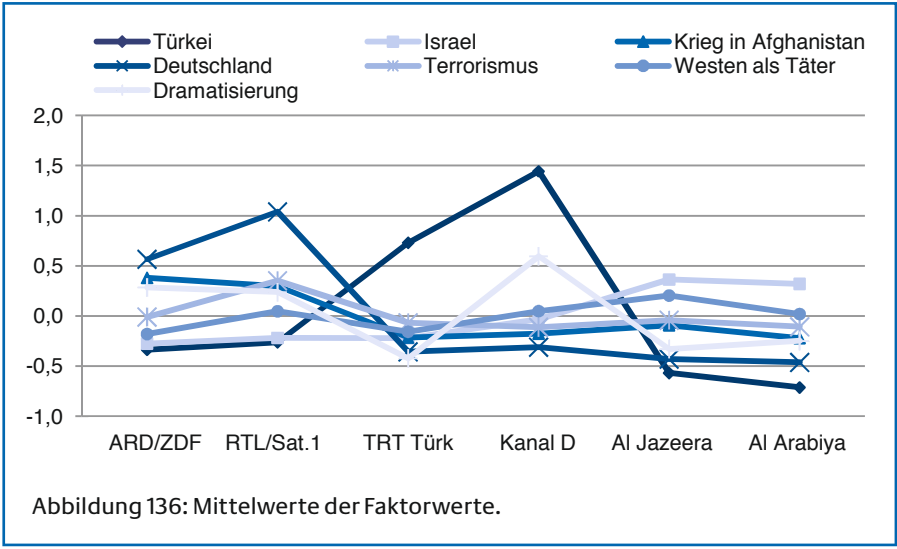


Abbildung 136: Mittelwerte der Faktorwerte.

Zum Beispiel sind die Faktoren „Krieg in Afghanistan“, „Deutschland“ und „Terrorismus“ bei den deutschen Sendern stärker und die Faktoren „Westen als Täter“ und „Israel“ geringer als bei den anderen Sendern ausgeprägt. Die deutschen Sender sind ebenfalls durch eine hohe Ladung auf den Faktor „Dramatisierung“ gekennzeichnet; den höchsten Wert weist jedoch Kanal D auf.

Die Unterschiede zwischen den Faktorausprägungen wurden mithilfe nichtparametrischer Verfahren auf Signifikanz getestet³⁸⁶.

Signifikante Unterschiede zeigten sich vor allem bei den Faktoren „Türkei“ (türkische Sender berichten signifikant mehr über die Türkei und die deutschen sowie arabischen Sender signifikant weniger), „Deutschland“ (die deutschen Sender berichten über Deutschland signifikant mehr; die arabischen und türkischen Sender signifikant weniger) und „Dramatisierung“ (Kanal D verwendet dramatisierende Elemente wie zum Beispiel eine dramatische Sprechweise signifikant häufiger als die arabischen Sender und TRT Türk).

³⁸⁶ Getestet wurde auf Signifikanz paarweise zwischen allen Sendern mithilfe des sogenannten Mann-Whitney-U-Tests, der auf einer gemeinsamen Rangreihe der Werte beider Stichproben basiert.

Die durchgeführte Faktorenanalyse bestätigt die Ergebnisse der Häufigkeitsauswertungen: Die Berichterstattung der untersuchten Sender unterscheidet sich bezüglich der inhaltlichen Schwerpunkte. Kanal D sticht zudem durch eine vergleichsweise hohe Verwendung von verbalen und nonverbalen Darstellungsmitteln hervor.

5.5 Die Darstellung von ausgewählten Einzelereignissen in der Berichterstattung

Spektakuläre Ereignisse – sogenannte Trigger Events – sind in besonderer Weise dazu geeignet, öffentlich bislang kaum wahrgenommene Themen und Problembereiche in den Mittelpunkt der allgemeinen Berichterstattung zu lenken und damit auch das Publikum dafür zu sensibilisieren (Jäckel, 2008, S. 179).

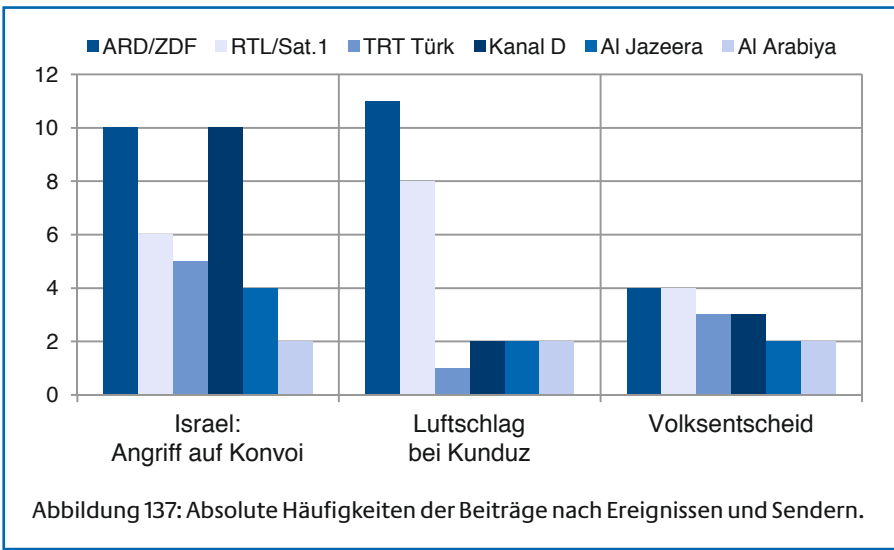
Die durch Einzelereignisse ausgelöste Berichterstattung ist dabei von vergleichsweise kurzer Dauer, ruft aber Nachhalleffekte in der Medienberichterstattung hervor. Zwar führen diese Ereignisse nicht umgehend zu Meinungsänderungen der Rezipienten; sie können sie aber auf bestimmte Problematiken aufmerksam machen.

Ergänzend zu den ausgewählten Beobachtungszeiträumen wurden deshalb vier Einzelereignisse im Untersuchungszeitraum einer genaueren Analyse unterzogen. Bei den untersuchten Ereignissen handelt es sich um den Mord an der schwangeren Ägypterin Marwa al-Sherbini in einem Dresdner Gerichtssaal (01.07.2009), um den Luftschlag auf zwei entführte Tanklaster bei Kunduz/Afghanistan³⁸⁷ (04.09.2009), um den Volksentscheid zu einem Minarettverbot in der Schweiz (29.11.2009) und um den Angriff Israels auf sechs Schiffe mit Hilfslieferungen für den Gazastreifen³⁸⁸ (31.05.2010). Es wurden 87 für die Analyse relevante Beiträge ermittelt, die am Tag des Ereignisses und innerhalb von drei Folgetagen gesendet wurden.

³⁸⁷ Bei dem NATO-Angriff auf zwei entführte Tanklaster nahe Kunduz (Nord-Afghanistan) wurden mehr als 50 Personen getötet. Die Bundeswehr übernahm die volle Verantwortung, da sie den Luftangriff angefordert hatte.

³⁸⁸ Dieses Ereignis wurde auch bekannt unter dem Namen „Ship-to-Gaza-Zwischenfall“.

Die Häufigkeitsauswertungen zeigen, dass die Attacke auf den Hilfskonvoi bei den deutschen Sendern und dem türkischen Sender Kanal D am häufigsten präsent war (Abbildung 137). Dies unterstützt die obige Beobachtung, wonach Regionen dann in den Fokus der Berichterstattung gelangen, wenn eine direkte Beteiligung der eigenen Nation vorliegt. Der Luftschlag bei Kunduz/Afghanistan bekam die höchste Beachtung von den deutschen Sendern, was mit der direkten Beteiligung der Bundeswehr an diesem Vorfall zu begründen ist. Die Abstimmung über ein mögliches Minarettverbot in der Schweiz erhielt die höchste Beachtung von Kanal D und Al Arabiya, was sich zumindest für den türkischen Privatsender durch die hohe Anzahl von Zuschauern aus Deutschland und anderen europäischen Ländern erklären lässt (zum Beispiel Simon & Kloppenburg, 2010). Der Mord an der Ägypterin erhielt lediglich in zwei Berichten Aufmerksamkeit durch die Fernsehberichterstattung.



Bei der **Art und Weise der Darstellung** findet sich bei den türkischen und arabischen Sendern eine eindeutige Positionierung von muslimischen Akteuren als Opfer und nichtmuslimischen Akteuren als Täter. Dieser Befund spiegelt den realen Ablauf der Einzelereignisse gut wider: Für den Luftschlag bei Kunduz übernahm die deutsche Bundeswehr die volle Verantwortung. Bei dem Volksentscheid in der Schweiz könnte man die Muslime als „Opfer“ werten und die Schweizer als „Täter“. Auch der Angriff auf den Hilfskonvoi, wodurch unter anderem Türken als muslimische Akteure getötet wurden, hat ein westlicher Akteur zu verantworten: Israel.

Diese eindeutige Zuordnung der beiden Akteursgruppen in das Raster „schuldig“ versus „unschuldig“ kann zu einer weiteren Verschärfung der Intergruppenkonflikte insbesondere bei Ereignissen führen.

Die arabischen und deutschen Nachrichtensendungen zeigen die westlichen Akteure – passend zu ihrer medial vermittelten Rolle als Aggressor – häufiger als bei den ausgewählten Beobachtungszeiträumen bei aggressiven Handlungen.

Infolge der angespannten Situation am Gazastreifen bringen die deutschen öffentlich-rechtlichen Sender und Kanal D muslimische Akteure vergleichsweise häufig mit antiisraelischen Einstellungen in Verbindung; Kanal D und Al Jazeera stellen westliche Akteure mit antiislamischen Einstellungen dar (Abbildung 138).

Senderübergreifend zeigen die Berichte über die vier ausgewählten Ereignisse eine höhere meinungsorientierte Berichterstattung mit einem größeren Fokus auf aktuelle Geschehnisse im Vergleich zu den obigen Beobachtungen.

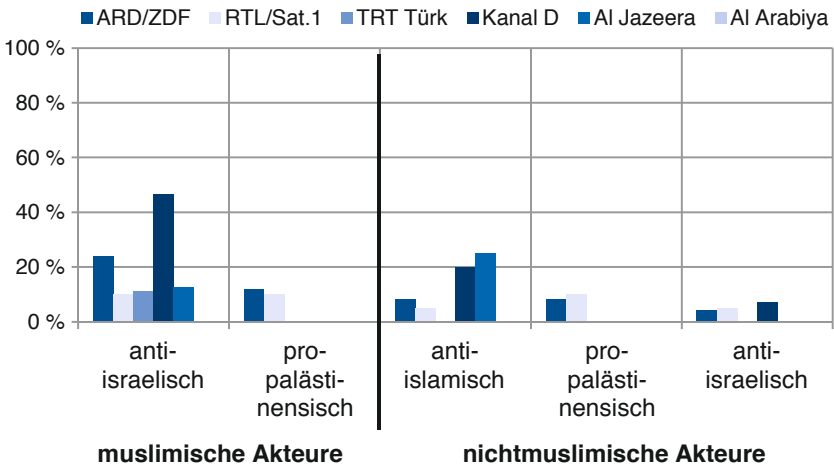


Abbildung 138: Einstellungen zu anderen Gruppen – muslimische und nichtmuslimische Akteure.

Die Artikulation von extremen Einstellungen vor allem bei dem türkischen Privatsender Kanal D ist nur bei diesen speziellen Einzelereignissen in Erscheinung getreten und konnte bei den ausgewählten Beobachtungszeiträumen nicht beobachtet werden.

Die oben beschriebenen **Dramatisierungselemente** in der Darstellung der Geschehnisse sowie die Vermittlung von negativen Gefühlen zeigen sich überwiegend bei den arabischen Sendern. Die deutschen Privatsender und die türkischen Sender zeigen verletzte Personen häufiger als die anderen Sender; die Darstellung von Leichen kommt vor allem bei der Berichterstattung von Al Jazeera vor. Bemerkenswert ist die noch häufigere Verwendung von türkischen Fahnen in der türkischen Berichterstattung.

Die deutschen Privatsender verwenden Symbole für Gewalt und Terror am häufigsten, dabei vor allem die Darstellung von Trümmern und Zerstörung. Aufgrund der Ereignisse hat sich auch die Darstellung von Militär der westlichen Länder in den türkischen und arabischen Medien im Vergleich zu den Wellenmessungen stark erhöht.

Differenzen in der Ausgestaltung der Berichterstattung zwischen den deutschen privaten und öffentlich-rechtlichen Nachrichtensendungen treten hier besonders stark zutage. Die deutschen Privatsender konzentrieren sich dabei auch stark auf Terrorismus als Themenkomplex (vgl. auch Ergebnisse von Frindte & Haußecker, 2010).

Die Berichterstattung über spezielle Schlüsselereignisse lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Noch stärker als bei einer allgemeinen Berichterstattung konzentrieren sich die Berichte auf Konfliktsituationen, untermalt mit einer Berichterstattung, die auf die Artikulation von Meinungen und verstärkte Verwendung von Darstellungs- und Dramatisierungsmitteln setzt.

5.6 Synopsis der zentralen Befunde

Mithilfe einer Inhaltsanalyse wurde die Darstellung von Muslimen und Nichtmuslimen in der deutschen, türkischen und arabischen Berichterstattung ausgewählter Fernsehsender zwischen Anfang 2009 und Ende 2010 untersucht.

Die Analyse deutscher, türkischer und arabischer Fernsehnachrichten machte deutlich:

1. Die Darstellung der Beziehung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen divergiert sowohl zwischen den Sendern als auch zwischen den Themen, über die berichtet wird. Für die jeweiligen Zuschauer wird damit jeweils ein anderer Ausschnitt der realen Geschehnisse in den Vordergrund der Berichterstattung gerückt.
2. Je nachdem, welchen Fernsehsendern sich die Rezipienten zu Informationszwecken zuwenden, werden andere Themen- und Ereignisschwerpunkte gesetzt, und damit wird ein jeweils anderer Ausschnitt der Wirklichkeit präsentiert.
3. In den von uns untersuchten Beiträgen sticht insbesondere der türkische Privatsender Kanal D durch eine vergleichsweise sehr emotionale Berichterstattung hervor.
4. Spezifische Tendenzen in der Berichterstattung aller Sender werden bei relevanten Schlüsselereignissen verstärkt, wie zum Beispiel die Trennung zwischen Täter und Opfer und die verbale und nonverbale Dramatisierung von dargestellten Geschehnissen.
5. Deutlich wird aber auch, dass und wie Akkulturationsprozesse durch mediale Einflüsse gefördert, behindert, kanalisiert und/oder angeregt werden können. Die deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehsender spielen in diesem Kontext eine durchaus positive Rolle.

Dem Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern kommt durch seine kontinuierliche mediale Aufmerksamkeit eine Sonderstellung in dem von uns betrachteten Zeitraum zu. Andere Konflikte oder Ereignisse treten insbesondere bei den arabischen und türkischen Nachrichten erst dann in den Fokus der Berichterstattung, wenn sie sich durch Aktualität und Negativismus auszeichnen.

Allerdings muss den öffentlich-rechtlichen deutschen Medien zugutegehalten werden, dass sie in ihren Berichten über Konflikte im Nahen Osten ihrer Berichterstattungsfunktion, die im Rundfunkstaatsvertrag festgeschrieben ist, gerecht werden. Wie wir durch unsere Datenanalyse (siehe vor allem Abschnitt 3 dieses Kapitels) gut dokumentieren können, befindet sich die islamische Welt heute in weiten Teilen in einer politischen und gesellschaftlichen Krise, über die auch berichtet werden muss. Insgesamt überwiegt aber die Darstellung von Konflikten; auf das Normale, Alltägliche und Positive in den Beziehungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen wird nicht ausreichend fokussiert. Das ist vor allem der nachrichtenimmanenten Logik geschuldet, die dazu führt, dass es meist nur negative Ereignisse oder Themen in die Berichterstattung schaffen (zur Problematik des Nachrichtenwertes Abschnitt 5.1).

In diesem Zusammenhang darf die **Thematisierungsfunktion** der Medien nicht unterschätzt werden (Agenda Setting; siehe Abschnitt 1 dieses Kapitels): Das Fernsehen kann nicht die Meinungen der Rezipienten bezüglich anderer Kulturen und Länder bis ins Letzte beeinflussen. Medien können aber Themen „setzen“ und damit bestimmen, worüber Menschen nachdenken. Je nachdem, welchen Fernsehsendern sich die Rezipienten zu Informationszwecken zuwenden, werden andere Themen- und Ereignisschwerpunkte gesetzt, und damit wird ein jeweils anderer Ausschnitt der Wirklichkeit präsentiert. Betrachtet man in diesem Zusammenhang den Stellenwert der Fernsehberichterstattung für junge Muslime und Nichtmuslime, kommt dem Fernsehen eine wichtige Rolle bei der Vermittlung der Vorstellung von der jeweils anderen Gruppe zu. Der daraus resultierenden Verantwortung müssen sich die Medien bewusst werden.

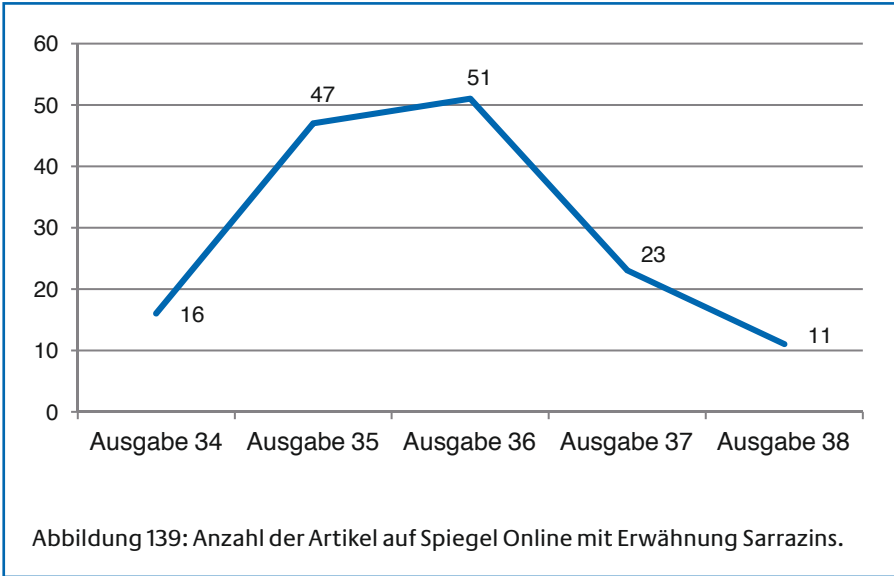
6 Exkurs: vor und nach Sarrazin

(Wolfgang Frindte)

6.1 Anlass

Am 23. August 2010 veröffentlichten der Spiegel und die Bild vorab Auszüge aus Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“. Noch vor der eigentlichen Veröffentlichung entzündeten sich die medialen Debatten. Am 28.8.2010 verbreiteten die Berliner Morgenpost und die Welt am Sonntag ein Interview, in dem Sarrazin erklärt: „Alle Juden teilen ein bestimmtes Gen, Basken haben bestimmte Gene, die sie von anderen unterscheiden.“ Sowohl der Zentralrat der Juden in Deutschland als auch Spitzenpolitiker der im Bundestag vertretenen Parteien kritisierten Sarrazin scharf. Am 30.8.2010 stellte Sarrazin sein Buch in der Bundespressekonferenz vor. Am Abend desselben Tages ist Sarrazin zu Gast in der ARD-Sendung Beckmann. Die Sendung erreicht mit 2,18 Millionen Zuschauern die achtbeste Einschaltquote der letzten fünf Jahre. Am 31.8.2010 sind circa 40.000 Exemplare von Sarrazins Buch verkauft. Einen Tag später nimmt Sarrazin an der ARD-Sendung hart aber fair teil. Diesmal sehen 4,13 Millionen Zuschauer die Sendung. In einer von der Sendung durchgeführten Online-Befragung stimmten 84 Prozent Sarrazins Thesen zu (WDR, 2010).

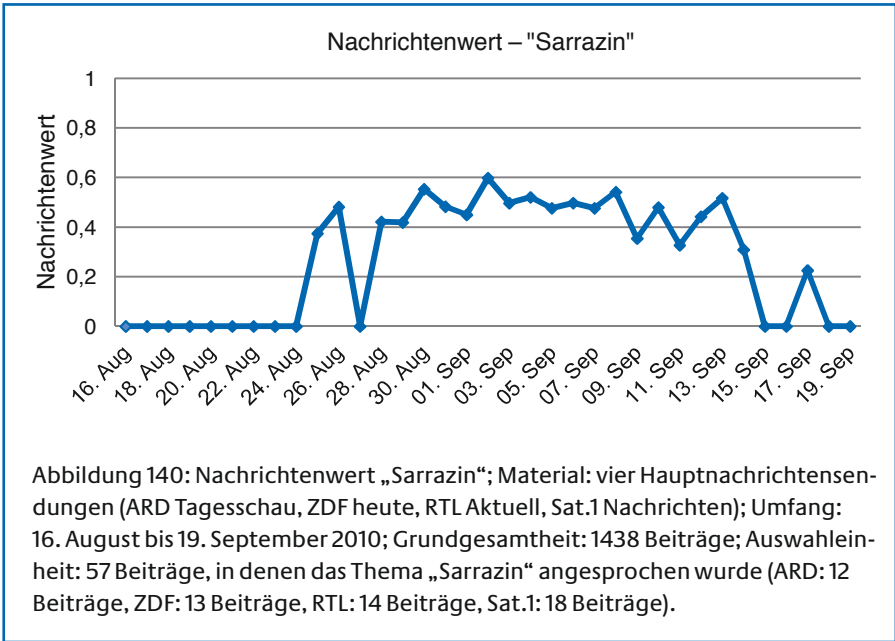
Für den Spiegel, die Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Zeit, die Bild bis hin zu Lokalzeitungen waren Sarrazin und sein Buch über Tage und Wochen Themen mit hohem Nachrichtenwert³⁸⁹. Das illustriert auch die folgende Abbildung 139.



Die in der Abbildung dargestellten Werte sind jeweils die Summen aller Artikel, die nach Veröffentlichung eines Spiegel-Magazins auf Spiegel Online zur Sarrazin-Debatte veröffentlicht wurden. Die 34. Ausgabe erschien am 23.8.2010 mit dem auszugswweisen Vorabdruck des Buches. Die Abbildung verdeutlicht einen sprunghaften Anstieg der Artikel zu Sarrazin nach der 35. Ausgabe mit insgesamt 47 Artikeln und die höchste Aufmerksamkeit nach der 36. Ausgabe mit 51 Artikeln. Zu Beginn der vierten Woche der Berichterstattung verringerte sich die Anzahl der Artikel auf Spiegel Online wieder deutlich.

³⁸⁹ Der Nachrichtenwert eines Ereignisses ergibt sich aus unterschiedlichen Nachrichtenfaktoren, die als Selektionskriterien fungieren, nach denen Journalisten entscheiden, was zur Nachricht wird und was nicht. Umstritten ist dabei allerdings, ob beziehungsweise inwieweit diese Merkmale den Ereignissen tatsächlich selbst „anhaften“ oder ihnen bloß (subjektiv geleitet) zugeschrieben werden (siehe dazu auch Burkart, 1998, S. 283-287). Es ist wohl eher so (wie Eichhorn, 1996, S. 134f., meint), dass Nachrichtenfaktoren weder einen Spiegel der „wirklichen Welt“ liefern noch allein der individuellen Entscheidung von Journalisten entspringen, sondern eher Folgen der kulturellen Sicht- und Interpretationsweisen derjenigen sind, die am System der öffentlichen Konstruktion von Wirklichkeit teilhaben.

Auch in den Nachrichten der deutschen Fernsehsender zeigte sich der Medien-Hype, den die Veröffentlichung des Sarrazin-Buches auslöste. In Abbildung 140 sind beispielhaft die Nachrichtenwerte der Berichte über Sarrazin in den Hauptnachrichten der vier deutschen Sender mit den höchsten Einschaltquoten (ARD, ZDF, RTL, Sat.1) abgebildet.



Der Protagonist Sarrazin, die Journalisten, aber auch die Politiker waren sich dieses hohen Nachrichtenwerts durchaus bewusst. So meldeten sich zwischen der Vorveröffentlichung des Buches (am 23.8.2010 im Spiegel) und dem 3. September unter anderem Außenminister Guido Westerwelle, der damalige Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg, der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel, die Grünen-Vorsitzende Claudia Roth, die Bundeskanzlerin und der Bundespräsident in Sachen Sarrazin medial zu Wort, um unter anderem die Abberufung aus dem Vorstand der Bundesbank und den Ausschluss aus der SPD zu begründen. Auch das durchaus disperse Publikum ließ sich von der Berichterstattung beeinflussen und beeinflusste diese seinerseits mit. So äußerten sich in den Internetforen und diversen Blogs mehrere tausend Befürworter, aber auch Gegner von Sarrazins Thesen. Am 3. September 2010 veröffentlichte das Hamburger Meinungsforschungsinstitut Consumer Fieldwork eine repräsentative Tele-

fonumfrage, die im Zeitraum vom 30.8. bis 3.9.2010 durchgeführt worden war und an der 2.500 Erwachsene teilgenommen hatten (Consumer Fieldwork, 2010). Die Frage, die die Befragten beantworten sollten, lautete: „Wie ist Ihre Meinung zu den Thesen von Thilo Sarrazin: Sagt Thilo Sarrazin im Wesentlichen die Wahrheit beziehungsweise hat er recht?“ 43 Prozent der Befragten meinten, Sarrazin habe Recht; 28 Prozent glaubten, Sarrazin sage nicht die Wahrheit; 20 Prozent hatten noch nichts von Sarrazins Buch und der damit verbundenen Debatte gehört; und 9 Prozent mochten ihre Meinung nicht sagen. Die Zustimmung zu Sarrazins Thesen schien bei den FDP-Anhängern am höchsten zu sein (59 Prozent), aber auch die Wähler der CDU/CSU (51 Prozent stimmten Sarrazin zu), der Linkspartei (52 Prozent) und der SPD (43 Prozent) meinten, Sarrazin habe Recht mit seiner kritischen und provokanten Sicht auf die Integrationsfähigkeit und die Integrationsbereitschaft der Muslime in Deutschland.

Insgesamt konnte man im September 2010 davon ausgehen, dass die Debatten um die Integration mit der Veröffentlichung des Sarrazin-Buches eine neue, dynamische Wucht bekommen hat (vgl. Die Zeit/Ullrich, 2010a).

Dass die Beziehungen zwischen der deutschen Mehrheitsgesellschaft und den muslimischen Minderheiten allerdings auch vor der Veröffentlichung nicht unproblematisch waren, ließ sich nicht nur den Feuilletons entnehmen. In einer im Mai 2009 veröffentlichten Studie des Gallup-Institutes (Gallup-Institut, 2009), in der jeweils mehr als 1.000 Muslime in 27 Ländern befragt wurden, gaben 38 Prozent der in Deutschland befragten Muslime an, sie würden sich durch die Mehrheitsgesellschaft isoliert fühlen, 49 Prozent fühlten sich toleriert, und 13 Prozent meinten, sie seien integriert (siehe auch Abbildung 141).

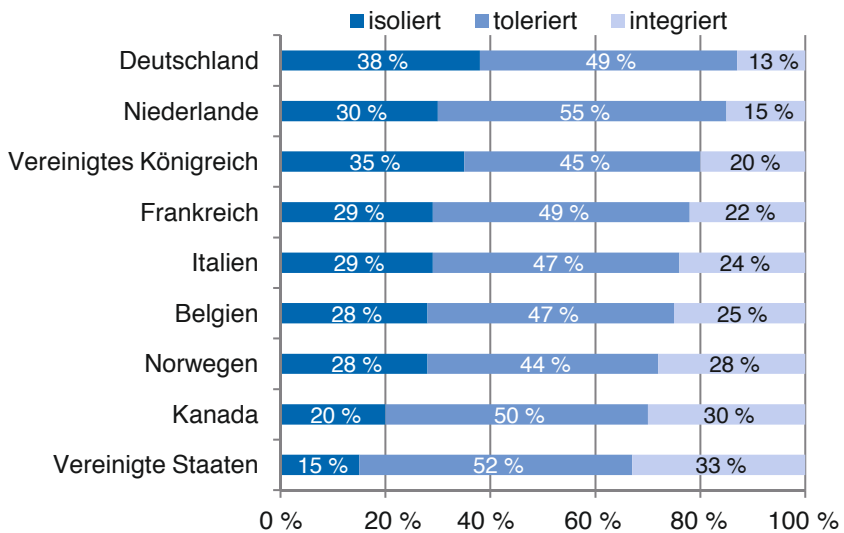


Abbildung 141: Gallup Coexist Index 2009, der illustriert, wie sich die Muslime in den entsprechenden Ländern als isoliert, toleriert beziehungsweise integriert wahrnehmen (erstellt nach Gallup-Institut, 2009).

Dass derartige Isolationswahrnehmungen auf Seiten der Muslime durchaus mit ablehnenden Einstellungen und Meinungsbeurteilungen seitens der einheimischen nichtmuslimischen Bevölkerung im Zusammenhang stehen, legt eine Studie nahe, die Andreas Zick und Beate Küpper Ende 2008 durchgeführt haben (Zick, Küpper & Hövermann, 2011). Unter dem Titel „Die Abwertung der Anderen“ präsentierten sie Befunde einer Meinungsumfrage, bei der jeweils 1.000 Bürgerinnen und Bürger in Deutschland, Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, Italien, Portugal, Polen und Ungarn befragt wurden. Dabei stimmten nur 46,1 Prozent der befragten Deutschen der Auffassung zu „Es gibt zu viele Muslime in Deutschland.“ (S. 70). Im Vergleich dazu waren 36,2 Prozent der Franzosen und 27,1 Prozent der Portugiesen, 44,7 Prozent der Franzosen, 41,5 Prozent der Niederländer, 49,7 Prozent der Italiener, 47,1 Prozent der Polen und 60,7 Prozent der Ungarn dieser Meinung. Weitgehend einig mit den Befragten der anderen Länder waren sich die befragten Deutschen in der Zustimmung zu der Aussage „Der Islam ist eine Religion der Intoleranz.“ 52,5 Prozent der Deutschen und 54,4 Prozent der übrigen Europäer stimmen hier eher oder voll und ganz zu.

Auch die im Mai 2010 veröffentlichte Studie, die das Meinungsforschungsinstitut INFO GmbH (Berlin) und die Liljeberg Research International Ltd. Sti. (Antalya/Türkei) zum Thema Wertewelten von Deutschen und Migranten durchgeführt haben, stimmt nicht gerade optimistisch. Insgesamt wurden circa 2.100 Personen (jeweils zur Hälfte Deutsche und Personen mit Migrationshintergrund (aus 83 Staaten)) zu ihren Werten, ihren Lebenseinstellungen und ihrer Religiosität sowie zu ihrer Haltung zu verschiedenen integrationspolitischen Fragestellungen befragt. Als Ergebnis zeigte sich unter anderem, dass nur 36 Prozent der befragten Migranten überwiegend Deutschland als Heimat betrachten, unter den Befragten mit türkischem Migrationshintergrund sind es sogar nur 17 Prozent. Fast 25 Prozent der Migranten in Deutschland (und sogar 41 Prozent der Befragten mit türkischem Hintergrund) haben das Gefühl, in Deutschland unerwünscht zu sein (vgl. Liljeberg Research International, 2010). Auf die entsprechenden Akkulturationserwartungen der von uns befragten Muslime sind wir im Kapitel 6 ausführlich eingegangen.

An dieser Stelle interessiert die Frage, ob und inwieweit die Veröffentlichung des Sarrazin-Buches die Meinungen der Mehrheitsgesellschaft und der Muslime zur Integration und zum gemeinsamen Leben beeinflusst haben könnte. Eine im März 2011 veröffentlichte Studie des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) legt eine solche Beeinflussung zumindest nahe. 2009 und 2010 – nach der Veröffentlichung des Sarrazin-Buches – wurden mehr als 2.000 Menschen mit und ohne Migrationshintergrund befragt. Im Vergleich zeigte sich unter anderem: Im Jahr 2009 stimmten noch 21,7 Prozent der Zuwanderer „voll und ganz“ der Aussage zu, dass Mehrheits- und Zuwandererbevölkerung „ungestört miteinander“ leben; Ende 2010 waren es nur noch 9,1 Prozent. Umgekehrt hat sich der Anteil der pessimistischen Einschätzungen unter den Zuwanderern zwischen 2009 und 2010 fast verdoppelt: 2009 stimmten nur 3,5 Prozent der Einschätzung eines ungestörten Miteinanders „gar nicht“ zu; 2010 stieg dieser Anteil auf 6 Prozent. Der Vorsitzende des Sachverständigenrates, Klaus Bade, meinte dazu in einem Interview: „Die Sarrazin-Debatte hat in der Einwanderungsgesellschaft Spuren hinterlassen“ (Welt Online, 2011).

6.2 Hat die Veröffentlichung des Sarrazin-Buches die Einstellungen und Meinungen der Nichtmuslime und Muslime beeinflusst? – Versuchsplan

Die Logistik der Datenerhebung in unserer Studie erlaubt es, zumindest ansatzweise zu prüfen, ob die Veröffentlichung von Thilo Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“ und die damit angestoßene Debatte die Meinungen und Einstellungen der von uns befragten deutschen Nichtmuslime und der deutschen und nichtdeutschen Muslime beeinflusst haben könnte. Die zweite Erhebungswelle im Rahmen der Panelstudie fand im Zeitraum vom 16.8.2010 bis 28.9.2010 statt. Das Buch von Sarrazin erschien am 30.8.2010 (Vorabdrucke allerdings bereits am 23.8.2010). Bis zu diesem Zeitpunkt wurden mit 29 Prozent aller Nichtmuslime und Muslime die telefonischen Befragungen durchgeführt. Allerdings verteilten sich diese Personen sehr ungleich auf die drei Teilstichproben (der deutschen Nichtmuslime und der deutschen und nichtdeutschen Muslime). Am 31.8.2010 erreichte die befragte Gruppe mit 35 Prozent aller in der zweiten Welle durchzuführenden Telefoninterviews eine akzeptable Verteilung in den drei Teilstichproben, sodass wir diesen Tag als Stichtag nutzten, um einen Vergleich zwischen Befragten „vor Sarrazin“ (35 Prozent aller Befragten der zweiten Erhebungswelle) und „nach Sarrazin“ (65 Prozent aller Befragten) vorzunehmen. „Vor Sarrazin“ umfasst somit diejenigen, die bis zum 31.8.2010 interviewt wurden, und „nach Sarrazin“ bezieht sich auf die Personen, mit denen die Telefoninterviews ab 1.9.2010 (nach Erscheinen des Buches) durchgeführt wurden. Ein Vergleich der Einstellungen und Meinungen der Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“ erlaubt es, mögliche Auswirkungen der Buchveröffentlichung und der darauf bezogenen Debatten auf eben die abgefragten Einstellungen und Meinungen abschätzen zu können. Eindeutige kausale Wirkungen der Buchveröffentlichung auf die Einstellungen sind allerdings nicht möglich, da es sich bei den „vor“ und „nach Sarrazin“ Befragten nicht um identische Personen, sondern um unabhängige Stichproben handelt.

Tabelle 98 zeigt die mittels des Stichtages erzeugten gewichteten Vergleichsgruppen³⁹⁰ der drei Teilstichproben.

³⁹⁰ Die Gewichtung wurde vorgenommen, um vergleichbare Stichprobengrößen in den einzelnen Zellen zu erreichen. Als Gewichtungsfaktoren wurden die Verhältnisse zwischen erwarteten und beobachteten Stichprobengrößen genutzt.

Erhebungszeitraum	deutsche Nichtmuslime	deutsche Muslime	nicht-deutsche Muslime	Gesamt
vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	32	89	157
nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	57	161	280
Gesamt	98	89	250	437

Tabelle 98: Stichprobenbesetzung „vor“ und „nach Sarrazin“.

6.3 Unterscheiden sich die Einstellungen und Meinungen von deutschen Nichtmuslimen vor und nach der Veröffentlichung des Sarrazin-Buches?

Mit diesem ersten Schritt prüfen wir anhand der Teilstichprobe der deutschen Nichtmuslime, ob sich die mit folgenden Skalen beziehungsweise Einzelitems operationalisierten Einstellungen der „Vor-Sarrazin“-Befragten von denen der „Nach-Sarrazin“-Befragten unterscheiden:

- Skala christentumzentrierte Überlegenheit
- Skala Vorurteile gegenüber Juden
- Skala Vorurteile gegenüber dem Westen
- Skala Vorurteile gegenüber Ausländern
- Skala Vorurteile gegenüber Muslimen
- Item: „Die Ausländer in Deutschland sollten die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“
- Item: „Die Ausländer in Deutschland sollten die deutsche Kultur übernehmen.“
- Item: „Die Ausländer in Deutschland wollen die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“

- Item: „Die Ausländer in Deutschland wollen die deutsche Kultur übernehmen.“
- Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Angst
- Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Wut
- Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Hass
- Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Trauer

Es handelt sich bei diesen ausgewählten Skalen und Einzelitems um Variablen, die wir zum einen zur Operationalisierung von Radikalisierungsindikatoren (Überlegenheitsansprüche, Vorurteile gegenüber Juden, dem Westen, gegenüber Ausländern und Muslimen, Gefühle gegenüber Muslimen) und zum anderen zur Messung von Akkulturationszielen beziehungsweise -ansprüchen gegenüber Ausländern nutzen.

Geprüft wurde mittels t-Test auf signifikante Mittelwertsunterschiede. Tabelle 99 zeigt die verglichenen Untergruppen (deren Stichprobengrößen aufgrund einiger Antwortverweigerungen nicht immer identisch sind), die Mittelwerte in den Untergruppen und die Ergebnisse der Signifikanzprüfung.

Wie die letzte Spalte in Tabelle 99 verdeutlicht, unterscheiden sich Einstellungen, Vorurteile und Gefühlsangaben der Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“ bis auf die Zustimmung zum Item „Die Ausländer in Deutschland sollten die deutsche Kultur übernehmen.“ nicht signifikant. Man könnte vorsichtigerweise vermuten, dass sich die von uns befragten deutschen Nichtmuslime durch die Veröffentlichung des Sarrazin-Buches und die entsprechenden Debatten vor allem darin bestätigt sahen, von den Ausländern Anpassung beziehungsweise Assimilation an die deutsche Kultur zu fordern. Vorsicht ist bei einer solchen Vermutung allerdings angebracht, weil die miteinander verglichenen Stichproben („vor“ und „nach Sarrazin“) unabhängig voneinander sind, es sich also nicht um identische Personen handelt, die im Sinne eines Prä-Post-Vergleichs analysiert wurden.

Variablen	Erhebung vor oder nach Sarrazin	N	Mittelwert	Signifikanz (2-seitig)
Skala „christentumzentrierte Überlegenheit“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	22	1,61	.090
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	42	2,00	
Skala „Vorurteile gegenüber Juden“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	35	1,73	.061
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	55	2,12	
Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	2,94	.545
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	3,08	
Skala „Vorurteile gegenüber Ausländern“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	1,897	.367
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	2,03	
Skala „Vorurteile gegenüber Muslimen“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	2,00	.427
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	2,12	
Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Angst	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	1,64	.230
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	1,42	
Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Wut	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	1,53	.794
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	1,58	
Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Hass	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	1,20	.727
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	1,16	
Gefühle gegenüber den in Deutschland lebenden Muslimen: Trauer	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	36	1,69	.617
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	62	1,79	
Zustimmung zur Aussage: „Die Ausländer in Deutschland sollten die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	29	3,14	.276
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	39	3,42	
Zustimmung zur Aussage: „Die Ausländer in Deutschland sollten die deutsche Kultur übernehmen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	29	2,89	.028
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	39	3,42	
Zustimmung zur Aussage: „Die Ausländer in Deutschland wollen die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	28	3,75	.160
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	39	3,42	
Zustimmung zur Aussage: „Die Ausländer in Deutschland wollen die deutsche Kultur übernehmen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	29	2,42	.995
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	39	2,42	

Tabelle 99: Ergebnisse des Vergleichs zwischen nichtmuslimischen Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“.

6.4 Deutsche Muslime

Im zweiten Schritt verglichen wir in analoger Weise die Einstellungen, Vorurteile und Gefühlsangaben der deutschen Muslime, die „vor Sarrazin“ befragt worden waren, mit denen, die „nach Sarrazin“ an den Telefoninterviews teilgenommen hatten. Verglichen wurde das Ausmaß folgender Variablen:

- Vorurteile gegenüber Juden
- Vorurteile gegenüber dem Westen
- Negative Emotionen gegenüber dem Westen
- Religiöser Fundamentalismus
- Traditionelle Religiosität
- Zustimmung zur Aussage: „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“
- Zustimmung zur Aussage: „Wir Menschen aus ... sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“
- Zustimmung zur Aussage: „Wir Menschen aus ... sollten die deutsche Kultur übernehmen.“ (gesamt)
- Zustimmung zur Aussage: „Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus ... die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“
- Zustimmung zur Aussage: „Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus ... die deutsche Kultur übernehmen.“
- Zustimmung zur Aussage: „Deutscher zu sein, ist ein wichtiger Teil von dem, was ich bin.“
- Zustimmung zur Aussage: „Muslim zu sein, ist ein wichtiger Teil von dem, was ich bin.“
- Zustimmung zur Aussage: „Ich fühle eine große Verbundenheit mit der Gemeinschaft aller Deutschen.“

- Zustimmung zur Aussage: „Ich fühle eine große Verbundenheit mit der Gemeinschaft aller Muslime.“
- Angst gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam
- Wut gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam
- Hass gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam
- Trauer gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam

Auch hier handelt es sich um ausgewählte Skalen und Einzelitems, die wir zur Operationalisierung von Radikalisierungsindikatoren (Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen, Gefühle gegenüber dem Westen, Rechtfertigung von Gewalt), zur Messung von Akkulturationszielen beziehungsweise -erwartungen und zur Erfassung der Identifikation mit Deutschland beziehungsweise den Muslimen nutzen.

Geprüft wurde mittels t-Test auf signifikante Mittelwertsunterschiede. Tabelle 100 gibt die Ergebnisse wieder. Die signifikanten Unterschiede zwischen den Personen, die vor Erscheinen des Sarrazin-Buches interviewt wurden, und jenen, deren Interviews danach erfolgten, sind wieder fett hervorgehoben.

Für die deutschen Muslime findet sich nur ein signifikanter, aber interessanter Unterschied: Diejenigen, die nach der Veröffentlichung des Buches interviewt wurden, stimmen signifikant stärker als die vor der Veröffentlichung Interviewten der Aussage zu, dass die Deutschen wollen, dass die zugereisten Muslime die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren sollten. Dieses Ergebnis steht im Widerspruch zum oben genannten Befund der deutschen Nichtmuslime, die „nach Sarrazin“ stärker als „vor Sarrazin“ meinten, die Muslime sollten die deutsche Kultur übernehmen. Sofern sich hinter diesen Ergebnissen tatsächlich ein „Sarrazin-Effekt“ verbirgt, so würde dieser auf gravierende gruppenabhängige Wahrnehmungs- und Einstellungsverzerrungen verweisen: Die deutschen Nichtmuslime könnten aus den Debatten um das Sarrazin-Buch gefolgert haben, die Muslime sollten sich der deutschen Kultur anpassen; die deutschen Muslime dagegen könnten den Grundtenor dieser Debatten als Aufforderung zur Separation interpretiert haben. Auf jeden Fall hätten wir es mit einer fatalen Intergruppen-Konstellation zu tun, die der Integration sicher nicht sehr förderlich sein dürfte.

Variablen	Erhebung vor oder nach Sarrazin	N	Mittelwert	Signifikanz (2-seitig)
Skala „Vorurteile gegenüber Juden“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	29	2,48	.251
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	56	2,83	
Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	3,26	.077
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	3,71	
Skala „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,67	.966
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,66	
Skala „Religiöser Fundamentalismus“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,99	.690
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,89	
Skala „Traditionelle Religiosität“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,87	.141
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,62	
Zustimmung zur Aussage: „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,14	.888
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,10	
Zustimmung zur Aussage: „Wir Menschen aus ... sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	3,54	.128
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	3,92	
Zustimmung zur Aussage: „Wir Menschen aus ... sollten die deutsche Kultur übernehmen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,68	.422
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	56	2,89	
Zustimmung zur Aussage: „Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus ... die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,18	.034
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,67	
Zustimmung zur Aussage: „Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus ... die deutsche Kultur übernehmen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	30	2,73	.357
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	56	3,03	
Zustimmung zur Aussage: „Deutscher zu sein, ist ein wichtiger Teil von dem, was ich bin.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	16	3,46	.615
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	28	3,26	

Zustimmung zur Aussage: „Muslim zu sein, ist ein wichtiger Teil von dem, was ich bin.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	16	4,32	.287
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	28	3,95	
Zustimmung zur Aussage: „Ich fühle eine große Verbundenheit mit der Gemeinschaft aller Deutschen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	3,70	.636
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	3,59	
Zustimmung zur Aussage: „Ich fühle eine große Verbundenheit mit der Gemeinschaft aller Muslime.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	3,88	.564
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	3,74	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Angst	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,20	.379
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,44	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Wut	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,92	.877
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,87	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Hass	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	2,08	.874
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	2,13	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Trauer	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	31	3,48	.351
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	57	3,21	

Tabelle 100: Ergebnisse des Vergleichs zwischen nichtmuslimischen Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“.

6.5 Nichtdeutsche Muslime

Der Vergleich der nichtdeutschen Muslime, die vor und nach der Veröffentlichung des Buches interviewt wurden, liefert ein sehr deutliches Bild (Tabelle 101).

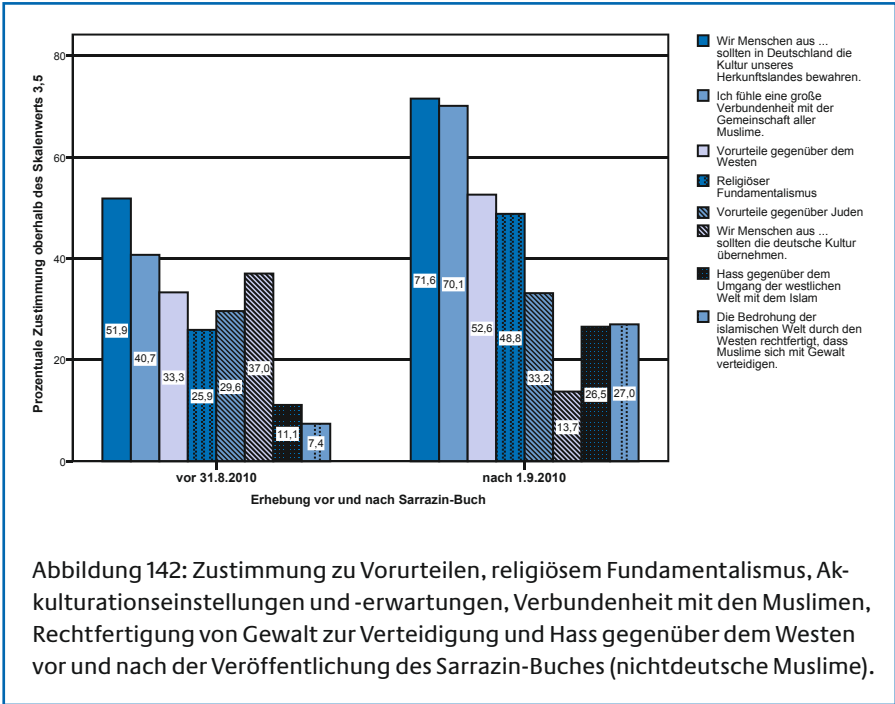
Variablen	Erhebung vor oder nach Sarrazin	N	Mittelwert	Signifikanz (2-seitig)
Skala „Vorurteile gegenüber Juden“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	2,67	.003
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	156	3,17	
Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	3,28	.001
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	158	3,73	
Skala „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	2,66	.464
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	2,76	
Skala „Religiöser Fundamentalismus“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	2,91	.002
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	3,34	
Skala „Traditionelle Religiosität“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	2,86	.858
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	2,84	
Zustimmung zur Aussage: „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	1,85	.000
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	157	2,70	
Zustimmung zur Aussage: „Wir Menschen aus ... sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	3,44	.000
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	160	4,09	
Zustimmung zur Aussage: „Wir Menschen aus ... sollten die deutsche Kultur übernehmen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	2,78	.009
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	160	2,36	

Zustimmung zur Aussage: „Die Deutschen wollen, dass wir Menschen aus ... die deutsche Kultur übernehmen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	3,15	.567
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	3,26	
Zustimmung zur Aussage: „Deutscher zu sein, ist ein wichtiger Teil von dem, was ich bin.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	49	2,87	.887
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	85	2,44	
Zustimmung zur Aussage: „Muslim zu sein, ist ein wichtiger Teil von dem, was ich bin.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	39	3,92	.175
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	75	4,22	
Zustimmung zur Aussage: „Ich fühle eine große Verbundenheit mit der Gemeinschaft aller Deutschen.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	3,44	.157
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	3,18	
Zustimmung zur Aussage: „Ich fühle eine große Verbundenheit mit der Gemeinschaft aller Muslime.“	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	3,48	.003
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	3,91	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Angst	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	2,52	.365
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	2,36	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Wut	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	2,78	.516
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	2,90	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Hass	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	1,96	.004
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	160	2,48	
Gefühle gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam: Trauer	vor Sarrazin – bis 31.8.2010	89	3,37	.711
	nach Sarrazin – ab 1.9.2010	161	3,30	

Tabelle 101: Ergebnisse des Vergleichs zwischen nichtdeutschen muslimischen Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“.

Die nichtdeutschen Muslime, die nach der Veröffentlichung des Sarrazin-Buches interviewt wurden (nach dem 1.9.2010), äußern im Vergleich mit jenen Muslimen, die vor der Veröffentlichung interviewt wurden a) signifikant stärker ausgeprägte Vorurteile gegenüber dem Westen und b) gegenüber den Juden; sie stimmen c) eher religiös-fundamentalistischen Überzeugungen zu; sie meinen d) signifikant eher, dass die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen eine Rechtfertigung sei, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen; überdies stimmen sie e) signifikant häufiger der Aussage zu, die Muslime sollten in Deutschland die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren; f) die Aussage, die Muslime sollten die deutsche Kultur übernehmen, lehnen sie signifikant eher ab; g) sie äußern eine signifikant größere Verbundenheit mit der Gemeinschaft aller Muslime und h) sie äußern signifikant stärker Hass gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam.

Mit der folgenden Abbildung 142 illustrieren wir die signifikanten Unterschiede noch einmal aus einem anderen Blickwinkel. Abgetragen sind die prozentualen Häufigkeiten der Zustimmung oberhalb des Skalenerwerts 3,5 auf der fünfstufigen Antwortskala. Hier finden sich die prozentualen Häufigkeiten derjenigen nichtdeutschen Muslime, die auf den Antwortskalen, auf denen die entsprechenden Items beantwortet werden sollten, mit 4 („stimme zu“) beziehungsweise 5 („stimme voll und ganz zu“) geantwortet haben.



Im Vergleich zwischen der Befragung vor und nach der Buch-Erscheinung werden die wesentlich stärker ausgeprägten Zustimmungen nach der Veröffentlichung zur Aussage, Muslime sollten die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren, die ebenfalls stärker ausgeprägte Verbundenheit mit der Gemeinschaft der Muslime, die größeren Vorurteile gegenüber dem Westen und den Juden, die stärkere Rechtfertigung von Gewalt als Mittel der Verteidigung angesichts der Bedrohung durch den Westen, der größere Hass gegenüber dem Westen und die geringere Zustimmung zur Aussage, die Muslime sollten die deutsche Kultur übernehmen, deutlich.

Auch diese Ergebnisse würden – falls sie Folgen der Sarrazin-Debatten im September 2010 sind – zu fatalen Schlussfolgerungen führen. Die Debatten hätten dann nicht, wie – trotz der Kritik an einigen umstrittenen Thesen von Thilo Sarrazin – in manchen deutschen Medien behauptet (vgl. zum Beispiel die Integrationsbeauftragte der Bundesrepublik, Maria Böhmer, in Bild am 1.4.2011; Die Zeit, 2010b; Kulturbuchtipps, 2011; Phoenix, 2011) die Diskussion um die Integration der Muslime in Deutschland weiter angeregt, sondern ihr empfindlich geschadet. Das stellte auch der damalige

Bundesinnenminister Thomas de Maizière fest: „Meine Hauptkritik ist, dass er (Sarrazin; Anm. der Verfasser) mit seiner für ihn finanziell einträglichen Provokation eine Debatte zerstören will.“ (Stuttgarter Zeitung, 2010).

6.6 Fazit

Wir haben mehrfach betont, dass die hier berichteten Vergleiche zwischen den Personen, die vor dem 31.8.2010 im Rahmen der zweiten Erhebungswelle interviewt wurden, und denen, die nach diesem Zeitpunkt am Telefoninterview teilnahmen, keine kausalen Schlüsse erlauben. Aber Vermutungen lassen sich anstellen: So fällt auf, dass vor allem zwischen den nichtdeutschen Muslimen „vor“ und „nach Sarrazin“ bedeutsame statistische Unterschiede hinsichtlich der abgefragten Einstellungen und Meinungen bestehen. Die „nach Sarrazin“ Befragten geben deutlich stärker zum Ausdruck, dass die Muslime die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren sollten. Ebenso gravierender – im Vergleich zu den „vor Sarrazin“ Befragten – sind die Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen oder die religiös-fundamentalistische Überzeugung bei den „nach Sarrazin“ Befragten ausgeprägt. Bedenkt man, dass es in den Debatten um das Buch von Thilo Sarrazin vor allem um die Unterschiede zwischen muslimischer Kultur und Lebenswelt einerseits und den christlich-jüdischen Traditionen und kulturellen Werten andererseits ging, so legen unsere Befunde zumindest die Annahme nahe, dass die kontrovers geführten Debatten (an denen die Muslime in Deutschland nur teilweise beteiligt waren) auch einen konträren und sicher von niemandem gewollten Effekt gehabt haben könnten: Mit der Veröffentlichung des besagten Buches und durch die anschließenden Debatten haben sich möglicherweise die nichtdeutschen Muslime als noch weiter aus der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen wahrgenommen und deshalb mit noch stärker ausgeprägten Vorurteilen gegenüber dem Westen und den Juden und mit einer noch stärkeren Abgrenzung von der Kultur der deutschen Mehrheitsgesellschaft reagiert.

7

Zusammenfassung der Befunde aus den Teilstudien

(Wolfgang Frindte, Nico Dietrich, Daniel Geschke, Peter Holtz, Anna Möllering, David Schiefer & Katharina Schurz)

„... je weiter sich das Wissen ausbreitet, desto mehr Probleme kommen zum Vorschein“ (Goethe, o. J., S. 548).

Im folgenden Kapitel präsentieren wir die Ergebnisse aus den einzelnen Studien (den Modulen) noch einmal zusammengefasst und im Überblick. Auch auf die zentrale Forschungsfrage des Gesamtprojekts und auf die jeweiligen methodischen Schritte zur Beantwortung dieser Frage gehen wir noch einmal ein. Insofern kann dieses Kapitel unabhängig von den vorausgehenden gelesen werden.

7.1 Zentrale Forschungsfrage, theoretisches Modell und methodische Konsequenzen

Unser Forschungsvorhaben zielt darauf ab, auf der Basis theoretisch ausgereifter Ansätze empirische Befunde über die Integrations- und Radikalisierungsprozesse von jungen Muslimen³⁹¹ in Deutschland zu präsentieren. Auf der Grundlage dieser Befunde sollen Schlussfolgerungen und differenzierte Handlungsempfehlungen für eine zielgruppenbezogene Integration, De-Radikalisierung und Radikalisierungsprävention erarbeitet, für politische Entscheidungsträger aufbereitet und den Sicherheitsbehörden, politischen Bildungsträgern und anderen relevanten Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

³⁹¹ Der Lesbarkeit halber wird in Folge die männliche Form belebter Substantive verwendet (generisches Maskulinum). Gemeint sind aber – wenn nicht anders angegeben – sowohl Frauen als auch Männer.

Die zentrale Forschungsfrage, die mit dem Forschungsvorhaben beantwortet werden sollte, lautet: **Welche Kriterien lassen sich empirisch begründen, um junge Muslime in Deutschland auf der Grundlage ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen als integriert beziehungsweise radikalisiert und unter Umständen extrem islamistisch beurteilen zu können?**

Konkret ging es im Forschungsvorhaben a) um die Analyse integrationsbezogener und radikaler Einstellungen und des Ausmaßes von Gewaltakzeptanz bei jungen Muslimen in Deutschland im Vergleich zu einer entsprechenden deutschen Kontrollstichprobe und b) um die Analyse von Prädiktoren (also möglichen Ursachen) dieser Integrations- und Radikalisierungsprozesse.

Integrations- und Radikalisierungsprozesse vollziehen sich auf individueller, gruppenspezifischer, institutioneller, gesellschaftlicher und interkultureller Ebene und sie werden nicht zuletzt medial konstruiert, vermittelt, gefördert oder beeinträchtigt. Der theoretische und methodische Ansatz, der dem vorliegenden Forschungsvorhaben zugrunde liegt und der im Gesamtbericht ausführlich dargestellt wird, ist transdisziplinär, verknüpft deshalb theoretische Zugänge aus verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen (Psychologie, Soziologie, Kommunikations- und Medienwissenschaft) und stützt sich auf ein multimethodisches Instrumentarium (Familieninterviews, standardisierte Panel-Befragung, Internetanalysen, Diskussionen mit Fokusgruppen und medienwissenschaftliche Inhaltsanalysen).

Um den Problemraum zu markieren, innerhalb dessen a) das Forschungsvorhaben verortet werden kann, b) der nationale und internationale Forschungsstand zu analysieren ist, c) die spezifischen Fragestellungen formuliert und d) die einzelnen Forschungsschritte theoretisch und methodisch konkretisiert werden können, wurden zunächst folgende definitorische Entscheidungen getroffen:

- Der zugrunde gelegte Ansatz zur Beurteilung der **Integration** folgt dem einflussreichen Ansatz von John Berry (zum Beispiel 1997; vgl. auch Zick, 2010). Diesem Ansatz entsprechend verstehen wir unter Integration ein Beibehalten der traditionellen

Herkunftskultur bei einem gleichzeitigen Übernehmen der neuen Mehrheitskultur.

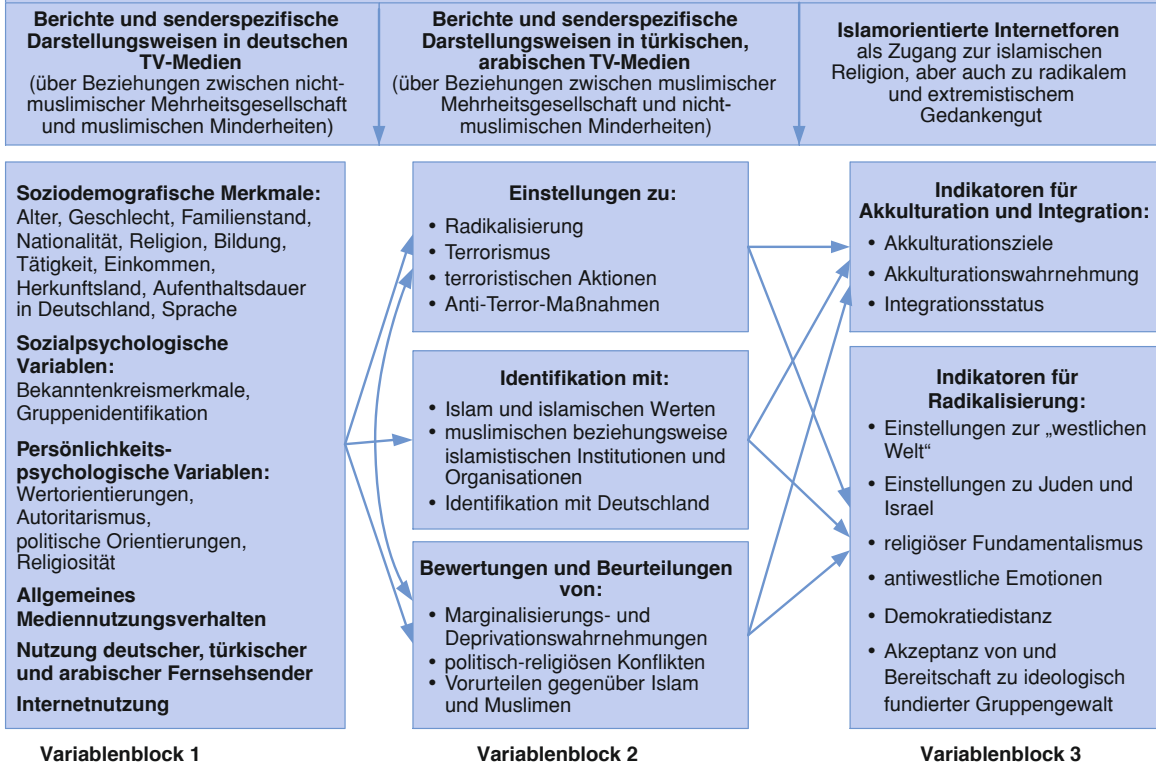
- Als **radikal** können (muslimische) Personen oder Organisationen gelten, die sich tiefgehende gesellschaftliche und politische Veränderungen in Deutschland wünschen, die jedoch das gegenwärtige politische und rechtliche System der Bundesrepublik zumindest respektieren und die keine illegalen oder gewalttätigen Maßnahmen ergreifen oder gutheißen.
- Unter **religiösem Fundamentalismus** verstehen wir eine strenge Form der Religiosität, in der a) die Religion nicht nur als Grundlage des eigenen Lebens, sondern auch der gesellschaftlichen Grundordnung begriffen und b) die Welt in dualistischer Weise in „gut“ und „böse“ eingeteilt wird, c) in der Gebote und Verbote durch den Verweis auf die göttliche Autorität begründet werden, als unantastbar gelten und die religiösen Lehren und die zugrunde liegenden Texte wortwörtlich zu befolgen sind, d) die allerdings nur bestimmte Elemente des Glaubens als heilig erachtet, andere ignoriert oder umdeutet und e) in der die Vorstellung vom bald bevorstehenden Ende der Welt beziehungsweise eine starke Fokussierung auf das „Jenseits“ dominiert.

Die in der Forschungsliteratur aufgezeigten Faktoren, die Einfluss auf die Integrationsbereitschaft beziehungsweise auf Radikalisierungsprozesse zu nehmen vermögen, spannen einen hypothetischen Problemraum auf, dessen Variablen und deren Zusammenhänge in einem integrativen Theorie-Modell im Hinblick auf ihre Operationalisierung differenziert wurden. Abbildung 143 illustriert diese Differenzierung. Das Modell ist selbsterklärend, sodass wir aus Platzgründen an dieser Stelle auf eine ausführliche Erläuterung verzichten (siehe ausführlich Kapitel 3).

Abbildung 143: Theoretisches Variablennetz.

Variablenblock 4

Zielgruppenorientierte Berichterstattung im Fernsehen und Vernetzung von Muslimen im Internet



Die Analyse des nationalen und internationalen Forschungsstandes führte überdies zu folgenden methodischen und forschungspraktischen Entscheidungen und Folgerungen:

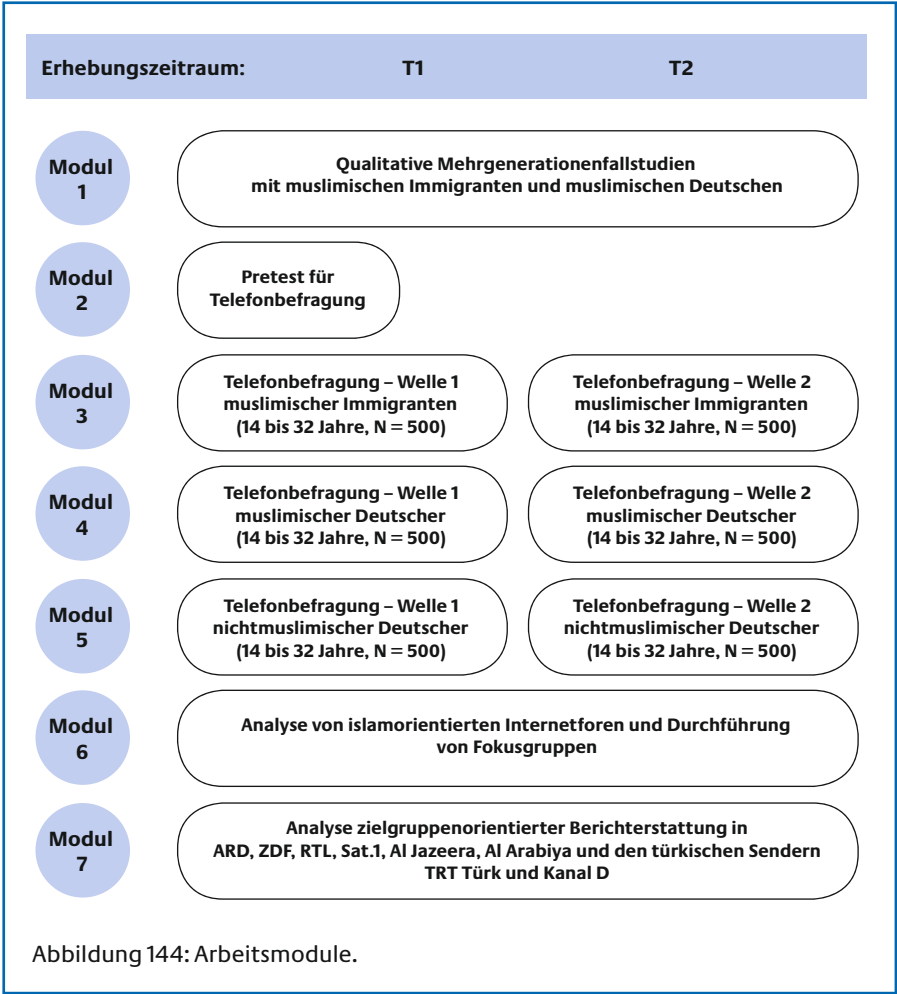
1. Die Altersgruppe der 14- bis 32-jährigen muslimischen Immigranten aus arabisch- und türkischsprachigen Ländern und muslimischen Deutschen bilden die eigentliche Zielgruppe des Forschungsvorhabens.
2. Um das Ausmaß und die Wirkungsfaktoren für Integrations- und Radikalisierungsprozesse angemessen abschätzen zu können, wurden außerdem Vergleiche zwischen den oben genannten jungen Muslimen und nichtmuslimischen Deutschen (als repräsentative Kontrollgruppe) der fokalen Altersgruppe der 14- bis 32-jährigen durchgeführt.³⁹²
3. Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse können langfristigen Entwicklungspfaden folgen, aber auch ereignisbezogen (zum Beispiel Stichwort: Karikaturenstreit) offenkundig werden. Um diese Prozesse abbilden zu können, wurden die geplanten Vergleiche zwischen der Kontrollgruppe und den Zielgruppen im Zeitverlauf als fragebogengestützte Panel-Erhebung der Integrations- und Radikalisierungsprozesse zu zwei Messzeitpunkten durchgeführt (Gesamtstichprobe – erste Erhebungswelle: N = 923; davon in der zweiten Erhebungswelle: N = 450).
4. Außerdem ist ein Vergleich mit höheren Altersgruppen angezeigt, da davon ausgegangen werden kann, dass von diesen Gruppen (zum Beispiel ältere Familienmitglieder, Freunde, Glaubensgenossen etc.) starke Sozialisationswirkungen ausgehen können. Deshalb wurde eine qualitative Mehrgenerationenfallstudie (mit sechs muslimischen Familien und drei Generationen) in das Forschungsvorhaben integriert. Die Interviews (mit einer Dauer zwischen 31 Minuten und 4,5 Stunden) wurden aufgezeichnet, transkribiert, durch Muttersprachler übersetzt (falls sie nicht in

³⁹² Wir sprechen im Folgenden von den drei Teilstichproben a) der deutschen Nichtmuslime, b) der deutschen Muslime und c) der nichtdeutschen Muslime. Diese Bezeichnungen stellen ausschließlich termini technici dar und sollen keine Bewertungen implizieren.

Deutsch geführt wurden) und mit der Methode des ‚Offenen Kodierens‘ qualitativ ausgewertet.

5. Akkulturationsprozesse können durch mediale Einflüsse konstruiert und dekonstruiert werden. Deshalb bilden medienwissenschaftliche Auswertungen von zielgruppenorientierten Berichterstattungen in deutschen (ARD Tagesschau, ZDF heute, RTL Aktuell, Sat.1 Nachrichten), türkischen (TRT Türk, Kanal D) und arabischen (Al Jazeera, Al Arabiya) Fernsehsendern einen weiteren Forschungsschwerpunkt (Aufzeichnung von insgesamt 4.160 Nachrichtensendungen mit einer Spielzeit von circa 16.917 Stunden; davon wurden 629 Beiträge gezielt analysiert).
6. Neben den Effekten der „traditionellen“ Verbreitungsmedien (insbesondere des Fernsehens) fungiert mittlerweile das Internet als „... das wichtigste Kommunikations- und Propagandamedium für Islamisten und islamistische Terroristen“ (Bundesamt des Innern, 2007, S. 180f.). Um den Einfluss der Internetkommunikation zu analysieren, wurden neun relevante, hauptsächlich von jungen Muslimen genutzte Internetforen (mit insgesamt 6.725 Postings) sowohl einer lexikalischen als auch einer inhalts- und diskursanalytischen Auswertung unterzogen.
7. In Fokusgruppen (das heißt Diskussionsrunden) mit Gruppen junger Muslime in verschiedenen Regionen Deutschlands werden die Ergebnisse der anderen Module schließlich im Zusammenhang und mit den „Betroffenen“ gemeinsam diskutiert. In diesen Fokusgruppen wurden sowohl Fragen der eigenen Religiosität, Identität und der Erfahrung, als Muslim in Deutschland zu leben, als auch Fragen zu politischen und gesellschaftlichen Themen mit insgesamt 56 Teilnehmern diskutiert und qualitativ ausgewertet.

Diese Entscheidungen und Folgerungen wurden im Rahmen des Forschungsvorhabens in sieben Arbeitsmodulen methodisch realisiert:



Die zentralen Befunde aus diesen sieben Arbeitsmodulen fassen wir im Folgenden noch einmal ausführlich zusammen. Die aus den Befunden abgeleiteten Handlungsanregungen werden wir im anschließenden letzten Kapitel darstellen.

7.2 Die Ergebnisse

7.2.1 Ergebnisse aus Modul 1: Mehrgenerationenfallstudie

Zentraler Gegenstand der Interviewstudie war die Erfassung subjektiver Konzepte von Muslimen in Deutschland über die Beziehung zwischen der sogenannten westlichen und islamischen Welt sowie von Vorstellungen über den Konflikt zwischen Akteuren westlicher Länder und islamistisch-terroristischer Gruppierungen. Diese subjektiven Wahrnehmungen und Bewertungen sollten dabei vor dem Hintergrund eines Lebens als muslimische Familie in Deutschland betrachtet werden. Tabelle 102 gibt einen Überblick über die Teilnehmer der Interviewstudie. Die erste Generation war im Schnitt 64,67 Jahre alt, die zweite Generation durchschnittlich 46,00 und die dritte Generation 16,83 Jahre alt. Unter den 18 teilnehmenden Personen waren 12 Frauen.

Bis auf ein einzelnes Interview, das am Arbeitsplatz durchgeführt wurde, fanden alle Interviews zu Hause statt. Die Interviews variierten in der Länge von 31 Minuten bis 4 Stunden und 24 Minuten, mit einer Durchschnittsdauer von 68 Minuten. Die Durchführung der Interviews durch bilinguale türkisch-deutsche beziehungsweise arabisch-deutsche Interviewer erwies sich als sehr effektiv.

Zusammenfassung der zentralen Befunde

1. **Islamistische Terroristen** werden in fast allen Interviews stark verurteilt. Terror sei unvernünftig und dumm, da er Unschuldige treffe. Häufig wird das Vorgehen der Terroristen als nicht mit dem Islam vereinbar angesehen. Außerdem wird kritisiert, dass das Verhalten der Terroristen dem Ansehen des Islams schade.
2. Die **Rolle der westlichen Welt** in ihrer Beziehung zur islamischen Welt sowie bezogen auf den Konflikt mit islamistisch-terroristischen Gruppierungen wird von allen Teilnehmern durchgehend negativ wahrgenommen. Es besteht ein klares, mit Anschuldigungen unterlegtes Feindbild USA, das oftmals auf alle westlichen Länder übertragen wird. Das Verhalten der USA und der westlichen Verbündeten wird als offensiv, manipulativ und willkürlich beschrieben. Es bestehe kein wirkliches Interesse an einer Lösung des Konfliktes, sondern nur an der Durchsetzung eigener Machtansprüche und wirtschaftlicher Interessen. Besonders stark kritisiert wird das Verhalten des westlichen Militärs in den Ländern Afghanistan und Irak (vor allem die Gewalt gegen

Fam.	Gene- ration	Geschlecht	Alters- gruppe ^a	Geburtsland (Jahre seit Einwanderung)	Schuljahre/ Abschluss	Tätigkeit	Religion (Religiosität, 1 = überhaupt nicht – 6 = sehr religiös)
1	1	männlich	45-64	Türkei (38)	3/--	keine	Muslim/Sunnit (4)
	2	männlich	25-44	Deutschland	15/Lehre	Vollzeit	Muslim/Sunnit (4)
	3	weiblich	14-24	Deutschland	8/--	Schülerin	Muslima/Sunnitin (4)
2	1	weiblich	65-84	Türkei (37)	5/--	keine	Muslima/keine Richtung (4)
	2	weiblich	25-44	Deutschland	5/--	Teilzeit	Muslima/Sunnitin (3)
	3	männlich	14-24	Deutschland	10/--	Schüler	Muslim/keine Richtung (5)
3	1	weiblich	45-64	Türkei (38)	5/angelernt	Rentnerin	Muslima/Sunnitin (4)
	2	weiblich	25-44	Türkei (32)	12/Facharbei- terin	Teilzeit	Muslima/Sunnitin (3)
	3	weiblich	14-24	Deutschland	11/--	Schülerin	Muslima/Sunnitin (5)
4	1	weiblich	45-64	Türkei (36)	0/--	Hausfrau	Muslima/Sunnitin (6)
	2	weiblich	25-44	Türkei (36)	12/Lehre	Vollzeit	Muslima/Sunnitin (5)
	3	männlich	14-24	Deutschland	12/Fachschule	Student	Muslim/Sunnit (5)
5	1	weiblich	65-84	Türkei (30)	3/--	Hausfrau	Muslima/Alevitin (1)
	2	weiblich	45-64	Türkei (29)	14/Fachschule	Teilzeit	Muslima/Alevitin (2)
	3	weiblich	14-24	Deutschland	13/Studium	Studentin	Muslima/Alevitin (1)
6	1	weiblich	65-84	Palästina (30)	0/angelernt	Hausfrau	Muslima/Sunnitin (4)
	2	männlich	45-64	Palästina (40)	11/Studium und gelernt	Vollzeit	Muslim/keine Richtung (4)
	3	männlich	14-24	Deutschland	9/--	Schüler	Muslim/Sunnit (3)

Tabelle 102: Überblick über die Teilnehmer der Mehrgenerationenfallstudie.

^a Aus Gründen der Anonymisierung wurde das Alter der Teilnehmer Altersgruppen zugeordnet, beginnend mit 14 als Altersuntergrenze des Projektes: 14-24, 25-44, 45-64, 65-84.

Zivilisten). Kritisiert wird ebenfalls von mehreren Teilnehmern, dass die nichtislamische Welt zu einer Pauschalverurteilung der Muslime als Terroristen neige.

3. Eine bedeutende negative Rolle in der Beziehung zwischen Nichtmuslimen und Muslimen wird den **Medien** zugeschrieben. Dabei wird kritisiert, dass es häufig zu einer selektiven, undifferenzierten und übertriebenen Darstellung komme, die Muslime zu sehr mit Terrorismus in Verbindung bringe. Muslimische Akteure werden den Eindrücken der Teilnehmer zufolge in den Medien durchweg negativ dargestellt. Die Berichterstattung sei weniger informativ und sachlich aufklärend als eher manipulativ und emotionsschürend.
4. Bezüglich ihres **Lebens als Muslime in Deutschland** zeigen die Erzählungen der Teilnehmer, dass sie sich in Deutschland wohl fühlen und eine positive Bindung zu Deutschland aufgebaut haben. Daneben besteht ebenfalls eine starke Bindung an die Herkunftskultur. Teilnehmer der ersten und zweiten Generation definieren sich eher über die Herkunftskultur, zu der Deutschland als eine zweite Heimat hinzugekommen sei, in die man sich mehr und mehr eingelebt habe. Der Eindruck eines tatsächlichen Zugehörigkeitsgefühls zu Deutschland zeigt sich vor allem bei Teilnehmern der dritten Generation, für die das Deutschsein ein wichtiger Teil der eigenen Selbstwahrnehmung ist. Generationsübergreifend wird in den Interviews deutlich, dass der Aufbau einer positiven Beziehung zu Deutschland zum Teil von der Wahrnehmung von Unterschieden zwischen der Herkunftskultur und der deutschen Kultur abhängt.
5. Die **deutsche Bevölkerung** wird eher als distanziert-abweisend beschrieben. Dies bezieht sich insbesondere auf eine mangelnde Akzeptanz des Islams und der damit verbundenen Lebensweise durch die nichtmuslimische Bevölkerung. Die Aufforderung der nichtmuslimischen Mehrheitsbevölkerung, die Muslime mögen sich integrieren, wird vor allem als Forderung nach Assimilierung, also Anpassung an die deutsche Mehrheitskultur erlebt. Ebenso werde der Islam in den letzten Jahren durch die Nichtmuslime häufig pauschal mit Terrorismus in Verbindung gebracht, was dem Status der in Deutschland lebenden Muslime schade.
6. Die Teilnehmer äußern, **Kontakt und soziale Beziehungen** eher zu Mitgliedern der Herkunftsgruppe zu pflegen, da diese vertrauter und

inniger seien. Allerdings werden Beziehungen zu Deutschen ebenfalls grundsätzlich gutgeheißen und, wenn auch in geringerem Maße, gepflegt. Auffallend ist, dass zwar über positive persönliche Beziehungen mit Deutschen berichtet wird, die Gesamtgruppe der Deutschen jedoch trotzdem als negativ-distanziert beschrieben wird. Offenbar werden positive Kontakterfahrungen nicht auf die Bewertung der Gesamtgruppe übertragen.

7. Bei allen Teilnehmern wird an verschiedenen Stellen der Interviews eine **ausgeprägte muslimische Identität** deutlich. Für die dritte Generation scheint die Zugehörigkeit zur muslimischen Gemeinschaft eher sozial-integrativen Charakter zu haben, wogegen bei den religionsbezogenen Äußerungen der Teilnehmer der ersten und zweiten Generation noch stärker religiöse Lebensprinzipien, Gebote und Wertvorstellungen eine Rolle spielen, was gelegentliche Kritik am Islam und der muslimischen Lebensweise aber nicht ausschließt.
8. Der individuelle **Grad der Religiosität** scheint nicht im Zusammenhang mit Wahrnehmungen und Einstellungen zum Terrorismus beziehungsweise zum Konflikt zwischen der westlichen und islamischen Welt zu stehen. Unabhängig davon, wie stark eine Person an den Islam gebunden ist, werden Aktionen islamistisch-extremistischer Terroristen entschieden abgelehnt.
9. Auch wenn die **Einstellungen** zur Herkunftskultur und zu Deutschland bei den Teilnehmern zum Teil unterschiedlich sind, sind sich die Interviewten in ihren Bewertungen und Urteilen über die Akteure des Konfliktes – westliche Staaten (insbesondere die USA) sowie islamistisch-terroristische Gruppierungen – jedoch sehr ähnlich. Dies spricht gegen die These, dass Radikalisierung und Separationsorientierung zwingend miteinander einhergehen.
10. Für die Wahrnehmungen und Einstellungen der Teilnehmer zu den angesprochenen Themen sind die **Erfahrungen im Herkunftsland** wichtig. Dies wird beim Vergleich der vier sunnitisch-türkischen Familien mit der palästinensischen sowie der türkisch-alevitischen Familie deutlich. Die palästinensische Familie hatte vor der Flucht nach Deutschland lange unter schwierigen, zum Teil lebensbedrohlichen Bedingungen in Flüchtlingslagern im Libanon gelebt. Die alevitische Familie hatte vor der Auswanderung nach Deutschland zum Teil heftige Diskriminierungserfahrungen aufgrund ihrer Glaubensrichtung in

der Türkei gemacht. Diese Erfahrungen wirken sich nun auf verschiedene Dinge aus, so etwa auf die Wahrnehmung von Islam und Muslimen (kritische Haltung der alevitischen Familie gegenüber strenggläubigen Sunniten), auf politisches Interesse (generell höheres Interesse bei beiden letztgenannten Familien), auf Akkulturationsorientierungen (stärkere Integrationsorientierung der alevitischen Familie, starke Separierung und Rückkehrwunsch der palästinensischen Familie) sowie auch auf die Wahrnehmung von Terrorismus (Teilnehmer der palästinensischen Familie differenzierten zwischen islamistischen Terroristen und palästinensischen Freiheitskämpfern).

11. Aus den Erzählungen der Teilnehmer geht zudem hervor, dass sie bezüglich des Themas Terrorismus sowie bezüglich des Konflikts zwischen Akteuren der westlichen Welt und extremistisch-terroristischen Gruppierungen oft nur wenig **Wissen und Interesse** haben. Das Thema nimmt keinen zentralen Stellenwert im täglichen Leben der Teilnehmer ein. Von persönlicher Relevanz ist allerdings die wahrgenommene Vermischung von Islam und Terrorismus durch Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft und die Massenmedien, wodurch sie sich in ihrem Selbstverständnis als Muslime bedroht fühlen.

7.2.2 Ergebnisse aus Modul 2, 3, 4 und 5: standardisiertes Telefoninterview-Panel

Mit der Telefonbefragung sollten a) die Einstellungen zur Akkulturation und Integration analysiert, b) Quantität und Qualität radikaler Einstellungen und gewaltbereiter Handlungstendenzen untersucht und c) individuelle und gruppenbezogene Prädiktoren für diese Einstellungen und Handlungstendenzen geprüft werden. Dazu wurden in Deutschland lebende deutsche und nichtdeutsche Muslime und eine repräsentative Teilstichprobe deutscher Nichtmuslime (als Kontrollgruppe) mittels eines standardisierten Fragebogens per Telefoninterview zu zwei Erhebungszeitpunkten (2009 und 2010) zu ihren Einstellungen in diesen Themenbereichen befragt. Die Durchführung der standardisierten Telefoninterviews, die eine Länge von circa 30 Minuten hatten, erfolgte durch die Meinungsforschungsagentur *aproxima*. Die erste Erhebungswelle fand von Oktober bis Dezember 2009, die zweite Erhebungswelle von August bis Oktober 2010 statt.

Zur ersten Erhebungswelle wurden Daten von insgesamt $N = 923$ Personen zwischen 14 und 32 Jahren (Durchschnittsalter 21 Jahre) erhoben; Männer

und Frauen sind jeweils zur Hälfte vertreten. Diese Gesamtstichprobe der ersten Erhebungswelle differenziert sich überdies wie folgt: deutsche Nichtmuslime (N = 206), deutsche Muslime (N = 200) und nichtdeutsche Muslime (N = 517). Insgesamt 755 Personen (82 Prozent) verfügen über einen Migrationshintergrund. Die Mehrzahl (60 Prozent) der Muslime gehört der sunnitischen Glaubensrichtung an. Der Großteil der deutschen Nichtmuslime (92 Prozent) ist in Deutschland geboren. Auch die deutschen Muslime sind mehrheitlich (63 Prozent) in Deutschland geboren, wenn nicht, stammen sie meist aus der Türkei. Die nichtdeutschen Muslime sind ebenfalls (mit 51 Prozent) zum größten Teil in Deutschland geboren; die zweitgrößte Gruppe (mit 19 Prozent) kommt ursprünglich aus der Türkei. Die große Mehrzahl (78 Prozent) der Befragten gab an, ledig zu sein; 19 Prozent sind verheiratet. Nach ihrer Tätigkeit befragt, gab mit 62 Prozent die Mehrzahl der Teilnehmer an, nicht beruflich beschäftigt zu sein, 24 Prozent gaben an, vollzeitbeschäftigt zu sein, 7 Prozent sind teilzeitbeschäftigt und 6 Prozent ausschließlich geringfügig beschäftigt.

Von allen Teilnehmern der ersten Erhebungswelle wurden circa 50 Prozent zur zweiten Erhebungswelle erneut befragt: N = 100 deutsche Nichtmuslime, N = 97 deutsche Muslime und N = 253 nichtdeutsche Muslime. Die Teilstichprobe der deutschen Nichtmuslime wurde anhand verschiedener Strukturmerkmale (Alter, Geschlecht und Ortsgröße) gewichtet und ist somit repräsentativ für die Bevölkerung in Deutschland zwischen 14 und 32 Jahren. Dadurch ist ein Vergleich der Antworten der befragten Muslime mit dem repräsentativen deutschen Durchschnitt möglich.

7.2.2.1 Die zentralen Befunde zur Akkulturation und Integration

Den theoretischen Ausgangspunkt zur Analyse von Akkulturations- und Integrationsprozessen bildete das mittlerweile weit verbreitete und akzeptierte Modell der Akkulturation von John Berry (1997; vgl. auch Thomas, 2011). Nach Berry (ebd.) steht jede Person, die sich mit der eigenen Akkulturation konfrontiert sieht, vor zwei zentralen Fragen; erstens: „Soll ich meine eigene Kultur beibehalten oder nicht?“ und zweitens: „Soll ich positive Beziehungen zur Gastkultur aufnehmen oder nicht?“ (vgl. auch Thomas, 2011, S. 292). Je nachdem, wie die Antworten auf diese beiden Fragen ausfallen, wird Akkulturation als Integration, Assimilation, Separation oder Marginalisierung realisiert. Die mit den beiden Fragen verbundenen zentralen Dimensionen der Akkulturation (Berry, 1997; Bourhis et al., 2002) wurden auch in unserem Projekt analysiert: a) „die traditionelle Herkunftskultur bewahren“ und/oder b) „die deutsche (Mehrheits-)Kultur übernehmen“. Dabei haben wir zwischen den jeweils gruppeneigenen

Akkulturationszielen und den Wahrnehmungen der Akkulturationsziele der jeweils anderen Gruppe unterschieden, deren Verteilungen analysiert, Akkulturationstypen gebildet und in Zusammenhang mit anderen Variablen (zum Beispiel Kontakt mit Mitgliedern der anderen Gruppe) gebracht sowie Ausprägungen und Effekte der Diskrepanzen zwischen den eigenen und den bei der anderen Gruppe wahrgenommenen Zielen untersucht.

Ausprägungen der Akkulturationsziele

Das Akkulturationsziel, die traditionelle Herkunftskultur zu bewahren, ist in allen drei Teilstichproben (den deutschen Nichtmuslimen, den deutschen Muslimen und den nichtdeutschen Muslimen) insgesamt stark ausgeprägt. Das heißt, die Mitglieder der beiden muslimischen Gruppen legen besonderen Wert darauf, die jeweils eigene Herkunftskultur zu bewahren, während sich die deutschen Nichtmuslime ebenfalls wünschen, dass die Ausländer in Deutschland ihre jeweilige Herkunftskultur bewahren. Zwischen den drei Gruppen (deutsche Nichtmuslime, deutsche Muslime und nichtdeutsche Muslime) zeigen sich aber auch auffällige signifikante Unterschiede: Am stärksten wird dieses Ziel von den nichtdeutschen Muslimen vertreten, gefolgt von den deutschen Muslimen. Im Vergleich dazu ist die Forderung der deutschen Nichtmuslime, die Ausländer mögen ihre Kultur bewahren, signifikant geringer ausgeprägt.

Das Ziel, die deutsche Kultur zu übernehmen, ist in allen drei Teilstichproben insgesamt weniger stark ausgeprägt. Aber auch hier zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den drei Gruppen: Die nichtdeutschen Muslime verfolgen dieses Ziel im Vergleich zu den deutschen Muslimen und den deutschen Nichtmuslimen (die sich beide im Durchschnitt nicht voneinander unterscheiden) am wenigsten.

Interessant und aussagekräftig sind überdies die Ausprägungen der Akkulturationswahrnehmung, also der Wahrnehmung beziehungsweise Beurteilung der Akkulturationsziele der jeweils anderen Gruppe. In der Analyse zeigte sich, dass die deutschen Nichtmuslime eher der Meinung sind, die Muslime würden ihre traditionelle Herkunftskultur bewahren wollen, als dies die Muslime von den Nichtmuslimen annehmen. Auch bei den Akkulturationswahrnehmungen bezüglich der Übernahme der deutschen Kultur unterscheiden sich alle drei Gruppen signifikant: Deutsche Nichtmuslime nehmen dieses Ziel bei den Ausländern (Muslimen) weniger stark wahr; das heißt, die deutschen Nichtmuslime meinen, Ausländer im Allgemeinen und Muslime im Besonderen seien weniger bereit, die deutsche Kultur zu übernehmen. Kurioserweise sehen die deutschen Muslime,

dass sie, wenn es nach den deutschen Nichtmuslimen ginge, die deutsche Kultur stärker übernehmen sollten, und noch stärker sehen die nichtdeutschen Muslime dieses Ziel bei den deutschen Nichtmuslimen.

Alle genannten Teilaspekte der Akkulturation zeigen sich im Durchschnitt und in allen drei Teilstichproben über die Erhebungszeitpunkte als stabil. Politische, soziale und/oder kulturelle Ereignisse, die in der Zeit unserer Panelbefragung stattgefunden haben, scheinen offensichtlich kaum einen Einfluss auf die entsprechenden Akkulturationsprozesse zu haben.

Akkulturationsgruppen in den muslimischen Teilstichproben

Um anhand der Akkulturationsziele Typen zu bilden, wurden anschließend für die Muslime (getrennt für die beiden muslimischen Teilstichproben) Clusteranalysen durchgeführt.

Für die deutschen Muslime ließen sich drei Akkulturationsgruppen identifizieren:

- Cluster 1 (30,6 Prozent): Es handelt sich um deutsche Muslime, die in starkem Ausmaß auf dem Bewahren der Herkunftskultur bestehen, aber auch deutlich die Übernahme der deutschen Kultur befürworten – von uns bezeichnet als „deutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur bei gleichzeitig starker Tendenz zur Übernahme der deutschen Kultur; Muslime also mit überwiegenden Integrationsneigungen“.
- Im Cluster 2 (47,8 Prozent) finden sich jene Personen, bei denen sich das Bewahren der Herkunftskultur und die Übernahme der deutschen Kultur zwar die Waage halten, beide aber nicht sehr stark ausgeprägt sind – bezeichnet als „deutsche Muslime mit mäßigen Integrationsneigungen“.
- Im Cluster 3 (21,7 Prozent) ist vor allem eine starke Zustimmung, die Herkunftskultur zu bewahren (ähnlich wie bei Cluster 1), und eine sehr geringe Neigung, die deutsche Kultur zu übernehmen, auffallend. Es handelt sich aus unserer Sicht um „deutsche Muslime mit starken Separationsneigungen“.

Bei den nichtdeutschen Muslimen zeigten sich ebenfalls drei Akkulturationsgruppen:

- Cluster 1 (27,8 Prozent): nichtdeutsche Muslime, die in sehr starkem Ausmaß auf dem Bewahren der traditionellen Herkunftskultur bestehen und ebenfalls deutlich die Übernahme der deutschen Kultur befürworten. Wir bezeichnen sie – analog zu den deutschen Muslimen – als „nichtdeutsche Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur bei gleichzeitig starker Tendenz zur Übernahme der deutschen Kultur; nichtdeutsche Muslime also mit überwiegenden Integrationsneigungen“.
- Cluster 2 (24,1 Prozent) umfasst Personen, bei denen sich das Bewahren der Herkunftskultur und die Übernahme der deutschen Kultur ebenfalls die Waage halten. Wir bezeichnen die Mitglieder dieses Clusters deshalb als „nichtdeutsche Muslime mit Integrationsneigungen“.
- Cluster 3 (48,1 Prozent) zeigt starke Zustimmung, die Herkunftskultur zu bewahren, und eine sehr geringe Neigung, die deutsche Kultur zu übernehmen. Es handelt sich aus unserer Sicht um „nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen“.

Des Weiteren wurden diese Akkulturationsgruppen dahingehend miteinander verglichen, ob und inwieweit sie sich bezüglich verschiedener Prädiktoren und Indikatoren einer möglichen Radikalisierung unterscheiden. Dabei zeigte sich:

1. In der Teilstichprobe der deutschen Muslime sind es nicht – wie erwartet – die „deutschen Muslime mit starker Präferenz für die Herkunftskultur und überwiegenden Integrationsneigungen“, die hinsichtlich der geprüften Variablen besonders positiv abschneiden, sondern die Muslime aus der großen Gruppe (47,8 Prozent der deutschen Muslime) der „deutschen Muslime mit mäßigen Integrationsneigungen“. Diese Gruppe hat – im Vergleich mit den anderen Clustern bezüglich der Akkulturationsziele – signifikant weniger private Kontakte mit anderen Muslimen, sie weist eine signifikant geringere „Traditionelle Religiosität“ auf, sie hat weniger „Vorurteile gegenüber dem Westen“, sie äußert weniger „Negative Emotionen“ gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt und sie hat geringere Werte auf der Skala „Religiöser Fundamentalismus“.

2. Auch in der Teilstichprobe der nichtdeutschen Muslime ist es vor allem das Cluster 2, das sich von den anderen zwei Clustern positiv abhebt. Wir hatten dieses Cluster 2 als die „nichtdeutschen Muslime mit Integrationsneigungen“ benannt. Diese Gruppe umfasst 24,1 Prozent aller nichtdeutschen Muslime. Sie hat – im Vergleich mit den anderen Clustern – signifikant mehr privaten Kontakt mit Deutschen, weniger private Kontakte mit anderen Muslimen, sie weist eine signifikant geringere „Traditionelle Religiosität“ auf, sie hat weniger „Vorurteile gegenüber Juden“ und „dem Westen“, sie äußert auch weniger „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“, hat geringere Werte auf der Skala des „Religiösen Fundamentalismus“ und sie äußert sich ebenfalls signifikant weniger distanziert gegenüber der Demokratie.

3. Insgesamt sind dies starke empirische Belege für die Verknüpfung von Akkulturationszielen einerseits und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung andererseits. Das heißt, in anderen Worten, wenn Radikalisierungsprozesse von Muslimen betrachtet werden, so sollte dies immer auch im Kontext der jeweils stattfindenden Akkulturations- und Integrationsprozesse geschehen.

Vergleicht man diese Befunde mit den Ergebnissen der internationalen Forschung, so ist zunächst hervorzuheben, dass sich ein „Marginalisierungstyp“ (der weder die traditionelle Kultur bewahren noch die neue Mehrheitskultur übernehmen möchte, also quasi kulturlos ist) in den Clusteranalysen empirisch nicht nachweisen ließ. Das deckt sich auch mit anderen Befunden und theoretischen Überlegungen (vgl. zum Beispiel Rudmin, 2006). Falls es Personen geben sollte, die sich weder für ihre traditionelle Herkunfts- noch für die Mehrheitskultur interessieren, so orientieren sich diese nach Rudmin (2006) auf dritte Kulturen (zum Beispiel die US-amerikanische oder eine jugendliche Subkultur), weil es „kulturlose“ Menschen nicht gebe. Begreift man Kultur als „... universelles, für die Mitglieder einer Nation, einer Organisation und einer Gruppe, aber auch für jedes Individuum sehr spezifisches Orientierungssystem“ (Thomas, 2011, S. 277), so wird auch die von Berry (1997) vorgenommene Beschränkung auf nur zwei Kulturen in seinem Akkulturationsmodell sichtbar. Zudem zeigt sich aber auch erneut – und in Bestätigung dieses Ansatzes – dass Integration (im Vergleich zu anderen Akkulturationszielen) mit positiveren Intergruppeneinstellungen einhergeht (vgl. Berry, 1997, Sam & Berry, 2006; Zick, 2010).

Kausale Zusammenhänge der Akkulturationsorientierungen mit den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung

Kausale Zusammenhänge zwischen den Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung wurden mittels so genannter Cross-Lagged-Panel-Analysen untersucht. Dabei wurden beide Wirkungsrichtungen geprüft (Akkulturationsorientierungen als Prädiktoren (Ursachen) und als Folgen (Wirkungen) der Radikalisierungsindikatoren), um die komplexen Verknüpfungen zwischen diesen Themenbereichen abbilden zu können.

Insgesamt finden sich nur wenige statistisch bedeutsame Effekte der Akkulturationsorientierungen auf die Indikatoren einer möglichen Radikalisierung: Für deutsche Nichtmuslime lassen sich zwei Wirkungen, für deutsche Muslime fünf und für nichtdeutsche Muslime sechs Wirkungen (beziehungsweise kausale Effekte) der Akkulturationsziele und -wahrnehmungen nachweisen.

Eine deutlich größere Anzahl „umgekehrt“ kausaler Effekte verweist auf den Einfluss der Indikatoren einer möglichen Radikalisierung auf die Akkulturationsziele und -wahrnehmungen: für deutsche Nichtmuslime zwölf Wirkungen, für deutsche Muslime sechs und für nichtdeutsche Muslime neun Wirkungen. Mit anderen Worten: Die von uns operationalisierten Indikatoren potenzieller Radikalisierungsprozesse beeinflussen offenbar eher die Akkulturationsziele, als dass diese die Radikalisierungsprozesse verstärken oder vermindern können.

Insgesamt zeigt sich hier also ein sehr komplexes Muster bidirektionaler Kausalität, wobei Akkulturationsorientierungen gleichzeitig sowohl Ursachen als auch Effekte von verschiedenen „radikalen“ Einstellungen sein können (vgl. Zick, 2010). Das bestätigt die angenommene enge Verknüpfung von Akkulturations- mit intergruppalen Radikalisierungsprozessen (vgl. auch Geschke, 2007; Zagefka & Brown, 2002; Zagefka et al., 2007; Zick et al., 2001).

Weitere Kausalanalysen legen die Vermutung nahe, dass dann, wenn sich die Akkulturationsziele der eigenen Gruppe und die Wahrnehmung der Akkulturationsziele der jeweils anderen Gruppe unterscheiden (wir sprechen von Diskrepanzwahrnehmungen), auch die sonstigen politischen und sozialen Einstellungen beeinflusst werden. So verstärkt sich bei den Muslimen die „Angst gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“, wenn sie (die Muslime) starke Diskrepanzen zwischen ihrer eigenen Sicht und der der Nichtmuslime hinsichtlich des Ziels, „die Gast-

kultur zu übernehmen“, wahrnehmen. In etwas mehr als der Hälfte der Analysen zeigen sich aber auch („umgekehrte“) kausale Effekte zwischen den Radikalisierungsindikatoren und den Diskrepanzwahrnehmungen (zum Beispiel führt starker „Religiöser Fundamentalismus“ bei den deutschen Muslimen zur Wahrnehmung größerer Akkulturationsdiskrepanzen auf der Dimension „Kultur bewahren“).

Es finden sich somit einerseits Belege für den kausalen Einfluss der Wahrnehmung von Diskrepanzen zwischen den eigenen und den bei den Mitgliedern der anderen Gruppe wahrgenommenen beziehungsweise vermuteten Akkulturationszielen: Derartige Diskrepanzen verstärken zum Beispiel im Zeitverlauf die Angst und die Wut in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt, aber auch den „Religiösen Fundamentalismus“ der nichtdeutschen Muslime sowie (in einigen Aspekten) auch deren „Demokratiedistanz“. Dieser Befund bestätigt nicht nur die theoretischen Grundannahmen der sogenannten Interaktiven Akkulturationsmodelle (Bourhis et al., 1997; Piontkowski et al., 2002) und entsprechende empirische Befunde (zum Beispiel Kutzner et al., 2005; Rohmann et al., 2006; Rohmann & Florack, 2002), sondern hat auch ganz praktisch-politische Konsequenzen: Je eher Muslime in Deutschland Unterschiede zwischen ihren eigenen Akkulturationszielen (und möglichen Integrationsabsichten) und den vermeintlichen, vermuteten oder tatsächlichen Erwartungen der deutschen Mehrheitsgesellschaft wahrzunehmen meinen, umso stärker scheinen sich die Muslime von eben dieser Mehrheitsgesellschaft abzuwenden. Dass derartige Unterschiede nur dann abgebaut werden können, wenn beide Seiten bereit und willig sind, sich auf einen offenen Dialog über diese Unterschiede einzulassen, liegt auf der Hand.

Andererseits lassen sich auch gegenläufige kausale Effekte nachweisen: So verstärken Tendenzen der Demokratiedistanz und die negativen Emotionen Wut und Trauer (und auch die entsprechende Gesamtskala) ihrerseits über die Zeit die Wahrnehmung von Akkulturationsdiskrepanzen der Muslime. Das zeigt, dass negative Einstellungen zu kulturellen Fremdgruppen nicht nur durch Wahrnehmung von Akkulturationszieldiskrepanzen verstärkt werden können, sondern dass die Wahrnehmung von Zielabweichungen auch ein Effekt derart negativer Einstellungen sein kann.

Insgesamt bestätigen auch diese Befunde, dass Akkulturations-, Integrations- und Radikalisierungsprozesse in komplexer Weise miteinander verwoben sein können, was deren politische, soziale und kulturelle Beeinflussung keinesfalls leicht macht.

7.2.2.2 Zentrale Befunde zur Radikalisierung Indikatoren einer möglichen Radikalisierung

Operationalisiert wurden mögliche Radikalisierungstendenzen durch folgende Dimensionen beziehungsweise Einstellungen: a) Vorurteile gegenüber dem Westen, b) Vorurteile gegenüber Juden, c) religiöser Fundamentalismus, d) negative Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt, e) Demokratiedistanz, f) Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt.

Systematische Unterschiede – ein wiederkehrendes Muster

Die deutschen Nichtmuslime äußern häufig signifikant weniger negative Einstellungen als die deutschen und nichtdeutschen Muslime, die sich beide in ihren Mittelwerten nicht bedeutsam voneinander unterscheiden. Dies gilt für die folgenden Variablen: „Vorurteile gegenüber dem Westen“, „Vorurteile gegenüber Juden“, „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt“, die Einzelemotionen Wut und Trauer sowie für „Demokratiedistanz“ (gemessen mit dem Einzelitem „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“).

Bei der Einzelemotion Hass in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt finden sich ebenfalls signifikante Unterschiede (deutsche Nichtmuslime – niedrig, deutsche Muslime – mittel, nichtdeutsche Muslime – hoch). Das Gleiche gilt für den „Religiösen Fundamentalismus“ und das Einzelitem „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“

Insgesamt ist zu konstatieren, dass sich die deutschen Nichtmuslime bei einem Großteil der Indikatoren weniger vorurteilsbehaftet und weniger negativ eingestellt darstellen als die sich häufig nicht voneinander unterscheidenden beiden muslimischen Gruppen.

Gruppenbildung anhand der Radikalisierungs- und Integrationsindikatoren mittels Clusteranalyse

Um die Ergebnisse zusammenfassend interpretieren zu können, haben wir die Mitglieder der zwei muslimischen Teilstichproben (deutsche und nichtdeutsche Muslime) der ersten Erhebungswelle jeweils getrennt nach den Variablen, die als relevante Indikatoren der Radikalisierung operationalisiert wurden, mittels Clusteranalyse und Diskriminanzanalyse gruppiert.

Die Ergebnisse lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (wobei Hochrechnungen dieser Zahlen auf die Gesamtheit der in Deutschland lebenden Muslime nicht zulässig sind!):

1. Legt man die Ergebnisse der Cluster- und Diskriminanzanalyse zugrunde, so zeigt sich, dass in der Gruppe der deutschen Muslime circa 78 Prozent (Cluster 1, 2 und 4) der befragten Personen Integration mehr oder weniger befürworten.
2. Die deutschen Muslime in den zwei anderen Clustern (also insgesamt 22 Prozent) betonen eher eine zurückhaltende, die eigene Herkunftskultur betonende Haltung.

3. Vor dem Hintergrund der von uns präferierten Auffassung von Radikalisierung und Fundamentalismus lassen sich circa 15 Prozent (Cluster 3) der deutschen Muslime als „streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnen.

4. Vergleicht man die besonders auffälligen, weil sehr verschiedenen Cluster 1 („Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“) und Cluster 3 der deutschen Muslime („streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“), so fallen weitere Besonderheiten auf: Die „streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ betonen den Respekt gegenüber familiären und religiösen Bräuchen; sie haben mehr private Kontakte mit Muslimen als die „Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“; sie informieren sich über aktuelle Ereignisse eher bei den deutschen Privatsendern RTL und Sat.1; sie besuchen häufiger fundamentalistische Websites und sie meinen auch, dass sie dann, wenn sie Hilfe brauchen, diese eher in ihrer Moschee finden.
5. Betrachtet man im Vergleich die befragten nichtdeutschen Muslime, so finden sich circa 55 Prozent (Cluster 1, 3 und 4) der befragten Personen, die Integration mehr oder weniger befürworten.

6. Auf Basis der Cluster- und Diskriminanzanalyse fällt zum einen eine Gruppe auf, die analog zu den deutschen Muslimen als „Kritiker des Westens mit stärkerer Integrationstendenz“ zu betrachten ist (Cluster 3 mit 22,3 Prozent der Befragten), und zum anderen wiederum eine Gruppe von nichtdeutschen Muslimen, die wir ebenfalls als „streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ (Cluster 5 mit 23,8 Prozent) bezeichnen.
7. Der Vergleich dieser zwei Cluster der nichtdeutschen Muslime zeigt, dass die „streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ (Cluster 5) häufiger angeben, es mache sie wütend, wenn nach einem Terroranschlag alle Muslime als Terroristen verurteilt werden; deutlich stärker den Respekt gegenüber familiären und religiösen Gebräuchen hervorheben; mehr private Kontakte mit Muslimen, aber weniger private Kontakte mit Deutschen haben; Hilfe eher in ihrer Moschee zu finden meinen; sich über aktuelle Ereignisse seltener bei ARD und ZDF, aber häufiger bei den türkischen Fernsehsendern Kanal D/Euro D und TRT Türk informieren und eher angeben, im Internet zuverlässigere Informationen zu religiösen Themen zu finden.
8. Betrachtet man nur diejenigen deutschen und nichtdeutschen Muslime mit besonders extremen Ausprägungen aus den mittels Clusteranalyse identifizierten Gruppierungen der „streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“, so verringert sich die Anzahl der auffallenden Personen ganz augenscheinlich. In der Teilgruppe der deutschen Muslime sind es vier Personen und in der Teilgruppe der nichtdeutschen Muslime insgesamt zwölf Personen, die besonders extreme Ausprägungen aller Radikalisierungsindikatoren aufweisen.

Prädiktoren einer möglichen Radikalisierung

Als mögliche Prädiktoren (Variablen also, mit denen mögliche Radikalisierungstendenzen erklärt werden) operationalisierten wir folgende Variablen: traditionelle Religiosität, autoritäre Einstellungen, Wertorien-

tierungen (Macht, Sicherheit, Erfolg und Tradition) und Diskriminierungswahrnehmungen. Diese Prädiktoren wurden mittels statistischer Kausalanalysen anhand der Längsschnittdaten identifiziert und getrennt für die Teilstichproben dargestellt und berechnet:

- Eine mögliche Radikalisierung der **deutschen Nichtmuslime** (N = 97) lässt sich folgendermaßen erklären: „Traditionelle Religiosität“ verstärkt die Zustimmung zur Gewaltakzeptanz; stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ verstärken die „Demokratiedistanz“; und hohe Wertschätzung von „Erfolg“ verringert die Demokratiedistanz.
- Für die Gruppe der **deutschen Muslime** (N = 89) finden sich folgende kausale Erklärungen: Hohe „Traditionelle Religiosität“ führt zu verstärktem „Religiösem Fundamentalismus“; hohe Wertschätzung von „Erfolg“ verstärkt die Wut gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt; stark ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ fördern die „Gewaltakzeptanz“ und verstärken die „Demokratiedistanz“; erlebte „Gruppenbezogene Diskriminierung“ (also Diskriminierung der Muslime durch Nichtmuslime) führt zu verstärkter „Angst“ gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt und verstärkt die „Demokratiedistanz“ durch Geringschätzung der demokratischen Verfassung.
- Für eine mögliche Radikalisierung der **nichtdeutschen Muslime** (N = 250) finden sich folgende kausale Effekte: Eine stark ausgeprägte „Traditionelle Religiosität“ fördert den „Religiösen Fundamentalismus“, verstärkt die „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ und die „Demokratiedistanz“. Ausgeprägte „Autoritäre Einstellungen“ führen zu vermehrten „Vorurteilen gegenüber dem Westen“, verstärkten „Vorurteilen gegenüber Juden“, zu einem Anstieg des „Religiösen Fundamentalismus“, zu mehr „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“, verstärkter „Demokratiedistanz“ und zunehmender Akzeptanz ideologisch fundierter Gewalt. „Machtorientierungen“ verstärken ebenfalls die „Demokratiedistanz“, während „Erfolgsorientierungen“ die „Gewaltakzeptanz“ reduzieren. Die Wahrnehmung von hoher „Gruppenbezogener Diskriminierung“ verstärkt die „Vorurteile gegenüber dem Westen“, „Religiösen Fundamentalismus“ und die „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“.
- Außerdem zeigten pfadanalytische Modellierungen, dass auch die von uns als Radikalisierungsindikatoren operationalisierten Variablen in den beiden muslimischen Teilstichproben in wechselseitiger Abhängigkeit stehen. Das heißt, unabhängig von anderen möglichen Prädik-

toren können sich diese Radikalisierungsindikatoren wechselseitig beeinflussen und verstärken.

- Die Radikalisierungstendenzen dämpfende Bedeutung einer Erfolgsorientierung legt die Vermutung nahe, dass Radikalisierungstendenzen besonders dann zu erwarten sind, wenn sich in Deutschland lebende Muslime mit einer hohen Erfolgsorientierung in der Lebbarkeit/Umsetzung behindert sehen.

7.2.2.3 Effekte der Mediennutzung

Deskriptive Analysen der Mediennutzung ergaben: Das Fernsehen ist die wichtigste Quelle für politische Informationen, gefolgt vom Internet. Muslime nutzen dabei vor allem den Sender RTL; der türkische Sender Kanal D/Euro D ist ebenfalls sehr beliebt, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren. Circa 4 Prozent der deutschen und circa 14 Prozent der nicht-deutschen Muslime besuchen zudem häufig beziehungsweise sehr häufig Websites, die landläufig als „fundamentalistisch“ beurteilt werden.

Durch Clusteranalyse lassen sich Mediennutzungstypen identifizieren, die sich auch hinsichtlich der Indikatoren einer möglichen Radikalisierung unterscheiden: Muslime, die sich überwiegend anhand der deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehsender (ARD und ZDF) informieren, haben die geringsten Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen, bringen das geringste Ausmaß von religiösem Fundamentalismus zum Ausdruck, äußern am wenigsten negative Emotionen gegenüber dem Westen und artikulieren eine sehr niedrige Demokratiedistanz. Muslime mit starken Präferenzen für die deutschen Privatsender RTL und Sat.1 sowie für die arabischen Sender Al Jazeera und Al Arabiya und besonders Muslime mit starken Präferenzen für die deutschen Privatsender RTL und Sat.1 sowie für die türkischen Sender Kanal D/Euro D und TRT Türk äußern die stärksten Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen und haben bei den Variablen „Religiöser Fundamentalismus“, „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ und „Demokratiedistanz“ die höchsten Werte.

Bedeutsame Kausalbeziehungen zwischen Medienkonsum und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung zeigen sich in folgender Weise:

- Die Präferenzen für türkische Sender (vor allem Kanal D/Euro D) üben einen kausalen Einfluss auf die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt der nichtdeutschen Muslime aus.

- Die Präferenzen für türkische Sender (sowohl für Kanal D/Euro D als auch für TRT Türk) beeinflussen kausal auch die „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“. Vor allem Wut und Hass der nichtdeutschen Muslime gegenüber dem Umgang des Westens mit dem Islam werden durch die Präferenzen für türkische Fernsehsender verstärkt; die Präferenz für den türkischen Sender TRT Türk stärkt bei den nichtdeutschen Muslimen die Trauer über den Umgang des Westens mit dem Islam. Überdies kann ein kausaler Zusammenhang zwischen den Präferenzen für türkische Fernsehsender (Kanal D/Euro D und TRT Türk) und der Zustimmung zum Item „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ belegt werden.

7.2.3 Ergebnisse aus Modul 6: muslimische Lebenswelten im Kontext: muslimische Internetforen und Fokusgruppen mit jungen Muslimen

Analyse muslimischer Internetforen

Im Rahmen unserer Analyse wurden insgesamt 6.725 Postings aus neun hauptsächlich von jungen Muslimen genutzten Internetforen sowohl einer lexikalischen als auch einer inhalts- und diskursanalytischen Auswertung unterzogen. Dabei kamen die Computerprogramme Atlas.ti und Alceste zum Einsatz. Die Ergebnisse dieser Studie waren Grundlage für die fünf Fokusgruppendifkussionen mit jungen Muslimen in verschiedenen Regionen Deutschlands.

Es zeigt sich, dass drei dieser Foren hauptsächlich von moderaten/säkularen Muslimen genutzt werden. Obwohl zum Beispiel im Nahostkonflikt gelegentlich „radikale“ Positionen vertreten werden, wird ein islamischer Fundamentalismus und erst recht ein militanter Jihad entschieden abgelehnt. Häufige Kritikpunkte an der deutschen Gesellschaft sind die Fremdenfeindlichkeit der „Deutschen“ und die negative Darstellung des Islams in den Medien. Diese wahrgenommene Islamfeindlichkeit steht regelhaft einer Identifikation mit Deutschland massiv im Wege.

In drei Foren stehen religiöse Themen im Vordergrund. Die User dieser Foren vertreten einen streng ausgelegten Islam mit bisweilen fundamentalistischen Zügen, jedoch wird religiös motivierte Gewalt entschieden abgelehnt. In diesen Foren wird der Islam nicht primär als gesellschaftliches/politisches Herrschaftssystem, sondern vor allem als spiritueller persönlicher Glaube propagiert.

Eine gewisse Sonderstellung nimmt ein Forum für (häufig zum Islam konvertierte) Muslime ein, in dem sowohl alltagsweltliche als auch religiöse Themen diskutiert werden. Politische Themen wie „Terrorismus“ und ein militanter „Jihad“ werden hier weitgehend ausgeklammert. Insgesamt scheint in diesem Forum eine sehr strenge „wahhabitisch“ geprägte Form des Islams vorzuherrschen.

In zwei Foren werden eindeutig extremistische/islamistische Ansichten geäußert. Die User vertreten dabei auch eine eindeutig fundamentalistische Religionsauffassung. Bezeichnend hierfür ist beispielsweise die häufige Verwendung des Begriffs „Kuffar“ (Ungläubiger) sowohl für andere Muslime als auch für alle Nichtmuslime. Während in einem der beiden Foren häufig kontroverse Diskussionen zur religiösen und ethischen Legitimation von terroristischen Akten und Selbstmordattentaten stattfinden, werden selbige in dem anderen Forum durchgehend unterstützt. Allerdings ist anzumerken, dass sich nur sehr wenige Personen an den Diskussionen in diesem eindeutig extremistischen Forum beteiligen.

Eine Analyse der Reaktionen auf das Minarettverbot in der Schweiz zeigt, dass diese Maßnahme hauptsächlich Muslime trifft, die bereit sind, sich in eine westliche Gesellschaft zu integrieren. Islamistische Extremisten lehnen den Bau von Minaretten in einem ihrer Meinung nach feindlich gesinnten Land ohnehin entschieden ab. Der „wahre Islam“ wird ihrer Meinung nach nur in den radikalen „Hinterhofmoscheen“ gelehrt. Moderatere Muslime, die durch den Bau solcher Moscheen zeigen wollen, dass es möglich ist, als Muslim in Deutschland zu leben, werden als Abtrünnige oder Ungläubige (Kuffar) bezeichnet. Trotzdem hoffen die Islamisten, dass durch restriktive Maßnahmen wie das Minarettverbot zumindest einige moderate Muslime „die Augen öffnen“ und sich ihrem globalen Jihad anschließen.

Demgegenüber nehmen auch moderate/säkulare Muslime, die ebenfalls den Bau prunkvoller Moscheen in Deutschland überwiegend ablehnen (zum Teil aus finanziellen Gründen, zum Teil um nicht noch mehr Islamfeindlichkeit in Deutschland zu provozieren), das Minarettverbot als Ausdruck einer vorwiegend rassistisch motivierten Diskriminierung wahr. Als Reaktion hierauf wird es für diese Muslime zunehmend schwieriger, zusammengesetzte Identitäten (hyphenated identities) wie „deutscher Muslim“ oder „Deutschtürke“ aufrechtzuerhalten. Manche dieser moderaten/säkularen Muslime träumen von einer Gesellschaft, in der verschiedene Religionen und ethnische Gruppen friedlich miteinander leben kön-

nen, betonen aber, dass die Gesellschaft im Moment hierfür noch nicht reif ist. Sie fühlen sich zwischen dem erstarkenden islamischen Fundamentalismus und der Fremdenfeindlichkeit „der Deutschen“ regelrecht aufgerieben. Andere moderate/säkulare Muslime erwägen eine „Rückkehr“ in die Türkei, obwohl sie sich eigentlich in Deutschland zu Hause fühlen.

Analyse der Fokusgruppen

In insgesamt fünf Fokusgruppen mit Muslimen in verschiedenen Regionen Deutschlands wurden sowohl Fragen der eigenen Religiosität, Identität und der Erfahrung als Muslim in Deutschland als auch Fragen zu politischen und gesellschaftlichen Themen mit insgesamt 56 Teilnehmern diskutiert. Die Gruppen unterschieden sich dabei sehr stark bezüglich ihrer Religiosität und reichten in diesem Punkt von kaum bis stark religiös.

Alle Teilnehmer sehen das Leben als Muslime in Deutschland grundsätzlich recht positiv, jedoch schildern alle auch Diskriminierungserfahrungen. Dabei berichten die Teilnehmer eher „kollektive“ Diskriminierungserfahrungen (also Diskriminierung „der Muslime“ im Allgemeinen) als persönliche Diskriminierungserlebnisse. Diese starke Bezugnahme auf die kollektive Identität kann unter anderem den Grund haben, dass man eine persönliche Abwertung als zu selbstwertschädigend erlebt und daher das Kollektiv „vorschiebt“. Positiv am Leben in Deutschland werden vor allem die wirtschaftlichen und bildungsmäßigen Chancen gesehen, der wichtigste negative Punkt ist für die Teilnehmer die pauschale Verurteilung aller Muslime als Terroristen und Islamisten. Hierbei wird die Hauptschuld bei den Medien, rechten und rechtspopulistischen Politikern und manchmal auch bei politischen Akteuren wie den USA oder Israel gesehen.

Was ihre Identität angeht, sehen sich auch Teilnehmer, die in Deutschland geboren wurden und die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, eher beispielsweise als Türken denn als Deutsche. Als Grund hierfür wird immer wieder genannt, dass man von „den Deutschen“ niemals als Deutscher anerkannt würde, egal wie lange man schon in Deutschland lebt und wie gut man beispielsweise die Sprache spricht. Als ursächlich für diese Ablehnung durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft sehen die Teilnehmer eher rassistische Motive als religiöse, weil nichtreligiöse Muslime ebenso diskriminiert werden wie religiöse.

Vor allem eine Gruppe wahhabitisch-fundamentalistischer Muslime lehnt national-ethnische Identifikationen sowohl mit dem Herkunftsland als auch mit Deutschland ohnehin generell ab und definiert sich einzig und allein über ihren Glauben als „wahre“ Muslime. Durch diese von allen weltlichen Einflüssen „gereinigte“ Identitätskonstruktion wird es möglich, den Zwiespalt zwischen dem Wunsch, in Deutschland zu leben und sich damit auch mit Deutschland zu identifizieren, und der wahrgenommenen Ablehnung durch „die Deutschen“ in gewisser Weise „gelöst“.

Im politischen Bereich zeigen alle Teilnehmer, die sich zu diesem Thema äußern, Sympathien für die Sache der Palästinenser im Nahostkonflikt. „Deutschland“ wird vorgeworfen, sich zu sehr auf die Seite Israels zu stellen und das Leid der Menschen in Palästina zu ignorieren, wobei die vermeintliche Medienmacht der USA und Israels gelegentlich als möglicher Grund hierfür genannt wird. Im Bereich der deutschen Innenpolitik werden zumeist weniger Diskriminierung von Muslimen und eine „bessere“ Wirtschafts- und Bildungspolitik gefordert.

In beiden Fokusgruppen mit Moscheebesuchern wird deutlich, dass in den ausgewählten Moscheen von Seiten der Betreiber aktiv darauf hingearbeitet wird, den Besucherinnen und Besuchern zu vermitteln, dass Gewalt im Islam keinen Platz hat. „Terroristen“ und „Islamisten“ werden dabei einerseits als Opfer miserabler Lebensumstände und schlimmer Gewalterfahrungen und andererseits als Opfer einer Manipulation durch „Verbrecher“ gesehen, die den Islam für ihre politischen oder kriminellen Zwecke instrumentalisieren wollen. Durch eine Aufklärung über den Islam und die Beseitigung von Missverständnissen bezüglich einiger missverständlicher Koranstellen wird versucht, dieser Manipulation entgegenzuwirken.

Die „Opferrolle“, die sowohl rassistischen deutschen als auch muslimischen Extremisten zugeschrieben wird, stellt eine weitere „diskursive Ressource“ dar, welche es vereinfacht, sich trotz des „globalen Konflikts“ zwischen der „muslimischen“ und der „westlichen“ Welt weiter sowohl als Muslime als auch als Deutsche zu sehen.

7.2.4 Ergebnisse aus Modul 7: Medienanalyse

Mithilfe einer Inhaltsanalyse wurde die Darstellung von Muslimen und Nichtmuslimen in der deutschen, türkischen und arabischen Berichterstattung ausgewählter Fernsehsender zwischen Anfang 2009 und Ende 2010 untersucht.

Dafür wurden insgesamt 4.160 Nachrichtensendungen mit einer Spielzeit von 16.917 Stunden im oben genannten Zeitraum aufgezeichnet und davon 692 Beiträge gezielt analysiert. Bei diesen 692 Beiträgen handelt es sich ausschließlich um solche, in denen Muslime und Nichtmuslime in der Berichterstattung thematisiert werden. Als Untersuchungsgegenstand dienten die Hauptnachrichtensendungen ausgewählter deutscher (ARD Tagesschau, ZDF heute, RTL Aktuell, Sat.1 Nachrichten), türkischer (TRT Türk, Kanal D) und arabischsprachiger Sender (Al Jazeera, Al Arabiya).

7.2.4.1 Ergebnisse zur Themensetzung und Darstellungsweise

Hinsichtlich der Themensetzung zeigen insbesondere die türkischen Sender ein hohes Interesse an Ereignissen, die das Verhältnis von Muslimen und Nichtmuslimen in der Türkei betreffen. Auch bei den deutschen Sendern konzentriert sich die Berichterstattung über Muslime und Nichtmuslime auf das Inland und die damit verbundenen Probleme und Konflikte (vor allem hinsichtlich der Integrationsdebatte) sowie auf muslimisch geprägte Länder, in denen deutsche Staatsangehörige präsent sind (zum Beispiel Bundeswehreininsatz in Afghanistan). Bei den arabischen Sendern findet sich vor allem eine Konzentration auf den Nahostkonflikt.

Politische Themen sind dabei bei den arabischen und türkischen Sendern am präsentesten. Kriegsberichterstattung spielt neben politischen Themen bei den deutschen Sendern eine große Rolle. Auch über Terrorismus berichten die deutschen Sender – im Vergleich zu den anderen Sendern – überdurchschnittlich häufig.

Wenn die arabischen Sender über das Verhältnis von Muslimen und Nichtmuslimen berichten, dann vor allem in allgemeinen Beiträgen ohne besondere Themen- und Ereignisfokussierung. In den deutschen und türkischen Sendern werden Beziehungen zwischen den beiden Gruppen erst berichtenswert, wenn sie mit bestimmten Ereignissen und Vorkommnissen verknüpft sind.

Dabei findet sich in den arabischen Sendern und in den deutschen Privatsendern eine vergleichsweise hohe Anzahl von Darstellungen über tatsächliche oder vermeintliche Konflikte zwischen Muslimen und Nichtmuslimen.

Damit zusammenhängend werden beide Akteursgruppen vor allem von den arabischen Medien überwiegend als staatliche Personen beziehungsweise als staatliche Repräsentanten dargestellt, während in jedem vierten Beitrag der deutschen Privatsender (und in jedem fünften der öffentlich-rechtlichen Sender) Muslime als tatsächliche oder potenzielle Terroristen erscheinen.

Die gezeigten Handlungen der verschiedenen Akteure werden in der Regel mit Ursachenerklärungen (zum Beispiel Religiosität) und Bewertungen (zum Beispiel Gerechtigkeit oder Friedensbemühungen) verknüpft. Auch aggressive Handlungen muslimischer Akteure (nicht nur die von Terroristen) werden in allen Sendern (meist negativ) bewertet; während bei nichtmuslimischen Akteuren meist keine genauere Positionierung der Sender zu finden ist.

Überdies werden muslimische Akteure von allen Sendern überwiegend als Opfer dargestellt; in den deutschen Sendern tauchen sie aber auch – im Vergleich zu den anderen Sendern – häufiger als Täter auf.

Kanal D und TRT Türk nutzen bei der Darstellungsweise von Inhalten häufiger Korrespondentenberichte, um eine realitätsnahe Berichterstattung zu erzeugen, was aber auch dazu führen kann, dass die Berichterstattung letztlich sehr subjektiv erscheint. Überdies zeigen unsere Analysen, dass die Berichterstattung der beiden Sender durch eine vergleichsweise hohe Vermittlung von positiven und negativen Gefühlen gekennzeichnet ist.

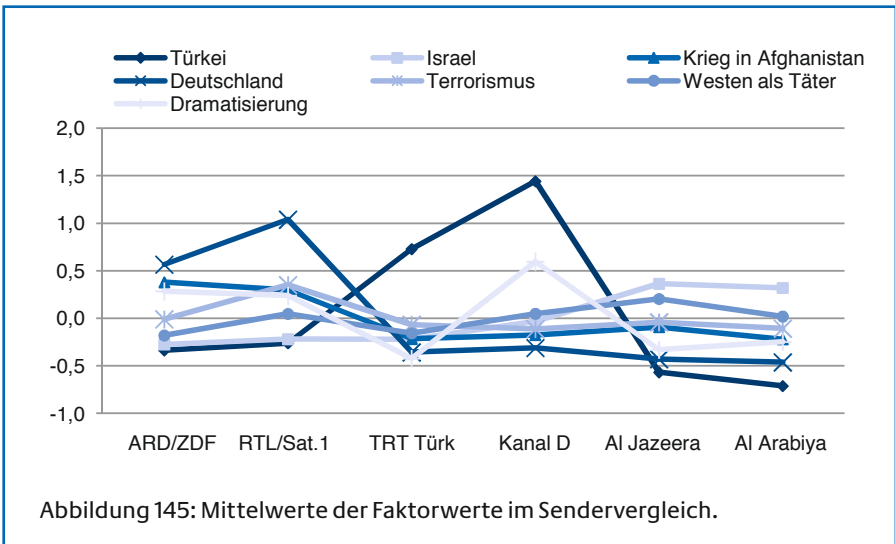
In Bezug auf die Art und Weise der Gestaltung von Beiträgen stach vor allem Kanal D hervor: Vergleichsweise häufig bedient sich der Sender einer dramatischen Darstellungsweise durch Sprache und Ton.

Bei den deutschen Sendern findet sich hingegen vergleichsweise häufig die stereotype Präsentation von Frauen mit Kopftuch und Männern mit Turban.

In der deutschen Berichterstattung finden sich außerdem in hohem Maße Berichte über westliches Militär und militärische Aktionen islamischer Länder, was mit der medialen Präsenz des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr zusammenhängen dürfte.

Die Analyse zeigt auch, dass die untersuchten Nachrichtensendungen die Darstellung der Beziehungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen (zu gleichen Ereignissen und Zeitpunkten) ganz unterschiedlich akzentuierten. Diese Differenzen hängen sicher auch mit den unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten der Sender zusammen. Auf diese Weise können aber auch sehr unterschiedliche Bezugsrahmen für die Wahrnehmung und Interpretation von Konflikten oder Dialogen und generell für den Umgang mit den dargestellten Inhalten für potenzielle Rezipienten bereitgestellt werden.

Mittels einer Faktorenanalyse ließen sich die Ergebnisse der inhaltsanalytischen Häufigkeitsauswertungen bestätigen. Aus den codierten und ausgewählten Variablen wurden sieben inhaltliche Faktoren ermittelt, die auf die thematischen Schwerpunkte in der Berichterstattung der untersuchten Sender verweisen: (1) Türkei, (2) Israel, (3) Afghanistan-Krieg, (4) Deutschland, (5) Terrorismus, (6) Westen als Täter und (7) Dramatisierung (Abbildung 145).



Signifikante Unterschiede zwischen den Faktorwerten zeigen sich vor allem bei den Faktoren „Türkei“ (türkische Sender berichten signifikant mehr über die Türkei; die deutschen sowie arabischen Sender signifikant weniger) und „Deutschland“ (die deutschen Sender berichten über Deutschland signifikant mehr; die arabischen und türkischen Sender signifikant weniger). Diese Befunde sind keinesfalls trivial, da in die Auswertung – wie weiter oben berichtet – nur jene Berichte aufgenommen wurden, in denen Muslime und Nichtmuslime gleichermaßen thematisiert wurden. Auch hinsichtlich des Faktors „Dramatisierung“ finden sich signifikante Unterschiede zwischen den Sendern: So verwendet Kanal D dramatisierende Elemente, wie zum Beispiel eine dramatische Sprechweise, signifikant häufiger als die arabischen Sender und TRT Türk. Tendenzen einer vergleichsweise stärkeren dramatischen Berichterstattung finden sich aber auch in den privaten deutschen Sendern.

7.2.4.2 Die Darstellung von ausgewählten Schlüsselereignissen in der Berichterstattung

Schlüsselereignisse – sogenannte Trigger Events – sind in besonderer Weise dazu geeignet, öffentlich bislang kaum wahrgenommene Themen und Problembereiche in den Mittelpunkt der allgemeinen Berichterstattung zu lenken und damit auch das Publikum dafür zu sensibilisieren (Jäckel, 2008, S. 179).

Ergänzend zu den genannten Häufigkeitsauswertungen wurden deshalb vier spezifische Schlüsselereignisse (unter anderem der Luftschlag auf zwei entführte Tanklaster bei Kunduz/Afghanistan und der Angriff Israels auf sechs Schiffe mit Hilfslieferungen für den Gazastreifen) im Untersuchungszeitraum einer genaueren Analyse unterzogen.

Die Häufigkeitsauswertungen der insgesamt 87 relevanten Beiträge zeigen, dass zum Beispiel der Luftschlag bei Kunduz die höchste Beachtung von den deutschen Sendern bekam, was sich natürlich mit der direkten Beteiligung der Bundeswehr an diesem Vorfall (und dem damit verbundenen hohen Nachrichtenwert des Ereignisses) begründen lässt. Dies unterstützt die obige Feststellung, wonach Regionen dann in den Fokus der Berichterstattung geraten, wenn eine direkte Beteiligung der eigenen Nation vorliegt.

Bei den untersuchten Schlüsselereignissen unterscheiden die türkischen und arabischen Sender eindeutig zwischen muslimischen Akteuren als Opfer und nichtmuslimischen Akteuren als Täter. Eine solche eindeutige

Kategorisierung der beiden Akteursgruppen in ein Raster „schuldig“ versus „unschuldig“ fördert unter Umständen die schon vorhandenen Intergruppenkonflikte. Die westlichen Akteure werden dabei – passend zu ihrer medial vermittelten Rolle als Aggressor – von den arabischen und deutschen Nachrichtensendungen häufiger bei aggressiven Handlungen gezeigt.

Infolge der angespannten Situation am Gazastreifen werden muslimische Akteure bei den deutschen öffentlich-rechtlichen Sendern und Kanal D vergleichsweise häufig mit antiisraelischen Einstellungen in Verbindung gebracht; westliche Akteure werden hingegen vor allem bei Kanal D und Al Jazeera mit antiislamischen Einstellungen verknüpft. Dazu passt, dass alle Sender bei den Schlüsselereignissen mehr meinungsorientierte Berichterstattung und einen größeren Fokus auf aktuelle Geschehnisse zeigen.

Dramatisierungselemente in der Darstellung dieser Schlüsselereignisse sowie die Vermittlung von negativen Gefühlen finden sich überwiegend bei den arabischen Sendern. Verletzte Personen werden häufig bei den deutschen privaten und den türkischen Sendern gezeigt; die Darstellung von Leichen kommt vor allem bei der Berichterstattung von Al Jazeera vor. Bemerkenswert ist die häufige Verwendung von türkischen Fahnen in der türkischen Berichterstattung über die besagten Schlüsselereignisse.

Noch stärker als bei einer allgemeinen Berichterstattung konzentrierten sich die Berichte über Einzelereignisse auf Konfliktsituationen und untermalen dies mit Meinungsartikulationen vermeintlich Betroffener und verstärkten Darstellungs- und Dramatisierungsmitteln. Dabei zeigen sich auch auffällige Unterschiede in der Ausgestaltung der Berichterstattung zwischen den deutschen privaten und öffentlich-rechtlichen Nachrichtensendungen. Generell werden in den deutschen Privatsendern derartige Schlüsselereignisse durch Verweise auf den Terrorismus gerahmt und damit in besonderer Weise thematisiert.

7.2.5 Schnittstellen zwischen der Medienanalyse und den anderen Modulen des Forschungsvorhabens

Ein verbindendes Merkmal der verschiedenen Einzelstudien stellen die Medien dar. Dieser Abschnitt dient dazu, die verschiedenen Ergebnisse in Bezug auf die Medien zu integrieren.

Die Analyse der Paneldaten (siehe Kapitel 3) hat gezeigt, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund ein ganz unterschiedliches Mediennutzungsverhalten zeigen. Dabei nimmt auch weiterhin das Fernsehen – insbesondere die deutschen Privatsender – neben dem Internet eine wichtige Rolle im Informationsvermittlungsprozess ein. Da die von uns untersuchten Sender ebenfalls eine hohe Nutzung bei den befragten Muslimen zeigten, ist davon auszugehen, dass diese Sendungen die Meinungen und Einstellungen zu beeinflussen vermögen. Hinsichtlich der Nutzung deutscher Nachrichtenprogramme für Informationszwecke zeigte sich bei den befragten jungen Muslimen eine eindeutige Präferenz für RTL. Überdurchschnittlich häufig wurde vor allem der türkische Privatsender Kanal D von den Muslimen mit türkischer Abstammung geschaut, während Migranten aus dem Nahen Osten oder den islamischen Staaten Nordafrikas Al Jazeera und Al Arabiya gleichermaßen präferierten.

Dabei zeigten sich ganz unterschiedliche Fernsehnutzungsmuster bei der Clusteranalyse: Deutsche Nichtmuslime weisen bei vermehrter Informationsaufnahme durch RTL und/oder Sat.1 stärkere Vorurteile gegenüber Ausländern und Muslimen auf als die Seher von den beiden öffentlich-rechtlichen Fernsehprogrammen.

Unsere Erhebung hat gezeigt, dass ARD und ZDF in der von uns betrachteten Zeitperiode tatsächlich mehr Dialoge und weniger Konflikte zwischen den beiden Akteursgruppen vermittelt haben als die Privaten. Zudem tendieren RTL und Sat.1 dazu, die Stereotype muslimischer Terroristen weiter in ihrer Berichterstattung zu bedienen.

Auch die befragten Muslime ließen sich hinsichtlich ihrer Fernsehnutzung kategorisieren: So zeigten Personen, die überwiegend die deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehnachrichten für Informationszwecke nutzen, die geringsten Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen und außer-

ten ebenfalls am wenigsten negative Emotionen gegenüber dem Westen. Personen, die hauptsächlich türkisches oder arabisches Privatfernsehen für Informationszwecke nutzen, äußerten am meisten Vorurteile gegenüber Juden und dem Westen sowie negative Emotionen gegenüber dem Westen.

Unsere Medienanalyse macht deutlich, dass vor allem in der Berichterstattung über Einzelereignisse vermehrt feindliche Einstellungen gegenüber der jeweiligen Outgroup artikuliert werden und eine meinungsorientiertere Berichterstattung vorherrscht. Auch auf der Darstellungsebene fand sich zum Beispiel eine vermehrte Darstellung von negativen Gefühlen.

Interessanterweise zeigen sich diese Merkmale bei allen von uns untersuchten Sendern. Hingegen sticht die Berichterstattung von Kanal D aus unserer Analyse heraus: Die Nachrichtensendung des türkischen Privatsenders ist durch eine vergleichsweise sehr emotionale Berichterstattung gekennzeichnet, und Berichten über die Beziehung zwischen Muslimen und Nichtmuslimen wird große Beachtung geschenkt.

Die Sprachkompetenz ist dabei ein wichtiger Prädiktor für die Nutzung deutschsprachiger Medienangebote. Restriktionen für die Nutzung von deutschen Fernsehprogrammen sind mangelnde Sprachkompetenzen in Bezug auf die deutsche Sprache und eine leichte Verfügbarkeit ausländischer Programmangebote durch die zunehmende Verbreitung der Satellitentechnik seit den 1990er Jahren (Simon & Kloppenburg, 2010, S. 392). Simon und Kloppenburg (2010, S. 397) fanden bei der Befragung von türkischen Migranten heraus, dass die Nutzung von Kanal D signifikant mit der Fernsehfunktion „Eskapismus“³⁹³, aber nur in schwächerem Ausmaß mit der Funktion „Information/Orientierung“ korreliert. Die Nutzung von ARD steht hingegen in einem signifikant positiven Zusammenhang mit der Fernsehfunktion „Information/Orientierung“ und einem Interesse am politischen Geschehen in Deutschland. Migranten, die Probleme mit der deutschen Sprache hatten, nutzen überdurchschnittlich häufig Kanal D.

³⁹³ Eskapistischer Medieninhalt „(1) lädt den Zuschauer ein, seine wirklichen Probleme zu vergessen, (2) sich passiv zu entspannen, (3) erzeugt Emotionen, (4) lenkt ab von den Normen und Regeln der Realität, (5) bietet Vergnügen und stellvertretende Erfüllung von Wünschen“ (Schenk, 2002, S. 269).

Kritiken an einer zu einseitigen medialen Darstellung von Muslimen fanden sich in den Gruppendiskussionen und der Mehrgenerationenfallstudie.

Die Diskutanten der Fokusgruppen warfen den deutschen Medien eine zu negative, konfliktbehaftete Darstellung von türkischen Migranten vor. Wenn Muslime etwas „Gutes tun“, würde es hingegen totgeschwiegen. Zudem würde in der Berichterstattung zu oft die „fremdartige“ Religion thematisiert und nicht die Ethnizität. Junge Muslime sehen große Unterschiede zwischen dem tatsächlich gelebten und dem medial vermittelten Islam. Dabei widerfahren ihnen weniger auf individueller, sondern eher auf kollektiver Ebene Diskriminierungen durch die Medien.

Unsere Medienanalysen zeigen, dass die Religion von Muslimen von den deutschen Sendern in größerem Umfang thematisiert wurde als von den anderen Sendern. Dabei nutzen die Sender auch Symbolisierungen (Islam = Mann mit Turban oder Frau mit Kopftuch), um die Religion darzustellen.

Zwar wurde das Thema „Medien“ in der Mehrgenerationenfallstudie nicht konkret von den Interviewern angesprochen, aber dennoch von den Teilnehmern häufig erwähnt. Auch hier wird eine zu negative, undifferenzierte und übertriebene Darstellung der Muslime in den Medien kritisiert. Muslime würden zu oft mit dem Thema „Terrorismus“ in Verbindung gebracht. Dabei bedienen sich ihrer Meinung nach die Medien manipulativer und emotionalisierender Darstellungsweisen, um Konflikte zwischen den verschiedenen Gruppen zu forcieren.

Unsere Ergebnisse für die Fernsehberichterstattung zeigen, dass das Thema „Terrorismus“ und die Darstellung von Muslimen als Terroristen in der deutschen Berichterstattung noch immer einen großen Raum einnehmen, wenn über Muslime berichtet wird. Die Faktorenanalyse hat aber auch gezeigt, dass sich hinsichtlich der von uns erhobenen Merkmale bezüglich des Problembereichs „Terrorismus“ keine signifikanten Unterschiede zwischen den Sendern finden.

Konsequenzen: 8 methodologische Grundlagen, theoretische Schlussfolgerungen und praktische Anregungen

(Wolfgang Frindte, Daniel Geschke, Peter Holtz, Anna Möllering,
David Schiefer & Katharina Schurz)

In diesem Kapitel wollen wir zunächst unsere Forschungsstrategie noch einmal kritisch unter die Lupe nehmen, unseren methodologischen Ansatz (also die allgemeinen wissenschaftstheoretischen Prämissen, von denen wir uns leiten lassen) kommentieren, die Ergebnisse unserer Studien zusammenfassen, theoretische Schlussfolgerungen präsentieren und – vor allem – aus den Ergebnissen der einzelnen Forschungsschritte (Module) Anregungen für das politische Handeln ableiten.

Wir beginnen mit den methodologischen Reflexionen zu unserem Forschungsvorgehen.

8.1 Methodologische Reflexionen und Konsequenzen für den Umgang mit den vorgelegten Ergebnissen

„Wissenschaften entfernen sich im ganzen immer vom Leben und kehren nur durch einen Umweg wieder dahin zurück“ (Goethe, o. J., S. 560).

Die Wirklichkeiten, in denen wir leben und die wir – als Wissenschaftler oder Alltagsmenschen – interpretieren und über die wir kommunizieren, sind sich entwickelnde, komplexe, relative und sozial konstruierte Wirklichkeiten. Das gilt auch und besonders für die interkulturellen Wirklichkeiten eines Einwanderungslandes, zu dem sich Deutschland in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat.

Wissenschaften und Wissenschaftler sind Teil dieser sich entwickelnden, vielgestaltigen, relativen und sozialkonstruierten Wirklichkeiten. Wissenschaftliche Prinzipien und Regeln sind soziale Konstruktionen zur Konstruktion von Wirklichkeit. Menschen ändern diese Prinzipien und Regeln und benutzen sie je nach ihren Bedürfnissen und Interessen. Die Welt, die sich Wissenschaftler zum Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Interpretationen und Kommunikationen machen, ist nicht „an sich“ erkennbar. Wir können den konstruierten Wirklichkeiten keine objektiven (unabhängig von unserem Fühlen, Denken und Tun existierenden universellen) Tatsachen entnehmen und sie mit unseren Wirklichkeitskonstruktionen vergleichen, um so die Wahrheit unserer Konstruktionen zu überprüfen. Wissenschaftliche Interpretationen und Kommunikationen von und über Wirklichkeiten sind weder richtig noch falsch; sie existieren und sind auf Nützlichkeit und Passfähigkeit zu überprüfen. Jede wissenschaftliche Sicht auf die Welt ist zunächst einmal eine von vielen möglichen Sichtweisen und muss sich der wissenschaftlichen Kritik und dem gesellschaftlichen Diskurs stellen.

Bezogen auf unser Forschungsprojekt, lassen sich aus diesen Prämissen methodologische Folgerungen über das ableiten, was wir mit den vorgelegten Studien anzustreben beziehungsweise zu erreichen suchten:

Folgerung 1

Unsere Forschungsergebnisse, die wir in den vorangestellten Kapiteln präsentiert haben, könnten den Anschein erwecken, als ob es uns gelungen sei, die Probleme, Phänomene, Ursachen und Auswirkungen der Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse junger Muslime in Deutschland so zu spiegeln beziehungsweise so zu erklären, wie sie sich tatsächlich im gegenwärtigen Deutschland abspielen.

Legt man indes Poppers „Drei-Welten-Konzeption“ zugrunde (Popper, 1973), so wäre zu unterscheiden zwischen den „Naturtatsachen“ (Welt 1; in unserem Falle den faktischen Integrations- und/oder Radikalisierungsprozessen junger Muslime in Deutschland), der subjektiven Reflexion über diese „Naturtatsachen“ (Welt 2; in unserem Falle den Perspektiven, Wahrnehmungen und Einstellungen zu Integration und/oder Radikalisierung sowohl der Muslime als auch der nichtmuslimischen Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft) und schließlich dem gesellschaftlich konstruierten Wissen über diese „Naturtatsachen“ (Welt 3, in unserem Falle unter anderem den wissenschaftlichen Befunden über die Beschaffenheiten muslimischer Integrations- und/oder Radika-

lisierungsprozesse und deren Beurteilungen durch die nichtmuslimische deutsche Mehrheitsgesellschaft).

Vornehmlich mit unserer Mehrgenerationenfallstudie (Kapitel 2), den Panelstudien (Kapitel 3) und den Gruppendiskussionen in muslimischen Fokusgruppen (Kapitel 4) haben wir versucht, Ausschnitte von Welt 2 mit Ausschnitten von Welt 3 zu kontrastieren. In beiden Fällen haben wir es mit sogenannten Interpretationskonstrukten (im Sinne von Lenk, 1978) zu tun und keinesfalls mit Ausschnitten lebenswirklicher Faktizität. Interpretationskonstrukte sind Konstruktionen, die von einzelnen Personen und/oder Gruppen genutzt werden, um die Wirklichkeit zu deuten und zu interpretieren. Wir können Alltagskonstruktionen (Konstruktionen der Welt 2) von wissenschaftlichen Konstruktionen (Konstruktionen der Welt 3) unterscheiden. Alltags- wie wissenschaftliche Konstruktionen werden kommunikativ geschaffen, das heißt erstens, sowohl den Konstruktionen über die Welt 2 als auch den Konstruktionen über die Welt 3 liegen kommunikative Prozesse zugrunde: Perspektiven, Wahrnehmungen und Einstellungen zu Integration und/oder Radikalisierung sowohl der Muslime als auch der nichtmuslimischen Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft sind ohne kommunikativen Austausch über Integration und Radikalisierung nicht denkbar. Dies gilt auch für die wissenschaftlichen Befunde und Theorien über Integration und Radikalisierung. Zweitens beeinflussen sich die wissenschaftlichen Interpretationen (Welt 3) über Integrations- und Radikalisierungsprozesse und die Alltagsinterpretationen (Welt 2) über eben diese Prozesse wechselseitig. Das heißt, dass auch unsere wissenschaftlichen Befunde und Erklärungen über die Integration und/oder Radikalisierung junger Muslime in Deutschland von unseren alltagsnahen Perspektiven und Erfahrungen im Umgang mit Muslimen beeinflusst sind, und umgekehrt können auch Perspektiven sowohl der Muslime als auch der nichtmuslimischen Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft „pseudo“-wissenschaftlich angereichert sein. Das wiederum macht wissenschaftliches Kommunizieren von wissenschaftlichen Interpretationen über Integration und/oder Radikalisierung so schwierig. Dennoch sind wir mit Popper der Auffassung, dass Konstruktionen der Welt 2 und 3 durchaus rational verstanden und erklärt werden können. Die „Strukturen der (zweiten und, der Autor) dritten Welt sind intelligibilia“ (Popper, 1973, S. 187).

Folgerung 2

Das Ziel unserer Studien war ein dezidiert psychologisch-sozialwissenschaftliches und kommunikationswissenschaftliches. Wir wollten nicht

die politischen Probleme der Integration und/oder der Radikalisierung erklären, sondern psychologische Konstruktionen auffinden, die uns etwas darüber sagen können, wie die Einstellungen von Muslimen und Nichtmuslimen zur Integration und zur Radikalisierung beschaffen sind und verursacht werden. Dazu kontrastieren wir individuelle Perspektiven von jungen Muslimen und Nichtmuslimen (spezifische Konstruktionen über Welt 2) mit unseren wissenschaftlichen Konstruktionen (spezifische Konstruktionen über Welt 3). Um die Perspektiven der Muslime und Nichtmuslime zu rekonstruieren, haben wir neben den eher nichtreaktiven Medienanalysen und den Analysen muslimischer Internetforen qualitative Interviews mit muslimischen Familien, quantitative Telefonbefragungen mit Muslimen und Nichtmuslimen und Gruppendiskussionen mit jungen Muslimen durchgeführt. Interviews und Befragungen haben in der Regel den Charakter von Wechselreden. Man könnte sie auch Dialoge nennen; auch wenn dies für die telefonischen Befragungen nur mit Abstrichen zu gelten scheint. Dialoge sind Prozesse, in denen zwei oder mehrere Personen wechselseitig (reziprok), bewusst (reflexiv) und in raumzeitlich definier- und beobachtbaren Situationen durch verbale und/oder nonverbale Äußerungen Konstruktionen von Wirklichkeit erzeugen. Das in einem Dialog Gesagte ist zunächst Ergebnis eben dieser Reziprozität, Reflexivität und raumzeitlichen Situiertheit. Das heißt nichts anderes, als dass die Aussagen, die in einem Dialog (und hier: in einem Interview beziehungsweise in einer Befragung) gemacht werden, nicht auf objektive Wahrheit geprüft werden können, sondern darauf, ob und wie sie (die Aussagen) in den Kontext der dialogischen Situation passen. Das heißt unter anderem, ob und inwieweit die Interview- beziehungsweise Befragungssituation einen offenen Austausch ermöglicht oder sozial erwünschtes Antworten zu erfordern scheint. Dass Interviewaussagen und Antworten auf standardisierte Fragen (wie in unserer Panelstudie) auch im Hinblick auf ihre Faktizität überprüft werden können, wollen wir damit keinesfalls leugnen. Sicher kann man prüfen, ob eine von uns interviewte oder befragte Person Facetten der Integration beziehungsweise Radikalisierung von Muslimen so schildert, wie sie auch von anderen Personen gesehen werden, beziehungsweise ob entsprechende Aussagen den tatsächlichen Integrations- und Radikalisierungsproblemen von jungen Muslimen in Deutschland entsprechen. Wir haben auf eine solche Prüfung bewusst verzichtet und uns ausschließlich auf die Perspektiven der interviewten/befragten Personen eingelassen (also auf die Aussagen der interviewten/befragten Muslime und Nichtmuslime) und diese Perspektiven (Aussagen) mit unserer wissenschaftlichen Sichtweise kontrastiert. Dabei sind wir uns bewusst, dass die in den Interviews und Befragungen getroffenen Aussagen Kons-

traktionen sind, die auch von alltagsnahen öffentlichen Diskursen (über Integration und Radikalisierung) und von den mehr oder weniger bekannten und öffentlich zugänglichen entsprechenden wissenschaftlichen Diskursen beeinflusst sein können. In den Dialogen mit wissenschaftlich geschulten Interviewern beziehungsweise in den durchgeführten Telefonbefragungen könnten Facetten dieser Diskurse salient werden und die Interviewten beziehungsweise Befragten veranlassen, sich in den Interviews und Befragungen sozial erwünscht zu äußern.

Folgerung 3

Um unsere wissenschaftlichen Konstruktionen (spezifische Konstruktionen über Welt 3) über Perspektiven, Wahrnehmungen und Einstellungen zu Integration und/oder Radikalisierung sowohl der Muslime als auch der nichtmuslimischen Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu explizieren, haben wir uns auf Partialtheorien³⁹⁴ und bereits vorliegende empirische Befunde gestützt, die wir im Einleitungskapitel bereits vorgestellt haben und hier noch einmal kurz replizieren:

- Theoretische Erklärungen und empirische Befunde über den Einfluss soziostruktureller Faktoren auf Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse wie Alter, Geschlecht, Bildung von Migranten, ihr Herkunftsland, die Länge ihres Aufenthalts in der Aufnahmegesellschaft, ihr Einkommen und ihre Beschäftigung, ihre kulturell-ethnische Identifikation und Religion (zum Beispiel Esposito & Mogahed, 2007; Fair & Shepherd, 2006; Goli & Rezaei, 2010; Murshed, Pavan & Sirseloud, 2010; Sageman, 2004, 2009).
- Psychologische Dispositionen/Einstellungen wie generalisierte autoritäre Einstellungen nach Altemeyer (1996), Wertorientierungen im Sinne der Theory of Human Values (Schwartz, 1992, 1999), politische Orientierungen (Zick & Küppers, 2006), Religiosität, aber auch das Medienwahl- und Mediennutzungsverhalten als potenzielle Prädiktoren beziehungsweise Mediatoren für Integration und/oder Radikalisierung (zum Beispiel Brettfeld & Wetzels, 2007; Haddad & Khashan, 2002; Heitmeyer et al., 1997; Henry et al., 2004; Rowatt, Franklin & Cotton, 2005; Zick & Six, 1997).

³⁹⁴ Partialtheorien stellen ein Theorieangebot dar, das ausschließlich für einen bestimmten und begrenzten Anwendungsbereich Gültigkeit besitzt und demgemäß auch nur dort sinnvoll angewandt werden kann.

- Theoretische Ansätze und empirische Befunde zu kollektiven Marginalisierungswahrnehmungen, fraternaler Deprivation, Diskriminierungswahrnehmungen, Akkulturationszielen und -wahrnehmungen, zur sozialen Identität und zum Intergroup Bias – Variablen, die sich ebenfalls zentral für die zu analysierenden Prozesse erwiesen haben (zum Beispiel Brettfeld & Wetzels, 2007; Bourhis et al., 1997; Goli & Rezaei, 2010; Heitmeyer, 2008; Moghaddam, 2005; Monteith & Winters, 2002; Piontkowski et al., 2002; Puschner et al., 2006; Victoroff, 2005).
- Befunde über den Einfluss von medialer Berichterstattung auf die Integrations- beziehungsweise Radikalisierungsprozesse (zum Beispiel Geißler & Pöttger, 2009; Klinger & Kutteroff, 2009; Schneider & Arnold, 2006; Trebbe & Weiß, 2007).
- Theoretische Erklärungen und empirische Befunde über die Beschaffenheit von Integration und Radikalisierung: Akkulturation, Religiosität, Identifikation mit islamzentrierten Überlegenheitsansprüchen, religiöser Fundamentalismus, Antisemitismus, Demokratiedistanz, Gewaltakzeptanz, Einbindung in islamistische Organisationen (zum Beispiel Awan, 2008; Almond, Appleby & Sivan, 2003; Berry, 1997; Geschke, 2007; Goli & Rezaei, 2010; Hartmann, 1994; Heitmeyer et al., 1997; Herriot, 2007; Innes, 2006; Rudmin, 2006; Zick, 2010).

Folgerung 4

Um zu prüfen, ob unsere wissenschaftlichen Konstruktionen (spezifische Konstruktionen über Welt 3) und die Perspektiven, Wahrnehmungen und Einstellungen zu Integration und/oder Radikalisierung sowohl der Muslime als auch der nichtmuslimischen Mitglieder der deutschen Mehrheitsgesellschaft (spezifische Konstruktionen über Welt 2) kompatibel sind, haben wir Interview- und Befragungssituationen hergestellt (Mehrgenerationenfallstudien, standardisierte Telefonbefragung und Diskussionen in Fokusgruppen), in denen sich Muslime und Nichtmuslime äußern können.

Die Antworten und Äußerungen der Befragten in diesen Situationen sind somit Teil einer spezifischen Kommunikation zwischen ihnen und uns (den Forschern). Eine solche Kommunikation zeichnet sich bekanntlich durch eine Reihe von Spezifika aus:

- Ein Interview beziehungsweise eine Befragung kann ein individuelles Kommunikationsverhalten provozieren, das wir zwischen den (dialektisch widersprüchlichen) Polen „Self-Disclosure“ (Selbstöffnung,

„ehrliche Versuchsperson“) und „Impression Management“ (gezielte und absichtsvolle Selbstdarstellung, „sozial erwünschtes Antworten“) verorten möchten. Das heißt: Die Interviewten beziehungsweise Befragten können in ihren Erzählungen, Äußerungen und Antworten auf die gestellten Fragen pendeln zwischen dem offenen und ehrlichen Mitteilen ihrer eigenen Meinung (Communication Management by Self-Disclosure) und dem Versuch, beim Adressaten einen bestimmten Eindruck zu erreichen (Communication Management by Impression Management). Welche der beiden (prototypischen) Kommunikationstaktiken und -strategien (Self-Disclosure oder Impression Management) die Interviewten und Befragten für sinnvoll ansehen, hängt auch von den Spezifika der Kommunikationssituation und der Interaktion mit den Interviewern ab.

- Die Themen und der Aufbau unserer Interviews, Befragungen und Gruppendiskussionen machen überdies übergreifende Diskurse (öffentliche und wissenschaftliche Diskurse über Fremdenfeindlichkeit) präsent, die mit vielfältigen expliziten und impliziten gesellschaftlichen und gruppenspezifischen Kommunikationsregeln angefüllt sind (Mehrheitsregeln der political correctness, Regeln politischer Minderheiten, dezidiert und prononciert die eigene von der Mehrheit abweichende politische Meinung zu vertreten, Regeln der Zivilcourage, prominente Diskurse über Integration, Ausländer, Muslime etc.). Diese Kommunikationsregeln können von den Interviewten bewusst und/oder nichtbewusst genutzt werden, um sich im Interview beziehungsweise in der Befragung in spezifischer Weise darzustellen.
- Auch für die Interviewer und teilnehmenden Forscher können oben genannte Diskurse salient werden und Einfluss auf ihr Interviewverhalten nehmen. Letztlich heißt das: In der Interpretation der Erzählungen, die die Interviewten schildern, beziehungsweise der Aussagen, die sie in den standardisierten Befragungen geäußert haben, müssen wir (die Forscher) auch berücksichtigen, wie oben genannte Diskurse in Deutschland beschaffen und verteilt sind, ob die Interviewten und die Interviewer diese Diskurse wahrnehmen und in welcher Weise diese Diskurse unsere Forschungsergebnisse beeinflusst haben könnten.

Folgerung 5

Alle Befunde, die wir im Ergebnis unserer Studien finden können, sind somit zunächst einmal Folgen der spezifischen Kommunikation zwischen Interviewer (Forscher) und Interviewten (Befragten). Schlussfolgerungen

über etwaige „objektive“ Ursachen von Integration, Radikalisierung etc. sind nicht möglich.

Dennoch sind die Erzählungen der von uns Interviewten, ihre Antworten in der telefonischen Befragung und ihre Äußerungen in den Gruppendiskussionen wissenschaftlich aussagekräftig. Es handelt sich immer um Erzählungen, Antworten und Aussagen über das eigene Selbst, über die eigene Positionierung in sozialen Kontexten und über das, was die Interviewten und Befragten über das Verhältnis von Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten in Deutschland mitteilen wollen, weil sie es für mitteilenswert ansehen.

Damit lassen sich zumindest einige Kriterien formulieren, die es uns erlauben, von den Erzählungen und Aussagen der Interviewten und Befragten auf mögliche faktische Beschaffenheiten von Integrations- und/oder Radikalisierungsprozessen zu schließen: Den Interview-, Befragungs- und Diskussionsergebnissen kann dann ein hoher Authentizitätsgrad zugeschrieben werden,

- wenn sie kompatibel mit elaborierten theoretischen Modellen und äquivalenten empirischen Befunden sind,
- wenn die Ergebnisse und Befunde (aus den Interviews, den Telefonbefragungen und den Gruppendiskussionen) in sich konsistent sind und im Vergleich zumindest ähnliche Muster erkennen lassen,
- wenn sich die Befunde in die öffentlichen (politischen) Diskurse über Integration und/oder Radikalisierung von jungen Muslimen in Deutschland einordnen lassen und
- wenn sich aus den Befunden sinnvolle, also plausible und praktikable Anregungen zum politischen Handeln ableiten lassen.

8.2 Theoretische Schlussfolgerungen – Thesen

„Allein kann der Mensch nicht wohl bestehen, daher schlägt er sich gern zu einer Partei, weil er da, wenn auch nicht Ruhe, doch Beruhigung und Sicherheit findet“ (Goethe, o. J., S. 530).

These 1:

Unser Ansatz zur Beurteilung der Integration folgt dem einflussreichen Ansatz von John Berry (zum Beispiel 1997; vgl. auch Zick, 2010). Diesem Ansatz entsprechend verstehen wir unter Integration ein Beibehalten der traditionellen Herkunftskultur bei einem gleichzeitigen Übernehmen der neuen Mehrheitskultur.

Es ist sicher müßig zu betonen, dass der damit benannte Prozess schon deshalb schwer zu realisieren ist, weil eben die Mitglieder der neuen (deutschen) Mehrheitskultur, wenn sie von „Integration“ der Muslime sprechen, wohl eher eine Assimilation (also Anpassung) an ihre, die deutsche Kultur, erwarten.

Allerdings leidet das Modell von Berry selbst an geringer Differenziertheit.

Differenzierte und damit vielleicht auch praktikablere Modelle existieren durchaus. So unterscheidet etwa Frank Gesemann (2006) zwischen a) kultureller Integration (Erlernen der Sprache des Gastlandes und Übernahme entsprechender kultureller Fähigkeiten), b) struktureller Integration (qualifizierte Schulabschlüsse, abgeschlossene Berufsausbildung als wichtige Voraussetzung, um sich in der neuen Gesellschaft erfolgreich zu platzieren), c) sozialer Integration (Entwicklung interkultureller Kontakte und Freundschaften, Förderung von Akzeptanz und Abbau von Vorurteilen etc.) und d) identifikatorischer Integration (die Identifikation von Migranten mit den demokratischen Strukturen und den Grundwerten der Aufnahmegesellschaft).

Nimmt man solche Differenzierungen ernst, dann liegt eine weitere Schlussfolgerung nahe:

These 2:

Integration von Migranten im Allgemeinen und Muslimen im Besonderen in die deutsche Gesellschaft ist ein wechselseitiger (dialektischer) Akkulturationsprozess zwischen deutscher Mehrheitsgesellschaft und den Minderheitsgruppen der Migranten.

Integration von Migranten im Allgemeinen und Muslimen in Deutschland ist „kein Geschenk, das die deutsche Gesellschaft den Migranten verehrt. Sie ist ein Anspruch an die gesamte Gesellschaft.“ (DIE ZEIT, 2011a, S. 9). In diesem Sinne haben wir auch die Prozesse der Integration junger Muslime im vorliegenden Projekt untersucht und zu erklären versucht.

Auch die Radikalisierung von Minderheiten im Allgemeinen und Muslimen in Deutschland im Besonderen ist nicht nur ein Problem eben dieser Minderheiten, sondern ebenfalls ein dialektischer Prozess zwischen Mehrheitsgesellschaft und den entsprechenden Minderheiten.

These 3:

Als radikal können (muslimische) Personen oder Organisationen gelten, die sich tiefgehende gesellschaftliche und politische Veränderungen in Deutschland wünschen, die jedoch das gegenwärtige politische und rechtliche System der Bundesrepublik zumindest respektieren und die keine illegalen oder gewalttätigen Maßnahmen ergreifen oder gutheißen.

Wir hatten im Einleitungskapitel unter anderem formuliert, dass es so scheint, als ließen sich die Lebenswelten junger Muslime – nicht nur in Deutschland – auf den Widerspruch zwischen Integration und Radikalisierung reduzieren. Dass dies nur ein Teil eines komplexeren Zusammenhanges ist, haben unsere bisher vorgelegten Befunde gezeigt.

Aus der von uns präferierten sozialpsychologischen Perspektive scheint dieser Zusammenhang vor allem durch einen zentralen Prozess bestimmt zu sein: durch die Suche, Konstruktion und Wahrung sozialer Identität – eben als Muslime – in einer vornehmlich nichtmuslimisch geprägten, deutschen Mehrheitsgesellschaft.

These 4:

Die Suche, Konstruktion und Wahrung einer muslimischen Identität in einer vorwiegend nichtmuslimisch geprägten Gesellschaft ist der sozialpsychologische Zentralprozess, aus dem sich die (sozialpsychologische) Beschaffenheit (Qualität und Quantität)³⁹⁵ von Integrations- und/oder Radikalisierungsprozessen bestimmen, erklären und beeinflussen lässt.

Hinweise auf diesen zentralen Prozess finden sich sowohl in der Mehrgenerationenfallstudie als auch in der Auswertung der Diskussionen mit den Fokusgruppen. Und die Ergebnisse unserer Panelbefragung legen zudem den Schluss nahe, dass sich vor allem nichtdeutsche Muslime – die aus der Türkei oder aus dem Nahen beziehungsweise Mittleren Osten stammen oder auch in Deutschland geboren wurden und sich den muslimischen Glaubensrichtungen der Sunniten und Schiiten zugehörig fühlen – in der Suche und Wahrung dieser sozialen Identität bedroht sehen.

These 5:

Ob, inwieweit und mit welchen Ergebnissen deutsche und nichtdeutsche Muslime diese Suche nach ihrer sozialen Identität und deren Wahrung zu bewältigen vermögen, hängt (siehe auch These 7) vor allem vom Ausmaß ihrer traditionellen Religiosität, dem Ausmaß ihrer autoritären Einstellungen (und der Verankerung dieser Einstellungen in traditionell autoritären Familien- und Gruppenstrukturen), spezifischen Wertorientierungen, erlebter beziehungsweise wahrgenommener persönlicher und/oder gruppenbezogener Diskriminierung und einem besonderen Mediennutzungsverhalten ab.

Die Art und Weise, wie sich Muslime gegenüber der deutschen Gesellschaft positionieren, kann – so hatten wir an früherer Stelle betont – als eine Form der sozialen Kreativität aufgefasst werden. Die Wahrnehmungen und Meinungen spiegeln eine Reaktion auf die erlebte Bedrohung der

³⁹⁵ Nur für Interessenten: Wir benutzen den Begriff „Beschaffenheit“ im Sinne Hegels als Bezeichnung für die Bedingungen und Merkmale, durch die ein Phänomen oder Prozess wesentlich bestimmt ist (Hegel, 1979, S. 131–139).

positiven sozialen Identität wider, sowie das Bedürfnis, einen positiven Status der eigenen Gruppen aufrechtzuerhalten.

These 6:

Mögliche Reaktionen auf den erlebten Widerspruch zwischen der Suche nach einer positiven sozialen Identität als Muslim einerseits und der erlebten Bedrohung dieser sozialen Identität andererseits können jene Einstellungen und Verhaltensbereitschaften sein, die wir als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung operationalisiert und empirisch identifiziert haben.

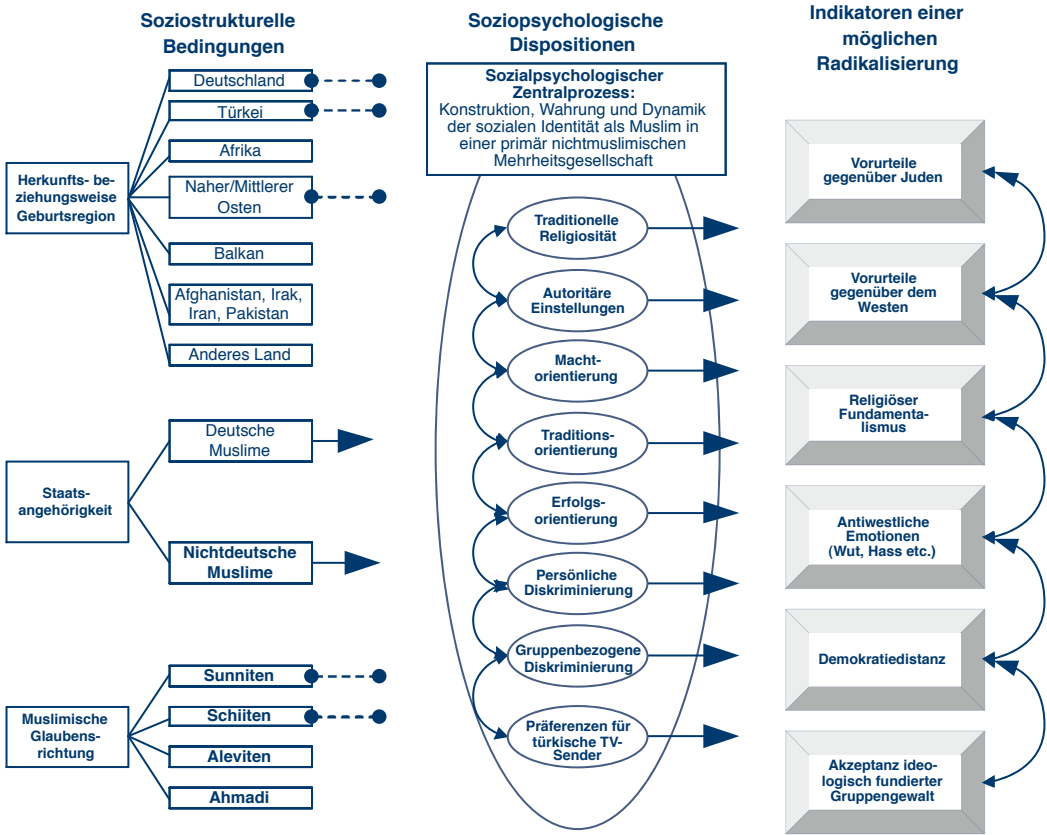
Abbildung 146 fasst die bisher dargestellten Zusammenhänge zusammen.

Deutlich soll dabei auch werden, dass

1. sich sowohl bei den deutschen als auch bei den nichtdeutschen Muslimen kausale Zusammenhänge zwischen soziopsychologischen Dimensionen (einschließlich der Fernseh-Präferenzen) und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung nachweisen lassen,
2. bei einzelnen Radikalisierungsindikatoren vor allem Muslime aus den Herkunfts- beziehungsweise Geburtsregionen Deutschland, der Türkei und dem Nahen beziehungsweise Mittleren Osten auffallen und
3. sich bezüglich dieser Radikalisierungsindikatoren besonders die Muslime hervorheben, die sich mit der sunnitischen Richtung identifizieren,³⁹⁶
4. die soziopsychologischen Dispositionen, die Einfluss auf die Radikalisierungsindikatoren nehmen können, sich selbst wechselseitig beeinflussen und
5. auch die als Radikalisierungsindikatoren operationalisierten Variablen in den beiden muslimischen Teilstichproben in wechselseitiger Abhängigkeit stehen, was darauf bezogene Präventions- und Interventionsmaßnahmen keinesfalls erleichtert.

³⁹⁶ Dies hängt in seiner statistischen Bedeutung allerdings auch mit der besonderen Größe dieser Teilstichprobe zusammen.

Abbildung 146: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse zur potenziellen Radikalisierung.

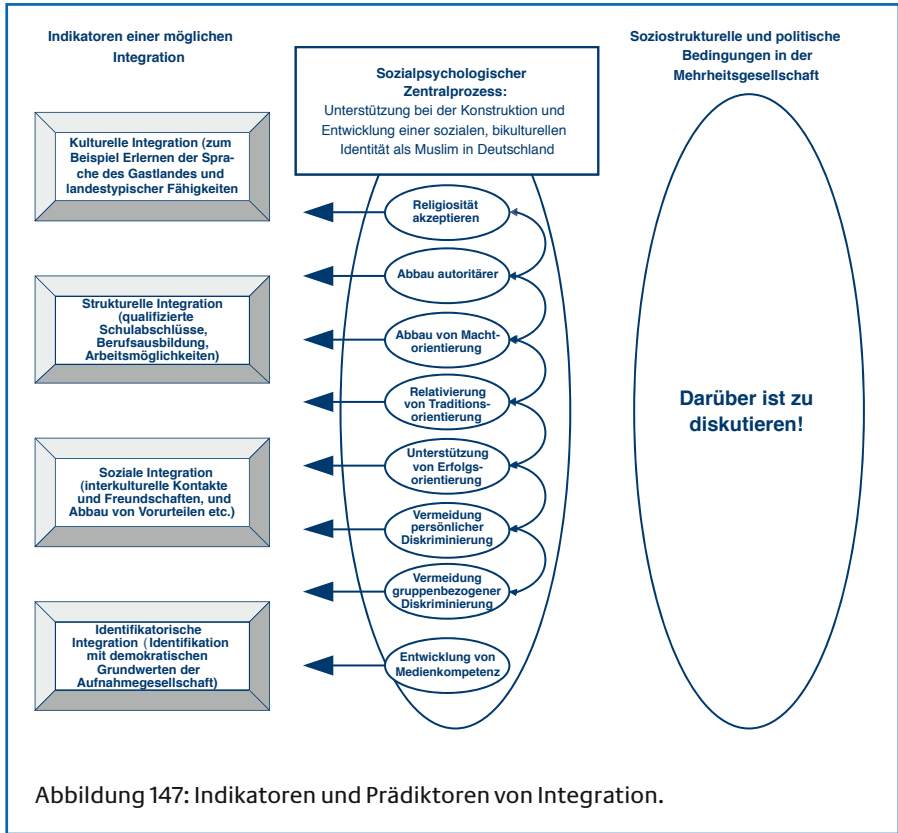


These 7:

Nur im Kontext mit politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bemühungen auf der Seite der nichtmuslimisch geprägten deutschen Mehrheitsgesellschaft lassen sich Integrationsprozesse anstoßen, die eine kulturelle, strukturelle, soziale und identifikatorische Integration der Muslime ermöglichen.

Um islamistischen Radikalisierungsprozessen vorzubeugen und derartige Integrationsprozesse anzustoßen, zu fördern und nachhaltig zu realisieren, sind gesellschaftliche Initiativen gefordert, die den Aufbau einer positiven bikulturellen Identität der Muslime erleichtern. Damit dies im Falle der Muslime in Deutschland gelingt, muss sowohl eine positive Orientierung zur Aufnahmekultur möglich sein als auch Raum für eine positive Bindung an die Herkunftskultur und -religion gegeben werden. Hier sind Staat und Gesellschaft gefragt, diese Bindungen zuzulassen.

Dass die gesellschaftlichen Diskurse diesbezüglich durchaus divers sind und zum Teil auch unerwünschte Folgen haben können, haben wir unter anderem an der Auswirkung der Sarrazin-Debatte (siehe Exkurs „Vor und nach Sarrazin“, Kapitel 6) erfahren. Deshalb überlassen wir es zunächst einmal den weiteren Debatten, wie strukturelle, politische, wirtschaftliche Bedingungen aussehen sollten, durch die Integration von Muslimen in Deutschland gefördert werden kann (siehe Abbildung 147).



8.3 Praktische Anregungen

„Die Deutschen, und sie nicht allein, besitzen die Gabe, die Wissenschaften unzugänglich zu machen.“ (Goethe, o. J., S. 549)

Mit unserem Forschungsvorhaben wollten wir – um es noch einmal hervorzuheben – a) integrationsbezogene und radikale Einstellungen und Gewaltakzeptanz bei jungen Muslimen in Deutschland im Vergleich zu einer entsprechenden nichtmuslimischen, deutschen Kontrollstichprobe und b) Prädiktoren (also mögliche Ursachen) dieser Integrations- und Radikalisierungsprozesse analysieren.

Um unsere wissenschaftlichen Befunde – im Sinne des Weimarer Geheimrates – nicht gänzlich unzugänglich zu machen, waren wir bestrebt, aus den Schlussfolgerungen, die wir aus unseren Ergebnissen gezogen haben, Handlungsanregungen abzuleiten. Anregungen also, wie der im Einleitungskapitel angesprochene Dialog zwischen der deutschen, nicht-muslimischen Mehrheitsgesellschaft und den in Deutschland lebenden Muslimen verbessert, Integration gefördert und möglichen Radikalisierungstendenzen begegnet werden könnte.

Auch wenn manche dieser Empfehlungen selbstverständlich, also im Sinne von verständlich und plausibel, sein mögen, wollen wir sie im Folgenden auf der Basis unserer Ergebnisse vorstellen und begründen.

1. Einen differenzierten Umgang mit Religiosität und Fundamentalismus fördern!

Im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Mehrgenerationenfallstudie scheinen vor allem zwei zentrale Ergebnisse bedeutsam:

Erstens empfanden die muslimischen Teilnehmer die Aufrechterhaltung einer positiven muslimischen Identität als bedroht. Einerseits äußern sie fast ausnahmslos, sich als Muslime von der westlichen Gesellschaft diskriminiert zu fühlen und das Gefühl zu haben, dass die westliche Welt die islamische ungerecht behandelt und ausnutzt. Dadurch stellte sich bei den Probanden das Gefühl ein, dass Mitglieder der westlichen Gesellschaft (unter anderem der deutschen Gesellschaft) Muslime prinzipiell negativ beurteilen. Besonders konkret wurde dies in der Bewertung der medialen Berichterstattung über muslimische Akteure, die als einseitig und eher konfliktisch wahrgenommen wurde. Andererseits empfanden die Probanden die Möglichkeit zur Wahrung einer positiven Bewertung ihrer muslimischen Identität auch durch islamistische Terroristen bedroht. Die Teilnehmer waren einstimmig der Meinung, radikale Islamisten würden das Bild des Islams in ein schlechtes Licht rücken und somit einem positiven Bild des Islams in der Welt entgegenwirken. Alle Probanden grenzten sich sowohl von der als diskriminierend empfundenen westlichen Welt als auch von den als fehlgeleitet und unmoralisch bewerteten islamistischen Terroristen ab.

Zweitens ist hervorzuheben, dass Religion für viele der Teilnehmer eine wichtige bis sehr wichtige Rolle in ihrem Leben spielt. Betrachtet man zusätzlich die ebenfalls in den Ergebnissen herausgestellte substanzielle Bindung der Teilnehmer an ihre Herkunftskultur, wird deutlich, dass ihre

Religiosität ein integraler Bestandteil der Herkunftsidentität ist. Diese in die kulturelle Identität eingebettete Religiosität zeigte in unseren Interviews keinen Zusammenhang mit Radikalisierung.

Dieser Befund stützt eine in der neueren Forschung zu islamistischer Radikalisierung postulierte Annahme, dass eine in die kulturelle Identität eingebettete Religiosität weniger zu Radikalisierung führt. Stattdessen wird vermutet, dass islamistische Radikalisierung eher aus dem Erleben einer kulturellen Entwurzelung heraus entsteht. Demzufolge radikalisieren sich eher solche Muslime, die die Beziehung zur Herkunftskultur verloren haben und sich gleichzeitig von der Aufnahmekultur abgelehnt und stigmatisiert fühlen. Ein radikaler Islamismus stellt für diese Menschen ein neues Identitätsangebot dar (vgl. Dalgaard-Nielsen, 2010).

Der Zusammenhang von muslimischer Religiosität und islamistischer Radikalisierung sollte daher differenziert betrachtet werden. Religiosität als Teil einer intakten kulturellen Identität führt möglicherweise weniger zu Radikalisierung als Religiosität als Ausdruck einer „Rekonstruktion einer verlorenen Identität“ (Dalgaard-Nielsen, 2010, S. 801, Übersetzung des Autors). Erlebt sich die muslimische Gemeinschaft als durch die Aufnahmegesellschaft diskriminiert und stigmatisiert, so bedroht dies einerseits eine positive muslimische Identität und erschwert andererseits eine Identifizierung mit der Aufnahmekultur. Dies birgt die Gefahr einer kulturellen Entwurzelung und eines Identitätsverlusts, was dann die Wahrscheinlichkeit für Radikalisierung erhöhen kann.

Vor allem junge Muslime aus dem traditionellen türkischen und nordafrikanischen Arbeitermilieu (vgl. Open Society Institute, 2009; Wippermann & Flaig, 2009) lehnen – in der Mehrgenerationenfallstudie, aber auch in den Fokusgruppen – einen fundamentalistischen Islam ebenso wie einen militanten globalen Jihad entschieden ab. Mit der Neuinterpretation des Islams durch fundamentalistische Prediger können sie persönlich oft nichts anfangen, und die Positionen islamistischer Extremisten scheinen ihnen meist im Detail gar nicht bekannt zu sein. Nichtsdestotrotz sind viele dieser säkularen/moderaten Muslime beispielsweise den USA und Israel gegenüber sehr negativ eingestellt.

Diese moderaten/säkularen Muslime sind der Meinung, dass von den Medien der Eindruck vermittelt werde, alle Muslime seien Fundamentalisten

oder diese Fundamentalisten wären die Anführer und „offiziellen“ Vertreter des Islams. Die moderaten/säkularen Muslime beklagen zudem eine zunehmende Islamfeindlichkeit in Deutschland, die nach ihrer Meinung einerseits auf rassistischen Motiven beruhe, andererseits aber auch eine durchaus berechtigte oder zumindest verständliche Reaktion auf die Verbrechen islamistischer Extremisten darstelle.

Terrorismus nicht als „religiös motivierte Gewalt“ darstellen!

Die überwiegende Mehrheit der Muslime distanziert sich mehr als deutlich von religiös motivierter Gewalt und religiös motiviertem Terrorismus. Dies gilt auch für fundamentalistisch-wahhabitische Strömungen. Auch für diese Muslime sind Terroristen entweder Wahnsinnige oder Kriminelle, die gezielt (und aus politischem Kalkül) den Islam für ihre jeweiligen machtpolitischen Ziele instrumentalisieren.

Insofern sollte immer deutlich zwischen streng religiösen (inklusive fundamentalistischen) Gruppierungen und extremistisch/islamistischen Gruppierungen unterschieden werden. Religiöse Fundamentalisten mögen Ziele verfolgen, die von der Mehrheit der Deutschen nicht geteilt werden, und sie mögen bisweilen von einem islamischen „Gottesstaat“ träumen, aber solange sie die gesellschaftspolitische Ordnung der Bundesrepublik Deutschland akzeptieren und solange sie sich deutlich von Gewalt und Zwang distanzieren, sollten diese Gruppierungen keinesfalls mit militanten Islamisten „in einen Topf geworfen“ werden.

Im Einklang mit der Meinung der überwältigenden Mehrheit der Muslime sollte von öffentlicher Seite immer wieder klargestellt werden, dass Terrorismus niemals religiös gerechtfertigt sein kann und dass diejenigen, die Gewalt gegen Zivilisten anwenden, schlichtweg Kriminelle und keinesfalls „Gotteskrieger“ sind.

Zwischen apolitischem Salafismus, „Wahhabismus“ und „Jihadismus“ differenzieren!

Neben den säkularen/moderaten Muslimen und den jihadistischen Extremisten gibt es religiöse Bewegungen, bei denen der persönliche Glaube

und Erweckungserlebnisse – ähnlich wie im evangelikalen Christentum (vgl. Herriott, 2007) – im Vordergrund stehen (vgl. Ramadan, 2009). Viele junge Muslime suchen nach einem Islam, der ihnen Halt und Sicherheit im Leben und das Gefühl einer starken Gemeinschaft gibt. Nichtsdestotrotz wird Religion von diesen Gruppierungen nicht als politisches/gesellschaftliches System angesehen, sondern als ein persönliches Bekenntnis. Glaubenssätze des Islams wie „es gibt keinen Zwang in der Religion“ (Koran 2: 256) werden in den Vordergrund gerückt. Die Anhänger dieser Bewegungen wollen ihren Glauben in einer bisweilen fundamentalistischen Weise leben, lehnen aber die westliche Kultur – gerade was Prinzipien wie persönliche Freiheit und Religionsfreiheit angeht – keinesfalls ab. Gegenüber Vertretern eines militanten globalen Jihad grenzen sich diese Gruppierungen sehr deutlich ab. Aus unserer Sicht sind solche Gruppierungen Fälle für Sektenbeauftragte, nicht für die Terrorismusbekämpfung.

Allerdings ähneln diese Gruppierungen „äußerlich“ in gewissem Maße den Extremisten. So werden religiöse Symbole wie das Kopftuch mit Stolz und häufig auf Grundlage einer freien Entscheidung getragen. Auch innerhalb dieser Gruppierungen ist die Sorge groß, mit den Extremisten „über einen Kamm“ geschoren zu werden.

Es erscheint ratsam, den Dialog mit den Vertretern dieser Gruppierungen zu suchen und sie stärker in politische/gesellschaftliche Prozesse einzubeziehen. Viele junge Muslime – wie auch viele Nichtmuslime in der westlichen Welt (vgl. Herriott, 2007) – suchen in den letzten Jahrzehnten vermehrt Halt und Sicherheit in einer das ganze Leben umfassenden, spirituell geprägten Religiosität, ohne dass diese jedoch per se ein Hindernis bezüglich Integration in und Teilhabe an einer westlich-säkularen Gesellschaft bedeuten muss. Es ist sinnvoll, alle Gruppen in den gesellschaftlichen Dialog mit einzubeziehen, die sich zu religiöser Toleranz und Religionsfreiheit bekennen. Hier kann ein Trennstrich zwischen Gruppierungen gezogen werden, die andere Meinungen und Religionsauslegungen akzeptieren, und Gruppierungen, die extensiv von der Praxis des „Takfir“ Gebrauch machen und andere Muslime zu Ungläubigen erklären, um ihre Machtansprüche zu legitimieren. Während wir es eher nicht für zielführend erachten, restriktiv gegen solche fundamentalistischen Gruppierungen vorzugehen, erscheint es ebenso wenig zielführend, solche Gruppierungen in einen gesellschaftspolitischen Dialog einzubinden.

Auch erscheint es ratsam, der Öffentlichkeit gegenüber in stärkerem Ausmaß Aufklärungsarbeit über die verschiedenen Strömungen innerhalb des

Islams zu leisten und die Extremisten in der öffentlichen Darstellung nicht überproportional als Vertreter des Islams darzustellen.

Religiöse Fundamentalisten nicht „verteufeln“, aber auch nicht als Vertreter „des Islams“ darstellen!

Auch zwischen wahhabitisch-fundamentalistischen Predigern und gewaltbereiten islamistischen Extremisten sollte ein klarer Unterschied gemacht werden. Viele junge Muslime finden die einfachen und klaren Botschaften von wahhabitischen Predigern wie Pierre Vogel ansprechend, ohne Sympathie für islamistischen Terror zu empfinden und ohne dass sie sich die Einführung eines „islamischen Gottesstaates“ wünschen würden. Gerade die strengen und eindeutigen Verhaltensnormen, die mit einer fundamentalistischen Religiosität einhergehen, scheinen vielen jungen deutschen Muslimen, die sich von der deutschen Mehrheitsgesellschaft abgelehnt fühlen, endlich wieder Klarheit und Sicherheit bezüglich ihrer Identität zu versprechen. Diese neue Identität muss allerdings dadurch „erkauft“ werden, dass man sich äußerlich wie innerlich vollkommen auf die vermeintlichen religiösen Gebote und Verbote einlässt, wodurch der Teilnahme an der deutschen Mehrheitsgesellschaft Grenzen gesetzt sind. Dafür findet man Halt und Sicherheit in einer Bewegung, die vor allem durch das gemeinsame Gefühl der Diskriminierung und des Ausgegrenzt-seins geeint und zusammengehalten wird.

Die meisten fundamentalistisch-religiösen Muslime lehnen religiös motivierte Gewalt ab. Wirft man nun derartigen Gruppierungen vor, Hass zu predigen, oder wirft man sie mit islamistischen Extremisten in einen Topf, verstärkt man einerseits nur das diese Gruppierungen einigende Gefühl, Opfer einer kollektiven Diskriminierung zu sein. Zum anderen schwächt man die Position derjenigen, die sich innerhalb der muslimisch-fundamentalistischen „Szene“ deutlich gegen Gewalt aussprechen, und stärkt dadurch die Position der Extremisten. Zudem gibt es auch viele moderate Muslime, die einen wahhabitisch geprägten Fundamentalismus zwar für zu extrem halten, sich aber von der Kraft und der Einfachheit dieser Botschaften angesprochen fühlen. Auch diesen Muslimen wird durch eine Pauschalverurteilung aller fundamentalistischen oder streng religiösen Gruppierungen nur einmal mehr der Eindruck vermittelt, dass für „die Deutschen“ alle Muslime – egal, was sie tun und was sie glauben – Terroristen, Extremisten und innerhalb der Gesellschaft unerwünschte Fremdlinge sind.

Verletzen einzelne Aussagen solcher Prediger allerdings Gesetze der Bundesrepublik Deutschland, muss dies natürlich geahndet werden. Allerdings sollte auch klargestellt werden, dass hier weder der Islam – auch nicht in seiner strengen oder fundamentalistischen Form – noch der jeweilige Prediger oder seine Anhänger als Personen, sondern eben das entsprechende Fehlverhalten das Problem darstellt, aus dem sich eine strafrechtliche Verfolgung ergibt.

Bei internationalen Konflikten nicht die Religion in den Vordergrund stellen!

Die Wahrnehmung eines globalen Religionskonflikts durch große Teile der deutschen Mehrheitsgesellschaft und seine Darstellung in den deutschen Medien erschwerten es moderaten Muslimen, sich als „Deutsche“ zu fühlen. Insofern sollte in Hinblick auf die Integration junger Muslime in die deutsche Gesellschaft von Seiten der deutschen Politik vermieden werden, internationale Konflikte nur oder vorwiegend auf religiöse Hintergründe zurückzuführen, wenn auch ethnische Unterschiede und andere sozioökonomischen Gründe eine Rolle spielen. Auch sollte vermieden werden, „die Muslime“ in solchen Konflikten als einheitlichen „monolithischen Block“ darzustellen.

Islamverherrlichung zurückweisen!

Unsere Gruppierungsversuche auf der Basis der Panelstudie ergaben unter anderem, dass in der Gruppe der deutschen Muslime circa 40 Prozent und in der Gruppe der nichtdeutschen Muslime knapp 80 Prozent eine mehr oder weniger stark religiöse Orientierung angeben. Religiosität – so haben wir mehrfach betont – ist für viele Muslime ein, wenn nicht gar der zentrale Kern ihrer Identität und ihres Selbstbewusstseins. Dass aus einem solchen Selbstbewusstsein auch islamorientierte Überlegenheitsgefühle und Überlegenheitsbestrebungen entstehen können, ist nicht nur unseren Interview- und Befragungsergebnissen, sondern auch den Medienanalysen zu entnehmen (vgl. auch Khoury, 2010, S. 263). Derartige Überlegenheits- und Universalitätsansprüche lassen sich kaum durch Verweis auf die „christlich-jüdischen“ Traditionen Deutschlands und wohl auch nicht in

interreligiösen Dialogen zurückweisen. Hier bedarf es sicher auch des konfrontativen Streits mit jenen, die – in welcher Religion auch immer – diese Überlegenheitsbestrebungen vertreten und verbreiten.

Restriktive Maßnahmen wie ein „Kopftuchverbot“ oder ein „Minarettverbot“ stärken in erster Linie die Extremisten!

Wie unsere Befunde nahelegen, wäre letztendlich eine Stärkung islamistisch-extremistischer Gruppierungen eine mögliche Folge repressiver Maßnahmen wie eines „Minarettverbots“ oder eines „Kopftuchverbots“. In den Reaktionen auf das Minarettverbot in der Schweiz wird deutlich, dass die Extremisten – die sich nicht im Entferntesten in die deutsche Gesellschaft integrieren wollen – selbst nie auf die Idee kämen, Moscheen mit Minaretten in einem „Feindesland“ wie Deutschland zu errichten; zumindest solange nicht, wie Deutschland kein islamischer Gottesstaat ist. Sie glauben und erhoffen sich allerdings, dass ein derartiges Verbot ihre Glaubensbrüder und Glaubensschwestern, die immer noch an ein friedliches Zusammenleben glauben, „wachrütteln“ und Interesse für ihre Ideen wecken könnte.

Ein Verbot des Kopftuchs zum Beispiel in öffentlichen Gebäuden würde wohl ebenfalls innerhalb dieser Gruppierungen kaum „Schaden“ anrichten, weil die Vertreter dieser Positionen ohnehin kein großes Interesse haben, am öffentlichen Leben in Deutschland teilzunehmen. Zudem würden solche Maßnahmen exzellent in das von ihnen propagierte Bild einer verkommenen und dem Islam feindlich gesinnten westlichen Kultur passen. Außerdem würden persönliche Repressalien gegen die Vertreter dieser Gruppierungen ihnen einen ihrer größten Wünsche erfüllen – nämlich als Märtyrer den Beweis für die Aufrichtigkeit und die Tiefe ihres Glaubens antreten zu dürfen.

Zusätzlich würden auch säkulare Muslime, die nur selten die Moschee besuchen und keine äußeren Symbole ihres Glaubens tragen, derartige Verbote als diskriminierende Repressalien und Ungerechtigkeiten empfinden. Hierdurch würde nur einmal mehr ihre Überzeugung bestärkt, in der deutschen Gesellschaft nicht willkommen zu sein. Dadurch könnten die Extremisten ihrem Ziel, mehr moderate Muslime für ihre Sache zu begeistern, tatsächlich näher kommen.

Es besteht also keine Notwendigkeit, Religiosität per se als problematisch anzusehen. Um islamistischer Radikalisierung vorzubeugen, scheinen allerdings gesellschaftliche Initiativen angebracht, die den **Aufbau einer positiven bikulturellen Identität erleichtern**, um so kultureller Entwurzelung entgegenzuwirken. Damit dies im Falle der Muslime in Deutschland gelingt, muss sowohl eine **positive Orientierung zur Aufnahmekultur** möglich sein als auch **Raum für eine positive Bindung an die Herkunftskultur und -religion** gegeben werden. Hier sind Staat und Gesellschaft gefragt, entsprechende Orientierungen und Bindungen zu ermöglichen und zu fördern.

2. Integration und Radikalisierung von Muslimen hängen auch von der nichtmuslimischen Mehrheitsgesellschaft ab!

Das wissenschaftliche Verständnis von „Integration“ unterscheidet sich offensichtlich vom alltäglichen Verständnis vieler Menschen, vor allem aus der Mehrheitsgesellschaft. Während Integration im wissenschaftlichen Sinne das gleichzeitige Bewahren der Kultur(en) der Migranten sowie die Akzeptanz und Übernahme der deutschen Kultur (und Sprache) bedeutet, wird im Alltagsgebrauch häufig nur der zweite Aspekt betont, der Wunsch nach Anpassung der Migranten an die deutsche Mehrheitskultur. Dieser Wunsch entspricht aber (in unserem wissenschaftlichen Verständnis) eher einem Wunsch nach „Assimilation“, also dem vollständigen Aufgeben der traditionellen migrantischen Herkunftskultur und dem völligen Übernehmen der deutschen Kultur, Normen und Werte.

Wir plädieren dafür, das wissenschaftliche Verständnis von Integration stärker im Alltagsverständnis zu verankern; nicht zuletzt, weil zahlreiche Studien auf die positiven Begleit Aspekte einer so verstandenen und praktizierten Integrationspolitik verweisen (zum Beispiel Sam & Berry, 2006; Zick, 2010), während Assimilation die zweitbeste Option ist und Segregation und Marginalisierung die wirklichen Problemstile sind, die letztlich zu kultureller Entwurzelung und Identitätsproblemen führen können.

Integration – im besagten Verständnis – impliziert gegenseitige Bereicherung durch kulturelle Vielfalt, welche im Rahmen der gemeinsamen

Europäisierung, der Globalisierung und der internationalen Kommunikations- und Massenmedien eine große Schnelligkeit und Dynamik erhalten hat. Diese Dynamik macht einigen Menschen aber auch Angst. Deshalb sollte man mit diesen kulturellen Veränderungen sehr bewusst umgehen und die Unumgänglichkeit und die potenziellen Vorteile kultureller Vielfalt kommunizieren und diskutieren. Letztendlich profitieren davon nicht nur die betroffenen Menschen(gruppen) mit und ohne Migrationshintergrund, sondern auch der „Standort Deutschland“ als moderner, toleranter, weltoffener und damit für die Welt attraktiver Staat mit Vorbildwirkung.

Ein derart dialektisches Verständnis von Integration impliziert zwei Dinge: Einerseits, dass auf Seiten der Migranten das Bewahren der traditionellen Herkunftskultur unumgänglicher Bestandteil der Integration ist. Dafür sollte die deutsche Gesellschaft den Menschen mit anderen kulturellen Wurzeln Raum und Ressourcen zur Verfügung stellen, wenn sie tatsächlich an deren Integration interessiert ist. Zweitens impliziert ein derartiger Integrationsbegriff neben Veränderungen auf Seiten der Migranten auch kulturelle und soziale Veränderungen auf Seiten der deutschen Mehrheitsgesellschaft und -kultur. Das ist keineswegs eine Zukunftsutopie, denn Kulturen sind nicht starr, sie sind keine homogenen Konstrukte, sondern sie sind ständig in Veränderung begriffen, wobei sie sich immer „fremder“ Elemente bedienen (wie einem leicht ersichtlich wird, wenn man, als Teil der Esskultur, an „deutsche“ Essgewohnheiten wie Pizza und Döner denkt). Das heißt, faktisch finden derartige kulturelle Veränderungen ständig statt. Was fehlt, ist diese auch als solche wahrzunehmen und als unumgänglich und potenziell bereichernd (statt bedrohlich) für die Mitglieder der Mehrheitskultur anzuerkennen.

Es ist notwendig, als deutsche Mehrheitsgesellschaft explizit klarzumachen, was Zuwanderer in Deutschland tun müssen, um vollwertige Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu sein. Selbstverständlich müssen sie, wie jeder, das deutsche Grundgesetz und andere deutsche Gesetze als Basis des Zusammenlebens in Deutschland anerkennen. Die Kenntnis der deutschen Sprache ist eine weitere unabdingbare Forderung an Menschen, die hier leben wollen.

Aber neben diesen (und anderen) Pflichten ergeben sich auch klare Rechte für hier lebende Menschen. Dazu gehört zum Beispiel auch das Bewahren, Ausleben und Entwickeln einer eigenen Kultur (siehe oben).

In diesem Zusammenhang ist auch das (bisher noch fehlende) Selbstverständnis von Deutschland als Einwanderungsland zu betonen.

Migration ist heutzutage die Regel und nicht mehr die Ausnahme. Circa 25 Prozent der hier lebenden Menschen haben einen Migrationshintergrund, was ein klarer Beleg dafür ist, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Aber, anders als zum Beispiel in den USA oder Kanada, verstehen viele Menschen Deutschland nicht als ein solches und sehen Migration als ein nur zeitweiliges Ausnahmephänomen an. Das entspricht zwar nicht den Fakten, hat aber potenziell sehr problematische Auswirkungen auf hier lebende Migranten. Wenn diese von vielen Deutschen als „hier nur vorübergehend arbeitende Fremde“ betrachtet werden, verringert dies mit Sicherheit deren Integrationsbereitschaft, ihr Interesse an der deutschen Mehrheitskultur und ihren Kontakt mit den Deutschen.

Populistische Verkürzungen vermeiden!

Statements wie „der Islam gehört nicht zu Deutschland“ sind im Sinne harmonischer Intergruppenbeziehungen in Deutschland in dieser Plakativität kontraproduktiv, weil sie potenzielle Intergruppenkonflikte zwischen Muslimen und Nichtmuslimen aktivieren können, in Deutschland lebende Muslime ausgrenzen und Vorurteile und Ressentiments von Nichtmuslimen verstärken. Selbstverständlich sind der Islam und die Muslime ein Teil von Deutschland, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (siehe Einleitungskapitel), genauso wie es etwa auch Atheisten sind. Die historisch zutreffende Feststellung, dass der Islam seinen Ursprung nicht in Deutschland hat, kann nicht als Rechtfertigung für Statements wie das am Beginn dieses Abschnitts zitierte herhalten, haben doch auch die jüdische und die christliche Religion nicht ihren Ausgang in Deutschland genommen und hat doch der Glaube an germanische Gottheiten – der seinen Ursprung in deutschen Landen hatte – nur noch sehr wenige Anhänger. Was Teil einer Kultur ist, unterliegt dem historischen, manchmal beschleunigten Wandel. Von den entsprechenden staatlichen Stellen sollte ein klares Bekenntnis zur Inklusion des Islams erfolgen (siehe oben, Selbstverständnis von Deutschland als Einwanderungsland), um aktiv populistisch ausgrenzenden Statements entgegenzutreten.

Die Menschen gegen Populismus immunisieren!

Es finden sich immer wieder Personen, Gruppen oder Gemeinschaften, die versuchen, durch zum Beispiel antiislamische Hetze ihre eigenen Ziele (zum Beispiel mediale Aufmerksamkeit, Wählerstimmen oder andere Vorteile) zu erreichen (wobei dies genauso auf zum Beispiel antijüdische oder antiamerikanische Propaganda zutrifft). Insofern ist auch eine Aufklärung der Bürger (zum Beispiel in Schulen, in Vorträgen, über Medien) über das Phänomen und die Mittel der Propaganda und des Populismus sowie über pauschalisierende Vorurteile und ihre Effekte ein möglicher Weg, gebildete und damit mündige Bürger vor den Wirkungen derart schädlicher Propaganda zu schützen. Das betrifft Menschen mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen und sollte auch Teil der Demokratiebildung sein.

3. Partizipationsmöglichkeiten muslimischer Migrant*innen fördern!

Bezüglich der Bindung an die Aufnahmekultur Deutschland zeigen die Ergebnisse, dass diese unter anderem davon abhängt, inwieweit kulturelle Unterschiede wahrgenommen und überwunden werden. In einer Gesellschaft wie der deutschen, in der Menschen verschiedener Herkunft zusammenleben, gewinnt die Reflexion, Akzeptanz und gegebenenfalls Überwindung kultureller Unterschiede immer stärkere Bedeutung für die Beziehung der verschiedenen Gruppen zueinander. Besonders für Jugendliche mit Migrationshintergrund stellt eine Sozialisation in zwei verschiedenen kulturellen Umwelten eine extreme Herausforderung dar.

Die Vermittlung kulturellen Wissens und (inter)kultureller Kompetenzen sowohl für Menschen ohne als auch für Menschen mit Migrationshintergrund sollte daher verstärkt Teil intervenierender Maßnahmen sein. Konkret könnte man hier zum Beispiel im Rahmen der allgemeinen Schulbildung aktiv werden.

Wie unsere Ergebnisse zeigen, sind die Muslime mit deutscher Staatsbürgerschaft in einigen Bereichen (zum Beispiel Gewaltakzeptanz, siehe Kapitel 3) signifikant weniger negativ gegenüber der westlichen Welt eingestellt als Muslime ohne diese Staatsbürgerschaft. Das zeigt auch, dass die offizielle Aufnahme in die deutsche Gesellschaft positive Effekte haben kann.

Durch die Verhinderung der Möglichkeit einer doppelten Staatsbürgerschaft werden den Betroffenen allerdings beim „richtigen Ankommen in Deutschland“ zusätzliche Hürden in den Weg gelegt. Eine doppelte Staatsbürgerschaft hätte auch potenziell positive Effekte in Bezug auf die soziale Identität von Migranten, denn doppelte Staatsbürgerschaft bedeutet zum Beispiel, dass „ich auch als Türke Deutscher sein kann“, dass Integration, inklusive der Akzeptanz der jeweiligen Herkunftsnation und -kultur, tatsächlich gewünscht ist.

Politische Partizipation ermöglichen!

Wir sollten allen, also natürlich auch Menschen mit Migrationshintergrund, in Deutschland Mitbestimmung ermöglichen (zum Beispiel durch aktive und passive Teilnahme an Wahlen, politische und zivilgesellschaftliche Ämter, ...). Denn wer hier lebt, muss auch hier mitentscheiden können. Wenn die Vorteile der Demokratie weniger sichtbar und damit sehr schwer zu vermitteln sind, kann eine Zuwendung zu anderen, dogmatischeren Systemen und Ideologien die Folge sein. Zudem kann Demokratiebildung problematischen autoritären Tendenzen entgegenwirken.

Unsere Ergebnisse belegen auch die enge Verknüpfung von Integrations- mit Radikalisierungsprozessen. Die befragten Muslime legen großen Wert auf das Bewahren ihrer traditionellen Herkunftskultur, Religion und Sprache.

Um die Verknüpfung aufzubrechen, sollte man – analog zu der in einigen Provinzen Kanadas verfolgten Strategie – einerseits diese Tendenzen unterstützen, indem entsprechende Initiativen und Infrastrukturen (zum Beispiel Kulturvereine) geschaffen und auch finanziell gefördert werden. Andererseits sollten aber auch die Voraussetzungen zum Erlernen der deutschen Sprache und zur Übernahme der deutschen Kultur und der damit verbundenen Normen und Regeln verbessert werden (Stichwort: verstärkte Integrationskurse, Deutsch als Zweitsprache auch für Erwachsene). Derartige „kulturelle Bildung“, die Wissen über die deutsche traditionelle Kultur, Sprache und Religion fördert, ist Aufgabe von Schulen, aber auch anderer staatlicher und zivilgesellschaftlicher Bildungsorganisationen. Dass ein Integrationsministerium, das solche Bemühungen und Initiativen koordinieren könnte, von Vorteil wäre, liegt nahe.

Einerseits zeigten sich bei den Muslimen deutlich erhöhte Werte autoritärer Einstellungen. Andererseits erwiesen sich autoritäre Einstellungen der Muslime als stärkste Prädiktoren für potenzielle Radikalisierungsprozesse. Deshalb wäre es insgesamt wünschenswert, Autoritarismus zu verringern. Das ist allerdings ein langfristiges und schwieriges Unterfangen, da es sich dabei um eine relativ stabile Persönlichkeitseigenschaft handelt, die sich nicht durch einmalige oder kurzfristige Interventionen verändert. Eine der Ursachen von Autoritarismus liegt in den Familienstrukturen, die zum Beispiel in türkischen Familien oft hierarchisch strukturiert sind. Da sich in Familien aber schlecht eingreifen lässt, sind mögliche Ansatzpunkte für Interventionen eher Kindergärten, Schulen und Ausbildungsstätten. Der Erziehungsstil dieser Institutionen findet sich im Endeffekt auch in den „Erzogenen“ wieder, insofern sind humanistische, individuumszentrierte, demokratische Erziehungsstile zu bevorzugen. Da die demokratischen Grundprinzipien als Gegenpol hierarchisch autoritärer Systeme verstanden werden können, ist es auch im Sinne der Verringerung des Autoritarismus wünschenswert, Demokratie direkt erlebbar zu machen. Der vielfach belächelte und oftmals kritisierte kulturelle Wandel der antiautoritären Wende der 1960er und 1970er Jahre in der alten Bundesrepublik hat langfristig – nicht kurzfristig (!) – zu einer Entradikalisierung und Entideologisierung der Alltagskultur auch unter Deutschen geführt.

Gesellschaftliche Chancen für individuellen Erfolg und Anerkennung schaffen!

Menschen, die Anerkennung erlangen und Erfolge erzielen können, sind eher motiviert, sich in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren, als Menschen, denen die Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung fehlen. Voraussetzungen für berufliche und persönliche Anerkennung sowie für Erfolg sind unter anderem Bildung und Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation. Diese eröffnen Chancen, Anerkennung und Respekt zu erhalten, und sind Voraussetzungen dafür, dass Einwanderer eine positive soziale (bikulturelle) Identität entwickeln können (zum Beispiel als Deutsch-Türkin). Wenn der muslimischen (und nichtmuslimischen) Jugend Deutschlands derartige Chancen eröffnet werden, so fördert das einerseits deren Integrationsverhalten und verringert andererseits die Attraktivität von dogmatischen Ideologien sowie von Abgrenzung und Segregation in Rückzugsnischen.

Kompetenzen für demokratisches Handeln entwickeln und fördern!

Um verstehen zu können, dass Demokratie nicht nur theoretisch, sondern auch alltagspraktisch ein faires und sinnvolles Prinzip ist, muss man sie selbst als fair und sinnvoll erfahren können. Wenn es gelingt, jungen Menschen Demokratie direkt erlebbar zu machen (zum Beispiel durch aktive und passive Mitbestimmung, demokratische Entscheidungsprinzipien im Klassenraum oder der Schule), würde dies die Wahrscheinlichkeit von anti-demokratischen Radikalisierungsprozessen verringern.

Politisch-historische Bildung verstärken!

Eng verbunden mit dem Wissen über Demokratie ist das Wissen über historische und politische Fakten und Prozesse. Mangelndes politisches und historisches Wissen kann intergrupale Vorurteile und Verhaltensweisen fördern oder ihrer Rechtfertigung dienen. So zeigten sich zum Beispiel in unseren Befunden offensichtlich verschiedene Realitätskonstruktionen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen in Bezug auf den Israel-Palästina-Konflikt. Insofern ist das Aufklären und Diskutieren über den Nationalsozialismus in Deutschland, den Holocaust, antijüdische Propaganda im Allgemeinen und Verschwörungstheorien – wie die „Protokolle der Weisen von Zion“³⁹⁷ – im Besonderen notwendig und wichtig.

Allgemeinbildung und Kenntnis der deutschen Sprache selbstverständlich machen!

Neben der extrem wichtigen allgemeinen deutschen Sprachkompetenz ist auch die herkunftsunabhängige Chance, eine allgemein gute und hohe Bildung zu erhalten, notwendig, um allen eine gleichberechtigte Teilhabe am

³⁹⁷ Die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“ sind ein seit Anfang des 20. Jahrhunderts verbreitetes antisemitisches Pamphlet, das eine jüdische Weltverschwörung belegen soll. Trotz mehrfach erbrachter Beweise, dass es sich dabei um Fälschungen handelt, findet sich der Glaube an ihre Authentizität oder Wahrheit noch heute unter Antisemiten und Anhängern von Verschwörungstheorien in der ganzen Welt.

Gemeinschaftsleben in Deutschland zu ermöglichen. Die soziodemografischen Daten der vorliegenden Untersuchung verweisen auf starke Benachteiligungen (zum Beispiel im Bildungsbereich) der Muslime im Vergleich zu den Nichtmuslimen, was sich in verringerten Chancen und damit wahrscheinlicherer Delinquenz und Radikalisierung äußern kann. Insofern sollte logistischer und finanzieller Aufwand nicht gescheut werden, um die Kenntnisse der deutschen Sprache und die Allgemeinbildung von Muslimen zu fördern.

4. Beziehungen zwischen Muslimen und Nichtmuslimen fördern!

Islamfeindliche Einstellungen in Deutschland sind nicht selten (vgl. Heitmeyer, 2009; Gallup-Institut, 2009). Deshalb ist es im Sinne harmonischer Intergruppenbeziehungen wünschenswert, diese Vorurteile zu verringern und damit Diskriminierung aufgrund von Mitgliedschaft in bestimmten sozialen Gruppen (hier die Muslime) zu verhindern. Dazu gibt es sozialpsychologisch etablierte Konzepte.

Kontakt hilft!

Eine der bewährtesten Methoden zur Verringerung negativer Einstellungen gegenüber bestimmten sozialen Gruppen ist intergruppaler Kontakt. Diese Beobachtung geht auf Allport (1954) zurück und hat unter dem Namen Kontakthypothese Eingang in die wissenschaftliche Literatur gefunden. Zudem hat Allport bereits damals vier optimale Bedingungen genannt, unter denen Kontakterfahrungen Vorurteile reduzieren können:

1. Die Gruppen sollten in der Kontaktsituation den gleichen Status haben.
2. Die Gruppen sollten aktiv am Erreichen eines gemeinsamen Zieles arbeiten.
3. Das gemeinsame Ziel soll durch Intergruppen-Kooperation (und nicht durch Wettbewerb) erreicht werden.
4. Unterstützung durch Autoritäten und entsprechende Normen und Werte erleichtern die Akzeptanz von Intergruppenkontakt.

Pettigrew und Tropp (2000, 2006) haben circa 50 Jahre später hunderte empirische Studien zur Prüfung dieser Annahmen einer zusammenfassenden metaanalytischen Untersuchung unterzogen. Dabei fand sich eine Bestätigung der Grundhypothese: Mehr intergruppaler Kontakt geht

tatsächlich mit positiveren Einstellungen zu anderen Gruppen einher. Zudem zeigte sich, dass die von Allport (1954) genannten Bedingungen zwar förderlich, aber nicht notwendig sind, um positive Effekte der Kontaktsituation zu erhalten. Das heißt, auch Kontaktsituationen, in denen die vier Bedingungen nicht erfüllt sind, können Vorurteile verringern. Falls aber die von Allport formulierten Bedingungen erfüllt sind, hat dies noch stärkere positive Effekte. Das Potenzial einer Kontaktsituation, persönliche Freundschaften mit Fremdgruppenmitgliedern zu schließen, erwies sich zudem als weiteres, wichtiges Erfolgskriterium.

Insofern ist anzuregen, Infrastrukturen, Räume und Situationen (zum Beispiel in Sportvereinen, Nachbarschaftsvereinen etc.) zu fördern, in denen positiver, gleichberechtigter, kooperativer Kontakt zwischen Muslimen und Nichtmuslimen stattfinden kann, der von geschultem Personal unterstützt wird und persönliches Kennenlernen und Anfreunden ermöglicht. Das würde die Einstellungen zur jeweils anderen Gruppe verbessern und insgesamt zu harmonischeren Intergruppenbeziehungen führen. Zudem ist freiwillige oder erzwungene Segregation von Migrant*innen (das heißt Abschottung in bestimmten Wohngebieten, aber auch schulische Segregation) zu vermeiden, da sich in gemeinsamer Nachbarschaft oder beim gemeinsamen Lernen vielfältige Kontaktmöglichkeiten mit einheimischen Deutschen ergeben können.

Sogar indirekter („stellvertretender“) Kontakt hilft!

Auch indirekter Kontakt (zum Beispiel wenn meine Freunde mit Muslimen befreundet sind, vgl. Wright et al., 1997) und stellvertretender Kontakt (zum Beispiel durch Darstellung positiver intergruppalen Kontakte in den Medien, vgl. Cameron & Rutland, 2006) können positive Effekte auf die Qualität der Intergruppenbeziehungen haben. Dies hat vor allem Relevanz für die unsere soziale Wirklichkeit konstruierenden Massenmedien (vgl. unten).

5. Medien und Mediennutzung

Viele säkulare/moderate Muslime wünschen sich eine stärkere Darstellung ihrer Auffassungen in der Öffentlichkeit. Damit könnte unseres Erachtens auch ihre Integrationsbereitschaft in die deutsche Mehrheitsgesellschaft gefördert werden. Eine Möglichkeit, dies zu tun, wäre beispielsweise, die Verdienste und Errungenschaften deutscher Muslime in stärkerem Aus-

maß zu würdigen und bei muslimischen Personen des öffentlichen Lebens (zum Beispiel Sportlern, Schauspielern, Musikern, Wissenschaftlern etc.) deren religiöse Zugehörigkeit stärker in den Vordergrund zu stellen. Warum zum Beispiel kaum jemandem bekannt ist, dass Franck Ribéry, Starspieler von Bayern München, seit 2002 Muslim ist, bleibt schwer verständlich.

Den säkularen/moderaten Muslimen eine stärkere Stimme in der Öffentlichkeit geben!

Dass die Hamburger Imamin Halima Krausen oder der vormalige CDU-Bundesgeschäftsstellenmitarbeiter Christian H. Hoffmann als deutsche Konvertiten zum Islam der deutschen Öffentlichkeit bekannt sind, obwohl – oder vielleicht gerade weil – sie weit weg von jeder Radikalität stehen, ist bezeichnend. Viele Muslime kritisieren ausdrücklich, dass bei Straftaten und Gewaltakten in den deutschen Medien zumeist die Religion der Täter betont wird, bei positiven Leistungen jedoch die Ethnizität als Araber, Türken etc.

In den medialen, politischen, öffentlichen Äußerungen der deutschen Mehrheitsgesellschaft nicht die Propaganda islamistischer Extremisten „widerspiegeln“!

Kennzeichnend für alle fundamentalistischen Gruppierungen ist, dass sie alle moderateren Vertreter der eigenen Religion als Abweichler oder „Ungläubige“ (Kuffar) ansehen. Nach Auffassung der Fundamentalisten (zum Beispiel „Wahhabiten“) sind nur sie selbst die einzig wahren Vertreter des Islams, auch wenn sie zahlenmäßig nur eine kleine Minderheit innerhalb der Gesamtheit aller Muslime darstellen. Trifft man nun auf Basis dieser fundamentalistischen Propaganda Aussagen über den Islam als Ganzes – zum Beispiel wenn man behauptet, alle Muslime würden sich letztendlich einen islamischen Gottesstaat wünschen – stärkt man damit einerseits die Position der Fundamentalisten innerhalb der muslimischen Gemeinschaft, indem man diese als „legitime“ Vertreter des Islams darstellt, andererseits macht man es der großen Mehrheit der Muslime faktisch unmöglich, sich zumindest auch oder gar überwiegend mit Deutschland zu identifizieren, weil diese sich durch derartige Äußerungen diskriminiert und ausgegrenzt fühlen.

Ebenso sehen sich islamistische Extremisten selbst als „Speerspitze“ oder „Schwert“ der gesamten muslimischen „Umma“, obwohl nur eine verschwindend geringe Minderheit der Muslime ihre Ziele teilt und obwohl sie selbst den überwiegenden Teil der Muslime nur als „Muslime in Führungszeichen“ oder gar als Abtrünnige und Ungläubige ansehen, welche es zu bekehren oder zu bekämpfen gilt. Ihnen den Status als Vertreter „ihrer“ Religion zu gewähren, spiegelt nur ihre eigene Propaganda wider und entspricht nicht den Tatsachen. Insofern sollte in der Öffentlichkeit viel deutlicher zwischen radikalen oder extremistischen Gruppierungen und der äußerst heterogenen und diversen Gesamtheit aller Muslime unterschieden werden. Auf jeden Fall sollte vermieden werden, im Zusammenhang mit religiösem Fundamentalismus oder islamistischem Extremismus von „den Muslimen“ im Allgemeinen zu sprechen.

Unsere Medienanalysen zeigen, dass die deutschen, türkischen und arabischen Medien eine gemeinsame thematische Schnittmenge in ihrer Berichterstattung aufweisen. Darüber hinaus gibt es jedoch auch (vor allem nachrichtengeografische) Unterschiede in den gesetzten Themen. Ein Zuschauer, der sich zu Informationszwecken häufig dem Sender Al Jazeera zuwendet, wird häufiger dem Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern begegnen als ein Zuschauer, der sich zum Beispiel die Nachrichten deutscher Privatsender anschaut – und dies möglicherweise nur tut, um die Zeit bis zum nächsten Unterhaltungsprogramm zu überbrücken. Exemplarisch lässt sich an dieser Stelle auch noch einmal nennen, dass während des Untersuchungszeitraums Verstimmungen zwischen der Türkei und Israel aufgrund des Nahostkonflikts aufgetreten sind. Dies dürfte regelmäßigen Nutzern des türkischen Senders TRT Türk und der arabischen Sender Al Jazeera und Al Arabiya kaum entgangen sein, während diesem Ereignis in den deutschen Nachrichten kein großer Stellenwert beigemessen wurde. Wenn man davon ausgeht, dass Nachrichtennutzer bestimmte „Interessengebiete“ besitzen, über die sie informiert werden möchten, und wenn sie außerdem über die notwendige Sprachkompetenz verfügen, dann liegt somit die Strategie nahe, sich vermehrt den Quellen beziehungsweise Fernsehsendern zuzuwenden, die dieses Interesse bedienen – dies dann möglicherweise aber auf eine andere Art und Weise tun, als es andere Sender tun würden.

Die Nutzung deutschsprachiger Medien beziehungsweise Nachrichtenangebote durch Migranten ist als Beitrag zur Integration zu betrachten und deshalb anzuzielen. Eine auf die Mehrheitsbevölkerung zugeschnittene Berichterstattung sollte daher versuchen, die informationsbezogenen Interessen von Minderheiten zumindest partiell abzudecken.

Ein Weg, um dieses Ziel zu erreichen, ist die bewusste Förderung interkultureller Kompetenz bei allen Journalisten. Zwar ist die Zahl der Moderatoren und Journalisten mit Migrationshintergrund seit zehn Jahren stark anwachsend (Geißler & Pöttker, 2006). Es ergibt sich aber erstens das Problem, dass durch die soziale Herkunft der Zugang zu einer akademischen Ausbildung erschwert wird, und zweitens bestehen dabei Probleme der Akzeptanz in der eigenen Community. Trotzdem weisen auch Simon und Kloppenburg (2006, S. 29) darauf hin, dass türkische Migranten ein weniger problemzentriertes Bild von der Türkei und eine stärkere Präsenz von Moderatoren türkischer Herkunft im deutschen Fernsehen wünschen.

Die deutschen Medien sollten über Qualifizierungsangebote zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen verstärkt Journalisten – unabhängig von ihrem kulturellen Hintergrund – in einem sachkompetenten und sensiblen Umgang mit den Themen Migration und Integration ausbilden.

Muslimische und nichtmuslimische/westliche Akteure werden in ihren Beziehungen – vor allem bei konkreten Ereignissen – häufig vor einem konflikthafter Hintergrund thematisiert. Dabei ist durchaus in Rechnung zu stellen, dass Konflikte einen hohen Nachrichtenwert besitzen und deshalb häufiger thematisiert werden – ein Faktum, welches dann auch für die Beziehungen zwischen muslimischen und nichtmuslimischen Akteuren zutreffen sollte. Einseitig negative, konfliktorientierte und generalisierende Berichterstattung über Akteure, Akteursgruppen und deren Beziehungen scheint insbesondere dann bedenkenswert, wenn ein Zuschauer nur über diesen massenmedial vermittelten Zugang zu Informationen und Interpretationen über Fremdgruppen beziehungsweise Gruppenbeziehungen verfügt. Junge Muslime als Nutzer deutscher Medien sehen gerade ihre Bezugsgruppe auf bestimmte generalisierende Konstruktionen reduziert,

wie auch die Interviews und Diskussionsrunden zeigten. Möglicherweise reagieren sie mit Reaktanz oder im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung³⁹⁸ gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und deren Medienberichterstattung, was gegebenenfalls wiederum mit einer Nutzung alternativer Informationsangebote einhergeht. Letzteres liegt jedoch außerhalb der Untersuchungsreichweite der hier durchgeführten Medienanalyse.

Festzuhalten bleibt an dieser Stelle zunächst, dass Fernsehanstalten sich ihrer gesellschaftlichen Funktion oder zumindest der gesellschaftlichen Tragweite ihrer Produkte zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit und damit auch dem Potenzial zur Beförderung wechselseitiger Vorurteile bewusst bleiben müssen.

Entsprechendes gilt für Akteure, denen zum Beispiel aufgrund ihrer Prominenz ein massenmedial vermittelter Zugang zur Öffentlichkeit gewährt wird oder aus Sicht verschiedener sozialer Subgruppen gewährt werden sollte, um damit an öffentlichkeitsbezogenen Themensetzungen und Diskursen partizipieren zu können.

Das Fernsehen sollte häufiger auch den Dialog zwischen Muslimen und Nichtmuslimen thematisieren und damit eher Gemeinsamkeiten statt Unterschiede zwischen den Gruppen herausstellen.

Doch selbst wenn sich die Fernsehanstalten und Journalisten ihrer gesellschaftlichen Funktion sowie einer angemessenen Selektion und Aufbereitung von Ereignissen und den vermittelten Interpretationsmustern weitestgehend bewusst sind, ist die Wirkung letztlich auch abhängig von der kognitiven Leistung der Rezipienten. Dies verweist auf die Notwendigkeit von medienkompetentem Verhalten (Baacke, 1999; Sander, 2001), welches vermittelt und erlernt werden kann. Medienkompetenz setzt zunächst das Wissen um zum Teil unvermeidbare journalistische Selektionsprozesse und Wirklichkeitskonstruktionen (zum Beispiel das Akzen-

³⁹⁸ Bei selbsterfüllenden Prophezeiungen handelt es sich um Vorhersagen, die sich deshalb erfüllen, weil derjenige oder diejenigen, die an die Prophezeiung glauben, sich – meist unbewusst – aufgrund derselben so verhalten, dass sie sich erfüllt (Smith & Mackie, 2000).

tuieren bestimmter Inhalte, während andere marginalisiert oder ganz ausgeklammert werden) voraus. Wer Kenntnisse über die Strukturen und Rahmenbedingungen der Massenmedien besitzt, wird eher in der Lage sein, medial vermittelte Wirklichkeitsangebote als eine mögliche Sichtweise einzuordnen, kritisch zu reflektieren und gegebenenfalls zu relativieren. Neben dem Verständnis von Möglichkeiten und Grenzen medialer Berichterstattung bedeutet Medienkompetenz aber auch, sich des eigenen Mediennutzungsverhaltens bewusst zu werden, dieses zu reflektieren, zu hinterfragen oder zu ändern. So kann zum Beispiel die bewusste Rezeption unterschiedlicher Quellen den kritischen Blick auf die Wirklichkeit fördern. Die Vermittlung von Medienkompetenz muss jedoch immer auch vor dem kulturellen Hintergrund von Medien und deren Nutzern stattfinden, denn die „Nutzung, [...], Einordnung und Bewertung von Informationen besonders aus Massenmedien fremder Kultur- und Sprachräume setzt genaue Kenntnisse über jene voraus“ (Hahn, 2008, S. 4). Ein Konzept interkultureller Medienkompetenz muss folglich berücksichtigen, dass massenmediale Vermittlungsprozesse stets kulturell geprägt sind, und vor allem solche Interpretationsmuster liefern, die zum jeweiligen politisch-kulturellen Kontext ihres Zielpublikums passen (Hahn, 2008). Kurz gesagt:

Die Vermittlung von Wissen um Medien und die Kontexte, innerhalb derer sie operieren, sowie eine bewusste Mediennutzung und Medienkritik sollten auch weiterhin eine zentrale Rolle in der Bildungspolitik und Erziehung spielen. Also Medienkompetenz entwickeln!

Entsprechende Inhalte sollten in die Lehrpläne für Schüler und Auszubildende aufgenommen werden. Nach Baacke (1997) umfasst Medienkompetenz einerseits die Vermittlung (Medienkritik und Medienkunde) und andererseits die Zielorientierung (Mediennutzung und Mediengestaltung)³⁹⁹.

Differenzierter Umgang mit extremistischen Seiten im Internet.

³⁹⁹ Für einen alternativen Ansatz siehe Groeben (2002).

In Übereinstimmung mit beispielsweise dem International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence (ICSR) (Stevens & Neumann, 2009) sind wir der Meinung, dass es nur sinnvoll ist, rechtlich gegen Internetseiten vorzugehen, wenn eindeutige Gesetzesverstöße vorliegen und eine Schließung der Seite beziehungsweise eine Verurteilung der Täter möglich und wahrscheinlich ist. Allerdings sollte in solchen Fällen tatsächlich auch mit den Mitteln des Rechtsstaats vorgegangen werden, um zu demonstrieren, dass das Internet kein rechtsfreier Raum ist.

Derartige Maßnahmen werden jedoch extremistische Inhalte nicht aus dem Internet „vertreiben“ können. Es erscheint uns, wie erwähnt, wichtig, dass auf jeden Fall der rechtsstaatliche Rahmen eingehalten wird, da jede Rechtsverletzung von staatlicher Seite den Extremisten wohl sicher mehr Zulauf bringen würde, als solche Aktionen Schaden innerhalb dieser relativ dezentralen, extremistischen Organisationen (vgl. Sageman, 2008) anrichten könnten.

Effizienter erscheinen „Empowerment“-Ansätze, in deren Rahmen muslimische Jugendliche ermutigt, aufgefordert und in die Lage versetzt werden sollten, selbst beispielsweise in Diskussionsforen und Online-Communitys radikalen Äußerungen entgegenzutreten. Dafür ist es einerseits wichtig, Jugendliche über Ziele und Argumente der Extremisten aufzuklären. Daneben muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass diese Extremisten nicht ihre Interessen vertreten und nicht ihre „Brüder“ sind. Auch nach den Ergebnissen unserer Studien scheint der Rückhalt für einen militanten oder terroristischen Jihad innerhalb der Muslime in Deutschland ohnehin nicht allzu groß zu sein. Insofern muss den moderaten jungen Muslimen glaubhaft vermittelt werden, dass sie in Deutschland als Deutsche akzeptiert werden und dass ihre Handlungen – beispielsweise das Melden extremistischer Inhalte auf Seiten wie YouTube und das Widersprechen gegenüber extremistischen Aussagen in Internetforen – etwas Positives für sie selbst und ihr Land bewirken können.

Für die Errichtung eines derartigen „Cordon sanitaire“ um die Extremisten ist es allerdings wichtig, deutlich zu machen, welche konkreten Aussagen innerhalb eines demokratischen Staates nicht zu tolerieren sind, und diese von Einstellungen und Aussagen abzugrenzen, die innerhalb einer freiheitlichen Demokratie zwar der Meinung der Mehrheit unter Umständen widersprechen, die jedoch unter das Persönlichkeitsrecht der freien Meinungsäußerung fallen.

Und zum Schluss:

„Gottes ist der Orient!

Gottes ist der Okzident!

Nord- und südliches Gelände

Ruht im Frieden seiner Hände.“

(Goethe, o. J., S. 10)

9

Glossar

Abhängige Variable (AV)

Die abhängige Variable ist die gemessene Variable, deren Veränderung (Variation) in Abhängigkeit von einer oder mehreren unabhängigen Variablen untersucht werden soll. In dieser Veränderung spiegelt sich die Wirkung anderer Variablen (der unabhängigen Variablen) wider. Die Definition einer Variable als abhängige oder unabhängige hängt von theoretischen Überlegungen ab.

Al Arabiya

arabisch **آلية برع**; deutsch „Der Arabische“; 2003 gegründeter panarabischer Nachrichtensender mit Sitz im Emirat Dubai (Vereinigte Arabische Emirate). Im Besitz des saudischen MBC-Konzerns und weiterer arabischer Investoren.

Al Jazeera

arabisch **جزيرة**; deutsch „Die Insel“; 1996 gestarteter panarabischer Nachrichtensender mit Sitz in Doha (Katar); gilt als erster unabhängiger arabischer Fernsehsender überhaupt.

Arabien

Im engen Sinne umfasst Arabien geografisch gesehen nur die Arabische Halbinsel. In einem weiten Sinn wird auch oftmals die arabische Welt anhand der 22 Mitglieder der Arabischen Liga definiert. Wir gehen von einer kulturell-linguistischen Definition aus und verstehen unter Arabien die Länder, in denen arabisch gesprochen wird. Hiervon abzugrenzen ist in jedem Fall der türkische und persische Kulturraum.

ARD/Das Erste

Kurz für Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland; Zusammenschluss der neun Landesrundfunkanstalten, die gemeinsam den Sender Das Erste verbreiten.

Ausschöpfungsquote

Die Ausschöpfungsquote gibt an, wie viele der geplanten Interviews tatsächlich durchgeführt wurden. Sie berechnet sich aus der Zahl der durchgeführten Interviews dividiert durch den Umfang der bereinigten Bruttostichprobe. In die Berechnung fließen demnach nur die systematischen Ausfälle ein und nicht die stichprobenneutralen Ausfälle, die zuvor von der Bruttostichprobe abgezogen werden.

Autoritarismus-Konzept – theoretischer Hintergrund

Das Autoritarismus-Konzept gehört zu den einflussreichsten und meist zitierten Ansätzen, um aus psychologischer Perspektive Vorurteilsstrukturen und deren Dynamik zu beschreiben und zu erklären. Die Motive und Ausgangspunkte für die Entwicklung des Autoritarismus-Konzepts sind inzwischen umfassend beschrieben und wohlbekannt. Wir verweisen nur auf die Arbeiten von Franz Samelson (1993), Gerda Lederer (1995), Detlef Oesterreich (1996), Friedrich Funke (2002) und Jost Stellmacher (2004).

Zweifellos hängt der Einfluss des Autoritarismus-Konzepts auf die psychologische Vorurteilsforschung mit der Publikation von „The Authoritarian Personality – TAP“ (Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford (1950) zusammen (vgl. auch Six, Wolfradt & Zick, 2001).

Die zentralen Dimensionen autoritärer Strukturen und deren Erklärungen wurden allerdings bereits Jahre vor der Veröffentlichung der TAP – vor dem Hintergrund der zunehmenden Faschisierung Deutschlands – Anfang der 1930er Jahre entwickelt und beschrieben (Fenichel, 1931; Fromm, 1935, 1936; Horkheimer, 1936; Marcuse, 1936; Reich, 1933).

Dem von Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford (1950) herausgegebenen Band „The Authoritarian Personality“ folgten mehrere tausend theoretische, methodische und empirische Arbeiten, in denen entweder das ursprüngliche Konzept der Berkeley-Gruppe um Adorno aufgegriffen sowie theoretisch und methodisch rekonzeptualisiert (zum Beispiel Altemeyer, 1981, 1996, 1998; Duckitt, 1992; Duckitt, Wagner, du Plessis & Birum, 2002; Lederer & Schmidt, 1995; McFarland, Ageyev & Abalakina, 1993; Oesterreich, 1996; Six, Wolfradt & Zick, 2001; Stone, Lederer & Christie, 1993)

oder einer scharfen theoretischen und methodischen Kritik und Revision unterworfen wurde (Smith, 1950; Eysenck, 1954; u.v.a.).

Die Veröffentlichung von Altemeyers Buch „Right-Wing Authoritarianism“ (1981) gilt dabei als Zäsur und Beginn der modernen Autoritarismusforschung. Right-Wing-Authoritarianism ist nach Altemeyer eine Persönlichkeitseigenschaft beziehungsweise eine individuelle Differenzvariable, nach der Menschen sich mehr oder weniger Autoritäten unterwerfen, gegen Außenseiter vorgehen und sich beständig konventionellen Normen anpassen (Altemeyer, 1996, S. 8).

Trotz der sparsamen theoretischen Konzeption zur Genese des Autoritarismus gilt die von Altemeyer auf dieser Basis entwickelte RWA-Skala als „das Standardinstrument der modernen (quantitativen) Autoritarismusforschung“ (Funke, 2002, S.50, Hervorhebung im Original). Nach einer Vielzahl verschiedener Studien an mehr als 20.000 vornehmlich studentischen Versuchspersonen berichtet Altemeyer (1988, 1996) von sehr zufriedenstellenden Reliabilitäten der RWA-Skala. Im deutschsprachigen Raum ließen sich ähnliche Werte für adaptierte RWA-Skalen finden (zum Beispiel Funke, 2002, 2005; Six, Wolfradt & Zick, 2001).

Mithilfe von Altemeyers RWA-Skala ist der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit beziehungsweise Minderheidentendenzdiskriminierung und Antisemitismus mittlerweile vielfach dokumentiert worden. Altemeyer (1988; 1998) verweist selbst auf substantielle Zusammenhänge zwischen RWA und diskriminierenden Einstellungen gegenüber Arabern, Asiaten beziehungsweise Afroamerikanern. Seine Studien bestätigen außerdem moderate Beziehungen (Korrelationen um $r = .40$) zwischen Antisemitismus und RWA. Cohrs et al. (2005a,b); Duriez und van Hiel (2002); Frindte, Wettig & Wammetsberger (2005); Frindte und Zachariae (2005); Heitmeyer und Heyder (2002); Lederer und Kindervater (1995); Lippa und Arad (1999); Schmidt & Heyder (2000); van Hiel, Pandelaere und Duriez (2004); Zakrisson und Lofstrand (2002) und viele andere können die vorurteilvollen, rassistischen oder fremdenfeindlichen Wesenszüge Autoritärer ebenfalls belegen. Auch der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und Antisemitismus ist in der Literatur mittlerweile vielfach dokumentiert (vgl. zum Beispiel Enyedy, 1999; Frindte, 1999, 2006; Kaufman, 1957; König, Scheepers & Felling, 2001; Selznick & Steinberg, 1969).

Die in Tabelle 103 auszugsweise dargestellten Ergebnisse einer Metaanalyse von Stellmacher (2004) zeigen die in verschiedenen Studien nachgewiesenen korrelativen Zusammenhänge zwischen RWA und demografischen Merkmalen, Persönlichkeitsvariablen und diversen Vorurteilen.

Konstrukt	relevante Artikel	Total N	Korrelation mit RWA
Alter	Duriez & van Hiel (2002); Walter, Thorpe & Kingery (2001)	4	.26
		1	
		1	
Bildung	Altemeyer (1998); Duriez & van Hiel (2002)	1	negativ
		2	
		8	
		6	
Einkommen	Altemeyer (1998)	9	-.21
		8	
		3	
Geschlecht (1: Frauen; 2: Männer)	Altemeyer (1998); Lipka & Arad (1999); Walter, Thorpe & Kingery (2001)	1	.00
		8	
		4	
		1	
Ethnozentrismus	Altemeyer (1998); Zick & Petzel (1999)	1	.42
		7	
		3	
		1	
ethnische Vorurteile	Altemeyer (1998); Duckitt et al. (2002); Duriez & van Hiel (2002); van Hiel & Mervielde (2002); Whitley (1999); Zick & Petzel (1999)	2	.43
		1	
		4	
		9	
Vorurteile gegenüber Homosexuellen	Altemeyer (1998); Whitley (1999); Whitley & Lee (2000); Whitley & Ægis- dóttir (2000); Zick & Petzel (1999)	1	.55
		8	
		7	
		0	
Vorurteile gegenüber Frauen	Altemeyer (1998); Lipka & Arad (1999); Whitley & Ægisdóttir (2000)	1	.43
		6	
		7	
		6	
Konservatismus	Altemeyer (1998); Duriez & Van Hiel (2002); Van Hiel & Mervielde (2002); Whitley & Lee (2000)	1	.43
		6	
		3	
		9	
Nationalismus/Patriotismus	Altemeyer (1998); Duckitt et al. (2002); Heaven & Connors (2001)	6	.25
		5	
		3	

Konstrukt	relevante Artikel	Total N	Korrelation mit RWA
Konformität	Altemeyer (1998); Duriez & Van Hiel (2002); Duckitt (2001); Duckitt et al. (2002); McFarland (1999)	2 2 6 3	.49
religiöser Fundamentalismus	Altemeyer (1998)	8 2 4	.72
Kirchbesuche	Altemeyer (1998)	1 1 6 0	.39
Traditionalismus	Altemeyer (1998); Duriez & Van Hiel (2002); McFarland (1999)	8 4 3	.38
Bedürfnis nach Struktur (need for structure)	Altemeyer (1998); McFarland (1999)	5 4 0	.35

Tabelle 103: Korrelative Zusammenhänge zwischen RWA und demografischen Merkmalen, Persönlichkeitsvariablen und Vorurteilen (nach Stellmacher, 2004).

In der von Jost et al. (2003) durchgeführten Metaanalyse zu Korrelaten und Indikatoren des politischen Konservatismus zeigen sich überdies unter anderem starke signifikante Zusammenhänge zwischen Autoritarismus einerseits und Dogmatismus, dem Bedürfnis nach Geschlossenheit (need for closure), der Wahrnehmung, die Welt sei gefährlich (perception of a dangerous world) und dem Erleben von ökonomischer Bedrohung andererseits. Hathcoat und Barnes (2010), Hunsberger (1995), Laythe, Finkel und Kirkpatrick (2001), Wylie und Forest (1992) und andere belegen außerdem die engen Beziehungen zwischen autoritären Einstellungen und religiösem Fundamentalismus in christlich-religiösen Gruppen. Flere und Klanjšek (2009) finden diese starken Zusammenhänge zwischen autoritären Einstellungen und ausgeprägt religiösen Überzeugungen sowohl bei katholischen Gruppen (Katholiken in Slowenien), in christlich-orthodoxen Gruppen (in Serbien), in muslimischen Gruppen (Muslime in Bosnien-Herzegowina) und bei Protestanten (in den USA). Hohe korrelative Zusammenhänge zwischen autoritären Einstellungen, religiösem Fundamentalismus und der Ablehnung von Homosexuellen berichtet Hunsberger (1996) sowohl für Muslime als auch für Hindus und Juden.

Bereinigte Bruttostichprobe

Zur Bereinigung der Bruttostichprobe werden die stichprobenneutralen Ausfälle von der Bruttostichprobe abgezogen. Diese bereinigte Bruttostichprobe geht dann mit 100 Prozent in die Berechnung der Ausschöpfungsquote ein.

Beta

Das standardisierte Beta-Gewicht (β) ist ein Parameter der linearen Regressionsgleichung. Es beschreibt Zusammenhänge zwischen zwei Variablen und kann, ähnlich den Korrelationskoeffizienten, Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Ein Wert von +1 stellt hier einen perfekten positiven Zusammenhang dar, bei dem der Anstieg einer abhängigen Variable vollständig durch den Anstieg einer anderen (unabhängigen) Variable erklärt werden kann.

Bezugsort

Der Bezugsort eines Ereignisses verweist auf jene Region, auf welche sich der Beitrag bezieht.

CFI (Comparative Fit Index)

Der CFI ist ein Maß für die Modellpassung im Rahmen von Strukturgleichungsmodellen; es beschreibt, wie gut das theoretische Strukturmodell zu den empirischen Daten passt. Der Parameter hat einen Bereich von 0 bis 1, wobei ein Wert über 0.90 eine akzeptable Passung zwischen Daten und Zusammenhangsmodell indiziert.

Chi-Quadrat-Test

Mit dem Chi-Quadrat-Test (χ^2 -Test) werden Verteilungseigenschaften einer statistischen Grundgesamtheit untersucht. Es wird geprüft, ob vorliegende Daten auf eine bestimmte Weise verteilt sind (zum Beispiel ob bestimmte Kategorien bei verschiedenen Gruppen gleich häufig besetzt sind). Dabei wird die Abweichung der beobachteten von den erwarteten Häufigkeiten auf Signifikanz getestet.

Clusteranalyse

Die Clusteranalyse ist eine multivariate Methode mit dem Ziel, Untersuchungsobjekte (Merkmalsträger) hinsichtlich der Ähnlichkeit (oder Unähnlichkeit) bezüglich bestimmter Eingangsmerkmale zu gruppieren beziehungsweise zu klassifizieren. Dabei sollten die Mitglieder eines Clusters möglichst homogen im Hinblick auf ihre Merkmalsausprägungen und die Mitglieder verschiedener Cluster möglichst heterogen sein.

Codebuch

In einem Codebuch werden die Kategorien und die dazugehörigen Codieranweisungen für eine Inhaltsanalyse schriftlich fixiert.

Codierer

Codierer überführen die untersuchten Inhalte mit Hilfe des Codebuchs in Werte.

Cronbachs alpha-Koeffizient (Cronbachs α)

Der Koeffizient, der Werte von 0 bis 1 annehmen kann, ist ein Maß für die interne Konsistenz eines Tests oder eines Fragebogens. Ein Cronbachs α über 0.80 kann als akzeptabel betrachtet werden.

Cross-Lagged-Panel-Analyse

Mit einer Cross-Lagged-Panel-Analyse können Kausalitätsannahmen auch im Bereich der Längsschnittstudien statistisch überprüft werden. Dazu müssen zum Beispiel bei einer Befragung mit mindestens zwei Messzeitpunkten die unabhängige Variable und die abhängige Variable zeitversetzt erfasst (zeitliche Vorordnung der UV) und deren empirische Relation zueinander (Kovariation von UV und AV) ermittelt werden. Die Cross-Lagged-Panel-Analyse kann man als eine Berechnung von auf Kausalzusammenhänge gerichteten Regressionsanalysen betrachten.

Deskriptive Statistik (beschreibende Statistik)

Die deskriptive Statistik umfasst statistische Methoden zur Beschreibung von Daten in Form von einzelnen Kennwerten, Tabellen oder Grafiken.

Diskriminanzanalyse

Die Diskriminanzanalyse ist – wie die Clusteranalyse – ein multivariates Verfahren zur Analyse von Gruppen- beziehungsweise Klassenunterschieden. Mit dieser Methode ist es möglich, zwei oder mehrere Gruppen unter Berücksichtigung von mehreren Variablen zu untersuchen und zu ermitteln, wie sich diese Gruppen unterscheiden. Im Unterschied zur Clusteranalyse ist die Diskriminanzanalyse allerdings kein exploratives (Suchverfahren), sondern ein konfirmatorisches Verfahren (Prüfverfahren). Durch die Diskriminanzanalyse werden keine Gruppen gebildet, sondern man geht von einer vorhandenen Gruppierung aus und überprüft die Qualität dieser Gruppierung.

Diskurs/Diskursanalyse (Sozialwissenschaften)

Der Begriff „Diskurs“ wird in den Sozialwissenschaften von verschiedenen Autoren (zum Beispiel Habermas und Foucault) sehr unterschiedlich verwendet. In dieser Arbeit verwenden wir den Begriff Diskurs in der Tradition von Foucault und bezeichnen damit sowohl den Prozess als auch das Ergebnis sprachlich-argumentativ geschaffener und transportierter allgemein akzeptierter Sinn- und Bedeutungszusammenhänge innerhalb einer Gesellschaft oder einer sozialen Gruppe. Durch eine Analyse der Diskurse innerhalb einer Gruppe (Diskursanalyse) ist es nicht nur möglich, zu verstehen, wie Sinn, Bedeutung und Wirklichkeit bezüglich eines bestimmten Themas innerhalb der Gruppe erzeugt werden; durch eine tiefe Analyse der sprachlichen Strukturen (zum Beispiel Metaphern, Rhetorik etc.) wird ebenfalls angestrebt, Einblicke in die diesen Sinn- und Bedeutungskonstruktionen ursächlich zugrunde liegende soziale Wirklichkeit zu gewinnen.

DİTİB

Die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e. V. (türkisch Diyanet İşleri Türk İslam Birliği, abgekürzt DİTİB) koordiniert als Dachverband die religiösen, sozialen und kulturellen Aktivitäten in vielen türkisch-islamischen Moscheegemeinden. Sie untersteht dabei dem Präsidium für religiöse Angelegenheiten der Türkei in Ankara und damit indirekt der türkischen Regierung. Insgesamt werden in Deutschland knapp 1.000 Moscheegemeinden von der DİTİB koordiniert.

Ereignisort

Bei dem Ereignisort handelt es sich um die Region, in welcher ein Ereignis faktisch stattfindet.

Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse ist eine statistische Methode, die dazu dient, aus empirischen Beobachtungen vieler verschiedener manifester Variablen auf wenige zugrunde liegende latente Variablen (Faktoren) zu schließen. Einfach ausgedrückt bedeutet dies, dass eine große Anzahl an Variablen anhand der gegebenen Fälle auf eine kleine Anzahl unabhängiger Einflussgrößen zurückgeführt wird. Die Zusammenfassung der Variablen zu Faktoren geschieht durch Korrelation.

Fatwa

Eine Fatwa ist ein islamisches Rechtsgutachten, welches von einem Mufti (also einem Experten im islamischen Recht) zu einem bestimmten Thema erstellt wird. Fatwas können religiös/theologische Problembereiche betreffen oder auch Fragen des Rechts oder des Alltagslebens (zum Beispiel bei der Frage, ob ein Nahrungsmittel oder eine bestimmte Handlung Halal oder Haram ist). Die Bedeutung und der Einflussbereich einer Fatwa entspricht einzig der Autorität und Beliebtheit des jeweiligen Rechtsgelehrten, da es (zumindest im sunnitischen Islam) keinen hierarchisch gegliederten Klerus wie in den großen christlichen Kirchen gibt.

Fokusgruppe

Die Fokusgruppe (vom Englischen „focus group“) ist ein Gruppendiskussionsverfahren. Circa 5–15 Teilnehmer diskutieren hierbei unter Anleitung eines Moderators circa 1–2 Stunden über ein vorgegebenes Thema.

Freiheitsgrade (df, degrees of freedom)

Der Freiheitsgrad bezeichnet einen Parameter eines Systems. „Die Zahl der Freiheitsgrade gibt an, wie viele Werte theoretisch frei variieren können, wenn das Ergebnis bereits feststeht“ (Rasch et al., 2006, S. 238).

Geschätztes Randmittel

Geschätzte Randmittel (englisch „estimated marginal means“) entsprechen bei der einfaktoriellen Varianzanalyse (ANOVA) den normalen Mittelwerten. Bei mehrfaktoriellen Varianzanalysen fungieren die geschätzten Randmittel zur Kontrolle für eventuell vorhandene unterschiedliche Zellsbesetzungen, indem sie für jede Zelle das harmonische Mittel (der Personenanzahl N) annehmen. Deshalb können in diesem Fall die geschätzten Randmittel von den arithmetischen Mittelwerten abweichen.

Grounded Theory

Die Grounded Theory beschreibt einen in der qualitativen Forschung der Sozialwissenschaften verbreiteten Ansatz zur systematischen und strukturierten Auswertung von Daten wie zum Beispiel qualitativen Interviews. Der Grounded-Theory-Ansatz wurde in den 1960er Jahren entwickelt und seitdem in verschiedenen Verfahrensvarianten weiter differenziert. Wesentliches Merkmal aller auf der Grounded Theory basierenden Verfahrensvarianten ist, dass Wissen und Erkenntnisse über menschliches Erleben und Verhalten allein auf der Grundlage des qualitativen Datenmaterials gewonnen und daraus neue Theorien entwickelt werden.

Hadith

Mit Hadithen bezeichnet man im Islam Überlieferungen über Handlungen, Empfehlungen, Urteile und religiös-moralische Warnungen des Propheten Mohammed. Die Summe dieser Überlieferungen bildet die Sunna (arabisch für Brauch, Handlungsweise) Mohammeds, welche für den sunnitischen Islam namensgebend ist. Die Sunna des Propheten spielt in der islamischen Rechtsprechung neben dem Koran eine herausragende Rolle.

Halal und Haram

Halal und Haram bezeichnen innerhalb des islamischen Glaubens erlaubte beziehungsweise erwünschte (Halal) und verbotene beziehungsweise unerwünschte (Haram) Verhaltensweisen (vgl. Gebot und Sünde im Christentum). Beispielsweise geht es bei der Frage, ob Lebensmittel und andere Alltagsprodukte Halal sind, darum, ob diese Produkte den islamischen Vorschriften und Traditionen (zum Beispiel Alkoholverbot) entsprechen und damit bedenkenlos von Muslimen konsumiert werden können.

Illusorische Korrelation

Illusorische Korrelation beschreibt das Phänomen, wenn die subjektive Zusammenhangsschätzung von der objektiven Korrelation abweicht (zum Beispiel zwischen der Eigenschaft „Ausländer“ und dem Verhalten „kriminell“). Es kommt zu systematischen Fehleinschätzungen von Zusammenhängen, das heißt, Personen nehmen Zusammenhänge zwischen voneinander unabhängigen Ereignissen wahr.

Index

Ein Index fasst mehrere Einzelindikatoren zu einem Gesamtwert zusammen, der wiederum die Ausprägung eines komplexen Merkmals repräsentieren soll. Dazu werden beispielsweise bei der Auswertung eines Fragebogens die Punktwerte für die einzelnen beantworteten Items zu einem Gesamtpunktwert für das interessierende Merkmal zusammengefasst. Alternative Bezeichnung für Index ist „Skala“.

Inferenzstatistik (schließende Statistik)

Die Inferenzstatistik ist der Teilbereich der Statistik, der sich mit der Überprüfung von Hypothesen beschäftigt, indem er Schlüsse von der Stichprobe auf die Population ermöglicht.

Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, in diesem Fall von Nachrichtenbeiträgen.

Intercoder-Reliabilität

Die Intercoder-Reliabilität misst den Grad der Übereinstimmung der Codierungen von zwei oder mehreren Codierern.

Interne Konsistenz

Die interne Konsistenz ist ein Maß für die Homogenität einer Skala. Eine gebräuchliche Kenngröße ist Cronbachs α . Besitzt eine Skala eine hohe interne Konsistenz bedeutet dies, dass die verschiedenen in der Skala enthaltenen Items im Wesentlichen das Gleiche messen.

Internetforum

Ein Internetforum ist eine Webseite oder ein Teil einer Webseite, auf der Nutzer (User) zu (in der Regel) vorgegebenen Themengebieten Beiträge (Posts oder Postings) erstellen und sich so mit anderen Usern austauschen können. Einen derartigen Diskussionsstrang innerhalb eines Forums oder innerhalb eines abgetrennten Bereichs eines Forums (Sektion) nennt man einen Thread.

Interviewleitfaden

Den Interviewleitfaden bilden die vorher festgelegten Fragen eines qualitativen, halbstrukturierten Interviews. Er dient dem Interviewer, den Verlauf des Interviews zu strukturieren und alle interessierenden Themen in einer sinnvollen Reihenfolge zu besprechen.

Item

Ein Item ist eine Frage oder Aussage in einem Fragebogen.

Kanal D

Türkischer privatrechtlich organisierter Fernsehsender; gegründet 1993; seit 1996 zur Doğan-Mediengruppe gehörig.

Kategorien(system)

In dem Kategoriensystem wird mithilfe von Kategorien festgeschrieben, welche Aspekte des Untersuchungsmaterials zur Beantwortung der Forschungsfrage berücksichtigt werden müssen. Jedes Merkmal des untersuchten Inhalts soll nur einer Kategorie zweifelsfrei zugeordnet werden.

Kausalzusammenhang

Ein statistischer Hinweis auf Kausalität zwischen einer abhängigen und einer unabhängigen Variable liegt dann vor, wenn erstens die Ursache der Wirkung zeitlich vorgelagert ist. Das heißt, die Messung der unabhängigen Variablen muss vor der Messung der abhängigen Variablen erfolgen. Zweitens müssen Ursache und Wirkung kovariieren. Es muss also ein nicht zufälliger Zusammenhang zwischen unabhängiger und abhängiger Variable nachgewiesen werden. Schließlich muss die Ursache die alleinige (oder mindestens hauptsächliche) Erklärung für die Wirkung darstellen. Die Effekte der unabhängigen auf die abhängige Variable müssen signifikant größer als andere Effekte ausfallen.

Kommunalität

Kommunalitäten geben den Anteil der durch die Faktoren erklärten Varianz einer Variablen an.

Korrelation

Die Korrelation ist ein Maß für Zusammenhänge zwischen Variablen. Sie wird mit dem Korrelationskoeffizienten r dargestellt. Dieser Koeffizient kann zwischen -1 und 1 variieren, wobei $r = -1$ einen perfekt negativen Zusammenhang (je höher Variable A, desto niedriger Variable B) und $r = 1$ einen perfekt positiven Zusammenhang (je höher Variable A, desto höher Variable B) darstellt, während ein Koeffizient $r = 0$ anzeigt, dass beide Variablen unabhängig voneinander sind. Korrelationen beschreiben nur Zusammenhänge, nicht aber die Richtung der Zusammenhänge beziehungsweise die ursächliche Kausalität. Das heißt, wenn eine Korrelation besteht, ist noch nicht gesagt, ob eine Größe die andere kausal beeinflusst, ob beide von einer dritten Größe kausal abhängen oder ob sich überhaupt ein Kausalzusammenhang folgern lässt.

Korrespondenzanalyse

Die Korrespondenzanalyse (englisch „correspondence analysis“) ist ein statistisches Verfahren, durch welches die Beziehungen zwischen Variablen in einer Häufigkeitstabelle grafisch dargestellt werden können. In gewisser Weise handelt es sich bei einer Korrespondenzanalyse um eine Hauptkomponentenanalyse (siehe Faktorenanalyse) mit kategorialen Daten.

Kovarianzanalyse (ANCOVA)

Die Kovarianzanalyse (englisch „analysis of covariance“ – ANCOVA) ist ein statistisches Verfahren, das die Methoden der Varianzanalyse (ANOVA) und der linearen Regressionsanalyse verbindet. Ziel ist es, die Auswirkungen zusätzlicher unabhängiger Faktoren (sogenannte Kovariaten) auf die abhängige Variable auszublenden (einer Rauschreduktion entsprechend) und so einen möglichen Effekt einer interessierenden unabhängigen Variable auf die abhängige Variable statistisch nachweisen zu können.

Kruskal-Wallis-Test

Der Kruskal-Wallis-Test – oder auch Rangvarianzanalyse – ist das Pendant zur Varianzanalyse für rangskalierte Daten. Er ist ein parameterfreier statistischer Test, mit dem im Rahmen einer Varianzanalyse verglichen wird, ob sich verschiedene unabhängige Stichproben (Gruppen oder Messreihen) hinsichtlich einer ordinalskalierten Variable in ihrem Erwartungswert (Mittelwert) unterscheiden. Dabei werden Rangplatzsummen der Beobachtungen (also der Messwerte) gebildet und miteinander verglichen.

Längsschnittstudie

Eine längsschnittliche Studie ist eine Untersuchung, bei der die Untersuchungseinheiten (hier die Untersuchungsteilnehmer) hinsichtlich derselben Variablen wiederholt untersucht werden. In Panel-Untersuchungen wird dieselbe Stichprobe über längere Zeit hinweg untersucht. Im Gegensatz dazu werden Querschnittsuntersuchungen nur zu einem Messzeitpunkt durchgeführt.

Least Significant Difference-Test

Der Least Significant Difference-Test (LSD-Test oder auch Post-hoc-Test) ist ein statistischer Test, um die Mittelwerte mehrerer Gruppen einzeln miteinander zu vergleichen, während die ANOVA eine Gesamtaussage bezüglich der Unterschiedlichkeit macht. Dadurch kann festgestellt werden, welche der Gruppenunterschiede statistisch bedeutsam sind.

Mann-Whitney-U-Test

Der Mann-Whitney-U-Test ist – wie auch der Kruskal-Wallis-Test – ein parameterfreier statistischer Test, der für den Vergleich zweier unabhängiger Gruppen bei rangskalierten Daten Anwendung findet. Wie auch im Kruskal-Wallis-Test werden Rangplatzsummen der Beobachtungen (also der Messwerte) gebildet und miteinander verglichen. Er bietet einen Ersatz zum t-Test, wenn die Voraussetzungen eines parametrischen Tests verletzt sind.

Mediansplit

Der Mediansplit ist ein Verfahren bei dem kontinuierliche, intervallskalierte Variablen in dichotome Variablen mit nur zwei Ausprägungen umkodiert werden, indem die Stichprobe am Median (dem mittleren Messwert) geteilt wird.

Metaanalyse

Eine Metaanalyse ist eine empirische Zusammenfassung der Ergebnisse einer Vielzahl von empirischen Studien. Sie ermöglicht es unter anderem, durchschnittliche Zusammenhänge zwischen bestimmten Variablen präziser zu bestimmen, als dies in nur einer einzelnen Studie möglich ist.

Metrisch

Metrische Daten umfassen numerische Werte, die mindestens intervallskaliert sind. Für diese gilt, dass der Abstand zwischen allen einfachen, ganzzahligen Werten immer gleich groß ist. Somit erlauben sie die Berechnung eines Mittelwerts und die Anwendung parametrischer Tests. Nicht-metrische Werte hingegen umfassen Daten, die auf Nominal- oder Ordinalskalenniveau erhoben wurden. Sie besitzen demnach keine gleichen Abstände und ermöglichen nicht die Anwendung parametrischer Tests.

Mittelwert (Durchschnitt)

Kennwert für die Summe aller Messwerte dividiert durch die Anzahl der eingehenden Werte.

MSA-Kriterium (measure of sampling adequacy)

Das von Kaiser, Meyer und Olkin entwickelte MSA-Kriterium (oder Kaiser-Meyer-Olkin-Index, KMO) kann sowohl für einzelne Variablen als auch für die Variablen Gesamtheit berechnet werden. Das Maß gibt Aufschluss über die Eignung der Daten für die Durchführung einer Faktorenanalyse. Es kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Sind alle partiellen Korrelationen null, dann ist $MSA = 1$. Ist der $MSA < 0.5$, gilt dieser Indikator als ungeeignet, ab 0.6 als brauchbar und bei Werten über 0.8 als gut.

Online-Community

Eine Community ist eine Gemeinschaft von Menschen, die durch ein Wir-Gefühl verbunden sind und die ein gemeinsames Interesse oder Ziel verfolgen. Der Begriff Online-Community bezeichnet Communities, die vorwiegend oder ausschließlich über das Internet miteinander vernetzt sind. Oft wird der Begriff Online-Community auch für die entsprechende Internetseite verwendet, welche die Vernetzung und

Kommunikation zwischen den Mitgliedern der jeweiligen Community ermöglicht (vgl. „Facebook“).

Operationalisierung

Der Begriff der Operationalisierung beschreibt die empirische Erfassung eines theoretischen Konstrukts.

Panel

Eine Forschungsmethode bei der dieselbe Stichprobe wiederholt untersucht wird.

Parameterfreie/nichtparametrische Prüfverfahren

Parameterfreie Verfahren – oder auch verteilungsfreie Tests – werden bei Untersuchungen von nicht normalverteilten Merkmalen in kleinen Stichproben angewendet sowie bei Daten mit Nominal- oder Ordinalskalenniveau. Sie finden demnach Anwendung bei grober Verletzung der für parametrische Tests wichtigen Voraussetzungen.

Parametrische Prüfverfahren

Voraussetzung für die Anwendung parametrischer Tests sind die Intervallskaliertheit der Daten und die Normalverteilung des untersuchten Merkmals in der Population. Auch die Stichprobengröße ist bei der Entscheidung für die Anwendung parametrischer Tests von Bedeutung. Ist sie zu klein, sollte ein parameterfreies Verfahren ausgewählt werden. Parametrische Tests schätzen Populationsparameter mittels statistischer Kennwerte wie der Varianz oder des arithmetischen Mittels.

Partielles Eta-Quadrat

Das partielle Eta-Quadrat ($\eta_{\text{part.}}^2$) ist ein Effektstärkenmaß auf Stichprobenebene, das den „Anteil der durch einen bestimmten Effekt verursachten Variabilität der Messwerte an der Summe aus den Quadratsummen des systematischen Effekts und des Residuums“ (Rasch et al., 2006, S. 240) angibt. Es beschreibt, wie viel von der Varianz der abhängigen Variablen durch Varianz der unabhängigen Variablen erklärt werden kann.

Pfadmodell

Ein Pfadmodell (auch Strukturgleichungsmodell) ist ein theoretisch hergeleitetes Modell kausaler Zusammenhänge zwischen zwei oder mehreren Variablen. Es exploriert gleichzeitig sowohl die Zusammenhänge zwischen den abhängigen und unabhängigen Variablen als auch die Beziehungen der abhängigen und unabhängigen Variablen untereinander.

Dabei können die Pfade ungerichtet oder gerichtet sein. Mit ungerichteten Pfaden sind Zusammenhänge gemeint, für die keine eindeutige, theoretisch abgeleitete Wirkrichtung angenommen wird. Es wird im Modell lediglich ein Zusammenhang spezifiziert. Ungerichtete Pfade sind an der grafischen Darstellung als Doppelpfeile zu erkennen. Gerichtete Pfade nehmen eine Wirkrichtung von unabhängiger zu abhängiger Variable an, zu erkennen an dem einseitig dargestellten Pfeil.

Post beziehungsweise Posting (Internet)

Siehe Internetforum.

Post-hoc-Tests

Post-hoc-Tests sind Signifikanztests aus der mathematischen Statistik. Mit der einfaktoriellen ANOVA oder dem Kruskal-Wallis-Test wird nur festgestellt, dass es in einer Gruppe von Mittelwerten insgesamt signifikante Unterschiede gibt. Die Post-hoc-Tests geben entweder anhand von paarweisen Mittelwertvergleichen oder Teilgruppenvergleichen Auskunft, welche Mittelwerte sich signifikant voneinander unterscheiden. Es gibt verschiedene statistische Verfahren für derartige Post-hoc-Tests (zum Beispiel Least-Significant-Difference-Test, Scheffé-Test)

Prädiktor

Der Prädiktor ist die unabhängige Variable in Korrelations- und Regressionsanalysen, der zur Vorhersage der abhängigen Variable (Kriterium) eingesetzt werden soll.

Qualitative Forschung

Im Gegensatz zur quantitativen Forschung arbeitet die qualitative Forschung mit sehr kleinen Stichproben, die dafür allerdings sehr detailliert untersucht werden. Wesentliches Merkmal der qualitativen Ansätze ist der eher deutende und sinnverstehende Zugang zu sprachlichem oder textlichem Material. Die qualitative Forschung ist oft hypothesengenerierend und arbeitet im Gegensatz zur quantitativen Forschung oft mit offenen Antwortformaten.

R²

R² (R-Quadrat) kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen und ist ein Bestimmtheitsmaß beziehungsweise allgemeines Gütekriterium für Regressionsanalysen. Je höher der damit angegebene Wert ausfällt, desto besser ist die Güte der ermittelten Befunde (das heißt desto mehr Varianz der abhängigen Variablen kann durch die unabhängigen Variablen erklärt werden).

Regressionsanalyse (einfache ~)

Die Regressionsanalyse setzt die empirischen Verteilungen eines Prädiktormerkmals x und eines Kriteriummerkmals y miteinander in Beziehung, sodass eine Regressionsgleichung resultiert, welche die Vorhersage von y aus x ermöglicht.

Reliabilität

Die Reliabilität ist ein Gütekriterium eines Tests oder eines Fragebogens, welches die Genauigkeit beziehungsweise die Verlässlichkeit eines Erhebungsinstruments angibt. Dabei können vier Techniken zur Bestimmung der Reliabilität eingesetzt werden: Die Testhalbierungsmethode (Split-Half-Reliabilität), die Testwiederholungsmethode (Retest-Reliabilität), die Paralleltestmethode und die interne Konsistenz (zum Beispiel Cronbachs alpha).

Religiöser Fundamentalismus

Gemäß der am Anfang dieses Berichts vorgestellten Definition bezeichnet religiöser Fundamentalismus in dieser Arbeit eine strenge Form der Religiosität, welche sich gegen den Säkularismus der Moderne richtet (Reaktivität), ein dualistisches Weltbild propagiert (gut versus böse), sich in ihren Lehren auf göttliche Autorität beruft, manche von anderen Anhängern der gleichen Religion geteilten Einstellungen pauschal ausschließt (Selektivität) und in der eine starke Fixation auf das „Jüngste Gericht“ (Messianismus/Millennialismus) zu finden ist (vgl. Almond, Appleby & Sivan, 2003; Herriot, 2007).

Repräsentativität

Die Repräsentativität gibt an, inwieweit die Zusammensetzung der Stichprobe mit der Zusammensetzung der Population, aus der sie stammt und über die Aussagen getroffen werden sollen, übereinstimmt.

RMSEA (Root Mean Square Error of Approximation)

RMSEA ist ein Indikator für die Passung der Daten zu einem theoretisch hergeleiteten Strukturgleichungsmodell. Ein Wert unter 0.05 indiziert ein gut passendes Modell. Bis zu einem Wert von 0.08 ist es eine adäquate Modellpassung.

RTL

Kurz für Radio Télévision Luxembourg; 1984 unter dem Namen RTL plus gegründeter privatrechtlicher Fernsehsender mit Vollprogramm. Derzeit erfolgreichster deutscher Privatsender. Gehört zur RTL-Group, an der die Bertelsmann AG beteiligt ist.

Salafismus

Salafismus ist ein Überbegriff für alle Reformbewegungen innerhalb des Islams, die eine stärkere Ausrichtung der Religion nach den Taten und Auslegungen Mohammeds und seiner ersten Anhänger (Al Salaf ul Salih) fordern.

Sat.1

Privatrechtlicher Fernsehsender mit Vollprogramm; 1984 unter dem Namen PKS (Programmgesellschaft für Kabel- und Satellitenrundfunk) als erster deutscher privatrechtlicher Fernsehsender gestartet. Im Oktober 2000 fusionierte Sat.1 mit dem Fernsehsender ProSieben zur ProSiebenSat.1 Media AG.

Scheffé-Test

Der Scheffé-Test ist ein Post-hoc-Test zur Prüfung der statistischen Bedeutsamkeit von Mittelwertsunterschieden zwischen verschiedenen Gruppen.

Schrittweise Regression

Bei der linearen schrittweisen Regression werden die unabhängigen Variablen sukzessive in das Regressionsmodell mit aufgenommen und zwar so lange, wie sie zusätzlich zu den schon im Modell vorhandenen Prädiktoren einen signifikanten Anteil an Varianz der abhängigen Variable aufklären.

Sektion (Internet)

Siehe Internetforum.

Signifikanz

Unterschiede zwischen Variablen heißen statistisch signifikant (bezeichnend), wenn die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch Zufall so zustande kommen würden, nur gering ist. Liegt Signifikanz vor, wird statistisch darauf geschlossen, dass tatsächlich ein Unterschied vorliegt. „Ein Ergebnis ist signifikant, wenn seine Auftretenswahrscheinlichkeit unter der Nullhypothese kleiner ist als das gewählte Signifikanzniveau“ (Rasch et al., 2006, S. 242).

Standardabweichung (SD – standard deviation)

Die Standardabweichung ist ein quantitatives Maß für die Variabilität eines Merkmals. Sie ergibt sich aus der Wurzel der Varianz der entsprechenden Variable.

Standardfehler (SE – standard error)

Der Standardfehler ist ein Streuungsmaß einer Schätzfunktion für einen unbekanntem Parameter der Grundgesamtheit. Der Standardfehler ist definiert als die Standardabweichung der Schätzfunktion, das heißt als die Wurzel aus der Varianz.

Stichprobenneutrale Ausfälle

Stichprobenneutrale Ausfälle sind Ausfälle, die nicht die Qualität der Stichprobe beeinträchtigen. Dazu zählt beispielsweise die Auswahl von Merkmalsträgern, die nicht mehr in der Grundgesamtheit sind, wie ungültige Adressen.

Stichprobenrelevante/systematische Ausfälle

Ausfälle von Merkmalsträgern, die mit dem Untersuchungsthema in Zusammenhang stehen. Dazu zählen „Nichtbefragbare“, also Ausfälle wegen Kommunikationsproblemen, beispielsweise kürzlich eingewanderte Ausländer mit noch vorhandenen Sprachproblemen in der Interviewsprache oder auch Kranke und Behinderte. Des Weiteren zählen dazu „Schwererreichbare“, die kaum oder nie anzutreffen sind. Sie bündeln sich in spezifischen sozialen Gruppen, die sich beispielsweise durch hohe Mobilität kennzeichnen. Zudem gibt es noch die „Verweigerer“, also die Gruppe derjenigen Personen, die die Teilnahme an Befragungen verweigern (siehe auch Frey-Vor, Siebert & Stiehler, 2008).

Strukturgleichungsmodell

Ein Strukturgleichungsmodell (siehe auch Pfadmodell) ist ein komplexes statistisches Verfahren zur simultanen Prüfung multipler Zusammenhänge zwischen mehreren abhängigen und unabhängigen Variablen.

Subjektive Konzepte

Subjektive Konzepte beschreiben individuelle Wahrnehmungen und Einstellungen einer Person bezüglich eines bestimmten Sachverhalts einschließlich zugrunde liegender Ursachen sowie eventuell der Folgen und Begleitumstände. Sie beschreiben das Bild, das sich Personen – basierend auf individuellen Erfahrungen – bezüglich bestimmter Themen oder Sachverhalte machen.

Symbolisierung

Als Symbol tritt ein Zeichen dann auf, wenn es etwas (einen Gegenstand, ein Ereignis etc.) repräsentiert und damit eine Vertretungsfunktion erfüllt. Symbolisierung meint in diesem Fall den gezielten Einsatz von konventionellen Symbolen, um bestimmte Wirkungen beim Publikum zu erzeugen.

Thread

Siehe Internetforum.

Transkription

Transkription beschreibt hier die Verschriftlichung von aufgezeichneten Interviews.

Transmissionsprozess

Im Kontext dieses Projekts bezieht sich der Transmissionsprozess auf die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen vorhergehender Generationen wie Eltern und Großeltern an jüngere Generationen wie Kinder oder Enkelkinder.

Triangulation

In den Sozialwissenschaften bezeichnet (Methoden-)Triangulation eine Forschungsstrategie, innerhalb der ein Phänomen mittels unterschiedlicher Methoden oder methodischer Zugänge erforscht wird. Kommt man nun über unterschiedliche methodische Wege zu ähnlichen Ergebnissen, spricht dies einerseits für die Validität der einzelnen verwendeten Methoden sowie andererseits für die Robustheit des gefundenen Effekts beziehungsweise der Interpretation des Phänomens.

TRT Türk

1990 gegründeter Auslandssender des staatlichen türkischen Rundfunks TRT (Türkiye Radyo ve Televizyon Kurumu) für im Ausland lebende Türken. Bis 2009 unter dem Namen TRT Int. Erster in Deutschland empfangbarer türkischer Sender.

T-Test

Der t-Test ist ein Signifikanztest zur Überprüfung des Unterschiedes zweier Stichprobenmittelwerte.

Unabhängige Variable (UV)

Die unabhängige Variable ist die Variable, die eine Wirkung bei einer anderen Variable (der abhängigen Variable) verursacht und zur Vorhersage als Prädiktorvariable herangezogen werden kann.

User (Internet)

Siehe Internetforum.

Varianz

Die Varianz ist ein quantitatives Maß für die Unterschiedlichkeit beziehungsweise Variabilität einer Menge von Messwerten. Bei einer Varianz von 0 sind alle Messwerte identisch, das heißt sie weisen keine Variabilität auf. Die Varianz wird umso größer, je größer die Differenzen zwischen den einzelnen Messwerten sind, wobei der Wertebereich nach oben nicht beschränkt ist.

Varianzanalyse (ANOVA)

Als Varianzanalyse (englisch „analysis of variance“ – ANOVA) bezeichnet man eine große Gruppe datenanalytischer und strukturprüfender statistischer Verfahren. Ihnen gemeinsam ist, dass sie Varianzen und Prüfgrößen berechnen, um Aufschlüsse über den Daten zugrunde liegende Gesetzmäßigkeiten zu erlangen. Die Varianzanalyse findet Anwendung bei intervallskalierten Daten und ermöglicht den simultanen Mittelwertvergleich über die Betrachtung verschiedener Varianzen. Die Varianz einer oder mehrerer Zielvariable(n) wird dabei durch den Einfluss einer oder mehrerer Einflussvariablen (Faktoren) erklärt.

Wahhabismus

Der Begriff Wahhabismus bezeichnet eine fundamentalistische Richtung innerhalb des Islams, die sich stark an der religiösen Lehre und Praxis in Saudi Arabien und an den Schriften Al-Wahhabs orientiert. Die Vertreter dieser Richtung lehnen den Begriff Wahhabismus als Selbstbezeichnung allerdings ab, weil nicht der Eindruck erweckt werden soll, es würde sich dabei um eine Abspaltung innerhalb des Islams halten.

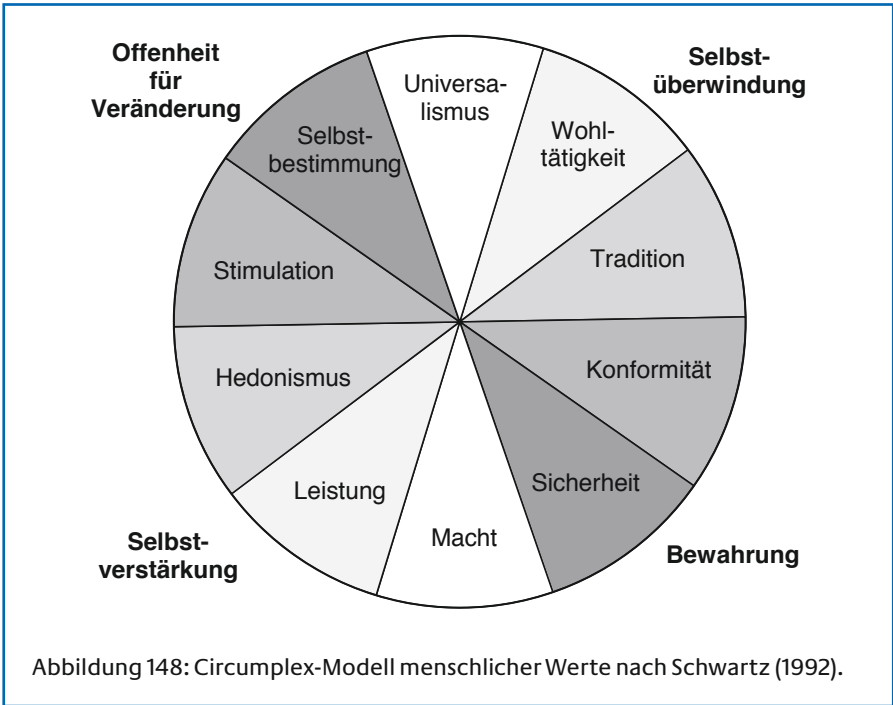
Wertorientierungen – das Konzept nach Shalom Schwartz

Um Wertorientierungen operationalisieren und erfassen zu können, stützen wir uns auf die Wertetheorie von Shalom Schwartz (1992, 1966, 1999; Schwartz & Bilsky, 1987). Dieser umfassende Typologieansatz ist eine inhaltliche Differenzierung und Weiterentwicklung der Theorie von Rokeach (1960, 1973). Schwartz definiert Werte (values) in Anlehnung an Rokeach (1973) als anstrebenswerte Ziele. Sie lassen sich aufgrund ihres jeweiligen spezifischen Inhalts unterscheiden. Alle Werte, hinter denen ein gemeinsames umfassendes Ziel steht, werden von Schwartz zu einem „Wertetyp“ oder „Leitprinzip“ zusammengefasst und ergeben in der Summe zehn Wertetypen beziehungsweise Leitprinzipien, die zusammen ein Wertesystem bilden, dem eine universelle Gültigkeit unterstellt wird. Folgende Tabelle listet die zehn Wertetypen auf und ordnet ihnen einzelne Werte zu:

Wertetyp	Definition	enthaltene Werte
Selbstbestimmung	unabhängiges Denken und Handeln	Freiheit, Kreativität, Unabhängigkeit, eigene Ziele wählen, Neugierde, Selbstrespekt
Stimulation	verlangt nach Abwechslung und Stimulation, um auf ein optimales Niveau von Aktivierung zu gelangen	ein aufregendes- und abwechslungsreiches Leben, „sich trauen“
Hedonismus	Freude und sinnliche Befriedigung	Genuss, das Leben genießen
Leistung	persönlicher Erfolg gemäß den sozialen Standards	Ambition, Einfluss, Können, Erfolg, Intelligenz, Selbstrespekt
Macht	sozialer Status, Dominanz über Menschen und Ressourcen	soziale Macht, Besitz, Autorität, das Gesicht in der Öffentlichkeit bewahren, soziale Anerkennung
Sicherheit	Sicherheit und Stabilität der Gesellschaft, der Beziehung und des eigenen Selbst	nationale Sicherheit, Reziprozität von Gefallen erweisen, familiäre Sicherheit, Zugehörigkeitsgefühl
Konformität	Unterdrückung von Handlungen und Aktionen, die andere verletzen; soziale Erwartungen gewalttätig erzwingen	Gehorsam, Selbstdisziplin, Höflichkeit, Eltern und ältere Leute in Ehren halten
Tradition	Respekt und Verpflichtung gegenüber den kulturellen oder religiösen Bräuchen und Ideen	Tradition respektieren, Hingabe, meine „Portion“ im Leben akzeptieren, Bescheidenheit, Mäßigkeit
Wohltätigkeit	Erhaltung und Förderung des Wohlergehens von nahestehenden Menschen	Hilfsbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein, Vergebung, Ehrlichkeit, Loyalität, reife Liebe, Treue, Freundschaft
Universalismus	Verständnis, Toleranz und Schutz für das Wohlbefinden aller Menschen und der Natur	Gleichheit, Einssein mit der Natur, Weisheit, eine Welt aus Schönheit, soziale Gerechtigkeit, Weltoffenheit, die Umwelt schützen, eine Welt des Friedens

Tabelle 104: Definition der Wertetypen nach Schwartz (1992).

Schwartz geht davon aus, dass die zehn universellen Leitprinzipien beziehungsweise Grundwerte miteinander in einem Spannungsverhältnis stehen, das eine Circumplexstruktur aufweist, also eine kreisförmige Struktur, in der sich ähnliche Werte in räumlicher Nähe befinden, während sich gegensätzliche Werte mit maximalem Abstand gegenüberliegen. Die folgende Abbildung illustriert in Anlehnung an Schwartz (1992) diese Gegensätzlichkeiten.



Zur Erhebung von Wertorientierungen entwickelte Schwartz ein Erhebungsinstrument, den Schwartz Value Survey (Schwartz & Bilsky, 1987, 1990; Schwartz, 1992), auf den auch wir uns bei der Auswahl der Items stützten, um ausgewählte Wertorientierungen zu erfassen.

ZDF

Kurz für Zweites Deutsches Fernsehen; 1963 gegründeter zentral organisierter öffentlich-rechtlicher Fernsehsender in Deutschland.

Z-Transformation

Standardisierung von Variablen auf ein einheitliches Skalenniveau mit einem Mittelwert von 0 und einer Standardabweichung von 1, um Vergleichbarkeit zwischen den Ausprägungen verschiedener Variablen zu ermöglichen.

10

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Andeutung des komplexen Problemnetzes, mit dem man konfrontiert wird, wenn nach einem wechselseitigen Dialog von Nichtmuslimen und Muslimen gefragt wird.	23
Abbildung 2: Vier-Dimensionen-Schema der Akkulturation nach Bourhis et al. (1997) aufbauend auf Berry (1997)	27
Abbildung 3: Integratives Theorie-Modell mit den für das Forschungsvorhaben relevanten Variablenkomplexen.	36
Abbildung 4: Arbeitsmodule.	39
Abbildung 5: Schwerpunkte der Mehrgenerationenfallstudie (Modul 1).	44
Abbildung 6: Beziehungsmodell.	59
Abbildung 7: Soziale Identitätswahrung als zentrales Phänomen.	105
Abbildung 8: Schwerpunkte der standardisierten Telefonbefragung (Module 2, 3, 4 und 5).	106
Abbildung 9: Vier-Felder-Schema der Akkulturation nach Bourhis et al. (1997) aufbauend auf Berry (1997).	110
Abbildung 10: Theoretisches Gesamtmodell der Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen, -wahrnehmungen und ihren Diskrepanzen mit den verschiedenen Indikatoren einer möglichen Radikalisierung.	118

- Abbildung 11:** Gesamtarbeitsmodell für Radikalisierungsprozesse mit Prädiktoren (unabhängige Variablen, in der Abbildung links) und Indikatoren einer möglichen Radikalisierung (abhängige Variablen, in der Abbildung rechts). **121**
- Abbildung 12:** Viele beziehungsweise sehr viele private Kontakte mit Deutschen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1). **151**
- Abbildung 13:** Viele beziehungsweise sehr viele private Kontakte mit Muslimen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1). **152**
- Abbildung 14:** Prozentuale Zustimmungen (Antwort 4 = „stimme zu“ oder 5 = „stimme voll und ganz zu“) der drei Teilstichproben auf der Skala „Autoritäre Einstellungen“ (Welle 2). **171**
- Abbildung 15:** Prozentuale Zustimmungen (Antwort 4 = „stimme zu“ oder 5 = „stimme voll und ganz zu“) der Mitglieder verschiedener islamischer Glaubensrichtungen auf der Skala „Autoritäre Einstellungen“ (Welle 2). **175**
- Abbildung 16:** Häufigkeiten der Antworten der Muslime zum Item „Ich wurde wegen meiner Herkunft schon gehänselt oder beleidigt.“ in Prozent (Welle 1). **181**
- Abbildung 17:** Häufigkeiten der Antworten der Muslime (nach Staatsangehörigkeit) zum Item „Es macht mich wütend, wenn in der Öffentlichkeit nach einem Terroranschlag alle Moslems als Terroristen verurteilt werden.“ in Prozent (Welle 1). **182**
- Abbildung 18:** Durchschnittliche Ausprägungen der Akkulturationsziele „Herkunfts-kultur bewahren“ und „deutsche Kultur übernehmen“ nach Clusterzugehörigkeit für deutsche Muslime (Welle 1). **189**
- Abbildung 19:** Prozentuale Häufigkeiten derjenigen deutschen Muslime, die auf den Antwortskalen der beiden Akkulturationsitems mit 4 („stimme zu“) beziehungsweise 5 („stimme voll und ganz zu“) geantwortet haben (Welle 1). **191**
- Abbildung 20:** Durchschnittliche Ausprägungen der Akkulturationsziele „Her-kunfts-kultur bewahren“ und „deutsche Kultur übernehmen“ nach Clusterzugehörigkeit für nichtdeutsche Muslime (Welle 1). **192**
- Abbildung 21:** Prozentuale Häufigkeiten derjenigen nichtdeutschen Muslime, die auf den Antwortskalen der beiden Akkulturationsitems mit 4 („stimme zu“) beziehungsweise 5 („stimme voll und ganz zu“) geantwortet haben (Welle 1). **193**

Abbildung 22: Geschätzte Randmittel der privaten Kontakte mit Deutschen in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).	197
Abbildung 23: Geschätzte Randmittel der privaten Kontakte mit Muslimen in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).	198
Abbildung 24: Geschätzte Randmittel der privaten Kontakte mit Muslimen in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).	199
Abbildung 25: Geschätzte Randmittel „Traditionelle Religiosität“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).	200
Abbildung 26: Geschätzte Randmittel „Traditionelle Religiosität“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).	201
Abbildung 27: Geschätzte Randmittel „Vorurteile gegenüber Juden“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).	202
Abbildung 28: Geschätzte Randmittel „Vorurteile gegenüber dem Westen“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).	203
Abbildung 29: Geschätzte Randmittel „Vorurteile gegenüber dem Westen“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).	204
Abbildung 30: Geschätzte Randmittel „Negative Gefühle gegenüber dem Westen“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).	205
Abbildung 31: Geschätzte Randmittel „Negative Gefühle gegenüber dem Westen“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).	206
Abbildung 32: Geschätzte Randmittel der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der deutschen Muslime (Welle 1).	207
Abbildung 33: Geschätzte Randmittel der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1).	208

- Abbildung 34:** Geschätzte Randmittel „Demokratiedistanz“ in den drei Clustern bezüglich der Akkulturationsziele der nichtdeutschen Muslime (Welle 1). **209**
- Abbildung 35:** Mittelwerte der Kultur-bewahren-Diskrepanz nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1). **212**
- Abbildung 36:** Mittelwerte der Kultur-übernehmen-Diskrepanz nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1). **213**
- Abbildung 37:** Geschätzte Randmittel der „Vorurteile gegenüber Juden“ nach Gruppenzugehörigkeit. **219**
- Abbildung 38:** Geschätzte Randmittel zur Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ nach Gruppenzugehörigkeit – Gesamtstichprobe. **221**
- Abbildung 39:** Geschätzte Randmittel zur Aussage „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1). **223**
- Abbildung 40:** Prozentuale Zustimmungen (Antwort 4 = „stimme zu“ oder 5 = „stimme voll und ganz zu“) der drei Altersgruppen auf der Skala "Vorurteile gegenüber Juden" (Welle 1). **224**
- Abbildung 41:** Prozentuale Zustimmungen der Muslime aus verschiedenen Geburtsregionen auf der Skala "Vorurteile gegenüber Juden" (Welle 1). **230**
- Abbildung 42:** Prozentuale Zustimmungen der Muslime aus unterschiedlichen Geburtsregionen zur Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ (Welle 1). **233**
- Abbildung 43:** Prozentuale Zustimmungen der Muslime aus unterschiedlichen Geburtsregionen zur Aussage „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ (Welle 1). **235**
- Abbildung 44:** Prozentuale Zustimmungen der Muslime aus unterschiedlichen Glaubensrichtungen zur Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ (Welle 1). **240**
- Abbildung 45:** Prozentuale Zustimmungen auf der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ in den Teilstichproben und zwei Erhebungswellen. **245**

Abbildung 46: Mittelwerte der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ 2009 nach Gruppenzugehörigkeit.	251
Abbildung 47: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert) nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	259
Abbildung 48: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	260
Abbildung 49: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	261
Abbildung 50: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	264
Abbildung 51: Durchschnittliche Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ (für Muslime) beziehungsweise „Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass sich die westliche Welt mit Gewalt verteidigt.“ (für Nichtmuslime) nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).	266
Abbildung 52: Mittelwerte der Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1) als Demonstration des häufig gefundenen Antwortmusters.	270
Abbildung 53: Gruppeneinteilung der deutschen Muslime nach Indikatoren für radikale Einstellungen und Integrationsneigung (mittels Clusteranalyse).	275
Abbildung 54: Weitere signifikante Differenzierungsmerkmale der zwei besonders unterschiedlichen Cluster der deutschen Muslime.	280
Abbildung 55: Gruppeneinteilung der nichtdeutschen Muslime nach Indikatoren für radikale Einstellungen und Integrationsneigung (mittels Clusteranalyse).	281
Abbildung 56: Weitere signifikante Differenzierungsmerkmale der zwei besonders unterschiedlichen Cluster der nichtdeutschen Muslime.	284

Abbildung 57: Gruppierungs- und Auswahlprozess nach relevanten Radikalisierungs- und Integrationsindikatoren.	293
Abbildung 58: Illustration der Vorgehensweise in einer Cross-Lagged-Analyse.	295
Abbildung 59: Signifikante Einflüsse der autoritären Einstellungen auf die Vorurteile der nichtdeutschen Muslime gegenüber Juden.	299
Abbildung 60: Signifikante Einflüsse der autoritären Einstellungen auf die Zustimmung der nichtdeutschen Muslime zur Aussage „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“	300
Abbildung 61: Signifikante Einflüsse der autoritären Einstellungen auf die Zustimmung der nichtdeutschen Muslime zur Aussage „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“	301
Abbildung 62: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen für deutsche Nichtmuslime.	311
Abbildung 63: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen für deutsche Muslime.	313
Abbildung 64: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen für nichtdeutsche Muslime.	316
Abbildung 65: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen bezüglich der kausalen Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für deutsche Nichtmuslime.	326
Abbildung 66: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen bezüglich der kausalen Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für deutsche Muslime.	328
Abbildung 67: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen bezüglich der kausalen Zusammenhänge zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für nichtdeutsche Muslime.	331

- Abbildung 68:** Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsdiskrepanzen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für deutsche Nichtmuslime. **334**
- Abbildung 69:** Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsdiskrepanzen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für deutsche Muslime. **336**
- Abbildung 70:** Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der einzelnen Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsdiskrepanzen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für nichtdeutsche Muslime. **338**
- Abbildung 71:** Komplexes Strukturgleichungsmodell zu den Zusammenhängen zwischen ausgewählten Prädiktoren und Indikatoren einer möglichen Radikalisierung für die Gesamtstichprobe der Muslime im Längsschnitt. **351**
- Abbildung 72:** Strukturgleichungsmodell für deutsche Muslime im Längsschnitt. **352**
- Abbildung 73:** Strukturgleichungsmodell für nichtdeutsche Muslime im Längsschnitt. **353**
- Abbildung 74:** Dauer der gestrigen Mediennutzung nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1). **376**
- Abbildung 75:** Dauer der gestrigen Mediennutzung nach Altersgruppen (Welle 1). **377**
- Abbildung 76:** Häufige oder sehr häufige Nutzung (Antworten 4 oder 5) deutscher Fernsehsender, um sich über Aktuelles zu informieren, nach Gruppenzugehörigkeit, Angaben in Prozent (Welle 1). **378**
- Abbildung 77:** „Häufige“ oder „sehr häufige“ Nutzung (Antworten „4“ oder „5“) verschiedener Fernsehsender, um sich über Aktuelles zu informieren, Muslime nach Staatsangehörigkeit, Angaben in Prozent (Welle 1). **380**
- Abbildung 78:** „Häufige“ oder „sehr häufige“ Nutzung (Antworten „4“ oder „5“) verschiedener Fernsehsender, um sich über Aktuelles zu informieren, Muslime nach Herkunftsregion, Angaben in Prozent (Welle 1). **381**

Abbildung 79: „Häufiger“ oder „sehr häufiger“ (Antworten „4“ oder „5“) Besuch von „fundamentalistischen“ Websites nach Gruppenzugehörigkeit, Angaben in Prozent (Welle 1).	384
Abbildung 80: Gruppierung der deutschen Nichtmuslime nach TV-Präferenzen (aus Gesamtstichprobe, Welle 1).	385
Abbildung 81: Geschätzte Randmittel der Vorurteile gegenüber Ausländern der deutschen Nichtmuslime in den vier Clustern (Welle 1).	389
Abbildung 82: Geschätzte Randmittel der Vorurteile gegenüber Muslimen seitens der deutschen Nichtmuslime in den vier Clustern (Welle 1).	390
Abbildung 83: Prozentuale Zustimmung („stimme zu“ beziehungsweise „stimme voll und ganz zu“) der deutschen Nichtmuslime zu den Aussagen in den Clustern 1 und 3 (Welle 1).	392
Abbildung 84: Gruppierung der deutschen und nichtdeutschen Muslime nach TV-Präferenzen (aus Gesamtstichprobe, Welle 1).	394
Abbildung 85: Durchschnittliche Häufigkeit des Besuchs von Websites, die andere als religiös „fundamentalistisch“ empfinden, nach Zugehörigkeit zu Clustern der TV-Nutzung (alle Muslime, Welle 1).	396
Abbildung 86: Mittelwerte der „Vorurteile gegenüber Juden“ nach Zugehörigkeit zu Clustern der TV-Nutzung (alle Muslime, Welle 1).	398
Abbildung 87: Mittelwerte der „Vorurteile gegenüber dem Westen“ nach Zugehörigkeit zu Clustern der TV-Nutzung (alle Muslime, Welle 1).	399
Abbildung 88: Mittelwerte der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ nach Zugehörigkeit zu Clustern der TV-Nutzung (alle Muslime, Welle 1).	400
Abbildung 89: Mittelwerte der Skala „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ nach Zugehörigkeit zu Clustern der TV-Nutzung (alle Muslime, Welle 1).	401
Abbildung 90: Prüfung des Einflusses der Präferenzen für öffentlich-rechtliche Fernsehsender (ARD und ZDF) auf die Vorurteile gegenüber Ausländern.	410
Abbildung 91: Prüfung des Einflusses der Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) auf die Vorurteile gegenüber Ausländern.	411

- Abbildung 92:** Prüfung des Einflusses der Präferenzen für private Fernsehsender (RTL und Sat.1) auf die Vorurteile gegenüber Muslimen. **412**
- Abbildung 93:** Einfluss der Präferenzen für türkische Fernsehsender auf die Zustimmung zur Aussage, Israel sei allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten – nichtdeutsche Muslime. **415**
- Abbildung 94:** Einfluss der Internetpräferenzen für „fundamentalistische“ Websites auf die Zustimmung zur Aussage, es sei besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden – nichtdeutsche Muslime. **417**
- Abbildung 95:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für türkische Fernsehsender auf die „Negativen Emotionen gegenüber dem Westen“ – nichtdeutsche Muslime. **418**
- Abbildung 96:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für den türkischen Fernsehsender Kanal D/Euro D auf die „Wut“ gegenüber dem Westen – nichtdeutsche Muslime. **419**
- Abbildung 97:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für den türkischen Fernsehsender Kanal D/Euro D auf den „Hass“ gegenüber dem Westen – nichtdeutsche Muslime. **420**
- Abbildung 98:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für den türkischen Fernsehsender der TRT Türk auf die „Wut“ gegenüber dem Westen – nichtdeutsche Muslime. **421**
- Abbildung 99:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für den türkischen Fernsehsender der TRT Türk auf den „Hass“ gegenüber dem Westen – nichtdeutsche Muslime. **422**
- Abbildung 100:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für den türkischen Fernsehsender TRT Türk auf die „Trauer“ der nichtdeutschen Muslime. **423**
- Abbildung 101:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für türkische Fernsehsender auf die „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ nichtdeutscher Muslime. **424**
- Abbildung 102:** Kausaler Einfluss der Präferenzen für den türkischen Fernsehsender Kanal D/Euro D auf die „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ nichtdeutscher Muslime. **425**
- Abbildung 103:** Kausale Einflüsse der Fernsehpräferenzen auf die Radikalisierungsindikatoren bei den nichtdeutschen Muslimen. **430**
- Abbildung 104:** Korrespondenzanalyse Foren × Themen auf Basis der Atlas.ti-Daten. **446**

Abbildung 105: Korrespondenzanalyse Foren × Themen auf Basis der Atlas.ti-Daten; unterschiedliche Typen von Foren werden durch Eliptoide mit kursiver Beschriftung voneinander abgegrenzt.	458
Abbildung 106: Schwerpunkte der Medienanalyse (Modul 7).	518
Abbildung 107: Absolute Anzahl der Beiträge.	532
Abbildung 108: Nachrichtenwert der Beiträge – Wellen im Vergleich.	534
Abbildung 109: Nachrichtenwert der Beiträge – Wellen und Ereignisse im Vergleich.	535
Abbildung 110: Quelle des Beitrags.	536
Abbildung 111: Journalistische Stilform des Beitrags.	536
Abbildung 112: Art der Berichterstattung.	537
Abbildung 113: Themen der Berichterstattung.	538
Abbildung 114: Sachgebiet des berichteten Ereignisses beziehungsweise allgemeinen Berichts.	539
Abbildung 115: Geografische Ereignisregion: Wo fand das Ereignis statt?	540
Abbildung 116: Bezugsort: Auf welchen Ort bezieht sich das Ereignis?	541
Abbildung 117: Beziehungsebene zwischen Muslimen und Nichtmuslimen.	542
Abbildung 118: Beziehungsebene zwischen Muslimen und Nichtmuslimen: Dialog versus Konflikt.	543
Abbildung 119: Rolle der muslimischen Akteure.	544
Abbildung 120: Rolle der nichtmuslimischen Akteure.	545
Abbildung 121: Nationalität der muslimischen Akteure.	546
Abbildung 122: Nationalität der nichtmuslimischen Akteure.	546

Abbildung 123: Darstellung der Nationalität: muslimische versus nichtmuslimische Akteure.	547
Abbildung 124: Religiöse Orientierung der muslimischen und nichtmuslimischen Akteure.	548
Abbildung 125: Handlungen der muslimischen Akteure.	549
Abbildung 126: Handlungen der nichtmuslimischen Akteure.	550
Abbildung 127: Urheber der Ursachenbehauptung: muslimische und nichtmuslimische Akteure.	551
Abbildung 128: Täter versus Opfer: muslimische Akteure.	554
Abbildung 129: Täter versus Opfer: nichtmuslimische Akteure	555
Abbildung 130: Journalistische Bewertung – muslimische versus nichtmuslimische Akteure.	556
Abbildung 131: Gezeigte Gefühle.	557
Abbildung 132: Negative Gefühle.	557
Abbildung 133: Verwendete Symbole.	559
Abbildung 134: Dramatisierung durch Sprache und Ton.	560
Abbildung 135: Darstellung von Militär und Polizei.	561
Abbildung 136: Mittelwerte der Faktorwerte.	566
Abbildung 137: Absolute Häufigkeiten der Beiträge nach Ereignissen und Sendern.	568
Abbildung 138: Einstellungen zu anderen Gruppen – muslimische und nichtmuslimische Akteure.	569
Abbildung 139: Anzahl der Artikel auf Spiegel Online mit Erwähnung Sarrazins.	575

- Abbildung 140:** Nachrichtenwert „Sarrazin“; Material: vier Hauptnachrichtensendungen (ARD Tagesschau, ZDF heute, RTL Aktuell, Sat.1 Nachrichten); Umfang: 16. August bis 19. September 2010; Grundgesamtheit: 1438 Beiträge; Auswahlinheit: 57 Beiträge, in denen das Thema „Sarrazin“ angesprochen wurde (ARD: 12 Beiträge, ZDF: 13 Beiträge, RTL: 14 Beiträge, Sat.1: 18 Beiträge). **576**
- Abbildung 141:** Gallup Coexist Index 2009, der illustriert, wie sich die Muslime in den entsprechenden Ländern als isoliert, toleriert beziehungsweise integriert wahrnehmen (erstellt nach Gallup-Institut, 2009). **578**
- Abbildung 142:** Zustimmung zu Vorurteilen, religiösem Fundamentalismus, Akkulturationseinstellungen und -erwartungen, Verbundenheit mit den Muslimen, Rechtfertigung von Gewalt zur Verteidigung und Hass gegenüber dem Westen vor und nach der Veröffentlichung des Sarrazin-Buches (nichtdeutsche Muslime). **591**
- Abbildung 143:** Theoretisches Variablenetz. **597**
- Abbildung 144:** Arbeitsmodule. **600**
- Abbildung 145:** Mittelwerte der Faktorwerte im Sendervergleich. **624**
- Abbildung 146:** Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse zur potenziellen Radikalisierung. **642**
- Abbildung 147:** Indikatoren und Prädiktoren von Integration. **644**
- Abbildung 148:** Circumplex-Modell menschlicher Werte nach Schwartz (1992). **690**

11

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Überblick über die Teilnehmer der Interviewstudie.	53
Tabelle 2: Zustimmung zur Frage: Viele Menschen diskutieren das Problem der „Integration“ von ethnischen und religiösen Minderheiten in die Gesellschaft dieses Landes. Was bedeutet für Sie Integration? (Zustimmung in Prozent: „ist notwendig“ – eigene Übersetzung).	109
Tabelle 3: Zusammenfassende Darstellung der Konzeption von Akkulturationsorientierungen.	115
Tabelle 4: Staatsangehörigkeit, Religion und Migrationshintergrund der Untersuchungsteilnehmer (Welle 1).	124
Tabelle 5: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen des Islams (für Muslime, Welle 1).	125
Tabelle 6: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen des Islams nach Staatsangehörigkeit (Welle 1).	126
Tabelle 7: Zugehörigkeit zur christlichen Religion (Welle 1).	127
Tabelle 8: Durchschnittsalter (in Jahren) nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	129
Tabelle 9: Altersgruppen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	129
Tabelle 10: Geschlecht nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	130
Tabelle 11: Familienstand nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	131

Tabelle 12: Derzeitige berufliche Tätigkeit nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	133
Tabelle 13: Derzeitige berufliche Stellung nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	134
Tabelle 14: Derzeitiger beruflicher Status nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	135
Tabelle 15: Höchster berufsqualifizierender Abschluss nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	136
Tabelle 16: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	137
Tabelle 17: Anzahl der Personen pro Haushalt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).	141
Tabelle 18: Geschätztes Haushaltseinkommen pro Person nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).	142
Tabelle 19: Derzeitiger beruflicher Status nach Teilnahme an der Erhebung.	143
Tabelle 20: Höchster berufsqualifizierender Abschluss nach Teilnahme an der Erhebung.	143
Tabelle 21: Statistische Kennwerte der Items zur Messung von Kontakt mit Deutschen und mit Muslimen für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.	149
Tabelle 22: Mittelwerte des privaten Kontakts mit Deutschen und mit Muslimen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	150
Tabelle 23: Statistische Kennwerte der Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.	154
Tabelle 24: Mittelwerte und Standardabweichung der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“.	160
Tabelle 25: Statistische Kennwerte der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.	162
Tabelle 26: Statistische Kennwerte der vier negativen Emotionen in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt (Gesamtstichprobe, Welle 1 und 2).	163

Tabelle 27: Statistische Kennwerte der Skala „Negative Emotionen gegenüber dem Westen“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.	163
Tabelle 28: Statistische Kennwerte der vier Einzelitems zur Erfassung von „Demokratiedistanz“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.	164
Tabelle 29: Statistische Kennwerte der Skala „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.	165
Tabelle 30: Statistische Kennwerte der Skala „Traditionelle Religiosität“ für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und Welle 2.	167
Tabelle 31: Mittelwerte der Skala „Traditionelle Religiosität“ der ersten Erhebungswelle (2009) nach Gruppenzugehörigkeit.	167
Tabelle 32: Statistische Kennwerte der Skala „Autoritäre Einstellungen“ für die Gesamtstichprobe in Welle 2.	170
Tabelle 33: Mittelwerte der Skala „Autoritäre Einstellungen“ nach Gruppenzugehörigkeit.	171
Tabelle 34: Zuordnung der befragten Muslime zu Geburtsregionen (Welle 2).	173
Tabelle 35: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen des Islams (Muslime, Welle 2).	174
Tabelle 36: Operationalisierung individueller Wertorientierungen.	177
Tabelle 37: Statistische Kennwerte der vier Wertorientierungen für die Gesamtstichprobe in Welle 1 und 2.	177
Tabelle 38: Mittelwerte der vier Wertorientierungen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	178
Tabelle 39: Zusammenfassung der Ergebnisse der Varianzanalyse zur Prüfung von Gruppenunterschieden bei den Wertorientierungen (Welle 1).	179
Tabelle 40: Statistische Kennwerte der persönlichen und gruppenbezogenen Diskriminierung (nur Muslime, nach Staatsangehörigkeit, Welle 1 und Welle 2).	181
Tabelle 41: Mittelwerte, Standardabweichungen und Retest-Reliabilität der Akkulturationsziele nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	185

Tabelle 42: Mittelwerte, Standardabweichungen und Retest-Reliabilität der Akkulturationswahrnehmungen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	186
Tabelle 43: Mittelwerte des Kontakts mit Deutschen nach Cluster bezüglich der Akkulturationsziele (nichtdeutsche Muslime, Welle 1).	196
Tabelle 44: Statistische Kennwerte der Diskrepanz-Indizes nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	212
Tabelle 45: Mittelwerte der Skala „Vorurteile gegenüber dem Westen“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	216
Tabelle 46: Mittelwerte der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ nach Gruppenzugehörigkeit.	218
Tabelle 47: Mittelwerte der Einzelitems der „Vorurteile gegenüber Juden“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	220
Tabelle 48: Mittelwerte des Items „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	221
Tabelle 49: Mittelwerte des Items „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	222
Tabelle 50: Mittelwerte der Skala „Vorurteile gegenüber Juden“ nach beruflichem Status.	225
Tabelle 51: Herkunfts- beziehungsweise Geburtsregionen der deutschen und nichtdeutschen Muslime.	228
Tabelle 52: Zugehörigkeit zu Glaubensrichtungen der muslimischen Interviewten nach Geburtsregion (Gesamtstichprobe, Welle 1).	237
Tabelle 53: Zugehörigkeit zu islamischer Glaubensrichtung der muslimischen Interviewten (Gesamtstichprobe, Welle 1).	238
Tabelle 54: Mittelwerte der Skala „Religiöser Fundamentalismus“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	251

Tabelle 55: Mittelwerte der negativen Emotion Wut in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	253
Tabelle 56: Mittelwerte der negativen Emotion Hass in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	254
Tabelle 57: Mittelwerte der negativen Emotion Trauer in Bezug auf den Umgang des Westens mit der islamischen Welt nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	254
Tabelle 58: Mittelwerte der Einzelemotionen im Zeitvergleich (Gesamtstichprobe, Welle 1 und Welle 2).	255
Tabelle 59: Mittelwerte der Gesamtskala „Negative Emotionen gegenüber dem Umgang der westlichen Welt mit dem Islam“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	257
Tabelle 60: Statistische Kennwerte der vier Items zur Messung von Distanz nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	258
Tabelle 61: Mittelwerte der Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	263
Tabelle 62: Mittelwerte der Zustimmung zur Aussage „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“ (für Muslime) beziehungsweise „Die Bedrohung der westlichen Welt durch den Islam rechtfertigt, dass sich die westliche Welt mit Gewalt verteidigt.“ (für Nichtmuslime) nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 2).	265
Tabelle 63: Deutsche Muslime aus der Gruppe der „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ mit besonders extremen Ausprägungen in den Radikalisierungsmerkmalen.	287
Tabelle 64: Nichtdeutsche Muslime aus der Gruppe der „Streng Religiösen mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ mit besonders extremen Ausprägungen in den Radikalisierungsmerkmalen.	288–289
Tabelle 65: Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Vorurteilen gegenüber dem Westen“ nach Gruppenzugehörigkeit.	297

- Tabelle 66:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Religiösem Fundamentalismus“ nach Gruppenzugehörigkeit. **302**
- Tabelle 67:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Antiwestlichen Emotionen“ (Gesamtskala sowie Einzelitems Angst und Wut) nach Gruppenzugehörigkeit. **303**
- Tabelle 68:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von „Antiwestlichen Emotionen“ (Einzelitem Hass und Trauer) nach Gruppenzugehörigkeit. **304**
- Tabelle 69:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren von zwei Items der „Demokratiedistanz“ nach Gruppenzugehörigkeit. **306**
- Tabelle 70:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren zwei weiterer Items zur Messung von „Demokratiedistanz“ nach Gruppenzugehörigkeit. **307**
- Tabelle 71:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Regressionsanalysen zu kausalen Prädiktoren der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ nach Gruppenzugehörigkeit. **309**
- Tabelle 72:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Vorurteilen gegenüber dem Westen“, „Vorurteilen gegenüber Juden“ und „Religiösem Fundamentalismus“ als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung. **317**
- Tabelle 73:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Negativen Emotionen“ bezüglich des Umgangs des Westens mit der islamischen Welt (Gesamtskala sowie Einzelemotionen „Angst“ und „Wut“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung. **319**
- Tabelle 74:** Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Negativen Emotionen“ bezüglich des Umgangs des Westens mit der islamischen Welt (Einzelemotionen „Hass“ und „Trauer“) sowie der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ (Einzelitem „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung. **320**

Tabelle 75: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und der „Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt“ (Einzelitem „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“ (rekodiert)) sowie „Demokratiedistanz“ (Einzelitems „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (rekodiert) sowie „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung. **321**

Tabelle 76: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und „Demokratiedistanz“ (Einzelitems „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“ (rekodiert) sowie „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“) als Indikatoren einer möglichen Radikalisierung. **323**

Tabelle 77: Zusammenfassung der Ergebnisse der Cross-Lagged-Panel-Analysen zu kausalen Zusammenhängen zwischen den Akkulturationsdiskrepanzen und den Indikatoren einer möglichen Radikalisierung. **332–333**

Tabelle 78: Zusammenfassung der Ergebnisse schrittweiser Regressionsanalysen zu Zusammenhängen zwischen Prädiktoren und Komponenten einer möglichen islamistischen Radikalisierung. **347**

Tabelle 79: Items zur Erfassung der Mediennutzung. **366–367**

Tabelle 80: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Gruppenzugehörigkeit. **368**

Tabelle 81: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Altersgruppen der Befragten (Gesamtstichprobe, Welle 1). **369**

Tabelle 82: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Geburtsregion der befragten Muslime (Welle 1). **370**

Tabelle 83: Häufigste Informationsquelle über die aktuelle politische Situation nach Zugehörigkeit zur islamischen Religion. **371**

Tabelle 84: Häufigste Informationsquelle über religiöse Fragen nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	372
Tabelle 85: Häufigste Informationsquelle über religiöse Fragen für Muslime nach Geburtsregion (Welle 1).	374
Tabelle 86: Häufigste Informationsquelle über religiöse Fragen nach Zugehörigkeit zur islamischen Religion (Welle 1).	375
Tabelle 87: Ausmaß der Nutzung der Fernsehsender ARD, ZDF, RTL und Sat.1, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren, nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	378
Tabelle 88: Ausmaß der Nutzung der Fernsehsender Al Jazeera, Al Arabiya, Kanal D/Euro D, TRT Türk, um sich über aktuelle Ereignisse zu informieren, durch Muslime, nach Staatsangehörigkeit (Welle 1).	379
Tabelle 89: Häufigkeit und Motive der Internetnutzung nach Gruppenzugehörigkeit (Welle 1).	382
Tabelle 90: Zusammenfassende Darstellung von Mittelwertsvergleichen der Cluster 1 und 3 der deutschen Nichtmuslime (Welle 1).	391
Tabelle 91: Vergleich der Mittelwerte von Cluster 2 und 3.	402
Tabelle 92: Vergleich der Mittelwerte von Cluster 3 und 4 (Muslime, Welle 1).	403
Tabelle 93: Anzahl der analysierten Postings und Threads der neun ausgewählten Diskussionsforen.	443
Tabelle 94: Reliabilitätstests der Codierungen.	531
Tabelle 95: Korrelation Handlungen und Handlungsursachen – muslimische Akteure.	552
Tabelle 96: Korrelation Handlungen und Handlungsursachen – nichtmuslimische Akteure.	553
Tabelle 97: Kommunalitäten (KM), MSA-Werte und partielle Regressionskoeffizienten der Faktorenmatrix nach Hauptkomponentenanalyse (N = 542).	564

Tabelle 98: Stichprobenbesetzung „vor“ und „nach Sarrazin“.	581
Tabelle 99: Ergebnisse des Vergleichs zwischen nichtmuslimischen Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“.	583
Tabelle 100: Ergebnisse des Vergleichs zwischen deutschen muslimischen Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“.	586–587
Tabelle 101: Ergebnisse des Vergleichs zwischen nichtdeutschen muslimischen Befragten „vor“ und „nach Sarrazin“.	588–589
Tabelle 102: Überblick über die Teilnehmer der Mehrgenerationenfallstudie.	602
Tabelle 103: Korrelative Zusammenhänge zwischen RWA und demografischen Merkmalen, Persönlichkeitsvariablen und Vorurteilen (nach Stellmacher, 2004)	649–650
Tabelle 104: Definition der Wertetypen nach Schwartz (1992).	667

12 Literaturverzeichnis

Abdel-Samad, H. (2005). Radikalisierung in der Fremde? Muslime in Deutschland. In P. Waldmann (Hrsg.), *Determinanten des Terrorismus (189–234)*. Weilerswist: Vellbrück.

Abdulla, R. A. (2007). Islam, Jihad, and terrorism in Post-9/11 Arabic discussion boards. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 12(3), article 15.

Adorno, W. T., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, J. D., & Sanford, R. N. (1950). *The authoritarian personality*. New York, NY: Harper & Row.

Ahlheim, K., & Heger, B. (2002). *Die unbequeme Vergangenheit. NS-Vergangenheit, Holocaust und die Schwierigkeit des Erinnerns*. Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verlag.

Ajzen, I. (1991). The theory of planned behavior. *Organizational Behavior and Human Decision Processes*, 50, 179–211.

Aksünger, H., & Robert, R. (2010). Inklusion statt Exklusion? Die Aleviten in der Türkei. In R. Robert, D. Schlicht, & S. Saleem (Hrsg.), *Kollektive Identität im Nahen und Mittleren Osten. Studien zum Verhältnis von Staat und Religion*. Münster: Waxmann

Alba, R. (2005). Bright vs. Blurred boundaries: Second generation assimilation and exclusion in France, Germany, and the United States. *Ethnic and Racial Studies*, 28(1), 20–49.

Allport, G. W. (1935). Attitudes. In C. Murchinson (Ed.), *Handbook of Social Psychology* (798–884). Worcester, MA: Clark University Press.

Allport, G. W. (1954). *The nature of prejudice*. Reading, MA: Addison Wesley.

Almond, G. A., Appleby, R. S., & Sivan, E. (2003). *Strong religion: The rise of fundamentalisms around the world*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Altemeyer, R. (1981). *Right-wing authoritarianism*. Winnipeg: University of Manitoba Press.

Altemeyer, R. (1988). *Enemies of freedom: Understanding right-wing authoritarianism*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.

Altemeyer, R. (1996). *The authoritarian specter*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Altemeyer, R. (1998). The other “authoritarian personality”. *Advances in Experimental Social Psychology*, 30, 47–92.

Amadeu Antonio Stiftung (2009). „Die Juden sind schuld“. *Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus*. Berlin.

Anti-Defamation League (2009). *Arab media review: Anti-Semitism and other trends*. Abrufbar unter: www.adl.org (12.01.2011).

ARD/ZDF (2010). *ARD-ZDF-Onlinestudie 1998–2009*. Abrufbar unter: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=189> (23.03.2011).

Austin, J. T., & Vancouver, J. B. (1996). Goal constructs in psychology: Structure, process, and content. *Psychological Bulletin*, 120, 338–375.

Awan, A. N. (2007). Virtual jihadist media: Function, legitimacy and radicalizing efficacy. *European Journal of Cultural Studies*, 10(3), 389–408.

Awan, A. N. (2008). Antecedents of Islamic political radicalism among Muslim communities in Europe. *Political Science and Politics*, 41, 13–17.

Baacke, D. (1997). *Medienpädagogik*. Tübingen: Niemeyer.

Baacke, D. (1999). Medienkompetenz als zentrales Operationsfeld von Projekten. In D. Baacke, S. Kornblum, J. Lauffer, L. Mikos, & G. A. Thiele (Hrsg.),

Handbuch Medien: Medienkompetenz. Modelle und Projekte. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Babiker, I., Cox, J., & Miller, P. (1980). The measurement of cultural distance and its relationship to medical consultation, symptomatology, and examination performance of overseas students of Edinburgh University. *Journal of Social Psychiatry*, 15, 109–116.

Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W., & Weiber, R. (2011). *Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung* (13. Aufl.). Berlin: Springer.

Bargh, J. A., & McKenna, K. Y. A. (2004). The Internet and social life. *Annual Review of Psychology*, 55, 573–590.

Bar-Tal, D., & Lapin, D. (2001). The effect of a major event on stereotyping: Terrorist attacks in Israel and Israeli adolescents' perception of Palestinians, Jordanians and Arabs. *European Journal of Social Psychology*, 31, 265–280.

Barthelmes, J., & Sander, E. (2001). *Erst die Freunde, dann die Medien: Medien als Begleiter in Pubertät und Adoleszenz*. Opladen: Leske + Budrich.

Bartoli, A., & Coleman, P. T. (2003). Dealing with extremists. Abrufbar unter: http://www.beyondintractability.org/essay/dealing_extremists (20.03.2011).

Bartsch, M., Dahlkamp, J., Fleischhauer, J., von Hammerstein, K., Kleinhubert, G., von Mittelstaedt, J., Olbrisch, M., Popp, M., & Verbeet, M. (2010). Bündnis der Weggucker. *Spiegel*, 37, 20–28. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-73791863.html> (23.06.2011).

Ben-Ari, G. (2002). *Die Saat des Hasses. Juden und Israel in den arabischen Medien*. Holzgerlingen: Hänssler.

Benz, W. (2004). *Was ist Antisemitismus?* München: Beck.

Benz, W., & Wetzel, J. (Hrsg.) (2007). *Antisemitismus und radikaler Islamismus*. Essen: Klartext Verlag.

Bergmann, W. (2008). Vergleichende Meinungsforschung zum Antisemitismus in Europa und die Frage nach einem „neuen Antisemitismus“.

In L. Rensmann, & J. H. Schoeps (Hrsg.), *Feindbild Judentum: Antisemitismus in Europa* (473–507). Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.

Bergmann, W., & Erb, R. (1991). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung 1946–1989*. Opladen: Leske + Budrich.

Bergmann, W., & Erb, R. (2000). *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1996*. In R. Alba, P. Schmidt, & M. Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde? Empirische Befunde und theoretische Erklärungen*. (401–438). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Bergmann, W., & Wetzel, J. (2002). *Manifestations of anti-Semitism in the European Union – First Semester 2002, Synthesis Report*, Wien und Berlin 2003. Abrufbar unter: <http://www.fritz-bauer-iristitut.de/aktueUes/anti-sermtism> (24.03.2011) als „Draft 20 February 2003“.

Berry, J. W. (1970). *Marginality, stress and ethnic identification in an acculturated aboriginal community*. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 1, 239–252.

Berry, J. W. (1997). *Immigration, acculturation and adaption*. *Applied Psychology: An International Review*, 46, 5–68.

Berry, J. W. (2001). *A psychology of immigration*. *Journal of Social Issues*, 57, 615–631.

Berry, J. W. (2003). *Conceptual approaches to acculturation*. In K. M. Chun, P. B. Organista & G. Marin (Eds.), *Acculturation: Advances in theory, measurement, and applied research* (17–37). Washington D.C.: American Psychological Association.

Berry, J. W. (2005). *Acculturation: Living successfully in two cultures*. *International Journal of Intercultural Relations*, 29, 697–712.

Berry, J. W. (2006). *Acculturative stress*. In P. T. P. Wong, & L. C. J. Wong (Eds.), *Handbook of multicultural perspectives on stress and coping* (287–298). Dallas, TX: Spring.

Berry, J. W., & Kim, U. (1988). Acculturation and mental health. In P. R. Dawson, J. W. Berry, & N. Sartorius (Eds.), *Health and cross-cultural psychology: Toward application* (207–236). London: Sage.

Berry, J. W., Phinney, J. S. & Sam, D. L. (2006). Immigrant youth: Acculturation, identity and adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, 55, 303–332.

Berry, J. W., Phinney, J., Sam, D., & Vedder, P. (2006). *Immigrant youth in cultural transition: Acculturation, identity, and adaptation across national contexts*. Mahwah, NJ: Erlbaum.

Berry, J. W., Poortinga, Y. H., Segall, M. H., & Dasen, P. R. (2002). *Cross-cultural psychology: Research and applications*. Cambridge: Cambridge University Press.

Bild (2010). Ausgabe vom 1. April 2011.

Billig, M. (2001). Humour and hatred: The racist jokes of the Ku Klux Klan. *Discourse and Society*, 12, 291–313.

Boehnke, K., Hagan, J., & Merken, H. (1998). Right-wing extremism among German adolescents: Risk factors and protective factors. *Applied Psychology: An International Review*, 47(1), 109–126.

Bohnsack, R. (2007). *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Böllinger, L. (2006). Die Entwicklung zu terroristischem Handeln als psychosozialer Prozess. In U. E. Kemmesies (Hrsg.), *Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur* (Polizei + Forschung Bd. 33, hrsg. vom Bundeskriminalamt – Kriminalistisches Institut, 59–70). München: Luchterhand.

Bonfadelli, H. (2004). *Medienwirkungsforschung 1. Grundlagen und theoretische Perspektiven*. Konstanz: UVK-Medien.

Boomgaarden, H. G., & de Vreese, C. H. (2007). Dramatic real-world events and public opinion dynamics: Media coverage and its impact on public reactions to an assassination. *International Journal of Public Opinion Research*, 19(3), 354–366.

Bortz, J. (2005). Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler (6. Aufl.). Berlin u. a.: Springer.

Boubekeur, A. (2007). Islam militant et nouvelles formes de mobilisation culturelle. Archives en Sciences Sociales des Religions, EHESS, 139.

Bourhis, R. Y., Moïse L. C., Perreault S., & Senécal S. (1997). Immigration und Multikulturalismus in Kanada: Die Entwicklung eines interaktiven Akkulturationsmodells [Immigration and multiculturalism in Canada. The development of an interactive model]. In A. Mummendey & B. Simon (Hrsg.), Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften (63–107). Bern: Huber.

Bourhis, R. Y., Moïse, L. C., Perreault, S., & Senécal, S. (1997). Towards an interactive acculturation model: A social psychological approach. International Journal of Psychology, 32(6), 369–386.

Boyce, T. (2006). Journalism and Expertise. Journalism Studies, 7(6), 889–906.

Breitman, R. (2007). Muslim Anti-Semitism: Historical background. Current Psychology, 26, 213–222.

Brettfeld, K., & Wetzels, P. (2007). Muslime in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Berlin. Abrufbar unter: <http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139732/publicationFile/14975/Muslime%20in%20Deutschland.pdf> (10.02.2011).

Bronfenbrenner, U. (1986). Ecology of the family as a context for human development: Research perspectives. Developmental Psychology, 22, 723–742.

Brosius, H.-B. (1998). Visualisierung von Fernsehnachrichten. Text-Bild-Beziehungen und ihre Bedeutung für die Informationsleistung. In K. Kamps, & M. Meckel (Hrsg.), Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen (213–224). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Brown, R. J. (1995). Prejudice: It's social psychology. Oxford: Blackwell.

Burkart, R. (1998). *Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft* (Ausgabe 3). Wien u. a.: Böhlau.

Bühl, A. (2010). *SPSS 18: Einführung in die moderne Datenanalyse* (12. Aufl.). München: Pearson Studium.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2010). *Integrations-Lexikon: Integration*. Abrufbar unter: http://www.integration-in-deutschland.de/cln_110/nn_278852/SubSites/Integration/DE/04__Service/Lexikon/__Function/glossar-catalog,lv2=278880,lv3=974684.html (21.04.2011).

Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) (o. J.). *FAQ (Frequently Asked Questions) / Häufig gestellte Fragen*. Abrufbar unter: <http://www.verfassungsschutz.de/de/FAQ/> (04.03.2011).

Bundesministerium des Innern (BMI) (2007). *Verfassungsschutzbericht – Vorabfassung*. Abrufbar unter: http://www.verfassungsschutz.de/download/SHOW/vsbericht_2007.pdf (04.06.2008).

Bunzl, M. (2005). *Between anti-Semitism and Islamophobia: Some thoughts on the new Europe*. *American Ethnologist*, 32(4), 499–508.

Cameron, L., & Rutland, A. (2006). *Extended contact through story reading in school: Reducing children's prejudice toward the disabled*. *Journal of Social Issues*, 62(3), 469–488.

Chesnoff, R. (2002). *Arab' new TV fare: Anti-Semitism*. *Daily News*, 9. Dezember 2002.

Chirkov, V. I., Lynch, M., & Niwa, (2005). *Application of the scenario questionnaire of horizontal and vertical individualism and collectivism to the assessment of cultural distance and cultural fit*. *International Journal of Intercultural Relations*, 29, 469–490.

Cohen, F., Harber, K. D., Jussim, L., & Bhasin, G. (2009). *Modern anti-Semitism and anti-Israeli attitudes*. *Journal of Personality and Social Psychology*, 97(2), 290–306.

Cohrs, J. C., Moschner, B., Maes, J., & Kielmann, S. (2005a). Personal values and attitudes toward war. *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology*, 11(3), 293–312.

Cohrs, J. C., Moschner, B., Maes, J., & Kielmann, S. (2005b). The motivational bases of right-wing authoritarianism and social dominance orientation: Relations to values and attitudes in the aftermath of September 11, 2001. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31, 1425–1434.

Consumer Fieldwork (2010). Meinungsumfrage zur Buchveröffentlichung von Thilo Sarrazin: Hohe Zustimmungswerte für Sarrazin in der Bevölkerung. Abrufbar unter: <http://www.consumerfieldwork.de/pressemitteilung-sarrazin-umfrage.htm> (06.09.2010).

Cook, T. D., & Campbell, D. T. (1979). *Quasi-experimentation: Design and analysis issues for field settings*. Boston, MA: Houghton Mifflin.

Cottrell, C. A., & Neuberg, S. L. (2005). Different emotional reactions to different groups: A sociofunctional threat-based approach to "prejudice". *Journal of Personality and Social Psychology*, 88, 770–789.

Cumming-Bruce, N. (2009). Swiss ban on minaret building meets widespread criticism. *TheNew York Times*, 15.

Dalgaard-Nielsen, A. (2010). Violent radicalization in Europe: What we know and what we do not know. *Studies in Conflict & Terrorism*, 33, 797–814.

Dandy, J., & Pe-Pua, R. (2010). Attitudes to multiculturalism, immigration and cultural diversity: Comparison of dominant and non-dominant groups in three Australian States. *International Journal of Intercultural Relations*, 34(1), 34–46.

Dantschke, C. (2004). Islamistischer Antisemitismus. In *Zentrum Demokratische Kultur der RAA Berlin, Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.), Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher – Antisemitismus und Antiamerikanismus in Deutschland*. Leipzig: Klett Schulbuchverlag.

Dantschke, C. (2009). Warum in Berlin-Mitte aus religiös-völkischem Nationalismus wertkonservative Orthodoxie wird. Berlin: Zentrum Demokratische Kultur.

Dantschke, C. (2010). Feindbild Juden. Zur Funktionalität der antisemitischen Gemeinschaftsideologie in muslimisch geprägten Milieus. In W. Stender, G. Follert, & M. Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus* (139–146). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

de Maizière, T. (2010). „Teilhabe der Muslime in Deutschland verbessern!“, Rede zur Eröffnung der Deutschen Islam Konferenz am 17. Mai 2010 in Berlin. Abrufbar unter: <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/SubSites/DIK/DE/PresseService/RedenInterviews/Reden/20100517-plenumssitzung-minister.html> (15.03.2011).

DeLong Bas, N. (2004). *Wahhabi Islam – From revival and reform to global Jihad*. New York, NY: Oxford University Press.

Demirel, A. (2009). „Was nun?“. Ein Brett- und Rollenspiel zum Nahostkonflikt für die offene Jugendarbeit. In Amadeu Antonio Stiftung (2009). „Die Juden sind schuld“. *Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus* (S. 52–56). Berlin.

Denzin, N. K. (1970). *The research act in sociology*. Chicago, IL: Aldin.

Deutscher Presserat (Hrsg.) (1997). *Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach Empfehlungen des Deutschen Presserates. Beschwerdeordnung*. Bonn.

Die Zeit (2010a). Bernd Ullrich: Migrationsdebatte: „Wo Rauch ist, da ist auch Feuer“. *Die Zeit*, 36, 2. September 2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2010/36/Sarrazin-Thesen> (23.09.2010).

Die Zeit (2010b). Diverse Artikel. *Die Zeit*, 37, 9. September 2010. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2010/37/index> (23.09.2010).

Die Zeit (2011a). Integrationspolitik: Da lachen ja die Türken. *Die Zeit*, 11, 11. März 2011, S. 9. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2011/11/Integration/seite-1> (23.06.2011).

Die Zeit (2011b). Mittelalter: Al-Andalus, goldener Traum. *Die Zeit*, 25, 16. Juni 2011. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2011/25/Al-Andalus> (23.06.2011).

Diekman, A. B., & Eagly, A. H. (2000). Stereotypes as dynamic constructs: Women and men of the past, present, and future. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 26, 1171–1188.

Dittmar, N. (2002). *Transkription. Ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien*. Opladen: Leske + Budrich.

Dixon, T. L. (2008). Network news and racial beliefs: Exploring the connection between national television news exposure and stereotypical perceptions of African Americans. *Journal of Communication*, 58(2), 321–337.

Döring, N., & Ingerl, A. (2008). Medienkonzeption. In B. Batinic, & M. Appel (Hrsg.), *Medienpsychologie* (403–424). Heidelberg: Springer.

Doty, R. M., Peterson, B. E., & Winter, D. G. (1991). Threat and authoritarianism in the United States 1978–1987. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61, 629–640.

Dovidio, J. F., Brigham, J. C., Johnson, B. T., & Gaertner, S. L. (1996). Stereotyping, prejudice and discrimination: Another look. In C. Macrae, C. Stangor, & M. Hewstone (Eds.), *Stereotypes and stereotyping* (276–319). New York, NY: Guilford.

Dovidio, J. F., Gaertner, S. L., & Kawakami, K. (2003). Intergroup contact: The past, present and the future. *Group Processes and Intergroup Relations*, 6, 5–20.

Drobinski, M. (2010). Die neue deutsche Frage. *Süddeutsche Zeitung*, 6.10.2010.

Duckitt, J. H. (1992). Psychology and prejudice. A historical analysis and integrative framework. *American Psychologist*, 47(10), 1182–1193.

Duckitt, J. H. (2001). A dual-process cognitive-motivational theory of ideology and prejudice. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 33, 41–113). San Diego, CA: Academic Press.

Duckitt, J. H., Wagner, D., du Plessis, I., & Birum, I. (2002). The psychological bases of ideology and prejudice. Testing a dual process model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83, 75–93.

Duriez, B., & van Hiel, A. (2002). The march of modern fascism. A comparison of social dominance orientation and authoritarianism. *Personality and Individual Differences*, 32, 1199–1213.

Eckert, R., & Willems, H. (1996). Fremdenfeindliche Gewalt – Eine historische Emergenz? In W. Edelstein, & D. Sturzbecher (Eds.), *Jugend in der Krise. Ohnmacht der Institutionen* (95–130). Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg.

Eichhorn, W. (1996). Agenda-Setting-Prozesse. Eine theoretische Analyse individueller und gesellschaftlicher Themenstrukturierung. München: Fischer.

Ekmekci, F. (2009). Swiss minarets: Only the tip of the iceberg. *Foreign Policy in Focus*, 2.

Enyedy, Z. (1999). Erklärungsmodelle des Antisemitismus. Zwei ungarische Meinungsumfragen. In W. Benz (Hrsg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* (Bd. 8, 228–247). Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Esposito, J. L. (2003). *The Oxford Dictionary of Islam*. New York, NY: Oxford University Press.

Esposito, J. L., & Mogahed, D. (2007). *Who speaks for Islam? What a billion Muslims really think*. New York, NY: Gallup Press.

Esser, H. (2001). Integration und ethnische Schichtung. *Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung* 40. Abrufbar unter: <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> (21.06.2010).

Esser, H. (2006). *Sprache und Integration: Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*. Frankfurt am Main: Campus.

Esses, V. M., Jackson, L. M., & Armstrong, T. L. (1998). Intergroup competition and attitudes toward immigrants and immigration: An instrumental model of group conflict. *Journal of Social Issues*, 54, 699–724.

European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia (EUMC) (2004). *Manifestations of antisemitism in the EU 2002–2003*. Wien: EUMC.

Abrufbar unter: <http://fra.europa.eu/fraWebsite/attachments/AS-Main-report.pdf> (23.10.2010).

Eysenbach, G., & Till, J. E. (2001). Ethical issues in qualitative research on Internet communities. *BMJ*, 323, 1103–1105.

Eysenck, H. (1954). *The psychology of politics*. London: Routledge and Kegan Paul.

Fair, C. C., & Shepherd, B. (2006). Who supports Terrorism? Evidence from fourteen Muslim countries. *Studies in Conflict & Terrorism*, 29, 51–74.

Farschid, O. (2007). Antisemitismus bei islamistischen Gruppen. In Tagungsband „Antisemitismus – Gleichklang zwischen den Extremen“, Veranstaltung des Bundesamts für Verfassungsschutz (BfV) am 22. November 2007 in Potsdam.

Feldman, S. (2000). Die Konzeptualisierung und Messung von Autoritarismus. Ein neuer Ansatz. In S. Rippl (Hrsg.), *Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung* (S. 239–260). Opladen: Leske + Budrich.

Fenichel, O. (1931). Review of W. Reich. *Geschlechtsreife, Enthaltbarkeit, Ehemoral*. *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 17, 404–408.

Finlay, W. M. L. (2007). The propaganda of extreme hostility: Denunciation and the regulation of the group. *British Journal of Social Psychology*, 46, 323–341.

Finn, J., & Lavitt, M. (1994). Computer-based self-help groups for sexual abuse survivors. *Social Work with Groups: A Journal of Community and Clinical Practice*, 17, 21–46.

Fischer, P., Greitemeyer, T., & Karstenmüller, A. (2007). What do we think about Muslims? The validity of Westerners' implicit theories about the associations between Muslims' religiosity, religious identity, aggression potential, and attitudes toward terrorism. *Group Processes Intergroup Relations*, 10(3), 373–382.

Flere, S., & Klanjšek, R. (2009). Cross-cultural insight into the association between religiousness and authoritarianism. *Archiv für Religionspsychologie/Archive for the Psychology of Religions*, 31(2), 177–190.

Follert, G., & Stender, W. (2010). „das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt“. Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern und Schulsozialarbeitern – Zwischenergebnisse aus einem Forschungsprojekt. In W. Stender, G. Follert, & M. Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus (199–223)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fréville, G., Harms, S., & Karakayalt, S. (2009). „Antisemitismus – ein Problem unter vielen“. Ergebnisse einer Befragung in Jugendclubs und Migrant/innen-Organisationen. In W. Stender, G. Follert, & M. Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus (185–198)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Frey-Vor, G., Siegert, G., & Stiehler, H.-J. (2008). *Mediaforschung*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Friedrich, H.-P. (2011). Innenminister: Für Friedrich gehört der Islam nicht zu Deutschland. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2011-03/innenminister-islam-friedrich> (20.03.2011).

Friedrich-Ebert-Stiftung (2007). Tagungsband „Antisemitismus. Forschung und aktuelle Entwicklung“. *Policy – Politische Akademie*, 21.

Frindte, W. (2006). *Inszenierter Antisemitismus – eine Streitschrift*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Frindte, W. (Hrsg.) (1999). *Fremde, Freunde, Feindlichkeiten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Frindte, W., Funke, F., & Jacob, S. (1998). Neu-alte Mythen über Juden – ein Forschungsbericht. In R. Dollase, T. Kliche, & H. Moser (Hrsg.), *Opfer und Täter fremdenfeindlicher Gewalt*. Weinheim, München: Juventa.

Frindte, W., & Haußecker, N. (2010). *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Frindte, W., & Neumann, J. (2002). Fremdenfeindliche Gewalttäter – Biografien und Tatverläufe. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Frindte, W., & Wammetsberger, D. (2008a). Antisemitismus in Deutschland: Sozialwissenschaftliche Befunde. In L. Rensmann, & J. H. Schoeps (Hrsg.), Feindbild Judentum: Antisemitismus in Europa (261–296). Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.

Frindte, W., & Wammetsberger, D. (2008b). Antisemitismus, Israelkritik, Nationalismus – Empirische Befunde. Berliner Debatte Initial, 19(1/2), 29–42.

Frindte, W., Wammetsberger, D., & Wettig, S. (2003). Antisemitische Einstellungen deutscher Jugendlicher. In E. H. Witte (Hrsg.), Sozialpsychologie politischer Prozesse: Beiträge des 18. Hamburger Symposiums zur Methodologie der Sozialpsychologie. Lengerich: Pabst-Verlag.

Frindte, W., Wammetsberger, D., & Wettig, S. (2005a). A new type of anti-Semitism in Germany. Is reconciliation possible? In R. F. Farnen, H. Dekker, C. de Landtsheer, H. Sünker, & D. B. German (Eds.), Democratization, Europeanization, and Globalization Trends (277–293). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Frindte, W., Wammetsberger, D., & Wettig, S. (2005b). Old and new anti-Semitic attitudes in the context of Authoritarianism and Social Dominance Orientation – Two studies in Germany. Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology, 11(3), 239–266.

Frindte, W., & Zachariae, S. (2005). Autoritarismus und soziale Dominanzorientierung als Prädiktoren für fremdenfeindliche und antisemitische Vorurteile. Zeitschrift für Politische Psychologie, 13 (1+2), 83–112.

Fromm, E. (1935). Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie. Zeitschrift für Sozialforschung, 4(3), 365–397.

Fromm, E. (1936). Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie: Sozialpsychologischer Teil. In E. Fromm, M. Horkheimer, H. Marcuse u. a. (Hrsg.), Studien über Autorität und Familie, Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Librairie Félix Alcan.

Früh, W. (2007). Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis. Konstanz: UVK.

Funke, F. (2002). Die dreidimensionale Struktur von Autoritarismus. Jena: Unveröffentlichte Dissertation.

Funke, F. (2005). The dimensionality of Right-Wing Authoritarianism: Lessons from the dilemma between theory and measurement. *Political Psychology*, 26(2), 195–218.

Galchenko, I., & van de Vijver, F. J. R. (2007). The role of perceived cultural distance in acculturation among exchange students in Russia. *International Journal of Intercultural Relations*, 31, 187–197.

Gallup-Institut (2009). Canada show more interfaith cohesion than Europe. Gallup Coexist Index 2009. Abrufbar unter: <http://www.gallup.com/poll/118273/Canada-Show-Interfaith-Cohesion-Europe.aspx> (25.08.2009).

Galtung, J., & Ruge, M. H. (1965). The structure of foreign news. In J. Tunstall (Ed.), *Media sociology* (259–298). London: Constable. Gaskell, G. (2000). Individual and group interviewing. In W. Bauer, & G. Gaskell, *Qualitative research with text, image, and sound. A practical handbook*. London: Sage.

Geißler, R., & Pöttker, H. (2006). Mediale Integration von Migranten: Ein Problemaufriss. In R. Geißler, & H. Pöttker (Hrsg.), *Integration durch Massenmedien: Medien und Migration im internationalen Vergleich* (13–44). Bielefeld: transcript.

Geißler, R., & Pöttker, H. (2009). Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld: transcript.

Geißler, R., & Weber-Menges, S. (2009). Media reception and ideas on media integration among Turkish, Italian and Russo-German migrants in Germany. In R. Geißler, & H. Pöttker (Hrsg.), *Media, migration, integration. European and North American perspectives* (27–43). Bielefeld: transcript.

Geschke, D. (2007). Prejudice against and discrimination of asylum seekers: Their antecedents and consequences in a longitudinal field study. Dissertation. Friedrich-Schiller-Universität Jena. Abrufbar unter: http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2007/1026/pdf/Geschke_dissertation.pdf (12.12.2010).

Geschke, D., Mummendey, A., Kessler, T., & Funke, F. (2010). Majority members' acculturation goals as predictors and effects of attitudes and behaviours towards migrants. *British Journal of Social Psychology*, 49, 489–506.

Geschke, D., Schiefer, D., Möllering, A., Schurz, K., Holtz, P., & Frindte, W. (2011). Acculturation as a psychological, interactive process: Migrants' and non-migrants' acculturation goals, acculturation goal perceptions and their discrepancies as predictors of attitudes towards outgroups. Manuscript submitted for publication.

Gesemann, F. (2006). Die Integration junger Muslime in Deutschland. Bildung und Ausbildung als Schlüsselbereiche sozialer Integration. *Islam und Gesellschaft*, 5.

Gessler, P. (2004). Der neue Antisemitismus. Freiburg i. Br. u. a.: Herder Verlag.

Gibson, L. J., & Duch, M. R. (1992). Anti-Semitic attitudes of the mass public: Estimates and explanations base on a survey of the Moscow Oblast. *Public Opinion Quartley*, 56(1), 1–28.

Glaser, B. (1992). *Basics of Grounded Theory analysis*. Mill Valley, CA: Sociology Press.

Glaser, J., Dixit, J., & Green, D. P. (2002). Studying hate crime with the Internet: What makes racists advocate racial violence? *Journal of Social Issues*, 58(1), 177–193.

Glock, C. Y., & Stark, R. (1966). *Christian beliefs and anti-Semitism*. New York, NY: Harper & Row.

Goethe, J. W. (o. J.). *Goethes Poetische Werke. Vollständige Ausgabe. Zweiter Band: Westöstlicher Divan, Epen, Maximen und Reflexionen*. Augsburg: Weltbild.

Goli, M., & Rezaei, S. (2010). House of war. Islamic radicalisation in Denmark. Centre for Studies in Islamism and Radicalisation (CIR). Aarhus, Denmark: Aarhus University. Abrufbar unter: http://ps.au.dk/fileadmin/site_files/filer_statskundskab/subsites/cir/Rapport_2FINAL.pdf (04.04.2011).

Green, D. P., Abelson, R. P., & Garnett, M. (1999). The distinctive political of hate-crime perpetrators and white supremacists. In D. A. Prentice, & D. T. Miller (Eds.). *Cultural Divides: Understanding and Overcoming Group Conflict* (429–464). New York, NY: Russell Sage Foundation.

Greenacre, M. J. (1993). *Correspondence analysis in practice*. London: Academic Press.

Groeben, N. (2002). *Medienkompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen* (160–200). Weinheim: Juventa.

Groiss, A. (Ed.). (2003). *The West, Christians and Jews in Saudi Arabian schoolbooks*. New York, NY, Jerusalem.

Haddad, S., & Khashan, H. (2002). Lebanese Muslim views on September 11. *Journal of Conflict Resolution*, 46(6), 812–828.

Häder, S., & Gabler, S. (1998). Ein neues Stichprobendesign für telefonische Umfragen in Deutschland. In Gabler, S., Häder, S., & Hoffmeyer-Zlotnik, J. (Hrsg.), *Telefonstichproben in Deutschland* (69–88). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hafez, K. (2002). Die politische Dimension der Auslandsberichterstattung 2: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse. Baden-Baden: Nomos.

Hafez, K., & Richter, C. (2007). Das Islambild von ARD und ZDF. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 26/27, 40–46.

Hahn, O. (2008). Arabische Öffentlichkeit und Satellitenrundfunk. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 11, 26–31.

Halperin, E., Canetti-Nisim, D., & Hirsch-Hoefler, S. (2009). The central role of group-based hatred as an emotional antecedent of political intolerance: Evidence from Israel. *Political Psychology*, 30, 93–123.

Hammeran, R., & Baspinar, D. (2006). Selbstbild und Mediennutzung junger Erwachsener türkischer Herkunft. Ergebnisse einer qualitativen Studie. In *Westdeutscher Rundfunk* (Hrsg.), *Zwischen den Kulturen. Fernsehen, Einstellungen und Integration junger Erwachsener mit türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen*. (4–15). Köln: Westdeutscher Rundfunk.

Hartmann, A. (1994). Der islamische „Fundamentalismus“. Spiegel der Forschung, 4, 13–19.

Hassan, M. K., & Khalique, A. A. (1987). A study of prejudice in Hindu and Muslim college students. Psychologia: An International Journal of Psychology in the Orient, 30(2), 80–84.

Hathcoat, J. D., & Barnes, L. B. (2010). Explaining the relationship among fundamentalism and authoritarianism: An epistemic connection. International Journal for the Psychology of Religion, 20(2), 73–84.

Haug, S. (2010). Jugendliche Migranten – muslimische Jugendliche Gewalttätigkeit und geschlechterspezifische Einstellungsmuster: Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

Haug, S., Müssig, S., & Stichs, S. (2009). Muslimisches Leben in Deutschland – im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. In Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (Hrsg.), Forschungsbericht 6.

Haußeker, N. (2003). Zur Berichterstattung über Terrorismus in TV-Nachrichtensendungen am Beispiel der Terroranschläge in Kenia. Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Heaven, P. L., & Connors, J. R. (2001). A note on the value correlates of social dominance orientation and right-wing authoritarianism. Personality and Individual Differences, 31(6), 925–930.

Heckel, C. (2001). Erstellung der ADM-Telefonauswahlgrundlage. (Referat anlässlich des ZUMA-Workshops „Methodische Probleme bei der Stichprobenziehung und -realisierung“).

Hegel, G. W. F. (1979). Werke. Band 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heisig, K. (2010). Das Ende der Geduld. Freiburg i. Br. u. a.: Herder.

Heitmeyer, W. (2002). Deutsche Zustände Folge 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W. (2003). Deutsche Zustände Folge 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W. (2005). Deutsche Zustände Folge 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W. (2006). Deutsche Zustände Folge 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W. (2007). Deutsche Zustände Folge 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W. (2008). Deutsche Zustände Folge 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W. (2009). Deutsche Zustände Folge 7. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W. (2010). Deutsche Zustände Folge 8. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W., Buhse, H., Liebe-Freund, J., Möller, K., Müller, J., Ritz, H., Siller, G., & Vossen, J. (1992). Die Bielefelder Rechtsextremismus-Studie. Erste Langzeituntersuchung zur politischen Sozialisation männlicher Jugendlicher. Weinheim, München: Juventa.

Heitmeyer, W., & Heyder, A. (2002). Autoritäre Haltungen. Rabiate Forderungen in unsicheren Zeiten. In W. Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände Folge 1. (59–70). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heitmeyer, W., Müller, J., & Schröder, H. (1997). Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Henry, P. J., Sidanius, J., Levin, S., Pratto, F., & Nammour, D. (2004). Social dominance orientation, authoritarianism, religious identification and support for terrorism in the Middle East. Unpublished paper. New Haven, CT: Yale University.

Herring, S. (1996). Linguistic and critical analysis of computer-mediated communication: Some ethical and scholarly considerations. *Information Society*, 12, 153–168.

Herriot, P. (2007). Religious fundamentalism and social identity. New York, NY: Routledge.

Hewstone, M., Rubin, M., & Willis, H. (2002). Intergroup bias. *Annual Review of Psychology*, 53, 575–604.

Heyder, A., Iser, J., & Schmidt, P. (2005). Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände Folge 2* (144–165). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hines, J. M., Hungerford, H. R., & Tomera, A. N. (1987). Analysis and synthesis of research on responsible environmental behavior: A meta-analysis. *Journal of Environmental Education*, 18, 1–18.

Hofstede, G. (2001). *Culture's consequences: Comparing values, behaviors, institutions, and organizations across nations* (2nd ed.). Thousand Oaks, CA: Sage Publications.

Holsti, O. R. (1969). *Content analysis for the social sciences and humanities*. Reading: MA u. a.: Addison-Wesley.

Holtz, P., Kronberger, N., & Wagner, W. (in Vorbereitung). *Analyzing Internet forums: A practical guide*.

Holtz, P., & Wagner, W. (2009). Essentialism and attribution of monstrosity in racist discourse: Right-wing Internet postings about Africans and Jews. *Journal of Community and Applied Social Psychology*, 19(6), 411–425.

Holtz, P., Wagner, W., & Sartawi, M. (in Vorbereitung). *Discrimination and minority identities: fundamentalist and secular Muslims facing the Swiss minaret ban*.

Holz, K. (2001). *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*. Hamburg: Hamburger Edition.

Holz, K. (2005). *Die Gegenwart des Antisemitismus*. Hamburg: Hamburger Edition.

Holz, K., & Kiefer, M. (2010). Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsstand. In W. Stender, G. Follert, & M. Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis* (109–137). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Horkheimer, M. (1936). Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie: Allgemeiner Teil. In E. Fromm, M. Horkheimer, H. Marcuse u. a. (Hrsg.), Studien über Autorität und Familie, Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Paris: Librairie Félix Alcan.

Hormuth, S. E., & Stephan, W. G. (1981). Effects of viewing "Holocaust" on Germans and Americans: A just-world analysis. *Journal of Applied Social Psychology*, 11(3), 240–251.

Huddy, L., Feldman, S., Lahav, G., & Taber, C. (2003). Fear and terrorism: Psychological reactions to 9/11. In P. N. Norris, M. Kern, & M. Just (Eds.), Framing terrorism. The news media, the government and the public (255–278). New York, NY, London: Routledge.

Hunsberger, B. (1995). Religion and prejudice: The role of religious fundamentalism, quest, and right-wing authoritarianism. *Journal of Social Issues*, 51, 113–129.

Hunsberger, B. (1996). Religious fundamentalism, right-wing authoritarianism, and hostility toward homosexuals in non-Christian religious groups. *International Journal for the Psychology of Religion*, 6(1), 39–49.

Imhoff, R. (2009). Money rules the world, the USA dominate the world, Jews rule the world! – Conspiracy mentality as underlying factor of Antisemitism, personalized anti-capitalism and anti-Americanism. In R. Imhoff, & M. Bilewicz (Chairs), New developments in psychological research on anti-Semitism. Symposium conducted at the annual scientific meeting of the International Society of Political Psychology (ISPP), Dublin, Ireland.

Innes, M. (2006). Policing uncertainty: Countering terror through community intelligence and democratic policing. *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 605(1), 222–241.

Innes, M., Abbotts, L., Loew, T., & Roberts, C. (2007). Hearts and minds and eyes and ears: Reducing radicalisation risks through reassurance-oriented policing. Cardiff: Cardiff University: Universities' Police Science Institute.

Israeli, R. (1990). Anti-Jewish attitudes in the Arabic media 1975–1981. In R. S. Wistrich (Ed.), *Anti-Zionism and Antisemitism in the contemporary world* (102–120). London: Macmillan.

Jäckel, M. (2008). Medienwirkungen. Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jandura, G., Jandura, O., & Kuhlmann, C. (2005). Stichprobenziehung in der Inhaltsanalyse. Gegen den Mythos der künstlichen Woche. In V. Gehrau (Hrsg.), Auswahlverfahren in der Kommunikationswissenschaft (71–116). Köln: Herbert von Halem.

Jikeli, G. (2009). Antisemitism among young Muslims in London. Discussion paper presented at International Study Group Education and Research on Antisemitism, Colloquium I: Aspects of Antisemitism in the UK, 5. Dezember 2009, London.

Johnson, S. D. (1992). Anti-Arab prejudice in „Middletown“. Psychological Reports, 70, 811–818.

Jost, T. J., Glaser, J., Kruglanski, W. A., & Sulloway, J. F. (2003). Political conservatism as motivated social cognition. Psychological Bulletin, 129(3), 339–375.

Kamps, K. (1999). Politik in Fernsehnachrichten: Struktur und Präsentation internationaler Ereignisse: Ein Vergleich. Baden-Baden: Nomos.

Kaufman, W. C. (1957). Status, authoritarianism, and anti-Semitism. American Journal of Sociology, 62, 379–382.

Keilson, H. (1988). Linker Antisemitismus. Psyche, 8, 769–794.

Kemmesies, U. E. (2006). Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur (Polizei + Forschung Bd. 33, hrsg. vom Bundeskriminalamt – Kriminalistisches Institut). München: Luchterhand.

Kempf, W. (2008). DFG-Projektantrag „Israelkritik, Umgang mit der deutschen Geschichte und Ausdifferenzierung des modernen Antisemitismus“. Konstanz.

Kempf, W. (2009). Is anti-Semitism an homogeneous construct. Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, Nr. 63, Abrufbar unter: http://www.regener-online.de/books/diskuss_pdf/63.pdf (26.06.2011).

Kenny, D. A. (1975). Cross-lagged panel correlation: A test for spuriousness. *Psychological Bulletin*, 82, 887–903.

Kenny, D. A. (1979). *Correlation and causality*. New York, NY: Wiley.

Kepplinger, H. M. (1998). *Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft*. Freiburg i. Br.: K. Alber.

Khoury, A. T. (2010). Der Islam im europäischen Umfeld. Muslime und ihr beschwerlicher Weg. In T. G. Schneiders (Hrsg.), *Islamverherrlichung – Wenn die Kritik zum Tabu wird*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kiefer, M. (2006). Islamischer, islamistischer oder islamisierter Antisemitismus? *Die Welt des Islams*, 46(3), 277–307.

Kiefer, M. (2007). Islamisierter Antisemitismus. In W. Benz, & J. Wetzel (Hrsg.), *Antisemitismus und radikaler Islamismus (71–84)*. Essen: Klartext Verlagsgesellschaft.

King, S. A. (1996). Researching Internet communities: Proposed ethical guidelines for the reporting of results. *The Information Society*, 12, 119–128.

Kirby, A. (2007). The London bombers as “Self Starters”: A case study in indigenous radicalization and the emergence of autonomous cliques. *Studies in Conflict & Terrorism*, 30, 415–428.

Kirscht, P. J., & Dillehay, C. R. (1967). *Dimensions of authoritarianism: A review of research and theory*. Lexington, KY: University of Kentucky Press.

Klinger, W., & Kutteroff, A. (2009). Stellenwert und Nutzung der Medien in Migrantenmilieus. *Media Perspektiven*, 6, 297–308.

König, H.-D. (1998). Arbeitslosigkeit, Adoleszenzkrise und Rechtsextremismus. Eine Kritik der Heitmeyerschen Sozialisationstheorie aufgrund einer tiefenhermeneutischen Sekundäranalyse. In H.-D. König (Hrsg.), *Sozialpsychologie des Rechtsextremismus (279–319)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Konig, R., Scheepers, P., & Felling, A. (2001). Research on anti-Semitism: A review of previous findings and the case of the Netherlands in the 1990s.

In K. Phalet, & A. Örkény (Eds.), *Ethnic minorities and inter-ethnic relations in context: A Dutch Hungarian comparison (179–199)*. Aldershot, Hampshire: Ashgate.

Kosloff, S., Solomon, S., Greenberg, J., Cohen, F., Gershuny, B., Routledge, C., & Pyszczynski, T. (2006). Fatal distraction: The impact of mortality salience on dissociative responses to 9/11 and subsequent anxiety sensitivity. *Basic and Applied Social Psychology*, 28(4), 349–356.

Kressel, N. J. (2003). Antisemitism, social science, and the Muslim and Arab world. *Judaism*, 52(3/4).

Kreutzer, L. (2005). Goethes West-östlicher Divan – Projekt eines anderen Orientalismus. *Études Germaniques*, 60(2), 249–264. Abrufbar unter: http://www.leokreutzer.de/html/02_04.htm (04.04.2011).

Krippendorff, K., & Fleiss, J. L. (1978). Reliability of binary attribute data. *Biometrics*, 34(1), 142–144.

Krüger, U. M. (2010). InfoMonitor 2009. Fernsehnachrichten bei ARD, ZDF, RTL und Sat.1. *Media Perspektiven*, 2, 50–72.

Kruglanski, A. W., Chen, X., Dechesne, M., Fishman, S., & Orehek, E. (2009). Fully committed: Suicide bombers' motivation and the quest for personal significance. *Political Psychology*, 30(3), 331–357.

Kruse, J. (2010). Reader „Einführung in die Qualitative Interviewforschung“. Freiburg i. Br.: Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Abrufbar unter: http://www.qualitative-workshops.de/index.php?option=com_content&view=article&id=51&Itemid=54 (20.05.2011).

Kuckartz, U., Dresing, T., Rädiker, S., & Stefer, C. (2007). *Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kull, S., Ramsay, C., Weber, S., Lewis, E., & Mohseni, E. (2009). Public opinion in the Islamic World on terrorism, al Qaeda, and US policies. *WorldPublicOpinion.org*, 25. Februar 2009. Abrufbar unter: http://www.worldpublicopinion.org/pipa/pdf/feb09/STARTII_Feb09_rpt.pdf (10.04.2011).

Kulturbuchtipps.de (2011). Deutschlandstiftung Integration (Hg.): „Sarrazin – Eine deutsche Debatte“. Abrufbar unter: www.kulturbuchtipps.de/archives/878 (15.03.2011).

Küntzel, M. (2002). *Djihad und Judenhass. Über den neuen antijüdischen Krieg*. Freiburg i. Br.: ça ira Verlag.

Küntzel, M. (2007). *Islamischer Antisemitismus und Nahostkonflikt. Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13*. 232–243.

Kutzner, F., Geschke, D., & Mummendey, A. (2005). When migrants want what they should(n't): Acculturation orientations, prejudice and future expectations. (Wenn Zuwanderer wollen, was sie (nicht) sollen: Akkulturationseinstellungen, Vorurteile und Zukunftserwartungen.). Poster presented at the 10th Conference of the professional group of Social Psychology (10. Tagung der Fachgruppe Sozialpsychologie). 25.–28. September 2005.

LaFromboise, T., Coleman, H. L. K., & Gerton, J. (1993). Psychological impact of biculturalism: Evidence and theory. *Psychological Bulletin*, 114, 395–412.

Lapeyronnie, D. (2005). Antisemitismus im Alltag Frankreichs. *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung*, 7(1), 28–49.

Laythe, B., Finkel, D., & Kirkpatrick, L. A. (2001). Predicting prejudice from religious fundamentalism and right-wing authoritarianism: A multiple regression approach. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 40, 99–111.

Lea, M., & Spears, R. (1991). Computer-mediated communication, de-individuation and group decision-making. *International Journal of Man-Machine Studies*, 34, 283–301.

Leciejewski, K. (1990). Zur wirtschaftlichen Eingliederung der Aussiedler. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 3, 52–62.

Lederer, G. (1994). *Wie antisemitisch sind die Deutschen?* In C. Kulke, & G. Lederer (Hrsg.), *Der gewöhnliche Antisemitismus*. Pffaffenweiler: Centaurus-Verlagsanstalt.

Lederer, G. (1995). *Die „Autoritäre“ Persönlichkeit: Geschichte und Theorie*. In G. Lederer, & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft*.

Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945–1993 (25–51). Opladen: Leske + Budrich.

Lederer, G., & Kindervater, A. (1995). Wandel des Autoritarismus bei Jugendlichen in Österreich. In G. Lederer, & P. Schmidt (Hrsg.), *Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945–1993* (136–166). Opladen: Leske + Budrich.

Lederer, G., & Schmidt, P. (Hrsg.) (1995). *Autoritarismus und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.

Leipold, J., & Kühnel, S. (2006). Islamophobie. Differenzierung tut not. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 4* (135–155). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lenk, H. (1978). Handlung als Interpretationskonstrukt. Entwurf einer konstituenten- und beschreibungstheoretischen Handlungsphilosophie. In H. Lenk (Hrsg.), *Handlungstheorien interdisziplinär. Band 2/1* (271–350). München: Fink.

Lewins, A., & Silver, C. (2007). *Using software in qualitative research: A step-by-step guide*. London: Sage Publications.

Liborius, K. (2007). *Umgang mit terroristischer Bedrohung in Deutschland. Spezifische Einstellungen unter dem Einfluss von Werthaltungen und generalisierten Einstellungen*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Liepach, M., Melischek, G., & Seethaler, J. (Eds.) (2007). *Jewish images in the media*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Liljeberg Research International (2010). *Wertewelten von Deutschen und Migrant/innen – Migration zwischen Integration und Ausgrenzung*. Auszüge. Abrufbar unter: http://www.liljeberg.net/aktuell/Wertewelten-summary_07.pdf (17.07.2010).

Lindloff, T., & Taylor, B. (2002). *Qualitative communication research methods* (2nd edition). Thousand Oaks, CA: Sage.

Lippa, R., & Arad, S. (1999). Gender, personality, and prejudice. The display of authoritarianism and social dominance in interviews with college men and women. *Journal of Research in Personality*, 33, 463–493.

Lohlker, R., & Prucha, N. (2007). Dschihadismus im Internet. *SIAK Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis*, 4, 4–11.

Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien* (2., erweiterte Aufl.). Opladen: Westdeutscher Verlag.

Maier, M. (2003). Nachrichtenfaktoren – Stand der Forschung. In G. Ruhrmann, J. Woelke, M. Maier, & N. Diehlmann (Hrsg.), *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen* (27–50). Opladen: Leske + Budrich.

Marcuse, H. (1936). Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie: Ideengeschichtlicher Teil. In E. Fromm, M. Horkheimer, H. Marcuse u. a. (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie, Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Paris: Librairie Félix Alcan. (hier zitiert nach Junius-Drucke, o. J.).

Maron, M. (2010). *Der Islam gehört nicht zu Deutschland*. *Der Tagesspiegel*, 5. Oktober 2010.

Maurer, M., & Reinemann, C. (2006). *Medieninhalte: Eine Einführung*. Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Basel: Beltz.

McCombs, M. E., & Shaw, D. L. (1972). The Agenda-Setting function of mass media. *Public Opinion Quarterly*, 36(2), 176–187.

McFarland, S., Ageyev, V., & Abalakina, M. (1993). The authoritarian personality in the United States and the former Soviet Union: Comparative studies. In W. F. Stones, G. Lederer, & R. Christie (Eds.), *Strength and weakness: The authoritarian personality today* (199–225). New York, NY: Springer.

Media Perspektiven Basisdaten (2010). *Daten der Mediensituation in Deutschland 2010*. Hrsg. von H. Reitze. Frankfurt am Main.

Merten, K. (1995). *Inhaltsanalyse: Einführung in Theorie, Methode und Praxis*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Merten, K., Schmidt, S. J., & Weischenberg, S. (1994). *Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Miles, H. (2005). *Al Jazeera. How the Arab TV news challenged the world*. London: Abacus.

Moghaddam, F. M. (2005). The staircase to terrorism. A psychological exploration. *American Psychologist*, 60(2), 161–169.

Molina, L. E., Wittig, M. A., & Giang, M. T. (2004). Mutual acculturation and social categorization: A comparison of two perspectives on Intergroup Bias. *Group Processes & Intergroup Relations*, 7, 239–265.

Möllering, A. (2011). *The dawning of the dragon: A developmentally focused cross-cultural study of Terror Management Theory*. Verlag Dr. Kovac.

Mommsen, K. (2001). *Goethe und der Islam*. Herausgegeben von Peter Anton von Arnim. Frankfurt am Main: Insel Verlag.

Monteith, M., & Winters, J. (2002). Why we hate. We may not admit it, but we are plagued with xenophobic tendencies. Our hidden prejudices run so deep, we are quick to judge, fear and even hate the unknown. *Psychology Today*, 25(7).

Moussaoui, A. S., & Bouquillat, F. (2003). *ZacariasMoussaoui: The making of a terrorist*. London: Serpent's Tail.

Muckenhaupt, M. (2000). *Fernsehnachrichten gestern und heute*. Tübingen, München: Gunter Narr.

Muhr, T., & Friese, S. (2004). *User's manual for ATLAS.ti 5.0*. Berlin: Scientific Software Development.

Müller, H. L. (2007). Antisemitismus: Eine ideologische Konstante der Islamistischen Bewegung. In W. Benz, & J. Wetzel (Hrsg.), *Antisemitismus und radikaler Islamismus*. Essen: Klartext.

Müller, J. (2009). „Warum ist alles so ungerecht?“. Antisemitismus und Israelhass bei Jugendlichen: Die Rolle des Nahostkonflikts und Optionen der pädagogischen Intervention. In Amadeu Antonio Stiftung, „Die Juden sind schuld“. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus (28–36). Berlin.

Müller, J. (2010). Die Islamophobie und was sie vom Antisemitismus unterscheidet. Anmerkungen zu einem Vergleich. Abrufbar unter: http://www1.bpb.de/themen/EUUZ53,0,0,Die_Islamophobie_und_was_sie_vom_Antisemitismus_unterscheidet.html (15.03.2010).

Murshed, S. M., & Pavan, S. (2010). Identität und Radikalisierung. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 44, 39–43.

Murshed, S. M., Pavan, S., & Sirseldoudi, M. (2010). Radikalisierung von europäischen Muslimen: Zwei Ansätze. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 44, 39–46.

Musharbash, Y. (2005). Neues Betriebssystem für Al-Qaida. Sie haust nicht mehr in Höhlen. Sondern im virtuellen Raum. *Internationale Politik*, November 2005, 22–27.

National Coordinator for Counterterrorism (2007). *Jihadis and the Internet*. Den Haag: National Coordinator for Counterterrorism (NCTb). Abrufbar unter: <http://www.fas.org/irp/world/netherlands/jihadis.pdf> (23.05.2011).

Niedermayer, O., & Brähler, E. (2002). Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung im April 2002. Fassung der Pressekonferenz am 5. September 2002, Berlin.

Noelle-Neumann, E. (1999). The effect of mass media on opinion formation. *Communication Abstracts*, 22(5).

Nordbruch, G. (2001). Leugnung des Holocaust in arabischen Medien. Reaktionen auf „Die Gründungsmythen der israelischen Politik“ von Roger Garaudy. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 10 (184–203). Frankfurt am Main: Campus.

Nordbruch, G. (2002). *Narrating Palestinian nationalism. A study of the new Palestinian textbooks*. Washington, D. C.: The Middle East Media Research Institute (MEMRI).

Nordbruch, G. (2007). The German case. In G. Jikeli, R. Stoller, & H. Thoma (Hrsg.), Proceedings strategies and effective practices for fighting Antisemitism among people with a Muslim or Arab background in Europe, International Summer School – a seminar of European experts (25–28). Berlin, London. Abrufbar unter: http://www.iibsa.org/Media/proceedings_summer_school.pdf (03.03.2010).

Nordbruch, G., & Müller, J. (2007). „Was guckst Du?“ – Zur Mediennutzung von Jugendlichen mit arabischen, türkischen und muslimische Familienhintergrund. Jugendkultur, Religion und Demokratie. Politische Bildung mit jungen Muslimen. Newsletter des Modellprojekts (der Bundeszentrale für politische Bildung) in Berlin-Neukölln und Essen-Katernberg/-Altendorf, 1/15. Aug. 2007.

Nötzold, K. (2007). Do Western media really understand the Islamic world? Berlin: Zentrum für Internationale Friedenseinsätze. Abrufbar unter: http://www.maz.ch/aktuell/news/270_N%C3%B6tzold.pdf (20.02.2011).

Oesterreich, D. (1996). Flucht in die Sicherheit – Zur Theorie des Autoritarismus und der Autoritären Reaktion. Opladen: Leske + Budrich.

Open Society Institute (2009). Muslims in Europe: A report on 11 EU cities. Abrufbar unter: http://www.soros.org/initiatives/home/articles_publications/publications/muslims-europe-20091215/a-muslims-europe-20110214.pdf (23.05.2011).

Oswald, M. E., & Grosjean, S. (2004). Confirmation Bias, In R. F. Pohl, Cognitive illusions: A handbook on fallacies and biases in thinking, judgement and memory (79–96). Hove, UK: Psychology Press.

Padilla, A. M. (1995). Hispanic psychology: Critical issues in theory and research. Thousand Oaks, CA: Sage.

Pappe, I. (2005). From anti-Semitism to anti-Islamism – Jewish Israeli intellectual perceptions of anti-Semitism in Europe 2000–2004. Tel Aviver Jahrbuch, 330–348.

- Persson, A. V., & Musher-Eizenman, D. R. (2005). College students' attitudes toward blacks and Arabs following a terrorist attack as a function of varying levels of media exposure. *Journal of Applied Social Psychology, 35*(9), 1879–1892.
- Perthes, V. (2010). Zornige Nachbarn und globaler Jihad. In R. Clement, & P. E. Jöris, *Die Terroristen von nebenan. Gotteskrieger aus Deutschland*. München, Zürich: Piper.
- Pettigrew, T. F. (1998). Applying social psychology to international social issues. *Journal of Social Issues, 54*, 663–675.
- Pettigrew, T. F., & Meertens, R. W. (1995). Subtle and blatant prejudice in Western Europe. *European Journal of Social Psychology, 25*, 57–75.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2000). Does intergroup contact reduce prejudice: Recent meta-analytic findings. In S. Oskamp (Ed.), *Reducing prejudice and discrimination* (93–114). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Pettigrew, T. F., & Tropp, L. R. (2006). A meta-analytic test of Intergroup Contact Theory. *Journal of Personality and Social Psychology, 90*, 751–783.
- Petty, R. E., & Cacioppo, J. T. (1986). The elaboration likelihood model of persuasion. In L. Berkowitz (Ed.), *Advances in experimental social psychology, 19* (123–205). New York, NY: Academic Press.
- Petty, R. E., Rucker, D. D., Bizer, G. Y., & Cacioppo, J. T. (2004). The elaboration likelihood model of persuasion. In J. S. Seiter, & R. H. Gass (Eds.), *Perspective on persuasion, social influence, and compliance gaining* (65–89). Boston, MA: Allyn & Bacon.
- Pfetsch, B. (1996). Konvergente Fernsehformate in der Politikberichterstattung? Eine vergleichende Analyse öffentlich-rechtlicher und privater Programme 1985/86 und 1993. *Rundfunk und Fernsehen, 44*(4), 479–498.
- Phinney, J. S., Horenczyk, G., Liebkind, K., & Vedder, P. (2001). Ethnic identity, immigration, and well-being: An interactional perspective. *Journal of Social Issues, 57*, 493–510.

Phoenix (2011). Streitfall Integration – Sarrazin und die Folgen. Sendung vom 08.02.2011, 13.00 Uhr. Vgl. http://www.phoenix.de/content/phoenix/tv_programm/thema:_streitfall_integration_sarrazin_und_die_folgen/350466 (20.02.2011).

Piontkowski, U., Rohmann, A., & Florack, A. (2002). Concordance of acculturation attitudes and perceived threat. *Group Processes & Intergroup Relations*, 5(3), 221–232.

Pollmer, K., Reissig, M., & Schubarth, W. (1992). Ergebnisse der Jugendforschung in den neuen Bundesländern. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 40(3), 335–344.

Popper, K.R. (1973). *Objektive Erkenntnis. Ein evolutionärer Entwurf*. Hamburg: Hoffmann & Campe.

Potter, J., & Wetherell, M. (1987). *Discourse and social psychology*. London: Sage.

Pöttker, H. (2002). Wann dürfen Journalisten Türken Türken nennen? Zu Aufgaben und Systematik der Berufsethik am Beispiel des Diskriminierungsverbots. *Publizistik*, 47(3), 265–279.

Pöttker, H. (2005). Soziale Integration: Ein Schlüsselbegriff für die Forschung über Medien und ethnische Minderheiten. In R. Geißler, & H. Pöttker (Hrsg.), *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland* (25–44). Bielefeld: transcript.

Puschnerat, T. (2006). Zur Bedeutung ideologischer und sozialer Faktoren in islamistischen Radikalisierungsprozessen – eine Skizze. In U. Kemmesies (Hrsg.), *Terrorismus und Extremismus – der Zukunft auf der Spur* (Polizei + Forschung Bd. 33, hrsg. vom Bundeskriminalamt – Kriminalistisches Institut) (217–236). München.

Pyszczynski, T., Solomon, S., & Greenberg, J. (2003). *In the wake of 9/11 – The psychology of terror*. Washington D. C.: American Psychological Association.

Raabe, T. (2010). *Entwicklung von Vorurteilen im Kindes- und Jugendalter: Eine Meta-Analyse zu Altersunterschieden*. Friedrich-Schiller-Universität Jena: Unveröffentlichte Dissertation.

Rabinovici, D., Speck, U., & Sznajder, N. (Hrsg.) (2004). Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Rabold, S., Baier, D., & Pfeiffer, C. (2008). Entwicklungen seit 1998. Forschungsberichte Nr. 105.

Raden, D. (1993). Relationships between anti-Semitism and authoritarian attitudes in a national survey. *Psychological Reports*, 73, 209–210.

Ramadan, T. (2009). Radikale Reform: Die Botschaft des Islam für die moderne Gesellschaft. Jena: Diederich.

Rasch, B., Frieze, M., Hofmann, W., & Naumann, E. (2006). Quantitative Methoden (Bd. 1). Berlin: Springer.

Redfield, R., Linton, R., & Herskovits, M. (1936). Memorandum on the study of acculturation. *American Anthropologist*, 38, 149–152.

Reich, W. (1933). Massenpsychologie des Faschismus. Berlin, Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik.

Reicher, S. D., Spears, R., & Postmes, T. (1995). A social identity model of deindividuation phenomena. *European review of social psychology*, 6, 161–198.

Reichmuth, S. (2010). Jihad – Muslime und die Option der Gewalt in Religion und Staat. In T. G. Schneiders (Hrsg.), *Islamverherrlichung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reinders, H. (2006). Kausalanalysen in der Längsschnittforschung. Das Crossed-Lagged-Panel Design. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 1(4), 569–587.

Reiss, W. (2001). Zur Debatte um Antisemitismen in palästinensischen Schulbüchern. In *Ökumenische Informationen der Katholischen Nachrichten-Agentur*, 46, 13. November 2001, Abrufbar unter: http://www.wolfram-reiss.de/pages/020104_nahost_kna_011113_reiss.pdf (03.02.2011).

Religionsmonitor (2008). Muslimische Religiosität in Deutschland. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Rensmann, L. (2004). *Demokratie und Judenbild*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rogosa, D. (1980). A critique of cross-lagged correlation. *Psychological Bulletin*, 88, 245–258.

Rohmann, A., Florack, A., & Piontkowski, U. (2006). The role of discordant acculturation attitudes in perceived threat: An analysis of host and immigrant attitudes in Germany. *International Journal of Intercultural Relations*, 30, 683–702.

Rohmann, A., Piontkowski, U., & van Randenborgh, A. (2008). When attitudes do not fit: Discordance of acculturation attitudes as an antecedent of intergroup threat. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 34, 337–352.

Rokeach, M. (1960). *The open and the closed mind. Investigations into the nature of belief systems and personality systems*. New York, NY: Basic Books.

Roper, S., & La Niece, C. (2009). The importance of brands in the lunch-box choices of low-income British school children. *Journal of Consumer Behaviour*, 8, 84–99.

Rössler, P. (2005). *Inhaltsanalyse*. UTB, 2671. Stuttgart: UVK.

Rowatt, W. C., Franklin, L. M., & Cotton, M. (2005). Patterns and personality correlates of implicit and explicit attitudes toward Christians and Muslims. *Journal for the Scientific Study of Religion*, 44(1), 29–43.

Roy, O. (2006). Terrorism and deculturation. In L. Richardson (Ed.), *The roots of terrorism* (159–170). New York, NY: Routledge.

Rubinstein, G. (2002). Authoritarianism among Jewish students in Israel and Palestinian students in the occupied territories. *Megamot*, 41(4), 557–574.

Rudman, L. A., Ashmore, R. D., & Gary, M. L. (2001). Unlearning automatic biases: The malleability of implicit prejudice and stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 856–868.

Rudmin, F. W. (2003). Catalogue of acculturation constructs: Descriptions of 126 taxonomies, 1918–2003. Abrufbar unter: <http://www.ac.wvu.edu/~culture/rudmin.htm> (13.10.2010).

Rudmin, F. W. (2006). Debate in science: The case of acculturation. *AnthroGlobe Journal*. Abrufbar unter: http://www.anthroglobe.info/docs/rudminf_acculturation_061204.pdf (23.06.2011).

Rudmin, F. W., & Ahmadzadeh, V. (2001). Psychometric critique of acculturation psychology: The case of Iranian migrants in Norway. *Scandinavian Journal of Psychology*, 42(1), 41–56.

Ruhrmann, G., & Woelke, J. (2003). Der Wert von Nachrichten. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren. In G. Ruhrmann, J. Woelke, M. Maier, & N. Diehlmann (Hrsg.), *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen* (13–26). Opladen: Leske + Budrich.

Ruhrmann, G., Woelke, J., Maier, M., & Diehlmann, N. (2003). *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen*. Opladen: Leske + Budrich.

Ryan, J. (2007). The four P-words of militant islamist radicalization and recruitment: Persecution, precedent, piety, and perseverance. *Studies in Conflict & Terrorism*, 30, 985–1011.

Ryder, A. G., Alden, L. E., & Paulhus, D. L. (2000). Is acculturation unidimensional or bidimensional? A head-to-head comparison in the prediction of personality, self-identity, and adjustment. *Journal of Personality & Social Psychology*, 79, 49–65.

Rydgren, J. (2007). The sociology of the radical right. *Annual Review of Sociology*, 33(1), 241–262.

Sageman, M. (2002). *Escape from alienation: Drifting into Al-Qaeda*. Paper presented in American Psychological Association Annual Convention, Chicago, IL, 22.–25. August.

Sageman, M. (2004). *Understanding terror networks*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.

Sageman, M. (2008). *Leaderless Jihad*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.

Sageman, M. (2009). A Strategy for fighting international Islamist terrorists. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 618, 223–231.

Sam, D. L., & Berry, J. W. (Eds.) (2006). *The Cambridge handbook of acculturation psychology*. New York, NY: Cambridge University Press.

Samelson, F. (1993). The authoritarian character from Berlin to Berkley and beyond: The odyssey of a problem. In F. W. Stone, G. Lederer, & R. Christie (Eds.), *Strength and weakness. The authoritarian personality today*. New York, NY: Springer.

Sander, U. (2001). Wie wird man eigentlich medienkompetent? *Medienkompetenz in Theorie und Praxis* (S. 92–95). Bielefeld: GMK.

Sarrazin, T. (2010). *Deutschland schafft sich ab: Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*. München: Deutsche Verlagsanstalt.

Sauer, M. (2010). Mediennutzungsmotive türkeistämmiger Migranten in Deutschland. *Publizistik*, 55, 55–76.

Schäuble, W. (2006). „Perspektiven für eine gemeinsame Zukunft“. Regierungserklärung des Bundesministers des Innern, Dr. Wolfgang Schäuble, zur Deutschen Islam Konferenz vor dem Deutschen Bundestag am 28. September 2006 in Berlin. Abrufbar unter: <http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Bulletin/2006/09/93-1-bmi-islamkonferenz-bt,layoutVariant=Druckansicht.html> (15.03.2011).

Schenk, M. (2002). *Medienwirkungsforschung*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Scheufele, B., & Engelmann, I. (2009). *Empirische Kommunikationsforschung*. Konstanz: UVK/UTB Basics.

Schiffer, S., & Wagner, C. (2009). *Antisemitismus und Islamophobie – ein Vergleich*. Wassertrüdingen: HWK Verlag.

Schmidinger, T. (2001). Export und Hopp. Der Antisemitismus in arabisch-islamischen Gesellschaften basiert auf europäischen Quellen. *Jungle World*, 48.

Schmidinger, T. (2008). Zur Islamisierung des Antisemitismus. *Jahrbuch 2008* (103–139). Wien: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.

Schmidt, P., & Heyder, A. (2000). Wer neigt eher zu autoritärer Einstellung und Ethnozentrismus, die Ost- oder die Westdeutschen? – Eine Analyse mit Strukturgleichungsmodellen. In R. Alba, P. Schmidt, & M. Wasmer (Hrsg.), *Deutsche und Ausländer: Freunde, Fremde oder Feinde. Empirische Befunde und theoretische Erklärungen* (439–483). Opladen: Westdeutscher Verlag,

Schneider B., & Arnold, A.-K. (2006). Die Kontroverse um die Mediennutzung von Migranten: Massmediale Ghettoisierung oder Mainstream? In R. Geißler, & H. Pöttker (Hrsg.), *Integration durch Massenmedien. Medien und Migration im internationalen Vergleich* (93–120). Bielefeld: transcript.

Schneiders, T. G. (2010). Wie viel Islam steckt in einem islamistischen Selbstmordanschlag? Einige Überlegungen zur Positionierung gegenüber Gewaltakten. In T. G. Schneiders (Hrsg.), *Islamverherrlichung – Wenn die Kritik zum Tabu wird* (329–340). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schoeps, J. H. (2010). Wenn Islamophobie und Antisemitismus in einem Topf landen. *Die Jüdische*, 16. Januar 2010.

Schoeps, J. H., & Schlör, J. (1995). *Antisemitismus – Vorurteile und Mythen*. München, Zürich: Piper.

Schönbach, P. (1961). *Reaktionen auf die antisemitische Welle im Winter 1959/1960. Frankfurter Beiträge zur Soziologie*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.

Schubarth, W., & Melzer, W. (1993). *Schule, Gewalt und Rechtsextremismus. Analyse und Prävention*. Opladen: Leske + Budrich.

Schwartz, S. H. (1992). Universals in the content and structure of values: Theoretical advances and empirical tests in 20 countries. In M. P. Zanna (Ed.), *Advances in experimental social psychology*. Vol. 25 (1–65). San Diego, CA: Academic Press.

Schwartz, S. H. (1999). Cultural value differences: Some implications for work. *Applied Psychology, International Review*, 48, 23–47.

Schwartz, S. H. (2006). A theory of cultural value orientations: Explication and applications. *Comparative Sociology*, 5, 137–182.

Schwartz, S. H., & Bilsky, W. (1987). Toward a universal psychological structure of human values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 53(3), 550–562.

Schwartz, S. H., & Bilsky, W. (1990). Toward a theory of the universal content and structure of values. Extensions and cross-cultural replications. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58(5), 878–891.

Schwind, H. D. (2001) Neue Tätergruppen (Zuwandererkriminalität). In H. D. Schwind (Hrsg.), *Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen* (447–506). Heidelberg: Kriminalistik Verlag.

Sczesny, S., Bosak, J., Diekmann, A., & Twenge, J. (2007). Dynamics of sex-role stereotypes. In Y. Kashima, K. Fiedler, & P. Freytag (Eds.), *Stereotype dynamics: Language-based approaches to the formation, maintenance, and transformation of stereotypes* (137–163). Mahwah, NJ: Erlbaum.

Selznick, G., & Steinberg, S. (1969). *The tenacity of prejudice: Anti-Semitism in contemporary America*. New York: Harper & Row.

Sen, R., & Wagner, W. (2005). History, emotions and hetero-referential representations in inter-group conflict: The example of Hindu-Muslim relations in India. *Papers on Social Representations*, 14(2), 1–23.

Sen, R., & Wagner, W. (2009). Cultural mechanics of fundamentalism: Religion as ideology, divided identities and violence in post-Ghandi India. *Culture and Psychology*, 15(3), 299–326.

Silke, A. (2008). Holy warriors: Exploring the psychological processes of jihadi radicalization. *European Journal of Criminology*, 5, 99–123.

Simon, E., & Kloppenburg, G. (2006). Das Fernsehpublikum türkischer Herkunft. Fernsehnutzung, Einstellungen und Programmwartungen. In Westdeutscher Rundfunk (Hrsg.), *Zwischen den Kulturen. Fernsehen, Einstellungen und Integration junger Erwachsener mit türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Mediaforschung August/September 2006*. Köln: Westdeutscher Rundfunk.

Simon, E., & Kloppenburg, G. (2010). Kanal D, Pro Sieben oder Das Erste? Determinanten der Fernsehprogrammnutzung junger Zuschauer mit türkischem Zuwanderungshintergrund. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 58(3), 388–405.

Simon, R. J., & Schaler, J. A. (2006). Anti-Semitism the world over in the twenty-first century. *Current Psychology*, 26, 152–182.

Sirin, S. R., & Balsano, A. B. (2007). Editors' introduction: Pathways to identity and positive development among Muslim youth in the West. *Applied Development Science*, 11(3), 109–111.

Sirin, S. R., & Fine, M. (2007). Hyphenated selves: Muslim American youth negotiating identities on the fault lines of global conflict. *Applied Developmental Science*, 11(3), 151–163.

Sirin, S. R., & Fine, M. (2008). *Muslim American youth*. New York, NY: New York University Press.

Sirseldoudi, M. (2010). Radikalisierung von europäischen Muslimen: Zwei Erklärungsansätze. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 44, 39–43.

Six, B. (1996). Generalisierte Einstellungen. In M. Amelang (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie* (S. 1–50). Göttingen u. a.: Hogrefe.

Six, B., Wolfradt, U., & Zick, A. (2001). Autoritarismus und Soziale Dominanzorientierung als generalisierte Einstellungen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 23–40.

Skitka, L. J., Bauman, C. W., & Mullen, E. (2004). Political tolerance and coming to psychological closure following the September 11, 2001, terrorist attacks: An integrative approach. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30, 743–756.

Skitka, L. J., & Sargis, E. G. (2006). The Internet as psychological laboratory. *Annual Review of Psychology*, 57, 529–555.

Smith, E. R., & Mackie, D. M. (2000). *Social psychology*. Philadelphia, PA: Psychology Press.

Smith, M. B. (1950). Review of T.W. Adorno, E. Frenkel-Brunswik, D.J. Levinson & R.N. Sanford, "The Authoritarian Personality". *Journal of Abnormal & Social Psychology*, 45, 775–779.

Smith, T. W. (1993). The polls – a review. Actual trends or measurement artifacts? A review of three studies of anti-Semitism. *Public Opinion Quarterly*, 57, 380–393.

Soley, L. C. (1992). *The news shapers: The sources who explain the news*. New York, NY: Praeger.

Späti, C. (2008). Enttabuisierung eines Vorurteils: Antisemitismus in der Schweiz. In L. Rensmann, & J. H. Schoeps (Hrsg.), *Feindbild Judentum: Antisemitismus in Europa (183–215)*. Berlin: Verlag für Berlin-Brandenburg.

Spiegel Online (2010). Umfrage: Was verstehen Sie unter Integration?. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/flash/flash-24404.html> (20.04.2011).
 Staab, J. F. (1990). *Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt*. Freiburg i. Br.: K. Alber.

Stellmacher, J. (2004). *Autoritarismus als Gruppenphänomen*. Marburg: Tectum Verlag.

Stender, W. (2008). Der Antisemitismusverdacht. Zur Diskussion über einen „migrantischen Antisemitismus“ in Deutschland. *Migration und Soziale Arbeit*, 30(3/4), 284–291.

Stender, W. (2010). Konstellationen des Antisemitismus. In W. Stender, G. Follert, & M. Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus (7–38)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Stephan, W. G., Boniecki, K. A., Ybarra, O., Bettencourt, A., Ervin, K. S., Jackson, L. A., McNatt, P. S., & Renfro, C. L. (2002). The role of threats in the racial attitudes of Blacks and Whites. *Personal and Social Psychological Bulletin*, 28, 1242–1254.

Stephan, W. G., Diaz-Loving, R., & Duran, A. (2000). Integrated Threat Theory and intercultural attitudes Mexico and the United States. *Journal of Cross Cultural Psychology*, 31, 240–249.

Stephan, W. G., & Renfro, C. L. (2002). The role of threat in intergroup relations. In D. M. Mackie, & E. R. Smith (Eds.), *From prejudices to intergroup emotions - Differentiated reactions to social groups* (191–207). New York, NY: Psychology Press.

Stephan, W. G., & Stephan, C. W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Ed.), *Reducing prejudice and discrimination* (23–45). Mahwah, NJ: Erlbaum.

Stephan, W. G., Stephan, C. W., & Gudykunst, W. (1999). Anxiety in intergroup relations: A comparison of anxiety/uncertainty management theory and Integrated Threat Theory. *International Journal of Intercultural Relations*, 23, 613–628.

Stephenson, G. M., Kniveton, B. H., & Wagner, W. (1991). Social influences on remembering: Intellectual, interpersonal and intergroup components. *European Journal of Social Psychology*, 21, 463–475.

Stevens, T., & Neumann, P. R. (2009). *Countering online radicalisation: A strategy for action*. London: International Centre for the Study of Radicalisation and Political Violence (ICSR). Abrufbar unter: <http://icsr.info/publications/papers/1236768491ICSROnlineRadicalisationReport.pdf> (23.05.2011).

Stone, W. F., Lederer, G., & Christie, R. (Eds.) (1993). *Strength and weakness. The authoritarian personality today*. New York, NY: Springer.

Strauss, A., & Corbin, J. (1990). *Basics of qualitative research. Grounded Theory procedures and techniques*. Newbury Park, CA: Sage.

Strauss, A., & Corbin, J. (1998). *Basics of qualitative research: Techniques and procedures for developing grounded theory*. Thousand Oaks, CA: Sage.

Stroebe, W., & Jonas, K. (1996). Grundsätze des Einstellungserwerbs und Strategien der Einstellungsänderung. In W. Stroebe, M. Hewstone, & G. M. Stephenson (Hrsg.), *Sozialpsychologie: Eine Einführung* (3. Aufl., 253–289). Berlin: Springer.

Stuttgarter Zeitung (2010). „Das ist nur Provokation zum Gelderwerb“. *Stuttgarter Zeitung*, 2. September 2010. Abrufbar unter:

http://content.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/2613586_0_9223_--quot-das-ist-nur-provokation-zum-gelderwerb-quot.html (23.09.2010).

Suanet, I., & van de Vijver, F. J. R. (2009). Perceived cultural distance and acculturation among exchange students in Russia. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 19, 182–197.

SWR/LFK/Sinus-Sociovision (2008). Häufigkeit der Mediennutzung in Migranten-Milieus 2008. Stuttgart: Mediendaten Südwest. Abrufbar unter: http://www.mediendaten.de/fileadmin/Migration/Mediennutzung/Mediennutzung_Alter.pdf (18.02.2011).

Taarnby, M. (2003). Profiling Islamic suicide terrorists: A research report for the Danish Ministry of Justice. Aarhus: Centre of Cultural Research. University of Aarhus.

Taarnby, M. (2005). Recruitment of Islamist terrorists in Europe. Aarhus University, Denmark. Abrufbar unter: http://jm.dcmurl.dk/fileadmin/downloads/Forskning_og_dokumentation/Rekruttering_af_islamistiske_terrorister_i_Europa.pdf (25.05.2011).

Taguieff, P.-A. (2004). Angesichts einer neuen Judeophobie. Eine Herausforderung für Frankreich. In C. von Braun, & E.-M. Ziege (Hrsg.), *Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus (193–196)*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Tajfel, H. (1982). *Gruppenkonflikt und Vorurteil. Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen* (U. Scherer, Übers.). Kösel: Hans Huber. (Original: Tajfel, H. (1981). *Human groups and social categories. Studies in social psychology*. New York, NY: Cambridge University Press.)

Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin, & S. Worchel (Eds.), *The social psychology of intergroup relations (33–47)*. Monterey, CA: Brooks/Cole.

Tajfel, H., & Turner, J. C. (1986). The social identity theory of intergroup behavior. In S. Worchel, & L. W. Austin (Eds.), *Psychology of intergroup relations (7–24)*. Chicago, IL: Nelson-Hall.

Taylor, D. M., Wright, S., Moghaddam, F. M., & Lalonde, R. N. (1990). The personal/group discrimination discrepancy: Perceiving my group but not

myself to be a target for discrimination. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 16(2), 254–262.

Taylor, M., & Horgan, J. (2010). The psychological and behavioural bases of Islamic fundamentalism. *Terrorism and Political Violence*, 13(4), 37–71.

Thomas, A. (2011). Psychologie der interkulturellen Zusammenarbeit. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 13, 3+4, 273–308.

Thorndike, E. L. (1920). A constant error in psychological rating. *Journal of Applied Psychology*, 4, 25–29.

Tossavainen, M. (2005). Arab and Muslim anti-Semitism in Sweden. *Jewish Political Studies Review*, 17, 3–4.

Trebbe, J., & Weiß, H.-J. (2001). Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Berlin/Potsdam: Freie Universität Berlin u. GöfaK Medienforschung. Abrufbar unter: http://www.bteu.de/download/2001_studie_gefak_Mediennutzung_und_Integration.pdf (30.01.2011).

Trebbe, J., & Weiß, H.-J. (2007). Integration als Mediennutzungsmotiv? Eine Typologie junger türkischer Erwachsener in Nordrhein-Westfalen. *Media Perspektiven*, 3, 136–141.

Triandis, H. (1995). *Individualism and collectivism*. Boulder, CO: Westview.

Tsfati, Y., & Weimann, G. (2002). *www.terror.com – Terror on the Internet*. *Studies in Conflict & Terrorism*, 25, 317–332.

Tucci, I., & Groh-Samberg, O. (2008). *Das enttäuschte Versprechen der Integration: Migrantennachkommen in Frankreich und Deutschland*. Berlin: DIW Berlin.

Turner, J. C., Hoog, M. A., Oakes, P. J., Reicher, S. D., & Wetherell, M. S. (1988). *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*. Oxford: Basil Blackwell.

Tuthill, B. (1990). Middleton's model re-evaluated: An application of covariance structure analysis. *Journal of Human Behaviour and Learning*, 7(1), 52–61.

van Eimeren, B., & Ridder, C.-M. (2011). Trends in der Nutzung und Bewertung der Medien 1970 bis 2020. Ergebnisse der ARD/ZDF-Langzeitstudie Massenkommunikation. *Media Perspektiven*, 1, 2–15.

van Hiel, A., & Mervielde, I. (2002). Explaining conservative beliefs and political preferences: A comparison of social dominance orientation and authoritarianism. *Journal of Applied Social Psychology*, 32, 965–976.

van Hiel, A., Pandelaere, M., & Duriez, B. (2004). The impact of need for closure on conservative beliefs and racism: Differential mediation by authoritarian submission and authoritarian dominance. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30(7), 824–837.

Verkuyten, M., & Yildiz, A. A. (2007). National (dis)identification and ethnic and religious identity: A study among Turkish-Dutch Muslims. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 33, 1448–1462.

Victoroff, J. (2005). The mind of the terrorist: A review and critique of psychological approaches. *Journal of Conflict Resolution*, 49(1), 3–42.

Wagner, W., & Hayes, N. (2005). *Everydaydiscourse and common sense: The theory of social representations*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave-Macmillan.

Walter J., & Grübl, G. (1999). Junge Aussiedler im Jugendstrafvollzug. In K. J. Bade, & J. Oltmer (Hrsg.), *Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa (153–176)*. Osnabrück: Rasch.

Walter, M., Schlinker, U., & Fischer, C. (2007). Fernsehnutzung von Migranten. *Media Perspektiven*, 9, 436–445.

Walter, M. I., Thorpe, G. L., & Kingery, L. R. (2001). The Common Beliefs Survey-III, the Situational Self-Statement, and Affective State Inventory and their relationship to authoritarianism and social dominance orientation. *Journal of Rational-Emotive & Cognitive Behavior Therapy*, 19(2), 105–118.

WDR (2010). hart aber fair: Rechthabe oder Rechtsausleger – Deutschland streitet über Sarrazin. Abrufbar unter: www.wdr.de/tv/hartaberfair/sendungen/2010/20100901.php5?akt=1 (06.09.2010).

Webb, E. J., Campbell, D. T., Schwartz, R. D., & Sechrest, L. (1966). *Unobtrusive measures: Nonreactive measures in the social sciences*. Chicago, IL: Rand McNally.

Weil, F. (1987). The extent and structure of anti-Semitism in Western populations since the Holocaust. In H. Fein (Ed.). *The persisting question*. Berlin, New York, NY: de Gruyter.

Wellman, B., Haase, A. Q., Witte, J., & Hampton, K. (2001). Does the Internet increase, decrease, or supplement social capital? *American Behavioral Scientist*, 45(3), 436–355.

Welt Online (2011). Umfrage: Sarrazin-Debatte stimmt Migranten pessimistisch. Abrufbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article12069748/Sarrazin-Debatte-stimmt-Migranten-pessimistisch.html> (18.03.2011).

Wetzel, J. (2005). Die „Protokolle der Weisen von Zion“ im World Wide Web. Die Vernetzung radikaler politischer Gruppen über antisemitische Verschwörungstheorien. *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 14, 179–194.

Wetzel, J. (2006). Neuer Antisemitismus oder Aktualisierung eines alten Phänomens? Eine Bestandsaufnahme. In H. Schmid, & B. Frede-Wenger (Hrsg.), *Neuer Antisemitismus? Eine Herausforderung für den interreligiösen Dialog*. Berlin: Frank & Timme.

Wetzel, J. (2009). Judenfeindschaft unter Muslimen in Europa. In W. Benz (Hrsg.), *Islamfeindschaft und ihr Kontext* (45–61). Berlin: Metropol Verlag.

Whitley jr., B. E. (1999). Right-wing authoritarianism, social dominance orientation, and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 126–134.

Whitley jr., B. E., & Ægisdóttir, S. (2000). The Gender Belief System, Authoritarianism, Social Dominance Orientation, and heterosexuals' attitudes toward Lesbians and gay men. *Sex Roles*, 42(11/12), 947–967.

Whitley jr., B. E., & Lee, S. E. (2000). The relationship of authoritarianism and related constructs to attitudes toward homosexuality. *Journal of Applied Social Psychology*, 30(1), 144–170.

Willems, H., Eckert, R., Würtz, S., & Steinmetz, L. (1993). Fremdenfeindliche Gewalt. Einstellungen, Täter, Konflikteskalation. Opladen: Leske + Budrich.

Williams, C. L., & Berry, J. W. (1991). Primary prevention of acculturativ stress among refugees. *American Psychologist* 46(6), 632–641.

Winkler, H. (2008). *Basiswissen Medien*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Wippermann, C., & Flaig, B. B. (2009). Lebenswelten von Migrantinnen und Migranten. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 5, 3–11.

Wistrich, R. (2002). Muslim anti-Semitism: A clear and present danger. The American Jewish Committee. Abrufbar unter: <http://www.ajc.org/atf/cf/%7B42D75369-D582-4380-8395-D25925B85EAF%7D/WistrichAntisemitism.pdf> (23.12.2009).

Woelfel, J., Woelfel, J., Gillham, J., & McPhail, T. (1974). Political radicalization as a communication process. *Communication Research*, 1, 243–263. *World Public Opinion* (2009). Public opinion in the Islamic world on terrorism, al Qaeda, and US policies. Abrufbar unter: <http://www.worldpublicopinion.org/> (31.03.2010).

Wright, S. C., Aron, A., McLaughlin-Volpe, T., & Ropp, S. A. (1997). The extended contact effect: Knowledge of cross-group friendships and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 73–90.

Wulff, C. (2010). Rede zum 20. Jahrestag der Deutschen Einheit. Abrufbar unter: <http://www.bundespraesident.de/-/2.667040/Rede-von-Bundespraesident-Chri.htm> (28.03.2011).

Wylie, L., & Forest, J. (1992). Religious fundamentalism, right-wing authoritarianism and prejudice. *Psychological Reports*, 71, 1291–1298.

Zaal, M., Salah, T., & Fine, M. (2007). The weight of the hyphen: Freedom, fusion and responsibility embodied by young Muslim-American women during a time of surveillance. *Applied Developmental Science*, 11(3), 164–177.

Zagefka, H., & Brown, R. (2002). The relationship between acculturation strategies, relative fit and intergroup relations: Immigrant-majority relations in Germany. *European Journal of Social Psychology*, 32, 171–188.

Zagefka, H., Brown, R., Broquard, M., & Martin, S. L. (2007). Predictors and consequences of negative attitudes toward immigrants in Belgium and Turkey: Acculturation preferences, acculturation preference 'fit', and economic competition. *British Journal of Social Psychology*, 46, 153–169.

Zakrisson, I., & Löfstrand, P. (2002). Tolerance, RWA, SDO, and perceived upbringing in Sweden. Paper presented at the annual scientific meeting of the International Society of Political Psychology, Berlin, Germany, 16.–19. Juli 2002.

Zentrum für Antisemitismusforschung (2005). Tagung „Antisemitismus und radikaler Islamismus“, Technische Universität Berlin, 01.–02.12.2005, Berlin.

Zheng, X., & Berry, J. W. (1991). Psychological adaptation of Chinese sojourners in Canada. *International Journal of Psychology* 26(4), 451–470.

Zick, A. (2010). *Psychologie der Akkulturation. Neufassung eines Forschungsbereiches*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zick, A., & Küpper, B. (2006). Politische Mitte. Normal feindselig. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände, Folge 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Zick, A., & Küpper, B. (2007). Antisemitismus in Deutschland und Europa. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 31, 12–19.

Zick, A., & Küpper, B. (2009). *Meinungen zum Islam und Muslimen in Deutschland und Europa*. Universität Bielefeld. Abrufbar unter: www.uni-bielefeld.de/ikg/zick (02.04.2010).

Zick, A., Küpper, B., & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Zick, A., & Petzel, T. (1999). Authoritarianism, racism and ideologies about acculturation. *Politics, Groups and the Individual*, 8, 41–64.

Zick, A., & Six, B. (1997). Autoritarismus, Vorurteile und Einstellungen zur Akkulturation. *Gruppendynamik*, 28(3), 305–320.

Zick, A., Wagner, U., van Dick, R., & Petzel, T. (2001). Acculturation and prejudice in Germany: Majority and minority perspectives. *Journal of Social Issues*, 57, 541–55.

Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesministeriums des Innern kostenlos herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerberinnen und Wahlbewerbern oder Wahlhelferinnen und Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Europa-, Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich sind insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Bundesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Impressum

Herausgeber:

Bundesministerium des Innern
Alt-Moabit 101 D
10559 Berlin

Redaktion:

Referat ÖS II 1

Gesamtgestaltung und Produktion:

MEDIA CONSULTA Deutschland GmbH

Druck:

Silber Druck oHG, Niestetal

1. Auflage:

5.000 Exemplare

Stand:

November 2011

Die Broschüre ist kostenlos. Sie kann bestellt werden beim:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
Tel.: 0 18 05-77 80 90 (Festpreis 14 Cent/Min.,
abweichende Preise aus den Mobilfunknetzen möglich)
Fax: 0 18 05-77 80 94 (Festpreis 14 Cent/Min.,
abweichende Preise aus den Mobilfunknetzen möglich)
E-Mail: Publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmi.bund.de
Artikelnummer: BMI12003
ISBN 978-3-00-037434-0

Ihre zum Versand der Publikationen angegebenen personenbezogenen Daten werden nach erfolgter Lieferung gelöscht.

www.bmi.bund.de